Siehe,

das ist

unser Gott

Frederic T. Wright

Titel der englischsprachigen Originalausgabe:

Behold your God

Erstmals erschienen im Deutschen als 15-teilige Heftserie von Oktober 1980 bis September 1986 bei Botschaft für unsere Zeit, Waldstraße 37, 57520 Dickendorf.

Als Bibelübersetzungen wurden, soweit nicht anders vermerkt, entweder die Schlachterübersetzung 2000 oder die Lutherbibel von 1984 verwendet.

Nachkorrigiert und herausgegeben von

OLAF MILTER

Wildecker Straße 15

D- 36266 Heringen/Werra

Telefon u. -fax: +49 (0) 6624-6710

Mobil: +49 (0)178-1806009

E-mail: lebensbrot@gmx.net

2. überarbeitete Auflage Januar 2010
3. Auflage Januar 2021

Herstellung und Druck in Deutschland bei:
wir-machen-druck.de

„Und etliche der Pharisäer unter der Volksmenge sprachen zu ihm: Meister, weise deine Jünger zurecht! Und er antwortete und sprach zu ihnen: Ich sage euch: Wenn diese schweigen sollten, dann würden die Steine schreien!“ *Lukas 19,39f*

Buchbezeichnungen und Seitenzahlen

Buchtitelbezeichnung Seitenzahlen ohne Klammer	Neues Buch Seitenzahlen in Klammern ( )
Christi Gleichnisse	Die Neue Welt in Gleichnissen
Christ's Object Lessons	Die Neue Welt in Gleichnissen
Das bessere Leben	Leben in Fülle
Der bessere Weg	Wie findet man inneren Frieden?
Der große Kampf	Der große Konflikt
Der Weg zu Christus	Wie findet man inneren Frieden?
Erziehung (grüner Einband)	Erziehung (TB)
Gleichnisse aus der Natur	Die Neue Welt in Gleichnissen
In den Fußspuren des gr. Arz-tes	Der Weg zur Gesundheit

Weitere verwendete Bibelübersetzungen:

Elberfelder

Menge

Papsch

englische King-James-Version (KJV)

Simon

v. Eß

Zürcher

Inhaltsverzeichnis

Genauso sicher, wie wir das völlig erlangen können, was offenbart ist, wird der Herr weitere Geheimnisse bekannt geben. Darum kann das Thema in diesem Buch niemals vollständig ausgeführt sein. Hier kann nur das behandelt sein, was zur Zeit der Abfassung offenbart war. Nach der Veröffentlichung dieses Buches wird noch mehr Licht über dieses Thema kommen. Der Bericht darüber muß der Gegenstand anderer Bücher sein, zweifellos auch von anderen Autoren.

Wenn dieses Buch nicht mehr erreicht, als daß genügend Menschen zu einer Erkenntnis dieser Punkte erweckt werden und angeregt sind, alle ihre Fähigkeiten und Kräfte wirklich und völlig zu weihen, um den Charakter Gottes zu studieren und zu erfahren, dann hat sich das Schreiben gelohnt.

Der Verfasser

Anmerkungen vom Herausgeber

Da sich in all den Jahren keiner dafür zuständig sah, dieses wertvolle und grundlegende Werk über den Charakter Gottes in ansprechender Buchform deutschsprachig herauszugeben – während es jedoch in allerlei anderen Sprachen erschien –, habe ich mich entschlossen, dies zu tun – versehen mit einigen zusätzlichen Zitaten (Kasten) plus Anhang, die zum Nachdenken und Vertiefen über dieses Thema anregen sollen. Hätte dies jemand anders getan, so wäre es mir noch viel lieber gewesen!

Wenn auch die Mühe durchaus groß war, so war der empfangene Segen beim Bearbeiten um so größer. Klar, seit dem ersten Erscheinen dieses Werkes vor rund 30 Jahren hat sich einiges gewandelt: z.B. die Ausdrucksweise und die Erkenntnis – jedoch Gott nicht.

Doch soviel ist sicher: Gewalt, synonym in der Bibel durch das Schwert dargestellt, wird im Reich Gottes niemals einen Platz haben; sie ist *immer* ein Bestandteil des Staates – jedoch ein legitimes! Der Apostel Paulus drückt es folgendermaßen aus: „Wenn du dich also vor der Obrigkeit nicht fürchten willst, so tue das Gute, dann wirst du Lob von ihr empfangen! Denn sie ist Gottes Dienerin, zu deinem Besten. Tust du aber Böses, so fürchte dich! *Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; Gottes Dienerin ist sie*, eine Rächerin zum Zorngericht an dem, der das Böse tut." *Römer 13,3f*

Auch der Prophet Johannes der Täufer, welcher als der größte Prophet gilt (Lk 7,26-28; Mt 11,9-11), äußert sich in diese Richtung. Als er von den Soldaten gefragt wurde, was sie tun sollten, um ein rechtschaffenes Leben zu führen, antwortete er in *Lukas 3,14*: „Mißhandelt niemand, erhebt keine falsche Anklage und seid zufrieden mit eurem Sold!" – Punkt!

Diese Antwort, die nicht das Niederlegen der Waffen beinhaltete (wie wir es heute erwarteten), sollte uns nicht überraschen, schließlich stehen Soldaten im Staatsdienst, und dem Staat und dessen Dienern hat Gott das Schwert bei rechtmäßiger Verwendung und im genau abgesteckten Rahmen ja als legitimes Mittel zugestanden.

Der Jurist und Staatsrechtler A.T. Jones erläutert das folgendermaßen: „Angenommen, das Evangelium würde als Gesetzbuch unserer Regierung angenommen. Es ist die Pflicht eines jeden Gerichtshofes, in Übereinstimmung mit seinem Gesetzbuch zu verfahren. Da gibt es nun einen Gesetzesparagraphen in ihrem Gesetzbuch, der bestimmt: ‚Wenn aber dein Bruder gegen dich sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn es ihn reut, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag gegen dich sündigte und siebenmal am Tag wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben.' (Lk 17,3f) ...

Angenommen, jemand stiehlt ein Pferd. Er wird verhaftet, sein Fall untersucht und er wird für schuldig befunden. Doch er sagt: ‚Es reut mich', ‚so sollst du ihm vergeben', sagt das Gesetzbuch. Und die Regierung muß doch mit ihrem Gesetzbuch übereinstimmen. Er wird nun freigelassen, wiederholt aber seine Tat. Wieder wird er ergriffen und für schuldig befunden. Doch er sagt: ‚Es reut mich', ‚so sollst du ihm vergeben'. Und sollte er die Übertretung siebenmal am Tag wiederholen und sich siebenmal an den Gerichtshof wenden und sprechen: ‚Es reut mich', so muß die Regierung ihm vergeben.

Man wird sofort einsehen, daß jedes derartige System für eine bürgerliche Verfassung verderblich wäre. Damit ist nichts gegen die Bibel oder gegen ihre Grundsätze gesagt. ... Gottes Regierung ist eine sittliche, und er hat Vorsorge für die Aufrechterhaltung seiner Regierung auch bei und trotz der Vergebung der Übertretung getroffen. Aber für die bürgerliche Regierung hat er keine solche Vorkehrung getroffen, und es kann eine solche Vorkehrung überhaupt nicht getroffen werden, wenn die Regierung aufrecht erhalten werden soll. Die Bibel offenbart Gottes Methode, diejenigen, die gegen seine sittliche Regierung sündigen, dennoch zu retten. Die bürgerliche Regierung ist die Methode der Menschen, die Ordnung zu bewahren und hat als solche mit der Sünde oder mit der Errettung von Sünde nichts zu tun. Die bürgerliche Regierung nimmt einen Menschen gefangen und findet ihn schuldig. Bereut er, bevor noch die Strafe vollzogen wird, so vergibt ihm Gott. Die Regierung hingegen vollzieht einfach die Strafe, und das soll sie auch." *Staatsregierung und Religion 55f*

Wie obige Ausführungen zeigen, herrschen im Reich Gottes und in weltlichen Reichen ganz unterschiedliche Grundsätze und Waffen, und das ist gut so. Auch Ellen White hebt diesen Unterschied hervor: „Irdische Königreiche herrschen durch die Überlegenheit ihrer bewaffneten Macht; aber aus Christi Reich ist jede weltliche Waffe, jedes Mittel des Zwanges verbannt. Seine Herrschaft soll die Menschheit emporheben und veredeln." *Das Wirken der Apostel 12*

Gefährlich wird es jedoch, wenn Gemeinde- und Staatshandwerk miteinander vermengt werden – wenn weltliche Waffen in Form von physischer und psychischer Gewalt im und fürs Reich Gottes eingesetzt werden, wie es z.B. Mose tat, als er den Ägypter erschlug (2.Mo 2,14f); oder wenn die Grundsätze des Siebenmal-Vergebens vom Staat übernommen werden, was von größeren oder kleineren Verbrechern, wie oben illustriert, schamlos ausgenutzt werden würde und eine totale Handlungsunfähigkeit des Staates und Anarchie zur Folge hätte.

Frühere christliche Staatsdiener (Josef, Daniel) haben nicht versucht, die Staaten, in denen sie dienten, durch Gesetzeserlasse zu reformieren – z.B. durch Anschaffung der Todesstrafe. Ebenso steht es christlichen Staatsdienen heute nicht zu, den Staat (Gesellschaft) per Dekret zu christianisieren bzw. die Macht des Staates zur Förderung der Gemeinde bzw. Kirche zu mißbrauchen.

Einleitung

Man kann wohl mit Sicherheit sagen, daß uns allen dreierlei gemeinsam ist.

❶. Wir alle haben, bewußt oder unbewußt, eine ganz bestimmte Auffassung über den Charakter Gottes. Dabei kann es sein, daß wir vielleicht kaum direkt über dieses Thema nachgedacht oder darüber gesprochen haben.

❷. Unsere Einstellung gegenüber Gott, unser Verhalten gegenüber den Mitmenschen und unsere Empfänglichkeit für Wahrheit werden von dieser Auffassung über Gottes Charakter bestimmt.

❸. Wir alle wurden in einen Zustand geboren, in dem es geradezu natürlich ist, eine *falsche* Vorstellung von Gott zu haben. Diese Vorstellung wurde durch die Erziehung der Umwelt noch vertieft und erweitert. Wenn wir davon nicht befreit und in die wahre Erkenntnis Gottes eingeführt werden, wird es für uns unmöglich sein, die vollkommene Erfahrung eines Christen zu haben; auch das ewige Leben ist damit gefährdet.

Es mag scheinen, daß wir mit dieser Aussage zu weit gehen, doch bedenken wir die Geschichte der Juden in Christi Tagen; sie liefert einen Beweis für diese Tatsache.

Als Christus das erste Mal erschien und erstaunliche Wunder vollbrachte, das Königreich verkündete und bewies, daß er genau zu der Zeit kam, die in *Daniel 9* vorhergesagt war, wurde er schnell populär. Tausende folgten ihm nach, im Vertrauen darauf, daß er die verlorene Herrlichkeit Israels wiederherstellen würde. Die jüdischen Führer studierten diese Bewegung mit wachsender Aufmerksamkeit, sahen sie doch, daß diese ihr Ansehen und ihre Macht untergrub. Jesu Nachfolger wuchsen ständig an Zahl bis zu dem Zeitpunkt, als er die Fünftausend mit den Broten und Fischen speiste. Als dann die Begeisterung des Volkes ihren Höhepunkt erreicht hatte und sie fest entschlossen waren, ihn jetzt zum König zu krönen, da wandte sich auf einmal die Begeisterung, und die Menschenmassen verließen ihn nach und nach. Von diesem Zeitpunkt an führte ihn jeder Schritt näher zum Kreuz, und die ihn begeistert zum König krönen wollten, schrieen nun: „Kreuzige ihn!"

Was war die Ursache für diese erstaunliche Sinnesänderung? Es ist nicht schwer, die Antwort zu finden. Die Menschen damals hatten eine ganz bestimmte Vorstellung von Gottes Charakter, die durch Erziehungs- und Umwelteinflüsse zustande gekommen war. Diese Vorstellung war so fest und stark, daß sie sie dahin führte, den Heiland abzulehnen, denn er

entsprach nicht ihren Erwartungen und Wünschen. So wurde die Frage um Gottes Charakter *die alles entscheidende Frage* der Sendung Christi und des Schicksals der Juden. Hätten sie das Wesen Gottes richtig verstanden, dann wäre die Geschichte des Wirkens Jesu auf der Erde ganz anders verlaufen.

Ein gründliches Studium der wachsenden Auseinandersetzung zwischen Christus und dem Volk bringt alle Zweifel an der Richtigkeit der obigen Feststellung zum Schweigen. Die Bergpredigt war ein großes und bedeutendes Ereignis in dem frühen Dienst Christi. Alle Anwesenden waren in der Erwartung wichtiger Ankündigungen über das kommende Königreich gekommen. „Es waren Schriftgelehrte und Pharisäer unter ihnen, die dem Tage entgegensahen, der ihnen die Herrschaft über die verhaßten Römer bringen und die Reichtümer und die Pracht des größten Weltreiches zu eigen geben würde. Die armen Landleute und Fischer hofften ihrerseits auf die Versicherung, daß ihre elenden Hütten, die kärgliche Nahrung, das mühevolle Leben, die Furcht vor der Not vertauscht würden gegen Wohnungen des Überflusses und Tage der Sorglosigkeit. Sie hofften, daß Christus ihnen an Stelle des groben Gewandes, das ihnen am Tage Kleid und in der Nacht Decke war, die reichen und kostbaren Gewänder ihrer Unterdrücker gäbe. Alle Herzen wurden von der stolzen Erwartung ergriffen, daß Israel bald als das auserwählte Volk des Herrn von allen Völkern geehrt und Jerusalem zur Hauptstadt eines Weltreiches erhoben würde.“ *Das Leben Jesu 288*

Weil der Teufel sein Verführungswerk so vollkommen vollbracht hatte, glaubten sie nicht nur, daß der Messias sie auf diese Weise erhöhen würde, sondern daß er dies sogar durch die Schärfe des Schwertes täte. Sie meinten Gott als einen rachsüchtigen und vernichtenden Gott erkannt zu haben. Ihre Vorstellung vom Gott des Alten Testamentes führte *sie* zu dem Glauben, daß auch der Gott des Neuen Testamentes auf diese Weise handeln würde. Weil jedoch ihr Verständnis vom Charakter Gottes falsch war, wurden auch ihre Erwartungen enttäuscht.

„Christus enttäuschte diese Hoffnung auf irdische Größe. In der Bergpredigt versuchte er, ihre durch falsche Belehrung entstandene Vorstellung zu zerstreuen und seinen Zuhörern einen richtigen Begriff von seinem Reich und seinem persönlichen Charakter zu geben.“ *Das Leben Jesu 288*

Das Volk hörte in der Bergpredigt zwar nicht das, weshalb es gekommen war, aber sie lehnten den Heiland zu diesem Zeitpunkt noch nicht ab. Er griff ihre Irrtümer nicht direkt an, und so wurden sie der vagen Hoffnung überlassen, daß er seine Macht schließlich doch so behaupten würde, wie es ihrer Vorstellung vom Charakter Gottes entsprach.

Ihre Knechtschaft unter den Römern hatte das stolze jüdische Volk in eine verzweifelte Lage gebracht. Sie brauchten große Hilfe, und sie wußten

dies. Ihr Verständnis der Prophetie hatte sie dahin geführt, ihre ganze Hoffnung auf den Messias als die Antwort auf ihre mißliche Lage zu richten. Wenn er sie im Stich lassen würde, dann könnten sie sich nirgendwo mehr hinwenden.

Christus war nicht gekommen, um sie im Stich zu lassen. Er kannte genau ihre Bedürfnisse, und seine volle Absicht war, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Die Lösung lag jedoch nicht im Gebrauch von Waffen und Gewalt. Sie lag darin, ihre Charaktere in das Ebenbild seines eigenen Charakters zu verwandeln. Aber die Juden waren auf ihre lang gehegten Bestrebungen so versessen, daß für die Betrachtung der anderen Möglichkeit, die Jesus ihnen anbot, kein Raum mehr vorhanden war.

Das alles erreichte seinen Höhepunkt bei der Speisung der Fünftausend. Während dieses langen Tages hatte Jesus ihre Herzen durch seine wunderbaren Lehren ergriffen. Die Kranken wurden geheilt und die Menge gespeist. An diesem Tage sagte einer zum anderen: „‚Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.' (Joh 6,14)

Den ganzen Tag waren sie immer mehr davon überzeugt worden. Jene krönende Handlung nun gibt ihnen die Gewißheit, daß der lang erwartete Erlöser unter ihnen weilt. Die Hoffnung aller Anwesenden wird immer größer. Er ist es, der Judäa zu einem irdischen Paradies machen wird, zu einem Land darin Milch und Honig fließen, er kann jeden Wunsch erfüllen; er kann die Macht der verhaßten Römer brechen; er kann Juda und Jerusalem befreien und die in der Schlacht verwundeten Soldaten heilen; er kann Heere mit Nahrung versorgen, Völker besiegen und auch Israel die lang ersehnte Herrschaft geben.

In ihrer Begeisterung sind sie bereit, Jesus sofort zum König zu krönen. Sie sehen, daß er sich keinerlei Mühe gibt, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken oder sich ehren zu lassen. Hierin unterscheidet er sich wesentlich von den Priestern und Obersten, und sie befürchten, daß er nie seinen Anspruch auf Davids Thron geltend machen wird. Sie beraten gemeinsam und kommen überein, Gewalt anzuwenden und ihn als König von Israel auszurufen. Die Jünger schließen sich der Menge an und erklären, daß der Thron Davids das rechtmäßige Erbe ihres Herrn sei. Nur Jesu Bescheidenheit, sagen sie, veranlasse ihn, diese Ehre auszuschlagen. Möge doch das Volk seinen Befreier erheben, dann werden die hochmütigen Priester und Obersten gezwungen sein, den mit göttlicher Macht ausgestatteten Heiland zu ehren." *Das Leben Jesu 367f*

Sie erkannten, daß Jesus sie liebte und daß er all die Macht besaß, um ihnen ihre Wünsche zu erfüllen. Die einzige Charakterart, die sie kannten und verstehen konnten, war jene, die den Besitz großer Macht dazu gebraucht, den eigenen selbstsüchtigen Bestrebungen zum Ziel zu verhelfen. Daß Christus solch einen Charakter nicht besaß, konnten sie

nicht erkennen, noch wollten sie sich darüber belehren lassen. Er liebte die Römer ebenso wie die Juden, auch konnte er in keiner Weise Gewalt anwenden, um irgendein ersehntes Ziel zu erreichen. Es hätte nicht seinem Charakter entsprochen, hätte er sich von ihnen zum König salben lassen. Ebenso wenig hätte er seine große Macht zum Vorteil einer Klasse, die er liebte, gegenüber einer anderen gebraucht. Mit einer Autorität, der niemand widerstehen konnte, entließ er die Jünger und die Menge.

Der bittere Vorwurf, den die Apostel Jesus machten, war: „Warum offenbarte er, der doch solche Macht besaß, nicht seinen wahren Charakter und machte dadurch ihren Weg müheloser?“ *Das Leben Jesu 370* Die Wahrheit war jedoch, daß Christus seinen Charakter vollkommen auslebte. Er *tat* genau das, was er selbst *war*. Die Jünger verstanden seinen wahren Charakter nicht, deshalb erwarteten sie von ihm ein völlig anderes Verhalten. Als er dann nicht das tat, was er nach ihrer Überzeugung hätte tun sollen, fühlten sie sich betrogen und hintergangen.

Ebenso empfand die Menschenmenge. Als sie ihn am nächsten Tag näher befragten, sahen sie, daß er seine Macht niemals in der Weise gebrauchen würde, wie sie es erwarteten. Aus diesem Grunde verließen sie ihn, um nie wieder zurückzukehren. „Falls er seine Macht und seinen Einfluß nicht dazu verwenden würde, sie von den Römern zu befreien, dann wollten sie mit ihm nichts mehr zu tun haben.“ *Das Leben Jesu 384*

Ihr *falsches Verständnis* des Charakters Gottes, wie er sich in Christus offenbarte, führte die Juden dahin, von Christus zu erwarten, daß er sie von den Römern vollständig befreite und sie auf die Höhen materiellen Reichtums führte. Er war doch auch ein Jude wie sie. Er war doch als der Messias zu dem auserwählten und begünstigten Volk gesandt worden. Er hatte doch die Macht. Darum, so schlußfolgerten sie, war es auch seine Pflicht, seine Kraft dazu zu gebrauchen, sie zu begünstigen. Wenn er sich weigerte, dies zu tun, war er nichts anderes als ein Verleugner der eigenen Sache. Sie befanden ihn als des Verrats schuldig und beschlossen, sich zu rächen. Sie schrieben Christus genau den Charakter zu, den *sie selbst* besaßen. Deshalb wandten sie die Macht, die ihnen zur Verfügung stand, an, um ihn zu töten. In der gleichen Weise hätte er seine Macht ihrer Meinung nach bei den Römern anwenden sollen. Um ihre Pläne gegen Christus auszuführen, beschuldigten sie ihn vor den Römern, er trachte danach, der König der Welt zu sein. Sie beschuldigten ihn also genau dessen, wozu sie selbst ihn hatten drängen wollen. Dies war eine völlig falsche Anschuldigung, die sie zwar in die gewünschte Lage versetzte – sie wollten ja Rache üben an dem, von dem sie glaubten, er habe sie verraten –, die jedoch die Tore für Fluten des Elends öffnete, die auch bald über die Nation kamen. Seit jener Zeit hat kaum ein Volk so gelitten wie die Juden. Ihr Schicksal würde niemand teilen wollen.

Wenn sie nur den Charakter Gottes verstanden hätten, der in Christus doch so vollkommen offenbart wurde, oder wenn sie wenigstens willig gewesen wären, diesen kennen zu lernen! Dann würden sie nicht solche Erwartungen in Jesus gesetzt haben. Auch hätten sie ihn dann nicht verworfen und in ihrer Rache gekreuzigt.

So war also die Frage des Charakters Gottes und Christi die alles entscheidende Frage bei seiner Mission und dem Schicksal der Juden.

Ihre Geschichte stellt eine ernste Warnung dar, die man nicht einfach übergehen kann. Immer noch ist der Charakter Gottes die alles entscheidende Frage bei der Sendung Christi. Wie die Juden so sind auch wir durch die Erziehung von einer falschen Auffassung über Gottes Charakter geprägt. Gott wird uns aber nicht der Dunkelheit überlassen, ohne uns eine Möglichkeit zu geben, ihr zu entkommen. Wenn das Licht zu uns kommt, dann besteht eine schreckliche Gefahr darin, daß wir den Fehler der Juden wiederholen, indem wir die Botschaft ablehnen, weil sie nicht mit unseren bereits bestehenden Gedanken übereinstimmt oder weil sie unseren persönlichen Bestrebungen und Träumen nicht entspricht.

Möge niemand die traurige Geschichte der Juden wiederholen und wie sie die Wahrheit Gottes ablehnen. Die Folgen solcher Entscheidung sind zu schrecklich, endgültig und ewig, um darüber nachzudenken. Wir wollen statt dessen ernsthaft mit Gott im Gebet ringen, daß er unser geistliches Auge öffne, damit wir lernen, Gott so zu sehen, wie er *wirklich* ist.

Möge die Botschaft dieses Buches eine mächtige Hilfe sein, Gott kennen zulernen; denn dies ist das ewige Leben.

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“
Johannes 17,3

1. Ein überaus wichtiges Thema

Das in diesem Buch dargelegte Studium ist mehr als von großer Wichtigkeit. Es schließt überaus bedeutende Konsequenzen ein, die auch das ewige Leben und den ewigen Tod betreffen. Es ist der große Wunsch des Autors, daß dies vom Leser von Anfang an gesehen und während der Entwicklung des Themas in wachsendem Maße wahrgenommen wird.

Jesus sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ *Johannes 17,3* Die volle Bedeutung dieser Schriftstelle kann nicht erfaßt werden, wenn sie zusammenhanglos betrachtet wird. Andere inspirierte Aussagen müssen zusammen mit diesem Text gelesen werden, damit seine Bedeutung für uns deutlich und machtvoll wird. Wenn solche Vergleiche ausgiebig und gründlich gemacht werden, dann wird man erkennen, daß die in dem Vers ausgedrückte Wahrheit einer Gleichung entspricht. Es wird gesagt, daß das ewige Leben die Erkenntnis Gottes *ist*; darum *ist* auch die Erkenntnis Gottes das ewige Leben. Die umgekehrte Feststellung lautet: Mangel an *wahrer* Erkenntnis Gottes ist ewiger Tod; darum ist der ewige Tod ein Mangel an *wahrer* Erkenntnis Gottes.

Ewiges Leben = Die Erkenntnis Gottes
=
Die Erkenntnis Gottes = Ewiges Leben

Mangel an wahrer Gotteserkenntnis = Ewiger Tod
=
Ewiger Tod = Mangel an wahrer Gotteserkenntnis

In der englischen *Amplified Bible* finden wir diesen Vers folgendermaßen ausgedrückt: „Und dies ist ewiges Leben: (es bedeutet) Dich, den einzig wahren *und* wirklichen Gott und (ebenso) Ihn, Jesus (als den) Christus, den Gesalbten, den Messias, den Du gesandt hast, zu (er)kennen (bemerken, wahrnehmen, vertraut sein mit Ihm und Ihn verstehen).“

Hier lesen wir, daß das ewige Leben bedeutet, eine Kenntnis von Gott und von Jesus Christus zu haben. Ohne diese Kenntnisse können wir

also nur den ewigen Tod kennen. Dies wird auch durch die folgenden Zitate bestätigt:

„Gott so zu erkennen, wie er sich *in Christus offenbart* hat, ist die Erkenntnis, die jeder haben *muß*, der gerettet wird. Dies ist die Erkenntnis, die eine Umwandlung des Charakters bewirkt. Wenn diese Erkenntnis erlangt wird, dann wird sie die Seele neu schaffen, so daß sie das Bild Gottes wiedererlangt. Sie wird der Seele eine geistliche Kraft verleihen, die göttlich ist." *Testimonies VIII, 289 (290)*

Gott zu kennen ist das ewige Leben, und das ewige Leben ist, Gott zu kennen. Dieses Zitat sagt nicht aus, daß es für alle, die gerettet werden, nur *empfehlenswert* sei, Gotteserkenntnis zu haben. Es sagt, sie *müssen* diese Erkenntnis haben, denn sie ist lebensnotwendig und unentbehrlich. Das Zitat betont aber nicht nur diese Wahrheit, sondern sagt darüber hinaus noch die Gründe, warum es so ist. Damit man ewiges Leben erlangt, muß der Charakter verwandelt und zum Bilde Gottes neu geschaffen werden, während das ganze Wesen mit einer Macht gefüllt werden muß, die göttlich ist. Nachdem der aufrichtig Suchende weiß, welche Segnungen er für das ewige Leben benötigt, wird er alles daransetzen, um herauszufinden, wie er sie erlangen kann.

Die Antwort ist nicht verborgen. Sie lautet: „Gott so zu erkennen, wie er sich in Christus offenbart hat." Darum kann in Wahrheit gesagt werden, daß die Erkenntnis Gottes das ewige Leben und daß das ewige Leben die Erkenntnis Gottes ist.

Der Apostel Petrus verstand und lehrte dieselbe Wahrheit: „Gnade und Friede werde euch immer reichlicher zuteil in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn! Da seine göttliche Kraft uns alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend, durch die er uns die kostbaren und größten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr durch sie Teilhaber der göttlichen Natur werdet, die ihr dem Verderben, das durch die Begierde in der Welt ist, entflohen seid." *2.Petrus 1,1-4*; Elberfelder

Die volle Aussagekraft dieser Verse kann nur erkannt werden, wenn man ein richtiges Verständnis von der Gnade und dem Frieden Gottes hat. Darum wollen wir diese Dinge jetzt betrachten.

Gottes Gnade ist nicht nur die Einstellung gegenüber dem unwürdigen Sünder. Sie ist viel mehr, sie ist „die erneuernde, erleuchtende Macht des Heiligen Geistes". *Der große Kampf 397 (332)* So ist die Gnade Gottes also seine Macht, die den Willigen und Gehorsamen erneuert und erleuchtet. Ist die Gnade Gottes aber die Macht Gottes, dann steht sie als überragende Macht des Universums einzigartig da. Sie ist das Element, das von einem schöpfenden und neuschöpfenden Gott ausfließt, die Verlorenen von der Verdammung zur Verherrlichung erhebt

und ohne die es keine Hoffnung geben würde. Es ist also verständlich, daß der Heilige Geist, der Petrus inspirierte, sich danach sehnte, die Gnade bei den Gläubigen zu vermehren; denn diejenigen, die solch eine vermehrte Gabe der Gnade erhielten, würden ganz gewiß mit dem ewigen Leben gesegnet. Betrachten wir das Mittel, wodurch diese Gnade zu ihnen gelangen würde: durch die Erkenntnis Gottes.

Ebenso ist der Friede Gottes viel mehr als nur eine freundliche oder sogar nachsichtige Einstellung seinerseits gegenüber denen, die an ihn glauben. Ein sorgfältiger Vergleich von *Römer 8,7* und *Römer 5,1* erweitert die Vorstellung, die wir von Gottes Frieden haben, beträchtlich. Der erste Text sagt uns, daß fleischlich gesinnt sein Feindschaft gegen Gott ist, der andere versichert uns, daß wir, wenn wir gerechtfertigt sind, Frieden mit Gott *haben*.

So ist also beides, Feindschaft gegen Gott und Frieden mit Gott, ein Zustand. Die Gegenwart der fleischlichen Gesinnung *verursacht* nicht nur die Feindschaft, sie *ist* Feindschaft. Auf der anderen Seite ist die Gegenwart des eigentlichen Lebens Gottes im Menschen der Friede Gottes. Diese zwei Dinge können nicht nebeneinander bestehen. Das eine muß entfernt werden, damit für das andere Platz geschaffen wird. Nur die mächtige Kraft Gottes kann solche wunderbaren Ergebnisse hervorbringen.

Der Heilige Geist war durch Petrus darum bemüht, daß die Gläubigen mit diesem Frieden gefüllt würden; denn die Gegenwart des Friedens in ihnen würde ewiges Leben sein. Wie die Gnade oder Macht Gottes, so käme auch der Friede durch die Erkenntnis Gottes. Wie ernsthaft und liebevoll trachtet der Herr danach, dem abgestumpften, langsamen menschlichen Geist klarzumachen, daß das ewige Leben dem Bedürftigen gerade durch die Offenbarung des Charakters Gottes zugänglich gemacht wird.

Es ist sehr wichtig, zu wissen, *was* Gott für uns tun möchte. Dadurch werden wir aber immer noch nicht das ewige Leben haben, es sei denn, wir verstehen, *wie* wir diese Segnungen erlangen können. Diese Frage wird auch im folgenden Zitat ausgedrückt, und die Antwort liegt ebenfalls darin.

„Durch die Sünde ist das Bild Gottes im Menschen entstellt und beinahe ausgelöscht worden. Es ist die Frucht des Evangeliums, das Verlorene wiederherzustellen, und wir sollen hierin mit dem göttlichen Bemühen zusammenwirken. Aber *wie* können wir mit Gott in Gemeinschaft kommen und ihm ähnlich werden, *wenn wir ihn nicht kennen*? Christus kam in die Welt, um uns diese Erkenntnis zu vermitteln." *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II 307*

Wir wollen die Frage, die in diesem Zitat gestellt wird, gründlich betrachten. „Aber *wie* können wir mit Gott in Gemeinschaft kommen und ihm ähnlich werden, *wenn wir ihn nicht kennen*?" Es wird keine direkte Antwort auf diese Frage gegeben, weil dies auch nicht notwendig ist,

denn die Fragestellung läßt nur eine Antwort zu. Und so sehr wir auch nach einer anderen Antwort suchen, wir finden doch keine. Dies stärkt die Überzeugung, daß es unmöglich ist, in Gemeinschaft mit Gott zu kommen und in sein Bild verwandelt zu werden, ohne ihn zu kennen.

In Übereinstimmung mit Gott zu kommen und in sein Bild verwandelt zu werden bedeutet, gerechtfertigt zu sein; denn „da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus." *Römer 5,1* Gerechtfertigt zu sein ist dasselbe, wie ewiges Leben zu haben. Dies zu erlangen ist ohne eine wahre Kenntnis Gottes jedoch nicht möglich. So *wie er* ist, muß er erkannt werden. Je völliger, inniger und genauer wir ihn kennen, um so reicher und herrlicher wird die Verwandlung in sein Bild sein.

„Liebe Geschwister, durch Anschauen werden wir umgewandelt. Dadurch, daß wir uns mit der Liebe Gottes und unseres Heilandes beschäftigen, daß wir die Vollkommenheit des göttlichen Wesens (Charakters) betrachten und durch den Glauben die Gerechtigkeit Christi für uns in Anspruch nehmen, sollen wir in das gleiche Bild umgeformt werden." *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II 309*

Dieses Kapitel könnte noch um viele Zeugnisse erweitert werden, welche die Wichtigkeit der wahren Kenntnis des Charakters Gottes und Christi zeigen. Doch die bereits gegebenen sind Beweis genug. Gott zu kennen *ist* das ewige Leben, und das ewige Leben *ist* die Kenntnis Gottes. Diese Tatsache führt uns zu dem Schluß, daß es eine direkte Beziehung zwischen dem Ausmaß unserer Kenntnis über Gott und der Tiefe unserer persönlichen christlichen Erfahrung besteht. Je besser wir Gott kennen, um so lebendiger und wirksamer wird unsere Erfahrung sein; je geringer und unklarer dagegen unsere Kenntnis von ihm ist, desto schwächer wird unser Zeugnis sein.

In *Römer 1,18-32* berichtet Paulus von der unbeschreiblichen Tiefe der Bosheit, in der die ungläubige Welt gesunken ist. Er verfolgte diese Situation zurück bis zum Grund dieses Zustandes.

Wie Paulus schreibt, war den Menschen eine angemessene Offenbarung Gottes gegeben worden. „Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen seit der Schöpfung der Welt und wahrgenommen an seinen Werken, so daß sie keine Entschuldigung haben." *Römer 1,19f*

Was taten diese Leute angesichts solcher Verheißungen? „Denn obgleich sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt, sondern sind in ihren Gedanken in nichtigen Wahn verfallen, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." *Römer 1,21-22*

Damit Menschen Gott als Gott preisen, muß sein Charakter in ihnen sein und von ihnen ausstrahlen. Menschen denken heute, daß sie Gott preisen, wenn sie Loblieder singen und ihm für die Segnungen danken, die sie von ihm erhalten möchten. Aber sie preisen Gott nicht als Gott, sondern als wäre er ein Mensch wie sie selbst. Am Anfang war der Mensch mit der Kenntnis des Charakters Gottes gesegnet, aber er entschied sich, Gott nicht entsprechend seinem Wesen zu preisen. Er ersetzte die wahre Erkenntnis Gottes durch eine andere Auffassung, die seiner eigenen vagen Vorstellung entsprach. Dies war der erste Schritt abwärts zum endgültigen Ruin. Schlimmeres mußte unvermeidlich folgen. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden."

Der nächste Schritt war folgender: „Und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild, das dem vergänglichen Menschen, den Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren gleicht." *Römer 1,23*

So wurde die wahre Offenbarung des Charakters Gottes durch eine falsche Darstellung ersetzt, wodurch der Verfall der Moral seinen höchsten Ausdruck fand. „Darum hat sie Gott auch dahingegeben in die Begierden ihrer Herzen, zur Unreinheit, so daß sie ihre eigenen Leiber untereinander entehren, sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und dem Geschöpf Ehre und Gottesdienst erwiesen anstatt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Amen!

Darum hat sie Gott auch dahingegeben in entehrende Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; gleicherweise haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind gegeneinander entbrannt in ihrer Begierde und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den verdienten Lohn ihrer Verirrung an sich selbst empfangen.

Und gleichwie sie Gott nicht der Anerkennung würdigten, hat Gott auch sie dahingegeben in unwürdige Gesinnung, zu verüben, was sich nicht geziemt, als solche, die voll sind von aller Ungerechtigkeit, Unzucht, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit; voll Neid, Mordlust, Streit, Betrug und Tücke, solche, die Gerüchte verbreiten, Verleumder, Gottesverächter, Freche, Übermütige, Prahler, erfinderisch im Bösen, den Eltern ungehorsam; unverständig, treulos, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig.

Obwohl sie das gerechte Urteil Gottes erkennen, daß die des Todes würdig sind, welche so etwas verüben, tun sie diese nicht nur selbst, sondern haben auch Gefallen an denen, die sie verüben." *Römer 1,24-32*

Menschliche Wesen können in keinen schlimmeren Zustand der Bosheit sinken als in den hier beschriebenen. Wir wollen daran denken, daß der Apostel Paulus durch göttliche Eingebung dies alles die unweigerliche Folge der Ablehnung der Erkenntnis Gottes nennt. Diese Ab-

lehnung war die Wurzel – die unglaubliche Boshaftigkeit die unvermeidliche Frucht.

So wird es immer sein. Genau entsprechend dem Ausmaß, in dem eine falsche oder mangelhafte Erkenntnis über Gottes Charakter herrscht, wird der sittliche Stand sein. Was damals war (zur Zeit von Paulus), das gilt für jedes Zeitalter. Der Ursache folgt die Wirkung mit unfehlbarer Sicherheit.

„Die dürftigen Vorstellungen, die viele über den erhabenen Charakter und Dienst Jesu haben, beengen sie in ihrer religiösen Erfahrung und hindern sie, im geistlichen Leben Fortschritte zu machen. Die persönliche Frömmigkeit ist unter uns als Volk auf einen Tiefstand angelangt. Es herrscht viel Förmlichkeit, viel Gewohnheitsmäßiges und Lippendienst. Es muß aber mehr Tiefe und Echtheit in unser geistliches Leben kommen. Mit allen uns zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln, mit den Verlagshäusern, den Schulen, den Heilanstalten und vielen, vielen anderen Einrichtungen, sollten wir viel mehr erreicht haben, als es der Fall ist.“ *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II 308*

Beengte religiöse Erfahrung und ausbleibende Fortschritte im geistlichen Leben werden direkt den „dürftigen Vorstellungen“ zugeschrieben, „die viele über den erhabenen Charakter und Dienst Jesu“ hatten. Probleme werden nur gelöst, wenn man die Ursachen der Probleme findet und diese dann behebt. Die Glieder des Adventglaubens im 19. Jahrhundert konnten also ohne eine erweiterte und richtiggestellte Vorstellung vom Charakter und Dienst Jesu unmöglich eine reichere und erfüllendere Erfahrung haben.

Solch eine Untersuchung von Ursache und Wirkung sollte heute sofort die interessierte Aufmerksamkeit aller wecken, die sich bewußt sind, daß ihre Erfahrung noch lange nicht das ist, was sie sein sollte, und die sich nach einer geistlichen Bereicherung sehnen. Gibt es zur gegenwärtigen Zeit irgendwelche aufrichtigen Christen, die mit ihrem Charakterstand und ihrer Nachfolge völlig zufrieden sind? Außer den jämmerlichen, armen, blinden und bloßen selbstzufriedenen Laodizea-Christen, die nur allzu bereit sind, zu glauben, sie seien reich, obwohl sie in Wirklichkeit arm sind, gibt es wohl keine. Während bei den aufrichtigen Christen einerseits eine tiefe Dankbarkeit über das herrscht, was Gott getan hat, ist ihnen bewußt, daß sie noch viel erreichen müssen bezüglich des hervorragenden Charakters, der sie in die Gemeinschaft mit Gott führt und ihr Leben zu einem beredten Zeugnis für Gott macht.

Wie kann das geschehen? Nur indem man ein viel klareres und tieferes Verständnis über den Charakter Gottes und Christi bekommt. Solch eine Kenntnis erhält man nicht in einem Augenblick oder durch schwache, wechselhafte Bemühungen. Auch ist der Erwerb dieser Kenntnis nicht nur eine Sache des Lernens, sondern auch des Verlernens.

Die Vorstellungen vom Charakter Gottes waren nicht nur dürftig und verschwommen, sondern in vielen Dingen auch regelrecht falsch. Diese Irrtümer waren so gravierend, daß sie das *genaue Gegenteil* von dem waren, was Gott wirklich ist. Der Teufel hat unseren Geist mit diesen falschen Darstellungen mehr vernebelt, als wir denken. Zu keiner Zeit war er damit erfolgreicher als während des ersten Kommens Christi und des finsteren Mittelalters. Den Auswirkungen dieser mitternächtlichen Periode sind wir noch nicht gänzlich entwachsen. Wir sind noch nicht gänzlich aus Babylon herausgekommen.

Die falschen Darstellungen des Charakters Gottes beherrschten die Gedanken der Menschen in solch schrecklichem Ausmaß, daß die Offenbarung Gottes, die Jesus gab, ihrem Denken völlig entgegengesetzt war. „Den Charakter Gottes stellte er [Jesus] den Menschen genau entgegengesetzt dar, als ihn der Feind dargestellt hatte." *Fundamentals of Christian Education 177*

Jetzt, während wir uns der mitternächtlichen Finsternis der letzten Tage nähern, wird Gott von den Menschen auf der ganzen Welt genauso falsch dargestellt. Tragisch ist jedoch, daß sogar das Volk Gottes bis zu einem gewissen Maße an diesen Fehldarstellungen teilhat. In dieser letzten Zeit muß den Menschen eine Darstellung gegeben werden, die *„genau entgegengesetzt"* zu den Darstellungen des Feindes ist.

Darum muß ebensoviel verlernt wie gelernt werden, und dieses Buch soll in beidem helfen. Für alte Vorstellungen ist dieses Buch eine Herausforderung. Viele Dinge, die hier beschrieben sind, werden in *direktem Gegensatz* zu dem stehen, was in der Vergangenheit geglaubt wurde. Für einige wird dies möglicherweise ernste Kämpfe zur Folge haben. Alte Vorstellungen wollen um die Oberherrschaft streiten. In zu vielen Fällen werden sie gewinnen, und Dunkelheit wird den Geschlagenen umgeben.

Diejenigen, die geduldig und unter Gebet die Beweise untersuchen, werden solch eine Offenbarung des Charakters Gottes erhalten, daß jede Unklarheit der Vergangenheit schwindet, die Seele zum Bilde Gottes neu geschaffen, der Gläubige Gott ähnlich und für einen Platz in der Ewigkeit tauglich gemacht wird. Sie werden wissen, daß die Kenntnis Gottes das ewige Leben *ist* und das ewige Leben die Kenntnis Gottes.

Darum ist eine klare, richtige, genaue und umfassende Kenntnis des Charakters Gottes für diejenigen unbedingt notwendig, die gerettet werden wollen. Niemals war sie notwendiger als zu dieser Zeit, da Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völker.

Laßt dieses große Thema des Charakters Gottes das Haupt- und alles beherrschende Interesse unserer Aufmerksamkeit, unseres Nachdenkens, unserer Unterhaltung und unseres Zeugnisses sein, denn dies ist das ewige Leben.

2. Vermeide spekulative Theorien

Genauso wie das Studium dieses Themas zum Segen werden kann, liegt darin auch eine Gefahr verborgen. Es ist dieselbe Gefahr, die bei allem Forschen nach himmlischer Weisheit und göttlichem Verständnis vorhanden ist. Die Gefahr besteht darin, nach Erkenntnissen zu trachten, die Gott nicht offenbart hat.

Bei allem, was über die göttliche Offenbarung hinausgeht, können Menschen ohne göttliche Schulung und ohne jegliche Unterweisung nur mutmaßen, spekulieren und eigene Vorstellungen entwickeln. Viele Menschen tun dies auch. Indem sie es tun, versuchen sie durch die Kräfte, die in ihnen sind, die Dinge von Gott zu ergründen, die *nicht offenbart* sind. Nichts ist gefährlicher als dies. Nichts kann sicherer die größte Unwissenheit über Gottes wirkliches Wesen zur Folge haben; und nichts ist besser geeignet, den menschlichen Stolz aufzublähen und dadurch das Ebenbild des Charakters Gottes im Menschen zu vernichten.

Darum wird in diesem Buch jeder Versuch, in die nicht offenbarten Gebiete göttlicher Erkenntnis einzudringen, strikt vermieden. Es sollen nichts anderes als nur die Beweise, die Gott gegeben hat, dargelegt werden.

In seiner großen Liebe hat uns Gott sichere Grenzen für unser Studium gesetzt. „Was verborgen ist, das steht bei dem HERRN, unserem Gott; was aber geoffenbart ist, das ist ewiglich für uns und unsere Kinder bestimmt, damit wir alle Worte dieses Gesetzes tun." *5.Mose 29,28*

Diese Schriftstelle teilt alles Wissen sehr deutlich in zwei Kategorien: die Dinge, die Gottes große Geheimnisse sind, und jene, die er uns offenbart hat. Es soll nicht vermutet werden, daß Gott diese Dinge vor Menschen oder Engeln absichtlich verbirgt. Ganz im Gegenteil, er offenbart ihnen Geheimnisse so völlig, wenn er schreibt:

„Derhalben bin ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden – ihr habt ja gehört von dem Ratschluß der Gnade Gottes, die mir für euch gegeben ist, daß mir ist kundgeworden dieses *Geheimnis durch Offenbarung*, wie ich eben aufs kürzeste geschrieben habe. Daran könnt ihr, wenn ihr's leset, merken mein Verständnis des Geheimnisses Christi, welches in den vorigen Zeiten nicht kundgetan ward den Menschenkindern, wie es jetzt offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist; nämlich daß die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leibe gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben

ist. Mir dem allergeringsten unter den Heiligen, ist gegeben diese Gnade, den Heiden zu verkünden den unausforschlichen Reichtum Christi und ans Licht zu bringen, wie Gott seinen geheimen Ratschluß ausführt, der von Weltzeiten her verborgen war in ihm, der alle Dinge geschaffen hat; auf daß jetzt kundwürde an der Gemeinde den Mächten und Gewalten im Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes. Diesen ewigen Vorsatz hat Gott ausgeführt in Christus Jesus, unserem Herrn." *Epheser 3,1-11*

Es gab also eine Zeit, in der bestimmte Dinge für beide – für Engel und Menschen – noch Geheimnisse waren. Wenn man damals versucht hätte, diese Geheimnisse zu erforschen, dann wäre das gefährlich und anmaßend gewesen – nichts als Spekulation.

Dies war jedoch in den Tagen des Apostels Paulus mit diesen Dingen nicht so, weil sie dann aus der Kategorie der geheimen in die der offenbarten übergegangen waren.

Gott ist unendlich. Wir sind endlich. Darum wird niemals eine Zeit sein, selbst nicht in der Ewigkeit, in der es keine geheimen Dinge mehr gibt. Trotz der Tatsache, daß unser Fassungsvermögen ständig wächst, wird es immer noch eine Unendlichkeit darüber hinaus zu entdecken geben. „Und die dahingegangenen Jahre der Ewigkeit werden ihnen reichere und immer herrlichere Offenbarungen Gottes und Christi bringen. Mit wachsender Erkenntnis wird auch die Liebe, Ehrfurcht und Glückseligkeit zunehmen. Je mehr die Menschen von Gott lernen, desto größer wird ihre Bewunderung seines Wesens sein." *Der große Kampf 667 (567)*

Dieser Text wird also durch alle Ewigkeit hindurch gültig bleiben: „Was verborgen ist, das steht bei dem HERRN, unserem Gott; was aber geoffenbart ist, das ist ewiglich für uns und unsere Kinder bestimmt." Dies ist so, weil Gott absolut unendlich ist und weil wir, selbst wenn unsere Kenntnis von Gott noch so umfassend ist, immer noch eine Unendlichkeit vor uns haben. Weil die geheimen Dinge ständig offenbart werden, wird auch das, was einst Gott allein gehörte, für immer uns und unseren Kindern gehören. Dies trifft sowohl für die Ewigkeit als auch für dieses Leben zu, wenn wir auch hier in der Erkenntnis langsamer vorwärts schreiten als dort.

„In jedem Zeitalter gibt es eine neue Weiterentwicklung der Wahrheit, eine Botschaft, die Gott vornehmlich für das jeweilige Geschlecht bestimmt hat." *Gleichnisse aus der Natur 86 (91)*

„Aber der Pfad des Gerechten ist wie der Glanz des Morgenlichts, das immer heller leuchtet bis zum vollen Tag." *Sprüche 4,18*

Es gab Zeiten, in denen die Geheimnisse Gottes viel schneller offenbart wurden als in anderen. Die Ursache dafür liegt nicht in irgendwelchen launischen Entscheidungen Gottes, sondern im Versäumnis seines Volkes. Gott ist willig und bemüht, uns den Blick für die ewige Wahrheit

völlig zu öffnen, aber er wird durch menschliche Blindheit und Selbstsucht daran gehindert.

Paulus beklagte sich bei den hebräischen Christen darüber, daß sie noch der Milch bedurften, obwohl sie doch schon in der Lage sein sollten, feste Speise zu sich zu nehmen. Betreffs Melchisedeck hätte er ihnen noch viel mitzuteilen gehabt, aber er konnte es nicht. „Davon“, so sagte er, „hätten wir wohl viel zu reden; aber es ist schwer, weil ihr so harthörig geworden seid. Denn die ihr solltet längst Meister sein, bedürft wiederum, daß man euch den ersten Anfang der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht feste Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist wie ein kleines Kind. Feste Speise aber gehört den Vollkommenen; sie haben durch steten Gebrauch geübte Sinne und können Gutes und Böses unterscheiden.“ *Hebräer 5,11-14*

„In der Ewigkeit wird uns das Verständnis für vieles aufgehen, was wir schon hier hätten begreifen können, hätten wir die dargebotene Erleuchtung angenommen. Auf ewig wird das Thema der Erlösung Herz, Geist und Zunge der Erlösten beschäftigen. Sie werden die Wahrheiten verstehen, die Christus seinen Jüngern eröffnen wollte, Wahrheiten, die sie aus Kleinglauben nicht fassen konnten. Immer und immer neue Erkenntnisse der Vollkommenheit und Ehre Christi werden sich auftun, und ohne Ende wird der treue Hausvater aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringen.“ *Gleichnisse aus der Natur 91 (96)*

Niemand wird sich mit Armut zufrieden geben wollen, wenn große Reichtümer in seiner Reichweite sind und er dies weiß. Das eben gelesene Zitat gibt uns einen Einblick in die unendlichen Möglichkeiten des Fortschritts in göttlicher Erleuchtung. Dies ist eine Ermutigung und Einladung, auf die Offenbarungen einzugehen, die der Herr seinem Volk geben möchte. Nicht jedoch soll es uns dazu anregen, in die Dinge einzudringen, die der Herr unserem Verständnis noch nicht öffnen konnte. Es gibt einige Dinge, die verborgen bleiben müssen, und wir wollen sie so belassen. Unser Studium muß sich auf die Gebiete konzentrieren, in denen der Herr Licht gegeben hat. Auf jeden Fall muß spekulatives Theoretisieren vermieden werden.

„‚Was verborgen ist, das steht bei dem HERRN, unserem Gott; was aber geoffenbart ist, das ist ewiglich für uns und unsere Kinder bestimmt.‘ (5.Mo 29,28) Die Offenbarung, die Gott von sich selbst in seinem Wort gegeben hat, ist uns zum Studium gegeben. Wir dürfen danach trachten, sie zu verstehen. Darüber hinaus sollen wir jedoch nirgends eindringen. Der größte Verstand kann sich beim Nachsinnen über die Natur Gottes müde denken, bis er sich in Mutmaßungen verbraucht; diese Bemühung wird jedoch fruchtlos sein. Das Problem wurde nicht

uns zur Lösung überlassen. Kein menschlicher Verstand kann Gott erfassen. Der begrenzte Mensch soll nicht versuchen, ihn zu interpretieren. Niemand soll in Spekulation über Gottes Natur verfallen. Schweigen ist hier angebracht. Dieses Thema steht über jeder Diskussion.

Selbst die Engel durften nicht am Rat zwischen Vater und Sohn teilnehmen, als der Erlösungsplan gelegt wurde. Die menschlichen Wesen, die versuchen, in die Geheimnisse des Allerhöchsten einzudringen, zeigen ihre Unkenntnis geistlicher und ewiger Dinge. Es wäre für sie viel besser, wenn sie sich, solange die Gnadenstimme noch gehört wird, in den Staub demütigten und Gott ernstlich bäten, sie seine Wege zu lehren.

Wir wissen ebenso wenig über Gott wie kleine Kinder. Wie kleine Kinder dürfen wir ihn jedoch lieben und ihm gehorchen. Statt über seine Natur und sein Hoheitsrecht zu spekulieren, laßt uns auf diese Worte acht geben: ‚Seid still und erkennt, daß ich Gott bin!' (Ps 46,11)

‚Meinst du, daß du weißt, was Gott weiß, oder kannst du alles so vollkommen treffen wie der Allmächtige? Die Weisheit ist höher als der Himmel: was willst du tun? Tiefer als die Hölle: was kannst du wissen? Länger als die Erde und breiter als das Meer.' (Hi 11,7-9)

‚Aber die Weisheit, wo wird sie gefunden, und wo ist der Fundort der Einsicht? Der Sterbliche kennt ihren Wert nicht, und im Land der Lebendigen wird sie nicht gefunden. Die Tiefe spricht: »Sie ist nicht in mir!«, und das Meer: »Sie ist nicht bei mir!«

Mit Feingold kann man sie nicht bezahlen, und Silber kann nicht als ihr Kaufpreis abgewogen werden. Um Gold von Ophir ist sie nicht zu haben, auch nicht um köstlichen Onyxstein und Saphir. Gold und Glas kommt ihr nicht gleich, noch kann man sie eintauschen gegen ein goldenes Gerät. Korallen und Kristall gelten nichts gegen sie, und der Besitz der Weisheit geht über Perlen. Der Topas aus Kusch ist ihr nicht zu vergleichen; mit reinem Gold wird sie nicht aufgewogen.

Woher kommt denn nun die Weisheit, und wo ist die Fundstätte der Einsicht? ... Der Abgrund und der Tod sprechen: »Wir haben mit unseren Ohren ein Gerücht von ihr gehört!«

Gott hat Einsicht in ihren Weg, und er kennt ihre Fundstätte. Denn Er schaut bis zu den Enden der Erde und sieht alles, was unter dem Himmel ist. Als er ... dem Regen sein Gesetz bestimmte und dem donnernden Unwetter seinen Weg: da hat er sie gesehen und verkündigt, sie bestätigt und ergründet, und er sprach zum Menschen: »Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und vom Bösen weichen, das ist Einsicht!«' (Hi 28,12-28)

Weder durch Nachforschungen in den Schlupfwinkeln der Erde, noch durch vergebliche Unternehmen, in die Geheimnisse Gottes einzudringen, wird Weisheit erlangt. Sie wird erlangt, indem man die Offenbarung,

die zu geben ihm gefallen hat, demütig empfängt und sein Leben seinem Willen anpaßt." *Testimonies VIII, 279f (278-280)*

„Die Neigung, dem menschlichen Verstand über seinen wahren Wert und seine richtige Sphäre zu erheben, ist eins der größten Übel, welche das Verlangen nach Erkenntnis und die wissenschaftlichen Forschungen begleiten. Viele versuchen den Schöpfer und seine Werke nach ihren eignen unvollkommenen, wissenschaftlichen Kenntnissen zu beurteilen. Sie bemühen sich, die Natur, die Eigenschaften und Vorzüge Gottes zu bestimmen und schwelgen in spekulativen Theorien über den unendlichen Gott. Alle die sich mit solcherlei Studium abgeben, begeben sich auf verbotenen Grund. Ihre Forschungen werden keine wertvollen Erfolge aufweisen und sie anzunehmen, gefährdet nur das eigene Seelenheil.

Unsere ersten Eltern wurden zur Sünde verführt, da sie einem Verlangen nachgaben, etwas zu wissen, das Gott ihnen vorenthalten hatte. Indem sie nach solcher Erkenntnis suchten, verloren sie alles, was des Besitzes wert war. Wenn Adam und Eva niemals den verbotenen Baum berührt hätten, so würde Gott ihnen Erkenntnis mitgeteilt haben, aber nicht eine Erkenntnis, auf welcher der Fluch der Sünde ruhte, sondern eine Erkenntnis, welche ihnen dauernde Freude gebracht hätte. Alles was sie gewannen, indem sie auf den Versucher hörten, war die Bekanntschaft mit der Sünde und ihren Folgen. Durch ihren Ungehorsam wurde die Menschheit Gott entfremdet und die Erde wurde vom Himmel getrennt.

Dies sollte uns zur Lehre dienen. Das Gebiet, auf welches Satan unsere ersten Eltern führte, ist dasselbe, auf das er die Menschen heutzutage lockt. Er überflutet die Welt mit angenehmen Fabeln. Mit aller List, die ihm zu Gebote steht, versucht er die Menschen, in Bezug auf Gott sich Grübeleien hinzugeben. Dadurch sucht er sie davon abzuhalten, jene Erkenntnis Gottes zu erlangen, welche Heil ist." *In den Fußspuren des großen Arztes 433f (337f)*

„Der Mensch kann nicht durch Forschen Gott ergründen. Niemand sollte mit vermessener Hand den Schleier zu lüften suchen, der seine Herrlichkeit verbirgt. ‚Unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!' (Röm 11,33) Es ist ein Beweis seiner Barmherzigkeit, daß seine Macht verborgen ist; denn das Lüften des Schleiers, der die göttliche Gegenwart verhüllt, bedeutet den Tod. Kein Verstand eines Sterblichen kann das Geheimnis durchdringen, in welchem der Allmächtige wohnt und wirkt. Nur das, was er für gut hält, uns zu offenbaren, können wir von ihm verstehen. Die Vernunft muß eine ihr überlegene Autorität anerkennen. Herz und Geist müssen sich beugen vor dem großen **Ich bin.**" *In den Fußspuren des großen Arztes 445 (346)*

Angesichts solcher deutlichen Warnungen kann es für uns keine Entschuldigung geben, wenn wir *Spekulationen* über Gottes Charakter

nachgehen. Wir wollen die Dinge, die nicht offenbart sind, als Geheimnisse respektieren, die nur Gott gehören. Die traurige Erfahrung, die Adam und Eva machten, weil sie nach einer Kenntnis Gottes trachteten, die nicht offenbart war, ist eine Lehre, die gründlich verstanden und der gehorcht werden muß. Dieses Buch wird also in keiner Weise von strikten Grundsätzen und Lehren abweichen, die in diesen Warnungen und Anweisungen gegeben wurden. Es wird sich nur mit den Dingen befassen, die offenbart sind, und sie werden uns und unseren Kindern ewiglich gehören.

Genauso sicher, wie wir das völlig erlangen können, was offenbart ist, wird der Herr weitere Geheimnisse bekannt geben. Darum kann das Thema in diesem Buch niemals vollständig ausgeführt sein. Hier kann nur das behandelt sein, was zur Zeit der Abfassung offenbart war. Nach der Veröffentlichung dieses Buches wird noch mehr Licht über dieses Thema kommen. Der Bericht darüber muß der Gegenstand anderer Bücher sein, zweifellos auch von anderen Autoren.

Während sich manche auf das zerbrechliche, dünne, heimtückische Eis menschlicher Spekulationen wagen, neigen andere zum entgegengesetzten Extrem. Weil Gott so unbegrenzt, so weit, so tief und unerforschlich ist, meinen sie, sie dürften den Charakter Gottes überhaupt nicht mehr studieren.

Dieser Fehler ist genauso ernsthaft. Auch damit wird Satans Absicht, daß sie Gott nicht kennen sollen, vollkommen erfüllt. „Satan sinnt unentwegt darüber nach, wie er das Denken der Menschen mit solchen Dingen beschäftigen kann, die sie daran hindern, zur Erkenntnis Gottes zu gelangen.“ *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II 305*

Bezüglich dieses Themas müssen wir eine gute Ausgeglichenheit bewahren. Auf der einen Seite müssen wir das gefährliche Extrem, Erkenntnis durch Spekulation zu erlangen, vermeiden; auf der anderen Seite würde der Fehler, dieses Thema völlig zu meiden, genauso verhängnisvoll sein. Die dringenden Ratschläge des Wortes Gottes, von denen wir einige bereits im ersten Kapitel betrachtet haben und die im nächsten Kapitel noch weiterverfolgt werden, betonen die absolute Notwendigkeit, eine immer deutlicher werdende Erkenntnis Gottes und Christi zu erlangen.

Es soll bedacht werden, daß ein direktes Verhältnis zwischen der Erkenntnis Gottes und dem Stand unseres gerechten oder ungerechten Lebens besteht. Gott zu kennen *ist* ewiges Leben. Ihn nicht zu kennen *ist* ewiger Tod.

3. Der Charakter Gottes und der große Kampf

Es ist unmöglich, ein rettendes Verständnis von Gottes Charakter zu bekommen, wenn man ihn nicht im Zusammenhang mit dem großen Kampf zwischen Christus und Satan betrachtet. Dafür gibt es einen sehr guten Grund. Der Charakter Gottes steht nämlich nicht nur in einer gewissen *Beziehung* zum großen Kampf, er ist der *eigentliche Punkt* dieser großen Auseinandersetzung.

Der schreckliche Streit begann damit, daß der von Stolz geblendete Luzifer nicht mehr in der Lage war, Gott zu sehen, *wie er ist*. Statt dessen sah er in Gott einen völlig anderen Charakter und gab sich selbst dazu hin, gegen Gott zu kämpfen. Luzifers Stolz war zwar schon vorher in Erscheinung getreten, aber erst als er eine falsche Vorstellung vom Charakter Gottes hatte, entwickelte sich diese Eigenschaft zu aktivem Aufruhr. Irgendwie erkannte Satan, daß eine Verschleierung der Wahrheit über Gott direkt mit dem Verursachen einer Rebellion zusammenhing. Um sein Ziel zu erreichen, nämlich die Bewohner des Universums in Widerstand gegen Gott zu bringen, versuchte er sie zu verführen, indem er sie glauben machte, daß Gott ein Lügner und Vernichter sei. Jeder Engel, den Satan überzeugte, trat in seine Reihen ein.

Mit Hilfe derselben Politik überwand Satan auch den Menschen. Unzählig viele haben seitdem eine falsche Vorstellung über Gott gehabt. Dies führte zu einer Vervielfältigung der Sünde und Unmoral und zu einer Vertiefung und Ausweitung des großen Kampfes.

Genau zu dem Zeitpunkt, als das falsche Verständnis über Gottes Charakter zu entstehen begann, formte sich auch der Geist der Rebellion. Seitdem besteht der Kampf überall dort, wo diese falschen Vorstellungen beibehalten werden. Deshalb wird die Rebellion nur enden, wenn sich die falschen Vorstellungen über Gott vollständig aufgeklärt haben. Dann wird der bleibende Friede im gesamten Universum zurückkehren.

Dies bedeutet jedoch nicht, daß Gott sich selbst rechtfertigen möchte. Das würde er niemals tun. Sondern er will das rechtfertigen, was allen seinen Geschöpfen im ganzen Universum ewiges Leben und Frieden sichert.

Gott weiß genau, und auch uns sollten nahezu 6.000 Jahre Geschichte bewiesen haben, daß Satans lügenhafte Darstellungen von Gottes

Charakter und Regierung nur Leid und Tod in diese Welt brachten. Leid und Tod aber sind es, wovon Gott seine Geschöpfe erretten will. Doch er weiß, und auch uns muß das völlig klar werden, daß diese Errettung nur möglich ist, wenn sein Charakter so offenbart wird, wie er wirklich ist. Gott will also nicht sich selbst, sondern uns retten, wenn er danach trachtet, seinen Charakter zu rechtfertigen.

Dies können wir noch mehr wertschätzen, wenn wir verstehen, daß Gottes Gesetz und seine Regierung die genauen Abbilder seines Charakters sind. Gott erwartet von seinen Geschöpfen nicht, daß sich ihr Verhalten auf Grundsätze gründet, die für sein Verhalten überhaupt nicht maßgebend sind. Dies ist der Fall bei irdischen Herrschern, aber nicht bei Gott. Diese Wahrheit wird bewiesen, wenn man Zeugnisse über Gottes Charakter mit Zeugnissen über seine Regierung vergleicht. Während solche Texte dargelegt werden, wollen wir daran denken, daß sie nur zeigen, *was* Gott ist. Er *ist* Gerechtigkeit. Es ist ein Grundsatz, daß jemand das, was er tut, aufgrund dessen tut, was er in erster Linie ist. Gott also, der zu allererst und *nur* Gerechtigkeit *ist*, handelt nur gerecht.

„Gerecht bist du, o HERR, und deine Bestimmungen sind richtig! Du hast deine Zeugnisse in Gerechtigkeit verordnet und in großer Treue. ... Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein Gesetz ist Wahrheit.“ *Psalm 119,137.138.142*

„Der HERR ist *gerecht* ...“ *Psalm 129,4*

„Der Herr *ist gerecht* in allen seinen Wegen und gnädig in allen seinen Werken.“ *Psalm 145,17*

Dies sind Aussagen von dem, was Gott ist. Es sind Erklärungen über sein Wesen und seine eigentliche Natur. In ihm ist die Summe aller Gerechtigkeit und nichts anderes als nur Gerechtigkeit. Deshalb geht von ihm nichts anderes aus als Gerechtigkeit. Darum bekannte auch Daniel: „Du, Herr bist gerecht.“ *Daniel 9,7*

Deshalb sind auch die Worte Gottes gerecht. „Ich, der HERR, rede, was recht ist, und verkündige, was richtig ist.“ *Jesaja 45,19* So sind auch alle Gesetze Gottes der Ausdruck seines gerechten Charakters. Weil er der gerechte Gott ist, darum macht er diese Gesetze.

„Du hast deine Zeugnisse in Gerechtigkeit verordnet und in großer Treue. ... Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein Gesetz ist Wahrheit.“ *Psalm 119,138.142*

„Gerechtigkeit und Recht sind die Grundfeste seines Thrones. ... Recht und Gerechtigkeit sind die Grundfeste deines Thrones, Gnade und Wahrheit gehen vor deinem Angesicht her.“ *Psalm 97.2; 89,15*

Deshalb ist das Gesetz „die Abschrift seines [Gottes] eigenen Charakters“ *Gleichnisse aus der Natur 225 (236)*

Die Zeit kam, als Luzifer dies nicht mehr erkennen konnte. Statt dessen sah er das Gesetz als etwas, was anders war als der Charakter Gottes. An diesem Punkt übergab er sich der Rebellion, und die Auseinandersetzung begann.

Wie kam Luzifer dazu? Luzifer war der herrlichste und höchste aller Engel. Er war der schirmende Cherub, der in allen seinen Wegen vollkommen war, bis Missetat an ihm gefunden wurde (siehe Hes 28,15). Die Zeit kam schließlich, als Gott zu ihm sagen mußte: „Dein Herz hat sich überhoben wegen deiner Schönheit; du hast deine Weisheit um deines Glanzes willen verderbt." *Hesekiel 28,17*

In Luzifer selbst entwickelte sich der Stolz. Wir wissen nicht, wie lange er vor seinem Fall lebte. Darüber ist uns nichts offenbart. Er muß jedoch sehr lange gelebt haben, vielleicht Millionen von Jahren. Während dieser Zeit hatte er durch die Gnade Gottes und seine eigenen fleißigen Anstrengungen alle seine Talente und Fähigkeiten immer höher entwickelt.

Einigen mag der Gedanke, daß Luzifer in Kenntnis, Weisheit und Fähigkeit während seines ganzen Lebens wuchs, etwas fremd klingen. Man soll sich aber nicht vorstellen, daß Gott ihn als ein fertig entwickeltes Wesen geschaffen habe, ohne die Möglichkeit zu grenzenloser Weiterentwicklung. Er wurde „in den himmlischen Höfen erzogen und diszipliniert." *Fundamentals of Christian Education 167*

Luzifer entwickelte sich also nach den Gesetzen, die für alle Kreaturen im Himmel und auf Erden gelten. Gott hatte Vorsorge dafür getroffen, daß jeder in all seinen Fähigkeiten wachsen und darin den höchsten Stand erreichen konnte. Dieses Wachstum geschieht durch „Gottes Gnade und ihre eigenen fleißigen Anstrengungen". *Der große Kampf 427* So war es auch mit Luzifer, der wunderbare Fortschritte machte, bis er der herrlichste aller Kreaturen war.

Diese überströmenden Reichtümer, die nur ewige Dankbarkeit und liebenden Dienst hätten hervorrufen sollen, wurden jedoch statt dessen zu seinem Ruin. Die Heilige Schrift beschreibt den Reichtum und den Überfluß seines Handels, wodurch seine Seele mit Frevel erfüllt wurde. „Durch deine vielen Handelsgeschäfte ist dein Inneres mit Frevel erfüllt worden, und du hast gesündigt." *Hesekiel 28,16*

Dieser unnötige Verfall durch den Überfluß seines Handels hat sich in der Verderbnis der Menschen ständig wiederholt.

In diesen Wiederholungen sehen wir deutlich den Abfall des ersten Sünders. Wenn ein Volk unter der persönlichen Führung Gottes entsteht, dann ist es gering an Zahl und hat wenig materiellen Wohlstand. Das Empfinden ihrer Bedürftigkeit ist verhältnismäßig groß, und daraus folgen eine starke Überzeugung ihrer völligen Abhängigkeit und ein starker Glaube. Gottes großzügige Antworten erwecken in ihnen Dankbarkeit und Lobpreis.

Die Zunahme geistigen und materiellen Wohlstands befreit sie von dem Druck der unmittelbaren Not. Zugleich aber bringt dies eine Gefahr mit sich, gegen die äußerste Wachsamkeit geboten ist. Sie liegt in dem unmerklichen, aber sicheren Abflauen des Abhängigkeitsgefühles. Die Geschichte beweist, daß diese Probe meist nicht bestanden wird.

Während das Empfinden der Abhängigkeit von Gott dahinschwindet, werden mehr und mehr die materiellen Besitztümer als Grund und Garantie der Sicherheit angesehen. Es ist also ein Irrtum, zu sagen, daß Menschen den Glauben verlieren. Sie verlieren ihn nicht, sondern sie *verlagern* ihn von Gott, dem Geber der Gaben, auf die Gaben selbst. In wachsendem Maße beschäftigen sie sich damit, immer mehr von diesen materiellen Schätzen anzuhäufen, bis sie ganz davon in Anspruch genommen sind. Während sie erfolgreich Haus an Haus und Land an Land fügen, entwickelt sich in ihnen ein starkes Empfinden der Selbstzufriedenheit. Sie sehen sich als den einzigen Gebieter ihres Schicksals. Sie machen sich zu Gott und nehmen damit die Stelle Gottes ein. Stolz ist der auffälligste Zug ihres Charakters.

Jedes Mal wenn ein Mensch solch einen Pfad betritt, handelt er genauso wie der Ursünder. In derselben Weise wurde aus Luzifer, dem Aufrichtigen, vertrauenden, liebenden und dankbaren Kind Gottes, der selbstzufriedene, stolze Teufel. Sein Leben hörte auf, in Gott das Zentrum zu haben, und er drehte sich nur noch um sich selbst. So setzte sich Luzifer an die Stelle Gottes und machte sich zum Standard, nach dem er alle Dinge richtete und beurteilte. Während er in den Tagen seiner Demut weder darum bemüht noch daran interessiert war, andere zu richten, fiel jetzt sogar der Sohn Gottes unter seinen kritischen Maßstab. Dies wäre schon ernsthaft genug gewesen, hätte er Christus so einschätzen können, wie er *wirklich* war, und hätte er sich im Gegensatz dazu sehen können, wie er selbst war. Satan war jedoch von sich so eingenommen, daß er sich sogar höher als den Göttlichen wähnte. Solch eine ernste Fehleinschätzung war für diesen einst mächtigen und klaren Geist nur möglich, weil er seine Fähigkeit, richtig zu denken durch den Stolz, der ihn von der Quelle aller Weisheit trennte, vernichtet hatte. „Dein Herz hat sich überhoben wegen deiner Schönheit; du hast deine Weisheit um deines Glanzes willen verderbt.“ *Hesekiel 28,17*

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich sein Geist jedoch nicht damit beschäftigt, Gott in Frage zu stellen, denn er war viel zu sehr davon in Anspruch genommen, über seine Schönheit nachzudenken. Sein ganzes Leben lang hatte er Gott als ein völlig gerechtes, unparteiisches und allmächtiges Wesen kennen gelernt. Luzifers glänzende Größe war Gott genauso bewußt wie ihm selbst. Weil er das wußte, erwartete er, daß

Gott ihn in eine dementsprechende Stellung erheben würde, und er glühte vor Stolz in Erwartung künftiger Ehren.

Obwohl Luzifers Leben bereits mit sündigem Stolz gefüllt war, war noch kein Zweifel über Gottes Charakter und Regierung aufgekommen. Dies sollte noch kommen. Auch rebellierte Luzifer noch nicht aktiv gegen Gott. Der große Kampf als solcher hatte noch nicht das Stadium der Auseinandersetzung zwischen Gott und Satan erreicht. Es hatten sich jedoch Umstände entwickelt, die seinen Ausbruch verursachen würden.

Ein gründliches Studium der Seiten 10 bis 13 in dem Buch *Patriarchen und Propheten* zeigt dies. Auf Seite 11 wird die Entwicklung des sündigen Charakters Luzifers beschrieben. „Aber nach und nach keimte in Luzifer das Verlangen nach Selbsterhöhung...“, solange bis ihn „nach der Herrlichkeit verlangte, mit der der unendliche Vater seinen Sohn ausgestattet hatte. Dieser Engelfürst erstrebte das alleinige Hoheitsrecht Christi.“ Bis hierhin wird nichts von einem Kampf zwischen Christus und Satan berichtet. Auch im nächsten Abschnitt wird darüber nichts gesagt. Hier werden nur die Entwicklungen beschrieben, die zum tatsächlichen Beginn der Auseinandersetzung führten.

Laßt uns beobachten, was als nächstes kam: „Damit war die vollkommene Eintracht des Himmels zerstört. Luzifers Neigung, an sich selbst zu denken, statt seinem Schöpfer zu dienen, weckte Besorgnis bei denen, die Gottes Ehre als das Höchste ansahen. Gott selbst hatte die Ordnung des Himmels begründet. Wenn Luzifer davon abwich, entehrte er seinen Schöpfer und brachte sich selbst den Untergang. Aber die Warnung, die ihm in grenzenloser Liebe und Barmherzigkeit zuteil wurde, weckte nur seinen Widerstand. Luzifer gab der Mißgunst gegen Christus Raum und wurde nur um so entschlossener.“ *Patriarchen und Propheten 11* Alle Bemühungen der Mitengel erweckten nur einen Geist des Widerstands, der sich immer mehr verstärkte: „Nun begann dieser Engelfürst dem Sohne Gottes die Oberhoheit streitig zu machen und damit die Weisheit und Liebe des Schöpfers in Zweifel zu ziehen. Alle Kräfte dieses überragenden Geistes, der nach Christus der bedeutendste unter den himmlischen Heerscharen war, richtete sich auf dieses Ziel.“ *Patriarchen und Propheten 12*

Jetzt schritt Gott ein, der das vorhersah, was keines seiner Geschöpfe sehen konnte, und er gab allen eine klare Warnung vor dem Ergebnis der Rebellion. Er wartete nicht, bis der große Streit begonnen hatte, sondern er gab diese Warnung, „ehe der große Streit begann“. So lesen wir weiter: „Aber Gott wollte Geschöpfe mit freier Entscheidungsmöglichkeit und ließ niemanden gegenüber der verwirrenden Spitzfindigkeit wehrlos, mit der der Aufruhr gerechtfertigt werden sollte. Ehe der große Streit begann,

sollten alle eine klare Vorstellung vom Willen Gottes haben, dessen Weisheit und Güte die Quelle ihrer Freude war.“ *Patriarchen und Propheten 12*

Demzufolge berief Gott eine große Versammlung im Himmel, in der er die wahre Position seines Sohnes erklärte und begründete. Luzifer war nahe daran, sich zu unterwerfen, aber er tat es nicht. Dann begann der große Streit. „Luzifer mied fortan den Platz in der unmittelbaren Nähe des Vaters und versuchte den Geist der Unzufriedenheit unter den Engeln zu verbreiten.“ *Patriarchen und Propheten 13*

Dies macht sehr deutlich, daß vieles in Luzifer vorging, bevor er zum Kampf auszog. Damit soll gezeigt werden, daß Luzifer zuerst die wahre Kenntnis des Charakter Gottes verlor und sie durch eine falsche Vorstellung ersetzte. Dann und nicht eher begann sein Streit mit Gott.

Das in Luzifers Geist der wahre Begriff von Gottes Charakter durch eine falsche Vorstellung ersetzt wurde, war eine Folge seiner unrichtigen Bewertung des Handelns Gottes. Er schrieb Gott einen Beweggrund zu, der in Wirklichkeit nicht existierte. Das geschah auf folgende Weise:

In der Zeit zwischen dem ersten Aufkommen des Stolzes in ihm und dem Beginn seiner Rebellion wartete Luzifer hoffnungsvoll darauf, daß Gott ihn in die Position erhöhen würde, die ihm nach seiner Meinung rechtmäßig zustand. Er konnte nicht erkennen noch verstehen, daß Gott in keiner Weise plante, ihn zu befördern. Nicht daß Gott es nicht tun wollte, er konnte es nicht, denn Luzifer konnte niemals Christi Stellung einnehmen, es sei denn, er wäre wie Christus Gott. Dazu war er aber nicht befähigt und würde es auch niemals sein.

Als die verstreichende Zeit Luzifer nicht die Erfüllung kühner Erwartungen brachte, begann Unruhe den Glanz seiner Hoffnungen zu verdunkeln. Luzifer beobachtete Gott mit Besorgnis, um ein Zeichen für die Vorbereitung seiner großartigen Erhöhung zu finden. Doch soviel er auch studierte, er fand keinen Anhaltspunkt.

Je länger er forschte und wartete, um so verwickelter wurde sein Problem. Einerseits schlußfolgerte er, daß irgend etwas nicht stimmte, andererseits verkannte er völlig die Ursache des Problems. Die ganze Schuld lag bei ihm. Nicht Gott hatte sich geändert, sondern Luzifer. Der Engel, der ein demütiger Diener Gottes und seiner Mitgeschöpfe gewesen war, war jetzt ein stolzer, sich selbst dienender Engel.

Dadurch, daß sich seit dem Sündenfall das Problem Luzifers im menschlichen Leben ständig wiederholt, ist es leichter zu verstehen. Um die Entwicklung des Bösen in Luzifer zu erkennen, braucht man nur denselben Vorgang im Menschen zu beobachten. Es ist nicht schwer, festzustellen, daß der Mensch niemals zuerst bei sich den Fehler suchen wird; allen und jedem wird er eher die Schuld geben als sich selbst.

Genauso war es mit Luzifer. Von vornherein lehnte er jeden Gedanken ab, der ihn hätte zu einer richtigen Einschätzung seiner selbst und seiner Anmaßung, die Stelle Christi einnehmen zu wollen, führen können. Dadurch konnte er nur noch in eine Richtung schlußfolgern: die Schuld mußte gänzlich und allein bei Gott liegen. Als er zu dieser schrecklichen Folgerung gekommen war, entwickelte sich ein ganz neues Bild von Gottes Charakter in seinen Gedanken. Es verstärkte sich noch durch die heftige Enttäuschung infolge seiner Feststellung, daß ihm niemals die Position gegeben würde, die sein heißes Verlangen nach Macht befriedigen könnte.

Bisher hatte er ein *rechtes* Verständnis von Gottes Gerechtigkeit, Güte und Unparteilichkeit gehabt. Er hatte gewußt, daß Gott jedes seiner Geschöpfe genau in die Position stellt, für welche es die Fähigkeit hat und für die es die Verantwortung tragen kann. Auf Grund dieser Überzeugung hatte Luzifer auch erwartet, daß Gott ihn erhöhen werde. Diese Hoffnungen auf Erhöhung – wenn auch nicht in die Stellung Christi – wären auch erfüllt worden, falls er sich selbst richtig eingeschätzt hätte. Als ihm jedoch seine Wunschposition nicht gegeben wurde, schlußfolgerte dieser Engelfürst, daß Gott in großer Parteilichkeit seinen Sohn bevorzuge. Luzifer war erzürnt. Diese Reaktion sollte uns nicht überraschen. Sie wäre auch gerechtfertigt gewesen, wenn Luzifers Einschätzung der Situation gestimmt hätte.

Gott sagt, daß er „die Person nicht ansieht“. *Apostelgeschichte 10,34* In Luzifers Vorstellung jedoch sah Gott die eine Person an. Dies konnte nur bedeuten, daß Gott ein Lügner war, weil er vorgab, nach seinem Grundsatz zu handeln, während er in Wirklichkeit einen anderen ausübte.

Parteilichkeit selbst ist schlimm genug, weil die Bevorzugung einer Person nur auf Kosten einer anderen möglich ist. Was Luzifers Situation anbelangte, so meinte er, sei der Preis sehr hoch, den er zahlen müsse, damit Christus allein die besondere Gunst Gottes genießen könne.

Hätte Gott erklärt, daß alle Kreaturen gemäß ihres Verdienstes erhöht würden und daß nur Christus von diesem Gesetz ausgeschlossen wäre, dann wäre das für Luzifer schon schlimm genug gewesen. Aber zu erklären, daß Christus nicht besonders begünstigt war, obwohl er doch diese hohe Position innehatte, war für Luzifer zuviel. Er glaubte Gott sei ein Lügner und Betrüger.

Wäre die Situation so gewesen, wie Luzifer sie einschätzte, dann wäre er zu Recht erzürnt gewesen. Auch hätte er Gott dann zu Recht auffordern können, sich zu ändern und seine Handlungsweise mit seinen angegebenen Grundsätzen in Übereinstimmung zu bringen. Das muß gut verstanden werden. Luzifer war in seinen Schlußfolgerungen jedoch völlig falsch. Dies nimmt seiner Rebellion jede Rechtfertigung.

Luzifer glaubte, eine große Erweckung zu erfahren. Er meinte, gerade die Fesseln einer schrecklichen Knechtschaft von sich geworfen zu haben. Seltsamerweise war ihm bis zu diesem Zeitpunkt nicht bewußt gewesen, daß er in solch einer Knechtschaft gelebt hatte. Doch mit seinem jetzigen Verständnis glaubte er zu wissen, daß dies der Fall gewesen war. Eine feindliche Gesinnung gegenüber Gott und besonders gegenüber Christus festigte sich in ihm, weil er und die anderen Engel seiner Meinung nach so lange Zeit von diesen beiden getäuscht worden waren. Jetzt war er entschlossen, seine Rechte wahrzunehmen und eine Reform in der Regierung Gottes herbeizuführen.

Durch diese Vorgänge wurde das erste Mal eine falsche Vorstellung über den Charakter Gottes ins Dasein gerufen. Zuerst war sie nur in Luzifers Verstand. Bald aber würde sie sich auf andere ausbreiten.

Als das falsche Verständnis über Gottes Charakter zu einer festen Überzeugung Luzifers wurde, *da begann seine aktive Rebellion gegen Gott*. Damit begann der große Kampf. Die Auflehnung, die auf diese Weise im Herzen des ersten Rebellen ihren Anfang nahm, weitete sich bald auf einen großen Teil der Engel aus und dann auch auf die Menschen, die dieselben irrtümlichen Vorstellungen über Gottes Charakter teilten.

Aus folgenden Aussagen geht dies deutlich hervor. „Die Sünde entsprang der Selbstsucht. Luzifer, der schirmende Cherub, wollte der erste im Himmel sein. Er trachtete danach, die himmlischen Wesen zu beherrschen, sie dem Schöpfer abspenstig zu machen und ihre Huldigung für sich zu gewinnen. Deshalb verleumdete er Gott und schrieb ihm den Wunsch nach Selbsterhöhung zu. Die eigenen bösen Wesenszüge versuchte er dem liebenden Schöpfer anzudichten. So täuschte er Engel und Menschen. Er verleitete sie, an Gottes Wort zu zweifeln und seiner Güte zu mißtrauen. Weil Gott ein Gott der Gerechtigkeit und furchterregender Hoheit ist, veranlaßte Satan sie, ihn für hartherzig und unversöhnlich zu halten. Dadurch verführte er die Menschen, sich seiner Rebellion gegen Gott anzuschließen. Eine Nacht der Leiden brach damit über unsere Erde herein.“ *Das Leben Jesu 11*

„Durch die gleiche falsche Darstellung des Wesens Gottes, deren Satan sich im Himmel bediente und die Gott als streng und herrschsüchtig abstempelte, verleitete er die Menschen zur Sünde.“ *Der große Kampf 503 (421)*

„Adam glaubte der Versuchung Satans, der den Charakter Gottes falsch darstellte. Dadurch wurde sein Leben verändert und befleckt. Er war dem Gebot Gottes ungehorsam, indem er genau das tat, was Gott ihm verboten hatte. Adam fiel durch Ungehorsam. Hätte er jedoch die Prüfung bestanden und wäre Gott treu geblieben, dann hätten sich die Tore der Leidensflut auf unserer Welt nicht geöffnet. *Indem der Mensch*

Satans falscher Darstellung von Gott glaubte, änderten sich sein Charakter und seine Bestimmung. Wenn Menschen jedoch an das Wort Gottes glauben, werden sie in Geist und Charakter umgestaltet und für das ewige Leben tauglich gemacht." *Selected Messages I 345f (343*)

Durch diese Aussagen wird deutlich, daß Satans Ziel, nämlich andere in die Rebellion mit hineinzureißen, durch eine ganz bestimmte, sehr erfolgreiche Methode erreicht wurde. Die Methode bestand darin, Engel und Menschen davon zu überzeugen, daß Gott ein Betrüger, Unterdrükker und Lügner sei. Diese Methode gebrauchte er, und wo immer sie erfolgreich war, folgte mit Sicherheit Rebellion. Wenn man den Sündenfall des Menschen nachverfolgt, sieht man dies sehr deutlich.

Die ersten Worte Satans zu Eva, die uns berichtet werden, lauteten: „Sollte Gott wirklich gesagt haben, daß ihr von keinem Baum im Garten essen dürft?" *1.Mose 3,1* Um sein Ziel zu erreichen, begann Satan mit dieser Frage. Dadurch versuchte er, Eva ein falsches Verständnis vom Charakter Gottes zu geben, das sie zum Aufruhr führen sollte. Deshalb ist der erste Satz Satans von großer Bedeutung. A.T. Jones beschreibt, was Satan mit diesen Worten eigentlich sagte:

„Beachte jedoch den Ausdruck, mit dem er seine Unterhaltung beginnt. Es ist ein Ausdruck, der in ihre Gedanken eine ganze Welt des Argwohns hineinschmuggelt. Die übliche Übersetzung lautet: ‚Ja, sollte Gott gesagt haben...?' Eine jüdische Übersetzung lautet: ‚Hat Gott *in der Tat* gesagt...?' Keine Übersetzung kann diesen Ausdruck genau wiedergeben. Er kann einfach nicht in Worten ausgedrückt werden. Dennoch ist jeder Mensch in dieser Welt mit diesem Ausdruck vertraut. Es ist der höhnische Laut ‚Phh!', der Zweifel, Argwohn und Verachtung ausdrückt.

‚Phh, sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?' Jedermann weiß, daß bis heute kein Laut mehr Zweifel und Argwohn erregt als dieser. Kein anderer Ausdruck wird von Menschen zu diesem Zweck so häufig gebraucht. Im Garten Eden hat er seinen Ursprung." *Ecclesiastical Empires 590f*

So waren diese ersten Worte Satans an Eva dazu bestimmt, Zweifel und Mißtrauen gegenüber Gott zu wecken. Es waren Gedanken, die Eva niemals vorher gehört hatte und die ihr nie gekommen waren. Sie hatte geglaubt, daß Gott aufrichtig, gut, gerecht, väterlich und liebend ist. Jetzt wurde ihr jedoch deutlich nahegelegt, daß er in Wirklichkeit nicht das sei, was er zu sein vorgebe.

Diese Vorstellung war erschreckend, obwohl Evas Kenntnis von Gott, die sie aus eigener Erfahrung gewonnen hatte, diese Vermutungen nicht im geringsten unterstützte. Dennoch erlaubte sie, wie so viele ihrer Kinder seitdem, daß dieser an sie herangetragene Argwohn in ihren Gedanken Fuß faßte, obwohl keine sichtbare Grundlage dafür vorhanden war.

Durch die Antwort Evas an Satan wird bewiesen, daß sie es zugelassen hatte, daß sich Zweifel über Gottes Charakter in ihrem Geist festsetzten. Gott hatte gesagt, daß sie des Todes sterben müßten, wenn sie von diesem Baum essen würden. Doch Eva zitierte Gottes Worte anders: Gott habe gesagt, von dem Baum solle nicht gegessen werden, *damit sie nicht stürben*.

Zwischen diesen beiden Aussagen besteht ein wichtiger Unterschied. Die wirkliche Aussage Gottes erklärt die Bestimmtheit des nachfolgenden Todes, während die unrichtige Wiedergabe nur die Möglichkeit desselben andeutet. Was Eva eigentlich sagte, war, daß sie sterben könnten, wenn sie von diesem Baum essen würden. So war Satan sofort erfolgreich. Eva hatte die Wahrheit in eine Lüge verdreht.

> ***Er [Luzifer] nahm den falschen Weg, um Gott ähnlich zu sein. Er dachte, daß er Gott gleich sein könnte, wenn er sich selbst erhöhen würde, wobei doch Selbsterhöhung am meisten Gott ungleich macht. Wer sich selbst erhöht, wird Gott nicht finden, denn Gott ruft alle auf, sich zu demütigen und mit ihm zu wandeln (siehe Mi 6,8). „Er stößt die Mächtigen von ihren Thronen und erhöht die Niedrigen." (Lk 1,52) „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." (Lk 14,11) „Gott hebt den Geringen aus dem Staub empor, aus dem Schmutz erhöht er den Armen, um ihn unter die Edlen zu setzten; und den Thron der Ehre. läßt er sie erben." (1.Sam 2,8)***
>
> E.J. WAGGONER *Treasures in Isaiah 86f*

Jetzt konnte er den nächsten Schritt gehen, was er kühn tat. Er stellte den lebendigen Gott in einem ganz anderen, falschen Licht dar. Satan sagte: „Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon eßt, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was gut und böse ist!" *1.Mose 3,4f* Satan legte seine Argumente dar, indem er erklärte, warum Gott die Menschen in dieser Weise eingeschränkt habe. Seine Behauptung war, daß Gott, während er ihnen eine unbegrenzte Entwicklung zugesichert hatte, in Wirklichkeit fürchte, daß sie zu weit aufsteigen könnten und ihm dann gleich wären. Wenn dies einmal so weit käme, dann würde er all seine Reichtümer teilen müssen, die er nur für sich allein genoß. Satan erklärte, daß Gott das auf jeden Fall verhindern wolle. Das Verbot, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, wäre ein Teil dieser Bemühungen Gottes. Sie würden nämlich durch den Genuß dieser Früchte sofort erhoben werden. Darum, so fuhr der Teufel fort, sei Gott gezwungen zu lügen, damit er seine eigene Position bewahren könne.

Auf diese Weise focht der Böse die Motive Gottes an und stellte dessen Charakter falsch dar. Dies war und ist seine Methode, und sie wird es immer bleiben. Das tragische ist, daß sie so gut wirkt.

An Satans Vorwürfen war nichts Wahres. Gott hatte den Genuß von diesem Baum nicht deshalb verboten, weil er sich selbst schützen wollte. Keines seiner Gesetze hat er aus diesem Grunde gegeben. Jene Lebensgrundsätze waren eine Liebesgabe Gottes, um die Menschen zu beschützen, nicht sich selbst. Gott bedarf keines Schutzes vor irgend jemandem, noch verwehrt er jemandem irgend etwas zu seinem eigenen Vorteil.

Aus einem Herzen, überfließend von grenzenloser Liebe, gab er den Menschen die ganze Welt, in der sie lebten. Nichts enthielt er ihnen vor. Selbst der Baum der Erkenntnis das Guten und Bösen war eine Gabe *für sie*. Er sollte sie etwas lehren, was für sie ein unaufhörlicher Schutz sein würde. Während sie sich auf der Erde vermehrten, mußte alles, was sie hatten, mit einer wachsenden Bevölkerung geteilt werden. Sie mußten gründlich dazu erzogen werden, absoluten Respekt vor dem Eigentum des anderen zu haben, sonst würde sich jeder vom anderen das holen, was er gerade begehrte. Verwirrung, Disput und offener Streit wären die unausbleibliche Folge.

Es ist bekannt, daß Adam und Eva diese Lehre nicht annahmen. Die gegenwärtige, schreckliche Situation in der Welt ist eine klare Erfüllung der Vorhersage: „An dem Tag, da du davon [vom Baum] ißt, mußt du gewißlich sterben!" *1.Mose 2,17* Jeder Tod ist eine direkte Folge der Mißachtung der Ratschläge Gottes an sie. Die Lehre, die den ersten Menschen durch den Baum vermittelt werden sollte, lernten sie nicht. Folglich lehnten sie den Schutz ab, den Gott ihnen geben wollte.

Das war aber noch nicht alles. Indem sie sich wählten, Satans Lüge zu glauben, übertrugen Adam und Eva ihre Treue von Gott auf Satan. Sie nahmen einen anderen Gott an Stelle des wahren Gottes an. Dies zu tun mußte ebenfalls ihren Tod zur Folge haben – ihren sofortigen Tod. Ganz sicher wären sie an diesem Tage gestorben, wäre Christus nicht eingeschritten.

„In dem Moment, als der Mensch Satans Versuchungen annahm, und genau die Dinge tat, die Gott ihm verboten hatte, da stellte sich Christus, der Sohn Gottes, zwischen die Lebenden und Toten und sagte: ‚Laß die Strafe auf mich fallen. Ich will anstelle des Menschen stehen. Der Mensch soll eine zweite Gelegenheit haben.' " *Bible Commentary I 1085* (vgl. *Bibelkommentar 14*)

Es ist sehr wichtig zu verstehen, warum die Wahl eines anderen Gottes anstelle des wahren den sofortigen und sicheren Tod zur Folge hat. Das soll später noch viel tiefer studiert werden. Hier wollen wir das Thema nur kurz streifen, damit man sieht, daß Satan den Charakter Gottes vor Adam und Eva entstellt hat.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Jeder Christ ist mit dieser Wahrheit vertraut. Daß der Herr alle Welten im All Augenblick für Augenblick erhält, ist jedoch nicht so bekannt. Er setzte das Universum nicht in Gang, um es dann unabhängig von seiner erhaltenden Kraft und Führung zu lassen. Er schuf nicht nur alles, er erhält auch alles.

Diese zweifache Aktivität Gottes als Schöpfer und Erhalter wird im geschriebenen Wort deutlich offenbart. „Nachdem Gott in vergangenen Zeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Ihn hat er eingesetzt zum Erben von allem, durch ihn hat er auch die Welten geschaffen; dieser ist die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Ausdruck seines Wesens und trägt alle Dinge durch das Wort seiner Kraft; er hat sich, nachdem er die Reinigung von unseren Sünden durch sich selbst vollbracht hat, zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt.“ *Hebräer 1,1-3*

„Die Hand, die die Himmelskörper im Weltenraume trägt, die alle Dinge im gesamten Universum Gottes in ihrer Ordnung und in rastloser Tätigkeit erhält, ist es, die für uns ans Kreuz genagelt wurde.“ *Erziehung 121 (111)*

„Gott ist beständig beschäftigt, die Dinge, welche er gemacht hat, zu erhalten und sie als seine Diener zu gebrauchen. Er wirkt durch die Gesetze der Natur und gebraucht sie als seine Werkzeuge. Ihre Tätigkeit beruht nicht auf eigener Kraft. Die Natur bezeugt in allen ihren Werken die Gegenwart und das tätige Mitwirken eines intelligenten göttlichen Wesens, welches alle Dinge nach seinem Willen lenkt.

‚In Ewigkeit, o Jahwe, steht fest dein Wort im Himmel, auf Geschlecht und Geschlecht währet deine Treue. Du hast die Erde gegründet, und sie steht; nach deinen Rechten stehet sie noch heute; denn alle Wesen sind deine Diener.‘ (Ps 119,89-91)

‚Alles was Jahwe wohlgefällt, tut er, in dem Himmel und auf der Erde, in den Meeren und in allen Tiefen.‘ (Ps 135,6; Elberfelder)

‚Er gebot, und sie waren erschaffen, und er stellte sie fest auf immer und ewig; Gesetze gibt er, die nicht überschritten werden.‘ (Ps 148,5f; v. Eß)

Nicht durch innewohnende eigene Kraft bringt die Erde Jahr für Jahr ihre Reichtümer hervor und setzt ihren Lauf um die Sonne fort. Die Hand des Unendlichen ist beständig beschäftigt, diesen Planeten zu leiten. Es ist Gottes fortwährend ausgeübte Kraft, welche die Erde in ihrer Umdrehung in richtiger Lage erhält. Gott läßt die Sonne am Himmel aufgehen, er öffnet die Fenster des Himmels und gibt Regen. ‚Er gibt Schnee wie Wolle. Er streut Reif wie Asche!‘ (Ps 147,16)

‚Wenn er donnert, so ist Wasser die Menge unter dem Himmel, und zieht die Nebel auf vom Ende der Erde; Er macht die Blitze im Regen und läßt den Wind kommen aus seinen Vorratskammern.‘ (Jer 10,13)

Es ist seine Macht, welche die Vegetation hervorruft, jedes Blatt erscheinen läßt, jede Blume zum blühen bringt, jede Frucht entwickelt.“ *In den Fußspuren des großen Arztes 422 (328f)*

Gott ist zweifellos das einzige Wesen, das eine Welt schaffen kann. Ebenso ist er der einzige, der sie erhalten und in Ordnung halten kann. Wenn also irgendeines seiner Geschöpfe einen anderen Gott anstelle des wahren Gottes setzt, dann wird der Erhalter der mächtigen Kräfte von seinem Platz fortgedrängt, und wenn nicht ein Erretter die ganze Sache verzögert, so werden diese Kräfte zu unkontrollierten Gewalten schrecklicher Vernichtung. Die solch einen verhängnisvollen Fehler begehen, werden am selben Tag sterben, nicht weil Gott sie vernichtet, sondern weil sie sich in eine Situation gestellt haben, in der Leben unmöglich ist. Der einzige Grund, warum solch eine zerstörende Katastrophe die Welt noch nicht ausgelöscht hat, ist das gnadenvolle Einschreiten Jesu Christi.

Gottes Anweisung an Adam und Eva, nicht von dem Baum zu essen, war gegeben worden, um sie vor Vernichtung zu schützen. Auf keinen Fall wurde sie von Gott gegeben, um sich selbst oder seine Position zu schützen. Nicht die Spur von Selbstinteresse war in dem Werk Gottes. Wenn man sie richtig versteht, war die Einschränkung, die dem ersten Paar auferlegt wurde, eine wahre Offenbarung des vollkommenen Charakters Gottes. Es war eine Tat der Güte und Gnade. Es war das Werk eines Heilandes, nicht eines grausamen Herrschers.

So aber stellte der Teufel Gott nicht dar. Statt dessen deutete er geschickt an, daß Gott, indem er ihnen den Zutritt zu diesem Baum verweigerte, einen völlig selbstsüchtigen Beweggrund habe, daß seine wahre Absicht der Schutz seiner Position sei und daß er sich die Ehren eines überragenden, alleinigen Herrschers sicherstellen wolle. Satan behauptete, dieser Baum stelle für die göttlichen Pläne einen Schrecken dar, denn er besäße magische Kräfte, welche diejenigen, die davon äßen, in die Position Gottes erheben würden. Er wiederholte, daß Gott gerade dies verhindern wolle und dennoch in der Furcht lebe, daß es doch einmal geschehen könnte. Deshalb hätte er ihnen die Lüge erzählt, daß der Baum den Tod über sie bringen würde. So stellte Satan den Gott der Liebe und des selbstlosen Dienens als einen selbstsüchtigen, grausamen Herrscher dar, der nur nach seinem eigenen Besten auf Kosten seiner Untertanen trachte. Er stellte den Gott der Wahrheit als einen Lügner hin.

Eva glaubte dieser falschen Darstellung von Gottes Charakter. Indem sie ihr glaubte, rebellierte sie gegen Gott und stellte sich auf die Seite des Erzrebellen. Sie wählte einen anderen Gott anstelle des wahren Gottes, und sie wäre auch am gleichen Tag gestorben, wenn Jesus nicht eingeschritten wäre und gesagt hätte: „Laß die Strafe auf mich fallen. Der Mensch soll noch eine zweite Gelegenheit haben.“

> ***Es kostet dem Herrn mehr, als es der menschliche Verstand nachvollziehen kann, zuzulassen, daß einer seiner Heiligen stirbt, selbst wenn es notwendig ist und gar nicht anders geht. Der Tod ist für den Herrn eine kostspielige Sache. Er kostet ihm viel Kummer. Er bedeutet für ihn persönlichen Verlust. Er fühlt ihn, weil jedes Geschöpf ein Teil von ihm ist. … Er bedeutet für ihn in dem großen Werk, welches er auf der Erde zu tun hat, Verlust. Die Menschen sagen im allgemeinen, daß Gott ohne uns auskäme, als wäre er so selbstständig und selbstzufrieden und weit über alles menschliche Fühlen erhaben, daß ihn nichts bewegen könne. In Wirklichkeit ist es aber eine Tatsache, daß ihn alles bewegt. Gott hat die Erde dem Menschen gegeben, und er hat niemals das Geschenk zurückgerufen. Durch den Menschen beabsichtigte ER, die Welt zu regieren. Und obwohl wir in unserer Selbstsucht nicht fähig sein mögen, dies zu verstehen, ist es eine Tatsache, daß Gott nicht ohne den Menschen auskommen kann. Er zeigte dies, indem er sein Leben für uns gab. Er könnte nicht ohne den Menschen leben. Er wünscht es, daß der Mensch sein ständiger Begleiter sei. Zu diesem Zweck schuf er den Menschen.***
> E.J. WAGGONER *Treasures in Isaiah 199f*

Das Studium vom Auftreten der Sünde im Himmel und auf der Erde macht die enge Verbindung zwischen der Einstellung des Charakters Gottes und dem Auftreten von Rebellion deutlich. Als Luzifer das erste Mal den Charakter Gottes in einem falschen Licht sah, begann er zu rebellieren. Als er dann einen Teil der Engel von seinen neuen Ansichten über Gott überzeugt hatte, vereinigten sie sich mit ihm in seinem Aufstand. Auch auf der Erde stellten sich Adam und Eva genau dann auf seine Seite, als sie die falsche Vorstellung über Gott annahmen. So begann es, und so hat es seitdem angedauert und unzähliges Leid gebracht.

„Es ist Satans beständiges Bemühen, das Wesen Gottes, die Natur der Sünde und den wahren Ausgang des großen Kampfes verkehrt darzustellen. Seine Trugschlüsse verringern die Verpflichtung gegen das göttliche Gesetz und gestatten den Menschen zu sündigen. Gleichzeitig flößt er ihnen falsche Vorstellungen von Gott ein, so daß sie eher mit Furcht und Haß denn mit Liebe zu ihm aufblicken. Die seinem eigenen Charakter anhaftende Grausamkeit schreibt er dem Schöpfer zu; sie ist in den Religionssystemen verkörpert und findet Ausdruck in den Gebräuchen der Gottesdienste. So werden die Gemüter der Menschen verblendet, und Satan sichert sie sich als seine Werkzeuge, um Gott zu bekämpfen. Durch ver-

kehrte Vorstellungen vom göttlichen Wesen wurden heidnische Völker zu der Annahme verleitet, menschliche Opfer seien notwendig, um sich die Gunst Gottes zu sichern, und fürchterliche Grausamkeiten wurden unter den verschiedensten Formen der Abgötterei verübt." *Der große Kampf 569f (478)*

„Satan ist seit jeher bemüht, Gottes Wesen *falsch darzustellen*, damit die Menschen dem Schöpfer nicht mit Liebe, sondern in Furcht und Haß begegnen. Aus diesem Grunde bemüht sich Satan, die Menschen dahin zu bringen, das göttliche Gesetz beiseite zu setzen und sie glauben zu machen, daß sie von den Forderungen Gottes entbunden seien. In allen Jahrhunderten wurden nachweisbar alle, die sich seinen Täuschungen widersetzten, um ihres Glaubens willen verfolgt." *Der große Kampf 12 (10)*

Darum kann man das Thema vom Charakter Gottes nicht getrennt vom großen Kampf betrachten. Im großen Kampf geht es ja gerade darum! Es ist unmöglich, die umkämpften Dinge ohne eine genaue Kenntnis des Charakters Gottes und des Charakter Satans zu verstehen.

Das Schicksal eines jeden hängt davon ab, welche Stellung wir im großen Kampf einnehmen. Je besser wir den wahren Charakter Gottes kennen, um so erfolgreicher werden wir im Kampf gegen das Böse sein, und werden so das ewige Leben empfangen. Dies ist leicht zu verstehen, wenn man weiß, daß Satans besondere Waffe, um Seelen in die Rebellion gegen Gott zu führen, die Entstellung des Charakters Gottes ist. Je umfassender er in der Lage ist, Menschen mit seinem Täuschungswerk zu überzeugen, um so tiefer werden sie in Ungerechtigkeit und Rebellion verfallen. Dies bezeugt das Wort Gottes und die Geschichte. Welches Studium kann im Lichte dieser Tatsachen wichtiger sein als das, was wir hier verfolgen?

4. Der Charakter Gottes und die Beendigung des großen Kampfes

Die Heilige Schrift beweist ganz klar, daß der große Kampf mit der Entstellung des Charakters Gottes begann. Ferner benutzte Satan bei der Ausweitung und Fortführung des Kampfes dasselbe Mittel. So ist die Ursache und die Wirkung offenbart: Die Ursache ist das Errichten einer falschen Vorstellung von Gott, und die Wirkung ist das zügellose Wachstum boshafter Rebellion. Es ist ein deutlicher Grundsatz, daß, wenn einmal die Ursache für ein Problem gefunden ist, man damit *das Gegenmittel entdeckt hat*. So sicher also das Verbreiten der falschen Vorstellung vom Charakter Gottes die Ursache für die sündige Rebellion ist, so sicher ist die Darstellung der Wahrheit über Gott das Gegenmittel, das eine gegenteilige Wirkung zur Folge hat. Auf diese Weise werden Menschen von Sünde zu Gerechtigkeit, von Meuterei zu Treue zurückgeführt.

Nur diejenigen, die diese Tatsache verstehen, wissen auch, wo die Lösung zu finden ist. Jede Person, die ein aufrichtiges Kind Gottes ist, sehnt sich ganz natürlicherweise danach, das Ende dieses schrecklichen Kampfes, das Ende der Entfremdung von Gott und des Aufstandes gegen ihn zu sehen, und sie möchte auch anderen helfen, auf diesem Weg zu gehen.

Während es das Werk Satans und seiner Nachfolger ist, den Charakter Gottes falsch darzustellen, damit sich der Aufstand gegen Gott verstärkt, ist es das Werk Gottes und seiner Kinder, die Gerechtigkeit Gottes zu offenbaren, um den Aufstand zu beenden und diese Welt wieder zurückzubringen zu Frieden und Wohlergehen, die in völliger Treue zu Gott liegen.

Diese Aufgabe der Wiederherstellung fällt in erster Linie Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, zu. Er kam nicht nur auf diese Erde, um durch seine eigene Opferung den Menschen von der Strafe der Sünde zu erretten, sondern um ihn durch die Offenbarung des Charakters Gottes im Gegensatz zu den Behauptungen Satans zu erlösen. Damit wollen wir nicht sagen, daß Christi Tod am Kreuz für unsere Erlösung unwesentlich ist. Wir erkennen die ewige Wahrheit an, daß ohne den Tod Christi keiner von uns gerettet werden könnte.

Es muß betont werden, daß Christi Aufgabe als Offenbarer des wahren Charakters Gottes zur Beendigung des großen Kampfes und zur

Errettung der Verlorenen ebenso wichtig war, wie sein erhabenes Opfer am Kreuz. Jesus kam eigens dazu, den Engeln und den Menschen Gott zu zeigen, wie er wirklich ist.

Er kam, um dieses Werk zu einer Zeit zu erfüllen, als „durch das *Mißverstehen der Absichten Gottes* die Welt verfinstert [war]. Damit die dunklen Schatten erhellt und die Schöpfung zu Gott zurückgeführt würde, mußte Satans trügerische Macht vernichtet werden. Das aber konnte nicht durch Gewaltanwendung geschehen. Gewaltausübung steht den Grundsätzen der Herrschaft Gottes entgegen. Er erwartet lediglich einen Dienst aus Liebe. Sie aber kann man weder befehlen noch durch Machteinsatz oder Amtsgewalt erzwingen. Nur Liebe erzeugt Gegenliebe. Gott erkennen heißt ihn lieben. Der Gegensatz seines Charakters zu dem Charakter Satans mußte deshalb offenbart werden. Nur einer im ganzen Universum konnte dies tun; nur er, der die Höhe und Tiefe der Liebe Gottes kannte, konnte sie auch verkünden. Über der dunklen Erdennacht sollte die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen voller ‚Heil unter ihren Flügeln' (Mal 3,20)." *Das Leben Jesu 11f*

„Der Sohn Gottes kam auf diese Erde, um den Menschen den Charakter des Vaters zu offenbaren, damit sie lernten, ihn im Geist und in der Wahrheit anzubeten." *Counsels to Teachers 28*

Auch steht geschrieben: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." *1.Johannes 3,8*

Jesus kam also in die Welt, um den Charakter Gottes zu offenbaren und die Werke des Teufels zu zerstören. Es ist offensichtlich, daß dies nicht zwei verschiedene Werke sind. Sie sind ein und dasselbe Werk. Der Erfolg des Teufels, die Menschen zur Rebellion zu veranlassen, hängt zu allererst davon ab, ob er sie betreffs der Natur Gottes verführen kann. Die Offenbarung der wahren Natur Gottes raubt Satan also die Möglichkeit, Engel und Menschen zu verführen, und so zerstört sie die Werke des Teufels. Sie macht es ihm unmöglich zu wirken.

Selbst für Christus war es keine leichte Aufgabe, dies zu vollbringen. Satans Verführungen waren viel tiefer eingedrungen und verbreitet, als es die meisten vermuten. Weil wir nicht verstanden haben, wie weit sich die Dinge bereits entwickelt hatten, konnten wir auch die enorme Aufgabe nicht abschätzen, vor die Gott und Christus gestellt waren, um das Universum von der Macht Satans zu befreien. Ginge es nur um die Frage des Stärkeren, wäre die Auseinandersetzung augenblicklich beendet gewesen. Gott ist im Besitz unendlicher Macht, wogegen Satans Macht nur unendlich klein ist. Aber die Frage, um die es im großen Kampf geht, ist nicht die, ob Gott physisch stärker ist als Satan, sondern es geht um Gottes wahren Charakter und um die Art seiner Regierung.

Allgemein wird angenommen, daß das Wort Gottes die letzte und endgültige Autorität in jeder Auseinandersetzung ist. Wie oft haben sich Leute gewünscht, daß Gott in einer problematischen Situation direkt und hörbar zu ihnen spräche. Man ist überzeugt, daß das jede Frage richtig beantworten könnte. Das Zeugnis der Zeitalter jedoch lehrt, daß das gesprochene Wort Gottes alleine nicht ausreichend ist, alle großen und kleinen Probleme zu lösen. Wäre dies der Fall, hätte es niemals einen großen Kampf gegeben.

Es gab einmal eine Zeit, in der nur das Wort des lebendigen Gottes existierte. Über dieses gab es keine Frage oder Auseinandersetzung. Dann kam die Zeit, in der das Wort herausgefordert wurde. Als sich diese Zwietracht entwickelte, rief Gott das gesamte himmlische Heer zusammen und erklärte in deutlichster Weise, wie seine Regierung aufgebaut war und warum die Situation so war, wie sie war. Siehe dazu auch *Patriarchen und Propheten 11f* So stand das Wort Gottes dem Wort Satans gegenüber. Das Problem war dadurch noch nicht gelöst. Satans Feindschaft und die seiner Nachfolger war nur noch entschiedener. Sie schenkten dem Wort Gottes weder Glauben, noch nahmen sie es an. Darum mußte Satan Zeit gegeben werden, um die wahre Natur seiner Ansprüche demonstrieren zu können, während Gott und Christus andrerseits den wahren Charakter ihrer Position entfalten würden. Aus diesem Grund hat der Herr es zugelassen, daß der große Kampf durch all die Zeitalter hindurch andauerte; und er wird andauern bis der Zweck erfüllt ist.

Das heißt, der Kampf wird weitergehen, Christus wird nicht wiederkommen, die Sünde wird nicht beendet werden und der Tod wird regieren bis Engel und Menschen die wahre Natur des Charakters und der Regierung Gottes in scharfem Gegensatz zu Satans Charakter und Regierungsform sehen. Wenn dieser Punkt erreicht ist, wenn jede Frage um Wahrheit und Irrtum für immer beantwortet ist, erst dann wird das Ende kommen. Nichts wird das Ende über diesen Punkt hinauszögern. In dem Moment, wo der Zweck erfüllt ist, wird das Ende kommen.

Viele meinen, daß die Zahl der von Satan verführten Engel ein Drittel des himmlischen Heeres umfaßte. Dies finden wir jedoch *nicht* in der Bibel. Was wir finden, ist die Aussage, daß ein Drittel der Engel Satan *nachfolgte*. Wir wollen die Schriftstellen einmal genau lesen: „Und sein Schwanz fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und warf sie auf die Erde." *Offenbarung 12,4*

Es war der dritte Teil der Sterne bzw. der Engel des Himmels, den Satan auf die Erde warf. Dies bedeutet, daß sich dieser dritte Teil seiner Rebellion anschloß. „Bei seinem Aufruhr riß Satan den dritten Teil der Engel mit sich. Sie wandten sich von dem Vater und von seinem Sohn ab

und schlossen sich dem Anstifter des Aufruhrs an." *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse I 284*

„Als Satan im Himmel unzufrieden wurde, brachte er seine Klage nicht vor Gott oder Christus, sondern ging zu den Engeln, die ihn für vollkommen hielten, und machte ihnen klar, daß Gott Ihm mit der Bevorzugung Christi Unrecht getan habe. Das Ergebnis dieser falschen Darstellung war, daß *ein Drittel* der Engel durch ihr Mitgefühl mit Satan ihre Sündlosigkeit, ihre hohe Stellung und ihr glückliches Heim verloren." *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II 89*

In diesen Zitaten ist nichts über eine eventuelle Wirkung ausgesagt, die Satans Verführung auf die restlichen Engel hatte. Diese Zitate stellen sehr deutlich dar, daß zwei Drittel der Engel Gott treu blieben. Wurden sie von den Spitzfindigkeiten überhaupt nicht beeinflußt? Wir neigen dazu, diese Frage zu bejahen, weil wir Treue gegenüber Gott und absolutes Verstehen des Charakter Gottes gleichsetzen. Es ist war, daß Treue durch Beseitigen von Mißtrauen und Zweifel gestärkt und vervollkommnet wird; umgekehrt zerstört die Gegenwart dieser Dinge nicht notwendigerweise die Treue, obwohl sie sie schwächen kann.

Die Wahrheit ist, daß *jeder* Engel zumindest teilweise von der Verführung des großen Feindes beeinflußt wurde. Unsicherheit über Gott, seinen Charakter und die Grundsätze seiner Regierung entstand in ihnen, bis eine gewisse Sympathie für Satans Sache vorhanden war. Während all der Jahrhunderte, von Satans Fall an bis zum Kreuz Golgatha, war dies der Fall. 4.000 Jahre lang dienten die Engel Gott mit einer gewissen Zurückhaltung; obwohl sie die Treue zu Gott nicht aufgaben und nicht in Satans Reihen eintraten, meinten sie doch, daß Satan einen Grund haben mußte, so zu argumentieren.

„Für die Engel und die nicht gefallenen Welten war Jesu Ruf: ‚Es ist vollbracht!' (Joh 19,30) von tiefer Bedeutung. Es war für sie wie auch für uns das Zeichen, daß das große Erlösungswerk vollendet worden war. Uns allen kommen die Früchte des Sieges Christi zugute.

Erst beim Tode Christi wurde den Engeln und allen nicht gefallenen Welten der wahre Charakter Satans völlig offenbar, der Erzfeind hatte sich so geschickt verstellt, daß selbst heilige Wesen weder seine Grundsätze verstanden noch die Natur seiner Empörung klar erkannten.

Als Wesen von wunderbarer Kraft und Herrlichkeit hatte er sich gegen Gott erhoben, der von ihm sagte: ‚Du warst ein Abbild der Vollkommenheit, voller Weisheit und über die Maßen schön.' (Hes 28,12) Luzifer hatte als schirmender Cherub in der Gegenwart Gottes gestanden. Er war das höchste aller Geschöpfe gewesen und hatte besonderen Anteil daran gehabt, Gottes Absichten dem Universum zu offenbaren. Nachdem er gesündigt hatte, war seine betrügerische Macht um so größer und die

Enthüllung seines wahren Charakters um so schwieriger, weil er eine erhöhte Stellung bei Gott eingenommen hatte.

DIE VOLLSTÄNDIGE OFFENBARUNG GOTTES BEENDET DEN GROSSEN KAMPF

Satans Abfall

Über 4000 Jahre lang folgten zwei Drittel der Engel und das treue Universum Gott mit Zweifel und Vorbehalten.

Ein Drittel der Engel folgen Ihm in totaler Rebellion.

Golgatha

Die gefallenen Menschen bleiben verführt. Der große Kampf dauert an, während Gott daran arbeitet, dem Menschen seinen Charakter und Satans wahren Charakter zu offenbaren.

Satans Charakter und Gottes Charakter werden offenbar, wie sie wirklich sind. Die Engel und nicht gefallenen Welten sind vollkommen überzeugt.

Angst in Jakob

Wiederum werden Satans Charakter und Gottes Charakter völlig offenbar. Selbst die bösen Menschen sind vollkommen überzeugt.

Durch die Entstellung des Charakters Gottes begann die große Rebellion. Erst wenn dieser durch Deklaration (Erklärung) und Demonstration (Darstellung) richtiggestellt ist, wird die Rebellion beendet sein.

Gott hätte Satan und seine Anhänger so leicht vernichten können, wie man einen Kieselstein zur Erde fallen lassen kann; aber er tat es nicht. [Die folgenden Sätze bis zum Absatzende werden nach dem Englischen zitiert.] Die Rebellion sollte nicht durch Gewalt überwunden werden. Zwangsmaßnahmen sind nur unter Satans Herrschaft zu finden; Gottes Grundsätze sind anderer Natur. Seine Autorität beruht auf Güte, Gnade und Liebe, und die Darstellung dieser Grundsätze ist das Mittel, das verwendet werden soll. Gottes Regierung ist moralisch einwandfrei, und Wahrheit und Liebe sollen die überwindende Macht sein.

Es lag in Gottes Absicht, alle Dinge auf eine ewige, sichere Grundlage zu stellen. Im Ratschluß des Himmels wurde entschieden, Satan Zeit zu geben, seine Grundsätze zu entwickeln, auf denen seine Herrschaft beruhen sollte. Er hatte behauptet, daß diese Grundsätze erfolgreicher seien als die göttlichen. Der Entfaltung satanischer Regeln wurde Zeit gewährt, damit deren Auswirkungen von den himmlischen Welten beobachtet werden könnten.“ *Das Leben Jesu 759f*

Selbstgerechtigkeit ist demzufolge Ungerechtigkeit. Derjenige, der denkt, sich selbst gerecht zu machen - der denkt, daß er in sich selbst Güte hat, ist derselben Sünde schuldig, wie das bei Luzifer der Fall war, und er wird von demselben Geist bewegt. Dies ist der Geist des Menschen der Sünde, „der sich widersetzt und sich überhebt über alles, was Gott heißt oder Gegenstand der Verehrung ist, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich ausweist, daß er Gott sei“. (2.Thes 2,4) Wer auch immer sich selbst rechtfertigt und sich weigert, die Tadel der Belehrung zu empfangen, die der Weg des Lebens sind (siehe Spr 6,23), hat Anteil am Menschen der Sünde. Derjenige, der immer darum besorgt ist, sich selbst so erscheinen zu lassen, daß er gerecht sei, der gereizt ist, wenn er korrigiert wird, und der immer bereit ist, für alles, was er tut, eine plausible Entschuldigung zu haben, zeigt, daß er mit Luzifer eins ist und sich in der Gefahr befindet, seine Vernichtung zu teilen. Laßt uns diese Lektion tatsächlich lernen.

E.J. WAGGONER Treasures in Isaiah 87

Wir wollen bestimmte, bemerkenswerte Punkte dieser Aussagen aufmerksam beachten: „Erst beim Tode Christi wurde den Engeln und allen nicht gefallenen Welten der wahre Charakter Satans völlig offenbar. Der Erzfeind hatte sich so geschickt verstellt, daß selbst die heiligen Wesen weder seine Grundsätze verstanden noch die Natur seiner Empörung erkannten.“

„...Die Enthüllung seines wahren Charakters [war] um so schwieriger, weil er eine bevorzugte Stellung bei Gott eingenommen hatte.”

„Der Entfaltung satanischer Regeln wurde Zeit gewährt, damit deren Auswirkungen von den himmlischen Welten beobachtet werden könnten.“

Wir sehen also, wie selbst die treuen Engel und die Bewohner des ganzen Universums teilweise von den Spitzfindigkeiten des großen Betrügers verführt waren. Sie waren zwar nicht so weit verführt, daß sie ihre Treue zu Gott aufgaben, aber sie hatten Sympathie mit Satan. Jedoch am Kreuz wurde ihre Sympathie zwischen Satan und der himmlischen Welt abgebrochen.

„Hätte an Christus ein Unrecht gefunden werden können, hätte er auch nur im geringsten dem Versucher nachgegeben, um den schrecklichen Qualen zu entgehen, dann würde der Feind Gottes und der Menschen triumphiert haben. Jesus neigte sein Haupt und starb, aber er hatte seinen Glauben bewahrt und war seinem Vater gehorsam geblieben. ‚Ich hörte eine Stimme, die sprach vom Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserem Gott.‘ (Offb 2,10)

Satan erkannte, daß ihm seine Maske abgerissen war. Seine Handlungsweise wurde vor den nicht gefallenen Engeln und dem ganzen Himmel offenbar. Er hatte sich selbst als Mörder zu erkennen gegeben. Indem er das Blut des Sohnes Gottes vergoß, begab [engl.: entwurzelte] er sich aller Sympathien der himmlischen Wesen. Fortan war sein Wirken beschränkt. Welche Haltung er auch immer einnehmen würde, er könnte nicht mehr auf die Engel warten, wenn sie von den himmlischen Höfen kamen, und vor ihnen Christi Brüder verklagen, daß sie mit unreinen, sündenbefleckten Kleidern angetan seien. Das letzte Band der Zuneigung [engl.: Sympathie] zwischen der himmlischen Welt und Satan war zerrissen.“ *Das Leben Jesu 762*

Wir wollen gut über das nachdenken, was uns hier, besonders im letzten Satz, gesagt wird: Das letzte Band der Sympathie zwischen Satan und der himmlischen Welt wurde am Kreuz Golgatha zerrissen. Sympathie *für* eine Person zu haben ist etwas anderes, als wenn Sympathie *zwischen* zwei Personen besteht.

Nicht mehr als Sympathie *für* Satan zu haben, bedeutet, echtes Mitleid für ihn und seinen unglücklichen Zustand zu fühlen. Jeder aufrichtige Christ wird Mitleid *für* Satan empfinden. Dies bedeutet jedoch nicht, daß er seine Philosophie, seine Einwände, seine Methoden oder sein Verhalten unterstützt. Wenn jedoch Sympathie *zwischen* uns und Satan besteht, dann bedeutet dies, daß wir ihm zumindest in einem bestimmten Maß Recht geben. Es heißt, daß wir glauben, wenn auch unbewußt, daß sein Stand nicht völlig ungerechtfertigt ist, daß zumin-

dest einige seiner Methoden zum Erfolg führen und daß er es nicht verdient, so streng behandelt zu werden.

Wenn zwischen uns und Satan solch eine Sympathie besteht, wird es für uns unmöglich sein, völlige Treue zu Gott zu haben, wenngleich wir uns trotz allem dazu entscheiden mögen. So war es bei den Engeln bis zum Zeitpunkt des Kreuzes, denn *am Kreuz, und nicht vorher*, zerriß das letzte Band der Sympathie zwischen der himmlischen Welt und Satan.

Als nun diese Sympathie zwischen der himmlischen Welt und Satan erstarb, weil die Engel die wahre Natur der satanischen Lügen gegen Gott erkannten, da verstanden sie den Charakter Gottes so, wie er wirklich ist. Christus hatte die Werke des Teufels in ihnen zerstört, und *für sie* war der Zweck des großen Kampfes erfüllt. Wenn es also in dem Kampf nur um die Engel gegangen wäre, dann wäre Satans Ende bereits am Kreuz gekommen. Was jedoch für die Engel vollbracht worden war, mußte ebenso für die Menschen vollbracht werden. Die Engel hatten die wahre Natur des Charakters Gottes und die des Charakters Satans am Kreuz gesehen, aber die Menschen hatten diese noch nicht völlig erkannt – und das bis heute nicht.

Tatsächlich wird das gerechte Volk Gottes erst zur Zeit der „Angst in Jakob" die letzte Bande der Sympathie mit dem Teufel abstreifen. Wir mögen es nicht wissen, aber selbst diejenigen, die Gott am nächsten stehen, haben noch ein gewisses Maß an Sympathie für Satan und seine Wege. Erst in jener letzten Prüfungszeit wird diese Sympathie schließlich von uns genommen.

„Die trübselige Zeit ist der Schmelztiegel, der christusähnliche Charaktere hervorbringt. Sie ist dazu bestimmt, das Volk Gottes dahin zu führen, Satan und seinen Versuchungen zu entsagen. *Die letzte Auseinandersetzung wird ihnen Satan in seinem wahren Charakter*, dem eines grausamen Tyrannen, offenbaren. Diese Offenbarung bewirkt für sie das, was nichts anderes bewirken könnte, nämlich, daß jegliche Zuneigung zu Satan entwurzelt wird. Sünde zu lieben und zu pflegen bedeutet nämlich, ihren Urheber, den Todfeind Christi, zu lieben und zu pflegen. Wenn sie Sünde entschuldigen und an einem verderbten Charakter festhalten, dann erweisen sie Satan Zuneigung und Ehre." *The Review and Herald 12. August 1884* (vgl.: *Our high Calling 321*)

Weil dieses Werk für menschliche Wesen noch nicht so vollbracht war, daß der Zweck des großen Kampfes für sie ebenso wie für die Engel erfüllt war, darum wurde der Kampf damals am Kreuz noch nicht beendet, wie geschrieben steht: „Dennoch wurde Satan damals nicht vernichtet. Die Engel verstanden selbst jetzt noch nicht, was der große Kampf alles in sich vereinte. Die auf dem Spiel stehenden Grundsätze mußten erst völlig offenbart werden, und um der Menschen willen mußte Satans

Existenz erhalten bleiben. Menschen wie Engel mußten den großen Gegensatz zwischen dem Fürsten des Lichts und dem Fürsten der Finsternis erkennen und sich entscheiden, wem sie dienen wollten.“ *Das Leben Jesu 762f* Der Heiland brachte den großen Kampf einen Riesenschritt seinem Ende entgegen, als er den Engeln den wahren Charakter Gottes offenbarte und dadurch den Charakter Satans entlarvte.

Die fortschreitende Entwicklung dazu wird deutlich in *Offenbarung 12* beschrieben. Die erste Auseinandersetzung und die darauf folgende Entfernung Satans aus seinem himmlischen Umkreis werden in den Versen 7-9 beschrieben: „Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten wider den Drachen. Und der Drache stritt und seine Engel und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward gestürzt der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt. Er ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen.“

Beachte, daß Satan zu diesem Zeitpunkt aus dem Himmel heraus auf die Erde geworfen wurde. Aber er konnte immer noch die Engel ansprechen, „wenn sie von den himmlischen Höfen kamen, und vor ihnen Christi Brüder verklagen, daß sie mit unreinen, sündenbefleckten Kleidern angetan seien.“ *Das Leben Jesu 762* Doch diese Tätigkeit hatte ein Ende, als er am Kreuz herabgeworfen wurde. Zuerst wurde er heraus- und dann herabgeworfen. „Jesus neigte sein Haupt und starb, aber er hatte seinen Glauben bewahrt und war seinem Vater gehorsam geblieben. ‚Ich hörte eine Stimme im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserem Gott.‘ (Offb 12,10)“ *Das Leben Jesu 762*

Dieses Zeugnis bestätigt uns, daß der Teufel durch den Sieg, den Jesus während seines Lebens und durch seinen Tod erlangte, unendlich an Boden verlor. Die Engel sind von seiner Macht befreit worden. Seine Verführungen konnten ihr Denken nicht länger beanspruchen. Ihre Treue zu Gott wurde noch stärker und inniger. Deshalb konnte große Freude im ganzen Universum herrschen, waren sie doch durch die Offenbarung des Charakters Gottes, wie sie Christus gegeben hatte, erlöst. Deshalb steht geschrieben: „Darum seid fröhlich, ihr Himmel, und die ihr darin wohnt!“ *Offenbarung 12,12* Dieser Ruf *ergeht*, nachdem der alte Drachen zum Zeitpunkt des Kreuzes Golgatha herabgeworfen wurde.

Doch es wird auch die Aussage gemacht: „Wehe denen, die auf der Erde wohnen...“, und das aus einem ganz bestimmten Grund: Erstens verteilten sich vor dem Kreuz die Angriffe Satans und seiner Helfer auf Engel und Menschen. Nach dem Kreuz jedoch widmete er all seine Kräfte den Menschenkindern. Ihnen gehört jetzt Satans ungeteilte Aufmerk-

samkeit. Zweitens haben ihn seine großen Verluste am Kreuz nicht entmutigt, sondern bis zum Wahnsinn rasend gemacht, so daß er in seiner Verzweiflung jetzt erst recht entschlossen handelte; denn er weiß, daß er wenig Zeit hat und mit einer fieberhaften Raserei daran arbeiten muß, den Tag seiner endgültigen Vernichtung hinauszuzögern. Sein ganzer Zorn ist gegen die Menschheit gerichtet. Darum gilt den Menschen, die nach der Kreuzigung leben, das Wort: „Wehe denen, die auf der Erde wohnen und auf dem Meer! Denn der Teufel ist zu euch herabgekommen und hat einen großen Zorn, da er weiß, daß er nur wenig Zeit hat." *Offenbarung 12,12*

Die vernichtende Niederlage, die unser Widersacher auf Golgatha erlitt, läutete gleichzeitig den Sieg für die Sache der Gerechtigkeit ein. Das, was damals gewonnen wurde, kann niemals wieder verloren werden; denn die Engel und die ungefallenen Welten sind jetzt auf ewig vor Satans verführerischen Argumenten sicher. Obwohl große Gewinne erzielt wurden, war die Wiederherstellung noch nicht vollständig. Eine weitere große Schlacht muß geschlagen werden, in der für die Menschen das gleiche vollbracht wird, was für das ungefallene Universum vollbracht wurde. Der Sieg wird genauso errungen werden, wie er von Christus errungen wurde, denn wir werden überwinden, „wie er überwunden hat." *Offenbarung 3,21*

Um zu verstehen, wie die letzte Schlacht gekämpft und gewonnen wird, müssen wir verstehen, wie Jesus den Sieg über den Teufel errungen hat. Zuerst müssen wir erkennen, daß eine Person, die ein Verführer und Verkläger ist, schwer bloßzustellen ist. Gegenklagen sind völlig unwirksam, sie können die ganze Sache höchstens verwirren, ja, den ursprünglichen Verkläger sogar noch mehr unterstützen. Ebenso wird der Gebrauch von Gewalt schaden, denn dies wird nur Sympathie für den Rebellen erzeugen, ist es doch eine natürliche Neigung, die Seite des Schwächeren einzunehmen.

Es gibt nur einen Weg, das Böse in seiner Schlechtigkeit zu offenbaren, und das ist: Gerechtigkeit in ihrer Reinheit hervorleuchten zu lassen. Gott ist Gerechtigkeit. Das ist sein Charakter. Deshalb war die Bloßstellung der Sünde durch die Offenbarung der Gerechtigkeit die Bloßstellung der Sünde durch die Offenbarung des Charakter Gottes.

Genau das hat Jesus während seines ganzen Lebens jeden Tag auf dieser Erde offenbart. Auf Christus zu schauen bedeutete, den Vater zu sehen. Er gab ein allumfassendes Beispiel von dem, was der Vater ist. Er demonstrierte, wie der Vater dem Sündenproblem, dem Sünder und seinen ärgsten Feinden gegenübertritt. Jesu Leben und seine Lehren zeigten dies. So vollkommen und vollständig war die Offenbarung des Vaters durch Christus, daß er der Aufforderung des Philippus: „Herr, zeige uns den Vater" nur so begegnen konnte: „So lange Zeit bin ich bei

euch, und du hast mich noch nicht erkannt, Philippus? *Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen*. Wie kannst du da sagen: Zeige uns den Vater?" *Johannes 14,8f „Alles, was ein Mensch über Gott zu wissen braucht und wissen kann*, ist im Leben und Charakter des Sohnes Gottes offenbart." *Zeugnisse für die Gemeinde VIII 286*

Später wollen wir das Werk Christi als die Offenbarung des Charakters Gottes noch näher betrachten. Was hier aufgezeigt werden soll, ist die entscheidende Niederlage, die Christus durch seine Offenbarung dem Satan zufügte und durch die das Universum vollständig und für immer von Satans Verführungsmacht befreit wurde.

Während seines ganzen Lebens offenbarte Christus den Charakter Gottes, und während er dies tat, sammelte Satan seine Kräfte, um diese vollkommene Offenbarung zu zerschlagen. Jesus jedoch setzte unbeirrbar und treu seinen Weg fort, so daß Satan es notwendig fand, stärkere Waffen anzuwenden, um das Zeugnis Gottes in Christus zu vernichten. Zuletzt kam der immer noch ungeschlagene Christus ans Kreuz, um durch dieses größte Opfer den Charakter Gottes in seiner herrlichen und ungetrübten Fülle zu offenbaren. In alle Ewigkeit wird es keine vollständigere und klarere Offenbarung Gottes geben. Das Kreuz Golgatha ist das Zentrum und der Höhepunkt der vergangenen und zukünftigen Geschichte. Es ist die Krönung von allem, was Gott jemals erwirkt hat, das strahlende Licht, in dem alles andere verblaßt.

Diese Entfaltung der vollen Gerechtigkeit zwang den Teufel, seinen eigenen sündigen Charakter in all seiner Schlechtigkeit zu offenbaren. Er hatte keine andere Wahl: Wenn er Christus nicht angegriffen hätte, wenn er erkannt hätte, daß er sich selbst damit nur bloßstellte, und sich deshalb vom Kampf zurückgezogen hätte, dann hätte er sowieso verloren. Seine einzige Hoffnung bestand darin, seine ganzen Kräfte ins Schlachtfeld zu führen, in der Hoffnung, dadurch das Zeugnis des Sohnes Gottes und der Menschen zu vernichten. Aber er versagte und konnte deshalb nichts erreichen, was das ungefallene Universum betraf. Sie sahen gleichzeitig die Darstellung des göttlichen Lichtes und der satanischen Dunkelheit, und Satans Sache war für sie auf ewig verloren.

Was Christus am Kreuz vollbrachte, braucht niemals wiederholt zu werden. Was Satan damals verlor, wird er nie wiedergewinnen. So arbeitet er verzweifelt daran, wenigstens das zu behalten, was er noch hat: die Vorstellungen der Menschen, welche am Kreuz nicht von seiner Verführungsmacht erlöst wurden. Diese haben weder die Fülle der Herrlichkeit des Charakters Gottes erkannt, noch sahen sie die Tiefen der satanischen Natur, die sich am Kreuz offenbarten.

So ist der Zweck des großen Kampfes für den Menschen noch nicht erfüllt. Der Kampf wird weitergehen, bis dieser Zweck erfüllt ist,

egal wie lange das noch dauern mag. Wiederum muß sich solch eine vollständige Darstellung der Gerechtigkeit Gottes, die das Gesetz und der Charakter Gottes ist, entfalten, und Satan wird wieder gezwungen sein, die Fülle seines boshaften Charakters zu offenbaren. Dies wird zur Folge haben, daß sogar die gefallenen Menschen, die Gottes Wahrheit ablehnen, den Unterschied sehen und der satanischen Majestät jeglichen Beistand verweigern.

Wie wird also nun diese Demonstration des Charakters Gottes erneut gegeben? Christus wird jedoch nicht auf diese Erde zurückkehren, um die Demonstration zu wiederholen, die bereits einmal gegeben wurde. Er hat andere Pläne. Diese volle und letzte Darstellung des gnädigen, gütigen, freundlichen, liebevollen und gerechten Charakters Gottes soll *durch sein Volk* gegeben werden. Christus wird durch sie genau das offenbaren, was er offenbarte, als er persönlich auf dieser Erde lebte. Nur wenn er dazu in der Lage ist, wird der Zweck des großen Kampfes für den Menschen genauso erfüllt sein wie für die Engel. Dann kann und wird der Heiland wiederkommen.

Die Schrift lehrt deutlich, daß es die *Kinder Gottes* sein werden, die diese letzte Offenbarung seines Charakters geben werden. Diese Tatsache muß jeder Christ verstehen, wenn er seinen ihm zugewiesenen Platz in den abschließenden Ereignissen des bereits lang andauernden Kampfes einnehmen möchte. Dies nicht zu erkennen bedeutet, unzureichend und falsch vorbereitet zu sein, wenn die letzte Schlacht ausbricht. Es heißt, nicht befähigt zu sein, in der letzten Armee Gottes zu kämpfen.

Aus diesem Grunde wurden folgende warnende Worte geschrieben: „Um die vor ihnen liegende Prüfung bestehen zu können, müssen sie [das Volk Gottes, das die letzten Tage der Trübsal und Auseinandersetzung erlebt] den Willen Gottes verstehen, wie er in seinem Wort offenbart ist; sie können ihn nur ehren, wenn sie eine richtige Vorstellung seines Wesens, seiner Regierung und seiner Absichten haben und auch danach handeln.“ *Der große Kampf 594 (499)*

Dieser Ratschlag sagt nicht, daß wir, die wir in der letzten Zeit leben und der letzten Prüfung und Aufgabe gegenüberstehen, nur in einer besseren Position sind, um eine richtige Vorstellung von Gottes Wesen, seiner Regierung und seinen Absichten zu haben. Wäre dies der Ratschlag, dann würde es eine mehr oder weniger freiwillige Sache sein, diese Dinge zu verstehen; doch in jedem Fall würden wir den Kampf überstehen. Die Aussage warnt uns und sagt, daß es keine freiwillige Sache ist. Entweder wir haben das richtige Verständnis von Gottes Charakter, seiner Regierung und seinen Absichten und handeln in Übereinstimmung damit, oder wir werden nicht in der Lage sein, die kommende

Trübsal zu bestehen. Zu dieser Zeit und unter diesen Umständen zu versagen bedeutet, daß wir niemals das ewige Leben haben können. Im Lichte dieser Überlegungen kann die Wichtigkeit einer richtigen und gründlichen Kenntnis des Charakters Gottes, seiner Regierung und seiner Absichten gar nicht überbetont werden.

Die letzte Bewegung, durch die Gott in der Lage sein wird, eine endgültige Offenbarung seines Charakters zu geben, wird prophetisch in *Offenbarung 18,1* beschrieben: „Und nach diesem sah ich einen Engel aus dem Himmel herabsteigen, der hatte große Vollmacht, und die Erde wurde erleuchtet von seiner Herrlichkeit."

Wir müssen hier betonen, daß dies die *letzte* Botschaft ist, die an die Welt ergeht. Vorher hat Gott viele Warnungen, Anweisungen und Ermahnungen gegeben. Danach wird keine mehr kommen. Dies wird durch folgende Zitate gezeigt.

„Offenbarung 18 verweist auf die Zeit, da die Kirche infolge der Verwerfung der dreifachen Warnungsbotschaft aus Offenbarung 14,6-12 völlig den Zustand erreicht haben wird, der durch den zweiten Engel vorhergesagt ist, und das Volk Gottes, das sich noch immer in Babylon befindet, aufgefordert werden wird, sich von ihrer Gemeinschaft zu trennen. Diese Botschaft ist die letzte, die die Welt erhalten wird, und sie wird ihre Aufgabe erfüllen." *Der große Kampf 393 (329)*

Im Buch *Der große Kampf* finden wir ein ganzes Kapitel, das die Verkündigung der Botschaft von *Offenbarung 18,1-4* beschreibt. Es beginnt auf Seite 604 (507) und trägt die Überschrift DIE LETZTE WARNUNG. Auf Seite 605 (508) lesen wir: „Diese Ankündigungen [des Engels von Offenbarung 18] bilden mit der dritten Engelsbotschaft *die letzte Warnung* an die Bewohner der Erde."

Als zweites wollen wir betonen, daß der Engel ein Symbol ist. Engel kommen nicht auf die Erde, um diese Botschaften persönlich zu verkünden. Dies verstehen wir sehr gut, wenn wir zurückschauen und beachten, wie die drei ersten Engelsbotschaften gegeben wurden. Die Zeugnisse zeigen deutlich, daß die Botschaften von Bewegungen, d.h. von Menschen, auf diese Erde übermittelt wurden. So wird es auch mit der letzten Botschaft sein, die in *Offenbarung 18,1* vorhergesagt ist. Diese Botschaft wird von einer Bewegung, die aus Menschen besteht, gegeben werden.

Dies wird durch die Worte in *Der große Kampf 605 (508)* bestätigt: „Deshalb ist auch die Bewegung durch den Engel versinnbildet, der vom Himmel herabkommt, die Erde mit seiner Herrlichkeit erleuchtet und mit Macht und starker Stimme die Sünden Babylons verkündigt."

Die nächste Frage muß lauten: Mit wessen Herrlichkeit wird die Erde erleuchtet? Die gewöhnliche Antwort darauf ist meistens: Es wird die

Herrlichkeit Gottes sein. – Dies stimmt zwar, doch ist es nicht das, was der Vers aussagt. Es heißt: Ich sah „einen Engel aus dem Himmel herabsteigen ..., und die Erde wurde erleuchtet von *seiner* Herrlichkeit." Es ist die Herrlichkeit *des Engels*, durch welche die ganze Erde erleuchtet wird. Es stimmt zwar, daß diese Herrlichkeit in erster Linie die Herrlichkeit Gottes ist, denn von ihm wird sie erlangt. Doch sie wurde dem Engel so wirklich gegeben, daß sie seine eigene wurde und demzufolge auch als *seine* Herrlichkeit beschrieben werden kann.

Was ist nun die Herrlichkeit Gottes bzw. die des Engels? In der Heiligen Schrift hat das Wort „Herrlichkeit", wenn es in Verbindung mit Gott erwähnt wird, zwei Bedeutungen. Das menschliche Verständnis verbindet dieses Wort meist mit einer strahlenden, physischen Erscheinung. Ohne Zweifel umgibt solch ein Scheinen die Person und den Thron Gottes; solch eine Herrlichkeit wurde auch von Daniel und Jesaja bezeugt. Daniel beschrieb das, was er sah, in folgenden Worten: „Ich schaute, bis Throne aufgestellt wurden und ein Hochbetagter sich setzte. Sein Gewand war schneeweiß, und das Haar seines Hauptes wie reine Wolle; sein Thron waren Feuerflammen und dessen Räder ein brennendes Feuer. Ein Feuerstrom ergoß sich und ging von ihm aus. Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm; das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden geöffnet." *Daniel 7,9f*

Jesajas Beschreibung von der himmlischen Herrlichkeit des Gottes des Himmels ist folgendermaßen: „In dem Jahr, als der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten vor der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch." *Jesaja 6,1-4*

Neben dem Ausströmen gewaltigen Lichtes und physischer Macht hat das Wort HERRLICHKEIT aber noch eine weitere Bedeutung. Als Mose den Herrn bat, ihm seine Herrlichkeit zu zeigen, da offenbarte Gott ihm seinen Charakter: „Und [der HERR] sprach: Ich will alle meine *Güte* vor deinem Angesicht vorüberziehen lassen und will *den Namen* des HERRN vor dir ausrufen. Und wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und über wen ich mich erbarme, über den erbarme ich mich." *2. Mose 33,19*

Zu verabredeter Zeit tat der Herr dies, wie geschrieben steht: „Da kam der HERR in einer Wolke herab und trat dort zu ihm und rief den Namen des HERRN aus. Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Der HERR, der HERR, der starke Gott, der barmherzig und

gnädig ist, langsam zum Zorn und von großer Gnade und Treue; der Tausenden Gnade bewahrt und Schuld, Übertretung und Sünde vergibt, aber keineswegs ungestraft läßt, sondern die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern bis in das dritte und vierte Glied!" *2.Mose 34,5-7*

Mose hatte den besonderen Wunsch, Gottes Herrlichkeit zu sehen. Der Herr verweigerte ihm diese Bitte nicht. Als Antwort zeigte er ihm jedoch nicht das helle Scheinen seines physischen Glanzes, sondern die Wunder seines großen und liebevollen Charakters. Je mehr wir das Wort Gottes studieren, je deutlicher werden wir dies sehen.

Als Jesus auf diese Erde kam, ließ er all seine physische Herrlichkeit hinter sich. *Physisch* gesehen war er eine sehr einfache und unauffällige Person, wie es in *Jesaja 53,2* beschrieben wird: „Er wuchs auf vor ihm wie ein Schößling, wie ein Wurzelsproß aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und keine Pracht; wir sahen ihn, aber sein Anblick gefiel uns nicht." Trotz der Einfachheit seiner äußeren Erscheinung offenbarte er die Herrlichkeit Gottes denjenigen, die durch ein geistliches Erkennungsvermögen in der Lage waren, diese Herrlichkeit zu sehen. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." *Johannes 1,14*; EÜ

Johannes bezeugt, daß er zusammen mit anderen die Herrlichkeit des Vaters in Jesus Christus gesehen hat, als dieser unter uns Menschen weilte. Mit Sicherheit war die Herrlichkeit, die sie Tag für Tag sahen, kein helles Scheinen von strahlendem Licht. Was sie sahen, war diese andere, noch wichtigere Herrlichkeit: den Charakter Gottes. In *Gleichnisse aus der Natur 299 (312)* wird das Wort HERRLICHKEIT direkt mit Charakter gleichgesetzt: „Das Licht seiner Herrlichkeit – seinen Charakter – sollen seine Nachfolger ausstrahlen."

Diese Zitate zeigen ganz deutlich die andere Bedeutung des Wortes HERRLICHKEIT. Sie definieren es als Charakter Gottes. Dies ist in Wahrheit seine Herrlichkeit, und Gott weiß, daß es für die Menschen wichtig ist, diese Herrlichkeit zu kennen und ihr nachzueifern. Wir haben die Bedeutung dieses Wortes erforscht, um *Offenbarung 18,1* besser verstehen zu können. Wir wollen die Natur der Herrlichkeit besser kennenlernen, welche die ganze Erde während der letzten Warnungsbotschaft erfüllen soll.

Nirgendwo in der prophetischen Beschreibung der letzten Ereignisse wird uns ein Bild gegeben, wo Gott sich in scheinender Helligkeit offenbart. Im Gegenteil: Gott ist darauf bedacht, nicht in dieser Weise zu erscheinen, weil er möchte, daß die Menschen die Wahrheit annehmen, weil es die Wahrheit ist, und nicht wegen irgendwelcher spektakulären

Erscheinungen. Darum wird es die andere Herrlichkeit sein, die Herrlichkeit des Charakters, welche die Erde zur letzten Zeit erfüllen wird. Eine Zusammenfassung der Botschaft von *Offenbarung 18,1* lautet also folgendermaßen:

- ⇨ Es ist die *letzte Botschaft*, die an diese Welt ergeht.
- ⇨ Der Engel ist ein Symbol für eine *Bewegung*, die aus Menschen besteht.
- ⇨ Die Herrlichkeit des Engels ist die Herrlichkeit des *Charakters* Gottes.
- ⇨ Es ist die Herrlichkeit des Engels und deshalb die Charakterherrlichkeit *in den Menschen* dieser Bewegung, welche die ganze Erde erleuchten wird.

Es ist von großem Nutzen, einen Text, der in Symbolsprache geschrieben ist, so zu lesen, daß man die Bedeutungen für die Symbole einsetzt. Dies läßt uns den Text viel besser verstehen. Wir wollen also *Offenbarung 18,1* auf diese Weise lesen:

Und danach sah ich eine andere Bewegung von Menschen niederfahren vom Himmel [nicht im physischen Sinne], die hatte große Macht, und die Erde ward erleuchtet von der Charakterherrlichkeit dieser Leute. Dieser Charakter ist der Charakter Gottes selbst, der in ihnen durch den rettenden Dienst Jesu im oberen Heiligtum geformt wurde.

Einigen fällt es schwer, zu glauben, daß der Charakter Gottes zum Wesensmerkmal seines Volkes wird, so daß, wenn man den Charakter des Gläubigen anschaut, man den Charakter Gottes sieht. Dies ist es jedoch, was die Heilige Schrift lehrt. In *Offenbarung 18,1* und in folgenden wunderbaren Worten finden wir die Wahrheit ausgedrückt: „Wenn der *Charakter Christi in seinem Volk* vollkommen nachgebildet ist, dann wird er kommen und sie zu sich nehmen.“ *Christ‘s Object Lessons 69 (44)*

Eine Nachbildung ist das gleiche in nochmaliger Ausführung. Eine vollkommene Nachbildung ist so genau, daß man unmöglich zwischen dem Original und der Nachbildung unterscheiden kann. Als Christus auf dieser Erde war, war es notwendig, den Charakter Gottes so zu offenbaren, daß die ungefallenen Welten sehen konnten, daß Satans Beschreibung von Gott eine große Lüge war. Die Darstellung des Charakters Gottes in Christus mußte so vollkommen und umfassend sein, daß man Gott sah, wenn man Christus anschaute. Wenn Christus den Charakter Gottes auch nur im geringsten unvollkommen dargestellt hätte, dann würde er die ungefallenen Welten von dem verführerischen Angriff Satans niemals befreit haben können.

Dies sollte nicht schwer zu verstehen sein, denn alle kennen die Vollkommenheit des Charakters Christi. Viel schwerer zu glauben ist es –

jedenfalls wenn wir auf uns selbst mit all unseren Mängeln schauen –, daß sich Christus im Menschen so nachbilden kann, daß man den Charakter und die Natur Gottes sieht, wenn man diese Person anschaut. Dennoch muß dies der Fall sein. Wenn es nämlich der fehlerlosen Darstellung des Charakters Gottes bedurfte, um die sündlosen Wesen des Himmels und der ungefallenen Welten zu erlösen und den Zweck des großen Kampfes für sie zu erfüllen, dann wird nicht weniger als dieselbe fehlerlose und vollkommene Darstellung des Charakters Gottes notwendig sein, um die Menschen von Satan Verführungsmacht zu erlösen und den Zweck des großen Kampfes für die gefallenen Menschen zu erfüllen. Nichts weniger als dies wird das Werk zum Abschluß bringen, und deshalb „wartet Christus voller Sehnsucht darauf, daß er sich in seiner Gemeinde darstellen kann. Sobald der Charakter Christi in seinem Volk vollkommenen nachgebildet ist, wird er kommen und es zu sich nehmen." *Christ's Object Lessons 69 (44)*

So wird „die Gemeinde Christi mit der Gerechtigkeit Christi ausgestattet. Sie ist sein Lagerhaus, in welcher der Reichtum seiner Güte, Liebe und Gnade in voller und letzter Entfaltung erscheinen wird." *Testimonies for Ministers 18 (14)*

Wenn verstanden wird, daß das Werk nur durch die Darstellung des Charakters Gottes, so wie er wirklich ist, beendet wird, und daß dies in dem Ausmaß geschehen muß, daß in dem Charakter des wahren Gotteskindes der Charakter Christi zu sehen ist, erst dann wird die Wichtigkeit dieses lebensnotwendigen Themas wirklich verstanden.

Solch ein Verständnis ist unbedingt notwendig, um uns zum ernsten Erforschen dieses wichtigen Themas anzuspornen. Dieser Ansporn wird belebt, wenn sich die wunderbare Schönheit des Charakters Gottes vor unserem erstaunten Blick entfaltet und wir unser Leben in dasselbe Bild von einer Herrlichkeit zur andern verwandelt sehen.

Wir stehen kurz vor den Abschlußszenen des großen Kampfes. Bald wird sein Zweck für die gefallenen Menschen genauso erfüllt sein, wie er für die Engel und die nicht gefallenen Welten erfüllt wurde. In diesem letzten Abschlußwerk spielt das richtige Verständnis und die Darstellung des Charakters Gottes, so wie er wirklich ist, eine wichtige Rolle, daß es ohne das unmöglich wäre, das Werk zu beenden. Jedes wahre Kind Gottes wird diesem äußerst wichtigen Thema sowohl in seinem Studium als auch in seiner Charakterentwicklung den gebührenden Platz geben.

5. Jesajas wunderbare Prophetie

In *Offenbarung 18* wird die Zeit deutlich beschrieben, in der sich die Herrlichkeit des Charakters Gottes durch sein Volk als eine letzte Botschaft an das verlorene Menschengeschlecht offenbart. Das Buch der Offenbarung ist jedoch nicht getrennt von den anderen Büchern der Bibel zu betrachten. „In der Offenbarung finden alle Bücher der Bibel ihren zusammenfassenden Abschluß." *Das Wirken der Apostel 581* Deshalb muß die Botschaft von *Offenbarung 18*, die ein Volk zeigt, daß als letztes Werk auf dieser Erde den Charakter Gottes offenbart, auch im alten Testament enthalten sein. Eine solche Stelle finden wir in *Jesaja 60*. Das ganze Kapitel ist es wert, aufmerksam und unter Gebet studiert zu werden, doch wir wollen uns hier hauptsächlich mit den ersten drei Versen beschäftigen. „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und tiefes Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und Heidenvölker werden zu deinem Licht kommen, und Könige zu dem Glanz, der über dir aufgeht." *Jesaja 60,1-3*

Es ist wahr, daß diese Worte eine Anwendung auf das Werk und den Dienst Christi finden. Deshalb neigen viele dazu, die Erfüllung dieser Prophetie nur auf Jesus zu beschränken. Doch wenn wir verstehen, daß das Volk der letzten Gemeinde auf dieser Erde den Charakter Gottes genauso offenbaren muß, wie ihn Christus offenbart hat, um für die gefallenen Menschen das gleiche zu vollbringen, was Jesus für die Engel und ungefallenen Welten vollbrachte, dann sehen wir auch, daß diese Texte ebenso für Gottes letzte Bewegung auf dieser Erde zutreffen.

Gott sandte Jesus Christus, damit er seinen Charakter offenbare und die Engel befreie. Er gab ihnen das Licht der Wahrheit und die volle Herrlichkeit seines Charakters. Dann sagte er: „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit [der Charakter] des HERRN geht auf über dir!"

Auf genau dieselbe Weise ruft Gott in diesen letzten Tagen nach einem Volk. Ihnen gibt er das Licht seiner Wahrheit, und in ihnen errichtet er das vollkommene Abbild seines Charakters. Genauso wie er zu Christus sprach, spricht er zu ihnen: „Mache dich auf, werde Licht! Denn *dein* Licht kommt, und die Herrlichkeit [der Charakter] des HERRN geht auf über *dir*!" In *Gleichnisse aus der Natur 300 (313)* lesen wir: „Er ruft seinem Volk zu:

‚Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!‘ (Jes 60,1)“

Das Bild der hier prophezeiten Dinge ist höchst gegensätzlich. Auf der einen Seite ist es ein Bild dunkler Finsternis, auf der anderen Seite herrlicher Erleuchtung. „Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und tiefes Dunkel die Völker“, aber als Gegensatz und als Antwort dazu erhebt sich der Herr über seinem Volk, und dann wird seine Herrlichkeit – sein Charakter – über ihnen gesehen.

Es wäre unmöglich, Gottes Charakter über seinem Volk zu sehen, wäre er nicht in ihnen. Dieser Text wiederholt also, was wir bereits aus *Offenbarung 18,1* und *Gleichnisse aus der Natur 42 (44)* gelernt haben. Der Charakter oder die Gerechtigkeit Gottes wird der Person *nicht* einfach zugerechnet, sondern wird ihr gegeben, so daß die Person ihn tatsächlich hat. In Wirklichkeit wird der Charakter in die Person hineingepflanzt und wird ihr eigener Charakter. Die Menschen werden dann in dieser verwandelten Person so wirklich Gottes Charakter sehen, als ob sie auf das große Original blicken würden. Hier werden sie dieselbe Liebe, Gerechtigkeit, denselben Frieden, dieselbe Güte und Ehrlichkeit sehen und dieselbe Einstellung zu retten und niemals zu vernichten.

In *Gleichnisse aus der Natur* wird ein Kommentar über *Jesaja 60,1f* gegeben. Die Prophetie über die Erfahrung der fünf klugen Jungfrauen wird als eine Illustration der Wahrheit benutzt, die in Jesajas Prophetie offenbart wurde. Die Parallele ist offensichtlich. Beide Prophetien berichten über die letzten Ereignisse und beschreiben den Stand der Dinge kurz vor dem Kommen des Menschensohns. Auch in dem Gleichnis der Zehn Jungfrauen wird die Dunkelheit vom Licht durchbrochen, denn die Jungfrauen schlafen bis Mitternacht, welches die dunkelste Stunde der Nacht ist. Dann erheben sie sich mit ihren Lampen und erhellen den Weg für das Kommen des Bräutigams. Ohne das Licht am Weg könnte der Bräutigam nicht kommen. Er ist abhängig von diesem Licht, um seine Ankunft zu ermöglichen.

In diesem Buch ist die Betonung darauf gelegt worden, daß die Gerechtigkeit Gottes im Menschen sein muß, genauso wie sie der Charakter Christi war, und nichts weniger als dies wird ausreichen, um das Werk zu beenden. Wir wollen beachten, wie dieser Gedanke durch den Kommentar über das Gleichnis der Zehn Jungfrauen bestätigt wird.

„Die klugen Jungfrauen des Gleichnisses hatten Öl in den Gefäßen, die sie neben ihren Lampen mitführten. Ihr Licht brannte mit unverminderter Flamme während der ganzen Nacht der Erwartung. Mit seinem Leuchten trug es zur Ehre des Bräutigams bei und erhellte außerdem die finsteren Wege zu dessen Haus, zum Hochzeitsfest. So sollen auch die Christen Licht in das Dunkel der Welt werfen. Durch den Heiligen Geist

wirkt Gottes Wort wie ein Licht und wird im Leben des Menschen, der es annimmt, zu einer umgestaltenden Kraft. Wenn der Heilige Geist die Grundsätze des Wortes Gottes den Menschen ins Herz pflanzt, bringt er in ihnen [engl.: die] Eigenschaften Gottes zur Entfaltung. Das Licht seiner Herrlichkeit – seinen Charakter – sollen seine Nachfolger ausstrahlen. Sie sollen auf diese Weise gleichzeitig Gott verherrlichen und den Pfad zum Haus des Bräutigams, zur Stadt Gottes, zum Hochzeitsmahl des Lammes erhellen." *Gleichnisse aus der Natur 299 (312)*

Die Botschaft in diesen Zeilen kann man nicht mißverstehen. Hier wird uns gezeigt, wie das Wort Gottes zu einem Licht wird, das in der Lage ist, das Dunkel ringsherum zu erhellen. Damit dies geschehen kann, ist mehr notwendig als bloß ein Verständnis der Theorie der Wahrheit und ein Predigen derselben. Gottes Wort ist ein Licht, das zu einer verwandelnden Kraft *im Leben* des Empfängers wird. Dies beschreibt ein inneres Wirken durch die umwandelnde Kraft des Heiligen Geistes. Dies ist eine Änderung der inneren Natur der Person, so daß sie in ihrem tiefsten Inneren in das Bild Gottes verwandelt wird.

Das dies keine falsche Auslegung des Zitates ist, beweist der Satz: „Wenn der Heilige Geist die Grundsätze des Wortes Gottes den Menschen ins Herz pflanzt, bringt er in ihnen die Eigenschaften Gottes zur Entfaltung."

Die Eigenschaften Gottes sind sein Charakter, seine Herrlichkeit, seine Neigungen, seine Qualität, aber nicht seine großen, machtvollen Kräfte. Niemand soll annehmen, daß, wenn das Leben und der Charakter Gottes in dem Gläubigen eingepflanzt sind, er damit die Macht hat, Leben zu verleihen, er also schöpferische Kraft besitzt. Gott ist der Vater, wir sind die Kinder. Genauso wie die Eltern in der Lage sind, sich selbst fortzupflanzen, während ihre Kinder diese Macht nicht haben, solange bis sie selbst erwachsen sind, so haben auch wir, die wir auf ewig Gottes Kinder sind, nicht die Macht, geistliches Leben hervorzubringen oder zu schaffen. Diese Macht hat allein Gott.

Die Nachbildung bezieht sich auf den Charakter, und die Eigenschaften Gottes werden in den Gläubigen gepflanzt, so daß er in diesem Sinne wie Gott wird. Wenn wir diesen Gedanken weiterverfolgen, sehen wir, daß die Inspiration keine Möglichkeit offen läßt, diese wichtige Wahrheit mißzuverstehen. Wenn der Heilige Geist die Eigenschaften Gottes einmal *in* die Person gepflanzt hat, dann kann man diese Eigenschaften auch sehen. Dies wird uns im Nächsten Satz mitgeteilt: „Das Licht seiner Herrlichkeit – seinen Charakter – sollen seine Nachfolger ausstrahlen." Erst muß dieser Charakter *in uns* entwickelt sein, dann wird *er aus uns* herausscheinen.

Wir wollen folgende vier Ausdrucksweisen vergleichen, um zu sehen, wie sie alle vier die gleiche Botschaft sehr deutlich ausdrücken.

„Und nach diesem sah ich einen Engel [eine Bewegung von Menschen] aus dem Himmel herabsteigen ..., und die Erde wurde erleuchtet von seiner [der Leute] Herrlichkeit." *Offenbarung 18,1*

„...aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir." *Jesaja 60,2*

„Das Licht seiner Herrlichkeit – seinen Charakter – sollen seine Nachfolger ausstrahlen." *Gleichnisse aus der Natur 299 (312)*

Gottes Volk darf sich nicht isolieren, sondern muß sich unter die Menschen der Welt mischen, um ihnen Gutes tun und sie einladen, zu kommen und die Segnungen des Hauses Gottes zu teilen. Wie aber wird Gott entehrt, wenn diejenigen, die bekennen, ihm zu dienen, bei drohender Gefahr, bei denen Schutz suchen, zu denen sie gesandt worden sind, um sie zu befreien! Es gibt viele Organisationen, die dem Zweck dienen, zeitliche und geistliche Hilfe zu leisten – die körperliche und moralische Situation der Menschen zu verbessern – und sie tun alle mehr oder weniger Gutes. Das aber ist kein Grund dafür, daß sich der Christ ihnen anschließen sollte. Er soll nicht gegen diese Organisationen arbeiten, sondern er soll sie all das Gute, das sie tun können, ausführen lassen. Er muß jedoch wissen, daß er als Glied des Leibes Christi ein viel größeres Betätigungsfeld und eine viel größere Kraft für das Gute hat, als dies bei diesen Organisationen der Fall ist, so daß er, wenn er sich ihnen anschließen würde, seine Anstrengungen begrenzte. Das herrliche Evangelium ist das unübertreffliche Heilmittel für jedes menschliche Leid. Deshalb lege das Richtmaß hoch und laß es nicht durch etwas anderes durcheinander bringen. E.J. WAGGONER *Treasures in Isaiah 46f*

„Sobald der Charakter Christi vollkommen in seinem Volk nachgebildet ist, wird er kommen und es zu sich nehmen." *Christ's Object Lessons 69 (44)*

Der Gedanke, der im vorigen und in diesem Kapitel entwickelt und betont wurde, ist der, daß in der letzten Phase des großen Kampfes die Darstellung des Charakters Gottes durch das menschliche Instrument das Ende herbeiführen wird. Wir betonen, daß der Zweck des großen Kampfes erst dann erfüllt ist, wenn diese Demonstration des Charakters Gottes gegeben wird. Jede Verzögerung der Offenbarung Gottes verzögert auch die Wiederkunft Christi.

Der Abschnitt, den wir jetzt gerade in *Gleichnisse aus der Natur 299 (312)* studieren, entwickelt den gleichen Gedanken. Wir wollen die Entwicklung dieses Arguments in diesem Abschnitt noch einmal schnell verfolgen.

„Durch den Heiligen Geist wirkt Gottes Wort wie ein Licht und wird im Leben des Menschen, der es annimmt, zu einer umgestaltenden Kraft.

Wenn der Heilige Geist die Grundsätze des Wortes Gottes den Menschen *ins* Herz pflanzt, bringt er in ihnen [die] Eigenschaften Gottes zur Entfaltung.

Das Licht seiner Herrlichkeit – seinen Charakter – sollen seine Nachfolger ausstrahlen.

Sie sollen auf diese Weise gleichzeitig Gott verherrlichen und den Pfad zum Haus des Bräutigams, zur Stadt Gottes, zum Hochzeitsmahl des Lammes erhellen."

Kann man es deutlicher sagen? Möchtest du wissen, wie du Gott verherrlichen und den Pfad zum Haus des Bräutigams, zur Stadt Gottes, zum Hochzeitsmahl des Lammes erhellen kannst?

Hier ist die Antwort: Es geschieht nicht, indem man sich mit der Theorie der Wahrheit vertraut macht, auch nicht, wenn man versucht, sich in den Mantel der bedeckenden Gerechtigkeit Christi einzuhüllen, auch nicht durch bestimmte Zeremonien und Formen oder durch Treue gegenüber irgendwelchen religiösen Regeln. Durch keines dieser Dinge geschieht es, obwohl einige ihren bestimmten Platz haben mögen.

Wir können es, wenn wir den Heiligen Geist haben, der den eigentlichen Charakter Gottes, die Eigenschaften Gottes, seine Gerechtigkeit in uns formt. Auf diese Weise wird Gott die Beendigung des großen Kampfes beschleunigen und den Weg für das Kommen des Bräutigams bereiten. Durch die gleichen Mittel, durch welche der Heiland seine Mission vollbrachte, müssen auch die Nachfolger Christi im letzten Kampf ihre Aufgabe erfüllen.

Nicht der bloße Besitz der Theorie gab Jesu Werk und seiner Lehre die Macht. Diese Macht hatte er deshalb, weil er eine lebendige Verkörperung der Wahrheit war.

„Was er lehrte, lebte er auch aus. ‚Ein Beispiel habe ich euch gegeben', sagte er zu seinen Jüngern, ‚daß ihr tut wie ich euch getan habe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte'. (Joh 13,15) So wurden Christi Worte durch seinen Wandel beispielhaft erläutert und bekräftigt. Und mehr als dies: Er verkörperte, was er lehrte. In seinen Worten drückte sich nicht nur die eigene Lebenserfahrung, sondern auch der eigene Charakter aus. Er lehrte nicht nur die Wahrheit, er stellte sie auch in Person dar. *Das war es, was seiner Lehre Kraft verlieh*." *Erziehung 72 (67)*

Das wird es auch sein, was unserer Lehre Kraft verleiht. „Auf der Erde wurde Gottes Liebe durch Christus offenbart, und auf ihr sollen seine Kinder diese Liebe durch ein heiliges Leben widerspiegeln. Auf diese Weise werden Sünder zum Kreuz geführt, um dort das Lamm Gottes zu schauen." *Das Wirken der Apostel 333*

So wahr und notwendig diese Grundsätze in der vergangenen Geschichte auch waren, sie werden es noch mehr in der kommenden dunkelsten aller Stunden sein. „Der Bräutigam kam um Mitternacht, zur dunkelsten Stunde. Ebenso wird auch die Wiederkunft Christi in den dunkelsten Abschnitt der Weltgeschichte fallen.“ *Gleichnisse aus der Natur 299*

Es mag scheinen, daß folgende Frage unwichtig ist, doch sie ist es wert, daß wir sie stellen: Welcher Art ist die Dunkelheit der letzten Tage? Die Antwort, die meistens darauf gegeben wird, ist, daß es eine moralische Finsternis sein wird, in welcher Männer und Frauen alle nur vorstellbaren Dinge tun werden. Diese Antwort stimmt zwar, zeigt aber nicht das vollständige Bild dieser Dunkelheit. Daß es eine Zeit der niedrigsten Moral sein wird, wird in dem nächsten Satz der oben angeführten Aussage erwähnt. „Ein Bild von den Zuständen kurz vor der Ankunft des Menschensohnes vermitteln die Tage Noahs und Lots.“ *Gleichnisse aus der Natur 299 (312)*

Was die Menschen *tun*, ist jedoch nur ein Ergebnis dessen, was sie *sind*. Darum ist diese Boshaftigkeit in den letzten Tagen eine Folge von tieferen Problemen. Die nächsten Sätze dieses Abschnittes zeigen die eigentliche Ursache. Hier wird uns offenbart, daß die Trügereien, falschen Lehren und Verführungen Satans so groß sein werden, wie sie noch nie zuvor gewesen sind, und dieser Abfall erreicht eine mitternächtliche Finsternis.

„Die Schrift prophezeit, daß Satan mit aller Macht ‚und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit‘ (2.Thes 2,9f) am Werk sein werde. Das zeigt sich deutlich an der schnell zunehmenden allgemeinen Verfinsterung, an vielen Irrtümern und Irrlehren sowie an der Verblendung dieser, unserer letzten Tage. Satan führt nicht nur die Welt in seine Gefangenschaft, sondern durchsetzt mit seinen Trügereien sogar die [engl. bekenntlichen] Gemeinden unseres Herrn Jesus Christus. Der große Abfall wird zu einer geradezu mitternächtlichen Finsternis führen, die undurchdringlich ist, wie ein härener Sack.” *Gleichnisse aus der Natur 299 (312f)*

Weil die zahlreichen Irrtümer des Teufels blühen und von einer großen Mehrheit angenommen werden, darum wird die Bosheit überhandnehmen. Die Dunkelheit der Irrlehren ist die Wurzel der moralischen Finsternis.

So groß die Dunkelheit auch sein mag, sie wird das Licht deshalb nicht auslöschen – im Gegenteil: Das Licht wird noch heller scheinen. „Für das Volk Gottes wird es eine Nacht der Versuchung, der Tränen und der Verfolgung um der Wahrheit willen sein. Aber aus dieser Finsternis wird Gottes Licht hervorbrechen.“ *Gleichnisse aus der Natur 299 (313)*

Welcher Art die Dunkelheit der falschen Lehren ist, wird aber nicht nur allgemein beschrieben; sie wird ganz genau beschrieben, damit wir die wahre Ursache der moralischen Finsternis in den letzten Tagen gut verstehen.

„ ‚Denn siehe', fährt die Schrift fort, ‚Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.' (Jes 60,2)

Das Dunkel, das die Welt umhüllt, ist die falsche Auffassung von Gott. Die Menschen vergessen, wie sein Wesen wirklich ist, und deuten sein Wesen falsch." *Gleichnisse aus der Natur 300(313)*

Dies ist also die Dunkelheit, welche die ganze Erde in den letzten Tagen bedecken wird. Sie ist ein falsches Verständnis über Gottes Charakter. Satan wird in den letzten Tagen genau dieselben Mittel anwenden, die er während der ganzen vergangenen Geschichte angewandt hat. Er weiß genau, daß die Rebellion gegen Gott begann, sich entwickelte und unterstützt wurde durch die Unkenntnis über Gottes Charakter. Er weiß auch: Wenn dieser Irrtum bloßgestellt wird, dann werden Menschen zur Treue gegen Gott zurückkehren. Satan weiß, daß der große Kampf niemals beendet werden kann, solange die Menschen nicht von den falschen Vorstellungen über Gott befreit werden. Deshalb setzt er seine übermenschlichen Anstrengungen fort, um die Menschen in der dichten Finsternis dieser falschen Vorstellungen einzuschließen.

Wir reden nicht von großen Kämpfen, sondern von dem einen großen Kampf. Das Wesen des Kampfes hat sich durch die Zeitalter nicht geändert. Satan benutzt von Generation zu Generation dieselben Methoden, und Gottes Antwort darauf ist ebenso immer dieselbe. Sie besteht in allen Zeitaltern und jedem System darin, die Wahrheit über seinen Charakter und seine Gerechtigkeit zu offenbaren.

Wir leben jetzt in genau der Zeit, in welcher die Prophetien von *Jesaja 60*, *Offenbarung 18* und dem Gleichnis von den Zehn Jungfrauen erfüllt werden. Um uns herum bedeckt Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker. Die Erde ist von der schrecklichen Unwissenheit hinsichtlich des wahren Charakters Gottes erfüllt, und die Menschen verhalten sich in Übereinstimmung mit diesen falschen Vorstellungen.

So gewiß, wie wir in dieser Zeit der menschlichen Geschichte leben, ebenso gewiß können wir erwarten, daß der Herr seine Antwort auf die Verführungen Satans gibt. Die Zeit ist gekommen, in der die falschen Vorstellungen bezüglich des Charakters Gottes hinweggefegt werden, damit er offenbart werden kann, *wie er wirklich ist*. Die Zeit ist gekommen, um eine Botschaft über den Charakter Gottes und über seine Gerechtigkeit zu verkünden.

Diese Erwartung ist nicht unbegründet: „In dieser Zeit muß deshalb eine Botschaft Gottes verkündet werden, welche die Menschen erleuchten und retten kann. *Sein Charakter muß allen kund werden*. Es gilt, in die Finsternis der Welt das Licht seiner Herrlichkeit, Güte, Gnade und Wahrheit zu werfen.

Genau das meint der Prophet Jesaja, wenn er sagt: ‚Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme mit Macht, erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Juda's: *Siehe da ist euer Gott!* Denn siehe, der HERR Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.‘ (Jes 40,9-10)

Alle, die auf den Bräutigam warten, sollen zu den Leuten sagen: ‚Siehe, da ist euer Gott!‘ Die letzten Strahlen des Gnadenlichts, die letzte Botschaft der Barmherzigkeit an die Welt ist eine Offenbarung des liebeerfüllten Charakters Gottes. Die Kinder Gottes sollen seine Herrlichkeit darstellen. In ihrer Lebensführung und ihrem Charakter sollen sie zeigen, was die Gnade Gottes für sie bewirkt hat.“ *Christ's Object Lessons 415f (313)*

Könnten wir die Größe und Herrlichkeit der Verheißung ermessen, die uns hier in dem inspirierten Wort gegeben wird, unsere Herzen würden überfließen von unbegrenztem Lobpreis gegenüber Gott für seine unaussprechliche Fürsorge, die er uns zuteil werden läßt, wenn wir sie am meisten benötigen. „In dieser Zeit“, wenn die Dunkelheit der satanischen Verführung die Welt überschattet, wird eine Botschaft von Gott verkündet. Wir wollen dankbar sein, daß diese Botschaft nicht von Menschen oder vom Teufel kommt, sondern von Gott selbst. Deshalb kann es nur die Wahrheit sein – rettende, erleuchtende, erhebende und befreiende Wahrheit.

Es ist auch keine Botschaft, um die argumentiert, debattiert oder gestritten wird. Es ist eine Botschaft, die verkündet wird, nicht nur mit den Lippen, sondern durch das Zeugnis des Lebens selbst; welches dadurch wirksam ist, daß der Charakter Gottes im Inneren geformt ist. Wenn die Menschen auf die Botschafter sehen, dann sehen sie den offenbarten Charakter Gottes. Sie kommen dann dahin, Gott so zu kennen, wie er wirklich ist, denn sie sehen ihn selbst, wie er von den umgewandelten Herzen der Gläubigen widerspiegelt.

Es ist die *letzte* Botschaft, die für immer an Sterbliche ergeht. Die *letzten* Worte der Warnung und Ermahnung sind Worte, die den Charakter Gottes verkünden: „Siehe, da ist euer Gott!“ – das sind der Ton und die Musik. Nur so wird das Werk beendet und Satan und seine Heere endgültig besiegt werden.

Die Botschaft, die von Gott kommt, braucht nicht mehr länger als zukünftig erwartet zu werden. Sie ist eine gegenwärtige Wirklichkeit. Die Wahrheit ist gekommen und trägt die göttliche Bestätigung. Wir haben erfahren, daß die Botschaft genau das vollbringt, was vorhergesagt ist: „...eine Botschaft, welche die Menschen erleuchtet und retten kann.“

Dieses Buch stellt das Licht über den Charakter Gottes dar. Die Wahrheiten, die hier entfaltet werden, sind nicht auf einmal erschienen, sondern haben sich während einiger Jahre entwickelt. Mit größerer Vor-

sicht, als dies bei jedem anderen Thema der Fall war, wurde alles sorgfältig anhand der richtigen Grundsätze von Bibelauslegung überprüft, bis sich eine wunderbare Harmonie ergab.

Wir kannten die prophetische Vorhersage noch nicht, als sich diese Sicht unserem Verständnis erschloß. Wäre dies nicht so gewesen, hätten wir ja, um die Erfüllung dieser Vorhersage selbst herbeizuführen, eine Botschaft über den Charakter Gottes erfinden können. Es war aber so, daß zuerst das Licht dieser Botschaft kam und wir dann sahen, daß sie in der Bibel und im Geist der Weissagung vorhergesagt war. Wie erfreut und ermutigt waren wir, als wir erkannten, daß genau die Wahrheiten, die gelehrt werden sollten, uns gelehrt worden waren.

Diese Botschaft ist von Gott. Ihr Einfluß erleuchtet, und ihre Macht errettet. Sie ist das große Licht, das allein die Dunkelheit vertreiben kann, mit der der Teufel diese Welt erfüllt. Sie ist das eine Mittel, wodurch das Werk des Evangeliums zu seinem Abschluß geführt wird, die Menschen vor Satans Spitzfindigkeiten befreit zu werden und der Zweck des großen Kampfes für die Menschen erfüllt wird.

Wir beten und wünschen, daß jeder Leser jetzt eine Vorstellung von der unbeschreiblichen Wichtigkeit dieses Themas gewonnen hat, die ihn zu einem ernsten und intensiven Erforschen dieses wunderbaren Charakters anregt, solange, bis er ihn versteht und besitzt.

6. Wie man sich dem Studium über den Charakter Gottes nähert!

Ein Charakter wird durch die Handlungsweise der Person offenbar, denn wir handeln nach dem, was wir sind. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß sündige, menschliche Wesen oft einen Schein von dem vortäuschen, was sie nicht sind. Dennoch wird die Zeit kommen, wo die Maske fällt und die Person so zu sehen ist, wie sie wirklich ist. Bei Gott gibt es keine Vortäuschung, denn er ist die Wahrheit. Was er also tut, ist, richtig verstanden, eine wahre und genaue Offenbarung dessen, was er tatsächlich ist.

Die Handlungen Gottes können generell in zwei Klassen geteilt werden: Erstens haben wir eine Offenbarung Gottes in dem, was er während der ewigen Vergangenheit getan hat, als es noch kein Sündenproblem gab. Zweitens wird sein Charakter darin offenbart, wie er sich als Antwort auf das Auftreten des Sündenproblems verhielt.

Es ist leicht einzusehen, daß die größere der beiden Offenbarungen jene ist, die während der großen Rebellion gegeben wird, denn unter dem großen Druck der Prüfungen und Schwierigkeiten werden die verborgenen Tiefen der wahren Natur einer Person und ihrer Fähigkeiten eher offenbar. So ist also die vollständigste und klarste Offenbarung des Charakters Gottes uns zuteil geworden, weil die Sünde aufgekommen ist. Wegen dieser Tatsache haben einige Gott fälschlich beschuldigt, daß er die Sünde absichtlich eingeführt habe, um sich selbst in diesen Tiefen darzustellen, wie es sonst nie möglich gewesen wäre.

Der Feind Gottes und der Menschen ist der Erfinder dieser Vorwürfe, doch das wahre Kind Gottes wird sie völlig verachten. Ungeachtet dessen haben wir zwei Situationen, in denen das Verhalten Gottes eine Offenbarung seines Charakters ist. Obwohl die Bedingungen in beiden Situationen so unterschiedlich sind, wie sie es nur sein können, bleibt Gott in allem doch unverändert. Das Auftreten der Sünde mit all ihren Problemen und der Druck, den sie verursachte, bewirkten weitreichende Veränderungen in den Engeln, den Menschen und in der Natur; sie bewirkten jedoch absolut keine Änderung in Gott. Er „ist derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit.“ *Hebräer 13,8* Was diese Schriftstelle über Jesus sagt, trifft genauso auf den Vater zu, denn was über den einen gesagt werden kann, ist ebenso wahr für den anderen (vgl. Joh 5,19).

Gott ändert sich nicht, und er kann nicht verändert werden. Er erklärt: „Denn ich, der HERR, verändere mich nicht.“ *Maleachi 3,6*

„...bei dem es keine Veränderung gibt und keine Verdunkelung infolge wechselnder Stellung.“ *Jakobus 1,17*; Menge Er ist der unvergängliche Gott. Siehe dazu auch *Römer 1,23*.

Diese Schriftbeweise bestätigen, daß sich Gottes Verhalten durch den Eintritt der Sünde nicht verändert hat. Dieser Notfall veranlaßte Gott lediglich, nur noch mehr jene Dinge zu tun, die er schon immer getan hatte.

Vor dem Sündenfall fiel es niemandem schwer, zu glauben, daß Gott nicht bestraft, gab es doch gar keinen Anlaß zur Bestrafung. Nach diesem traurigen Tag jedoch erforderte eine völlig veränderte Situation von Gott, dem verantwortlichen Herrscher aller Dinge, eine zufriedenstellende Lösung. Weil die meisten Menschen als Lösung nur den Gebrauch von Gewalt sehen, können sie sich nicht vorstellen, daß Gott anders handelte, als den Schuldigen schreckliche Strafen aufzulegen. Dies ist der einzige Weg, den sie kennen. Die Folge davon ist aber eine übereilte, ihrem Charakter entsprechende Auslegung der im Alten Testament berichteten Handlungen Gottes. Für sie wird die Aussage, daß Gott nach dem Sündenfall absolut nichts anderes tat, als was er auch vorher getan hatte, sicherlich erschreckend und nicht so leicht anzunehmen sein. Dennoch muß dies die Wahrheit sein, denn sonst müßten wir annehmen, daß die Sünde Veränderungen in Gott hervorgerufen hätte, indem sie ihn nach ihrem Auftreten zwang, Dinge zu tun, die er niemals zuvor getan hatte. Das kann nicht sein, und so bleibt Gott der unwandelbare und unbestechliche Gott.

Einige mögen erwidern, daß dieses Argument den Gedanken zunichte mache, daß Gott in der Hingabe seines Sohnes etwas Ungewöhnliches getan habe. Wenn Christi Rolle in der ewigen Vergangenheit jedoch richtig verstanden wird, dann erkennt man, daß Gott seinen einzig geborenen Sohn zum Segen für die geschaffene Welt gegeben hat, schon lange bevor die Sünde aufkam. Die Menschwerdung Christi war nicht etwas Neues für ihn. Sie war eine wunderbare Erweiterung der Rolle, die er von Ewigkeit her innehatte, und des Werkes, das er von je her ausführte. Von der vergangenen Ewigkeit her war Christus Gottes Gabe an seine Geschöpfe – selbst bis in den Tod, um sie zu erretten. Im Verlauf unseres Studiums soll noch mehr darüber gesagt werden.

So sicher dies wahr ist, ebenso sicher tat Gott nichts Neues, als die Sünde, die tödliches Verderben bringt, auftrat. Um den Charakter Gottes während der ungetrübten Zeitalter zu studieren, wollen wir die Offenbarungen seines Charakters betrachten, wie sie in seinen Handlungen während der weitaus schwierigeren Zeitalter danach zum Ausdruck kommen.

Das Studium dessen, was Gott in den sonnigen Tagen allumfassender Sündlosigkeit und Harmonie tat, ist eine Untersuchung der Beschaffenheit des Königreiches, das er in einer wunderbaren Vollkommenheit errichtete. Wie Gott seine Regierung organisierte, wie er sich seinen Untertanen gegenüber verhielt, wie er für sie sorgte und wie er über sie herrschte – das alles ist eine sehr klare und wunderbare Offenbarung seines Charakters. Er ist ein vollkommener Gott. Er war es und wird es immer sein. Deshalb ist auch die von ihm errichtete Regierung genauso vollkommen. Es ist die einzige vollkommene Herrschaft, die jemals existiert hat. Seine Regierung ist das Muster, das alle Regierungen nachahmen müssen, wollen sie eine funktionstüchtige und vollkommene Regierung sein.

Bevor wir beginnen, diese Regierung zu studieren, ist eine bestimmte Warnung notwendig. Sie ist notwendig, weil die allgemeine menschliche Neigung die ist, sich eine Vorstellung von Gottes Regierung nach dem Maßstab menschlicher Führerschaft zu machen. Mit dieser menschlichen Führung sind wir vertraut, weil wir persönlich etwas damit zu tun haben. Sie ist das einzige, was wir wirklich kennen, deshalb neigen wir dazu, zu denken, Gott und sein Königreich seien genauso. Aber das Wort Gottes warnt uns vor dieser Gefahr und führt uns dahin, diesem Studium von einem anderen Standpunkt nahe zu kommen. Gott sagt uns sehr deutlich: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR; sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ *Jesaja 55,8-9*

In Jesu Bemühungen, den Menschen die Grundsätze von Gottes Königreich zu offenbaren, stand er stets dem Problem gegenüber, daß es nichts Vergleichbares auf dieser Erde gab. Alles dem Menschen Vertraute brachte ihm anstatt ein richtiges, ein falsches Bild dieses Reiches. Deshalb sagte Christus: „Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, oder durch was für ein Gleichnis sollen wir es euch darlegen?“ *Markus 4,30*

„Die Regierung des Reiches Christi ist keiner irdischen Regierung ähnlich. ‚Womit sollen wir das Reich Gottes noch vergleichen?‘, fragte Christus, ‚Welches Bild könnte euch helfen, es zu verstehen?‘ Er konnte auf dieser Erde nichts finden, was als vollkommenes Gleichnis dienen könnte. An seinem Hof herrscht heilige Liebe, und seine Beamten und Abgeordneten sind mit der Ausübung von Wohltätigkeit begnadet. Er beauftragt seine Diener, Erbarmen und liebende Güte, seine eigenen Eigenschaften, in all ihre Verwaltungsarbeit einzuweben, und ihr Glück und ihre Befriedigungen darin zu finden, die Liebe und das zärtliche Mitgefühl der göttlichen Natur auf alle, mit denen sie zusammenkommen, scheinen zu lassen.“ *The Review and Herald, 19.03. 1908*

„Jesus fragte: ‚Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welches Gleichnis wollen wir es abbilden?‘ (Mk 4,30) Die Reiche der Welt konnte er nicht als Beispiel nehmen, und auch in der menschlichen Gesellschaft fand er nichts Vergleichbares. Irdische Königreiche herrschen durch die Überlegenheit ihrer bewaffneten Macht; aber aus Christi Reich ist jede weltliche Waffe, jedes Mittel des Zwanges verbannt. Seine Herrschaft soll die Menschheit emporheben und veredeln. Gottes Gemeinde ist die Stätte heiligen Lebens, ausgestattet mit mannigfaltigen Gaben und ausgerüstet mit dem Heiligen Geist. Ihre Glieder sollen ihr Glück in dem Glück derer finden, denen sie helfen und Segen bringen.“
Das Wirken der Apostel 12

Die Gefahr, daß die Apostel die Grundsätze des Reiches der Gerechtigkeit aus den Augen verlieren würden, war stets gegenwärtig. Christus trachtete beständig danach, sie den Unterschied zwischen diesem Königreich und den Reichen der Menschen zu lehren, wie geschrieben steht:

„Um zu verhindern, daß die Jünger die Grundsätze des Evangeliums vergaßen, erzählte Christus ihnen ein Gleichnis. Es veranschaulicht, wie Gott mit seinen Kindern verfährt, und welchen Geist er bei seinen Knechten erwartet. ‚Das Himmelreich‘, so sprach er, ‚ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinem Weinberg.‘ (Mat 20,1)

Es war damals üblich, daß die Arbeitsuchenden sich auf den Marktplätzen einfanden; dahin konnten die Arbeitgeber sich wenden, wenn sie Leute brauchten. Der Mann im Gleichnis wirbt zu verschiedenen Stunden des Tages solche Arbeiter an. Diejenigen, die ganz in der Frühe angestellt werden, willigen ein, für eine bestimmte Summe zu arbeiten; die später Hinzugeworbenen überlassen es dem Gutdünken des Hausvaters, ihnen den Lohn festzusetzen.

‚Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und empfing ein jeglicher seinen Silbergroschen. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen.‘ (Mat 20,8-10)

Die Art und Weise, wie der Hausvater mit seinen Weinbergarbeitern umgeht, ist ein Bild dafür, wie Gott mit allen Menschen verfährt: daß er es nämlich anders tut, als menschliche Sitte es nahelegen würde. Im Geschäftsleben richtet die Bezahlung sich im allgemeinen nach erfolgter Leistung; ein Arbeiter erwartet nur soviel Lohn, wie er beanspruchen kann. In dem vorliegenden Gleichnis jedoch veranschaulichte Christus die Prinzipien seines Reiches – eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist, das mit keinem menschlichen Maß gemessen werden kann. ‚Meine

Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.' (Jes 55,8-9)" *Gleichnisse aus der Natur 287f (299f)*

So hat uns der Herr in seinem Wort gewarnt, sein Reich nicht mit irdischen Reichen zu vergleichen. Es ist unmöglich, das himmlische von den irdischen her zu verstehen. Jeder, der dies versucht, ob bewußt oder unbewußt, wird ganz sicher ein falsches Verständnis von der Natur des Reiches Gottes bekommen.

Kaum jemand ist sich dessen bewußt, daß er versucht, Gottes Regierung gerade in dieser Weise kennenzulernen. Diese Methode wird gar nicht in Frage gestellt, hat man doch im allgemeinen keine anderen als irdische Regierungsformen kennen gelernt. Man beginnt das Studium des himmlischen Reiches mit bestimmten, gefestigten Vorstellungen darüber, wie dieses Reich sein muß. Die Heilige Schrift wird im Lichte dieses Verständnisses gelesen, und das Ergebnis ist eine Vorstellung von Gott, die das genaue Gegenteil der Wirklichkeit ist.

Christi Jünger brauchten eine lange Zeit, um dieses Problem zu überwinden. Von ihrer frühesten Kindheit an hatten sie die Ältesten von dem messianischen Königreich reden hören. Keine Frage kam über die Beschaffenheit dieses Königreiches auf. Es wurde einfach angenommen, daß es ebenso sein müßte wie alle anderen Königreiche, von denen sie umgeben waren, und die alttestamentarischen Schriftstellen, die dieses Königreich beschreiben, wurden im Lichte dieser falschen Vorstellungen alle mißverstanden.

Als die Jünger sich Christus anschlossen, war ihr falsches Verständnis vom wahren Wesen des Reiches Gottes und deshalb auch von seinem Charakter das größte Hindernis, sie enger mit seiner göttlichen Mission zu verbinden. Dies verursachte Christus viele unnötige Lasten, zusätzliche Sorgen und schreckliches Herzeleid. Trotz Jesu ständiger Bemühungen für sie, wurden sie bis nach der Auferstehung nicht von dieser falschen Einstellung frei.

Keine Lehre sollte mit größerer Sorgfalt gelernt werden als diejenige, die wir aus der Erfahrung dieser Männer ziehen können. Wir müssen uns fürchten, damit nicht auch wir mit dem gleichen voreingenommenen Verständnis das Reich Gottes studieren. Tun wir dies doch, dann gelangen wir sicherlich zu einer falschen Sicht, und dies wird es uns unmöglich machen, die vor uns liegende Prüfung zu bestehen, steht doch über das letzte erfolgreiche Volk geschrieben: „Um die vor ihnen liegende Prüfung bestehen zu können, müssen sie den Willen Gottes verstehen, wie er in seinem Wort offenbart ist; sie können ihn nur ehren, wenn sie eine richti-

ge Vorstellung seines Wesens, seiner Regierung und seiner Absichten haben und auch danach handeln." *Der große Kampf 594 (499)*

Deshalb beginnt das Studium über die Beschaffenheit der Regierung Gottes damit, daß wir die Erkenntnis über die Andersartigkeit von Gottes Reich annehmen. Dieses Reich ist einzigartig. Es gibt nichts in dieser Welt, was ihm gleichen könnte. Haben wir diese Überzeugung einmal gewonnen, so ist unsere Neigung, irdische Königreiche als Richtlinie für das himmlische Reich zu nennen, für immer vernichtet. Dann können wir das Studium mit einem frischen und gereinigten Geist beginnen, um das richtige Verständnis über den Charakter Gottes, wie er sich in der Beschaffenheit seines Reiches ausdrückt, zu erlangen.

Irdische Reiche können nur insofern angeführt werden, als daß sie uns Aufschluß darüber geben, was das Reich Gottes *nicht* ist. Stellen wir also in unserem Verständnis irgendeine Ähnlichkeit zwischen dem Reich Gottes und den Reichen dieser Welt fest, dann wissen wir, daß wir von der wahren Erkenntnis des Reiches Gottes abgekommen sind.

So wollen wir uns dem Studium über Gott und seine wunderbaren Werke mit einem frischen und gereinigtem Verständnis nähern. Wir wollen nicht zu der Klasse gehören, die kein befriedigendes Verständnis der wichtigen Frage über die Sünde besitzen, „weil herkömmliche Überlieferungen und falsche Auslegungen die Lehren der Bibel über das Wesen Gottes, die Art und Weise seiner Regierung und die Grundsätze seines Verfahrens mit der Sünde verdunkelt haben." *Der große Kampf 495 (414)*

7. Die Beschaffenheit der Regierung Gottes

Die vollständige Überschrift dieses Kapitels lautet eigentlich: DIE BESCHAFFENHEIT DER REGIERUNG GOTTES, WIE SIE VOR DEM AUFTRETEN DER SÜNDE WAR.

Solch ein Studium ist eine unbedingt notwendige Einleitung, um die Beschaffenheit der Regierung Gottes, wie sie nach dem Auftreten der Rebellion war und ist, zu verstehen. Während wir dieses studieren, wollen wir stets bedenken, daß „herkömmliche Überlieferungen und falsche Auslegungen die Lehren der Bibel über das Wesen Gottes, die Art und Weise seiner Regierung und die Grundsätze seines Verfahrens mit der Sünde verdunkelt haben.“ *Der große Kampf 495 (414)*

Jede dieser Überlieferungen und falschen Auslegungen über Gott haben Satan als Urheber. Dies erklärt, warum die Darstellung, die Christus von Gott gab, als er auf dieser Erde war, völlig entgegengesetzt zu der Darstellung ist, die Satan gegeben hatte, wie geschrieben steht: „Er stellte den Menschen das dar, was genau entgegengesetzt zu der Darstellung des Feindes betreffs des Charakter Gottes war...“ *Fundamentals of Education 177*

Wenn wir also die Wahrheit in diesem Punkt so erkennen, wie sie in der Heiligen Schrift beschrieben steht, dann haben wir das gefunden, was genau entgegengesetzt zu dem allgemein Geglaubten steht. Dies bedeutet, daß wir uns einer ganz veränderten und entgegengesetzten Vorstellung über Gottes Regierung und seinem Charakter nähern. Zur gleichen Zeit werden wir durch die traditionellen Theorien einen ständigen Drang verspüren, unser Verständnis wieder zu den alten Wegen zurückzuführen. Diesem Drang muß bewußt widerstanden werden, wenn wir die reine Wahrheit erfassen wollen.

Der ganze Aufbau der Regierung Gottes ist vollkommen. Sie kann nicht verbessert werden, und zu ihr gibt es keine Alternative. Gottes Weg ist nicht der beste Weg unter vielen – er ist der einzige Weg. Während andere Wege vorgeschlagen wurden und sogar für eine Weile existiert haben, können diese doch nicht als Weg des Lebens bezeichnet werden, denn nach kurzer Zeit vergehen sie durch ihre eigene Unvollkommenheit.

Grundlegend in der Struktur der göttlichen Regierung ist das Gesetz. Dieses ist notwendig wegen dem Vorhandensein mächtiger Energie

(Kräfte), ohne die Leben unmöglich wäre, die aber in sich die Möglichkeit zur Zerstörung hat. Gottes Gesetz ist, wie wir dies noch besser lernen werden, eine Liebesgabe von ihm an seine Geschöpfe, ausschließlich dazu bestimmt, sie vor der Vernichtung zu bewahren. Dieses Gesetz ist vollkommen, wie geschrieben steht:

„Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Unverständigen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich, die Rechte des Herrn sind Wahrheit, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim. Auch läßt dein Knecht sich durch sie warnen; und wer sie hält hat großen Lohn." *Psalm 19,8-12*

„So ist nun das Gesetz heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut." *Römer 7,12*

Dieses vollkommene, heilige, rechte und gerechte Gesetz ist die eigentliche Grundlage der Regierung Gottes. „Im irdischen Tempel erhielt die Lade des Bundes ihren Namen von dem darin liegenden Zeugnis – den Zehn Geboten. Diese Gebote schrieb der Herr selbst mit seiner eigenen Hand. Er gab sie Mose, damit dieser sie unter dem Gnadenthron aufbewahrte, über dem, zwischen den Cherubim, die Gegenwart der Herrlichkeit Gottes wohnte. Daraus wird offensichtlich, daß die Lade seines Bundes im himmlischen Tempel ihren Namen ebenso von der Tatsache erhält, daß in ihr, unter dem Gnadenstuhl und den Cherubim, das Original des Zeugnisses Gottes – die Zehn Gebote – eine Abschrift des Charakters dessen ist, der auf dem Thron sitzt, deshalb steht geschrieben: ‚Der Herr ist König, darum zittern die Völker; er sitzt über den Cherubim, darum bebt die Welt.' (Ps 99,1) ‚Wolken und Dunkel sind um ihn her, Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Stütze.' (Ps 97,2) ‚Gerechtigkeit und Gericht sind deines Thrones Stütze, Gnade und Treue gehen vor dir einher.' (Ps 89,15)" A.T. Jones *Ecclesiastical Empires 571-572*

Weil das Gesetz Gottes die eigentliche Grundlage seines Thrones ist, ist die Natur dieses Gesetzes und das Verhältnis Gottes zu ihm ein wichtiger Gesichtspunkt im Studium des Charakters und der Regierung Gottes. Wenn wir bedenken, was das Gesetz in seiner überragenden Vollkommenheit ist, dann werden wir entscheidende Unterschiede zwischen dem Charakter der menschlichen Gesetze und dem Charakter der Gesetze Gottes finden.

In dem oben angeführten Zitat sagt Jones, daß das Gesetz Gottes „ein geschriebener Ausdruck, eine Abschrift" des Charakters Gottes ist. Diese Wahrheit ist nicht nur eine Meinung von Jones. Sie wird im Wort Gottes gefunden, wo geschrieben steht:

„Sein Gesetz ist eine Abschrift seines eigenen Charakters und ein Richtmaß für den Charakter jedes Menschen.“ *Christ's Object Lessons 315 (236)*

„Gottes Gesetz ist heilig wie er selbst. Es ist eine Offenbarung seines Willens, eine Abschrift seines Charakters, der Ausdruck göttlicher Weisheit und Liebe.“ *Patriarchen und Propheten 28*

„Er gab sein heiliges Gesetz, eine Abschrift seines Charakters.“ *Testimonies for the Church VIII 63 (72)*

In dieser Wahrheit liegt etwas von größter Wichtigkeit. Eine Abschrift ist das nochmalige Schreiben desselben Textes. Es spielt keine Rolle, ob man das erste (das Original) oder das spätere (die Abschrift) liest, denn die Botschaft ist dieselbe. Wenn wir also das heilige Gesetz als Abschrift des Charakters Gottes lesen, dann lesen wir damit den Charakter Gottes selbst. Weil Gott das tut, was er erstlich ist, deshalb ist das Gesetz als Ausdruck dessen, was Gott ist, eine Richtlinie für sein Verhalten. Gott wird nichts tun, was nicht in seinem Charakter liegt. Darum wird er nichts tun, was dem Gesetz zuwider steht. So wie ein gutes Verständnis des Gesetzes uns dahin bringen wird, den Charakter Gottes besser zu verstehen, ebenso wird uns ein besseres Verständnis seines Charakters wiederum helfen, die Vollkommenheit des Gesetzes noch tiefer zu erfassen. Es ist unmöglich, das eine vom anderen zu trennen, ohne die Wahrheit zu verlieren.

Dennoch besteht die Neigung, dies zu tun. Es ist nur allzu natürlich und leicht, zu denken, daß Gott das Gesetz erlassen hätte, um seinen Wunsch für unser Verhalten auszudrücken und ohne Beziehung zu seiner eigenen Haltung.

Unser Denken geht in diese Richtung, weil wir nur mit menschlichen Gesetzgebern vertraut sind. Angeblich sind in modernen Demokratien jene Menschen, welche die Gesetze machen, um das Verhalten der Leute zu kontrollieren, selbst an diese Gesetze gebunden. Aber es wird immer offensichtlicher, daß dies in Wirklichkeit nicht so ist. Man sieht, daß die Führer häufig selbst der schlimmsten Übeltaten schuldig sind: Bestechung, Betrug, Diebstahl, Mord, und Eindringen in die persönliche Privatsphäre anderer. Doch ihr einziger Fehler dabei ist nicht der, daß sie es tun, sondern daß sie dabei erwischt werden. Doch selbst wenn sie erwischt werden, bekommen sie nicht die gleiche Strafe, die der Mensch auf der Straße für dieselben Übertretungen bekommen würde. Je absoluter der Herrscher ist, um so offensichtlicher wird diese Handlungsweise, Gesetze für das Volk zu machen, die in keiner Weise für den Herrscher gelten.

Dies ist jedoch nicht so in Gottes Regierung. Sein Gesetz ist vor allen Dingen sein Charakter. Als solches ist es eine Offenbarung dessen, wie

er unter allen Umständen handeln wird. Dann ruft er uns einfach auf, uns so zu verhalten, wie er es tut. In all seinen Werken ist er gerecht. Er ruft uns auf, das gleiche zu sein und zu tun. Dasselbe Gesetz gilt sowohl für Gott als auch für sein Volk.

Deshalb sagt er uns: „Denn ich bin der HERR, euer Gott; darum sollt ihr euch heiligen und sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ *3.Mose 11,44*

„Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben (3.Mo 19,2): ‚Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!‘ “ *1.Petrus 1,15f*

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ *Matthäus 5,48*

„...In der ganzen Bergpredigt schildert er [Jesus] ihre Frucht, und in diesem einen Satz nennt er ihre Quelle und ihr Wesen: Seid vollkommen, wie Gott vollkommen ist. [Die folgenden Sätze werden nach dem Englischen zitiert.] Das Gesetz ist nichts anderes als die Abschrift des Charakters Gottes. Seht in eurem himmlischen Vater die vollkommene Offenbarung der Grundsätze, auf die sich seine Herrschaft gründet! ... Er sagt uns, daß wir vollkommen sein sollen wie er, in der gleichen Weise.

Jesus sagte: ‚Seid vollkommen, so wie euer Vater vollkommen ist.’ (Mat 5,48) Wenn ihr Gottes Kinder seid, dann seid ihr Teilhaber seiner Natur, und es ist nichts anderes möglich, als daß ihr ihm ähnlich seid. Jedes Kind lebt durch das Leben seines Vaters. Wenn ihr Gottes Kinder seid, von seinem Geist gezeugt, lebt ihr durch das Leben Gottes. In Christus wohnt ‚die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig’, (Kol 2,9) und es wird ‚auch das Leben Jesu offenbar ... an unserm sterblichen Fleische’. (2.Kor 4,11) Dieses Leben in euch wird denselben Charakter und dieselben Werken hervorbringen, wie es das in ihm tat. Auf diese Weise werdet ihr mit jeder Weisung seines Gesetzes in Einklang sein, denn ‚das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele.‘ (Ps 19,7) Durch Liebe wird die ‚Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt..., die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.‘ (Röm 8,4)“ *Das bessere Leben 66 (75)*

Wir wollen sorgfältig über die Botschaft dieser Worte und über ihre Folgen nachdenken. Das Gesetz ist die Abschrift des Charakters Gottes. Er hält das Gesetz, nicht weil er daran gebunden ist, sondern weil es der natürliche Ausdruck dessen ist, was er ist. Deshalb ist es ihm nicht möglich, sich irgendwie anders zu verhalten. Ein Charakter, der ein Ausdruck eines heiligen Gesetzes ist, ist ein heiliger Charakter. Gott ruft uns auf, heilig zu sein, wie er heilig ist, damit unser Verhalten so ist wie sein Verhalten. Deshalb müssen wir sein Leben – das ist sein Charakter, eine Abschrift seines Gesetzes – erhalten, so daß das Gesetz in unsere Herzen geschrieben ist. Dann wird dies „denselben

Charakter in uns hervorbringen, den Christus hatte, und in uns die gleichen Werke sichtbar machen, die er tat.“ So besteht also kein Unterschied zwischen dem Charakter des königlichen Vaters des Universums und den Geschöpfen, die er geschaffen hat, um das Universum zu füllen.

Der einzige Unterschied besteht in der Tatsache, daß Gott von den Eigenschaften der Liebe, Gnade, Gerechtigkeit, Güte, Macht, Zärtlichkeit, Haß gegen die Sünde usw. unendlich viel hat, während das wahre Volk Gottes ein gewisses Ausmaß davon besitzt. In keiner Weise bringt diese Wahrheit Gott auf unsere Stufe herab, nein, sie erhöht uns auf seine Stufe. Er ist der Vater, wir sind die Kinder. Als solcher gibt er uns das vollkommene Beispiel, wie wir leben sollen, indem er von uns nichts verlangt, was er zuerst nicht selbst tut.

Wenn wir das offenbarte Wort der vergangenen Ewigkeit so gut durchforschen, wie wir können, fällt es uns nicht schwer, zu erkennen, daß Gott auch vor dem Aufkommen der Sünde niemals anders als in Harmonie mit seinem heiligen Gesetz und Charakter handelte. Es ist undenkbar, daß Gott nicht in Harmonie mit seinen Geboten handelt, zumindest mit einigen von ihnen. Er würde doch niemals einen anderen Gott an seine Stelle setzen oder sich irgendwelche toten Bilder machen, um sie anzubeten. Die Bereiche, in denen Gottes Verhalten angezweifelt wird, beziehen sich auf die Gebote: „Du sollst nicht töten“, „Du sollst nicht stehlen“ und „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“

Wir wissen, daß der Tod während der ewigen Vergangenheit niemals erschienen ist, bis die Sünde aufkam und den Tod mit sich brachte. Deshalb hat Gott in seinem ganzen Reich mit Sicherheit niemals seinen mächtigen Arm erhoben, um Leben zu nehmen, sei es auch nur dem kleinsten Organismus. Auch handelt er nicht betrügerisch, noch erzwang er etwas durch Gewalt oder stahl zurück, was er irgendeinem seiner Geschöpfe gegeben hatte.

Hier mag eingewendet werden, daß es für den Herrn während dieser Zeit gar nicht notwendig war, das Leben irgendeines Geschöpfes zu vernichten, weil niemand gegen ihn rebellierte und so die Todesstrafe verdient hätte. Aus diesem Grunde, so mag argumentiert werden, habe der Herr vor dem Fall der Engel und später der Menschen das Leben niemals beendet. Als dann aber die Sünde aufgekommen war, sei eine völlig neue Situation aufgetreten, eine Situation, wie sie noch nie da gewesen war, und diese habe vom Herrn gefordert, bestimmte Maßnahmen zu ergreifen, um das Geschwür abzuschneiden und so das gesamte Universum vor dem Verfall zu bewahren. Vor dem Auftreten der Rebellion, so wird gesagt, wäre keine Bestrafung notwendig gewesen. Nach dem Fall aber habe die Sachlage Gott keine andere Wahl gelassen, als die Meuterer zu töten.

Solch ein Argument ist jedoch nicht in Übereinstimmung mit den Wahrheiten, die wir schon vorher im letzten Kapitel dargelegt haben. Weil wir diese Einwände hinsichtlich des Charakters Gottes kennen und weil wir erwarten, daß sie gerade in denen auftreten würden, die lange die traditionellen Ansichten über Gottes Charakter geteilt haben, darum haben wir die klaren Beweise des inspirierten Wortes klargelegt.

Diese Beweise sind zusammengefaßt in folgenden Worten: „Denn ich, der HERR, verändere mich nicht." „Derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit." „... bei dem es keine Veränderung gibt und keine Verdunkelung infolge wechselnder Stellung." *Maleachi 3,6; Hebräer 13,8; Jakobus 1,17*; Menge

Wir wollen diese Worte nun mit der Wahrheit verbinden, daß das Gesetz der Ausdruck seines Charakters ist. Wenn also die Abschrift seines Charakters sagt: „Du sollst nicht töten", wie können wir dann nur annehmen, daß Gott das Leben nimmt?

Sicherlich wird das Gedächtnis des Lesers jetzt zu den vielen Aussagen, besonders zu denen des Alten Testamentes zurückgehen, die anscheinend sagen, daß Gott herabkam und durch direkten und persönlichen Einsatz seiner mächtigen Kraft Tausende von Menschen vernichtete – manchmal sogar auf grausame Weise. Wir kennen diese Aussagen und möchten den Leser später einladen, diese Ereignisse aus einer anderen Sicht zu betrachten. Wir werden darauf zurückkommen, nachdem wir den Charakter Gottes, wie er sich vor dem Eintritt der großen Rebellion kundtat, studiert haben.

Jetzt wollen wir das Wesen dieses Charakters im ursprünglichen Königreich und einige Zusammenhänge mit dem bereits Gelernten betrachten. Die Heilige Schrift legt sehr deutlich dar, daß sich der Herr niemals geändert hat. Deshalb tat er nach dem Fall nichts anderes, als was er davor tat und was er auch in der Ewigkeit der Freude tun wird, die bald wieder hergestellt ist.

Deshalb ist es unmöglich, der biblischen Wahrheit zu glauben, daß Gott sich nicht ändert, und im Gegensatz dazu den Glauben zu behalten, daß er das Leben des Ungehorsamen nimmt. Anzuerkennen, daß Gott niemals vernichtete, bevor Sünde da war, und dennoch die Idee anzunehmen, daß er nach ihrem Auftreten Leben nimmt, bedeutet, zu glauben, daß Gott sich geändert hat. Damit sagt man, daß bei Gott, von dem geschrieben steht, es ist kein Schatten der Veränderung in ihm, doch eine Veränderung, ja, sogar eine vollständige Wandlung stattgefunden habe.

Es bedeutet, zu glauben, daß Gott das Gesetz vor dem Fall auf die eine Weise und nach dem Fall auf eine andere, entgegengesetzte Weise beachte. Wenn die Sünde schließlich beendet sein wird, so glaubt man, werden wir bei Gott wieder sein ursprüngliches Verhalten vorfinden.

Der Leser mag jetzt der Fortführung der Argumente nicht weiter folgen wollen, weil sie seinem bisherigen Glauben so entgegengesetzt sind, denn es sind Christi Lehren, und er kam, um den Menschen das darzulegen, was „völlig entgegengesetzt zu der Darstellung Satans betreffs des Charakters Gottes“ war. *Fundamentals of Christian Education 177*

Hätten sich die Zeitgenossen Jesu eine richtige Erkenntnis über Gottes Charakter angeeignet, dann wäre das Zeugnis, welches Jesus von seinem Vater ablegte und das ihrem Verständnis so entgegengesetzt war, nicht notwendig gewesen. Und hätten die Menschen in der Zwischenzeit ein richtiges Bild von Gott erlangt, so wie es von Christus gegeben wurde, dann würde keine Notwendigkeit bestehen, dieses Buch zu schreiben, das eine Bemühung ist, die Gedanken der Menschen auf das göttliche Vorbild zurückzulenken.

Das, was bis jetzt dargelegt wurde, sind nur die allerersten Anfänge der Beweise, die erbracht werden sollen. Es ist wichtig, daß zunächst alle Beweise beachtet werden, bevor die gezogenen Schlußfolgerungen verworfen werden.

Wir wollen jetzt betrachten, in welcher Weise Gott das Gesetz hält. Er tut dies nicht, indem er sich mit einer Reihe von Verhaltensmaßregeln umgibt, die seinem Wesen fremd sind. Er gehorcht dem Gesetz als einer natürlichen Auswirkung dessen, was er selbst ist. Es ist seine Freude, Gerechtigkeit zu praktizieren; für keine andere Art der Handlung hat er Interesse.

Dies ist auch der einzige Gehorsam, den Gott von seinen Geschöpfen erhalten möchte – einen Gehorsam, welcher der persönlichen Überzeugung entspringt, daß sein Weg der einzige Weg ist, der von einem Herzen kommt, daß nach dem Bilde Gottes geschaffen und eine Abschrift seines heiligen Gesetzes ist.

„Da nur der Dienst der Liebe Gott angenehm sein kann, so muß sich die Treue seiner Geschöpfe auf die *Überzeugung* von seiner Gerechtigkeit und Güte gründen.“ *Der große Kampf 501 (419)*

„Da das Gesetz der Liebe die Grundlage der Regierung Gottes war, so hing das Glück aller erschaffenen Wesen von ihrer vollkommenen Übereinstimmung mit den erhabenen Grundsätzen der Gerechtigkeit ab. Gott sieht bei allen seinen Geschöpfen auf den Dienst der Liebe, auf eine Huldigung, die einer einsichtsvollen Wertschätzung seines Charakters entspringt. Er hat keinen Gefallen an erzwungener Treue. Er verleiht allen Menschen Willensfreiheit, damit sie ihm freiwillig dienen können.“ *Der große Kampf 496 (515)* [vgl. *Patriarchen und Propheten 10*]

Gott sieht: Wenn er Gehorsam gegen sein Gesetz erzwingen würde, dann hätte er eine unvollkommene Regierung. Er will jedoch nichts, was weniger als das Ideale wäre. Er ist nur zufrieden, wenn für alle seine

Untertanen der höchste Stand des Glückes und des Wohlstandes bereitgestellt ist. Deshalb wird in Gottes Königreich niemals Gewalt benutzt, um Treue zu erzwingen oder Rebellion niederzuschlagen. Dies können wir sicher wissen, weil es uns deutlich gesagt wird:

„Gott hätte Satan und seine Anhänger so leicht vernichten können, wie man einen Kieselstein zur Erde fallen lassen kann; aber er tat es nicht. [Die folgenden Sätze bis zum Absatzende werden nach dem Englischen zitiert.] Die Rebellion sollte nicht durch Gewalt überwunden werden. *Zwangsmaßnahmen sind nur unter Satans Herrschaft zu finden*; Gottes Grundsätze sind anderer Natur. Seine Autorität beruht auf Güte, Gnade und Liebe, und die Darstellung dieser Grundsätze ist das Mittel, das verwendet werden soll. Gottes Regierung ist moralisch einwandfrei, und Wahrheit und Liebe sollen die überwindende Macht sein.“ *Das Leben Jesu 759f*

„Gewaltausübung steht den Grundsätzen der Herrschaft Gottes entgegen. Er erwartet lediglich einen Dienst aus Liebe. Sie aber kann man weder befehlen noch durch Machteinsatz oder Amtsgewalt erzwingen.“ *Das Leben Jesu 11*

„Irdische Königreiche herrschen durch die Überlegenheit ihrer bewaffneten Macht; aber aus Christi Reich ist jede weltliche Waffe, jedes Mittel des Zwanges verbannt.“ *Das Wirken der Apostel 12*

„Die Erlösung kann niemanden aufgezwungen werden. Keinerlei äußere Gewalt wird dazu angewandt. Unter dem Einfluß des Geistes Gottes steht es dem Menschen frei, selbst zu entscheiden, wem er dienen möchte. Die innere Wandlung als Folge davon, daß das Herz Christus übergeben wird, verbürgt die höchste Stufe der Freiheit.“ *Das Leben Jesu 462*

„Gott bedient sich keiner Zwangsmaßnahmen; die Liebe ist das Mittel, mit dem er die Sünde aus dem Herzen tilgt.“ *Das bessere Leben 65 (75)*

Die Botschaft dieser Aussagen ist sehr deutlich. Sie sagen uns, daß „Zwangsmaßnahmen nur unter Satans Herrschaft ausgeübt werden“. Wenn Zwangsmaßnahmen und Gewalt *ausschließlich* unter Satans Herrschaft gefunden werden, dann werden sie *niemals* unter Gottes Herrschaft gefunden. Sie sind ihm fremd. „Gewaltausübung steht den Grundsätzen der Herrschaft Gottes entgegen.“ Gäbe es nur eine absolut sichere Sache, dann wäre es die, daß Gott nichts tut, was seinen Grundsätzen entgegengesetzt ist. Menschen tun dies wieder und wieder – aber Gott niemals. Es muß sich in unserem Verstand festigen: Weil die Ausübung von Gewalt den Grundsätzen Gottes und seiner Regierung entgegensteht, wird er deshalb unter keinen Umständen Gewalt gebrauchen, um irgendein Problem zu lösen.

Auf keinen Fall tat er es während der ewigen Vergangenheit, wo noch keine Sünde war, denn da gab es keine Situation, die das not-

wendig machte. Vollkommene Harmonie herrschte im ganzen Universum, und kein Wesen fiel aus der Rolle, solange bis Gott durch Luzifer verraten wurde.

Seit dem Sündenfall haben Menschen und Teufel in ihren Bemühungen, ihre Probleme zu lösen, beständig Gewalt ausgeübt; denn dies ist der Weg Satans und der Menschen. Sie sind völlig davon überzeugt, daß die Umstände, in die sie geraten sind, es ihnen unmöglich machen, auf Gewaltanwendung zu verzichten, wenn sie überleben und ihre ehrgeizigen Ziele erreichen wollen.

Die oben zitierten Worte geben uns die positive Gewißheit, daß Gott niemals zu zwingender Macht Zuflucht nimmt. Was Gott sagt, ist Wahrheit, und jede seiner Handlungen ist in Übereinstimmung mit dieser Wahrheit. Gott ist anders als die sündigen Menschen und die Teufel, die zwar das eine sagen, aber etwas anderes tun. Darum sollte jedes Kind Gottes mit Zuversicht erfüllt sein, daß Gott niemals Gewalt gebraucht. Gott bestätigt, daß er so ist; darum wollen wir dies einfach und wie ein Kind glauben.

Es ist ein Grundsatz, daß der Glaube in Gottes Wort trotz der Beweise, die das Gegenteil zu sagen scheinen, beibehalten werden muß. So scheinen Gottes Handlungen im Alten Testament zu sagen, daß er Zwangsmaßnahmen gebrauchte, um seine gerechten Zwecke zu erreichen, daß er zu Gewalt Zuflucht nahm, um Rebellion niederzudrücken, daß er einige als mahnendes Beispiel mit schrecklichen Strafen schlug, die oft tödlich waren.

Jede Person muß sich entscheiden, ob sie den Erklärungen Gottes glaubt, oder ob sie dem glaubt, was Gott dem Anschein nach unter den Menschen tat. Der größere Teil wählt, das zu glauben, was sie zu sehen meinen, und nicht das, was Gott gesagt hat. Deshalb ist der allgemeine Glaube der, daß Gott Gewalt gebraucht, daß er ganze Nationen auslöscht, die ihn verworfen haben, und daß er sich auf zwingende Gewalt verläßt, um Rebellion niederzudrücken.

Das wahre Kind Gottes jedoch wird dem glauben, was Gott gesagt hat, trotz der Beweise, die nur scheinbar entgegengesetzt sind. Gott sagte, daß er keine Gewalt oder Zwangsmaßnahmen benutzt, und dem glaubt es, obwohl es nicht richtig verstehen kann, was Gott in den Ereignissen zur Zeit des Alten Testaments wirklich tat. Es wird gegenüber dem Herausforderer seines Glaubens einfach zugeben, daß es noch nicht alles versteht, was Gott tat, und daß dies für es auch nicht notwendig sei. In der Zwischenzeit wird es dem zweifelnden Frager versichern, daß es die deutlichsten Aussagen des Wortes Gottes hat. Deshalb hat es die Gewißheit, obwohl es noch nicht jede Einzelheit erklären kann, daß Gott nicht das tut, was er zu tun scheint.

Dies ist der Weg des Glaubens. Er ist auf das Wort Gottes und nicht auf Scheinbares gegründet. Zur rechten Zeit wird dieser Gläubige unter Gottes weiser Führung entdecken, was Gott in diesem und jenem Geschehen wirklich tat. Wenn er diese Dinge erkennt, dann wird er sehen, daß Gott nicht einmal gegen seine Grundsätze handelte, sondern immer in vollkommener Übereinstimmung mit ihnen.

So fällt jede Person heute in die eine oder die andere dieser beiden Kategorien. Entweder glaubt sie dem Wort Gottes oder sie baut ihren Glauben auf das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände auf. Wir können ganz einfach wissen, in welche Kategorie wir gehören. Glauben wir der Erklärung Gottes, daß Zwangsmaßnahmen nur unter Satans Herrschaft ausgeübt werden, daß Gott niemals Gewalt gebraucht, niemals die vernichtet, die ihm nicht dienen wollen, dann gehören wir zu den Kindern des Glaubens.

Glauben wir auf der anderen Seite, daß Gott es für notwendig befand, Gewalt zu benutzen, um seine Widersacher auszulöschen, dann sind wir ungläubig, weil wir dem Zeugnis des Scheinbaren den Vorrang vor dem Zeugnis des Wortes Gottes geben.

Ohne Zweifel ist das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände sehr mächtig. Wenn die Geschichten des Alten Testaments gelesen werden, worin berichtet wird, daß Gott Feuer und Schwefel auf die Sodomiter regnen ließ, daß er die Wasser der Sintflut ausschüttete, bis alle ertrunken waren, und so weiter, dann ist es so leicht und natürlich, zu glauben, daß Gott persönlich zu Waffen der Gewalt Zuflucht genommen hat.

Aber der reine Glaube, der Glaube Jesu, klammert sich unerschütterlich an das gesprochene Wort Gottes. Er erkennt: Wenn der Schein Wirklichkeit wäre, dann müßte Gott tatsächlich unbeständig sein. Er spräche das eine, täte aber das andere. Dies ist der Vorwurf, den Satan im Himmel gegen Gott erhob und dessen Beseitigung der Zweck des großen Kampfes ist. Hätte Gott im Gegensatz zu seinen dargelegten Grundsätzen gehandelt, dann hätte er Satan schnell und wirksam die Beweise gegeben, die dieser brauchte, um seinen im Himmel aufgebrachten Vorwurf zu belegen. Dann wäre es für den Herrn viel besser gewesen, Satan gleich seine Unbeständigkeit einzugestehen, als offensichtlich damit fortzufahren, so daß es von allen gesehen werden konnte. Aber das eigentliche Wesen und die große Streitfrage des großen Kampfes erfordern, daß der Herr mit sich selbst völlig übereinstimmend ist. Er kann nicht das eine sagen und dann etwas anderes tun. So zu handeln, und sei es nur in einer einzigen Sache, würde bedeuten, alles zu verlieren und den Sieg Satan und seinen Engeln zu geben.

Durch die falsche Auslegung des Verhaltens Gottes gegenüber dem Sündenproblem, die Satan in das Verständnis des Menschen hineinge-

legt hat, scheint es, als sei der Herr unbeständig gewesen. In Wirklichkeit jedoch war er in keiner Weise unbeständig. Gott steht absolut zu seinem Wort. Mehr noch: Wenn Gottes Handlungen richtig erkannt werden, dann wird es klar sein, daß seine Wege so vollkommen und unfehlbar sind, daß es für ihn keine Notwendigkeit gibt, Gewalt zu gebrauchen.

Allgemein herrschte die Neigung, zu schlußfolgern, daß es nur eine mögliche Auslegung der alttestamentlichen Ereignisse gibt. Was nötig ist, ist eine zweite und genauere Untersuchung dieser Ereignisse. Dieses Forschen, betrieben anhand rechter Grundsätze biblischer Auslegung, wird den Studenten zu Schlußfolgerungen führen, die Ideen ausschließen, welche auf der Grundlage dessen, was Gott zu tun schien, gebildet sind. Man wird sehen, daß ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen dem, was der Herr zu tun schien, und dem, was er wirklich tat. Dies wird später wieder aufgegriffen werden, wenn wir den Charakter Gottes daran betrachten, wie er mit dem Sündenproblem umgeht. Jetzt soll das Studium seiner Regierung, wie sie vor dem Auftreten der Sünde war, fortgeführt werden.

Willensfreiheit

Es ist nun notwendig, daß wir den wichtigsten Gesichtspunkt des Verhältnisses Gottes zu seinen Untertanen betrachten. Es ist der Gesichtspunkt der Freiheit – eine der kostbarsten Gaben, die Gott seinen Untertanen jemals gab. Er ist eng verbunden und in Übereinstimmung mit der Tatsache, daß jeglicher Gebrauch von Gewalt den Grundsätzen der Regierung Gottes und der Absicht und dem Wesen seines Gesetzes entgegensteht. Nur wenn diese drei Punkte zusammen betrachtet werden, wird es möglich sein, sie zu verstehen.

Gott beabsichtigt in keiner Weise, Zwangsmaßnahmen anzuwenden, um die Beachtung seines Gesetzes zu erzwingen. Daraus folgt, daß er seinen Geschöpfen absolute Freiheit gegeben hat, ihm zu dienen oder nicht. Wenn man ein wenig nachdenkt, kann man dies leicht erkennen. Beide Dinge sind unauflöslich miteinander verbunden. Sobald für eine Person alle Zwangsmaßnahmen beseitigt sind, ist ihr vollständige Freiheit gegeben, sich zu entscheiden, nicht zu dienen, wenn sie dies wünscht.

„Gott erzwingt niemals den Gehorsam eines Menschen, sondern läßt ihn in Freiheit wählen, wem er dienen will.“ *Propheten und Könige 358*

„Die Engel teilten Adam und Eva mit, daß Gott sie nicht zwingen würde zum Gehorsam, auch würde er ihnen die Freiheit nicht nehmen, sich gegen seinen Willen zu entscheiden. Sie seien rechtschaffene [engl: moralische] Wesen und hätten die Freiheit, gehorsam oder ungehorsam zu sein.“ *Die Geschichte der Erlösung 27*

„Obwohl unsere ersten Eltern unschuldig und heilig erschaffen worden waren, bestand die Möglichkeit, daß sie Unrechtes taten. Gott schuf sie als sittlich freie Wesen, die imstande waren, seine Weisheit und Güte, aber auch die Gerechtigkeit seiner Forderungen zu erfassen und ... mit uneingeschränkter Freiheit, [engl.: ihm] gehorsam zu sein oder nicht.“ *Patriarchen und Propheten 24f*

„Da das Gesetz der Liebe die Grundlage der Regierung Gottes war, so hing das Glück aller erschaffenen Wesen von ihrer vollkommenen Übereinstimmung mit den erhabenen Grundsätzen der Gerechtigkeit ab. Gott sieht bei allen seinen Geschöpfen auf den Dienst der Liebe, auf eine Huldigung, die einer einsichtsvollen Wertschätzung seines Charakters entspringt. Er hat kein Gefallen an erzwungener Treue. Er verleiht allen Menschen Willensfreiheit, damit sie ihm freiwillig dienen können.“ *Der große Kampf 496 (415)* [vgl: *Patriarchen und Propheten 22*]

Dies bedeutet nicht, daß der Herr seinen Geschöpfen Freiheit gegeben hat, ungestraft zu sündigen. Da ist eine Lehre im Umlauf, die Gott als ein so liebliches Wesen malt, das alle Sünde und Sünder entschuldigt und beschützt, damit niemand verderbe. Diese Lehre soll nicht mit der Stellung, die hier eingenommen wird, verwechselt werden. Der Sünder wird sterben. Himmel und Erde werden vernichtet, und das gesamte Universum wird von jedem Flecken der Sünde gereinigt werden. Aber nicht Gott wird die Geißel der Vernichtung erheben, um dies auszuführen. Im Gegenteil, zuerst warnt Gott alle geschaffenen Wesen vor den schrecklichen Folgen, die auf sie warten, wenn sie den Pfad des Ungehorsams betreten. Tun sie es dennoch, so wird Gott alle Bemühungen, sie davon zu retten, einsetzen, und nur, wenn sie seine äußersten Rettungsbemühungen ablehnen, wird er sie schließlich dem Verderben überlassen.

Wir wollen das Verhältnis zwischen einem Liebesdienst, gegründet auf einer klugen Überzeugung der Gerechtigkeit und Güte Gottes, und einer vollkommenen Freiheit, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen, ganz nach der persönlichen Entscheidung, beachten. Dieses Verhältnis wird besonders in den letzten der oben angeführten Zitate aufgezeigt. Benutzt eine Person jedoch ihre Freiheit in einer falschen Richtung, dann wird sie ihrer sofort beraubt, denn die Sünde ist ein grausamer Sklavenherr, der seine Untertanen zum Dienst zwingt. Nicht Gott raubt diese Freiheit. Es ist das Werk der Sünde und Satans.

Auf der positiven Seite, wo allein völlige Entscheidungsfreiheit herrscht, ist ein kluger Dienst aus Liebe möglich. Sobald jedoch eine Zwangsmaßnahme auftritt, wie zum Beispiel das Androhen von Strafe, bewirkt dies einen Dienst aufgrund von Furcht. Gottes Untertanen würden ihm dann gehorchen, weil sie sich fürchteten, dies nicht zu tun.

Solch einen Dienst kann Gott niemals annehmen. Er weiß, daß solch ein Königreich nicht mit überfließendem Glück und völliger Freude gesegnet sein kann. In seinem Königreich hat jeder Untertan ein kluges Verständnis von der Vollkommenheit der Wege Gottes, so daß ihnen Bewunderung und Liebe für ihren Herrscher spontan entspringt; ihre tiefe Treue ist natürlich und ihnen eine Freude. In dem vollkommenen und beständigen Königreich Gottes besteht also kein Zweifel daran, ob der Dienst echt oder nur vorgetäuscht ist. Er kann nur aufrichtig sein. So hat Gott in seinem ewigen Königreich genau das, was sich jeder irdische Monarch zu allen Zeiten gewünscht hat: völlige, liebende Treue eines jeden Untertanen. Dieses würde in der Tat ein gesegnetes Königreich sein, in dem für immer vollkommene Liebe und vollkommenes Vertrauen herrschten. Jeder Herrscher, der dies hätte, könnte und würde unter seinem Volk ohne Furcht wandeln. Von ihm könnte nicht gesagt werden: „Schwer ist der Kopf, der die Krone trägt."

Kein Königreich war jemals so, obwohl einige diesem Zustand recht nahe gekommen sind. Irdische Königreiche neigen stets dazu, in der einen oder anderen Form zu versklaven und die Treue ihrer Bürger zu bewahren, indem sie für den Fall des Ungehorsams mit Strafen drohen. Kein Verbrechen wird schlimmer erachtet als Verrat – Untreue dem Staat gegenüber.

Aber Jesus kam, um die Menschen von all dem zu erlösen. Er legte von dieser seiner Mission folgendes Zeugnis ab: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen! ... Wenn euch nun der Sohn frei machen wird, so seid ihr wirklich frei." *Johannes 8,32.36*

Christus ist nicht gekommen, um den Sünder von einer Knechtschaft in die andere zu führen. Gottes Absicht in Christus ist es, das Königreich in seiner ursprünglichen Vollkommenheit wiederherzustellen – die Vollkommenheit der vollständigen Freiheit zum Dienst Gottes. Deshalb sagte Jesus, daß diejenigen, die der Sohn frei mache, wirklich frei seien. Hier faßte Christus für seine Kinder eine völlige Freiheit ins Auge. Dies ist das Wesen des Königreiches Gottes, die Offenbarung seiner Absicht des Wohlwollens und der Liebe für jedes seiner Geschöpfe.

In dem Buch *Ecclesiastical Empires* hat A.T. Jones diese Grundsätze mit größter Klarheit dargelegt.

„Weiter mag gefragt werden: Hätte Gott nicht alles verhindern können, indem er Luzifer und alle anderen so *gemacht* hätte, daß sie nicht hätten sündigen können? Mit absoluter Sicherheit kann man sagen: Gott konnte dies nicht! Hätte er seine Geschöpfe so gemacht, daß sie nicht hätten sündigen können, so würde das in Wirklichkeit bedeutet haben, sie so zu machen, daß sie nicht hätten wählen können. Keine Wahlmög-

lichkeit zu haben bedeutet nicht nur, unfrei im Denken zu sein, es bedeutet, *unfähig* zum Denken zu sein. Es bedeutet, nicht intelligent, sondern eine bloße Maschine zu sein. Solch eine Maschine wäre weder für sich selbst noch für andere von wirklichem Nutzen, noch könnte sie zur Ehre, zum Lob oder zur Herrlichkeit für den sein, der sie machte.

Die Freiheit der Entscheidung ist für die Intelligenz grundlegend. Die Freiheit der Gedanken ist grundlegend für die Freiheit der Wahl. Gott hat Engel und Menschen intelligent erschaffen. Er hat sie mit freier Entscheidung gemacht, und er hat sie in dieser Freiheit gelassen. Er hat sie frei geschaffen, nach ihrer Wahl zu denken. Gott ist der Urheber der Intelligenz, der Entscheidungs- und der Gedankenfreiheit. Und für immer wird er das respektieren, von dem er selbst der Urheber ist. Niemals wird er auch nur um eine Haaresbreite Menschen oder Engel der Freiheit berauben, für sich selbst zu wählen und zu denken. Und Gott ist unendlich Mal mehr geehrt, wenn er intelligente Wesen schafft, die frei sind, solch einen Weg zu wählen und in solch einer Weise zu denken, die sie zu Teufeln macht, als wenn er sie so geschaffen hätte, daß sie nicht wählen oder denken könnten, nicht intelligent, sondern bloße Maschinen wären.

Es mag weiter gefragt werden: Als Gott Engel und Menschen mit der Wahlfreiheit erschuf, mußte er da nicht gegen eine mögliche falsche Entscheidung vorsorgen, die getroffen werden könnte? Ganz bestimmt mußte er vorsorgen. Und er hat es getan. Diese Vorsorge ist ein grundlegender Teil der ewigen Absicht in Jesus Christus, unserem Herrn, die wir hier studieren.

Wir wollen in Gedanken zu der Zeit zurückgehen, in der es nichts Geschaffenes gab, zurück zu dem ewigen Rat des Vaters und des Sohnes. Die Existenz Gottes ist keine selbstzufriedene Existenz. Seine Liebe ist keine Eigenliebe. Seine Freude findet nicht dadurch ihre Erfüllung, daß er sich in sich selbst verkriecht und einsam und ichbezogen ist. Seine Liebe ist nur damit zufrieden, wenn sie in ihrer Fülle auf die ausströmt, die sie empfangen und sich ihrer erfreuen wollen. Seine Freude ist nur dadurch erfüllt, daß sie mit den gesegneten intelligenten Wesen des unendlichen Universums geteilt wird – die Fülle ewiger Freude.

Indem wir uns nun gedanklich in der Zeit befinden, als noch kein einziges intelligentes Wesen geschaffen war, sehen wir, wie Gott sich danach sehnte, das Universum mit freudigen, intelligenten Wesen zu füllen, die sich der Fülle seiner völligen Liebe erfreuten. Damit sie dies könnten, müßten sie frei sein zu wählen, *ihm nicht zu dienen und sich seiner Liebe nicht zu erfreuen*. Sie müßten frei sein, ihn zu erwählen oder sich selbst – das Leben oder den Tod. Dies schließt jedoch die Möglichkeit des Auftretens der Sünde ein, die Möglichkeit, daß einige sich entscheiden, ihm nicht zu

dienen, daß sie sich für den Weg der Sünde entscheiden. Soll er dann nicht lieber überhaupt nicht schaffen, weil, wenn er es tut, er mit der Möglichkeit des Auftretens der Sünde rechnen muß? Damit wäre er aber einsam und nur für sich da. Mehr noch: Wenn er sich so zurückzöge, würde er aufhören, Gott zu sein. Denn was für ein Gott ist das, der nicht das tun kann, wonach er sich sehnt, der seinen eigenen Willen nicht erfüllen kann? Dies wäre in der Tat kein Gott.

Dank sei dem Herrn; dies ist nicht der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er machte alle intelligenten Wesen so, daß sie die Freiheit zum Wählen haben und die Freiheit, so *zu denken, wie sie wollen*. Darum haben sie auch die Freiheit zu sündigen, wenn sie wollen. Zur gleichen Zeit gab er *in seiner unendlichen Liebe und ewigen Gerechtigkeit sich selbst als ein Opfer, um die zu erlösen, die sündigen würden*. Er gab ihnen sogar eine zweite Freiheit, um ihn [Gott] oder sich selbst, das Leben oder den Tod zu wählen. Diejenigen, die sich das zweite Mal den Tod erwählen, sollen dann bekommen, was sie sich erwählt haben. Und diejenigen, die das Leben erwählt haben – das Universum ist gefüllt von solchen – sollen sich der Fülle dessen erfreuen, was sie erwählt haben: ewiges Leben, die Fülle vollkommener Liebe und ungetrübte, ewige Freude.

Dies ist Gott, der lebendige Gott, der Gott der Liebe, der Gott und Vater unsres Herrn Jesus Christus, der vollständig in der Lage ist, zu tun, was immer er will, und *dennoch all seinen Kreaturen Freiheit läßt*. Das ist der, ‚DER ALLE DINGE WIRKT NACH DEM RAT SEINES WILLENS.‘ (Eph 1,11) Und dies ist ‚das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluß, den er sich vorgesetzt hatte in Christus, damit er ausgeführt würde, wenn die Zeit erfüllt wäre: daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christus, beides, was im Himmel und auf Erden ist.‘ (Eph 1,9f) Das ist der ‚ewige Vorsatz‘, den Gott ausgeführt hat ‚in Christus Jesus, unsrem Herrn.‘ (Eph 3,11)

Sich selbst zu wählen bedeutet Sünde, Knechtschaft und Tod. Christus zu wählen bedeutet Gerechtigkeit, Freiheit und ewiges Leben. Dies ist die Absicht des ewigen Gottes.“ *Ecclesiastical Empires 586-588*

Wir wollen die Gedanken, die hier ausgedrückt werden, und ihre eigentliche Bedeutung sorgfältig betrachten.

„Die Freiheit der Entscheidung ist für die Intelligenz grundlegend.“ Die Geschichte versorgt uns mit genug Beweisen für die Wahrhaftigkeit dieser Aussage. Es ist das Werk des Evangeliums, den Menschen frei zu machen, und niemals wurde das Evangelium herrlicher und wirksamer gepredigt als in den Pfingsttagen und danach bis zum Abfall der christlichen Gemeinde. Während der befreiende Einfluß der Wahrheit seiner Kraft beraubt wurde, wurde die Welt in das finstere Mittelalter herabgesetzt. Während die päpstliche Hierarchie die Welt mit absoluter Grau-

samkeit beherrschte, war die Freiheit der Entscheidung unbekannt. Es entwickelte sich solch eine Unwissenheit und Verdorbenheit, daß dieser Periode der bezeichnende Name „Finsteres Mittelalter" gegeben wurde.

Es besteht kein Zweifel daran, daß das Vorenthalten der Freiheit eine direkte Ursache für den Zustand der Dinge war. Eine Fülle von Beweisen könnte angeführt werden, die zeigen, daß Menschen, wenn sie ihrer Freiheit beraubt werden, in einen Zustand der Unwissenheit und Dunkelheit sinken. Wo immer aber auf der anderen Seite das Evangelium von Jesus Christus die Menschen befreit, da finden wir den größten Fortschritt an Erkenntnis und geistiger Entwicklung. Es war das Evangelium, das während der Reformationszeit gepredigt wurde und den Menschen Freiheit brachte. Dieses Werk hatte in einigen Gebieten eine weit größere Wirkung als in anderen. In einigen Städten und Dörfern herrschte der protestantische Einfluß vor, während andere Gebiete Hochburgen des Papsttums wurden. Die Bezirke, in denen der protestantische Einfluß vorherrschte, sind heute die, in denen die größten Fortschritte in jeder Form der geistigen Entwicklung gemacht werden. Es ist sogar so, daß die Wogen erweiterter Erkenntnis direkt der Reformation folgten. Jones hat völlig recht mit seiner Feststellung, daß die Freiheit der Entscheidung für die Intelligenz grundlegend ist.

Gott könnte niemals geehrt werden, wenn er sein Königreich mit unintelligenten Geschöpfen bevölkert hätte. Sein Königreich ist ein Königreich des Lichtes, nicht der Finsternis. Darum schuf er Engel und Menschen als intelligente Wesen. Er füllte sie mit Licht, und um diesem Licht die Möglichkeit unbegrenzten Wachstums zu geben, gab er ihnen das, was er ihnen geben mußte, um dies zu bewirken: die Freiheit der Entscheidung.

Deshalb ist Gott „der Urheber der Intelligenz, der Entscheidungs- und Gedankenfreiheit." Dies sind Gottes Gaben an seine Geschöpfe, und sie sind untrennbar und ewig mit seiner Herrschaft verbunden. Sie können von ihm und seinen Geschöpfen nicht weggenommen werden, ohne dabei das ganze Wesen seines Charakters, seiner Regierung und seines Gesetzes zu verändern. Dies wird Gott nie tun, denn es würde die Vollkommenheit unvollkommen machen und das Glück und die Zufriedenheit seiner Geschöpfe vernichten.

Deshalb wird er „für immer ... das respektieren, von dem er selbst der Urheber ist. Niemals wird er auch nur um eine Haaresbreite Menschen oder Engel der Freiheit berauben, für sich selbst zu wählen und zu denken."

Dies ist die ewige Wahrheit über Gott. Er hat die Freiheit gegeben, und niemals wird er, auch nicht um eine Haaresbreite, das Recht verletzen, seine Geschöpfe den Weg gehen zu lassen, den sie einschlagen wollen. Dies ist der einzige Weg, den Gott wünscht und den er geht. E-

benso ist es der einzige Weg, den auch jedes erleuchtete Kind Gottes geht. Alles, was davon abweicht oder anders ist, ist unvollkommen und kann deshalb kein völliges Glück bringen.

Das Gewähren völliger Freiheit war für die unbegrenzte Entwicklung des Glückes notwendig, trägt aber in sich selbst auch eine schreckliche Gefahr. Diese Gefahr liegt darin, daß einige oder sogar alle seine Untertanen trotz der überwältigenden Beweise, daß Gottes Weg völlig frei von jedem Flecken der Unvollkommenheit ist und alle mit unaussprechlicher Freude erfüllt, sich dennoch entscheiden würden, ihre eigenen Wege zu gehen und sich so selbst in Dämonen des Schreckens und der Vernichtung verwandeln würden. Gott kannte diese Möglichkeit sehr gut, daß eine Zeit kommen würde, in der sich einige oder alle seine Geschöpfe für einen anderen Weg als seinen entscheiden würden, dennoch behielt er sich nicht vor, Gewalt zu gebrauchen. Er wünschte seinen Geschöpfen nichts weniger als Vollkommenheit, in der die Möglichkeit unendlicher Entwicklung vorhanden war. Dies wäre jedoch nicht möglich gewesen ohne die völlige Freiheit zum Dienst gegen Gott oder gegen sich selbst, ganz nach der persönlichen Entscheidung.

Welche Schlußfolgerungen können wir aus diesen Gedanken für die Beschaffenheit der himmlischen Regierung ziehen? In welchem Ausmaß bestimmte dies Gottes Verhalten gegenüber seinen Untertanen, als sie sich von ihm abwandten und sich für einen anderen Weg entschieden?

Wir wollen die zwei erwähnten Grundsätze noch einmal zusammenstellen: den Grundsatz, daß keine Zwangsmaßnahmen angewandt werden, und den Grundsatz der absoluten Entscheidungsfreiheit. So sicher, wie diese zwei Dinge der Regierung Gottes zugrundeliegen, ebenso sicher kann Gott nicht die bestrafen, die das tun, was er sagte, daß sie tun könnten, nämlich die sich für einen anderen Herrn entscheiden, wenn sie wollen.

Für den Menschen ist es äußerst schwierig, diesen Grundsatz zu verstehen, weil er seinem bisherigen Denken so fremd ist. In menschlichen Regierungen gibt es nur Gesetzesgeber, die zuerst Gesetze herausgeben, dann für den Fall des Ungehorsams Strafen androhen, und schließlich bestimmen sie eine gewaltausübende Organisation, welche die Strafen ausführt. Dies ist alles, was dem Menschen durch seine Erfahrung im Rahmen menschlicher Gerechtigkeit bekannt ist. Weil es so schwierig ist, die Gedanken von diesen Vorstellungen zu trennen, deshalb ist es so schwer zu erfassen, daß sich Gott selbst in eine Situation stellt, in der er keine Strafen gegen den Übeltäter ausführen kann.

Regenten gewähren niemandem die Freiheit der Entscheidung. Ihre Anweisung lautet: „Gehorche oder büße durch unsere Hand.“ Diejenigen,

welche die Gesetze machen, bestrafen auch den Gesetzesbrecher; nicht so in Gottes Königreich. Er gab das Gesetz als Ausdruck seines eigenen Charakters, aber es ist die Sünde und der Tod, die den Übertreter versklaven.

Wie ist Gott eingeschritten, um sein Königreich im Sturm der Sünde zu erhalten? Die menschliche Vorstellung muß verworfen werden, um zu sehen, daß Gott nicht leidenschaftlich, sondern sachlich handelte. Wenn man dies tut, dann wird man erkennen, daß der völlige Verzicht auf Gewalt und das gleichzeitige Gewähren der Willensfreiheit eine Situation schaffen, die es unmöglich macht, zu bestrafen oder zu töten, um ein Problem zu lösen. Eine Regierung, die auf der Grundlage steht, Gewalt als ein Lösungsmittel völlig abzulehnen und die ihren Untertanen gleichzeitig Entscheidungsfreiheit gewährt, kann einfach nicht die bestrafen, die sich entscheiden, einen anderen Weg zu gehen. Dies muß so sein, selbst angesichts der Tatsache, daß es im Alten Testament so scheint, als würde Gott die Strafen genauso austeilen, wie irdische Herrscher. Gott gab seinen Untertanen das Recht, sich frei zu entscheiden, und er kann sie nicht für die Entscheidung bestrafen, die sie aufgrund ihrer Freiheit, die er ihnen gegeben hat, getroffen haben.

Alles, was er tun kann, ist, sie vor einer falschen Entscheidung zu bewahren, indem er ihnen vor ihrer Wahl die Ergebnisse offenbart, die mit Sicherheit auf die falsche Entscheidung folgen. Eben dasselbe tut auch die Mutter, die ihr Kind ernstlich vor den peinvollen Schmerzen warnt, die sicher folgen, wenn das Kind den heißen Herd berührt.

Sogar als Gottes Untertanen in Sünde fielen, tat er alles, um sie zu retten, wenn sie sich dafür entscheiden würden, sich retten zu lassen. Er ging sogar so weit und gab sein eigenes Leben in der Person seines Sohnes, damit der Mensch eine zweite Gelegenheit hätte, das Leben statt dem Tod zu wählen. Die erste Entscheidung traf der Mensch in dem Zustand der Gerechtigkeit und Freiheit. Er verließ diese und kam in Knechtschaft und Tod. Seine zweite Entscheidung trifft er in Knechtschaft und unter dem Fluch der Sünde; er kann dort bleiben oder zur Reinheit und zum ewigen Leben zurückkommen. Die Entscheidung ist im zweiten Zustand jedoch genauso frei, wie sie im ersten war. Der einzige Unterschied bei der zweiten Entscheidung liegt darin, daß der Mensch nun aus eigener Erfahrung den Schmerz der Sünde kennt und so aus erster Hand Beweise über die Wahrheit des Wortes Gottes hat.

Wenn der Mensch sich das zweite Mal entscheidet, den Weg ohne Gott zu gehen, dann hat Gott keine andere Möglichkeit, als ihn seiner eigenen Entscheidung zu überlassen. Wir wollen noch einmal beachten, wie Jones diese Wahrheit ausdrückt: „Er machte alle intelligenten Wesen so, daß sie die Freiheit zum Wählen haben und die Freiheit, so *zu denken, wie sie*

wollen. Darum haben sie auch die Freiheit, zu sündigen, wenn sie wollen. Zur gleichen Zeit gab er *in seiner unendlichen Liebe und ewigen Gerechtigkeit sich selbst als ein Opfer, um die zu erlösen, die sündigen würden*. Er gab ihnen sogar eine zweite Freiheit, um ihn [Gott] oder sich selbst, das Leben oder den Tod zu wählen. Diejenigen, die sich das zweite Mal den Tod erwählen, sollen dann bekommen, was sie sich erwählt haben. Und diejenigen, die das Leben erwählt haben – das Universum ist gefüllt von solchen – sollen sich der Fülle dessen erfreuen, was sie erwählt haben: ewiges Leben, die Fülle vollkommener Liebe und ungetrübte, ewige Freude." *Ecclesiastical Empires 588*

Deshalb tritt Gott „dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben." *Der große Kampf 35f (28)*

Bevor sich Luzifer erhob, war die Gabe der Freiheit, die Gott jedem Geschöpf gegeben hatte, ungeprüft geblieben. In den Tagen, in denen sich niemand dagegen entschied, Gott treu zu dienen, konnten Gottes Methoden freilich leicht Erfolg haben. Niemand dachte über die möglichen Folgen dieses Systems nach.

Als diese mächtigen Wesen unter Luzifers Führung aufstanden und sich entschlossen, eine Gegenherrschaft zu errichten, da wurde Gottes Verheißung das erste Mal herausgefordert. Satan und seine Nachfolger erweiterten diese Herausforderung bis zu ihren äußersten Grenzen. sie forschten, untersuchten und prüften, um irgendeine Schwäche zu finden, was ihnen helfen könnte, die göttliche Organisation zu Fall zu bringen. Gott hatte erklärt, daß seine Wege vollkommen waren, und zwar nicht nur für die guten, sonnigen Tage, sondern unter allen nur möglichen Umständen, von den besten bis zu den schlimmsten. Würden die Grundsätze diesem Erforschen, diesem endlosen Druck standhalten können, oder würden sie sich als fehlerhaft erweisen? Das war und ist die Frage, die in dem großen Kampf entschieden werden muß. Würde es sich zeigen, daß Gott einige Abänderungen und Zugeständnisse machen müßte? Würde er eingestehen müssen, in dem Gewähren völliger Freiheit doch etwas zu weit gegangen zu sein? Würde er diese Freiheit doch zurückziehen müssen, um den Übeltäter bestrafen zu können?

Die Dunkelheit, in der Satan Gottes Handlungen erscheinen läßt, gibt den Eindruck, daß Gott und seine Wege die Prüfung nicht bestanden haben, daß Gott doch Zuflucht zur Gewalt nehmen mußte, um die bestrafen zu können, welche die Freiheit, ihm nicht zu gehorchen, in Anspruch nahmen. In dieser Dunkelheit scheint es, daß Gott die Freiheit nicht tolerieren kann, die Engel und Menschen befähigt hätte, ein Gegenkönigreich aufzurichten. Der Teufel behauptet, er hätte die Auseinan-

dersetzung bereits gewonnen. Dieser Anspruch wäre völlig wahr, wenn Gott wirklich das getan hätte, was Satan ihm vorwirft, getan zu haben.

Im allgemeinen haben die Menschen den Lügen Satans nur allzu willig Glauben geschenkt. Dies unterstützt seine Sache. Die Zeit ist gekommen, in der ein erneuertes Verständnis der Handlungen Gottes unbedingt notwendig ist.

Dieses Verständnis wird in den folgenden Studien dargelegt werden. Zunächst muß jedoch ein anderer Faktor betrachtet werden, nämlich das Wirken des Gesetzes Gottes. Wie bereits erwähnt, hängen die folgenden drei Dinge – das Verwerfen von Gewalt, das Gewähren vollkommener Entscheidungsfreiheit für alle Wesen und die Absicht des Gesetzes Gottes – so eng zusammen, daß sie in ihrer Beziehung zueinander studiert werden müssen, um jedes einzelne richtig zu verstehen. Die ersten zwei haben wir studiert, bleibt nur noch das dritte: das Gesetz Gottes.

8. Ein vollkommenes Gesetz

Die Vollkommenheit des Gesetzes Gottes steht in auffallendem Gegensatz zu der Unvollkommenheit der Gesetze, die von irdischen Gesetzgebern erlassen werden.

Die Fehlerhaftigkeit und Mangelhaftigkeit menschlicher Gesetze ist mindestens an zwei Dingen zu erkennen. Zunächst einmal sehen sich die Menschen gezwungen, ständig neue Gesetze zu erlassen, um die alten zu verbessern oder zu verändern. Dinge, die das Gesetz heute verbietet, werden in naher Zukunft erlaubt sein. Ein bestimmtes Verhalten, das in dem einen Land erlaubt ist, ist in einem anderen strengstens verboten.

Zweitens stellt der Regierungschef oder das Parlament für den Fall der Mißachtung der Gesetze gewisse Strafen zusammen, damit das Volk die Regierung respektiert und den erlassenen Gesetzen gehorcht.

Diese Dinge treffen jedoch auf Gottes Gesetz nicht zu. Es ist so vollkommen und vollständig, daß es keiner Änderung und keines Zusatzes bedarf von dem Tag an, da es ausgesprochen wurde. Seine Grundsätze sind so vollständig und allumfassend, daß sie, wenn sie vollkommen erfüllt werden, ein makelloses Muster für das menschliche wie für das göttliche Verhalten, für die himmlische Umgebung wie auch für die sündige Welt darstellt. Das Leben Jesu ist eine passende Demonstration dieser Wahrheit; denn er hielt das Gesetz seines Vaters in einer solch verderbten Umgebung, daß die Bibel es als die Zeit beschreibt, wo „die Frevler das Maß voll gemacht haben“. *Daniel 8,23*

„Der Betrug der Sünde hatte seinen Höhepunkt erreicht. Alle Wirksamkeit, die Seelen der Menschen moralisch zu verderben, war in vollem Gange. Der Sohn Gottes sah, als er auf die Welt blickte, nur Not und Elend. Mit tiefem Erbarmen erkannte er, wie Menschen Opfer der satanischen Grausamkeit wurden. Voller Mitgefühl blickte er auf jene, die verführt oder getötet wurden und verlorengingen. Sie hatten sich einen Obersten gewählt, der sie gleichsam als Gefangene vor seinen Karren spannte. Irregeleitet und betrogen, bewegten sie sich in einer traurigen Prozession ihrem ewigen Untergang entgegen, dem Tod, in dem keine Lebenshoffnung ist, der Nacht, die keinen Morgen kennt. Satanisches Wirken vermischte sich mit menschlichem Tun. Die Leiber menschlicher Wesen, dazu geschaffen, daß Gott darin wohnte, wurden zu einer Behausung der Teufel. Die Sinne, Nerven, Triebe und Organe der Menschen

wurden durch übernatürliche Kräfte angestachelt, der niedrigsten Begierde zu frönen. Den Angesichtern der Menschen war geradezu der Stempel der Dämonen aufgeprägt. Sie spiegelten die Legionen des Bösen wider, von dem sie besessen waren. Solcherart war der Anblick, der sich dem Erlöser der Welt bot. Welch ein Schauspiel für den unendlich Reinen, das zu sehen!

Die Sünde war zu einer systematisch betriebenen Kunst geworden, und das Laster wurde als Teil der Religion geheiligt. Die Empörung wider Gott war tief in den Herzen verwurzelt, und die Feindseligkeit der Menschen gegen den Himmel war außerordentlich heftig. Vor dem ganzen Universum zeigte es sich, daß die menschliche Natur, von Gott getrennt, sich nicht über das Menschliche emporschwingen kann. Ein neues Element der Lebensgestaltung und Kraft muß erst durch jenen Einen verliehen werden, der die Welt geschaffen hat.“ *Das Leben Jesu 28*

Dies war der Zustand, als Christus auf die Erde kam. Unter solchen Umständen gab er eine Demonstration dafür, daß Gottes Gesetz der einzige Maßstab für das Verhalten ist. Er tat dies, indem er das Gesetz vollkommen hielt, und bewies so, daß Satan log, wenn er erklärte, das Gesetz Gottes sei unvollkommen und bedürfe einiger Änderungen, um den wechselnden Umständen angepaßt zu werden. Indem Christus unter diesen Umständen vollkommene Treue zu dem gerechten Gesetz bewahrte, bewies er dem gefallenen Menschen nicht nur, daß das Gesetz nicht zu schwer zu halten ist, sondern er zeigte damit auch, daß es ein vollkommener Schutz und Führer ist für all jene, die es halten.

Wir wollen jetzt den zweiten Unterschied zwischen dem Gesetz Gottes und den Gesetzen der Menschen betrachten. Während Menschen Strafen erfinden müssen, hat Gott dies nicht nötig. In seinem System bringt das Gesetzebrechen selbst die schrecklichen Früchte von Sorge, Leid und schließlich Vernichtung herbei.

Es soll daraus nicht geschlußfolgert werden, daß Gott sein System absichtlich so organisierte. Wenn es verstanden wird, warum Gott das Gesetz bildete und gab, kann man sehen, warum es nur so sein konnte. Grundlegend zum Erreichen hoher Ziele für Gottes Geschöpfe ist, daß sie ungeheure Kraft (Energie) besitzen. Diese Kraft war nur zum Segen und Wohlstand bestimmt; sie enthält in sich aber die Möglichkeit zur Vernichtung. Der einzige Schutz vor dieser anderen und vernichtenden Seite der Kraft ist das Gesetz. Solange die Kraft (Energie) in strikter Übereinstimmung mit dem Gesetz angewandt wird, besteht kein Problem. Wenn aber das Gesetz mißachtet wird, erheben sich eine Vielzahl von Problemen. Gott formulierte also kein Gesetz mit einem wohlüberlegten, eingebauten System von Strafen; statt dessen gab er damit einen vollkommenen Schutz vor Selbstvernichtung. Wenn sich seine Geschöpfe nun entschei-

den, diesen Schutz beiseite zu tun, dann können die Schwierigkeiten nicht mehr aufgehalten werden. Zuerst gab Gott ihnen die Kraft (Energie), und dann gab er ihnen das Gesetz, das sie befähigte, diese Kraft richtig anzuwenden.

Es ist bereits aufgezeigt worden, daß Zwangsmaßnahmen und Druckausübung, der Gebrauch von Gewalt und dererlei Dinge keinen Platz in Gottes Werk haben und niemals unter seiner Regierung, sondern nur unter Satans Herrschaft zu finden sind. Auch ist gezeigt worden, daß, weil Gott nur an freiwilligem Gehorsam interessiert ist, er jedem seiner Geschöpfe „uneingeschränkte Freiheit gab, [engl.: ihm] gehorsam zu sein oder nicht“. *Patriarchs and Prophets* 48 (vgl. *Patriarchen und Propheten 25*) Es ist unmöglich, auf der einen Seite völlige Freiheit zu gewähren, so daß der Gehorsam auch versagt werden kann, und auf der anderen Seite die Personen zu bestrafen, die diese ihnen gegebene Freiheit einfach ausüben. Unter diesen Voraussetzungen zu bestrafen bedeutet, die völlige Freiheit zu leugnen.

Auf zweierlei Weise hätte Gott die bestrafen können, die den Gehorsam verweigerten. Die erste Methode wäre, eine bereits erlassene Strafe auszusuchen und sie dann durch die eigene direkte Handlung auszuführen. Die Mehrzahl glaubt, daß Gott dies tut.

Die zweite Methode wäre, geschickt und absichtlich Bestrafungen in das Gesetz einzubauen, die automatisch auf den Übertreter fallen. Man nennt dies: einen Hinterhalt legen. Ein Beispiel dazu: Ein Bauer hat ein Stück Land, auf dem wunderbare Melonen wachsen, und er weiß, daß trotz des Gesetzes, welches Diebstahl verbietet, einige Jungen vom Dorf bei Nacht kommen werden, um zu stehlen. So befestigt er einen Falldraht, der mit einer hoch explosiven Sprengladung verbunden ist. Er hat also in das Gesetz eine automatische Strafe eingebaut, die den Gesetzesbrecher schlagen wird. Dies ist mehr als die natürliche Folge des Gesetzeübertretens.

Diesen Weg hätte der Herr einschlagen können, um die notwendige Ausübung seiner eigenen Macht in Form einer direkten Vernichtungshandlung zu vermeiden.

Ob Gott nun direkt durch seine eigene Handlung oder indirekt bestraft, indem er die Vernichtung in das Gesetz einbaut, er würde doch in jedem Fall leugnen, daß er seinen Untertanen „uneingeschränkte Freiheit“ gegeben hat, „gehorsam zu sein oder nicht“. Doch Gott gab diese Freiheit, darum kann er niemanden bestrafen, der diese Freiheit ausübt, die er ihm gegeben hat.

Würde Gott die erste Methode gebrauchen, wäre das eine offensichtliche Leugnung seiner Behauptung, daß er völlige Freiheit gegeben habe. Würde er die zweite Methode gebrauchen, könnte er beschuldigt werden,

hinterhältige Mittel anzuwenden. Durch diese Mittel würde er dann beanspruchen, die Freiheit nicht geleugnet zu haben, die er in Wirklichkeit doch leugnete.

Gott verführt nicht; auch ist er nicht hinterhältig. Er ist der Gott der Wahrheit. Darum muß es deutlich verstanden werden, daß Gott kein Gesetz gab, in dem die Strafe schon eingebaut ist. Jeder, der eine Rolle in der letzten Darstellung des Charakters Gottes spielt, muß den wahren Charakter des Gesetzes Gottes verstehen. Die schrecklichen Strafen, die auf den Übertreter der großen Grundsätze Gottes fallen, sind die, vor denen das Gesetz den Menschen beschützt, und nicht die, die es auf ihn bringen soll.

Es muß in aller Deutlichkeit verstanden werden, daß das Gesetz in keiner Weise eine Bemühung Gottes ist, seine eigene Position und Autorität zu beschützen. Gott ist ein so vollständiger Geber und so völlig ohne jegliches Selbstintertesse, ohne die Spur von Selbstrechtfertigung oder Selbstverteidigung in jeder Form, daß er niemals ein Gesetz formulieren könnte, um sich selbst zu schützen. Es ist nicht etwas, was er sich „ausgedacht“ hat, um seinen Untertanen ein besonderes Erkennungszeichen zu geben. Weit davon entfernt ist das Gesetz ein Meisterstück des Schutzes für das Volk selbst. Es ist so vollkommen geschaffen, daß Gehorsam ihm gegenüber absolute Freiheit von Krankheit, Leid, Sorge, Furcht, Mißtrauen, Raub, Gewalt und Tod bietet. Auf der anderen Seite hat Übertretung dieser Grundsätze mit Sicherheit all diese Dinge in ihrer schlimmsten Form zur Folge.

Keines dieser Dinge ist Gottes Erfindung, dazu bestimmt, um Heimsuchung auf den Übertreter zu bringen. „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod.“ *Römer 6,23*

Es ist ein guter Grundsatz, der allgemeine Anwendung findet, daß ein Diener immer von demjenigen bezahlt wird, dem er dient. Hat ein Arbeiter eine gute Arbeit für Herrn Müller getan und geht er dann zu Herrn Braun, um seinen Lohn zu erhalten, dann wird er sicherlich einer empörten Absage begegnen. „Ich bin doch nicht für den Lohn, den Herr Müller ihnen schuldet, verantwortlich“, würde er sagen. „Ich werde ihnen doch nicht das Geld zahlen, das sie bei einem anderen Arbeitgeber verdient haben. Wenn sie für mich arbeiten, dann werde ich sie bezahlen, sonst nicht.“

Diese Antwort ist vernünftig. Es ist ebenso vernünftig, dieselben Grundsätze auf den geistlichen Bereich anzuwenden. Hier finden wir zwei Arbeitgeber bzw. Herren: Gott und Satan – oder um es genauer zu sagen: die Gerechtigkeit und die Sünde. Keiner dieser Herren zahlt den Lohn, der im Dienst für den anderen verdient wurde. Der Lohn der Sünde ist der Tod, und die Gabe der Gerechtigkeit ist das ewige Leben.

Keiner braucht davon überzeugt zu werden, daß Satan niemals mit den Gaben Gottes bezahlt. Alle, die ein gerechtes Leben leben, wissen, daß sie nicht auf den Teufel schauen können, um von ihm eine solche Bezahlung zu erhalten. Gott allein kann mit der Gabe des Lebens bezahlen. Satan hat keinen Anteil daran.

Wenn es so leicht verstanden werden kann, daß der Teufel niemals mit Gottes Gabe der Gerechtigkeit bezahlt, dann sollte es ebenso deutlich erkannt werden, daß Gott niemals die Löhne zahlt, welche die Sünde ihren Untertanen schuldet. Diese Löhne zahlen nur die Sünde und Satan. Gott handelt nie mit dem Tod, denn das Leben ist seine Ware, und er verteilt keine andere. Er zahlt keine Löhne mit der Währung des Todes.

„Krankheit, Leiden und Tod sind Werke einer gegnerischen Macht. Satan ist der Zerstörer, Gott der Wiederhersteller.“ *In den Fußspuren des großen Arztes 114 (70)*

Als Wiederhersteller wirkt Gott „Tag für Tag, Stunde für Stunde, ja jeden Augenblick, ... um uns am Leben zu erhalten, uns aufzubauen und wiederherzustellen.“ *In den Fußspuren des großen Arztes 114 (70)* Das Gesetz ist also kein Instrument der Vernichtung, sondern der Lebenserhaltung. Die unglückliche, feindselige Einstellung gegenüber dem Gesetz wird völlig hinweggefegt werden, wenn seine wahre Absicht und Rolle verstanden wird. Dann wird der Lobpreis des Psalmisten von uns zu hören sein: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich sinne ich ihm nach.“ *Psalm 119,97*

Der Heilige Geist hat dem Schreiber dieser Worte gewiß eine Sicht vom Gesetz eingegeben, die sich sehr von der allgemeinen Sicht der Menschen unterscheidet. Der Psalmist ist zu der Erkenntnis geführt worden, daß das Gesetz nicht für die Erhöhung und den Schutz Gottes bestimmt war, sondern zum Schutz und Segen der Menschheit.

Dies müssen auch wir erkennen. So wird nun unsere Aufmerksamkeit zum Studium des Gesetzes Gottes als einer kostbaren Gabe zum Schutz und Segen des Menschen gelenkt.

Beide Teile des Gesetzes, der erste, der das Verhältnis der Menschen zu Gott behandelt, und der zweite, in dem es um das Verhältnis von Mensch zu Mensch geht, sind aus diesem Grunde gegeben worden. Zunächst wollen wir über den ersten Teil nachdenken.

Die erste Aussage des Dekalogs lautet: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ *2.Mose 20,3*

Für den gewöhnlichen Menschen klingt das so, als sei Gott darum besorgt, die Ehre, den Respekt, den Dienst und die Anbetung zu erhalten, die ihm seiner Meinung nach gebühren. Für diese Personen klingt es so, als sagte Gott: Ich bin Gott und möchte, daß ihr das nicht vergeßt. Ich werde keinen Gott an meiner Stelle tolerieren, denn meine Ehre, Position

und Herrlichkeit will ich mit niemandem teilen. Von jedem von euch möchte und fordere ich ausschließliche Anerkennung meiner alleinigen Autorität. Ich werde jeden von euch Augenblick für Augenblick eifrig beobachten – mit einer Wachsamkeit, die nicht schlummert noch schläft. Wenn ich sehe, daß sich irgend jemand von mir weg bewegt, daß er einen anderen als mich ehrt und liebt, dann wird mein Zorn überaus groß werden, und ich werde kommen und ohne Gnade bestrafen.

Die Mehrzahl der Erdenbewohner vertritt diese Ansicht. Sie sehen Gott so, weil sie, wären sie in derselben Position und besäßen sie dieselbe Macht, sich genauso ihren Untertanen gegenüber verhalten würden. Doch in der Tat, man kann kein irrtümlicheres Verständnis über Gottes Absichten haben. Gott dachte nicht an seine Ehre und Sicherheit, als er dieses Gebot gab. Er dachte nur an seine Untertanen und ihre Bedürfnisse. Er kannte die Gefahr, in der sie standen, und um sie davor zu bewahren, gab er ihnen dieses und die anderen Gebote.

So schwierig dies auch am Anfang zu verstehen ist, wahr ist, daß Gott unmöglich die Menschen erschaffen konnte ohne das Risiko einer ganz bestimmten Gefahr. Wenn wir jedoch einmal sorgfältig betrachten, welche Liebe der Erschaffung der Welt und ihrer Bewohner zugrundeliegt, dann erkennen wir, daß es ohne diese gegenwärtige Bedrohung nicht möglich war.

Es begann mit der göttlichen Absicht, dem Menschen die Liebesgabe des Lebens zu geben. Für Gott bestanden keine Verpflichtungen, dies zu tun. Die Menschheit sollte tiefste Dankbarkeit darüber empfinden, daß Gott so handelte. Jedoch nur das Leben zu geben, wäre nicht ausreichend gewesen. Es mußte ein Heim bereitet werden, in dem sich diejenigen, welche diese einzigartige Gabe besaßen, ihrer Reichtümer völlig erfreuen könnten. Ohne ein Heim wäre die Existenz nichts anderes als ein ewiges Dahingleiten im kalten Weltraum, wo es weder etwas zu tun noch zu sehen gäbe. Dies würde die verheißene ewige Freude in unendlichen Schrecken verwandeln. Deshalb machte die Erschaffung von hochintelligenten Wesen ein Heim notwendig, in welchem sie die hervorragenden Kräfte, die ihnen gegeben wurden, ausüben und entwickeln konnten, und in dem sie die höchsten Ziele ihres regen Verstandes erlangen konnten.

So wunderbar diese Vorsorge war, sie war noch nicht völlig ausreichend. Beides, die einzelnen Personen und die Erde, auf der sie lebten, mußten mit passenden und ausreichenden Kräften ausgestattet werden, um die Personen zu befähigen, ihre Möglichkeiten voll auszuschöpfen. Der unendlich weise und liebende Gott sah dies, und ohne Zögern setzte er die mächtigen Kräfte an ihren richtigen Platz und im richtigen Gleichgewicht ein. Diese Kräfte können in zwei Bereiche gruppiert werden:

Kräfte im Menschen und solche außerhalb von ihm in der wunderbaren Welt der Natur.

Die Kräfte im Menschen sind die Kraft des Denkens, die Muskelkraft, die Kraft der Sprache, des Strebens, Planens, Schlußfolgerns, Erfinders, der Liebe, Freude usw. Zu den Kräften außerhalb des Menschen in der Welt der Natur zählen die Kraft der Sonne, des Mondes, der Erdanziehung, des Windes, des Wassers, die Trägheitskräfte, die Elektrizität und viele andere. Dies alles scheint nun die Summe dessen zu sein, was immer ein Geschöpf zur Vollkommenheit von Glück und Freude benötigen kann. Was mehr könnte der Mensch nach all dem noch begehren oder bedürfen?

Doch es war immer noch nicht genug. Obwohl Gott die Kraft nur aus einem einzigen Grund gegeben hat, nämlich zum Segen und Wohlbefinden seiner Geschöpfe, trägt sie jedoch die unvermeidliche Möglichkeit der Vernichtung in sich. Es mag hier gefragt werden, warum der Herr nicht solche Kräfte erschuf, die nicht mißbraucht werden konnten. Beim gründlichen Nachdenken erkennt man jedoch, daß dies unmöglich ist. Jede Kraft, die in der Absicht, nur Gutes zu tun, gegeben wurde, kann auch für eine böse Absicht verwendet werden.

Deshalb mußte Gott noch eine Gabe hinzufügen, um das Schöpfungswerk vollständig und sicher zu machen. Diese Gabe war das Gesetz. Sie war für den Menschen unbedingt notwendig, denn ohne das Gesetz hätte er keinen Weg gewußt, um zu verhindern, daß diese Kräfte zu Vernichtern würden. Anhand des ersten Gebotes kann dies leicht gezeigt werden. Wenn wir dasselbe studieren, werden wir den Beweis sehen, daß Gott das Gesetz nicht für sich selbst, sondern für den Menschen machte.

Anhand jeder dieser großen Kräfte, die Gott zum Segen des Menschen in die Natur gelegt hat, kann dies aufgezeigt werden. Wir wollen die Sonne als ein Beispiel nehmen.

Ursprünglich kam die Sonne als Ergebnis des gesprochenen, schaffenden Wortes Gottes zur Existenz. Dies konnte nur so sein, denn es besteht keine andere Kraft, die irgend etwas erschaffen kann, erst recht nicht etwas wie diesen mächtigen, flammenden Himmelskörper. Satan könnte dies nicht tun und der Mensch auch nicht. Aber Gottes Werk hinsichtlich der Sonne und ihrer Aufgabe war mit ihrer Erschaffung noch nicht abgeschlossen, kann sie doch ihr Werk ohne Hilfe nicht erfüllen. Sie ist wie alle anderen Kräfte ohne jede Intelligenz und kann deshalb auch nicht ihre eigenen Wege bestimmen. Dies muß von einer Kraft getan werden, die außerhalb der Sonne liegt, größer ist als dieselbe und die unter der Führung einer Intelligenz steht. Die einzige Kraft, die dies tun kann, ist die Kraft, welche die Sonne erschuf. Es ist Gottes Kraft, die

von dem intelligenten Verstand Gottes gelenkt wird. Diese Schöpfungskraft wiederum wird von seinem Sohn, von Christus, ausgeübt, der nicht nur „die Welt gemacht" hat, sondern auch „alle Dinge mit seinem kräftigen Wort" trägt. *Hebräer 1,2f*

„Gott ist ständig beschäftigt, die Dinge, welche er gemacht hat, zu erhalten und sie als seine Diener zu gebrauchen. Er wirkt durch die Gesetze der Natur und gebraucht sie als seine Werkzeuge. Ihre Tätigkeit beruht nicht auf eigener Kraft. Die Natur bezeugt in allen ihren Werken die Gegenwart und das tätige Mitwirken eines intelligenten göttlichen Wesens, welches alle Dinge nach seinem Willen lenkt." *In den Fußspuren des großen Arztes 422 (328)*

„Viele lehren, daß die Materie Lebenskraft besitze und ihr besondere Eigenschaften zuzuschreiben seien. Sie bestimme ihr gesetzmäßiges Handeln durch die ihr innewohnende Kraft. Alle Vorgänge in der Natur würden durch feste Gesetze gelenkt, in die selbst Gott nicht eingreifen könne. Das ist falsch angewandte Wissenschaft, die im Worte Gottes keine Stütze findet. Die Natur ist die Dienerin ihres Schöpfers. Gott hebt seine Gesetze nicht auf, noch wirkt er ihnen entgegen. Vielmehr gebraucht er sie ständig als Mittel zum Zweck. Die Natur verrät wirklich das Vorhandensein einer handelnden Kraft, einer immer gegenwärtigen Intelligenz, die im Rahmen ihrer Gesetzmäßigkeit tätig ist. Vater und Sohn wirken ununterbrochen im Naturgeschehen. Christus sagt: ‚Mein Vater wirket bis auf diesen Tag, und ich wirke auch.' (Joh 5,17)

Die Leviten sangen in ihrem von Nehemia aufgezeichneten Lobgesang: ‚Herr, du bist's allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit ihrem ganzen Heer, die Erde und alles, was darauf ist ... du machst alles lebendig.' (Ne 9,6) Was diese Welt betrifft so ist Gottes Schöpfungswerk vollendet. Denn ‚nun waren ja die Werke von Anbeginn der Welt fertig.' (Heb 4,3) Aber noch immer erhält er sie durch seine Macht. Der Mensch ist kein Mechanismus, der, einst in Bewegung gesetzt, aus eigener Kraft weiterwirkt, weil Puls und Atmung arbeiten. Sondern jeder Atemzug und jeder Herzschlag beweisen die alles durchdringende Fürsorge dessen, in dem wir ‚leben, weben und sind'. (Apg 17,28) Nicht aus sich selbst bringt die Erde Jahr für Jahr ihren Reichtum hervor und bewegt sie sich weiter um die Sonne. Gottes Hand lenkt die Planeten und hält sie auf ihren vorgeschriebenen Bahnen durch das Universum. ‚Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt.' (Jes 40,26) Auf sein Wort hin wachsen die Pflanzen, erscheinen die Blätter und entfalten sich die Blumen. Er läßt ‚Gras auf den Bergen wachsen' (Ps 14,7f) und füllt die Täler mit Früchten. Alle Tiere des Waldes empfangen ihre Speise von Gott und alle Lebewesen, vom kleinsten Insekt bis zum

Menschen, sind täglich von seiner Fürsorge abhängig. Der Psalmist sagt so schön: ‚Es warten alle auf dich, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt.' (Ps 104,27f) Sein Wort beherrscht die Elemente, er bedeckt den Himmel mit Wolken und bereitet Regen für die Erde. ‚Er gibt Schnee wie Wolle, er streut Reif wie Asche.' (Ps 147,16) ‚Wenn es donnert, so ist Wasser die Menge am Himmel; Wolken läßt er heraufziehen vom Ende der Erde. Er macht die Blitze, daß es regnet, und läßt den Wind kommen aus seinen Vorratskammern.' (Jer 10,13)" *Patriarchen und Propheten 92f*

Diese Aussagen zeigen die tätige Gegenwart Gottes als den Beherrscher aller Kräfte, die er in das Universum zum Guten seiner Geschöpfe gegeben hat. Warum aber ist es notwendig, daß Gott dies tut? Ist es, weil er die persönliche Kontrolle über alle Dinge halten möchte? Oder ist es so, weil es einfach so sein muß? Warum konnte Gott diese ganze komplizierte Maschinerie nicht in Bewegung setzen und sie dann einfach aus sich selbst heraus laufen lassen? Oder warum delegiert er die Arbeit des Erhaltens nicht in andere Hände und hält sich selbst heraus?

Was immer Gott tut, tut er deshalb, weil es nur so getan werden kann, nicht aber, weil er sich selbst irgendeine besondere Position erhalten möchte. Es war Gott unmöglich, die Kräfte sich selbst zu überlassen, denn es liegt im Wesen der Kräfte, daß sie keine Intelligenz haben. Die Sonne ist eine Kraft ungeheuren Ausmaßes, sie hat jedoch keine Kraft, zu denken oder ihre Wege zu bestimmen. Selbst wenn sie dies tun könnte, würde Gott sie immer noch ständig mit Energie ausstatten müssen.

Beim Nachdenken über die verschiedenen existierenden Kräfte – Feuer, Wind, Schwerkraft, Flut usw. – stellt man fest, daß keine von ihnen Intelligenz hat und auch nicht haben kann. Dies ist das Wesen der Kräfte, während die Intelligenz dazu da ist, sie zu führen und zu kontrollieren. Selbst die physischen Kräfte im menschlichen Körper haben keine Intelligenz. Sie hängen von der Intelligenz ab, die im Nervensystem zentriert ist, und werden von ihr kontrolliert und geführt.

Deshalb muß die mächtige Sonne einen Führer und Kontrolleur haben, der sie genau auf ihrem Kurs hält. Zur gleichen Zeit braucht die Sonne eine Quelle ihrer Energie, um ständig in gleichbleibender Stärke zu brennen. Denke über die Folgen nach, wenn solch eine kontrollierende Macht nicht existieren würde. Die Sonne brauchte sich nur ein wenig zu weit von der Erde hinweg zu bewegen, und auf diesem Planeten würde es so eisig kalt werden, daß alles gefrieren würde. Auf der anderen Seite könnte sie etwas zu nahe kommen, und glühende Hitze würde alles vernichten. Es könnte auch sein, daß sie einmal zu schwach oder zu stark brennte oder sogar explodierte, die Folgen wären gleich vernichtend.

In noch weit größerem Ausmaß, als wir es tun, müssen wir wertschätzen lernen, wie abhängig wir von der Sonne sind. Wenn wir gründlich die Wirkung dieser Macht im Falle einer Verringerung oder einer Vergrößerung überdenken würden, dann würden wir für die kontrollierende und erhaltende Hand des Herrn im Universum viel dankbarer sein. Dieselben Tatsachen und Grundsätze treffen auf alle Kräfte des Himmels und der Erde zu.

Nachdem wir nun die Wahrheit bewiesen haben, daß die Hand des mächtigen Erhalters und Energieversorgers für das Weiterbestehen unseres Lebens auf dieser Erde unabdingbar ist, wollen wir zur nächsten Frage gehen. Warum erfüllt Gott diese Aufgabe? Warum gibt er sie nicht einem seiner mächtigen Geschöpfe, das die Aufgabe für ihn erfüllen könnte?

Die Antwort ist, daß er es nicht tun kann. Es erforderte die Kraft eines Schöpfers, um die Welt zu erschaffen, und nur dieselbe Schöpferkraft kann sie erhalten. Nur er kann dies tun. Gott gibt seinen Kindern gern alles, was er kann. Aber hier ist etwas, was er nicht geben kann, denn niemand von uns, weder Engel noch Menschen, können diese großen Kräfte vollkommen kontrollieren.

Darum ist es unbedingt notwendig, daß kein anderer Gott an die Stelle Jahwes als Erhalter, Führer und Kontrolleur dieser mächtigen Kräfte gesetzt wird. Dies zu tun würde bedeuten, ein Wesen an die Stelle Gottes zu setzen, das in keiner Weise in der Lage wäre, diese Kräfte unter Kontrolle zu halten. Bald würden sie ihren üblichen Dienst versagen und eine schreckliche Vernichtung anrichten.

Um diesen äußerst wichtigen Gedanken gut zu verstehen, wollen wir folgendes Beispiel benutzen: Eines der größten Passagierflugzeuge der zivilen Luftfahrt im 20. Jahrhundert ist die BOEING 747. Damit ein Mensch dieses ungeheure Gefährt lenken und kontrollieren kann, muß er sich durch eine lange und gründliche Ausbildung große Fähigkeiten aneignen. Das Gesetz sagt, daß während des Fluges niemals eine unqualifizierte Person an die Stelle des Piloten treten darf. Wir nehmen einmal an, daß während eines Fluges über den Atlantik von Paris nach New York plötzlich ein Passagier, der vorher noch nie ein Flugzeug gesteuert hat, in die Pilotenkabine geht, die Steuermannschaft überwältigt, sie bindet und dann selbst versucht, das Flugzeug nach seinem eigenen Gutdünken zu lenken. Was wird unvermeidlich folgen? Dieser Mensch hat keine Aussicht, das Flugzeug erfolgreich landen zu können. Er wird nicht einmal wissen, wie er das Flugzeug über den Atlantik steuern soll. Er wird mit dem Flugzeug verunglücken und jede Person an Bord töten.

Für niemanden sollte es schwer sein, dies zu erkennen, besonders dann nicht, wenn er ohne Ausbildung schon einmal versucht hat, ein

leichtes Flugzeug zu steuern und zu landen. Eine BOEING 747 ist ein komplexes System unintelligenter, aber riesiger Kräfte, die durch einen Meisterverstand gelenkt werden müssen. Sollte einer solchen ausgebildeten und fähigen Person die Kontrolle entzogen werden und eine andere unausgebildete Person deren Platz einnehmen, dann wäre großes Unglück die sichere Folge.

Genau das ist die Situation dieser Erde mit ihren großen Kräften. Gott allein hat die Macht und die Fähigkeit, diese Kräfte genau und sicher in ihren Bahnen zu lenken. Sollte diese führende Hand beseitigt werden und eine andere statt dessen versuchen, den Platz auszufüllen, folgte unvermeidlich die Vernichtung. Es gäbe keine Möglichkeit, sie zu verhindern. Einige mögen einwenden, daß Gott es verhindern könnte. Sicher hätte er die physische Kraft, dies zu tun. Damit aber diese Kraft die Vernichtung verhindern könnte, müßte sie genau an dem Platz stehen, von dem sie ja vertrieben wurde. Wenn einmal ein anderer Gott an die Stelle des wahren Gottes gestellt ist, dann könnte Gott die Situation nur noch retten, indem er sich an den Platz zurückdrängte, von dem er vertrieben wurde, also Gewalt anwendete. Doch dies würde Gott niemals tun. Es würde die Freiheit der Entscheidung vernichten, die Gott seinen Knechten selbst gegeben hat und von der er niemals auch nur um eine Haaresbreite abweichen wird.

Doch unter welchen Umständen kann es nur möglich sein, daß Gott die Position der Kontrolle verläßt? Wie kann dies geschehen? Jemand könnte einwenden, daß niemand die Position Gottes von ihm nehmen kann. Doch dies kann recht einfach und schnell getan werden. Mehr noch: Es wurde bereits getan.

Im Garten Eden waren Adam und Eva Herrscher und Eigentümer dieser Welt, einem Reich, das sie unter Gott und für Gott verwalteten. „Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich; die sollen herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde, auch über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht!“ *1.Mose 1,26*

Während sie so herrschten, konnte Gott die Sonne, den Mond und alle anderen großen Kräfte, die an ihren Ort gesetzt waren und zum Segen und Wohlstand der menschlichen Familie existierten, kontrollieren. Es gab kein Problem. Das Paar in Eden erfreute sich vollkommener Sicherheit, Bequemlichkeit und vollkommenen Wohlstands.

Die Zeit kam jedoch, als sie dieses Reich in die Hände des Teufels gaben, der dann zum „Fürst dieser Welt“ wurde. *Johannes 14,30* Adam und Eva hatten ihre Herrschaft unter Gott ausgeübt, Satan tat dies jedoch nicht. Er hatte sich an Gottes Stelle gesetzt, und als Adam und Eva die ihnen gegebene Herrschaft dem Satan übergaben, hatten sie einen anderen Gott an die Stelle des wahren Gottes gesetzt. Sie hatten direkt

das erste Gebot gebrochen und beraubten sich so des Schutzes, den ihnen dieses erste Gebot hätte geben sollen. Ein anderer Gott war an der Stelle des wahren Gottes, und dieser andere konnte die großen Kräfte der Natur einfach nicht kontrollieren. Plötzlich drohte ihnen sofortige und schreckliche Vernichtung.

Es mag gesagt werden, diese Beweisführung würde durch die Tatsache widerlegt, daß die von Gott angedrohte Vernichtung sie ja nicht am gleichen Tage getroffen habe, so wie es Gott vorhergesagt hatte. Dieser Einwand ist zwar berechtigt, aber er macht Gott nicht zum Lügner, noch widerlegt er die Beweisführung. Gottes Wort wurde erfüllt, denn sie starben am gleichen Tag. Das Leben Gottes auf der geistlichen Seite ihrer Natur, die Gegenwart des Heiligen Geistes erstarb und wurde durch einen anderen Geist, den des Teufels, ersetzt.

Sie wären an diesem Tag auch physisch gestorben, wäre der Herr nicht eingeschritten und hätte die ganze Sache verzögert. Dies tat er in Liebe, um den Menschen noch einmal eine begrenzte Gelegenheitszeit zu geben, in der sie ihre Entscheidung noch einmal bedenken könnten. In unauslöschlicher Liebe zu den Verurteilten trat Christus dazwischen, um die Strafe auf sich zu lenken. Er nahm das auf sich, was nicht Gott dem Sünder geschickt hatte, sondern was der Sünder auf sich selbst gebracht hatte.

Christus mußte rasch handeln, denn Gott hatte die Menschen gewarnt, daß „an dem Tage", da sie von dem Baum essen würden, sie des Todes sterben müßten. *1.Mose 2,17* Christus durfte keine Zeit verlieren, wenn er sie retten wollte. So steht geschrieben: „In dem Augenblick, als der Mensch die Versuchungen Satans annahm und gerade die Dinge tat, von denen Gott gesagt hatte, daß er sie nicht tun sollte, trat Christus, der Sohn Gottes, zwischen die Lebenden und die Toten und sagte: ‚Laß die Strafe auf mich fallen, ich will an die Stelle des Menschen treten, er soll eine weitere Gelegenheit haben.' " *Bible Commentary I :1085* (vgl. *Bibelkommentar 14*)

Bereits im Garten Eden hätte sich die ganze Natur wild und mit wachsender Grausamkeit aus ihren Bahnen bewegt, wäre nicht Christus eingeschritten, um den Menschen eine Gelegenheitszeit zu geben, in der sie ihre zweite Wahl treffen konnten, um entweder dem wahren Gott zu dienen oder damit fortzufahren, einen anderen Gott zu haben – den Gott des Todes und der Vernichtung. Wenn zuletzt die Gelegenheitszeit beendet ist und jeder Mann, jede Frau und jedes Kind die Entscheidung für die Ewigkeit getroffen hat, dann geschieht folgendes: Christus wird seine Stellung als Mittler verlassen, und die ganze Natur wird in einer katastrophalen Vernichtung untergehen. Diese letzte Vernichtung wollen wir zu einem späteren Zeitpunkt studieren.

Wir wollen jetzt zunächst einmal das bereits Betrachtete kurz zusammenfassen. Besondere Betonung soll auf die Wahrheit gelegt werden, daß Leiden und Tod die sicheren Folgen des Übertretens der Grundsätze des Gesetzes sind. Sie sind weder von Gott verhängte Strafen, noch sind sie als automatische Strafen für den Gesetzesbrecher in das Gesetz eingebaut. Die Strafen sind unvermeidliche Auswirkungen davon, daß man sich durch Ungehorsam von dem Schutz, den die Gesetze geben sollen, entfernt. Hier nun die Zusammenfassung:

❶. Es wäre höchst unbefriedigend für den Herrn, hätte er uns erschaffen, ohne uns mit den Kräften zu versorgen, die notwendig sind, um uns ein bequemes Leben und die Möglichkeit der Entwicklung aller Gaben in uns zu schenken. Die Sonne wird für Licht und Wärme benötigt, die Schwerkraft für die Erhaltung des Gleichgewichtes, die Elektrizität erschließt uns die vielen Möglichkeiten der Verständigung, Elektronik usw. Würden wir einmal darüber nachdenken, was das Leben ohne die vielen gnädigen Gaben wäre, die Gott zu unserem Wohlbefinden und unserer Freude gegeben hat, dann wären wir viel dankbarer über das, was der Herr getan hat

❷. Das Vorhandensein von Energie oder Kraft schließt jedoch stets die Möglichkeit schrecklicher und sogar völliger Vernichtung ein. Dies ist das eigentliche Wesen von Energie, und es kann sich nicht ändern. Je größer die Energie, um so größer ist auch die Gefahr. Der Himmel, der also von den größten und wunderbarsten Mächten erfüllt ist, kann zu einem sehr gefährlichen Ort werden.

❸. Gott hat keine Furcht, diese Kräfte zu geben, weiß er doch, daß sie völlig in Schranken gehalten sind, wenn dem Gesetz treu gehorcht wird. Unter der Kontrolle befolgter Gesetze kann Kraft nur zum Segen sein; wird ihnen jedoch nicht gehorcht, kann es nichts anderes als eine Gefahr sein. Die darauf folgende Vernichtung geschieht nicht durch Gottes Hände. Sie ist die natürliche und unvermeidliche Konsequenz der Übertretung des Gesetzes Gottes.

Über diese Dinge muß man nachdenken, bis die Absichten und der Charakter Gottes darin völlig verstanden werden, bis deutlich gesehen wird, daß Gott die Strafe weder durch seine eigene Hand ausführt noch durch eine eingebaute Bedrohung, die automatisch den vernichtet, der den Weg verläßt, bis erkannt wird, daß Tod und Leiden direkte und unvermeidliche Resultate der Sünde sind und daß der Herr nur eines tun kann: zu wirken, um alle von solchen verheerenden Folgen zu bewahren,

und sie für immer in den Wegen zu führen, die vollkommenes, vollständiges Glück zusichern.

So ist es mit der Übertretung des ersten Gebotes. So wahrhaftig, wie die Folgen bei Übertretung dieses Gebotes eintreten, ebenso wahrhaftig treten sie auch bei Übertretung der anderen Gebote ein. Das zweite Gebot warnt zum Beispiel vor dem Niederfallen vor Bildnissen, die aus materiellen Dingen gemacht sind. Man kann unschwer erkennen, daß eine solche Handlung der Anbetung für den Anbetenden mit Sicherheit Tod zur Folge hat. Jede Verehrung eines Bildnisses geschieht auf der Grundlage, daß die Anbetenden glauben, alles zum Lebenserhalt Notwendige von dem Bildnis zu bekommen.

Sie können jedoch nicht glauben, daß sie Leben durch das Bildnis erhalten, und zur gleichen Zeit Leben von Gott bekommen. Wenn sie nämlich wirklich daran glaubten, daß Gott die *einzige* Quelle des Lebens ist, dann würden sie sich niemals von ihm abgewandt haben, um Leben von und durch ein Bildnis zu erhalten. Die bloße Tatsache, daß sie ein Bildnis anbeten, ist also eine Erklärung ihrerseits, daß sie nicht daran glauben, daß Gott für sie sorgen kann, und daß sie aufgehört haben, das Leben bei Gott zu suchen, denn sie wollen es woanders finden.

Was ist die einzig mögliche Folge solch einer Handlung? Gott ist die einzige Quelle des Lebens. Sich von dieser Lebensquelle abzuwenden und sie da zu suchen, wo sie nicht ist, bedeutet, sterben zu müssen. Gott wird solch eine Person nicht töten. Sie tötet sich selbst. Gott trifft keine Schuld, denn er hat sie deutlich davor gewarnt, einen

> **Am Anfang wurde dem Menschen die Herrschaft über die Erde gegeben – nicht einfach über die Tiere, die Vögel und die Fische und über alles Kriechende, was auf Erden kriecht, sondern über die Erde selbst (siehe 1.Mo 1,26). Wenn nun der Regent sich nicht selbst regieren kann, wenn er die Gesetze übertritt und sie nichtig macht, welches andere Ergebnis kann erwartet werden, als daß alles, was ihm untergeordnet sein sollte, außer der Ordnung ist? Die Erde hat Mitgefühl mit ihrem Herrn. Nachdem der Mensch seine Herrschaft verloren hat, eilt die Erde ihrer Verwahrlosung entgegen. Der Fluch frißt die Erde auf, nicht weil Gott ihn willkürlich sendet, sondern weil der Ungehorsam des Menschen gegenüber den Gesetzen, die er halten und ausführen sollte, den Fluch bringt. … Hier [in Jesaja 24,19f] erkennen wir deutlich, daß es das Gewicht der Sünde ist, das die Erde zugrunde gehen läßt, genauso wie es bei den Menschen der Fall ist.**
>
> E.J. WAGGONER *Treasures in Isaiah 93f*

anderen Gott an seine Stelle zu setzen. Er ist der einzige Lebensgeber und Lebenserhalter.

Um diesen Punkt wiederum zu veranschaulichen, wollen wir an einen Flieger denken, der in Höhen steigt, in denen der Sauerstoff zu knapp ist, um ihn am Leben zu erhalten. Also muß er sein Atemgerät an den Sauerstoffversorger anschließen. Er hat bestimmte Anweisungen darüber erhalten, an welchen Anschluß er sein Atemgerät stecken soll, doch absichtlich steckt er es in einen anderen, von dem er keinen Sauerstoff erhält. Was wird mit diesem törichten Menschen geschehen? Sehr bald wird er aus Mangel an lebenswichtigem Sauerstoff sterben. Er stirbt, weil er sich weigerte, das Gesetz zu beachten. Dieses ist die direkte Ursache für seinen Tod und in keiner Weise eine Handlung Gottes.

Genauso hat derjenige, der sich vor einem Bildnis beugt und in ihm die Lebensquelle sucht, sich sein eigenes Todesurteil ausgesprochen. Er kann nicht leben, denn aufgrund seiner eigenen Wahl hat er sich selbst vom Kanal des Lebens abgeschnitten. Gott hat daran keine Schuld. Er gab dem Menschen den Kanal des Lebens und warnte ihn, diesen zu mißachten und Leben durch ein Bildnis oder einen Götzen zu erwarten, denn daraus würde kein Leben kommen, sondern Tod würde diese Menschen übereilen.

So ist also das zweite Gebot, welches die Anbetung von Bildnissen und Götzen verbietet, in seiner Vollkommenheit dazu bestimmt, Gottes Kinder davor zu bewahren, sich selbst von der Quelle des Lebens zu trennen und dadurch sichere Vernichtung auf sich zu bringen.

Das dritte Gebot sagt uns, wir sollen den Namen Gottes nicht mißbrauchen. Den Namen Gottes zu mißbrauchen bedeutet, sich als Christ oder als ein Kind Gottes zu bezeichnen, also ein Mitglied seiner Familie, die seinen Namen trägt, und zur gleichen Zeit in Disharmonie mit den Grundsätzen dieser Familie zu leben. Dies zu tun bedeutet, sich von der Familie zu trennen und damit auch von den Segnungen, die man nur in dieser Familie erhalten kann. Auch dies bedeutet, den Tod auf sich selbst zu bringen.

Das Übertreten des vierten Gebotes bedeutet ebenso, den Schutz beiseite zu tun, den Gott zur Erhaltung unseres Lebens gegeben hat. Dieses Gebot hat etwas zu tun mit dem großen Grundsatz, das zu respektieren, was dem anderen gehört. Eine Übertretung dieses Gesetzes öffnet die Tür für alle Arten von Sorgen und Schwierigkeiten. Um dies besser zu verstehen, wollen wir uns dem zweiten Teil der Zehn Gebote zuwenden und studieren, wie die Kräfte kontrolliert werden, die Gott in den Menschen hineingelegt hat.

Wir wollen hier das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ herausgreifen. Dieses Gebot eignet sich für den Beginn, weil die andern Gebote „Du sollst

nicht töten“, „Du sollst kein falsch Zeugnis reden“ und „Du sollst nicht ehebrechen“ eigentlich nur Erweiterungen dieses einen Gebotes sind. Zu töten ist nichts anderes, als das Leben eines anderen von ihm zu stehlen, auch wenn solch ein Dieb nicht in den Besitz des so gestohlenen Lebens kommt. Das Begehen von Ehebruch raubt einer Person seinen Lebenspartner; und über jemanden falsches Zeugnis zu reden bedeutet, ihm den Ruf und die Achtung zu rauben.

Wir wollen jetzt sehen, wie die Übertretung des Gebotes „Du sollst nicht stehlen“ Tore des Schreckens für den Menschen öffnete. Wir wollen uns einmal eine vollkommene Gesellschaft vorstellen, in der das Stehlen bisher überhaupt nicht bekannt war. Die einzelnen Personen dieser Gesellschaft haben vollkommenes Vertrauen untereinander, und ohne Furcht lassen sie ihre Haustüren immer offen. Schlösser und Verriegelungen werden weder benötigt, noch sind sie bekannt.

Schließlich kommt der Tag, an dem eine Person aus dieser Ordnung tritt und das Eigentum eines anderen im Dorf stiehlt. In der Dunkelheit der Nacht wird der Hausherr von Geräuschen geweckt, die von dem Eindringling herrühren. Dieser ist sich bewußt, daß er bemerkt wurde, und flieht, den Familienschatz bei sich. Als die Familie das Ausmaß ihres Verlustes bemerkt und erfährt, auf welche Weise es genommen wurde, sind sie überrascht und erschreckt. Sie befürchten, daß das, was einmal geschah, leicht wieder geschehen könnte. Diese Neuigkeit verbreitet sich wie ein Lauffeuer durch das ganze Dorf, und sofort verändert sich der ganze Ort. Der Friede und das Glück sterben unter einer Wolke von Mißtrauen und Furcht. Niemand weiß, wer es getan hat, so steht jeder unter Verdacht. Es werden Schritte unternommen, um die Türen zu verschließen und die Tore zu verriegeln, damit man vor einem weiteren Besuch des Diebes geschützt ist.

Hier leiden die Unschuldigen zusammen mit den Schuldigen. Das Verkehrsgeschehen in der Welt liefert uns dazu auch ein einfaches Beispiel. Es gab eine Zeit, da dachte noch niemand daran, ein Flugzeug zu entführen. In diesen Tagen gingen die Fahrgäste einfach in die Maschine und nahmen ihre Plätze ein. Dies war bequem und angenehm.

Dann aber kam eine neue Ära, und alles änderte sich. Wohl gibt es nur sehr wenig Übeltäter, die ein Flugzeug entführen würden, dennoch fällt buchstäblich jeder Passagier an Bord eines Flugzeuges unter Verdacht. Er muß sich, selbst wenn er völlig unschuldig ist, einer gründlichen Durchsuchung seiner selbst und seines Handgepäckes unterziehen. Er muß Unannehmlichkeiten und Verspätungen in Kauf nehmen und sehnt sich nach den Tagen des Vertrauens zurück. Er erleidet die Strafe für die Sünden eines anderen. Diese Strafe ist jedoch nicht eine Maßnahme Gottes; sie ist das direkte Ergebnis der verbrecherischen Handlung.

Wir wollen uns jetzt wieder dem Beispiel unseres Dorfes zuwenden. Sollten mehr und mehr Leute dem Beispiel des Diebes folgen und ebenso Gesetzesbrecher werden, dann würde das Problem vernichtende Ausmaße annehmen. Ist einmal das Gesetz beiseite getan und der Schutz entfernt, folgt ein Schritt auf den anderen. Der Dieb wird nicht damit aufhören, nur das Eigentum zu nehmen. Er wird das Leben nehmen, und Mörder werden die Situation nur verschlimmern. Um sich selbst zu beschützen, werden die anderen Diebe zur Gewalt Zuflucht nehmen. Genau das sind die Schritte, die auch unsere Welt in Leiden und Unglück gestürzt haben.

Während diese Zeilen geschrieben werden, wird die Stadt Beirut, Libanon, durch einen mörderischen Bürgerkrieg in Stücke zerrissen, und gleichzeitig in Nordirland Iren ihre Landsleute mit einer beispiellosen Kaltblütigkeit dahinschlachten. Wie furchterregend ist es, in solch einer Situation zu leben! Wie weit ist dies doch von dem vollkommenen Plan entfernt, den Gott zum Wohlbefinden und Glück des Menschen erdachte!

Wir wollen noch einmal betonen, daß nicht eines dieser Leiden und Schrecken durch eine Handlung Gottes auf den Menschen fällt, sondern sie alle sind die natürliche Auswirkung des Gesetzebrechens. Gott hat das Gesetz gegeben und dazu bestimmt, vor all diesen Dingen vollkommen zu schützen, aber der Mensch hat sich mit seinem freien Willen dazu entschieden, diesen Schutz beiseite zu tun. Vor uns sehen wir die Folgen. Nur weil der Herr immer noch in der Lage ist, die Menschheit bis zu einem gewissen Grad zu bändigen, kann sie überleben. Sollte das Gesetz völlig beiseitegesetzt werden und Gesetzlosigkeit herrschen, wäre die Auslöschung der menschlichen Rasse durch ihre eigenen Hände unausbleiblich.

Wir wollen hier über diese wichtige Tatsache nicht viele Worte verlieren, denn es ist nicht notwendig. Es zeigt sich selbst, daß das Brechen des Gesetzes, welches das Verhältnis der Menschen untereinander regelt, seine bestimmten schrecklichen Folgen für die Welt hat. Wir brauchen uns nur einmal die Situation vorzustellen, die heute herrschte, hätte niemals jemand gestohlen, gelogen und getötet, ja, hätten alle die Zehn Gebote gehalten. Welch ein wunderbarer, glücklicher und sicherer Ort wäre doch diese Erde! Und das nicht, weil Gott es willkürlich so bestimmt hat, sondern weil dies der Zustand ist, den das Halten des Gesetzes bewirkt. Dies bedeutet nicht, daß solches Glück Gottes Gegenwart unnötig macht. Sie ist notwendig, denn durch seine Kraft wird das Gesetz gehalten. Er ist die Quelle allen Lebens, und ohne ihn kann kein Leben bestehen.

Bedenke auch, was die Welt wäre und wie lange die Menschheit existierte, würde das ganze Gesetz beiseite getan werden und wäre jede

Person ein Dieb, ein Mörder, ein Ehebrecher, ein Lügner usw. Man kann sich keine schlimmere Situation vorstellen. Jeder Mensch würde, solange er noch überlebte, in einem Zustand ständiger, schrecklicher Angst leben. Es gäbe keine Stabilität und keine Sicherheit.

Bei diesem düsteren und völlig unerwünschten Bild wollen wir daran denken, daß diese schreckliche Situation in keiner Weise von Gott bewirkt worden wäre, sondern es wäre eine Folge davon, den Schutz, den das Gesetz bietet, zu entfernen. Hier haben wir eine Veranschaulichung von Ursache und Wirkung, und Gott kann für keines von beiden die Schuld gegeben werden.

Die letzte Betrachtung in diesem Studium über die Auswirkungen der Gesetzesübertretung des ist das Verhältnis des Menschen zu sich selbst. Der menschliche Körper ist ein wunderbar geschaffener Mechanismus. David, der dies erkannte, pries Gott mit den Worten: „Ich danke dir dafür, daß ich erstaunlich und wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und meine Seele erkennt das wohl!“ *Psalm 139,14*

Mit David sollten wir eine tiefe Wertschätzung für die Segnungen Gottes empfinden, daß er uns solch einen Körper und Geist gegeben hat. Selbst nach nahezu 6.000 Jahren Degeneration durch die Sünde sind immer noch gewaltige und wunderbare Kräfte vorhanden. Wenn es heute noch so ist, wie muß es da am Anfang gewesen sein, als die elektrische Energie in Adams Gehirn 20 Mal so groß war, als sie heute in unserem ist!

„Gott hatte dem Menschen so viel Lebenskraft verliehen, daß er der Anhäufung von Krankheit widerstehen konnte, die als Folge falscher Gewohnheiten auf die Menschheit fiel, und dennoch 6.000 Jahre weiterlebte. Diese Tatsache allein genügt schon als Beweis für die Stärke der elektrischen Energie, die Gott dem Menschen bei seiner Erschaffung gab. Erst nach über 2.000 Jahren Kriminalität und Schwelgerei wurde die Menschheit mit körperlichen Krankheiten größeren Ausmaßes befallen. Wäre Adam bei seiner Erschaffung nicht mit 20 Mal mehr Lebenskraft ausgestattet gewesen, als sie die Menschen heute haben, weil sie durch ihre Gewohnheiten in Übertretung des Naturgesetzes leben, dann wäre die Menschheit schon ausgestorben.“ *Testimonies for the Church III 138f* (vgl. *Zeugnisse für die Gemeinde III 148f*)

Ohne Gehorsam dem Gesetz gegenüber, welches das vielfältige System des Körpers in einem genauen Gleichgewicht hält, kann man einen Körper mit solcher Kraft und Effektivität nicht in einem vollkommenen Zustand halten.

Die Gesetze, die den Erhalt dieses Mechanismus steuern, werden als Naturgesetze beschrieben, was sie auch sind. Dies bedeutet je-

doch nicht, daß das Moralgesetz nichts damit zu tun hat. Wer seinen Körper mißbraucht und so seine Wirksamkeit verringert, raubt Gott und anderen den Dienst, den er ihnen geben könnte, wenn er die vollen Kräfte seines Geistes und Körpers besäße. Wir brauchen nur einmal über die enormen Verluste nachzudenken, die der Gesellschaft dadurch entstehen, daß Menschen wegen Mißachtung der einfachsten Gesundheitsgesetze krank werden und deshalb von ihrer Arbeit fern bleiben müssen.

Mehr noch: Wer die Gesundheitsgesetze mißachtet, vernichtet sich selbst und bricht damit das Gebot „Du sollst nicht töten". Während die sorgfältige Behandlung unseres Körpers eine Befolgung der Naturgesetze ist, bedeutet das Brechen dieser Gesetze auch das Brechen des Moralgesetzes.

Man könnte jetzt viel über das Verhältnis zwischen Gesundheit, Langlebigkeit und dem Gehorsam gegenüber Natur und Moralgesetzen studieren. Solch ein Studium wäre interessant und nutzbringend. Wir wollen hier aber lediglich den Punkt betonen, daß es nicht Gott ist, sondern der Ungehorsam gegenüber diesen Gesetzen, der dem wissenden oder unwissenden Übertreter die sichere Strafe bringt.

Es besteht zum Beispiel kein Zweifel daran, daß der Mensch, welcher Tabak raucht und Alkohol trinkt, beständig seine physischen Kräfte schwächt und sich selbst schließlich zerstörende Krankheiten zuzieht. Der Beweis ist so deutlich, daß selbst Menschen, die das Moralgesetz mißachten, das direkte Verhältnis zwischen fortgesetztem Rauchen und Lungenkrebs sowie frühzeitigem Herzversagen erkennen. Wieder und wieder kann man beobachten, daß Menschen, wenn sie eine ungesunde Lebensweise haben, ganz sicher eine Fülle von Leiden und einen frühzeitigen Tod ernten.

Nicht Gott sucht diese armen Leider mit Krankheiten heim. Sie sind die unvermeidbare Folge der Sünde selbst. In seiner Gerechtigkeit kann und wird Gott kein Wunder wirken, um diese üblen Auswirkungen zu verhindern. Deshalb kann er aber nicht als derjenige bezeichnet werden, der diese Strafen willkürlich auf das Volk kommen läßt. Er hat getan, was er konnte, um sie vor solchen Leiden zu schützen. Zuerst gab Gott dem Menschen den besten Körpermechanismus, den er geben konnte. Weil er sah, daß der Mensch aus dieser Gabe nicht das Beste machen könnte, wenn sie nicht richtig behandelt würde, gab er ihnen die Gesetze, die sie vor den Folgen einer falschen Lebensweise schützen sollten. Auch gab Gott dem Menschen die Freiheit, zu wählen, ob er die Gabe pflegen oder sie mit Verachtung behandeln wollte.

Also sind die verschiedenen Leiden, die auf den Menschen fallen, nicht die Verantwortung oder das Werk Gottes. Sie sind die direkte Folge

der Werke des Menschen. Er kann nur sich selbst die Schuld zuschreiben. Gott kann dafür in keiner Weise beschuldigt werden.

Dies ist also das Wesen des Gesetzes Gottes. Es ist eine wunderbar vollkommene Vorsorge, die Gott für uns traf, um unser Bedürfnis zu erfüllen, nicht seines. Er hat das Gesetz nicht gegeben, um seine Autorität zu behaupten, oder als Instrument, durch das ihm das Recht gegeben würde, die zu bestrafen, die ihm nicht gehorchen.

Wenn der Sünder das Gesetz bricht, so ist das seine selbständige Handlung, durch die er den von Gott bestimmten Schutz vor Tod und Vernichtung entfernt. Es ist nicht nur gegen die Grundsätze Gottes, Gewalt auszuüben, um Leute zum Gehorsam gegen ihn zu zwingen, er hat es auch gar nicht nötig; denn das Ausrotten der Sünde ist durch die Tatsache, daß sie in sich selbst ein Weg des Todes und der Vernichtung ist, bereits garantiert. Es gibt nur einen Pfad des Lebens, und das ist der, den Gott seinem Volk vorgelegt hat.

Dies trifft auf unser Verhältnis zu Gott, zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst zu. Wenn das wirkliche Wesen des Gesetzes wahrhaft verstanden wird, dann wird unser Gehorsam ihm gegenüber viel williger und erfolgreicher sein.

Ebenso wird, wenn der Charakter und die Wege Gottes wahrhaft erfaßt und gewürdigt werden, etwas von der unendlichen Liebe und Güte des ewigen Vaters erkannt werden, und dies wird aufrichtigen Lobpreis und ehrliche Dankbarkeit für seine Liebe und Weisheit hervorrufen. Dann wird man wissen, daß Gott das Gesetz nicht als Symbol seiner Autorität verfaßte und es uns nicht als eine Verpflichtung auferlegte, ihm zu dienen; auch ist es kein Mittel, wodurch er unseren Dienst und unsere Ehrfurcht erzwingen könnte. Wir werden erkennen, daß das Gesetz für die Kinder Gottes gemacht wurde, damit vollkommener Gehorsam einen vollkommenen Schutz vor Tod und Vernichtung biete. Mit Verstand wird die Wahrheit erfaßt werden, daß, als Adam und Eva diesen Lebenserhalter beiseitesetzten, Christus sich selbst als Retter gab, um die Verlorenen und Verderbenden wieder zur Sicherheit des Gesetzes zu bringen.

Wir werden dann auch erkennen, daß, wenn Menschen zuerst das Gesetz als Lebenserhalter und dann Christus als ihren Erretter verwerfen, sie alles ausgeschöpft haben, was der Himmel für ihre Rettung nur geben kann. Mehr kann Gott nicht geben, denn damit hat er seine gesamten Schätze erschöpft. Dies läßt ihm keine andere Wahl, als jedem Abgefallenen die von ihm gewählte totale Trennung mit ihrer folgenden Vertilgung zu gewähren. Mit Erstaunen und Bewunderung wird man erkennen, daß Gottes einzige Rolle die des Erretters ist und daß die Menschen nicht deshalb verderben, weil Gott sie vernichtet, sondern weil sie seine Rettungsbemühungen ablehnten.

Zusammenfassend können wir also sagen,

❶. daß das Gesetz Gottes der Ausdruck, die Abschrift seines Charakters ist. Gottes Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit des Gesetzes sind so identisch, daß Gottes Verhalten in den Geboten des Gesetzes ausgedrückt ist. Sein Verhalten ist also nicht etwas, zu dem er sich zwingen müßte, was seiner Natur entgegengesetzt wäre. Es ist der natürliche Ausdruck des eigentlichen Sinnes der Zehn Gebote.

❷. Weil dies der einzige Gehorsam ist, an dem er Interesse hat, sollte der Mensch „nach seiner äußeren Erscheinung und seinem Charakter das Bild Gottes an sich tragen". *Patriarchen und Propheten 21* Er schreibt dasselbe Gesetz in unsere Herzen (Jer 24,7; Hes 36,26), so daß es auch die Abschrift unserer Charaktere ist und wir dem Gesetz so gehorchen und gehorchen können, wie er ihm gehorcht – als einer natürlichen Auswirkung unsrer inneren Natur

❸. So sind wir in der Lage, den einzigen Gehorsam zu geben, den der Herr annehmen kann – einen Gehorsam, der sich auf die „Überzeugung von seiner Gerechtigkeit und Güte" gründet. *Der große Kampf 501 (419)*

❹. Weil der Herr nur willigen Gehorsam annehmen kann, der aus Liebe zu ihm gegeben wird, darum kann er niemals Gewalt gebrauchen, um unsre Treue zu erzwingen; und in vollkommener Übereinstimmung mit seinen Grundsätzen gibt er uns „uneingeschränkte Freiheit, [engl: ihm] gehorsam zu sein oder nicht." *Patriarchen und Propheten 25*

❺. Da er aber uneingeschränkte Freiheit gegeben hat, nicht gehorsam zu sein, kann er auch keines seiner Geschöpfe bestrafen, das die Freiheit nutzt, die er ihm selbst gegeben hat.

❻. Dies bedeutet, daß die Strafen, die als Folge unseres Abwendens von Gottes Wegen auf uns kommen, die Früchte unserer eigenen Handlungsweise sind und nicht von Gott ausgeteilt werden.

Dies wird besser dadurch verstanden, wenn man erkennt, daß Gottes Gesetz von ihm dazu bestimmt ist, uns vor den negativen Auswirkungen der Kräfte zu schützen, die sonst unter keiner segensreichen Kontrolle stehen würden. Sünde und Sünder werden vernichtet. Diese Vernichtung ist aber die Folge ihrer eigenen Handlungsweise und keine vernichtende Tat durch die Hand Gottes.

9. Gottes Grundsätze auf die Probe gestellt

Von solcher Art war also die Beschaffenheit der Regierung Gottes, bevor die Sünde aufkam. Sie war ideal und realistisch.
Es war ein System, das für alle Geschöpfe, die himmlischen und die des ganzen Universums, völliges Glück, Sicherheit und Erfüllung brachte. Es stellte ihnen jede benötigte Energie (Kraft) in unendlichem Maße zur Verfügung. Außerdem schützte es sie völlig vor dem Risiko, daß diese Energie ihren Dienstzweck verfehlen und ein Mittel der Vernichtung werden könnte.

Dieses System funktionierte vollkommen unter den Bedingungen, die vor dem Auftreten der Rebellion herrschten. Jeder Untertan Gottes diente ihm mit ungeteilter Hingabe, weil jeder die innere Überzeugung hatte, daß Gottes Weg der einzige Lebensweg sei. Sie verstanden, daß das Gesetz nicht aus knechtischen Regeln besteht, sondern ein wunderbarer Schutz ist, der in dem Herzen unendlicher Liebe erdacht wurde. So entstand nie eine Situation, in welcher der Gebrauch von Gewalt in Betracht gezogen werden könnte. Niemals wurde getötet oder vernichtet. Nichts entstand, was das vollkommene Glück jedes geschaffenen Wesens trüben konnte. Es sollte nicht schwer sein, zu erkennen, daß die Grundsätze der Regierung Gottes unter diesen Umständen vollkommen funktionierten. Bisher hat sich unser Studium auf diesen sündlosen Zeitabschnitt beschränkt.

Nun müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die drastisch veränderten Umstände lenken, die auftraten, als zuerst die Engel und dann auch die Menschen ihre von Gott gegebene Freiheit in Anspruch nahmen und sich entschieden, ihm nicht zu dienen. Das ganze Universum schaute mit gespanntem Interesse auf, um zu sehen, ob diese Grundsätze unter den neuen Umständen funktionieren könnten, ohne eingeschränkt, ausgeweitet oder verändert zu werden. Müßte Gott schließlich nicht doch die Rebellen persönlich bestrafen? Würde er schließlich nicht doch gezwungen sein, das Sündenproblem durch die Anwendung seiner unendlichen physischen Macht zu lösen, indem er die Übeltäter, die jedes Gnadenangebot abgelehnt hatten, vernichtete?

Viele, die die Geschichte betrachten, sind überzeugt davon, daß das Auftreten der Sünde Handlungsmaßnahmen von Gott verlangte, die er niemals vorher ergreifen mußte. Sie betrachten die Flut, das Brennen

Sodoms und Gomorras, die Plagen über Ägypten, die Vernichtung der Rebellen, die das goldene Kalb anbeteten, den Tod Korahs, Dathans und Abirams, die Vernichtung der Armee Sanheribs, die Steinigung des Sabbatübertreters, des Ehebrechers, Achans und viele andere solche Ereignisse. Sie lesen die Worte, die Gottes Erwiderungen gegen diese Sünder beschreiben, und schlußfolgern daraus, daß Gott Gewalt gebrauchte, um die Rebellion niederzuschlagen, daß Gott aufgrund seines Beschlußes bestrafte, daß er die vernichtete, die seine letzten Gnadenangebote verschmähten, und daß er deshalb auch nicht allen Menschen völlige Freiheit gegeben hat, gehorsam zu sein oder nicht.

Wir geben zwar zu, daß dies tatsächlich wahr zu sein scheint, wissen aber zugleich, daß es mehr als eine Art und Weise gibt, um diese Geschehnisse zu verstehen. Wenn die verschiedenen Anschauungsmöglichkeiten betrachtet werden, dann sehen wir, daß Gott sich nicht so verhielt, wie es die meisten gedacht haben. Wir werden erkennen, daß er nach dem Sündenfall zu keinen anderen Mitteln Zuflucht nahm, die er nicht auch schon vorher benutzt hatte.

Im vorherigen Kapitel wurde der Gedanke dargelegt, daß Gott das Gesetz zum Schutz für seine Geschöpfe gab und nicht als ein Mittel, um seine eigene Autorität und Position zu sichern. Darum, so wurde betont, sind die Strafen keine Maßnahme Gottes, sondern die natürliche Folge dessen, daß man den Schutz des Gesetzes durch Ungehorsam beiseite setzt. Obwohl die göttliche Lehre über die wahre Natur des Gesetzes sehr deutlich ist, herrscht heute in der Welt eine andere Vorstellung, nämlich daß Gott das Gesetz gemacht habe, um sich selbst zu erhöhen. Er habe es erfunden, um seine Position unbestrittener Autorität zu bewahren. So wird das Gesetz als Mittel angesehen, wodurch der eine auf Kosten anderer erhöht wird.

Wo finden wir die Ursache für solch eine Lehre? Wer hat sie als erster eingeführt, obwohl sie doch keine Grundlage in der Heiligen Schrift hat? Kann man diese Fragen beantworten? Die Antwort ist deutlich in der Heiligen Schrift niedergeschrieben. Darin ist offenbart, wann, wo und durch wen diese Dinge das erste Mal in dieser Welt gelehrt wurden, und was die Folge der Annahme dieser Lehren war. Der Ursprung und die Auswirkung dieser Lehren sind eine untrügliche Richtschnur in der Frage, ob sie wahr sind oder nicht.

Diese Fehldarstellungen über den Charakter Gottes und den Zweck des Gesetzes Gottes wurden auf dieser Erde zuerst im Garten Eden von Satan gelehrt. Er stellte diese Lehren dem ersten Menschenpaar in der Absicht dar, um sie in seine Rebellion gegen Gott einzureihen. Seine Methode war erfolgreich. Die Folge davon war, daß diese Welt für eine Flut von jeder möglichen Art von Sünde und Bosheit geöffnet wurde. Ein

gründliches Studium dessen, was im Garten Eden vor sich ging, wird die Wahrheit obiger Feststellungen bestätigen.

Gott hatte diese Erde erschaffen und sie als eine Liebesgabe an Adam und Eva mit den mächtigen Lebenserhaltungssystemen ausgestattet. Weil Gott nur an einem Dienst interessiert ist, welcher der Liebe entspringt, schuf Gott sie so, daß die Möglichkeit bestand, „daß sie Unrechtes taten. Gott schuf sie als sittlich freie Wesen, die imstande waren, seine Weisheit und Güte, aber auch die Gerechtigkeit seiner Forderungen zu erfassen und ... mit uneingeschränkter Freiheit, [engl.: ihm] gehorsam zu sein oder nicht.“ *Patriarchen und Propheten 24f*

Man kann nicht sagen, daß jemand uneingeschränkte Freiheit hat, nicht gehorsam zu sein, wenn es dazu gar keine Möglichkeit gibt. Deshalb gab Gott ihnen nicht nur die uneingeschränkte Freiheit, Gehorsam zu verweigern, sondern auch die Gelegenheit dazu, indem er den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen mitten in den Garten pflanzte. Dies war der einzige Baum, den der Herr den Menschen nicht gegeben hatte. Es war sein Eigentum und nicht der ihre. Alles, was er von den Menschen erwartete, war, das ihm Gehörende zu respektieren. Wenn sie dies immer tun würden und ihren Kindern die gleichen Grundsätze lehrten, dann könnte niemals Unglück in diese Welt kommen. Nur vollkommenes Vertrauen und Sicherheit würden herrschen. Könnten sie nur lernen, das Eigentum des anderen zu respektieren, dann gäbe es niemals so etwas wie Diebstahl, Ehebruch oder Mord. Könnten sie die Zeit respektieren, die einem anderen gehört, dann würde es niemals einen Sabbatübertreter geben.

Das ist es, worum es sich im Gesetz handelt: Achtung vor dem, was dem anderen gehört. Auf der ersten Seite des Gesetzes ist das beschrieben, was Gott gehört, und auf der zweiten Seite das, was dem Menschen gehört. Wenn Adam und Eva diesen Baum nicht respektieren könnten, den Gott für den ausdrücklichen Zweck, ihnen diese Lehre zu erteilen, zurückhielt, dann hätten sie den Grundsatz der Achtung gegenüber dem Besitz eines anderen mißachtet, und dies konnte nur Mörder, Diebe und Ehebrecher sowie schreckliche Auswirkungen auf alle Menschen hervorrufen. Die deutlichsten Warnungen wurden ihnen in den Worten gegeben: „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon ißt, mußt du gewißlich sterben!“ 1.Mose 2,17

Es ist ebenso wichtig, zu sehen, was der Text nicht aussagt, wie es wichtig ist, zu sehen, was er sagen will. Es heißt hier nicht, daß an dem Tage, da sie davon essen würden, der Herr sie vernichten würde. Es heißt hier, daß sie sterben würden. Zugegeben, der Text beschreibt nicht, wie sie sterben würden, und jemand könnte ihn so auslegen, als ob sie durch die Hand Gottes sterben müßten.

Adam und Eva verstanden die Worte aber nicht so, und Satan wußte dies. Er wußte, daß sie sehr wohl die Bedeutung der Worte Gottes verstanden, nämlich daß die Vernichtung die Folge ihres Essens vom Baum sein würde und nicht eine Handlung Gottes. Deshalb setzte Satan alles daran, um ihr Vertrauen in die richtige Auslegung des Wortes Gottes zu erschüttern und ihnen stattdessen seine eigene Auslegung unterzuschieben.

Die Tatsache, daß Adam und Eva Gottes Worte so verstanden, daß ihr Tod als eine Folge ihres Ungehorsams kommen würde und nicht durch die Hand eines strafenden Gottes, wird durch Satan selbst bestätigt. Dies ist aus folgender Schlußfolgerung zu erkennen: Satan kam nicht, um Gottes Wahrheit zu bestätigen, sondern um sie zu stürzen. Deshalb muß seine Auslegung des Wortes eine falsche sein, die dazu bestimmt ist, die richtige Auslegung umzuwerfen. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, wie man das Wort Gottes verstehen kann. Entweder es bedeutet, daß Gott sie persönlich für ihren Ungehorsam bestraft, oder es bedeutet, daß sie als Folge ihrer verkehrten Handlungen sterben. Man muß nur fragen, welche dieser beiden Auslegungen Satan leugnete, um zu wissen, welche wahr ist, und welche Auslegung Satan unterstützte, um den Irrtum zu kennen.

Während seiner ganzen Unterhaltung mit Eva entwickelte und betonte Satan den Gedanken, daß keine Gefahr in dem Essen der Frucht dieses Baumes läge. So etwas würde den Tod nicht herbeiführen. Geschickt gab er zu verstehen, daß für Gottes Bestimmungen ein anderer Grund vorhanden sei, ein Grund, der allein im Selbstschutz und Selbstinteresse Gottes zu finden sei. Wenn der Tod also überhaupt kommen würde, so deutete er an, ohne es direkt zu sagen, dann könne es nur eine direkte Handlung Gottes sein, aber nicht die Folge des gebrochenen Gesetzes.

Er war zu geschickt, als daß er Eva sofort zu Beginn ihrer Begegnung mit dieser Gegenauslegung konfrontierte. Zuerst mußte er genug Zweifel in ihren Geist säen, um ihre Gedanken in die gewünschte Richtung zu lenken. Deshalb fragte er mit einem skeptischen Unterton, ob der Herr wirklich einem so wunderschönen, intelligenten und wertvollen Geschöpf, wie sie es war, das Recht verweigert hätte, von der Frucht des Baumes zu genießen. Um der Einflüsterung noch mehr Wirksamkeit zu verleihen, lobte Satan „Evas außerordentlichen Liebreiz in gefälliger Weise, und Eva hörte solche Worte nicht ungern.“ *Patriarchen und Propheten 30*

In ihrer Antwort führte sie die Worte Gottes falsch an, und so zeigte sie, daß sich der Zweifel bereits zu formen begann. Während Gott gesagt hatte: „...mußt du gewißlich sterben!“ *1.Mose 2,17*, zitierte Eva Gottes Worte folgendermaßen: „Eßt nicht davon und rührt sie auch nicht an, damit ihr nicht sterbt! *1.Mose 3,3* Das Wort „damit“ leugnet die Bestimmtheit und räumt nur die Möglichkeit eines folgenden Todes ein. Der Gebrauch die-

ses Wortes vermittelte der Schlange die Information, daß Evas Überzeugung von dem Wesen des Gesetzes Gottes bereits geschwächt war.

So fühlte sich Satan ermutigt, einen direkten Angriff auf das Gesetz und auf den Charakter des Einen zu machen, der es gegeben hat. So sprach er zu Eva: „Keineswegs werdet ihr sterben!“ *1.Mose 3,4*

Dies ist der Angriff auf das Gesetz. Gott hatte gesagt, daß Ungehorsam dem Gesetz gegenüber Tod bringen würde, während Satan sagte, daß das Gesetz ohne Folgen übertreten werden könne. Er argumentierte, es gäbe nichts im Gesetz, was einen Schutz vor dem Tod bewirke. Solch eine Behauptung steht im Gegensatz zu der Wahrheit, die Gott Adam und Eva mitgeteilt hatte, nämlich daß das Brechen des Gesetzes mit Sicherheit Tod für den Übertreter bringt. Sie steht auch im Gegensatz zu den Wahrheiten, die anderswo im Wort Gottes ausgedrückt sind und die im letzten Kapitel aufgezeigt wurden. Eva hatte also die Wahl, ob sie der Wahrheit, so wie Gott sie dargelegt hatte, oder der Behauptung Satans glauben wollte. Diese Wahl haben auch wir heute noch. Wir können entweder glauben, daß das Gesetz die liebende Vorsorge Gottes ist, damit wir in der Lage sind, uns der wunderbaren Segnungen zu erfreuen, die in der mächtigen uns von Gott gegebenen Energie liegen, oder wir können Satans Lüge glauben, daß das Gesetz keinen Schutz vor dem Tod bietet.

Nachdem Satan seinen Anschlag auf das Gesetz gemacht hatte, ging er gleich dazu über, Gottes Charakter anzugreifen. Um seine Aussage zu unterstützen, daß Gesetzesbruch den Tod nicht herbeibringen würde, sagte er, daß Gott eine andere Absicht mit seiner Behauptung verfolge. Dies sind seine Worte: „Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon eßt, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was gut und böse ist!“ *1.Mose 3,4f* Er führte einen ganz anderen Grund für das Geben des Gesetzes an als die Absicht, die Gott damit hatte. Er stellte Gott als jemanden dar, der sehr in Sorge war, daß irgendeines seiner Geschöpfe eine gleiche Position wie seine einnehmen könnte und er so seine Herrlichkeit, Ehre und Macht, die er als sein alleiniges Vorrecht betrachtete, mit anderen teilen müßte.

Geschickt gab Satan zu verstehen, daß Gott ihnen aus einem sehr guten Grund nichts von den magischen Kräften des Baumes gesagt habe, denn diese Kräfte würden diejenigen, die davon äßen, in einen herrlichen, gehobenen Stand des Universums bringen. Gott habe ihnen das zwar nicht offenbart, so fuhr Satan fort, er wisse aber darum und habe verzweifelte Angst, daß sie von dem Baum essen und dadurch ihm gleich werden würden. Um diesen schrecklichen Zwischenfall zu verhindern, bediene er sich des Mittels, ihnen Angst vor dem Essen dieser Früchte einzuflößen.

Dies war die Grundlage, auf der Satan später die Lehre entwickelte, daß Gott vernichtet. Damals war es noch nicht nötig, die Lehre so weit zu treiben, denn er konnte momentan sein Ziel auch ohne dies erreichen. Nachdem in Adam und Eva einmal der Gedanke gefestigt war, Gott habe die Lehre, daß die Übertretung des Gesetzes Tod bringt, nur erfunden, um seine eigene Position zu sichern, war es ein weiterer logischer Schritt, zu glauben, daß Gott vernichtet. In der Tat war es jetzt sogar unlogisch, anders zu denken.

Wäre Gott solch ein Wesen, das sich zu einer Lüge herablassen würde, um seine Position zu sichern, dann würde er sich, sollte diese Lüge entdeckt werden und das Volk genau entgegen dem Gebot handeln, nicht einfach damit zufriedengeben, seinen Thron mit ihnen zu teilen. Selbstverständlich würde er dann andere Maßnahmen anwenden, um den gleichen Zweck zu erreichen. Ein Wesen mit solch einem Charakter, wie Satan ihn Gott zuschreibt, würde sogar unfähig sein, irgend etwas anderes zu tun. Nachdem die Verführung versagt hätte, wäre er gezwungen, die einzig andere zur Verfügung stehende Waffe zu gebrauchen, nämlich Gewalt. Er würde in direkte physische Auseinandersetzung geraten mit denen, die danach trachteten, seine Stellung zu erlangen, und am Ende müßte er, wenn selbst dies nichts mehr nützte, sie vollständig auslöschen.

Im Garten Eden maßte Satan sich die Rolle an, Ausleger der Worte Gottes zu sein. Adam und Eva nahmen diese Auslegung an und aßen von der verbotenen Frucht. Durch dieses Mittel strebten sie danach, sich Gott gleichzustellen. Stattdessen bereiteten sie jedoch dem Menschengeschlecht einen Weg in eine lange und schreckliche Geschichte des Leidens und Todes, was seither das Los der sündigen Menschen ist. Während dieses ganzen dunklen Zeitabschnitts arbeitete Gott beständig, um den verlorengegangenen Zustand wieder herzustellen. Doch Satan fuhr fort, sich während dieser ganzen Zeit dem Menschen als Ausleger der Worte und Handlungen Gottes anzubieten.

Das Ergebnis ist, daß der Mensch Gott als jemanden sieht, der ständig danach trachtet, seine Position und Macht aufrechtzuerhalten, indem er in einen physischen Kampf mit dem Menschen eintritt und ihn schließlich vernichtet, wenn dieser sich der Autorität Gottes nicht unterordnet. Satan ist dabei äußerst erfolgreich, denn die überwiegende Mehrheit der Menschen, innerhalb und außerhalb der Kirchen, glaubt fest daran, daß die Vernichtungen, die diese Welt verwüstet haben, das Handwerk des Gottes sind, der fest entschlossen sei, seine Autorität und Position zu bewahren.

Von diesen Irrtümern möchte uns die Wahrheit Gottes befreien, und es ist die Absicht dieses Buches, bei dieser Befreiung mitzuwirken. Vor

uns liegt die Entscheidung, was wir glauben wollen: Gottes Wahrheit, die offenbart, daß Gottes Gesetz seine wunderbare Vorsorge für den Segen jedes seiner Kinder ist, oder Satans Lüge, daß das Gesetz eine betrügerische Erfindung sei, um dem Interesse Gottes auf Kosten seiner Geschöpfe zu dienen.

So finden wir also im zuverlässigen Wort Gottes eine Offenbarung des Zeitpunktes und des Ortes, wo zum ersten Mal auf dieser Erde der Gedanke vorgebracht wurde, daß das Gesetz Gottes eine Maßnahme sei, die ihm seine Rechte sichere, und daß folglich die Mißachtung desselben keinen Tod als direkte Folge nach sich ziehe. Der Zeitpunkt war am Anfang der Menschheitsgeschichte, und der Ort war der Garten Eden. Ebenso ist der Urheber dieser Gedanken entlarvt. Es ist der Teufel, der Feind Gottes und der Menschen.

Weiterhin wurden die traurigen Folgen von der Annahme dieser Ideen während der ganzen Menschheitsgeschichte mit schrecklicher Deutlichkeit bezeugt. Alles Elend, Leid, alle Enttäuschung, Krankheit und der Tod sind direkt auf diese Lehre zurückzuführen.

Welcher weiteren Beweise bedarf es, um solche Philosophien gänzlich und für immer abzulehnen? Es gibt bereits mehr als genug. So ist es in Wirklichkeit also eine leichte Sache, zu entscheiden, was die Wahrheit bezüglich dieses Themas ist. Der Autor dieses Buches mitsamt denen, deren Unterstützung die Herausgabe ermöglichte, lehnen die Argumente Satans betont ab. Wir sehen Gott in einem ganz anderen Licht, als es der Teufel möchte. Das Gesetz ist Gottes Liebesgabe an uns, wunderbar dazu bestimmt, uns zu beschützen und zu erhalten und uns die höchsten Möglichkeiten des Fortschrittes und der Entwicklung zur Verfügung zu stellen.

Während wir jetzt deutlich erkennen, von wem diese rebellischen Gedanken stammen, müssen wir auch verstehen, daß dies noch nicht erklärt, wie Gott seine Grundsätze in den schwierigen Situationen, welche durch die Sünde entstanden sind, anwandte. Eine Grundlage wurde jedoch gelegt, auf der solche Betrachtungen aufgebaut werden können. Nun können wir jede Situation betrachten, doch wir sollten wissen, daß der Teufel jedesmal versuchen wird, unseren Geist mit irrigen Anschauungen über das, was Gott angeblich tat, zu verdunkeln, genauso wie er es im Garten Eden auch getan hat. Doch jetzt werden wir die gesegnete Neigung haben, solch eine Auslegung abzulehnen und nach der wahren Auslegung weiterzuforschen.

Nachdem diese Grundlage gelegt wurde, können wir nun Gottes Verhalten während der Zeit der Sünde studieren, soweit wir es verstehen können. Mag der Herr jedem beistehen, unter Gebet und geduldig mit diesen tiefen Problemen zu ringen, solange bis die Wahrheit dem Verständnis völlig klargelegt ist und wir so zur Gerechtigkeit gelangen.

10. Eine Zusammenfassung

Bisher wurde hauptsächlich die Beschaffenheit der Regierung Gottes, wie sie vor dem Eintritt der Sünde war, studiert. Diese Regierung war vollkommen und ideal und bewirkte ohne Ausnahme das ungetrübte Glück jeder Kreatur im Universum.

Wir wollen den Charakter Gottes, wie er sich in der Beschaffenheit seiner Regierung ausdrückt, noch einmal wie folgt zusammenfassen:

Die Gesetze dieses Reiches sind eine Abschrift des Charakters Gottes. Ebenso, wie Gott ein Erretter ist, sind auch seine Gesetze dazu bestimmt, ein Schutz und Erretter vor den Gefahren zu sein, die sich durch die Existenz von Energie (Kraft) ergeben.

Der Charakter des Gesetzes und der Charakter Gottes ist derselbe. Die Gerechtigkeit Gottes ist ein reiner und völlig freiwilliger, spontaner Gehorsam, der in keiner Weise, weder von ihm selbst noch durch Umstände, erzwungen wird.

Dies ist auch der einzige Gehorsam, den Gott von seinen Geschöpfen annehmen wird – ein Dienst, der einem klugen Verständnis seiner Güte, unparteiischen Gerechtigkeit und Liebe entspringt. Damit sie die wunderbare Natur seines Gesetzes und die Beschaffenheit seiner Regierung schätzen könnten, schuf er sie in äußerer Erscheinung und im Charakter nach seinem Bilde.

Weil Gott nur diese Art des Dienstes annehmen konnte, deshalb konnte er in keiner Weise Druck oder Zwang wie zum Beispiel das Androhen von Strafen anwenden. Solch ein Drohen hätte seinen Kindern die Freude des Gehorsams genommen, weil sie sich dann gefürchtet hätten, ungehorsam zu sein. Kein Reich kann wahrhaft glücklich sein, wenn die Untertanen aus Furcht gehorchen, wie gering diese auch sein mag.

Deshalb gab Gott allen seinen Geschöpfen völlige Freiheit, gehorsam zu sein oder nicht, zusammen mit der Möglichkeit, eines von beiden zu sein. Indem er dies tat, demonstrierte Gott ihnen seine Gerechtigkeit, indem er ihnen die innewohnenden Gefahren der mächtigen Energie, die zu ihrem Segen und Dienst gegeben war, die Schutzqualitäten des Gesetzes und die sicheren Auswirkungen des Ungehorsams gegen dieses Gesetz aufzeigte. Nachdem er dies getan hatte, ließ er ihnen völlige Freiheit, den Weg zu gehen, den sie erwählen würden.

Unter solchen Regierungsbedingungen, die denen der sündigen Menschen so entgegengesetzt sind, kann es keinen Raum für das Bestrafen und Vernichten derjenigen geben, welche die Dinge anders sehen als

Gott. Dieses System funktionierte wunderbar, solange bis gewisse Wesen ihre von Gott gegebene Entscheidungsfreiheit dazu benutzten, einen anderen Weg zu gehen. Während dieser ersten Zeit bestand natürlich keine Notwendigkeit, jemanden zu bestrafen oder zu vernichten, denn niemand war den göttlichen Grundsätzen ungehorsam. Tod und Vernichtung waren völlig unbekannt.

Das bedeutet, daß während dieser Periode das vollkommene Regierungssystem keiner wirklichen Probe oder Herausforderung ausgesetzt war. Wenn also in diesem System irgendwelche Schwächen gewesen wären, hätte nichts diese Schwächen entwickeln oder sichtbar machen können.

Doch mit dem Aufkommen der Rebellion des schirmenden Cherubs Luzifer, der sich selbst zum Teufel und Satan machte, wurde die Beschaffenheit der Regierung Gottes herausgefordert. Im Wort Gottes und in den Berichten der menschlichen Geschichte haben wir einen Bericht über diese herausfordernde Probe der Regierung Gottes. Diese Probe hat bis jetzt noch nicht ihren Höhepunkt erreicht; der wird erst in den letzten Tagen der Erdengeschichte kommen.

Gott bestätigt, daß jeder Grundsatz seiner Regierung auf ewig vollkommen ist, weder einer Anpassung noch Veränderung bedarf und auf die Situation der Sünde sowie der Sündlosigkeit anwendbar ist. Er stellt sein Gesetz als den einzigen Standard der Gerechtigkeit dar, sowohl für die Bewohner des reinen Himmels als auch für diejenigen, die mitten unter einem sündenverderbten Volk leben müssen.

Wenn Gott mit seiner Behauptung recht hat – die Herausgeber dieses Buches glauben ganz fest daran –, dann kann er sich im Zusammenhang mit dem Sündenproblem nicht anders verhalten, als er es vor dem Auftreten der Sünde tat. Ebenso gewiß, wie er seinen Geschöpfen vor ihrem Sündenfall die völlige Freiheit gab, den Gehorsam zu verweigern, genauso muß er sie ihnen auch danach gewähren. Mit dem Gewähren dieser Freiheit setzt sich Gott in eine Position, wo er diejenigen, die sie ausüben, weder bestrafen noch vernichten kann.

Getrieben von einem Herzen wunderbarer Liebe erschuf Gott vor dem Fall alle Dinge vollkommen und gab sie reichlich und gänzlich seinen Kindern. Dann drückte er seine Liebe weiter aus, indem er ihnen ein Gesetz gab, das sie vor Leiden und Tod schützte, um sie vor den Möglichkeiten zu bewahren, die in unkontrollierter Energie liegen. So erfüllte Gott vor dem Sündenfall die Rolle eines Erretters. Wenn seine Ansprüche hinsichtlich seines Reiches und seiner Herrschaft richtig sind, dann muß er nach dem Sündenfall immer noch die Rolle eines Erretters erfüllen.

Vor dem Fall war das Gesetz, welches unter anderem den Grundsatz „Du sollst nicht töten“ darlegt, ein direkter Ausdruck des Charakters Gottes. Es lag also nicht in der Natur Gottes, zu töten. Auch nach dem Fall

erklärt das Gesetz „Du sollst nicht töten“ und bleibt immer noch der Ausdruck seines Charakters. Das Töten liegt also weiterhin nicht in der Natur Gottes, und aus diesem Grund kann er es auch fortan nicht tun.

Gott erklärt, daß er sich nicht wandelt, daß er derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit ist, daß er der unvergängliche Gott ist, daß es bei ihm keine Veränderung gibt und keine Verdunkelung infolge wechselnder Stellung.(vgl. Mal 3,6; Heb 13,8; Röm 1,23; Jak 1,17) Wir wollen diese große Wahrheit nun mit dem Grundsatz verbinden, daß das, was wir tun, ein Ergebnis dessen ist, was wir sind. Vor dem Sündenfall lebte Gott beständig seinen Charakter aus und vernichtete niemanden. Wenn er also nach dem Sündenfall getötet hätte, dann müßte sich sein Charakter geändert haben, sonst wäre dies nicht möglich gewesen. In Wahrhaftigkeit hat Gott jedoch erklärt, daß er sich nicht geändert hat.

Den Bezeugungen Gottes stehen jedoch die Anschuldigungen des Teufels gegenüber. Satan gibt zwar zu, daß Gott vor der Rebellion niemals vernichtete, behauptet aber, daß das Auftreten des Sündenproblems Gott genötigt habe, die zu vernichten, die ihm nicht dienten.

Darum, so lautet Satans Anklage, seien die Grundsätze der Regierung Gottes nicht vollkommen. Er versichert allen, dies sei dadurch bewiesen, daß der Herr seine Wege habe ändern müssen, um während der Krise zu tun, was er niemals zuvor getan hatte. Wenn Satans Anschuldigungen stimmten, dann wäre das sehr ernsthaft, weil Gott bezeugt hat, alle Dinge zu wissen, selbst das Ende vom Anfang an, und erklärt hat, daß seine Grundsätze so vollkommen seien, daß sie ohne Rücksicht auf eventuell auftretende Umstände keiner Veränderung bedürften. Hätte der Herr auf der anderen Seite jedoch eingeräumt, daß dieses Regierungssystem nur bei Mitarbeit jedes Untertanen erfolgreich funktionieren würde und daß er die Abtrünnigen mit dem Tode bestrafen müsse, dann hätte Satan keine Argumente mehr. In der Tat, er könnte gar nicht mehr argumentieren, denn er wäre ja als Abtrünniger schon vernichtet worden.

Satan ist heute noch genauso verzweifelt bemüht, unsre Ergebenheit zu gewinnen, wie damals im Garten Eden. Vor uns liegt nun die Aufgabe, zu entscheiden, wer in dem großen Kampf recht hat. Einige wurden gelehrt, einen fast blinden Glauben an Gott zu haben; dies jedoch ist nicht ausreichend. Unser Glaube muß verständig sein, damit er wirksam ist. Der Bereich, in dem der Glaube wirklich verständig sein muß, ist der Bereich der Grundsätze über die Beschaffenheit der Regierung Gottes. Wir sollten alle den Ernst der Botschaft in der folgenden Aussage erfassen:

„Um die vor ihnen liegende Prüfung bestehen zu können, müssen sie den Willen Gottes verstehen, wie er in seinem Wort offenbart ist; sie können ihn nur ehren, wenn sie eine richtige Vorstellung seines Wesens [engl. Charak-

ters], seiner Regierung und seiner Absichten haben und auch danach handeln.“ *Der große Kampf 594 (499)*

Das Wesen und die Beschaffenheit der Regierung Gottes, wie sie vor dem Eintritt der Sünde war, sind im Wort Gottes deutlich dargelegt. Es ist nicht schwer, zu verstehen, was und wie sie war. Die Aufgabe, die uns jetzt bevorsteht, ist eine viel schwierigere. Wir wollen studieren, wie diese Grundsätze unter der ungeheuren Probe funktionieren, die durch Satan und die bösen Menschen verursacht wurde. Dies ist ein Bereich, wo Menschen bereits ihre Vorstellungen über das Verhalten und den Charakter Gottes gebildet haben. Unter der Vormundschaft Satans und durch seine Bibelauslegungen haben sie ein ganz bestimmtes Bild von Gott gewonnen. Doch dieses Bild kann nur richtig sein, wenn der Teufel recht hat mit seiner Behauptung, daß Gott zu Vernichtungstaten Zuflucht nehmen mußte, um das Sündenproblem zu lösen.

11. Gegensätzliche Aussagen

Zweifelsohne bekundete sich Gottes unendliche Liebe in der vergangenen Ewigkeit, bevor sich das Unheil Sünde in das makellose Glück der Geschöpfe drängte, doch seit dem Sündenfall offenbart sich diese Liebe noch wunderbarer. Während nun niemand, der eine Kenntnis vom Wort Gottes hat, glaubt, daß Gott vor dem Auftreten der Bosheit bestrafte oder vernichtete, ist doch die überwiegende Mehrzahl davon überzeugt, daß Gott seit Beginn der Rebellion zu solchen Maßnahmen genötigt war.

Für diese Denkweise gibt es mindestens zwei Gründe. Zunächst einmal wurde der menschliche Verstand sehr lange erzogen, zu glauben, daß Rebellion nur durch Gewalt überwunden werden kann. Weil also der Mensch keinen anderen Weg als diesen kennt und weil er das Problem Gottes sieht, das gelöst werden muß, deshalb sieht er keine andere Möglichkeit als Gewaltanwendung. Wenn er aber unter der Führung des Heiligen Geistes durch Gottes Wort erleuchtet worden ist, dann kann er einen anderen Weg sehen. Später wollen wir an Beispielen der biblischen Geschichte zeigen, daß Gottes Handlungen in einem ganz anderen Licht gesehen werden können.

Der zweite Grund ist darin zu finden, daß der Verstand geübt wurde, die Schriftstellen gemäß einer bestimmten Auslegungsmethode zu lesen. Wenn man die Bibel nach diesem System liest, dann mögen manche Schriftstellen so verstanden werden, daß Gott bestraft, vernichtet, vertilgt. Hier sind einige Beispiele:

„Als aber der HERR sah, daß die Bosheit des Menschen sehr groß war auf der Erde und alles Trachten der Gedanken seines Herzens allezeit nur böse, da reute es den HERRN, daß er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es betrübte ihn in seinem Herzen. Und der HERR sprach: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, vom Menschen an bis zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln des Himmels; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe!“ *1.Mose 6,5-7*

„Denn siehe, ich will die Wasserflut über die Erde bringen, um alles Fleisch, das Lebensodem in sich hat, zu vertilgen unter dem ganzen Himmel; alles, was auf der Erde ist, soll umkommen!“ *1.Mose 6,17*

„Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen auf Sodom und Gomorra, vom HERRN, vom Himmel herab, und er zerstörte die Städte und die ganze Umgebung und alle Einwohner der Städte und was auf dem Erdboden gewachsen war.“ *1.Mose 19,24f*

„Und es geschah, als Gott die Städte in jener Ebene verderbte, da gedachte Gott an Abraham, und er führte Lot mitten aus dem Verderben, als er die Städte verderbte, in denen Lot gewohnt hatte.“ *1.Mose 19,29*

„Und der HERR sprach zu Mose: Wenn du wieder nach Ägypten kommst, so achte darauf, daß du vor dem Pharao all die Wunder tust, die ich in deine Hand gegeben habe. Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht ziehen lassen wird.“ *2.Mose 4,21*

„Aber ich will das Herz des Pharao verhärten, damit ich meine Zeichen und Wunder im Land Ägypten zahlreich werden lasse. ... Doch das Herz des Pharao verstockte sich, und er hörte nicht auf sie, so wie der HERR es gesagt hatte.“ *2.Mose 7,3.13*

„Und er sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Jeder gürte sein Schwert an seine Hüfte, und geht hin und her, von einem Tor zum anderen im Lager, und jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund und seinen Nächsten!“ *2.Mose 32,27*

„Viele sehen den Herrn für grausam an, weil er von seinem Volk verlangt, gegen andere Völker in den Krieg zu ziehen. Sie meinen, dies stünde im Widerspruch zu seinem gütigen Charakter. Doch er, der die Welt geschaffen hat und den Menschen schuf, um die Erde zu bevölkern, verfügt über eine unbegrenzte Herrschaft über alle Werke seiner Hände. Es ist sein Recht, mit dem Werk seiner Hände zu tun, wie es ihm gefällt und was er will. Der Mensch hat kein Recht, zu seinem Schöpfer zu sagen: ‚Weshalb handelst du so?‘ In seinem Charakter gibt es keine Ungerechtigkeit. Er ist der Herrscher der Welt, und viele seiner Untertanen haben sich gegen seine Autorität aufgelehnt und haben sein Gesetz mit Füßen getreten. ... Er hat sein Volk als Werkzeug seines Zornes benutzt, um gottlose Völker zu bestrafen, die sie belästigt und zum Götzendienst verführt haben.“ *Bibelkommentar 56*

„Es mußte den Israeliten eindrucksvoll deutlich werden, daß sie nicht für sich selbst kämpften, sondern einfach als Gottes Werkzeuge seinen Willen ausführten. Sie sollten auch nicht nach Reichtümern oder Eigenruhm streben, sondern nach Verherrlichung Jahwes, ihres Königs. ... Wie bei den Menschen vor der Sintflut führte auch das Leben der Kanaaniter nur dazu, daß sie die Erde verdarben und auf den Himmel lästerten. Deshalb erforderten sowohl Liebe als auch Gerechtigkeit die sofortige Ausrottung dieser Feinde der Menschen und Empörer gegen Gott.“ *Patriarchen und Propheten 471.473*

„Und es geschah, als sie vor Israel flohen und am Abhang von Beth-Horon waren, da ließ der HERR große Steine vom Himmel auf sie fallen bis Aseka, so daß sie starben; und die Zahl derer, die durch die Hagelsteine starben, war größer als die Zahl derer, welche die Söhne Israels mit dem Schwert umbrachten.“ *Josua 10,11*

„Als der König das hörte, wurde er zornig, sandte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.“ *Matthäus 22,7*

Liest man sorgfältig das ganze Gleichnis, aus dem der zuletzt angeführte Vers herausgenommen wurde, und den dazugehörigen Kommentar in *Gleichnisse aus der Natur* ab Seite 221, dann sieht man, daß der König Gott ist, seine Heere sind die Römer, die Mörder sind die Juden, und die Stadt ist Jerusalem. Diese Prophetie fand in der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n.Chr. ihre Erfüllung.

Darum sagt der Text in Wirklichkeit folgendes: Als Gott das hörte, wurde er zornig, sandte seine Heere, die Römer, aus und brachte die Juden um und zündete Jerusalem an. „Und sie zogen herauf auf die Fläche des Landes und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel herab und verzehrte sie.“ *Offenbarung 20,9*

Dies ist noch lange keine vollständige Aufstellung von Aussagen dieser Art. Es ist auch nicht notwendig, alle Aussagen hier zu zeigen. Jedoch sind dies mehr als genug Beispiele, um zu zeigen, daß es viele Schriftstellen gibt, die, wenn sie nach der gewohnten, alteingesessenen Auslegungsmethode verstanden werden, jemanden unweigerlich zu dem Glauben führen, daß Gott Gewalt benutzt, um diejenigen zu vertilgen, die sich gegen ihn erhoben haben.

Viele Leute lesen diese Texte, legen sie in der gewohnten Weise aus und sind damit zufrieden, zu glauben, daß Gott ein Scharfrichter ist für diejenigen, die sich weigern, seinen Gesetzen zu gehorchen.

Indem sie dies tun, müssen sie zwangsläufig einige Dinge übersehen. Zuerst einmal gibt es eine Reihe von Schriftstellen, die das Gegenteil von dem aussagen, was die oben angeführten Schriftstellen angeblich meinen. Zweitens sind da die großen Grundsätze, die in der Beschaffenheit der Regierung Gottes verkörpert sind. Drittens ergeben sich schreckliche Schlußfolgerungen aus solchen Gottesanschauungen.

Diese Schlußfolgerungen werden im Verlauf unseres Studiums noch betrachtet werden. Zunächst wollen wir jedoch eine Liste von den sogenannten gegensätzlichen Aussagen aufstellen. In Wirklichkeit können sie natürlich nicht gegensätzlich sein und sind es auch nicht; denn es gibt keinen Widerspruch im Worte Gottes.

Hier sind also einige Beispiele solcher Aussagen: „Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen und gnädig in allen seinen Werken.“ *Psalm 145,17*

„Du hast deine Zeugnisse in Gerechtigkeit verordnet und in großer Treue.“ *Psalm 119,138*

Der Herr ist gerecht, und das Gesetz ist gerecht. Darum ist Gott wie sein Gesetz. Es ist „die Abschrift seines Charakters“ *Christ’s Object Les-*

sons 315 (vgl. *Gleichnisse aus der Natur 225*), und dieses Gesetz erklärt: „Du sollst nicht töten." *2.Mose 20,13* Wenn Töten also wider das Gesetz ist, dann ist Töten auch wider den Charakter Gottes.

„Gott zerstört keinen Menschen. Jeder, der zugrunde geht, hat sich selbst zerstört." *Gleichnisse aus der Natur 54 (56)*

„Gott vernichtet niemanden. Der Sünder vernichtet sich selbst durch seine eigene Unbußfertigkeit." *Zeugnisse für die Gemeinde V 128*

„Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben. Jeder verworfene Lichtstrahl, jede verschmähte oder unbeachtete Warnung, jede geduldete Leidenschaft, jede Übertretung des Gesetzes Gottes ist eine Saat, die ihre bestimmte Ernte hervorbringen wird. Der Geist Gottes wird sich schließlich von dem Sünder, der sich ihm beharrlich widersetzt, zurückziehen, und dann bleibt dem Betreffenden weder die Kraft, die bösen Leidenschaften der Seele zu beherrschen, noch der Schutz, der ihn vor der Bosheit und Feindschaft Satans bewahrt." *Der große Kampf 35f (28)*

„Satan ist der Vernichter. Gott kann diejenigen nicht segnen, die sich weigern, treue Haushalter zu sein. Alles, was er tun kann, ist, Satan zu erlauben, sein Vernichtungswerk auszuführen. Wir sehen Unglücke aller Art und jeden Ausmaßes in der Welt – und warum? Gott übt seine bewahrende Macht nicht aus. Die Welt mißachtet das Wort Gottes; sie lebt so, als gäbe es keinen Gott. Wie die Menschen zur Zeit Noahs weisen sie jeden Gedanken an Gott von sich. Die Boshaftigkeit nimmt in alarmierendem Ausmaß überhand; die Erde ist reif für die Ernte." *Testimonies for the Church VI 388f* (vgl. *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse III 33*)

„Diese Erde hat beinahe den Punkt erreicht, da Gott es dem Zerstörer gestattet, seinen Willen an ihr auszulassen." *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse III 121*

„Gott rechnet mit den Nationen ab. Nicht ein Sperling fällt auf den Boden, ohne daß Gott es bemerkt. Diejenigen, die ihren Mitmenschen Böses antun und dabei sagen: ‚Wie kann Gott das wissen?', werden eines Tages gerufen, um die lang aufgeschobene Strafe entgegenzunehmen. In diesem Zeitalter wird Gott mehr als nur gewöhnliche Verachtung gezeigt. Menschen haben einen Punkt der Frechheit und des Ungehorsams erreicht, der zeigt, daß ihr Maß der Bosheit beinahe voll ist. Einige haben die Grenze der Gnade fast überschritten. Bald wird Gott zeigen, daß er in der Tat der lebendige Gott ist. Er wird zu den Engeln sagen: ‚Bekämpft Satan in seinen Bemühungen zu vernichten nicht länger. Laßt ihn seine Boshaftigkeit an den Kindern des Ungehorsams ausüben, denn das Maß ihrer Bosheit ist voll. Sie sind von einer Stufe der Schlechtigkeit zur anderen fortgeschritten und haben täglich an Gesetzlosigkeit zuge-

nommen. Ich werde nicht mehr länger eingreifen, um den Vernichter zu hindern, sein Werk zu tun.'" *Review and Herald 17. Sep 1901*

Als Jesus aufgefordert wurde, die Samariter, die ihn abgelehnt hatten, zu vernichten, antwortete er seinen Jüngern: „Wißt ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erretten! Und sie zogen in ein anderes Dorf. *Lukas 9,55f*

„Nichts kennzeichnet unter uns deutlicher den Geist Satans als die Neigung, denen zu schaden und Verderben zu wünschen, die unsere Aufgabe nicht zu würdigen wissen oder die unseren Auffassungen entgegenhandeln." *Das Leben Jesu 483*

„Die Empörung sollte nicht mit Gewalt überwunden werden. Zwangsmaßnahmen werden nur unter Satans Herrschaft angewandt; Gottes Grundsätze sind andere. Seine Macht stützt sich auf Güte, Gnade und Liebe. Diese Eigenschaften sollen nach seinem Willen zur Anwendung kommen. Gottes Regierung ist vorbildlich [engl. moralisch einwandfrei], Wahrheit und Liebe sollen die vorherrschenden Kräfte sein" *Das Leben Jesu 760*

„Gewaltausübung steht den Grundsätzen der Herrschaft Gottes entgegen. Er erwartet lediglich einen Dienst aus Liebe. Sie aber kann man weder befehlen noch durch Machteinsatz oder Amtsgewalt erzwingen." *Das Leben Jesu 11*

Wir wissen, daß Gott nichts entgegen den Grundsätzen seiner Regierung tut. Darum gebraucht er keine Gewalt.

„Krankheit, Leiden und Tod sind Werke einer gegnerischen Macht. Satan ist der Zerstörer, Gott der Wiederhersteller." *In den Fußspuren des großen Arztes 114 (70)*

Hier haben wir eine Zusammenstellung von Zitaten, die nachdrücklich und klar betonen, daß Gott kein Scharfrichter ist, nicht bestraft und niemanden vernichtet. Wenn diese und die vorhergehende Zusammenstellung von Zitaten miteinander verglichen werden, scheint es unmöglich, eine Übereinstimmung herzustellen. Dabei wurden bei beiden Zusammenstellungen nicht einmal alle Zitate gesucht und angeführt. Dies ist auch nicht notwendig, weil alle weiteren das gleiche aussagen würden.

Diese scheinbaren Widersprüche stellen den Bibelstudenten vor ein Problem. Einige „lösen" es dadurch, indem sie ihren Glauben in das Wort Gottes aufgeben und dieses Wort mitsamt seinem Autor der Doppelzüngigkeit und Widersprüchlichkeit beschuldigen. Andere ignorieren einfach die Worte, die sie nicht verstehen können oder anerkennen möchten, sammeln dafür die Zitate der Gegenseite und bauen darauf ihren Glauben auf.

Genau dies taten die Juden vor und während dem ersten Kommen Jesu. Im Alten Testament waren viele prophetische Aussagen, die beides,

das erste und das zweite Kommen Christi beschrieben. Die einen Zitate sprachen von seinem Kommen in Schande, Schmach und Ablehnung bis hin zur Kreuzigung. Die anderen Aussagen beschrieben ein Kommen in unbeschreiblicher Macht und Herrlichkeit, worin all seine Feinde völlig vertilgt würden. Dem jüdischen Verständnis war es, besonders da es die Erleuchtung des Geistes verloren hatte, unmöglich, diese scheinbaren Widersprüche in Übereinstimmung zu bringen. Sie lösten das Problem, indem sie die Aussagen ignorierten, die von einem Kommen in Demut und Verachtung sprachen. Sie konzentrierten sich besonders auf die Stellen, die von Macht und Herrlichkeit berichteten. Auf diese Weise erzog Satan ihren Verstand, damit sie den Heiland verwerfen würden, wenn er käme. In seiner klugen Arglist benutzte er die Bibel selbst, um dieses Werk zu vollbringen. Sie hatten sich einem falschen Auslegungsgrundsatz hingegeben, und je mehr sie jetzt die Bibel studierten, um so gefestigter wurden sie, das Kommen des Heilandes abzulehnen. Er kam genauso, wie es die Schrift vorausgesagt hatte, und nicht so, wie sie die Prophetien auslegten. Als Jesus diese selbst zusammengestellten Prophetien nicht erfüllte, lehnten sie ihn ab, und so verloren sie ihr ewiges Leben.

Die Geschichte ihrer Erfahrung enthält für uns eine äußerst ernste Warnungsbotschaft. Während wir den Unterschied zwischen den beiden Kommen Christi verstehen, finden wir uns doch anderen Themen gegenübergestellt, über die es zweierlei Aussagen gibt. Über das Thema des Charakters Gottes finden wir eine Reihe von Schriftstellen, die ausdrükken, daß Gott nicht vernichtet, und in einer anderen Reihe von Aussagen lesen wir, daß er vernichtet. Wir können es genauso machen wie die Pharisäer und die Reihe auswählen, die wir zu glauben bevorzugen. Wir können alle Aussagen sammeln, die diese Ansicht unterstützen, und die anderen ignorieren und mißachten. Tun wir dies, werden wir ein Verständnis über dieses Thema erlangen, daß ebenso irrtümlich ist wie das der Pharisäer in bezug auf das Kommen Christi. Die Folge wird für uns die gleiche sein wie für sie – der Verlust des ewigen Lebens.

Der aufrichtige Student des Wortes Gottes wird diesen Fehler nicht machen. Er wird keine Schriftstellen mißachten, mögen sie anderen Schriftaussagen noch so zu widersprechen scheinen. Er wird offen eingestehen, daß nach seinem bisherigen Verständnis diese Aussagen für ihn in krassem Widerspruch zueinander stehen. Dennoch weiß er durch Glauben, daß es im Wort Gottes keinen wirklichen Widerspruch gibt. Folglich wird er überzeugt sein, daß dieses Problem nur ein scheinbares, aber kein wirkliches ist. Indem er die Schwäche und Fehlbarkeit des menschlichen Verstandes eingesteht, anerkennt er, daß die Schwierigkeit in der mangelnden Tiefe seines geistlichen Erkennungsvermögens begründet liegt. Ungestört von dem Stimmengeschrei um ihn herum wird

er in stillem Glauben vorwärtsschreiten, indem er geduldig das Wort Gottes studiert, wissend, daß ihm unter der Führung Gottes diese Geheimnisse offenbart und damit alle Widersprüche beseitigt werden, und er wird vollkommene Harmonie sehen, wo vorher nur Unverständnis war.

Während der vom Geist erleuchtete Student des Wortes Gottes das harmonische System der Wahrheit erkennt, werden ihn diejenigen, die andere Auslegungsmethoden anwenden und dabei nur solche Zitate sammeln, die ihrem bevorzugten Verständnis entsprechen, der Schriftverdrehung beschuldigen. Sie werden ihn beschuldigen, etwas in das Wort Gottes hineinzulegen, was dort nicht steht. Mit Eifer werden sie argumentieren, daß die Bibel sagt: „Gott vernichtete sie!“, und sie werden fragen: „Wie kann man es noch deutlicher schreiben?“

Man könnte jetzt erwidern: „Die Bibel sagt auch, ‚Gott vernichtet keinen Menschen‘.“ Das wird keine Wirkung haben. Ihr Verstand ist gelenkt worden, nur das anzunehmen, was sie sich zu glauben erwählt haben. Man kann sie nicht beeindrucken, indem man Gegenaussagen zitiert. Um so entschlossener werden sie sich hinter ihrer Zitatenliste verschanzen und entrüstet den Vorwurf erheben, daß das einfache Wort Gottes abgelehnt wird.

Zwei Grundsätze müssen hier betont werden. Erstens kann das Problem nicht gelöst werden, indem man einfach eine Aussage einer anderen Aussage entgegenhält. Zweitens kann es auch nicht dadurch gelöst werden, daß Aussagen verdreht oder geändert werden, bis sie mit unseren vorgefaßten Meinungen übereinstimmen. In diesem Studium wird sorgfältig darauf geachtet, dies nicht zu tun. Dennoch erwarten wir, daß die Gegner der in diesem Buch dargestellten Position solche Beschuldigungen gegen uns erheben werden. Wir werden uns bemühen, unsere Position so klar darzulegen, daß solche Anschuldigungen in Wirklichkeit grundlos sind. Wir laden jeden unvoreingenommenen Leser ein, während der weiteren Darlegung dieses Themas sorgfältig darauf zu achten, ob das Wort Gottes verdreht wurde, um einer persönlichen Auffassung angepaßt zu werden. Wir sind überzeugt, daß man sehen wird, daß die einzige Auslegung, die dieser Schrift gegeben wurde, diejenige ist, die in der Heiligen Schrift selbst zu finden ist, und daß keine eigene Auslegung angeboten wurde. Zugleich wird erkannt werden, daß jede Disharmonie zwischen den beiden Aussagearten ausgetilgt wird.

Soeben haben wir die beiden scheinbar widersprüchlichen Zitatsammlungen sorgfältig und offen aufgeführt, um zu zeigen, daß hier ein Problem besteht, das einer Lösung bedarf. Wie kann das Problem gelöst werden, damit der nachdenkliche, verantwortungsbewußte Bibelstudent eine richtige Erkenntnis von dem hat, was das Wort Gottes lehrt? Dies ist die wichtige Frage, die wir jetzt studieren müssen.

SCHEINBARE WIDERSPRÜCHE

»Die Bibel sagt: ›Gott vernichtet nicht.‹«

»Die Bibel sagt: ›Gott vernichtet.‹«

führen dazu, daß
sich manche mit dem
Wort Gottes bekämpfen.

Dies ist aber nicht
die richtige Art und Weise,
sich der Bibelwahrheit
zu nähern.

Ein Teil des Wortes Gottes kann nicht dazu
gebraucht werden, einen anderen Teil desselben
Wortes zu leugnen. Studiere unter der Führung des Geistes,
bis sich alle Widersprüche in vollkommene Harmonie auflösen.

Unsere Erinnerungen führen uns in jene Zeit zurück, wo wir ohne Zweifel glaubten, daß Gott vernichtet. Wir meinten, daß Gott, nachdem

er mit großer Geduld und Langmut versucht hatte, den Sünder zu gewinnen, schließlich doch darauf zurückgreifen mußte, ihn zu vertilgen; als Warnung vernichtete er erst diejenigen, die nicht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen seiner Regierung kommen wollten. Jahrelang wurde diese Auffassung nicht in Frage gestellt. In der Zwischenzeit jedoch wurde unser Verständnis über Gottes Wege durch das sorgfältige und bestimmte Studium des Wortes Gottes wesentlich erweitert. Wir erreichten schließlich den Punkt, wo sich uns andere Aussagen und Grundsätze auftaten. Diese Grundsätze waren dem Verständnis, das wir bisher über Gottes Charakter hatten, entgegengesetzt. Um ehrlich zu sein, konnten wir die neue Vorstellung nicht verwerfen. Zugleich aber war es auch nicht leicht, die alten Vorstellungen aufzugeben. Vorläufig gab es keine Lösung, wie sie in Übereinstimmung gebracht werden könnten.

Der Glaube war ein beruhigendes Element in diesem Problem. Der Glaube sagte uns, daß es im Wort Gottes keine Widersprüche gibt; daß wir beide Aussagen so annehmen müssen, wie sie dastehen; daß der Gott des Himmels uns zur rechten Zeit die Antworten geben würde, und im Vertrauen zu ihm fuhren wir mit dem sorgfältigen, unvoreingenommenen Studium fort.

In meiner eigenen Erfahrung geschah dies folgendermaßen: Bis zum Jahr 1952 hatte ich nie an meiner Vorstellung, wie Gott mit den Unbußfertigen umgeht, gezweifelt. Es schien mir klar, daß er sie im Feuersee vernichtet. In diesem Jahr jedoch behandelte die Sabbatschullektion der Gemeinde, deren Glied ich war, das Thema vom Ursprung des Bösen. Tief und sorgfältig studierten wir die Natur der Regierung Gottes, die Probleme, die in Luzifers Vorstellung entstanden, die Anschuldigungen, die gegen Gottes Regierung erhoben wurden, und die Art und Weise, wie Gott mit dem Problem umging. So verständlich und klar, wie es in diesem Buch dargestellt ist, war uns das Thema damals noch nicht, dennoch erhielten wir eine wunderbare Vorstellung von der Beschaffenheit der Regierung Gottes.

Wir sahen, wie auf dieser Erde der große Kampf zwischen Gut und Böse in absoluter Redlichkeit, jedenfalls von Gottes Seite, geführt werden mußte. Das Gute mußte aufgrund seiner eigenen Tugenden siegen, ohne die Hilfe von übermächtiger physischer Gewalt. Ich werde niemals die tiefe Freude vergessen, mit der ich die kostbaren Wahrheitsgrundsätze erfaßte. Ich bekam damals ein Verständnis vom großen Kampf, wie ich es nie zuvor gehabt hatte, das aber seit diesem Tag ständig vertieft wurde. Heute kann ich nicht genug betonen, wie notwendig es für jeden einzelnen ist, tief und gründlich die Geschehnisse des großen Kampfes von seinem Ursprung bis zu seinem Ende zu studieren.

Einige Wochen später mußte mein neugewonnener Glaube einer ernsthaften Probe standhalten. Die Sabbatschullektion behandelte nacheinander den Fall Adams und Evas, den Tod Abels und das Vermehren der Menschen auf dieser Erde. Dann kamen wir zur Sintflut.

Die Tragweite der allgemeinen Ansicht über das, was Gott bei der Vertilgung des Menschengeschlechts in den Tagen Noahs tat, war sehr bedenklich. Ich sah, daß, wenn diese allgemeine Ansicht über Gottes Handlungen wahr wäre, wir zugeben müßten, daß die Gerechtigkeit nicht in der Lage war, die vernichtende Flut des Bösen aufzuhalten, und Gott gezwungen war, seine überragende physische Kraft einzusetzen, um alle Nachfolger Satans zu vernichten und nur die eigenen Getreuen zu erhalten.

Ich stellte mir eine Unterhaltung zwischen dem Vater und dem Sohn etwa folgendermaßen vor: Am Anfang verpflichteten wir uns, den großen Kampf auf der Grundlage zu kämpfen, daß die Gerechtigkeit aufgrund ihrer eigenen Tugenden bestehen würde. Nun ist es jedoch offensichtlich, daß die Sünde ein solches Ausmaß angenommen hat, daß sie nahe davor steht, die Welt zu beherrschen. Im Augenblick haben wir nur noch acht Untertanen. Bald werden sie sterben oder in Satans Reihen eintreten, und das würde ihn zum totalen Sieger des großen Kampfes machen. Darum müssen wir jetzt handeln und der Gerechtigkeit zu Hilfe kommen. Wir wollen mit unserer unbegrenzten und unendlichen Kraft eingreifen und alle, die auf Satans Seite stehen, auslöschen. Wir werden nur unser eigenes Volk erhalten und so einen völlig neuen Anfang machen. Danach werden wir den Gebrauch von Gewalt beibehalten, wenn es angemessen ist, um sicherzustellen, daß Satan diese Welt niemals wieder zu einem solchen Krisenpunkt bringt.

Dies würde bedeuten, daß Gott seine Methoden ändern mußte, um dem Sündenproblem zu begegnen. Das stellt ihn dar, als hätte er in einer Weise begonnen und wäre dann gezwungen gewesen, Maßnahmen einzuführen, die er am Anfang nicht ins Auge gefaßt hatte. Dies aber macht Gott zu jemand, der nicht unendlich, allwissend, allmächtig und allgegenwärtig ist. Das bedeutete, daß Gott nicht wirklich Gott wäre, denn Gott kann völlig voraussehen und bedarf keiner Erneuerungen, Kompromisse oder Veränderungen, während die Zeit fortschreitet.

So stand ich also einem ernsthaften Problem gegenüber. Nichts konnte die Klarheit der Grundsätze trüben, die der Regierung Gottes und seinem Handeln mit dem Sündenproblem zugrunde liegen. Dennoch schien die Geschichte von der Sintflut einen Gott zu zeigen, der später gezwungen war, ein Element des Zwanges und der Vernichtung einzuführen. Während ich auf der einen Seite die Wahrheit, die ich durch das Studium des Ursprungs der Sünde gelernt hatte, nicht verleugnen konnte und wollte, war ich auf der anderen Seite unfähig, zu sehen, worin die

allgemeine Auffassung über die Sintflut falsch war. So wurden meine lang gehegten Vorstellungen und Ansichten zum ersten Mal ernsthaft in Frage gestellt. Damals konnte ich dieser Herausforderung noch nicht begegnen. Es gab keine Antwort darauf.

Meine Einstellung war eine Glaubenseinstellung. Ich machte keinen Versuch, die eine Seite zu verdrehen oder zurechtzubiegen, um sie der anderen anzupassen. Ich glaubte einfach, daß es im Wort Gottes keine Widersprüche gibt. Die Widersprüche, die als solche erscheinen, sind lediglich in unserem mangelnden Verständnis begründet. Ich glaubte auch, daß Gott denen Licht und Verständnis geben würde, die demütig und aufrichtig danach suchten. So studierte, wartete und betete ich. Die Zeit kam, als sich die Beweise anhäuften, und Stück für Stück wurde das Ganze zusammengesetzt, bis ich eine vollkommene Übereinstimmung zwischen Gottes erklärter Einstellung gegenüber dem Sündenproblem und der Geschichte der Sintflut fand.

Ich berichte hier über die Entwicklung meiner eigenen Gedanken, um den Weg anzudeuten, auf dem wir alle zu den rettenden Wahrheiten des Wortes Gottes gelangen können. Es gibt Probleme im Verständnis und in der Auslegung. Zugleich aber werden in der Bibel Regeln für den Weg deutlich dargelegt, auf dem diese Probleme gelöst werden können. Wenn wir lernen, dieser biblischen Auslegung zu folgen, dann werden wir mit Sicherheit die lebendige Wahrheit Gottes erfassen.

Dieses Kapitel soll zeigen, daß es im Worte Gottes scheinbar entgegengesetzte Aussagen gibt, die ein Problem darstellen, welches gelöst werden muß. Da es Schriftstellen gibt, die aussagen, daß Gott vernichtet, und andere, die aussagen, daß er nicht vernichtet, empfehlen wir jedem Leser, die Tatsache zu bedenken, daß hier ein Problem besteht.

Zugleich ermutigen wir jeden Gläubigen, zu erkennen, daß es im Wort Gottes keine wirklichen Widersprüche gibt, daß die Bibel geschrieben wurde, damit sie der Mensch versteht, daß diese Probleme deshalb lösbar sind und einfacher, vertrauensvoller Glaube in Gott ein klares Verständnis in diesen Fragen zur Folge haben wird. Wenn wir diese Einstellung haben, sind wir vorbereitet, in den nächsten Kapiteln den Weg zu studieren, wie das Problem gelöst werden kann.

12. Aussagen und Grundsätze

Das Problem, dem wir gegenüberstehen, ist offensichtlich ein Problem der Auslegung, nämlich das herauszufinden, was die in der Schrift gebrauchten Worte wirklich aussagen. Die vielen widersprüchlichen Ansichten über das, was die Schrift vermeintlich sagt, beweisen, daß es über das Wort Gottes viele falsche Auslegungen gibt, weil ja nur eine die richtige sein kann. So gibt es viele falsche Auslegungen, aber nur eine wahre.

Um den Charakter Gottes zu verstehen, sind wir abhängig von der Offenbarung desselben, wie sie in seinem Wort gegeben ist. Dieses Wort stellt eine Bemühung dar, innerhalb des begrenzten Rahmens der menschlichen Sprache die Höhe, Tiefe, Länge und Breite des Unendlichen darzustellen. Als solches ist es ein Meisterstück der Vereinfachung, vollkommen dazu bestimmt, daß es der menschliche Geist versteht.

Wenn wir aber zu einer richtigen und darum errettenden Erkenntnis des Charakters Gottes kommen wollen, müssen wir zuerst die richtigen Grundsätze der Bibelauslegung kennen. Ganz offensichtlich ist dies sehr wichtig. Das Studium des Wortes Gottes mit falschen Auslegungsgrundsätzen zu beginnen, bedeutet, die Wahrheit zu verfehlen. Ja, je eifriger und ausdauernder man ein solches Studium verfolgt, um so weiter entfernt man sich von der Wahrheit.

Meistens wird derjenige, der Irrtum predigt, ernsthaft beteuern, daß er das Thema sehr viele Jahre direkt aus der Schrift studiert habe. „Ist dies nicht ein überzeugender Beweis, daß ich hier die Wahrheit darlege?“, so fragt er.

Für viele ist solch ein Anspruch eindrucksvoll, aber für den aufrichtigen Bibelstudenten ist er überhaupt kein Beweis. Er wird die Frage stellen: „Hat die Person, die diesen Anspruch erhebt, die ganzen Jahre gemäß richtiger Bibelauslegung studiert oder nicht?“ Wenn nicht, dann weiß das wahre Kind Gottes, daß das Bibelstudium der ganzen Jahre diese Person nur weiter von der Wahrheit entfernt hat. Es wäre besser gewesen, sie hätte überhaupt nicht studiert.

In den frühen 60er Jahren des 20. Jahrhunderts trat in den Vereinigten Staaten ein Mann auf, der verkündete, daß das zweite Kommen Christi im Oktober 1964 stattfinden würde. Als ihm durch Schriftstellen bewiesen wurde, daß dies nicht der Fall sein könne, protestierte er mit großem Ernst und in Autorität und sagte, daß er diese Sache die vergangenen 30 Jahre studiert hätte, und deshalb wisse er mit Sicherheit, daß das, was er sage, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sei.

Als die Zeit bewies, daß seine Prophetie eine Täuschung war, setzte er, ohne etwas daraus gelernt zu haben, einen anderen Zeitpunkt fest. Als das zweite Datum versagte, setzte er ein drittes und ein viertes. Schließlich tauchte er wieder unter.

Wieviel weiser wäre er doch gewesen, wäre er zurückgegangen und hätte sorgfältig seine Grundsätze der Bibelauslegung und die Methoden des Studiums überprüft.

Es ist jedoch eine Tatsache, daß sich sehr wenig Menschen mit wirklich klaren, richtigen Auslegungsgrundsätzen dem Studium des Wortes Gottes nahen. Sie erforschen das Wort und bilden ihre eigenen Meinungen von dem, was sie denken, daß diese Schriftstellen aussagen. Dies ist eine gefährliche Gewohnheit und wird nur zufällige Ergebnisse hervorbringen.

Während wir uns dem Thema des Charakters Gottes nahen, wagen wir nicht, dies zu tun. Zwei Aussagen, die ganz entgegengesetzt verstanden werden können und auch wurden, bilden ein echtes Problem für uns. Der einzig sichere Weg, diese Schwierigkeit in Angriff zu nehmen, liegt in der richtigen biblischen Auslegung begründet.

Um diese Grundsätze anwenden zu können, müssen wir sie erst kennen. Wir wollen sie also zuerst darlegen, und dann strikt anwenden. Jede hier dargelegte Ansicht wird in Übereinstimmung mit diesen Auslegungsgrundsätzen stehen. Deshalb muß jeder, der beweisen möchte, daß die in diesem Buch dargelegte Botschaft falsch ist, zuerst zeigen, inwiefern die Auslegungsgrundsätze falsch sind, oder er muß zeigen, wo falsche Schlußfolgerungen aus den richtigen Grundsätzen gezogen wurden. Wenn diese Fehler nicht gezeigt werden können, dann ist die Botschaft dieses Buches richtig.

In der Bibel selbst wird uns der richtige Weg für ihre Auslegung beschrieben. Die Bibel gibt uns also nicht nur die Botschaft der Wahrheit, sondern sie lehrt uns auch, wie diese Botschaften zu verstehen sind. Unser Standpunkt in dieser Frage ist der Grundsatz, der in *2.Petrus 1,20* dargelegt wird: „Und das sollt ihr vor allem wissen, daß keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist."

Mag die Botschaft dieses Verses dem Verständnis jeder Person, die sich dem Wort Gottes naht, tief eingeprägt sein. Sie läßt keinen Raum für eigene Auslegung, denn keine Weissagung in der Schrift ist eine Sache eigener Auslegung.

Einige mögen dazu neigen, die Anwendung dieses Verses auf die Vorhersage zukünftiger Ereignisse zu beschränken, da dies das allgemein angenommene Verständnis von „Weissagung" ist.

In einem begrenzten Sinn ist dies die Bedeutung von Weissagung; in einem völligeren und weiteren Sinn jedoch ist das Wort „Weissagung" auf alle Offenbarungen, die von einem Propheten kommen, anzuwenden.

Wenn dies verstanden wird, kann man sehen, daß jedes Wort der Bibel „Weissagung“ ist. Die Propheten haben nicht nur zukünftige Ereignisse vorhergesagt. Sie waren Weissager, die aussprachen, was immer Gott ihnen eingab, seien es nun Ratschläge, Ermahnungen, Offenbarungen des Evangeliums oder Vorhersagen in die Zukunft. Dieser Vers erklärt uns also die Regel, daß keine Weissagung, kein Wort der ganzen Schrift, eine Sache eigener Auslegung ist.

Wir mögen jetzt fragen: „Was ist der Unterschied zwischen eigener Auslegung und Schriftauslegung?“ Eigene Auslegung ist das, was von dem Verständnis des Menschen, von seiner Vermutung über die Bedeutung göttlicher Offenbarung kommt.

Er schlußfolgert gemäß den Vorstellungen, die sich bereits in seinem Verständnis gebildet haben. Sein Verstand ist ein Wörterbuch, auf das er sich bezieht, wann immer er ein Wort liest. Wenn er einem Wort begegnet, über dessen Bedeutung er noch keine Vorstellung hat, dann wendet er sich einfach einem umfassenden Wörterbuch zu, wie etwa dem *Duden* oder dem *Brockhaus*. Nachdem er die Bedeutung des Wortes von dort entnommen hat, wendet er sich wieder der Schrift zu, in der Überzeugung, das Wort in der Schrift habe die gleiche Bedeutung. Demgemäß entwickelt sich dann sein Verständnis über die angeblichen Aussagen der Schrift.

Diese Methode des Bibelstudiums nennen wir: Begriffsbestimmung nach dem Wörterbuch. Es ist ein Weg, die Bibel zu studieren, und wir können sicher sein: Wenn diese Methode angewendet wird, dann werden sich unvermeidlich auch ganz bestimmte Ansichten bilden.

Ein Beispiel dazu: Wenn die Menschen in der Schrift lesen, daß der Herr eine Flut auf diese Erde sandte, daß er Sodom und Gomorra durch einen Feuerregen vernichtete, dann werden sie ohne zu denken oder zu fragen die Schlüsselworte „senden“, „vernichten“ und „Feuerregen“ nach ihrer bereits bestehenden Vorstellung auffassen. Diese Begriffsbestimmungen können ihnen nur ein solches Bild von Gott vermitteln, wo er seine mächtige Kraft persönlich und direkt dazu gebraucht, seine Feinde zu vertilgen.

Man kann es gar nicht genug betonen: Solange diese Auslegungsmethode angewandt wird, kann keine andere Schlußfolgerung gezogen werden. Alle, die diese Methode anwenden, müssen zu der Schlußfolgerung kommen, daß Gott ein finsterer Scharfrichter ist, der nach dem Sündenfall Dinge tat, die er niemals vorher getan hatte.

Die Unzulänglichkeit und Irrtümlichkeit dieser Methode wird offensichtlich, wenn man sieht, daß sie unerklärliche Widersprüche offenläßt. Wenn wir sie anwenden, dann können wir die anderen Bibelaussagen und die großen Grundsätze, die dem Charakter Gottes zugrunde liegen, nicht erklären. Bequemerweise werden diese anderen Schriftstellen dann oft nicht beachtet, und man konzentriert sein Studium auf die Stel-

len, die der gewählten Ansicht entsprechen. Wenn man solchen Leuten die anderen Aussagen entgegenhält, nehmen sie zu zwei Dingen Zuflucht: Einmal drehen sie die für sie schwierigen Aussagen so, daß sie ihrer Auffassung angepaßt sind. Zum andern betonen sie, daß ihre Auffassung durch die überwiegende Zahl von Aussagen bestätigt wird (als ob die Wahrheit des Wortes Gottes durch das Argument der Anzahl bestimmt würde).

Diejenigen, welche die schriftgemäße Auslegungsmethode lernen und annehmen, haben dieses Problem nicht. Sie erkennen das *ganze* Wort Gottes als eine harmonische Wahrheit. Sie können in jenen Aussagen der Schrift, die für andere widersprüchlich erscheinen, nur vollkommene Übereinstimmung sehen.

Warum wird die Methode der Begriffsbestimmung nach dem Wörterbuch so sicher zu einer irrtümlichen Ansicht über die Schrift führen, wenn die Worte den Charakter und das Verhalten Gottes beschreiben? Es mag hier eingewendet werden, daß es gerade der Zweck des Wörterbuches ist, klarzustellen, was Worte meinen. Wenn wir nicht das Wörterbuch benutzen sollen, um Bedeutungen zu finden, wo sollen wir uns dann hinwenden? Wie werden wir dann überhaupt die Bedeutung von irgend etwas erkennen? Das sind gute Fragen.

Das Wörterbuch beinhaltet Worte, die das menschliche Verhalten beschreiben. Das ist der Schlüsselpunkt. In diesem Bereich ist das Wörterbuch eine unangefochtene Autorität und muß beachtet werden. Doch es wurde von Menschen zusammengestellt, die weder das göttliche Verhalten verstehen noch sich darum kümmern. Wenn göttliches und menschliches Verhalten identisch wären, würde das Wörterbuch beiden dienen. Das ist aber nicht der Fall. Die Verhaltensweisen beider sind in der Tat sehr unterschiedlich. Der Herr hat uns unmißverständlich gewarnt.

Gott sagt: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR; sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ *Jesaja 55,8f*

Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Sie sind anders. Sie sind so viel höher als menschliche Wege, wie der Himmel höher ist als die Erde. Jeder, der eine richtige Vorstellung über Gottes Charakter erlangen möchte, muß diese Aussage seinem Gedächtnis einprägen und sie zum Führer in seinem Studium machen. Er sollte sich dahin erziehen, jede Vermutung, jede Vorstellung und jeden Gedanken, der sich in seiner Vorstellung entwickelt, mit dieser Aussage zu überprüfen. Wann immer er das Wort Gottes liest und sich eine Vorstellung über Gottes Verhalten macht, die genau dem menschlichen Verhalten entspricht, weiß er im Lichte dieser Schriftstelle, daß seine Vorstellung falsch ist.

Es ist durchaus richtig, zu schlußfolgern, daß jede Ansicht, die Gottes Verhalten mit dem menschlichen Verhalten gleichsetzt, falsch ist. Doch nicht jede Ansicht, die das Verhalten Gottes einfach anders darstellt als menschliches Verhalten, ist notwendigerweise richtig, denn man kann sich Verhaltensweisen ausdenken, die weder Gott noch dem Menschen eigen sind.

Dies macht zwei verschiedene Begriffsbestimmungen für ein und dieselben Schlüsselworte notwendig. Die eine Art der Begriffsbestimmung kennen wir schon: Sie wird uns durch den *Duden* und den täglichen Gebrauch der Worte, die menschliches Verhalten beschreiben, vermittelt. Was dem Verständnis des menschlichen Geistes eingeprägt werden muß, ist diese andere Bedeutung der Worte, die Gott selbst gebraucht, um sein eigenes Verhalten zu beschreiben. Wir beziehen uns hier auf die Worte „vernichten", „Zorn", „Gerechtigkeit", „Gericht", „Bestrafung" usw.

Der Mensch vernichtet, das wissen wir. Wir wissen auch, wie das geschieht. Deshalb haben wir beim menschlichen Verhalten keine Schwierigkeiten, die Bedeutung dieses Wortes zu bestimmen.

Die Bibel sagt: „Gott vernichtet." Darum entspricht es der Wahrheit, daß Gott vernichtet, und es soll kein Versuch gemacht werden, dies zu leugnen. Die Bibel sagt aber auch, daß Gottes Wege nicht der Menschen Wege sind. Daraus können wir nur schlußfolgern, daß Gottes Art und Weise zu vernichten ganz anders ist als die des Menschen. Zwischen beiden Arten besteht keine Ähnlichkeit.

Wir ziehen also die Schlußfolgerung: Wenn das Wort erklärt, Gott vernichtet, dann geschieht diese Tat in einer Art und Weise, die völlig unterschiedlich von der des Menschen ist. Wenn das Wort auf der anderen Seite erklärt, Gott vernichtet nicht, dann wird uns damit gesagt, daß Gott nicht so vernichtet wie der Mensch.

Dies ist die Richtlinie zum Studium, die uns in *Jesaja 55,8f* empfohlen wird. Eine Bestätigung derselben werden wir noch finden, wenn wir in späteren Kapiteln die Bedeutungen der oben genannten Schlüsselworte für göttliches im Gegensatz zum menschlichen Verhalten verstehen lernen. Dies ist der Schlüssel, um die scheinbar entgegengesetzten Argumente in Harmonie zu bringen. Während also das Wörterbuch benutzt werden muß, um die Worte zu erklären, die menschliches Verhalten beschreiben, so darf es doch nicht herangezogen werden, wenn man nach einer Erkenntnis der Handlungen Gottes trachtet.

Nachdem wir nun wissen, daß diese anderen Begriffsbestimmungen nicht im Wörterbuch zu finden sind, erhebt sich die Frage, wo sie dann gefunden werden können. Die Bibel muß als ihr eigenes Wörterbuch benutzt werden. Nur wenn wir gelernt haben, sie als solches zu gebrauchen, kann ihre Botschaft recht erfaßt werden.

Gott verstand die Probleme, die den Menschen begegnen würden, und weil er beabsichtigte, daß sein Wort für sein Volk eine verständliche Botschaft sein sollte, darum baute er in die Schrift Mittel ein, durch die man eine klare Begriffsbestimmung der Worte erlangen kann. Diese Begriffsbestimmungen sind also im Wort selbst. Gott hat sie gegeben, und es ist unsere Pflicht, sie zu erforschen und, nachdem wir sie herausgefunden haben, sie im Studium des Wortes Gottes anzuwenden.

Die Adventbewegung war die mächtigste Geistesbewegung nach Pfingsten. Sie entstand durch die Offenbarung von Wahrheit und war auf den Grund der Wahrheit gebaut. Diese Wahrheit wurde durch die richtigen Grundsätze der Bibelauslegung gefunden, was unsere oben getroffenen Feststellungen bestätigt. Als der erste Pionier der Adventbewegung ein systematisches Studium der Bibel begann, verließ er sich nicht auf die Begriffsbestimmungen des Wörterbuches, sondern nur auf die Begriffsbestimmungen, welche die Bibel ihren eigenen Worten gibt. Wir wollen uns jetzt dem Bericht über die Methode des Bibelstudiums dieses Mannes zuwenden.

„Miller bekannte sich nun öffentlich zu der Glaubensüberzeugung, die er ehedem verachtet hatte. Aber seine ungläubigen Gefährten waren nicht müßig, jene Beweisführungen vorzubringen, die er selbst oft gegen die göttliche Autorität der Heiligen Schrift angewandt hatte. Er war damals nicht vorbereitet, sie zu beantworten, folgerte aber, daß die Bibel, wäre sie eine Offenbarung Gottes, mit sich selbst übereinstimmen müsse. Was zur Belehrung des Menschen gegeben war, mußte auch seinem Verständnis angepaßt sein. Er entschloß sich, die Heilige Schrift selbst zu durchforschen und sich zu vergewissern, ob nicht die scheinbaren Widersprüche in Einklang gebracht werden könnten.

Er bemühte sich, alle vorurteilsvollen Auffassungen beiseitezusetzen und verglich ohne irgendwelche Kommentare Bibelstelle mit Bibelstelle, wobei er sich der angegebenen Parallelstellen und der Konkordanz bediente. Regelmäßig und planvoll verfolgte er sein Studium, fing mit dem ersten Buch Mose an, las Vers für Vers und ging nur so schnell voran, wie sich ihm die Bedeutung der verschiedenen Stellen erschloß, so daß ihm nichts unklar blieb. War ihm eine Stelle unverständlich, verglich er sie mit allen anderen Texten, die irgendwelche Beziehung zu dem betrachteten Thema zu haben schienen. Jedes Wort prüfte er bezüglich seiner Stellung zum Inhalt der Bibelstelle, und wenn seine Ansicht dann mit jedem gleichlaufenden Text übereinstimmte, so war die Schwierigkeit überwunden. Auf diese Weise fand er immer in irgendeinem andern Teil der Heiligen Schrift eine Erklärung für eine schwerverständliche Stelle. Da er unter ernstem Gebet um göttliche Erleuchtung forschte, wurde das, was ihm vorher dunkel erschienen war, nun seinem Verständnis klar. Er er-

fuhr die Wahrheit der Worte des Psalmisten: ‚Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen.' (Ps 119,130)" *Der große Kampf 322f (272f)*

Aus zwei Gründen wollen wir Millers Methode des Bibelstudiums als die richtige Methode empfehlen. Einmal deshalb, weil die religiöse Welt seiner Tage nach allen möglichen, aber nicht nach dieser Methode studierte und er allein unter der Führung des Heiligen Geistes die große gegenwärtige und rettende Botschaft der Adventwahrheit erfaßte. Mit Sicherheit kann man sagen: Wenn Miller nicht nach dieser Methode die Bibel studiert hätte, dann hätte er nie diese Wahrheiten erfaßt. Der zweite Grund ist der, daß uns in dem Buch *Der große Kampf* diese Methode als nachahmenswert dargestellt wird.

Wir wollen jetzt die Hauptpunkte dieser Methode herausgreifen; zuerst einmal der geistige Annäherungspunkt:

➊. Miller folgerte, daß die Bibel, wäre sie eine Offenbarung Gottes, mit sich selbst übereinstimmen müsse. Es kann gar nicht überbetont werden, wie notwendig es für den Bibelstudenten ist, die Tatsache anzuerkennen, daß sich die Bibel nicht widerspricht. Wenn dies erst einmal zur festen Überzeugung geworden ist, wird kein Versuch unternommen werden, eine Schriftstelle zu verändern oder herumzudrehen, um sie einer anderen anzupassen. Stattdessen wird der Bibelstudent mit Sorgfalt, Geduld und Ausdauer studieren, bis er die Grundsätze versteht, durch die beide Aussagen in vollkommener Harmonie gesehen werden können.

➋. erkannte Miller: Wenn die Bibel ausdrücklich zur Belehrung des Menschen gegeben worden war, dann mußte sie auch dessen Verständnis angeglichen sein. Er war also davon überzeugt, daß die Bibel dem verstandesmäßigen Erfassungsvermögen des Menschen zugänglich war. Sie ist für den Menschen geschrieben, also kann sie auch vom Menschen verstanden werden. Wenn ein Bibelstudent auch diese Überzeugung hat, so wird er die Stellen der Schrift nicht als unverstehbar erklären, die nicht in seine gegenwärtige Vorstellung passen.

➌. bemühte sich Miller, alle vorgefaßten Meinungen beiseitezusetzen, und kommentarlos verglich er Bibelstelle mit Bibelstelle, wobei er sich der angegebenen Parallelstellen und der Konkordanz bediente. Es gibt kaum ein gefährlicheres Hindernis, die rettende Wahrheit zu erkennen, als vorgefaßte Meinungen und Gedanken. Es gibt wohl keine Person heute, die nicht mehr oder weniger mit diesem Problem belastet ist. Während unseres bisherigen Lebens haben wir Vorstellungen, Gedanken und Informationen aufgenommen. Wir denken bereits in bestimmten Linien, und was unse-

re Vorstellungen über Gottes Königreich betreffen, so sind sie größtenteils falsch.

Das hervorragendste Beispiel dafür finden wir in der Erfahrung der Jünger Christi. Sie wurden in die jüdische Welt hineingeboren, wo die Erwartung vom kommenden Messias als dem alles erobernden König vorherrschte. Als diese Jungen heranwuchsen, hörten sie in ihrer Umgebung nur Gespräche über diese Vorstellung. Sie wurde ihnen in der Gemeinde gepredigt und in der Schule gelehrt. Die Folge waren starke Vorurteile und Ansichten über Christi Werk und Dienst. Als der wahre Heiland erschien, waren diese Vorstellungen ein ernsthaftes Hindernis, das es für Christus eine lange Zeit unmöglich machte, ihnen die Wahrheit hinsichtlich seines Dienstes und Auftrages zu übermitteln. Erst nachdem er schließlich in der Lage war, diese Vorurteile zu beseitigen, konnte er ihnen die Wahrheit lehren.

So ist es auch mit uns heute. Jeder von uns sollte demütig anerkennen, daß er nicht die rechte Weisheit, Erkenntnis und Vorstellung besitzt und daß diese falschen Gedankenmuster in der Tat ein großes Problem darstellen.

„Der menschliche Verstand ist unterschiedlich. Nicht jeder versteht Ausdrücke und Formulierungen in gleicher Weise. Mancher bezieht die Bibeltexte auf seine eigenen persönlichen Ansichten und Verhältnisse. Voreingenommenheit, Vorurteile und Neigungen können das Verständnis verfinstern und das Gemüt beim Lesen der Schrift sogar verwirren.“ *Ausgewählte Botschaften I, 18* (zum weiteren Studium siehe die Seiten 16-20)

„Die Heilige Schrift darf nicht den Vorurteilen und Eifersüchteleien der Menschen angepaßt werden. Verstehen kann sie nur, wer demütig nach der Erkenntnis der Wahrheit sucht, um ihr zu gehorchen.“ *Gleichnisse aus der Natur 72 (76)*

Einige mögen empfinden, daß Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit ein Ersatz für Genauigkeit ist. Aber Jesus sagte sehr deutlich: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!“ *Johannes 8,32* Die Wahrheit und nicht der Irrtum errettet uns. Aus diesem Grunde trachtet Gott ständig danach, uns klarere und bessere Offenbarungen seiner Wahrheit zu geben, damit wir dementsprechend auf herrlichere Höhen religiöser Erfahrung gelangen. Manch eine Person wird versäumen, das Himmelreich zu betreten, weil Vorurteile die Tür verriegelten, durch die sie die Wahrheit hätte empfangen können.

Wir wollen sorgsam die ernsten Warnungen beachten, die in den folgenden Aussagen enthalten sind und die mit der Frage beginnen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Die Antwort ist eine ernste, vielleicht unerwartete Antwort.

„Fragst du: ‚Was muß ich tun, um selig zu werden?' Du mußt deine vorgefaßten Meinungen, deine ererbten und erworbenen Ideen ablegen und zu forschen beginnen. Wenn du in der Schrift suchst, um deine eigene Meinung bestätigt zu bekommen, wirst du die Wahrheit nie erfahren. Forsche, damit du erfährst, was der Herr sagt. Wenn du dabei überzeugt wirst, aber erkennen mußt, daß die Wahrheit nicht mit den dir liebgewordenen Meinungen übereinstimmt, dann versuche nicht, die Wahrheit so zu deuten, daß sie zu deinem eigenen Glauben paßt, sondern nimm das Licht an, das du erhalten hast. Öffne Sinn und Herz, dann wirst du im Wort Gottes wunderbare Dinge erblicken. *Gleichnisse aus der Natur 72f*

Man könnte eine Reihe von Antworten auf diese Frage „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" geben. An anderen Stellen werden diese Antworten auch gegeben. Hier aber wird Betonung darauf gelegt, daß unsere Errettung davon abhängt, daß wir vorgefaßte Meinungen, angeborene und anerzogene Ideen ablegen. William Miller tat dies, und deshalb erfaßte er die errettende Wahrheit. Wenn wir das gleiche tun, werden auch wir die errettende Wahrheit erfassen.

Wir bemühen uns deshalb, diesen Gedanken zu betonen, weil es in dem Bereich der Erkenntnis Gottes viele falsche Vorstellungen gibt. Vom Hintergrund des dunklen Irrtums und falscher Vorstellungen herkommend, müssen wir uns der Wahrheit hingeben. Die ganze Welt befindet sich in Unwissenheit über Gott, wie er wirklich ist, und wir, die wir in dieser Welt gelebt haben, sind unbewußt von ihrer Atmosphäre beeinflußt worden. Es gibt kein Thema, bei dem das Beiseitetun von vorgefaßten Meinungen und Vorstellungen wichtiger ist als bei diesem.

Wir kommen jetzt zum Schlüsselpunkt in William Millers Bibelstudium. Während er Vers für Vers fortschritt, stieß er unvermeidlich auf eine Bibelstelle, die seinem Verständnis und dem bisher Gelernten anscheinend widersprach. Wie löste er dieses Problem? Indem er Kommentare und Wörterbücher ablehnte und die Bibel als ihr eigenes Wörterbuch benutzte. „Auf diese Weise fand er immer in irgendeinem andern Teil der Heiligen Schrift eine Erklärung für eine schwerverständliche Stelle." *Der große Kampf 323 (272)*

Miller folgte dem Grundsatz, „das Wort Gottes sich selbst auslegen zu lassen". *Der große Kampf 327* Indem er dies tat, vermied er die gefährliche Falle der eigenen oder menschlichen Auslegung, die nur in die Irre führen kann. Das eine, was wie nichts anderes vermieden werden muß, wenn man nach der Wahrheit über Gott trachtet, ist die eigene oder menschliche Auslegung göttlicher Offenbarungen. *Es wäre weit besser, die Bibel überhaupt nicht zu studieren, als sie mit falschen Methoden zu studieren.* Wir sollen die Schrift als ihr eigenes Wörterbuch benutzen, als ihren eigenen Ausleger. Wenn wir dies unter dem Segen und der Führung

des Heiligen Geistes tun, dann haben wir die Gewißheit, die genaue, umfassende und harmonische Kenntnis der rettenden Wahrheit sicher zu erlangen.

Dies wird Zeit brauchen; so wollen wir nicht erwarten, daß jeder Irrtum sofort hinweggefegt wird. Während Miller beachtenswerte Zusammenhänge der errettenden Wahrheit erfaßte, lebte er doch nicht lange genug, um von jedem vorgefaßten Irrtum der Vergangenheit befreit zu werden. Diese Tatsache schmälert in keiner Weise die Richtigkeit seiner Studiumsmethode. Sie unterstreicht nur die Wahrheit, daß es selbst mit richtigen Methoden Zeit braucht, um die göttlichen Wahrheiten richtig zu erfassen. Schließlich ist Gottes Wahrheit ein Ausdruck des Geistes des Unendlichen, den auch die Ewigkeit niemals erschöpfen wird. Man kann also nicht erwarten, daß eine Person selbst mit den vollkommenen Methoden des Studiums in wenigen kurzen Jahren von einer tiefen Finsternis zu einem richtigen Verständnis der großen Wahrheiten gelangen kann. Wir sollten den bemerkenswerten Fortschritt Millers wertschätzen, der sich von den Irrtümern seiner Zeit lossagte.

Die stichhaltige und einwandfreie Grundlage, die William Miller legte, wurde später durch adventistische Ausleger fortgesetzt und weiterentwickelt. Um diesen Punkt zu festigen, könnten wir als Beweis die Entwicklung solcher Wahrheiten wie die zwei Gesetze, die Sabbatfrage usw. anführen. Als Beispiel greifen wir das Thema des letzten Gerichtes über die Gottlosen heraus. Das allgemeine Verständnis in den weltlichen Kirchen ist, daß die Feuer der letzten Reinigung die unbußfertigen Sünder ohne Ende quälen werden. Die Adventbotschaft leugnet diese Vorstellung und lehrt, daß die Verlorenen in Kürze vertilgt und so sein werden, als wären sie niemals gewesen.

In den frühen Tagen des Adventismus hatte sich die Wahrheit auf diesem Gebiet noch nicht entfaltet. Nicht William Miller entdeckte sie, sondern die Leute, die nach ihm kamen. Während sich der neue Gedanke entfaltete, traten ihm ernsthafte Einwände und Widerstand entgegen. Es ist ein schweres Thema, weil es gewisse Schriftstellen gibt, die zu sagen scheinen, daß die Bösen ewig brennen werden. Genauso wie es möglich ist, betreffs der Themen über die zwei Gesetze, den Sabbat und den Charakter Gottes zwei völlig verschiedene Aussagereihen anzuführen, die entgegengesetzte Standpunkte zu unterstützen scheinen, so ist dies auch bei dem Thema über die letzte Bestrafung der Bösen möglich.

Es ist wohl kaum notwendig, die vielen Schriftstellen zu zitieren, die uns sagen, daß die Bösen so sein werden, als wären sie niemals gewesen, daß wir ihre Asche zertreten werden, daß sie verbrennen und von ihnen weder Wurzel noch Zweige übrigbleiben werden. Wir kennen die Schriftstellen, die uns sagen, daß die Toten nichts wissen, daß ihre Ge-

danken vergangen sind. Dies ist die eine Seite der Frage. Auf der anderen Seite jedoch haben wir Stellen, die ganz klar aussagen, daß die Bösen ewig brennen. Die bemerkenswerteste Aussage dieser Art finden wir wohl in *Offenbarung 20,10*: „Und der Teufel, der sie verführt hatte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Um die richtigen Grundsätze der Bibelauslegung zu veranschaulichen, wollen wir diesen Vers einmal nach der falschen Methode der Bibelauslegung deuten, indem wir das Wörterbuch heranziehen, um die Bedeutung der Schlüsselworte zu erfassen.

Die wichtigen Schlüsselworte in diesem Vers lauten: „von Ewigkeit zu Ewigkeit". In unserem Geist bestehen bereits klare Vorstellungen über den Begriff dieses Wortes, welche in Übereinstimmung mit der Begriffsbestimmung der öffentlichen Wörterbücher sind und etwa folgendermaßen lauten: „Ewigkeit bedeutet eine endlose Zeit oder endlose Zeitalter, unendlich, ewig, zu allen Zeiten, immer, ständig, ununterbrochen." Wendet man diese Begriffsbestimmung des Wörterbuches für das Wort „Ewigkeit" auf *Offenbarung 20,10* an, entsteht als einzige Möglichkeit folgendes Verständnis: die Bösen leiden endlos; niemals kommt eine Zeit der Beendigung ihres Leidens. – Wir hoffen, daß jeder den Punkt einsieht, daß eine bestimmte Methode der Auslegung eine dementsprechende Vorstellung über Wahrheit, hervorbringen wird.

Ernsthafte Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Methode müssen aufkommen, wenn man sieht, daß dadurch der eine Text in krassen Widerspruch zu anderen Bibelstellen gebracht wird. Hier sind zwei Beispiele:

„Denn gleichwie ihr auf meinem heiligen Berg getrunken habt, so sollen alle Heidenvölker beständig trinken; sie sollen trinken und schlürfen und sein, als wären sie nie gewesen." *Obadja 16*

„Denn siehe, der Tag kommt, brennend wie ein Ofen! Da werden alle Übermütigen und alle, die gesetzlos handeln, wie Stoppeln sein, und der kommende Tag wird sie verbrennen, spricht der HERR der Heerscharen, so daß ihnen weder Wurzel noch Zweig übrigbleibt. *Maleachi 3,19*

Offensichtlich ist es unmöglich, daß die Bösen ewig bestehen, wenn sie so sein werden, als wären sie niemals gewesen, und so verbrennen werden, daß ihnen weder Wurzel noch Zweige gelassen werden. Dies ist ein Widerspruch, und er wird in unserem Verstand so lange bestehen, bis unser Verständnis über die Botschaft dieser Texte verändert wird, wo immer es nötig sein mag. Wir wollen noch einmal betonen, daß die Schrift nicht verändert werden darf. Es ist unser Verständnis über die Schrift, das geändert werden muß, bis vollkommene Übereinstimmung herrscht.

Somit nähern wir uns dem Problem völlig anders als diejenigen, die das Wörterbuch zur Bestimmung heranziehen, denn sie sammeln sich sorgfältig alle Zitate, die ihre gewählte Anschauung unterstützen, und ignorieren mit derselben Sorgfalt all jene Zitate, die ihren angenommenen Vorstellungen widersprechen. Dies ist keine Art, die Bibel zu studieren, wenngleich es die allgemein praktizierte Methode ist.

Die einzige Sicherheit liegt darin, schwerverständliche Begriffe nicht mit Wörterbüchern zu bestimmen, sondern danach zu trachten, ein erneuertes Verständnis über die Bedeutung dieser Aussagen zu gewinnen. Man kann diese wahre Bedeutung nur erfassen, wenn man die Bibel und nur die Bibel allein zu ihrem eigenen Wörterbuch, zu ihrem eigenen Ausleger macht. Das Adventvolk, das die Botschaft des Textes in *Offenbarung 20,10* verstehen wollte, fand es notwendig, die biblische Bedeutung der Worte „von Ewigkeit zu Ewigkeit" herauszufinden. So lernten sie, daß das Wort im biblischen Gebrauch eine andere Bedeutung hat als im alltäglichen Gebrauch. Wir zitieren jetzt aus dem Buch *Answers to Objections 360f* von F.D. NICHOL

„Wir lesen, daß ‚Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte leiden des ewigen (aionios) Feuers Pein.' (Jud 7) Brennen die Städte, die schon lange dem göttlichen Gericht anheimfielen, immer noch? Nein, ihre Ruinen sind längst im Toten Meer versenkt. Die Bibel selbst gibt genau an, daß Gott ‚die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht' hat. (2.Pet 2,6) Es wird erklärt, daß das Schicksal dieser Städte eine Warnung für alle bösen Menschen sei, weil das gleiche Schicksal auch auf sie warte. Wenn also das ‚aionios Feuer' des längst vergangenen Gerichtes diejenigen zu Asche gemacht hat, auf die es fiel, und dann selbst verlosch, so können wir mit gutem Grund schlußfolgern, daß das ‚aionios Feuer' der letzten Tage eben dasselbe tun wird.

Wenn wir das Alte Testament aufschlagen, entdecken wir, daß ‚Ewigkeit' und ‚für ewig' manchmal eine sehr begrenzte Zeit andeuten. Wir wollen hier Texte anführen, in denen diese beiden Wörter von dem hebräischen Wort ‚olam' übersetzt wurden; denn ‚olam' ist das entsprechende Wort für das griechische Wort ‚aion'.

Das Passafest sollte ‚ewiglich (olam)' gehalten werden. (2.Mo 12,24) Es endete jedoch mit dem Kreuz (siehe Heb 9,24-26). Aaron und seine Söhne sollten ‚für alle Zeiten (olam)' opfern (1.Chr 23,13) und ein ‚ewiges (olam) Priestertum' sein. (2.Mo 40,15) Dieses Priestertum aber mit seinen Opferungen endete am Kreuz (siehe Heb 7,11-14). Ein Sklave, der bei seinem Meister bleiben wollte, sollte ihm ‚für immer (olam)' dienen (siehe 2.Mo 21,1-6). Wie könnte ein Sklave seinem Meister für endlose Zeiten dienen? Wird es auch Sklaven und Herren in der zukünftigen Welt geben? Jona, der seine Erfahrung mit dem Fisch beschrieb, sagte:

‚Der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich (olam)'. (Jona 2,7) Dieses ‚ewiglich' dauerte jedoch lediglich drei Tage und drei Nächte. (Jona 2,1) Ein recht kurzes ‚ewiglich'. Weil Gehasi täuschte, sagte Elisa zu ihm: ‚Aber der Aussatz Naemans wird dir anhangen und deinen Nachkommen allezeit (olam)'. (2.Kön 5,27) Können wir daraus schlußfolgern, daß Gehasis Familie niemals enden würde und daß der Aussatz demzufolge für alle Zeit verewigt wäre?

Untersuchen wir den wirklichen Gebrauch dieser Worte genau, finden wir, daß in einer Reihe von Fällen ‚aionios' und ‚olam' eine sehr begrenzte Zeit beschreiben."

Nachdem obige Aussagen von F.D. Nichol gelesen wurden, wäre es hilfreich, folgende Fragen zu beantworten:

❶. Inwieweit verließ sich F.D. Nichol auf Standardwörterbücher, um die Bedeutung der Wörter „Ewigkeit" und „für immer", wie sie in der Schrift gebraucht werden, zu finden?
Antwort: In keiner Weise.

❷. Was benutzte er dann als Wörterbuch, um die Bedeutung dieser Wörter, wie sie in der Schrift gebraucht werden, zu finden?
Antwort: Allein das Wort Gottes.

❸. Kam er zu dem Ergebnis, daß die Wörter im biblischen Gebrauch dasselbe bedeuten wie im alltäglichen Gebrauch?
Antwort: Nein! Die Bedeutungen sind in der Tat sehr unterschiedlich. Das heißt: „Ewigkeit" und „für immer" haben eine bestimmte Bedeutung, wenn sie in der alltäglichen Sprache gebraucht werden, aber eine andere Bedeutung, wenn sie in der Schrift gebraucht werden.

❹. Welche Bedeutung haben die Wörter „Ewigkeit" und „für immer" gemäß der alltäglichen Sprache und dem Wörterbuch?
Antwort: Sie bedeuten „ohne Ende".

❺. Was bedeuten dieselben Wörter, wenn sie in der Schrift gebraucht werden?
Antwort: Sie bezeichnen eine Zeit von ununterbrochener Dauer, solange es die Natur des betreffenden Gegenstandes erlaubt. Im Falle der Bösen also erlaubt ihre sündige menschliche Natur keine sehr lange Zeit, bis sie zu Asche verbrannt sind. Wir können aber versichert sein, daß das Feuer ewig brennen wird, das heißt in ununterbrochener Dauer, solange, bis sie vernichtet sind. Auf der anderen Seite werden Gott und die Erlösten ewig leben, d.h. solange es ihre unsterbliche Natur zuläßt, und das ist ewig, ohne Ende.

Es sollte nun deutlich verstanden worden sein: Wenn die Worte „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ nach dem Wörterbuch gedeutet werden, wird ein bestimmtes Verständnis über diesen Vers herauskommen; wenn jedoch die Bibel selbst über den Gebrauch dieser Worte befragt wird, dann wird ein ganz anderes Verständnis dabei herauskommen. In anderen Worten: Entsprechend der Auslegungsmethode werden die gezogenen Schlußfolgerungen sein. Wenn die Methoden in Ordnung sind, wird das ersehnte Ziel, nämlich1 die errettende Wahrheit zu erkennen, natürlicherweise erreicht werden.

Ein guter Prüfstein für die wahre Methode ist der, ob sie die unmöglichen Widersprüche beseitigt und stattdessen mit Harmonie und Zusammenhalt ersetzt. Es wird dann keine Notwendigkeit bestehen, unpassende Aussagen zu mißachten.

Wenn einmal die richtige Auslegungsmethode gefunden wurde, muß sie mit unbedingter Beständigkeit während des ganzen Bibelstudiums angewendet werden. Man kann nicht einmal die eine und dann eine andere Methode anwenden. Es ist erstaunlich, aber immer wieder lehnen Leute, denen es nicht schwer fiel, zu sehen, daß die Bösen nicht endlos brennen werden, den Grundsatz ab, daß Gott nur vernichtet, indem er rettet. Und das, obwohl die gleichen Auslegungsmethoden, durch die wir das erstere erkannten, auch bei letzterem angewandt wurden.

Dies bedeutet nicht, daß jedes Wort in der Bibel eine andere Bedeutung hat als diejenigen, die im Wörterbuch angegeben ist. Viele werden dieselbe Bedeutung haben, aber es wird immer wieder Schlüsselworte geben, die nicht dieselbe Bedeutung haben. Diese Worte werden leicht erkannt, denn wenn ein Wort, verstanden nach dem gewöhnlichen, alltäglichen Gebrauch, ernste Probleme verursacht, wird es Zeit, die biblische Bedeutung im Gegensatz zur üblichen herauszufinden. In diesem Buch wollen wir mit strikter Beständigkeit an der biblischen Auslegungsmethode festhalten.

Wenn wir zwei oder mehr Aussagen sehen, die oberflächlich gesehen in scharfem Widerspruch zueinander stehen, wollen wir folgende Verfahrensweise anwenden:

- ⇨ Der Glaube soll an der Wahrheit festhalten, daß es im Wort Gottes keine Widersprüche gibt.
- ⇨ Jede Anstrengung soll gemacht werden, um alte vorgefaßte Vorstellungen und Meinungen beiseite zu legen.
- ⇨ Um das Problem zu lösen, wird nicht auf das Wörterbuch zurückgegriffen.
- ⇨ Die Schrift allein soll herangezogen werden, um die Bedeutung der Worte, die in ihr benutzt werden, zu klären.

Diese Verfahrensweise wird fortgesetzt, bis jede Disharmonie verschwindet und jede Aussage uns dieselbe Botschaft vermittelt.

Jeder also, der die Botschaft dieses Buches leugnen möchte, muß zuerst aufzeigen, worin die Auslegungsmethoden falsch sind. Wenn er jedoch darin übereinstimmt, daß sie wahr sind, dann muß er zeigen, wo wir von diesen Grundsätzen abgewichen sind. Wir fordern jeden auf, zu prüfen, ob dies der Fall ist.

Wir sind überzeugt, daß wir mit dieser Methode auf festem Grund stehen und daß das, was hier dargelegt wird, die Wahrheit über den Charakter Gottes ist.

13. Gott vernichtet – aber wie?

Die Grundsätze der Bibelauslegung, die im vorhergehenden Kapitel dargelegt wurden, können jetzt angewendet werden, um andere widersprüchliche Bibelaussagen in Einklang zu bringen. In diesem Fall geht es einerseits um die Erklärung, daß Gott nicht vernichtet, und andererseits darum, daß er vernichtet. Die richtige Anwendung dieser Grundsätze führt mit Sicherheit zu einer vollkommenen Harmonie, wo vorher nur Verwirrung herrschte.

Als praktische Übung wollen wir diesen Grundsatz auf ein Beispiel anwenden. Wir können zu Beginn eine Schriftstelle wählen, die häufig als Beweis dafür angeführt wurde, daß Gott mit seiner allmächtigen Kraft einschreitet, um die Verwerfer seiner Gnade niederzuschlagen.

„Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen auf Sodom und Gomorra, vom HERRN, vom Himmel herab, und er zerstörte die Städte und die ganze Umgebung und alle Einwohner der Städte und was auf dem Erdboden gewachsen war.“ *1.Mose 19,24f*

Laßt uns über diese Worte nachdenken. Welches Bild vermitteln sie uns? Stellen wir uns die Frage: Was sagen uns diese Worte über das, was Gott tat?

Das gewöhnliche Verständnis darüber ist folgendes: Nachdem Gott mit großer Liebe und Geduld gearbeitet hatte, um diese Rebellen zur Buße zu führen, legte er schließlich die Kleider der Gnade nieder, nahm die mächtige Feuerkraft und goß sie persönlich auf die schutzlosen Häupter. Die Folge war solch eine völlige Vertilgung, daß heute von diesen Städten keine Spur mehr zu sehen ist.

Würden wir irgendein Buch lesen, in dem die Handlungen eines mächtigen Monarchen mit eben diesen Worten beschrieben wären, dann wäre unser Verständnis darüber bestimmt richtig. Wenn früher in den vergangenen Kriegstagen ein feindliches Heer eine befestigte Stadt belagerte, dann warfen die Verteidiger oftmals Feuer auf sie herab. Es war eine zielbewußte Handlung, dazu bestimmt, die Belagerer zu verbrennen. Die Feuermenge war gering verglichen mit Gottes Fähigkeiten. So konnten sie nur einzelne Menschen verbrennen, während Gott ganze Städte vernichten könnte. Wenn Gottes Handlungen genauso gedeutet werden wie die der Menschen, dann entsteht die einzig mögliche Vorstellung, nämlich daß Gott das Feuer genauso ausgießt wie die Verteidiger auf der Stadtmauer, nur in einem größeren Ausmaß.

Aber das Wort Gottes ermahnt uns ausdrücklich: Gottes Wege sind ganz anders als die Wege der Menschen. Dieser Unterschied besteht nicht nur in einzelnen Punkten, sondern in allen Bereichen. Als Christus auf die Erde kam, gab er deshalb „den Menschen bezüglich des Charakters Gottes eine Darstellung, die genau entgegengesetzt zu der Darstellung war, die der Feind gab.“ *Fundamentals of Christian Education 177*

Es wird noch erfolgreich bewiesen werden, daß Satan seine falsche Darstellung vom Charakter Gottes dadurch zustande bringt, daß er Gottes Handlungen so darstellt, als wären sie genauso wie die Handlungen der Menschen. Je mehr er Gott wie einen Menschen erscheinen lassen kann, um so zufriedener ist er. Christus wirkt jedoch in genau entgegengesetzter Weise. Je deutlicher er zeigen kann, wie verschieden die Wege Gottes von denen der sündigen Menschen sind, um so erfolgreicher ist er, die Menschen von den todbringenden Lügen Satans zu erretten. Seine Offenbarung von Gott war genau entgegengesetzt zu derjenigen, die der Teufel anbot. Als Folge des wirksamen Dienstes Christi können wir wissen, daß Gottes Wege und die der Menschen nicht bloß in vielen Dingen anders sind, sondern in allen Dingen.

Daß diese lebenswichtigen Wahrheiten allgemein nicht verstanden und angenommen werden, beweisen die üblichen Auslegungen der Texte über das Herabregnen von Feuer auf Sodom und Gomorra. Man nimmt an, Gott hätte sich so verhalten, wie sich jeder irdische Machthaber unter ähnlichen Umständen verhalten würde.

So sicher wie Gottes Wege anders sind als die der Menschen, so gewiß muß eine andere Erklärung für diese Texte gefunden werden. Diese können wir jedoch nicht finden, indem wir mit unserem menschlichen Geist nach anderen Möglichkeiten suchen. Unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes müssen wir die Bibel sich selbst auslegen lassen. Wenn wir von daher gelernt haben, wie diese Worte zu verstehen sind, dann haben wir die richtige Vorstellung über Gott erlangt.

Im Worte Gottes werden beständig die gleichen Ausdrücke gebraucht, um Gottes Handlungen bei der Vernichtung von Völkern und Städten zu beschreiben. Gott gibt nicht in jedem Fall eine gründliche Erklärung von dem, was er mit diesen Worten meint. Aber an zwei oder drei Stellen tut er es, und dies reicht aus, um uns zu informieren, wie alle diese Ausdrücke zu verstehen sind. So wird diese Wahrheit „auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen“ bestätigt. *Matthäus 18,16*

Wir wollen uns jetzt auf drei solche Zeugnisse beziehen, um vom Wort selbst zu klären, wie solche Aussagen, die Gottes Handlungen beschreiben, zu verstehen sind. Die Methode, welche die Schrift gebraucht, um die Bedeutung verständlich zu machen, besteht darin, dieselbe Wahrheit an zwei verschiedenen Stellen auf zwei verschiedene Weisen auszudrük-

ken. Im ersten Fall wird deutlich gesagt, was Gott tat. Dann wird der Herr selbst auf seine eigene Art und Weise beschreiben oder ausdrücken, was er tat. Wenn wir diese beiden zusammensetzen, verstehen wir deutlich, was Gott meint, wenn er sagt: „Ich vernichte sie."

Wir wollen uns daran erinnern, daß es nicht wichtig ist, was wir darüber denken, wie der Herr es meinte, wenn er bestimmte Ausdrücke gebrauchte. Unsere Aufgabe ist es, sicher zu wissen, was der Herr meinte, wenn er diese Worte gebrauchte.

Der Tod Sauls

Die erste Stelle, über die wir nachdenken wollen, bezieht sich auf den Tod Sauls, des ersten Königs von Israel.

„Und der Kampf wurde hart gegen Saul; und die Bogenschützen erreichten ihn, und er zitterte vor den Schützen. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: Zieh dein Schwert und ersteche mich damit, daß nicht diese Unbeschnittenen kommen und Mutwillen mit mir treiben! Aber sein Waffenträger wollte nicht, denn er fürchtete sich sehr. Da nahm Saul das Schwert und stürzte sich hinein. Als nun sein Waffenträger sah, daß Saul tot war, stürzte auch er sich in sein Schwert und starb. So starben Saul und seine drei Söhne und sein ganzes Haus miteinander." *1.Chroniker 10,3-6*

Dieses ist ein einfacher und deshalb leicht verständlicher Bericht über Sauls Tod. Dieses Ereignis war der Höhepunkt anderer Ereignisse, die vorangegangen waren. Nach einem gewissen kritischen Punkt im Leben des Königs wies er beharrlich jedes neue Anerbieten der Gnade ab. Das heißt, daß er sich selbst immer weiter außerhalb des Schutzbereiches Gottes setzte, bis es dem Herrn unmöglich war, ihm zu helfen. Es lag nicht daran, daß der Herr nicht mehr helfen wollte, sondern daß er nicht mehr konnte.

Als Saul in seine letzte Schlacht zog, war er demnach ohne des Herrn Schutz, und er wußte es. Darum erbat er sich Hilfe von der Hexe aus Endor. Ohne Gottes Gegenwart konnte ihn aber nichts von der schrecklichen Macht der Philister erretten. Das Ergebnis war seine unausbleibliche Vernichtung. Betrachtet man Sauls Leben, dann sieht man, daß er sich selbst von Gott trennte und sich selbst in eine Position stellte, wo es keinen Schutz vor Satans Macht gab, und so vernichtete er sich selbst.

In Sauls ganzer Lebensgeschichte finden wir kein einziges Beispiel, wo Gott seine mächtige Hand erhob, um ihn niederzuschlagen. Die einzigen Handlungen, die wir bei Gott sehen, sind die, sich jede nur erdenkliche Mühe zu geben, um ihn zu retten. Als er dann nicht gerettet werden wollte und mit immer größerem Eifer dem Werben des Heiligen Geistes widerstand, hatte Gott keine andere Wahl mehr, als sich von ihm zurück-

zuziehen. Hätte Gott eine Verbindung mit Saul gegen seinen Willen aufrechterhalten, würde das bedeutet haben, seine Gegenwart da aufzudrängen, wo sie nicht erwünscht war, doch dies kann und wird der Herr niemals tun.

Nachdem wir nun deutlich gesehen haben, was Gott bei Sauls Vernichtung tat, sind wir bereit, zu lesen, wie er selbst dies beschreibt.

„So starb Saul wegen seiner Treulosigkeit, die er gegen den HERRN begangen hatte, wegen des Wortes des HERRN, das er nicht eingehalten hatte, und weil er die Totenbeschwörerin gesucht und befragt hatte; den HERRN aber hatte er nicht gesucht. Darum tötete Er ihn und wandte das Königreich David, dem Sohn Isais, zu.“ *1.Chroniker 10,13f*

Gott übte jeden Einfluß der Liebe und Wahrheit aus, um Saul zu retten. Als dieser aber nicht gerettet werden wollte, ging der Herr hinweg und überließ Saul dem, was er wollte: seinem eigenen Weg. Gott erhob nicht seine Hand, um Saul zu töten. Saul tötete sich selbst, gerade noch rechtzeitig genug, um nicht von den Philistern getötet zu werden. Die Heilige Schrift, die die Gedanken Gottes ausdrückt, beschreibt dies in den Worten: „Darum tötete Er ihn.“

Mit Sicherheit ist das nicht die Weise, wie wir die Worte „Er tötete ihn“ gebrauchen würden, um menschliches Verhalten zu beschreiben. Würde dies menschliches Verhalten beschreiben, dann wüßten wir, daß der Mörder auf sein Opfer zugehen und nicht sich von ihm zurückziehen würde, daß er mit einem Schwert in der Hand und nicht mit leeren Händen käme, und wir wüßten, daß er das Schwert dann auf das Haupt der schuldigen Person fallen lassen würde.

Diese Ausdrucksweise ist uns so fremd, so ungewohnt, daß es uns wahrlich schwer fällt, in diesem neuen Wortgebrauch zu denken. Dennoch, um Gottes Wahrheit, wie sie in seinem Wort ausgedrückt ist, richtig zu verstehen, muß unser Verstand umerzogen werden, so zu denken, daß wir Gottes Wege von den Wegen der Menschen unterscheiden. Bestimmt wird es nicht zu schwer sein, zu sehen, daß die Art, wie Gott Worte gebraucht, und die Art, wie wir sie gebrauchen, einander entgegengesetzt sind.

Ein Zeugnis ist niemals ausreichend, um eine Bibelwahrheit zu begründen; ein zweites muß hinzugefügt werden.

Die Zerstörung Jerusalems

Wie mit Saul, so war es auch mit der ganzen Nation Israel. Jahrhundertelang wurde liebendes Werben abgewiesen. Die Propheten wurden verfolgt und in manchen Fällen sogar getötet. Schließlich kam der Sohn Gottes selbst mit einer persönlichen Botschaft vom Vater. Aber sie wiesen ihn nur um so entschiedener ab, indem sie ihren Gefühlen freien

Lauf ließen und nichts weniger forderten als den qualvollsten und demütigendsten Tod, den sie für ihn finden konnten.

Die Zeit kam, als Jesus erkannte, daß sie den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab, überschritten hatten. Was sagte und tat er? Er erklärte, daß für Jerusalem keine Hoffnung mehr bestehe. Anstatt daraufhin vernichtende Feuerbälle auf die Stadt zu werfen, verließ er still diesen Ort und überließ ihn seinem Schicksal. Wiederum, er tat dies nicht, weil er es tun wollte, sondern weil es nichts gab, daß er in Übereinstimmung mit seinem Charakter der Liebe hätte tun können. Hier sind seine traurigen Worte:

„Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt! Siehe, ‚euer Haus wird euch verwüstet gelassen werden' (Jer 22,5; Psalm 69,26); denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: Gepriesen sei der, welcher kommt im Namen des Herrn!" *Matthäus 23,37-39*

Aus dem gleichen Grund und in Übereinstimmung mit den gleichen Grundsätzen verließ Gott Israel genauso, wie er Saul verlassen hatte. So wurde ihnen der einzig wirksame Schutz vor ihren vielen Feinden genommen. Seit Jahrhunderten schon dürstete der Teufel nach dem Blut der ganzen Nation. Weil er wußte, daß er sie nicht antasten konnte, solange der Schutz Gottes um sie herum war, und weil er wußte, daß dieser Schutz immer da sein würde, solange sie gehorsam wären, arbeitete er mit erschreckendem Erfolg daran, sie in den Ungehorsam zu führen.

Die Zeit kam, da die Juden verursachten, daß der Schutz Gottes von ihnen zurückgezogen wurde. Jetzt konnte sie nichts mehr vor dem Verderben beschützen. Es fiel mit schrecklicher Grausamkeit auf ihre ungeschützten Häupter. Diese Wahrheit wird in folgendem Bericht deutlich ausgedrückt.

„Die Juden hatten sich selbst die Fesseln geschmiedet, sich selbst den Becher der Rache gefüllt. In der vollständigen Vernichtung, die ihnen als Nation widerfuhr, und in all dem Weh, das ihnen in die Diaspora (Zerstreuung) nachfolgte, ernteten sie nur, was sie mit eigenen Händen gesät hatten. Ein Prophet schrieb einst: ‚Israel, du bringst dich in Unglück! ... denn du bist gefallen um deiner Missetat willen.' (Hos 13,9; 14,2) Ihre Leiden werden oft als eine Strafe hingestellt, mit der sie auf direkten Befehl Gottes heimgesucht wurden. Auf diese Weise sucht der große Betrüger sein eigenes Werk zu verbergen. Durch eigensinnige Verwerfung der göttlichen Liebe und Gnade hatten die Juden den Schutz Gottes verwirkt, so daß Satan sie nach seinem Willen beherrschen konnte. Die schrecklichen Grausamkeiten, die bei der Zerstörung Jerusalems verübt worden

waren, kennzeichnen Satans rachsüchtige Macht über jene, die sich seiner verderbenbringenden Herrschaft unterstellen.

Wir können nicht ermessen, wieviel wir Christus für den Frieden und Schutz schuldig sind, deren wir uns erfreuen. Es ist die mäßigende Kraft Gottes, die verhindert, daß die Menschen völlig unter die Herrschaft Satans geraten. Die Ungehorsamen und die Undankbaren haben allen Grund, Gott für seine Gnade und Langmut dankbar zu sein, weil er die grausame, boshafte Macht des Bösen im Zaum hält. Überschreiten aber die Menschen die Grenzen der göttlichen Nachsicht, dann wird jene Einschränkung aufgehoben. Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben. Jeder verworfene Lichtstrahl, jede verschmähte oder unbeachtete Warnung, jede geduldete Leidenschaft, jede Übertretung des Gesetzes Gottes ist eine Saat, die ihre bestimmte Ernte hervorbringen wird. Der Geist Gottes wird sich schließlich von dem Sünder, der sich ihm beharrlich widersetzt, zurückziehen, und dann bleibt dem Betreffenden weder die Kraft, die bösen Leidenschaften der Seele zu beherrschen, noch der Schutz, der ihn vor der Bosheit und Feindschaft Satans bewahrt. Die Zerstörung Jerusalems ist eine furchtbare und ernste Warnung an alle, die das Anerbieten der göttlichen Gnade geringachten und den Mahnrufen der Barmherzigkeit Gottes widerstehen. Niemals wurde ein entschiedeneres Zeugnis für den Abscheu Gottes gegenüber der Sünde und für die sichere Bestrafung der Schuldigen gegeben.“ *Der große Kampf 35f (28)*

In der Zerstörung Jerusalems handelte Gott genauso wie bei König Saul. Der einzige Unterschied besteht darin, daß wir bei der Vernichtung Jerusalems einen viel ausführlicheren Bericht über das haben, was Gott tat. Es wird uns ganz offensichtlich klar gemacht, daß sie nicht durch die Hand Gottes fielen, sondern durch ihre eigene Sünde.

Von besonderem Interesse ist die Bemerkung, die über das gewöhnliche Verständnis dieser Geschehnisse gemacht wird. „Ihre Leiden werden oft als eine Strafe hingestellt, mit der sie auf direkten Befehl Gottes heimgesucht wurden.“ In anderen Worten: Die Sicht, welche die meisten Menschen von Gottes Handlungen in diesem Geschehen haben, ist folgende:

Mit liebenden Aufrufen trachtet der Herr danach, zu retten und zu gewinnen, solange bis seine Geduld erschöpft ist. Dann, nachdem er sie gerichtet hat, entscheidet er persönlich, welche Strafe er ihnen senden wird. Wird es ein schreckliches Erdbeben sein, ein Feuer, ein Vulkanausbruch, eine Pest, oder wird er Feinde schicken? Im Falle Jerusalems entschied er sich dazu, die Römer zu schicken. Nachdem er diesen Beschluß gefaßt hatte, berief er die Römer in ihr schreckliches Amt, damit sie die persönlichen Ausführer seiner Rache an den Juden wären.

Das ist die Vorstellung der meisten Menschen von den Gerichten im Jahr 70 n.Chr. über die Juden. Es kommt daher, weil man glaubt, Gott verhalte sich genauso wie die Menschen, und weil man Bibelworte nach den Begriffsbestimmungen des Wörterbuches auslegt. Wendet man diese Methode an, so ist es unmöglich, zu irgendeiner anderen Schlußfolgerung zu gelangen.

In dem Satz: „Ihre Leiden werden oft als eine Strafe hingestellt, mit der sie auf direkten Befehl Gottes heimgesucht wurden." ist keine direkte Bewertung gegeben, ob Gottes Werke richtig oder falsch dargestellt werden. Jedoch wird in diesem Satz angedeutet, daß es eine falsche Darstellung ist, denn sie wird oft geglaubt, und wie wir wissen, ist die Mehrheit in diesem Bereich verführt. So ist es also richtig, anzunehmen, daß es eine falsche Beurteilung der Werke Gottes ist. Dies wird auch durch den nächsten Satz bestätigt: „Auf diese Weise sucht der große Betrüger, sein eigenes Werk zu verbergen."

Die obige Vorstellung ist also nicht nur eine Folge falscher Grundsätze der Bibelauslegung, sondern das Mittel Satans, um sein eigenes Werk zu verbergen, indem er es Gott andichtet und auf der anderen Seite sich selbst das Werk und den Charakter Gottes zuschreibt. Weil es also eine gefährliche Philosophie Satans ist, deshalb muß diese Sicht verworfen werden. Während diese Sicht Satans beibehalten wird, ist es unmöglich, richtige Vorstellungen über den Charakter Gottes zu gewinnen.

Weiter wird uns mitgeteilt, daß Gott sich nicht aufgrund seiner Entscheidung zurückzog. „Durch eigensinnige Verwerfung der göttlichen Liebe und Gnade hatten die Juden den Schutz Gottes verwirkt, so daß Satan sie nach seinem Willen beherrschen konnte."

Dann wird die kostbare Wahrheit dargelegt: „Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben." Was auf die Juden fiel, war die natürliche Folge ihrer eigenen Handlungsweise. Es war nicht etwas, was Gott über sie gebracht hatte. Sie hatten den Samen gesät, nun mußten sie die unausbleibliche Frucht ernten.

Vor uns offenbart sich dieselbe Handlungsweise, mit der Gott sowohl mit Israel als auch mit Saul verfuhr. Es ist jetzt wichtig, herauszufinden, wie Gott selbst beschreibt, was er tat.

Beim Tod des ersten Königs von Israel und bei der Vernichtung der Nation im Jahr 70 n.Chr. handelte Gott auf die gleiche Weise. In beiden Fällen wirkte er mit unendlicher Liebe und Geduld, um sie für die Wege der Gerechtigkeit und Sicherheit zu gewinnen, aber sie lehnten diese völlig ab und zwangen ihn, sich zurückzuziehen und sie dadurch dem naheliegenden Schicksal zu überlassen. Für Saul war es der Einfall der Philister und für Jerusalem der Angriff der Römer.

Gott beschrieb seine Handlungsweise mit Saul in ganz anderen Worten, als wir sie gebrauchen würden, um zu beschreiben, was Gott tat. Gott sagte: „Ich tötete ihn." Wir würden sagen: „Saul vernichtete sich selbst."

Weil Gott immer gleichbleibend ist, erwarten wir, daß er die gleiche Handlung im Fall Jerusalems mit denselben Worten beschreibt. Es muß demnach vermutet werden, daß er sagt: „Ich vernichtete Jerusalem und tötete diese Mörder." Und genauso beschreibt er auch diese schreckliche Vernichtung.

In *Matthäus 22* finden wir ein Gleichnis, das in seiner ersten Anwendung vor allem die zwei letzten Rufe an das jüdische Volk und deren Ablehnung aufzeigt. Nachdem der zweite Ruf beendet und vollständig abgelehnt ist, wird die Reaktion des Königs mit folgenden Worten beschrieben:

„Als der König das hörte, wurde er zornig, sandte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an." *Matthäus 22,7*

Dieser Vers ist in Symbolsprache gefaßt. Gott, der Vater, war der König; die Armee waren die Römer unter Titus; die Mörder waren die Juden, die Christus gekreuzigt hatten; und ihre Stadt war Jerusalem. Diese traurige Prophetie erfüllte sich im Jahr 70 n.Chr., wie dies in *Gleichnisse aus der Natur 221* bestätigt wird. Den dort zitierten Versen folgen die Worte: „Die Vollstreckung des so angedeuteten Urteils über die Juden blieb nicht aus. Jerusalem wurde zerstört und das Volk zerstreut."

Wenn wir anstelle der symbolischen Worte die Dinge einsetzen, die symbolisiert werden, dann muß dieser Vers folgendermaßen gelesen werden: „Aber als Gott das hörte, wurde er zornig und schickte seine Heere, die Römer, aus, und Gott brachte die Juden um und zündete Jerusalem an."

Legt man diese Worte nach den Erklärungen eines gewöhnlichen Wörterbuches aus, so ist das einzig mögliche Bild über Gott dem eines irdischen Despoten gleich. Aber die inspirierten Worte, die wir aus dem Buch *Der große Kampf* zitierten, bestätigen, daß man ein anderes Verständnis von diesen Versen erlangen muß. Also hängt unsere Einstellung direkt davon ab, wie wir diese Worte verstehen. Wir haben die Wahl, die Bedeutung nach der menschlichen oder der biblischen Sprache anzunehmen. Die erste erhält man durch Bezugnahme auf gewöhnliche Wörterbücher, die zweite von der Bibel selbst.

Wie im Fall von König Saul, so wird auch in diesem zweiten Zeugnis die gleiche Beschreibung in der gleichen Art und Weise gebraucht. Es wird gesagt, daß Gott den Sünder vernichtet, wenn er der Forderung des Sünders nachkommt und ihn sich selbst überläßt. Das Schicksal, das den Sünder befällt, hat Gott weder für ihn bestimmt, noch hat er es verursacht. Es ist die unvermeidliche Auswirkung der Übertretung.

Die zwei Zeugnisse, die angeführt wurden, stimmen völlig überein. Sie vertreten einander und bestätigen die Wahrheit des Wortes Gottes. Wir wollen es aber nicht auf nur zwei Zeugnissen beruhen lassen.

Die Juden führten selbst ihre Vernichtung und die Vernichtung ihrer Stadt herbei, indem sie die beschützende Gegenwart Gottes verwarfen.

Die feurigen Schlangen

Das dritte Zeugnis stammt ebenfalls aus der Geschichte Israels. Es ist die Begebenheit, als die Israeliten durch die Wüste wanderten und wieder einmal gegen Gott und Mose murrten. Ohne ihr Wissen reisten sie durch ein Gebiet, das voll von giftigen Schlangen und anderen Gefahren war. Weil Gott sie beschützte, passierten sie dieses Gebiet ohne Schaden, bis sie durch ihre eigene Undankbarkeit und Sündhaftigkeit Gottes Schutz zurückdrängten. Nachdem der schützende Schild einmal zurückgezogen war, hielt nichts mehr die giftigen Reptilien zurück. Als Folge starben viele im Volk einen schrecklichen Tod.

Hier haben wir eine Beschreibung von dem, was geschah, und von dem, was Gott tat.

Nachdem wir bereits zwei solche Beschreibungen studiert haben, brauchen wir zu dieser nicht mehr viel zu sagen. Wiederum kann man

sehen, daß der Herr sie einfach dem überließ, was sie selbst wollten. Er ordnete diese besondere Strafe nicht an. Die Gefahr lauerte die ganze Zeit und wartete nur auf eine Gelegenheit, um dieses Volk zu vernichten. Beachte die Unveränderlichkeit, mit der Gott dem Sünder in jedem Fall gegenübertritt. In allen drei Beispielen wird Gott als der Eine dargestellt, bei dem es keine Veränderung noch einen Schatten des Wechsels gibt.

„Als sie [die Israeliten] so der Unzufriedenheit nachhingen, fingen sie sogar an, erfahrene Wohltaten zu kritisieren. ‚Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.' (4.Mo 21,4f)

Gewissenhaft hielt Mose daraufhin dem Volke dessen große Sünde vor. Gottes Macht allein hatte es beschützt und geleitet ‚durch die große und furchtbare Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpione und lauter Dürre und kein Wasser war'. (5.Mo 8,15) Täglich wurden die Israeliten durch ein göttliches Wunder auf ihrer Wanderung versorgt. Auf allen Wegen, die Gott sie führte, hatten sie Wasser gefunden, die Durstigen zu erquicken, und Brot vom Himmel, ihren Hunger zu stillen, dazu auch Frieden und Sicherheit unter der Wolkensäule am Tage und unter der Feuersäule in der Nacht. Engel dienten ihnen, wenn es felsige Berge hinaufging oder durch rauhe Wüstenpfade. Trotz aller ertragenen Beschwerden gab es keinen Kraftlosen in ihren Reihen. Ihre Füße waren auf der langen Wanderung nicht wund geworden, ihre Kleider nicht abgenutzt. Gott hatte die Raubtiere vor ihnen gezähmt und das giftige Gewürm des Waldes und der Wüste ferngehalten. Wenn sie nach allen diesen Liebesbeweisen Jahwes doch immer wieder klagten, würde der Herr ihnen seinen Schutz entziehen, bis sie seine barmherzige Fürsorge wieder schätzen lernten und sich in Reue und Demut erneut zu ihm kehrten.

Beschirmt von Gottes Macht, hatten sie die zahllosen Gefahren, die sie ständig umgaben, gar nicht wahrgenommen. In ihrer Undankbarkeit und ihrem Unglauben sahen sie dauernd den Tod voraus; nun ließ der Herr tatsächlich Tod über sie kommen. Die giftigen Schlangen, die die Wüste unsicher machten, nannte man feurige Schlangen wegen den furchtbaren Folgen ihres Bisses, der eine heftige Entzündung und schnellen Tod verursachte. Als Gott seine schützende Hand von den Kindern Israel zurückzog, wurden viele von diesen giftigen Tieren angegriffen und gebissen." *Patriarchen und Propheten 409*

Wie in den vorhergehenden Veranschaulichungen wollen wir auch hier einen Vergleich ziehen zwischen dem, was in der Bibel über die

Handlung Gottes beschrieben wird, und dem, wie Gott sein Handeln selbst ausdrückt. Wenn Gott unveränderlich ist – das wissen wir – dann wird er seine Handlungsweise hier genauso beschreiben wie in den vorangegangenen beiden Beispielen. Wiederum wird die Beständigkeit Gottes bestätigt, bei dem es keine Veränderung noch einen Schatten des Wechsels gibt.

„Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, daß viele aus Israel starben.“ *4.Mose 21,6*

Hiobs Leiden

Für diejenigen, die eine weitere Bestätigung der Wahrheiten, die in diesem Gebrauch der Bibel als ihr eigenes Wörterbuch offenbart werden, haben möchten, wollen wir noch das Beispiel des Patriarchen Hiob anführen. Satan forderte das Recht, ihn zu vernichten. Gott zog sich zurück und überließ ihn der Macht des Teufels mit einer Ausnahme: Sein Leben konnte Satan nicht antasten. Alles, was Hiob widerfuhr, kam von Satan, nicht von Gott. Das Bild vom Verhalten Gottes ist genau das gleiche, wie schon vorher aufgezeigt wurde, nur mit einem Unterschied: Während es in den anderen Fällen die Sünde der Verwerfer seiner Gnade war, die Gott und seinen Schutz zurückdrängten, war Hiob „fromm und rechtschaffen“ (vgl. Hiob 1,1). Daß Gott sich von Hiob zurückzog, war also nicht die Folge seiner Sünde.

Aus welchen Gründen also konnte der Herr Hiob verlassen, damit dieser in den Händen des Teufels litt? Dies ist eine gute Frage, die durch folgenden Grundsatz beantwortet wird. Jedes wahre Kind Gottes hat sein Leben in die Hand Gottes gegeben und opfert es auch um seinetwillen, wenn dadurch das Werk gefördert wird. Dies ist ein Vorrecht, und Gott wird dieses Vorrecht keinem seiner Kinder vorenthalten, wenn die Stunde kommt. Die Stunde kam für Hiob, und Gott stand seinem Opfer nicht im Wege.

Es gibt also zwei Gründe, warum sich der Herr von einer Person zurückzieht und sie dem Vernichter überläßt. Der eine Grund ist die Sünde, die den Geist Gottes zurückdrängt, und beim anderen Grund opfert sich die Person selbst für die Sache der Wahrheit; und das tut jedes Kind Gottes.

Als der Herr herabkam, um selber zu beschreiben, was er mit Hiob getan hatte, benutzte er wiederum die gleiche Sprache, wie wir vorher schon gesehen haben. „Hast du meinen Knecht Hiob beachtet? Denn seinesgleichen gibt es nicht auf Erden, einen so untadeligen und rechtschaffenen Mann, der Gott fürchtet und das Böse meidet; und er hält immer noch fest an seiner Tadellosigkeit, obwohl du mich gereizt hast, ihn ohne Ursache zu verderben!“ *Hiob 2,3*

Wiederum ist das nicht die Art und Weise, wie wir in unserer alltäglichen Sprache solche Worte gebrauchen würden. Wenden wir sie an, dann meinen wir genau das Gegenteil von dem, was Gott bei ihrem Gebrauch ausdrücken will.

Es ist unmöglich, die Bedeutung dieser Worte, wenn Gott sie gebraucht, herauszufinden, ohne vom Wort Gottes geführt zu werden. Nur dort finden wir eine solche Auslegung. Das bedeutet: Das Wort Gottes ist das einzige Wörterbuch, welches die Begriffsbestimmung dieser Worte gibt.

Es mag einige Zeit dauern, unseren Verstand dahingehend zu schulen, daß er diese doppelte Bedeutung derselben Worte erfaßt. Man muß sich bewußt bemühen, die neue Bedeutung genauso selbstverständlich zu verstehen, wie man vorher die alte Bedeutung verstanden hat. Es muß zu unserer zweiten Natur werden, den Worten, die göttliches Verhalten beschreiben, eine Bedeutung beizumessen, und eine andere Bedeutung den Worten, die menschliches Verhalten beschreiben. Wir stellen noch einmal einen Vergleich beider Bedeutungen auf.

Wenn DER MENSCH vernichtet ...		**Wenn GOTT vernichtet ...**
... dann bewegt er sich auf sein Opfer zu, mit der vorsätzlichen Absicht zu töten.	⇨	... dann zieht er sich von der betreffenden Person zurück, weil er muß – nicht um zu töten.
... hält er die Waffen der Vernichtung in seiner Hand.	⇨	... hat er keine Waffen; er gibt die Kontrolle über die vernichtenden Mächte auf.
... richtet er sein Schwert auf sein Ziel.	⇨	... ist das kein Auferlegen einer Strafe. Was immer auf den Sünder zukommt, ist die Auswirkung der Todesgewalten, die er selbst in Gang gesetzt hat.

Jetzt könnten zwei Fragen auftreten. Die erste: Worin besteht der eigentliche (wesentliche) Unterschied zwischen der direkten Vernichtungshandlung und dem Sich-Zurückziehen, um die Person dem Tode zu überlassen? In beiden Fällen ist es Gottes Handlung, welche die Vernichtung herbeiführt, und deshalb ist er doch in jedem Fall der Vernichter.

Das würde zutreffen, wenn das Sich-Zurückziehen Gottes seine eigene Handlung wäre, aber das ist sie nicht. Tatsache ist, daß er verdrängt wird. Denken wir nur daran, auf welche Weise Christus nach Golgatha kam. Mit Gewalt wurde er dorthin geschleppt. Dies zeigt in klarster Weise die Reaktion des Menschen auf das liebende Werben Gottes. Der Mensch drängt Gott beiseite, was ihm jede Möglichkeit nimmt, zu blei-

ben, es sei denn, er würde seine Gegenwart aufdrängen, was der Herr aber niemals tun wird.

Einige glauben zwar, daß Gott seine Hände nie ausstreckt, um zu vernichten, betrachten Gott aber trotzdem als Vernichter, weil er sich trotz seiner Kenntnis über die Folgen zurückzieht. Für diese Leute wollen wir hier eine Illustration geben. Sie wird den Unterschied aufzeigen zwischen einem bloßen Sich-Zurückziehen und einem gezwungenen Sich-Zurückziehen. Sie wird zeigen, daß Gott, selbst wenn er sich zurückzieht, nicht für die Katastrophen verantwortlich ist, die daraus entstehen.

Nehmen wir einmal an, daß ein riesiges Atomkraftwerk mitten in einer kleinen Stadt von 2.000 Einwohnern steht. In diesem Atomkraftwerk muß ständig jemand im Kontrollraum sein, um den Reaktionsprozeß zu überwachen. Wird dieser Kontrollraum einmal für mehrere Stunden nicht beaufsichtigt, dann könnte die Kernspaltung außer Kontrolle geraten und das Ganze in einer katastrophalen Vernichtung enden.

Umstände erfordern es nun, daß alle Techniker, bis auf einen, vom Werk abgerufen werden, und auf diesem einen Mann ruht nun die ganze Verantwortung. Kein anderer in dem Gebiet hat die Ausbildung, Kenntnis oder Fähigkeit, dieses komplizierte Werk zu steuern.

Dies ist kein besonderes Problem, da der Mann gesund und geistig auf der Höhe ist und seine Arbeit Tag und Nacht mit großer Treue ausführt. Zwischen den Kontrollen hat er genügend Zeit, zu ruhen, damit er seine Arbeit praktisch endlos fortsetzen kann.

Eines Tages aber taucht in diesem Gebiet ein früherer Feind dieses Technikers auf, der entschlossen ist, ihn aus der Stadt zu vertreiben. Um sein Ziel zu erreichen, verbreitet er Lügenberichte, bis die Einwohner den Techniker nicht mehr leiden mögen. Sie verfolgen ihn in jeder erdenklichen Weise mit wachsendem Haß. Sehr lange Zeit erträgt er geduldig die Attacken in der Hoffnung, daß diese aufhören und die Leute erkennen, daß, wenn er seinen Platz verläßt, dies für die Stadt eine Katastrophe bedeutete.

Schließlich ist seine Geduld erschöpft. „Jetzt habe ich aber genug!“, schreit er. „Ich bin eine zweite und dritte Meile gegangen. Diese Einwohner haben gezeigt, daß sie des Lebens nicht würdig sind. Ich verlasse sie.“

Daraufhin verläßt er den Kontrollraum und fährt weit weg. Nach einigen Stunden ist er in Sicherheit, wo ihm die Explosion des Kraftwerkes nichts mehr anhaben kann. Die Stadt und all ihre Einwohner sind völlig vernichtet.

Es stimmt zwar, daß in einem gewissen Sinn die Einwohner sich selbst vernichtet haben, doch stimmt es ebenso, daß der Techniker sie vernichtet hat, denn er verließ sie und wußte genau, daß sein Fortgehen

diese unvermeidbaren Folgen haben würde. Dies ist die Vorstellung, die viele von Gott haben.

Dieser Techniker steht derselben Situation gegenüber wie Gott. Gott ist der große „Techniker“, der das riesige Kraftwerk Natur kontrolliert. Überwacht er diese Kräfte nicht mehr, dann ist niemand mehr da, der sie kontrollieren und die Explosion mit ihrer schrecklichen Vernichtung verhindern kann. Dann kam ein Feind und rief einen Haßkomplex gegen Gott hervor.

Viele glauben dies und haben die Vorstellung, daß Gottes Geduld zu Ende geht wie bei dem Techniker in unserem Gleichnis und daß er freiwillig die Menschen verläßt, um sie in der unvermeidlich folgenden Vernichtungskatastrophe umkommen zu lassen.

Wäre dies ein wahres Bild von Gott, dann müßten wir zweifellos zugeben, daß er trotz allem ein Vernichter ist. Aber dies ist kein richtiges Bild. Gott ist eine ganz andere Person.

Wir wollen die Geschichte noch einmal erzählen; diesmal aber so, daß sie uns ein wahres Bild über Gottes Charakter vermittelt.

Wiederum haben wir denselben Techniker, denselben Kontrollraum, dieselbe Situation, dieselbe Stadt, denselben Aufruhr verursachenden Feind.

Diesmal aber denkt der Techniker nicht ans Fortgehen. Es spielt keine Rolle, was sie ihm antun; das Einzige, was er sehen kann, ist ihre Situation. Er weiß, daß alle diese Leute sterben, wenn er sie verläßt, und deshalb bleibt er. Seine Geduld steht außer Frage, denn er denkt überhaupt nicht an sich.

Immer stärker bedrängen ihn die Einwohner, bis sie von ihm verlangen, fortzugehen. Er wendet ein: Falls er ginge, dann würden sie umkommen und er deshalb – nicht um seinetwillen, sondern um ihretwillen – bleiben möchte. In ihrem blinden Haß sind sie unfähig, die eigentliche Gefahr zu erkennen, und vertrauen sehr selbstbewußt ihren eigenen Fähigkeiten, den Kontrollraum selber zu führen. Lautstark lachen und spotten sie über ihn und verlangen seine Abreise.

Zutiefst beunruhigt um ihretwillen bleibt er und führt sein Werk so gewissenhaft aus wie eh und je. Jedesmal, wenn er an sie denkt, verspürt er einen angst- und schmerzvollen Stich in seinem Herzen, und er überlegt sehr ernsthaft, wie er ihre Liebe und ihr Vertrauen gewinnen kann, um sie am Leben erhalten zu können. Nicht ein einziges Mal denkt er an sich. Alle Gedanken richten sich auf sie und auf ihr Bedürfnis.

Ihr Haß und ihre Grausamkeit steigern sich aber von Tag zu Tag, und schließlich brechen sie in den Kontrollraum ein und schreien ärgerlich, er solle endlich gehen. Sie stoßen ihn durch die Tür und zerren ihn in sein Auto. Sie setzen ihn ans Steuer und befehlen ihm, wegzufahren. Er hat

keine Wahl. Langsam verläßt er die Stadt und fährt auf den ersten Hügel hinauf. Dort hält er an, steigt aus dem Auto und schaut zurück. Er sieht eine ärgerliche Menschenmenge, die sichergehen will, daß er wirklich geht. In einem letzten, liebenden Aufruf breitet er seine Hände aus. Die auf der Stelle erwiderten Zeichen übermitteln ihm ihre unveränderte Forderung, zu gehen. Was kann er noch tun?

Nichts! Er hat jede Möglichkeit ausgeschöpft, um diese Leute zu retten. Mit schwerem Herzen steigt er in sein Auto und fährt ab – für immer. Einige Stunden später sprengt eine Atomexplosion die Stadt und ihre Einwohner in die Luft. Niemand kann sagen, daß dieser Mann ein Vernichter sei. Er handelte nur nach dem Charakter eines Erretters. Er konnte sie nicht erretten, weil sie ihn nicht ließen. Dies ist das wahre Bild des Charakters Gottes.

Diese Wahrheit wird in einem Abschnitt des Buches Propheten und Könige ausgedrückt. „Christus wird niemals diejenigen preisgeben, für die er gestorben ist. Wir können ihn verlassen und dann von Versuchungen überwältigt werden; Christus hingegen kann sich von niemandem abwenden, für den er sein Leben zum Lösegeld gegeben hat." *Propheten und Könige 123f*

Angesichts der Tatsache, daß Christus für alle Menschen starb, sagt uns dieses Zitat, daß es für Christus unmöglich ist, sich von irgend jemandem zurückzuziehen. Die Menschen wenden sich von Gott ab. Aber Gott kann sich nicht von den Menschen abwenden. Das ist unmöglich.

Die zweite Frage ist die: Warum gebraucht Gott diese Worte, um seine Handlungen zu beschreiben, wenn er tatsächlich nicht vernichtet? Macht das die Bibel nicht verwirrend?

Dies ist wieder eine sehr gute Frage. Die Antwort muß lauten, daß genau die richtigen Worte gebraucht wurden, um Gottes Handlungen zu beschreiben. In einem tiefen und wichtigen Sinn ist es nämlich wahr, daß er vernichtet.

Die folgenden Beweise werden zeigen, daß Gott nur in der einen Rolle zum Menschen kommt: als Heiland oder Erretter. Aber die Wirkung dieser Bemühung ist nicht immer die, daß Personen gerettet werden. Die Mehrheit verhärtet sich nur in ihrer Rebellion und zieht sich von der Stimme des liebenden Werbens zurück. Gott vernichtet also, indem er versucht, zu retten. Je mehr er seine errettende Kraft ausübt, um so mehr Menschen werden durch die Verwerfung derselben vernichtet. In diesem Sinn vernichtet er.

Dazu wollen wir ein Beispiel aus der Natur betrachten. In manchen Märztagen ist die Sonne schon recht warm. Der letzte Schnee schmilzt dann, während der Lehmboden hart wird. Dieselbe Sonne, die Schnee und Eis schmilzt, erhärtet die Erde. So ist es mit der Liebe Gottes. Sie er-

weicht das Herz des Bußfertigen, verhärtet aber das Herz dessen, der sich gegen sie stellt.

Dieser Wahrheitsgrundsatz wird mit großer Deutlichkeit in folgendem Zitat ausgedrückt: „Gott schlägt keineswegs die Augen der Menschen mit Blindheit, er verhärtet auch nicht ihre Herzen, vielmehr sendet er ihnen Licht, um ihre Irrtümer zu berichtigen und sie auf sicheren Wegen zu leiten. Die Zurückweisung dieses Lichtes führt jedoch zur Erblindung der geistlichen Augen und zur Verhärtung des Herzens. Oft geschieht dies allmählich und fast unmerklich. Licht erreicht die Seele durch Gottes Wort, durch seine Diener oder unmittelbar durch das Wirken des Geistes Gottes. Bleibt aber ein einziger Lichtstrahl unbeachtet, so tritt eine teilweise Lähmung des geistlichen Wahrnehmungsvermögens ein, und die zweite Offenbarung des Lichtes wird weniger deutlich erkannt. Auf diese Weise verdichtet sich die Finsternis, bis völlige Nacht im Herzen herrscht. So erging es diesen führenden Juden. Sie waren überzeugt, daß eine göttliche Kraft Christus begleitete. Dennoch widerstrebten sie der Wahrheit und schrieben das Wirken des Heiligen Geistes Satan zu. Damit entschieden sie sich vorsätzlich für betrügerische Machenschaften. Sie lieferten sich Satan aus und wurden hinfort von seiner Macht beherrscht.“ *Das Leben Jesu 312f*

„Es ist nicht Gott, der die Augen der Menschen blind macht oder ihre Herzen verhärtet; es ist das Licht, das Gott seinem Volk sendet, um ihre Irrtümer zu berichtigen, um sie auf sichere Pfade zu leiten, welches sie aber ablehnen – dies ist es, was ihren Verstand blind macht und ihre Herzen verhärtet.“ *Review and Herald 21. Okt 1890*

Ein hervorstechendes Beispiel dafür finden wir in der Geschichte des Pharao von Ägypten. Die Schrift sagt: „Aber ich will das Herz des Pharao verhärten, damit ich meine Zeichen und Wunder im Land Ägypten zahlreich werden lasse.“ *2.Mose 7,3*

Verhärten ist vernichten. Es ist keine physische Vernichtung, aber eine geistliche. Diese geistliche Vernichtung ist die Einleitung für die physische Vernichtung, die mit unvermeidlicher Sicherheit folgt. Die Schrift sagt klar, daß Gott dies tat, und er tat es. Aber jede Aussage, die ausführlich erklärt, was Gott tat, zeigt, daß seine Handlung darin bestand, geistliches Licht zu senden und liebend um Pharao zu werben. Dies war dazu bestimmt, sein Herz zu erweichen, ihn zu retten, und nicht etwa, um ihn zu verhärten. Doch was zu seiner Rettung gesandt wurde, vernichtete ihn, weil er es ablehnte. Beachte sorgfältig, daß es nicht das Licht war, sondern seine Ablehnung, die ihn verhärtete und vernichtete.

„Pharao sah das gewaltige Wirken des Geistes Gottes. Er sah die Wunder, die der Herr durch seinen Diener vollbrachte. Doch weigerte er sich, Gottes Gebot zu gehorchen. Der widerspenstige König hatte stolz gefragt: ‚Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse und Israel ziehen las-

se? ... (2.Mo 5,2).‘ Als ihn die Gerichte Gottes immer härter trafen, beharrte er in hartnäckigem Widerstand. Da er das Licht vom Himmel verwarf, wurde er unbeugsam und war für Eindrücke unempfänglich. Dadurch, daß Pharao die Offenbarungen der göttlichen Macht nicht anerkannte, wurde sein Herz für größeres Licht verhärtet. Wer sein eigenes Wissen über den klaren göttlichen Willen stellt, spricht wie Pharao: ‚Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?‘ Jede Verwerfung des Lichts verhärtet das Herz und trübt das Verständnis. Die Menschen können so immer weniger zwischen Recht und Unrecht unterscheiden und werden immer kühner im Widerstand gegen den Willen Gottes.“ *Bibelkommentar 33f*

„Jeder zusätzliche Beweis der Macht Gottes, dem der ägyptische Monarch widerstand, führte ihn in einen noch stärkeren und hartnäckigeren Widerstand gegen Gott. Während das so weiterging, kämpfte der begrenzte Mensch gegen den ausdrücklichen Willen des unendlichen Gottes. Dieser Fall ist eine klare Veranschaulichung von der Sünde wider den Heiligen Geist. ‚Was der Mensch sät, das soll er ernten.‘ (Gal 6,7) Allmählich zog der Herr seinen Geist zurück. Indem er seine bewahrende Kraft zurückzog, gab er den König in die Hände des schlimmsten aller Tyrannen.“ *Review and Herald 27. Jun 1897*

„Die Geduld und Langmut Gottes, welche die Seele erweichen und besänftigen sollten, haben auf die Achtlosen und Sünder einen ganz anderen Einfluß. Es führt sie dahin, sich von jeder Einschränkung zu befreien und stärkt sie in ihrem Widerstand.“ *Review and Herald 14. Aug 1900*

Die Wahrheit, die in diesen Zitaten dargestellt wird, ist sehr wichtig. Wenn sie wirklich erkannt wird, dann gibt es keine achtlose Einstellung gegenüber den Offenbarungen, die uns gezeigt wurden. Eine bewußte Furcht wird bestehen, daß man den schrecklichen Fehler machen könnte, Licht abzulehnen, weil wir es so wünschen, da es unsere Bequemlichkeit oder vorgefaßte Meinung und Vorstellung berührt. Ständig wird uns die Gefahr vorschweben, daß unser Herz verhärtet und unser geistliches Wahrnehmungsvermögen benebelt sein könnte. „Laßt Prediger und Gemeindeglieder immer daran denken, daß die Wahrheit des Evangeliums, wenn sie nicht rettet, ins Verderben führt. Menschen, die sich Tag für Tag weigern, auf die gnadenvollen Einladungen zu hören, werden bald die dringendsten Aufforderungen ohne die geringste Gemütsbewegung anhören.“ *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II 22*

Wir müssen klar verstehen, daß das einzige Bemühen Gottes darin besteht, zu erretten. Dieses Bemühen kann zwei entgegengesetzte Wirkungen haben, was auch der Fall ist. Im Leben und Herzen derer, die Gottes Werk annehmen, bewirkt es das beabsichtigte Ergebnis. Es erweicht, verändert, reinigt und erneuert. Es führt zum ewigen Leben.

Aber im Leben derer, die den errettenden Dienst ablehnen, geht das schreckliche Werk der Vernichtung voran. Dieses Vernichtungswerk beginnt damit, jedes geistliche Empfindungsvermögen zu zerstören, dann verhärtet es das Herz bis zur Rebellion, entwickelt jeden sündigen Zug und zwingt den Geist Gottes, seine Gegenwart und seinen Schutz zurückzuziehen. Das überläßt den Betreffenden der Wahl, die er selbst getroffen hat: Er kommt in eine Situation, in der es keinen Schutz vor Satans Machenschaften und der Sünde gibt.

Gott vernichtet, aber nicht so wie der Mensch. Jedes Bemühen auf Gottes Seite ist ausgerichtet, um zu erretten, doch hat es eine völlig andere Wirkung auf das Leben derer, die diese rettende Kraft ablehnen. Darum können wir wissen, daß Gott in der Tat ein Heiland und ausschließlich ein Erretter ist. Er vernichtet, indem er versucht, zu erretten. Je mehr sich die errettende Kraft in der Welt kundtut und abgelehnt wird, um so rascher und schrecklicher werden die Verwerfer durch die einfache Auswirkung der betreffenden Kräfte vernichtet.

Dieser Grundsatz wird mit größerer Deutlichkeit erkannt werden, wenn wir die verschiedenen Fälle über die Flut, Sodom und Gomorra, die Plagen Ägyptens, die Kreuzigung Christi, die sieben letzten Plagen und das letzte Gericht studieren. Diese Fälle werden wir nacheinander betrachten. Jetzt soll es genügen, den Grundsatz aufzuzeigen, daß Gott vernichtet, indem er danach trachtet, zu erretten. So ist seine Art zu vernichten völlig anders als die Art der Menschen. Wenn dies einmal klar verstanden ist, dann wird es möglich sein, Gottes Handlungen in einer ganz neuen und erleuchtenden Weise zu verstehen. Als Ergebnis wird die ganze Schrift als eine harmonische Wahrheit hervorleuchten.

14. Die größte Offenbarung

Im Wort Gottes gibt es keine Widersprüche. Es darf nicht nach eigenen oder menschlichen Methoden ausgelegt werden. Die Bibel ist ihr eigenes Wörterbuch und legt sich darum selber aus. Gottes Wege und die der Menschen sind völlig verschieden voneinander. Die einzige Art, wie Gott vernichtet, ist, indem er versucht zu retten. Jede Vernichtung geschieht durch die Ablehnung des Menschen, nicht durch eine Handlung Gottes.

Wenn wir das verstehen, haben wir die Grundlage, um die verschiedenen Beispiele der Geschichte zu studieren, in denen Gottes Handeln berichtet wird. Wir beziehen uns hier auf die Flut, die Vernichtung Sodoms und Gomorras, die Plagen Ägyptens, das Gericht über jene, die das goldene Kalb anbeteten, die Steinigung des Sabbatübertreters, den Ehebrecher, den Unersättlichen und Achan sowie auf das Töten der Kanaaniter, die Vertilgung der Armee Sanheribs und auf viele andere solche Ereignisse bis hin zum letzten Beispiel: die endgültige Vernichtung im Feuermeer.

Das Studium dieser Ereignisse hat bei der Mehrheit ganz bestimmte Eindrücke über den Charakter Gottes hinterlassen. Er gilt als strenger Richter, der sein Königreich wie jeder andere irdische Machthaber regiert und grausame Strafen über jene verhängt, die ihm nicht gehorchen. Dieser Gedanke ist entstanden, weil die Menschen dazu neigen, zu denken, Gott handele wie sie selbst.

Daß solch ein Fehler gemacht wird, ist verständlich, da der Mensch gewöhnt ist, in vertrauten Begriffen zu denken. Die einzigen Reiche, Könige, Regierungen, Gesetze, Strafen und Vernichtungen, die den Menschen bekannt sind, sind die weltlichen. Der Zusammenhang zwischen Besitz von großer Macht und Gewaltherrschaft ist ihnen wohl bekannt. In ihren eigenen Herzen sehnen sie sich nach Macht, damit sie über andere herrschen können, bevor andere über sie herrschen. Sie wissen, daß erworbene Macht nur gehalten werden kann, wenn die Widersacher unterdrückt oder vernichtet werden.

Wenn sie nun Gott in der Position absoluter Herrschaft verbunden mit unendlicher Macht sehen, können sie sich nicht vorstellen, daß er diese anders gebraucht, als sie es tun würden, wenn sie in der gleichen Situation wären. So selbstverständlich ist diese Denkweise dem Menschen, daß er die allgemeine Ansicht über Gottes Verhalten im Alten Testament ohne Zweifel teilt. Keine weiteren Gedanken werden darüber verloren.

Für sie handelt Gott in der Weise, wie man es von einer menschlichen Person in seiner Stellung erwarten würde. Oft habe ich mit Leuten über dieses Thema gesprochen, und immer lautete die Antwort: „Ich habe nie darüber nachgedacht, ob Gott vernichtet oder nicht. Ich habe gelesen, daß er es tut, und nicht weiter nachgeforscht. Schließlich ist er der Schöpfer und hat die Macht und deshalb das Recht, uns zu vernichten, wenn wir ihm nicht gefallen. So einfach sieht das für mich aus."

Aber für andere hat das Alte Testament ernsthafte Probleme aufgeworfen. Ihnen schaudert, wenn sie von den Eroberungszügen Israels lesen, wo Männer, Frauen, kleine Kinder und Säuglinge in den Armen ihrer Mütter erbarmungslos durch das Schwert umkamen. Daß Gott solche Grausamkeiten befehlen sollte, vermittelte eher ein erschreckendes als ein anziehendes Bild von ihm. Dies spendet der Seele keinen Trost und führt eher zu einem Dienst aus Furcht als zu einem Dienst aus Liebe.

Im Krankenhaus lag eine verzweifelte Frau. In der Erwartung, Ruhe und Trost zu finden, schlug sie die Bibel auf. Natürlich fing sie vorne an zu lesen und war bald bei den Berichten über die blutigen Gemetzel angelangt. Dieses Bild war widerlich, abstoßend und verwirrend und veranlaßte sie sehr bald, die Bibel für immer beiseite zu legen.

Ihr Verhalten ist verständlich, wenn man bedenkt, daß sie studierte, ohne zu verstehen, was Gott in Wirklichkeit in diesen Situationen getan hat. Hätte sie Gottes wahren Charakter, wie er in diesen Berichten offenbart wird, erkannt, dann wäre ihre Liebe zu ihm erwacht, und sie hätte in Freude und Hoffnung geruht. Tragischerweise kam es nicht dazu.

Verschiedene Zeugnisse sollen nun zeigen, daß das Alte Testament nicht die Stelle ist, bei der man mit dem Studium über den Charakter Gottes beginnen sollte. Das überzeugende Argument dafür ist, daß nicht einmal die heiligen Engel in der Lage waren, Gottes Charakter, wie er im Alten Testament offenbart wurde, zu verstehen. Erst das Kommen Christi, besonders die Darstellung unendlicher Liebe und Gerechtigkeit am Kreuz Golgatha, vermochte ihnen zu zeigen, wie Gott wirklich ist. Zugleich wurde Satan in seinem wahren Licht offenbart. Zum ersten Mal waren die Engel von der Gerechtigkeit der Sache Gottes völlig überzeugt. Die Aussagen dafür wurden bereits in einem vorangehenden Kapitel erbracht; wir wollen sie aber noch einmal anführen.

„Erst beim Tode Christi wurde den Engeln und allen nicht gefallenen Welten der wahre Charakter Satans völlig offenbar. Der Erzfeind hatte sich so geschickt verstellt, daß selbst heilige Wesen weder seine Grundsätze verstanden noch die Natur seiner Empörung klar erkannt hatten." *Das Leben Jesu 759*

Am Kreuz erkannte Satan, „daß ihm seine Maske abgerissen war. Seine Handlungsweise wurde vor den nicht gefallenen Engeln und dem

ganzen Himmel offenbar. Er hatte sich selbst als Mörder zu erkennen gegeben. Indem er das Blut des Sohnes Gottes vergoß, begab er sich aller Sympathien der himmlischen Wesen. Fortan war sein Wirken beschränkt. Welche Haltung er auch immer einnehmen würde, er konnte nicht mehr auf die Engel warten, wenn sie von den himmlischen Höfen kamen und vor ihnen Christi Brüder verklagen, daß sie mit unreinen, sündenbefleckten Kleidern angetan seien. Das letzte Band der Zuneigung zwischen der himmlischen Welt und Satan war zerrissen.“ *Das Leben Jesu 762*

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem falschen Verständnis vom Charakter Satans und dem verfälschten Charakter Gottes. In dem Ausmaß, in welchem die Engel nicht in der Lage waren, die wahre Natur Satans und seines Werkes während des Alten Testamentes zu erkennen, im selben Ausmaß konnten sie auch die Grundsätze des Charakters und der Handlungsweise Gottes nicht richtig begreifen. Wenn die heiligen Engel, die reich an Klugheit und geistiger Macht sind und persönlich teilhatten an Gottes Werken im Alten Testament, trotzdem ein verdunkeltes Bild von Gott hatten, dann ist es für den Menschenverstand unmöglich, Gott nur aufgrund dieser Zeugnisse zu verstehen.

Als Gottes Offenbarungen am Kreuz den Dunstschleier, mit dem Satan Gottes Charakter eingehüllt hatte, beseitigten, waren die Engel in der Lage, Gottes Charakter in einem neuen Licht zu sehen. In der Herrlichkeit, die von Christus und vom Kreuz ausging, sahen sie die Lösung der Geheimnisse und die Erleuchtung der dunklen Stellen. Vollkommener Friede erfüllte sie nun ihr Inneres, und sie erfreuten sich ihrer ewigen Befreiung von den falschen Vorstellungen der Vergangenheit.

Was für die Engel notwendig war, ist noch viel wichtiger für die Menschen dieser Erde, die nach der Erkenntnis Gottes suchen, welche das ewige Leben ist. Diese Suche muß mit der besten und höchsten Offenbarung Gottes beginnen: dem Leben Christi und dem Wunder von Golgatha. Beginnt der Forscher mit seinem Studium an diesem Punkt, dann erfaßt sein Geist rasch die Notwendigkeit, hinter die allgemeinen Ansichten über den alttestamentlichen Gott zu schauen.

Viel zu lange stand für zu viele Menschen die Offenbarung Gottes im Alten Testament im Gegensatz zu der Entfaltung des Charakters Gottes durch Christus im Neuen Testament. Gott wird als ein strenger und harter Gesetzgeber betrachtet, der nicht zuläßt, daß seine Pläne durchkreuzt werden, während Christus als ein zärtlicher, gütiger und liebender Vergeber aller Sünden gesehen wird. Gott schreibt man einen anderen Charakter zu als Christus. Dies vernichtet die köstliche Wahrheit, daß Christus und der Vater eins sind in Autorität, Charakter, Geist, in Absichten und Werken. Die Ansicht ist verbreitet, Christus sei derjenige, der

Gottes Zorn beschwichtigt und ihn beeinflußt, gegen seinen wahren Charakter zu handeln und Gnade walten zu lassen, auch wenn es nicht seinem Willen oder seiner Natur entspricht.

Je tiefer die Menschen in die Dunkelheit der falschen Darstellungen Satans über Vater und Sohn schreiten, um so übertriebener wird diese Besänftigungslehre. Ihre schlimmste Form wird unter religiösen Menschen angetroffen, die Menschenopfer darbringen, um den Zorn ihrer Götter zu besänftigen. Bedenke, wie sehr eine solche Ansicht über Gott ihn den Menschen gleichsetzt.

Es mag seltsam klingen, daß heutzutage viele sich zu Gottes Kindern zählende Christen einerseits glauben, daß Vater und Sohn in Charakter, Geist und Macht eins seien, und andererseits die Auffassung haben, daß der Vater, besonders wie er sich im Alten Testament offenbart, und der Sohn, wie er im Neuen Testament beschrieben wird, zwei ganz verschiedene Charaktere hätten.

Eine solche Ansicht ist höchst inkonsequent und kann nur aufrecht erhalten werden, wenn beide Gedanken sorgfältig voneinander getrennt werden. Werden sie doch einmal zusammengebracht, dann wird der aufrichtige, nachdenkende Student erkennen, daß der eine oder andere Gedanke aufgegeben werden muß; entweder sind Christus und sein Vater eins, oder sie sind es nicht.

Dieses Problem zu lösen ist nicht schwer, denn die Schrift erklärt nachdrücklich, daß Vater und Sohn bis in jede Einzelheit eins sind. Jesus bezeugt dies wiederholt. „Ich und der Vater sind eins.“ *Johannes 10,30*

„Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubt mir nicht; tue ich sie aber, so glaubt doch den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr erkennt und wißt, daß der Vater in mir ist und ich in ihm.“ *Johannes 10,37f*

„Wenn ihr mich erkannt hättet, so hättet ihr auch meinen Vater erkannt; und von nun an erkennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus spricht zu ihm: Herr, zeige uns den Vater, so genügt es uns! Jesus spricht zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich noch nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Wie kannst du da sagen: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht aus mir selbst; und der Vater, der in mir wohnt, der tut die Werke. Glaubt mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist; wenn nicht, so glaubt mir doch um der Werke willen!“ *Johannes 14,7-11*

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn.“ *Johannes 5,19*

Damit erklärt Christus, daß kein Unterschied zwischen ihm und seinem Vater in Charakter und Werken besteht. Beide sind aufs Äußerste miteinander verbunden in der liebevollen Absicht, die Verlorenen zu erretten. Christus muß seinen Vater nicht besänftigen, denn er tut genau das, wozu der Vater ihn beauftragt hat.

Trennung ist Satans Werk. Gottes große Absicht dagegen ist, alle Dinge im Himmel und auf Erden in Einigkeit zu bringen, wie geschrieben steht: „Er hat uns das Geheimnis seines Willens bekannt gemacht, entsprechend dem Ratschluß seines Wohlgefallens, den er gefaßt hat in ihm, zur Ausführung in der Fülle der Zeiten: alles unter einem Haupt zusammenzufassen in dem Christus, sowohl was im Himmel als auch was auf Erden ist.“ *Epheser 1,9f*

Wie in Kapitel 3 bewiesen wurde, bestand Satans Methode, die er benutzte, um einen Keil zwischen Gott und seine Geschöpfe zu treiben, darin, den Charakter Gottes falsch darzustellen.

„Die Sünde entsprang der Selbstsucht. Luzifer, der schirmende Cherub, wollte der Erste im Himmel sein. Er trachtete danach, die himmlischen Wesen zu beherrschen, sie dem Schöpfer abspenstig zu machen und ihre Huldigung für sich zu gewinnen. Deshalb verleumdete er Gott und schrieb ihm den Wunsch nach Selbsterhöhung zu. Die eigenen üblen Wesenszüge versuchte er dem liebevollen Schöpfer anzudichten.

So täuschte er Engel und Menschen. Er verleitete sie, an Gottes Wort zu zweifeln und seiner Güte zu mißtrauen. Weil Gott ein Gott der Gerechtigkeit und furchterregender Hoheit ist, veranlaßte Satan sie, ihn für hartherzig und unversöhnlich zu halten. Dadurch verführte er die Menschen, sich seiner Rebellion gegen Gott anzuschließen. Eine Nacht der Leiden brach damit über unsere Erde herein.“ *Das Leben Jesu 11*

„Durch die gleiche falsche Darstellung des Wesens Gottes, deren Satan sich im Himmel bediente und die Gott als streng und herrschsüchtig abstempelte, verleitete er die Menschen zur Sünde.“ *Der große Kampf 503 (421)*

„Adam glaubte der Lüge Satans. Durch die falsche Darstellung des Wesens [engl. Charakters] Gottes wurde Adams Leben verändert und beeinträchtigt. Er war dem Gebot Gottes ungehorsam und tat genau das, was der Herr ihm verboten hatte. Adam fiel durch Ungehorsam. Hätte er diese Prüfung jedoch bestanden und wäre Gott treu gewesen, dann wäre all das Leid nicht in unsere Welt gekommen.

Dadurch, daß die Menschen Satans falscher Darstellung von Gott Glauben schenkten, änderte sich ihr Charakter und Schicksal. Wenn die Menschen aber dem Worte Gottes glauben, werden Herzen und Charakter umgestaltet, und sie werden für das ewige Leben ausgerüstet.“ *Ausgewählte Botschaften I 343*

Der Methode Satans, die er anwendet, um die Einheit des Universums zu vernichten, kann nur entgegengewirkt werden, indem man die Wahrheit über Gott wiederherstellt. Gottes Charakter wurde seit dem Sündenfall bis zur ersten Ankunft Christi in all seinen Handlungen mit den treuen wie den rebellischen Menschen und Nationen offenbar. Aber die Menschen, durch Satan beeinflußt und geblendet, konnten die hier angebotenen Wahrheiten nicht erkennen.

Darum mußte Gott eine unverkennbare Offenbarung seines Charakters geben, um Satans Lügen entgegenzutreten und um die wahre Botschaft des Alten Testaments deutlich zu machen. Nur einer konnte diese Offenbarung geben, und das war Christus, „die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Ausdruck seines Wesens“. *Hebräer 1,3* Er war von seinem Vater beauftragt, dies zu tun.

„Jesus war eindringlich bestrebt, seinen Jüngern verständlich zu machen, zu welchem Zweck seine Gottheit sich mit der menschlichen Natur verbunden hatte. Er war in die Welt gekommen, um die Herrlichkeit Gottes zu entfalten, damit die Menschen durch deren erneuernde Kraft gebessert werden sollten.“ *Das Leben Jesu 663f*

„Christus kam auf diese Erde, um den Menschen das Wesen seines Vaters darzustellen. Sein Leben war ausgefüllt von Taten göttlichen Mitleids und Erbarmens.“ *Patriarchen und Propheten 451*

„... Jesus, das genaue Ebenbild der Person des Vaters, der Glanz seiner Herrlichkeit, der sich selbst verleugnende Erlöser, stellte während seines Liebeswandels auf Erden den Charakter des Gesetzes Gottes lebendig dar. In seinem Leben drückte sich diese himmelgeborene Liebe aus, christusähnliche Grundsätze, denen Gesetze ewiger Rechtschaffenheit zugrundeliegen.“ *God's Amazing Grace 102*

So vollständig ist die Offenbarung des Charakters Gottes, die durch Christus gegeben wurde, daß „alles, was der Mensch von Gott zu wissen braucht oder wissen kann, ... im Leben und Charakter seines Sohnes offenbart [ist]“. *Zeugnisse für die Gemeinde VIII 286*

Es gibt nicht einen einzigen Grund, die Zuverlässigkeit dieser Aussage zu bezweifeln. Jesus selbst bestätigt diese Wahrheit in seinen Worten an Philippus: „So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich noch nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Wie kannst du da sagen: Zeige uns den Vater?“ *Johannes 14,9*

Jesus ist das Wort Gottes. Dies ist der wichtigste und bedeutendste Titel, der uns Christi besonderen Auftrag für die Menschheit lehrt. Es ist ein ernsthafter Fehler, Christi Aufgabe nur auf die Opferung zu beschränken, durch welche die Strafe der Sünde bezahlt wurde. Mit Sicherheit kam er, um dieses Lösegeld zu bezahlen – und diese Seite seines Werkes darf niemals heruntergespielt oder herabgesetzt werden –, doch ist

es ebenso wichtig, die anderen Aufgaben zu sehen, die zu erfüllen er gekommen ist. Er ist auch gekommen, um zu beweisen, daß jedes menschliche Wesen, das Christus erlaubt, die alte Natur hinwegzunehmen und es dann zum Teilhaber der göttlichen Natur zu machen, durch lebendigen Glauben alle Gebote vollkommen halten kann.

So groß und wichtig diese Werke auch sein mögen, sie reichen ohne das dritte Werk nicht aus, um den großen Kampf zu beenden. Dieses dritte Werk besteht darin, Gottes gerechten Charakter so zu offenbaren, daß Satans Lügen aufgedeckt werden.

Als eine Beschreibung dieses Werkes ist der Titel „Das Wort Gottes" sehr passend. Worte, die von einer Person ausgesprochen werden, die absolut ehrlich und aufrichtig ist, geben genau die Denkweise und den Charakter des Sprechers wider. Auf dieser Erde war Christus das Wort Gottes. Er sprach nicht seine eigenen Worte, sondern die des Vaters. Er verrichtete nicht seine eigenen Taten, sondern die Taten dessen, der ihn gesandt hatte.

Aus dieser großen Wahrheit soll man nicht schließen, daß Christus keinen Verstand oder keine eigene Persönlichkeit gehabt hätte. „In Christus ist ursprüngliches, echtes, eigenes Leben." *Das Leben Jesu 523* Sicherlich hätte er auf diese Erde kommen können, um seine eigene Gesinnung darzustellen, seine eigenen Werke zu tun und um seinen eigenen Charakter zu offenbaren. Aber er kam mit einem anderen Auftrag. Er war gesandt, um die Worte, die Gedanken, den Charakter und die Taten des Vaters der Gerechtigkeit zu offenbaren. In vollkommener Treue erfüllte er seinen Auftrag und versicherte uns damit, daß alles, was man von Gott verstehen und erkennen kann, einfach im Leben und in den Lehren des Sohnes gesehen werden kann.

„Er war das Wort Gottes, durch ihn wurden Gottes Gedanken vernehmbar gemacht." *Das Leben Jesu 9* Darum sagte er über seine Mission: „Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut seine Werke." *Johannes 14,10*

„Darum sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin; und ich tue nichts von mir selbst aus, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich." *Johannes 8,28*

Deshalb soll große Sorgfalt angewendet werden, um diesen Gesichtspunkt der Mission Christi zu verstehen. In unserer Vorstellung soll die Wahrheit, daß Jesus das genaue Ebenbild der Gedanken und des Charakters Gottes ist, einen solch festen Platz erhalten, daß, egal welche entgegengesetzten Darstellungen von Gott angeboten werden, für uns die einzig annehmbare die ist, die in strikter Übereinstimmung mit dem Leben Christi steht.

Der scheinbare Unterschied zwischen dem Bild Gottes, wie es durch die Geschichte des Alten Testamentes gesehen wird, und Christi Offenbarung des Charakters Gottes wurde bereits erwähnt. Viele sind überzeugt, jetzt wählen zu müssen, welche Darstellung von Gott sie annehmen wollen. Wenn aber der bereits dargelegte Grundsatz erfaßt und angewendet wird, sieht man, daß die widersprüchliche Anschauung von Gott, wie sie von einem falschen Verständnis des Alten Testamentes gewonnen wurde, verworfen werden muß, denn sie stimmt nicht mit der Offenbarung Gottes, wie sie von Jesus Christus gegeben wurde, überein. Seine Darstellung des Charakters Gottes ist die klarste, überzeugendste und verständlichste.

In anderen Worten: Wer wissen möchte, wie Gott ist, wie er sich dem Sünder und dem Gerechten gegenüber verhält, der braucht nur Gott im Erscheinungsbild Jesu Christi zu schauen. Alle Vorstellungen über Gott, die sich nicht im Leben und in den Lehren Christi widerspiegeln, müssen ohne Zögern als Irrtum verworfen werden. Dies kann nur bedeuten, daß sich der Glaube nicht auf beide, das heißt auf die allgemeine Darstellung und auf Christi Darstellung von Gott, gründen kann. Entweder muß die eine oder die andere verworfen werden. Gott ist vollkommen unveränderlich, und deshalb stimmt auch sein Wort mit sich selbst überein. Er kann nicht und wird nicht an einer Stelle eine Auffassung und an einer anderen Stelle das Gegenteil lehren. Dies kann nicht sein. Jeder Wahrheitssucher muß davon überzeugt sein, damit er der Neigung widerstehen kann, widersprüchliche Auslegungen der Schrift anzunehmen. So wird er mit ernster Ausdauer nach biblischen Lösungen suchen, um die scheinbaren Widersprüche der Bibel in vollkommene Übereinstimmung zu bringen.

Im Neuen Testament gab uns Christus das wahre Bild von Gott. Diese Wahrheit soll sich für immer und ohne Zweifel in uns festigen. So gewiß der Herr unveränderlich ist, so sicher muß seine Darstellung im Alten Testament mit der des Neuen Testaments übereinstimmen. Der Student darf nicht ruhen, bis beide harmonieren.

Um diese Übereinstimmung zu erlangen, müssen wir da beginnen, wo die Wahrheit am deutlichsten dargelegt wird, nämlich im Leben Christi und nicht bei der Geschichte des Alten Testamentes. 4.000 Jahre lang haben Menschen und Engel die Offenbarung, die der Herr durch alle seine Handlungen übermitteln wollte, nicht erkannt. Nachdem es ihm in diesen 4.000 Jahren nicht gelang, die Spitzfindigkeiten Satans bloßzustellen, sandte er Christus, um das auszuführen, was vorher nicht möglich gewesen war. Nicht wegen irgendeiner Unzulänglichkeit Gottes war dies unmöglich, sondern wegen der Blindheit und der Vorurteile des verdunkelten menschlichen Verstandes und wegen der Gerissenheit Satans. Es ist viel leichter, eine Lüge zu verbreiten, als eine Wahrheit aufzurich-

ten. Zweifel aufkommen zu lassen oder jemandem einen bösen Beweggrund zu unterstellen ist eine einfache Sache – verglichen mit der Rechtfertigung eines gerechten Charakters.

Christus kam, um die Frage über Gottes Charakter für immer zu beantworten. Er tat es, indem er das, was fern und unbekannt war, in engsten Kontakt mit den Menschen brachte. So unmittelbar nahe ist uns dieses reine Leben gekommen, daß es unmöglich ist, es nicht so zu sehen, wie es ist. Es gibt keinen, der etwas gegen die tadellose Gerechtigkeit Christi sagen könnte, in der alles Wertvolle und Wünschenswerte verkörpert ist, sei es göttlich oder menschlich. Unmöglich kann ein überzeugenderes Argument als dieses Leben gegeben werden. Christus hatte ganz besonderen Erfolg bei der Aufgabe, die zu erfüllen er gekommen war. Die Frage, welch einen Charakter Gott hat, ist für immer entschieden.

Um den vollen Wert der unvergleichlichen Darstellung des Charakters Gottes durch Christus vom zu würdigen, ist es notwendig, zu erkennen, wie allumfassend diese Darstellung war. Kam Christus, um einen Teil des Charakters Gottes zu offenbaren? Wollte er nur etwas Bestimmtes betonen? Ließ Gott, befriedigt darüber, daß er die Menschen im Alten Testament von der strengen und unnachgiebigen Seite seiner Natur überzeugt hatte, Christus nun eher die Eigenschaften der Liebe, Vergebung und Gnade hervorheben?

Dies ist eine Vorstellung, die viele als Lösung angenommen haben. Sie haben das Gefühl, daß sich die Botschaften des Alten und Neuen Testamentes sonst widersprechen würden. Das ist jedoch nicht die Botschaft der Heiligen Schrift. Darin wird uns versichert, daß die Darstellung, die Christus vom Vater gab, vollständig war. Es kann nicht mehr gezeigt werden. Dies bedeutet nicht, daß man gleich alles über den Charakter Gottes verstehen kann, wenn man einmal mit Christus in Berührung gekommen ist, denn es wird eine Ewigkeit dauern, all das zu erkennen, was Christus zu sagen gekommen war. Daß die Offenbarung Gottes durch Christi Erscheinungsbild vollständig ist, muß als Wahrheit erkannt und angenommen werden. Deshalb steht geschrieben: „Alles, was der Mensch von Gott zu wissen braucht oder wissen kann, ist im Leben und Charakter seines Sohnes offenbart.“ *Zeugnisse für die Gemeinde VIII 286*
Diese Aussage ist verständlich, genau und umfassend. Sie läßt keinen Raum offen für die Vermutung, daß Christus nur einen bestimmten Teil, vielleicht den größten, offenbart hat. Sie läßt auch nicht die Auslegung zu, daß Christi Dienst der Offenbarung Gottes nur etwas hinzufügte und diese in Zukunft noch vervollständigt wird. Statt dessen bestätigt uns diese Aussage in einer Sprache, die so einfach ist, daß keine Zweifel an ihrer Bedeutung aufkommen können, daß Christus eine vollständige Darstellung von Gott gegeben hat, daß nicht mehr gezeigt werden kann. Nichts

wurde übersehen oder ausgelassen. Jede Frage über Gott, die aufkommen könnte, wird im Leben und in den Lehren des Heilands beantwortet. Sein Werk ist vollständig und wurde völlig entfaltet. Es liegt jetzt nur noch am eifrigen, geistlichen Kind Gottes, unter ernstem Studium und Gebet diesen reichsten aller Schätze zu erfassen. Einige mögen erwidern, daß der kostbarste Schatz das ewige Leben sei. Dies ist wahr und bestätigt das Gesagte, denn die Erkenntnis Gottes ist das ewige Leben. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen." *Johannes 17,3*

Christus selbst erklärte die Vollständigkeit seiner Offenbarung des Vaters. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was irgend er tut, das tut auch der Sohn gleicherweise." *Johannes 5,19*; Elberfelder

Diese Schriftstelle ist der Schlüssel, um Christi Dienst als das Wort des lebendigen Gottes zu erkennen. Die darin enthaltenen kostbaren Wahrheiten sollen mit großer Sorgfalt untersucht werden.

Christus bezeugte, daß er nichts von sich selber tat. So bestätigte er: Während seines irdischen Dienstes kam keine seiner Taten von ihm selbst. Anders als die Menschen, die denken, etwas tun zu müssen, um sich selbst hervorzuheben, kam Christus mit nur einer großen Absicht: die Werke und den Willen Gottes zu tun. Er kam nicht, um sich, sondern, um den allmächtigen Gott, der ihn gesandt hatte, zu ehren.

So gewiß sein aktives Leben nichts enthielt, was er selbst tat oder was von ihm selbst kam, so sicher tat er, was Gott tat und was von Gott kam. Es war der Vater, der sein Leben und seinen Charakter durch seinen geliebten Sohn auslebte. In jeder Handlung Christi sehen wir darum das Werk Gottes und erkennen dadurch genau, wie Gott sich seinen Geschöpfen gegenüber verhält – seien sie sündig oder gerecht.

Dies wird durch die Worte Christi bestätigt: „... und was irgend er tut, das tut auch der Sohn gleicherweise." Das Zeugnis Christi lautet nicht einfach „einige Dinge, die er tut", sondern „was irgend er tut". Das Wort „irgend" deutet darauf hin, daß alles, was der Vater tut, darin eingeschlossen ist. Dieses Wort vermittelt uns die Vorstellung einer Vollständigkeit, einer Unendlichkeit. Christus legt hier Zeugnis ab, daß alles, was der Vater tut, ohne eine einzige Ausnahme, auch der Sohn genauso tut.

Der Student darf das Wort „gleicherweise" nicht übersehen. Es fügt der Botschaft des Heilands eine bezeichnende Bedeutung bei. Es ist wichtig, zu glauben, daß Christus auf dieser Erde alles tat, was der Vater tat. Genauso wichtig ist es, zu wissen, daß er es gleicherweise tat wie der Vater. Er tat nicht nur alles, was der Vater tat, er tat es ganz genauso wie der Vater.

DAS LEBEN CHRISTI

ALTES TESTAMENT

NEUES TESTAMENT

Die Flut

Sodom und Gomorra

Die Plagen Ägyptens

Das Gemetzel bei der Anbetung des goldenen Kalbes

Korah, Dathan und Abiram

Die Kriege Israels

usw.

Die Zerstörung Jerusalems

Erdbeben und Katastrophen

Kriege

Pestilenz

Die sieben letzten Plagen

Das letzte Feuer

**Nur in dem Licht, das vom Leben Jesu scheint,
ist es möglich, zu verstehen, was Gott in der Vergangenheit tat
und was er in der Zukunft tun wird.
Jede Vorstellung über Gott,
die nicht von dem Leben und den Lehren Christi bestätigt wird, ist falsch.**

Deshalb war Christi Darstellung von Gott nicht nur vollständig, sondern auch ein genaues Abbild. Wäre der Vater an Christi Stelle herabgekommen, so könnte man zwischen beiden Darstellungen nicht den kleinsten Unterschied feststellen.

Um die Behauptung zu bestärken, daß die Offenbarung Gottes durch Christus doch unvollständig war, könnte weiter angeführt werden, daß Christus während seines Erdenlebens keine vollständige Erkenntnis der Werke Gottes hatte. Solch ein Argument wird aber durch den nachfolgenden Vers widerlegt, wo Christus beansprucht, völlige Erkenntnis der Wege und Werke Gottes zu haben.

„Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selbst tut; und er wird ihm noch größere Werke zeigen als diese, so daß ihr euch verwundern werdet.“ *Johannes 5,20*

Wir glauben, was Christus sagt, denn er ist die Wahrheit. Durch sein Zeugnis wissen wir nun, daß alles, was der Vater tat, auch der Sohn in genau der gleichen Weise tat, und weil der Vater dem Sohn alle seine Wege offenbarte, war diese Darstellung vollständig.

Welch ein Widerspruch zu den alten Vorstellungen über Gott! Jede Vorstellung, in der Gott diejenigen vernichtet, die sein Gnadenangebot ablehnen, kann nur aufrechterhalten werden, wenn Christus genau das gleiche tat. Wie müssen die Zufluchtsstätten des Irrtums doch vor dem Angriff dieser unwiderlegbaren Wahrheit einstürzen! Welch völlig neues und herrliches Werk von lebendigen Wahrheiten über den Vater muß sich jetzt aus dem Trümmerhaufen der Lügengebilde erheben!

Bedenke die lang gehegten Theorien über Gott! Er wird angesehen als einer, der zunächst die Erlösung seiner Geschöpfe erstrebt. In seiner Position höchster Autorität ruft er die Menschen auf, für ihre Sünden Buße zu tun und seinem Willen zu gehorchen. Noch zeigt er Geduld, während die Menschen mit ihm ihr Spiel treiben. Doch der Zeitpunkt kommt, an dem seine Geduld zu Ende geht. Dann erhebt er sich, um sein „ungewohntes Werk“ auszuführen. Mit schrecklicher Macht, die er mit seinen eigenen Händen ausübt, fegt er die Gottlosen vom Angesichte der Erde und demonstriert auf diese Weise, daß er kein Gott ist, den man lächerlich machen kann. Durch den Gebrauch nackter Vernichtungsgewalt setzt er seinen Willen durch und überzeugt damit die Menschen, daß sie ihm gehorchen müssen, sonst kommen sie um. Dies ist die Ansicht der alten Traditionalisten.

Handelt Gott auf diese Weise? Ist dies ein wahres Bild seiner Verhaltensgrundsätze? Es ist wichtig, die Antwort zu wissen, denn stimmt dieses Bild nicht, dann ist es eine vom Teufel verfälschte Darstellung Gottes, dazu bestimmt, uns von Gott zu trennen und somit unsere Vernichtung herbeizuführen. Sicherlich ist es eine lang gehegte Vorstellung über

Gott und seine Wege, und wäre dies ausschlaggebend, wäre sie wahr. Aber daß eine Vorstellung uralt ist und von vielen anerkannt wird, bedeutet nicht, daß sie richtig ist.

Es gibt eine andere und zuverlässigere Methode, um diese Vorstellungen auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Diese Prüfung ist das Leben Christi. Er kam, um uns genau zu zeigen, wie Gott sich in jeder Situation verhält. Ist diese lang gehegte und weitverbreitete Vorstellung von Gott richtig, dann wird sie gewiß von Christus bestätigt, denn er tat das gleiche in genau derselben Weise.

Wo aber finden wir in dem Leben Jesu auf dieser Erde ein solches Verhalten? Nirgends. Wir können solange suchen, wie wir wollen. Untersuche jedes Wort und jede Handlung! Höre seinen göttlichen Worten zu! Beachte, wie er jene behandelt, die seine letzten Gnadengesuche ablehnen! Siehe, wie er Verachtung, Hohn, Spott und Gewalt für Liebe und Barmherzigkeit empfängt! Nicht die leiseste Spur deutet darauf hin, daß Christus das tat, was Menschen Gott unterstellt haben. Nicht einmal in Gedanken gebrauchte er die große, ihm zur Verfügung stehende Kraft, um den Unbußfertigen zu vernichten.

Die Menschen haben Gott lange so gesehen, als habe er zwei Gesichter: Das Gesicht, das vergibt und barmherzig ist, wendet er dem Menschen dann zu, wenn er ihn zur Reue ruft – das Gesicht des Zornes und Donners zeigt er dem Menschen, wenn er ihn vernichtet. Jesus aber demonstrierte uns nicht solch ein Doppelgesicht. Während seines ganzen Lebens übte er nur eine einzige Rolle aus: die eines Heilandes, und ausschließlich eines Heilandes. Nie ertappen wir ihn beim Erheben seiner Hand, um irgend jemanden zu vernichten. Er lebte nur, um zu segnen, zu heilen, wiederherzustellen und zu erretten.

„...wie Gott Jesus von Nazareth mit Heiligem Geist und Kraft gesalbt hat, und wie dieser umherzog und Gutes tat und alle heilte, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm.“ *Apostelgeschichte 10,38*

„Christus war das Haupt der Menschheit im Gewand des Menschen. So reich an Mitleid und Liebe war seine Einstellung, daß der Ärmste sich nicht scheute, zu ihm zu kommen. Er war zu allen freundlich, und für jeden war es leicht, sich ihm zu nähern. Er ging von Haus zu Haus und heilte die Kranken, speiste die Hungrigen, tröstete die Traurigen, besänftigte die Angefochtenen und sprach den Verwirrten Frieden zu. ... Er kam als ein Ausdruck der vollkommenen Liebe Gottes, nicht um niederzuschlagen, zu richten und zu verdammen, sondern um jeden schwachen Charakter zu heilen, um Männer und Frauen von Satans Macht zu erretten.“ *Welfare Ministry 53f*

„Ständig ging er umher, um Gutes zu tun. Durch das Gute, das er vollbrachte, durch die lieben Worte und die freundlichen Taten legte er den Menschen die Bedeutung des Evangeliums dar.“ *Welfare Ministry 56*

„Wie man der Spur eines Wasserstroms folgen kann, wenn man dem lebendigen Grün folgt, das er hervorbringt, so kann man auch Christus an den Taten der Barmherzigkeit erkennen, die seinen Pfad bei jedem Schritt säumten. Wo immer er hinging, erwuchs Gesundheit, und das Glück folgte, wo immer er vorbeikam. Die Blinden und Tauben erfreuten sich seiner Gegenwart. Seine Worte öffneten dem Unwissenden eine Quelle des Lebens. Ständig teilte er reichlich Segnungen aus. Sie waren die gesammelten Schätze der Ewigkeit, in Christus gegeben, die reiche Gabe des Herrn an den Menschen.“ *Welfare Ministry 57*

„Christus, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, kam als das Licht der Welt auf diese Erde. Er kam, um dem Menschen Gott darzustellen und von ihm steht geschrieben, daß er gesalbt wurde ‚mit dem Heiligen Geist und Kraft‘ und daß er ‚umhergezogen ist und hat wohlgetan.‘ (Apg 10,38)“ *Christ's Object Lessons 416f (314)*

Dieses Zitat bezieht sich auf die Aufgabe Christi: Er kam auf diese Erde, um Gott den Menschen darzustellen, indem er umherging und Gutes tat. Wie tragisch, daß so viele nicht wertschätzen können, daß Christus die genaue und vollständige Offenbarung des Vaters des Lichtes ist. Wird diese Wahrheit richtig erkannt, dann wird verstanden werden, daß Gott sich nur dem einen Werk hingibt: umherzugehen und Gutes zu tun. Zusammen mit Christus ist er der große Heiler, Wiederhersteller, Heiland und Freund aller Menschenkinder. Es ist nicht sein Weg, sie zu vernichten. Sie werden vernichtet, wenn sie sich außerhalb seines Schutzbereiches und seiner Obhut begeben.

„Das Leben Christi war mit Worten und Handlungen des Wohlwollens, des Mitgefühls und der Liebe erfüllt.“ *Erfahrungen und Gesichte 149* So war es. Sein Leben war nicht nur teilweise, sondern völlig damit erfüllt, so daß für nichts anderes mehr Platz war. Die Wahrheit der eben angeführten Aussagen wird durch die inspirierten Berichte über sein Leben bestätigt. Ein Studium dieser Berichte wird keine einzige Vernichtungshandlung oder Bestrafungstat zutage bringen.

Einige mögen einwenden, daß Christus den unfruchtbaren Feigenbaum verfluchte und vernichtete, und daß er zweimal die Geldwechsler aus dem Tempel vertrieb, wobei er eine Peitsche benutzte. Beide Ereignisse werden wir im nächsten Kapitel studieren. Die Darlegung der Schriftbeweise zeigt, daß das Absterben des Feigenbaums keine Vernichtungshandlung Christi war. Wir werden sehen, daß Christus sich dem Feigenbaum gegenüber genauso verhielt wie gegenüber jedem sündigen Menschen, indem er erlaubte, daß sein Schutz und sein Leben vom Baum entfernt wurde. Genauso werden wir erkennen, daß es nicht seine persönliche, physische Macht war, die den Tempel erfolgreich von den Geldwechslern reinigte.

Dies sind die einzigen Ereignisse, die als eine Ausnahme in Christi Dienst angesehen werden könnten. Wenn man mit Erfolg zeigen kann, daß dies keine Ausnahmen waren, dann wird erkannt werden, daß Christus auf dieser Erde nur Gutes tat. Er war nur ein Erretter. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. *Johannes 3,17*

> ***Die Menschen haben in ihrer Selbstsucht im allgemeinen den Gedanken, daß das Universum sich nur mit ihrem persönlichen Wohlbefinden zu befassen hat, ohne zu berücksichtigen, wie es dabei anderen geht. Jeder denkt, daß seine Wünsche in jeder Einzelheit erfüllt werden sollten, egal wie viel Kummer anderen dabei entstehen könnte. Wenn also Gott nicht „ja" zu all ihren Bitten sagt, fühlen sie sich, als ob sie sehr schlecht behandelt worden wären und sind sogar beleidigt, indem sie sagen: „Ich habe zum Herrn gebetet, und er hat mir nicht geantwortet." Haben sie niemals gehört, daß die Antwort „nein" genauso viel wert ist wie eine bejahende Antwort?***
>
> E.J. WAGGONER *Treasures in Isaiah 201*

Das ist die großartige, wunderbare Botschaft vom Leben Christi. Sie bezeugt, daß die Menschen in all den Zeiten, bevor er kam, eine wirklich falsche Vorstellung von Gottes Charakter hatten. Christus kam, um diesen Irrtum zu beseitigen. Indem er die Wege seines Vaters ging und die Werke seines Vater tat, erklärte er: Dies ist die richtige Sicht über meinen Vater. So ist er, und so handelt er; dies sollt ihr glauben.

Jetzt mögen einige denken: Wie soll ich jemals Gottes Handlungen im Alten Testament verstehen, wenn ich annehmen muß, daß das Leben Christi ein vollständiges Ebenbild Gottes war?

Diese Menschen wollen wir jetzt ernsthaft ermutigen, Christi Wort im Glauben zu erfassen. Jesus sagte, daß er gekommen sei, um die Werke des Vaters zu tun. Er hat uns gesagt, daß, wenn man ihn sehe, man den Vater sehe. Darum versichert uns der Glaube in seine Worte, daß das Bild, welches Christus vom Vater gab, wahr ist. Der Glaube tröstet uns nun mit dem beglückenden Gedanken, daß es eine schönere und bessere Auslegung des Alten Testamentes gibt als die, welche wir in der Vergangenheit kannten. Voll gespannter Erwartung wenden wir uns nun dem Studium der Ereignisse vor dem ersten Kommen des Wortes Gottes zu.

In späteren Kapiteln werden wir dann viele dieser großen Ereignisse während dieser Zeitperiode noch einmal untersuchen. Zur Freude vieler unserer Leser – und wir hoffen, es mögen alle sein – werden wir sehen, daß Gott ein Erretter und nur ein Erretter ist.

15. Zum Vernichten aufgefordert

Im Leben und in den Lehren Christi gab Gott uns vollständige und ausschlaggebende Beweise, anhand derer jede Theorie über ihn geprüft werden kann. Mit diesen Beweisen kann jede Vorstellung vom Verhalten Gottes unfehlbar als richtig oder falsch eingestuft werden. Folglich muß zum Beispiel die Lehre, daß Gott diejenigen vernichtet, die ihm trotzen, als Irrtum angesehen werden.

Greift der Glaube den Grundsatz auf, daß Christus unbedingt der vollkommene Ausdruck Gottes ist, dann ist die Grundlage gegeben, um die gewöhnliche Auslegung der alttestamentlichen Geschichten gegen eine neue auszutauschen. Das Vertrauen wird in der Wahrheit gründen, daß es eine andere Darstellung von dem gibt, was Gott in jenen schrecklichen Situationen wirklich getan hat.

Um dieses Vertrauen und diese Erwartung zu bestärken, wollen wir noch mehr über das Zeugnis Jesu nachdenken. Als er auf dieser Erde war, zeigte er nicht die geringste Neigung, zu strafen oder zu vernichten. Der Grund dafür war nicht der, daß er keine Gelegenheit oder Kraft gehabt hätte. Ganz gewiß hatte er die nötige Kraft, was seine Wunderheilungen und seine Befehlsgewalt über Sturm und böse Geister beweisen.

Es mangelte ihm auch nicht an Gelegenheiten, zu strafen und zu vernichten, trat er doch ständig denen gegenüber, die sein Erlösungsangebot ausschlugen und sich nicht nur weigerten, ihm zu gehorchen, sondern sogar in offenem Widerstand gegen ihn arbeiteten.

Bei den Samarietern

Mehr noch, er wurde sogar aufgefordert, seine Hand zu erheben und auf diejenigen Feuer herabregnen zu lassen, die sich gegen ihn aufgelehnt hatten.

„Es geschah aber, als sich die Tage seiner Wiederaufnahme in den Himmel erfüllten und er sein Angesicht entschlossen nach Jerusalem richtete, um dorthin zu reisen, da sandte er Boten vor sich her. Diese kamen auf ihrer Reise in ein Samariterdorf und wollten ihm die Herberge bereiten. Aber man nahm ihn nicht auf, weil Jerusalem sein Reiseziel war. Als aber seine Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, willst du, daß wir sprechen, daß Feuer vom Himmel herabfallen und sie verzehren soll, wie es auch Elia getan hat? [vgl. 2.Kön 1,10-12] Er aber wandte sich um und ermahnte sie ernstlich und sprach: Wißt ihr

nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erretten! Und sie zogen in ein anderes Dorf.“ *Lukas 9,51-57*

Die Samariter hätten dem Sohn Gottes keine größere Beleidigung zufügen können. Einem Fremden Gastfreundschaft anzubieten, gilt im Nahen Osten allgemein als Pflicht für alle. Wird jemandem diese Gastfreundschaft verweigert, so weist das auf eine Ablehnung der schlimmsten Art hin. Wenn, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, es jemals notwendig gewesen wäre, eine Sünde zu bestrafen, um allen eine warnende Lehre zu erteilen, dann in diesem Fall.

„Die von Christus gesandten Boten Jakobus und Johannes ärgerten sich sehr über den ihrem Herrn angetanen Schimpf, ja, sie waren empört, weil die Samariter, denen der Besuch Jesu eine Auszeichnung hätte sein müssen, ihn so grob behandelt hatten. Erst kürzlich waren sie mit ihm auf dem Verklärungsberg gewesen und hatten ihn von Gott verherrlicht und von Mose und Elia geehrt gesehen. Nun meinten sie, daß die Mißachtung Jesu durch die Samariter nicht ohne strenge Strafe bleiben sollte.

Sie kamen zu Jesus, wiederholten die Worte der Samariter und berichteten, daß jene sich sogar geweigert hätten, ihm für eine Nacht Obdach zu gewähren. Sie sahen in der Handlungsweise ein großes Unrecht an dem Herrn, so daß sie angesichts des sich in einiger Entfernung erhebenden Berges Karmel, auf dem Elia einst die falschen Propheten erschlagen hatte, ausriefen: ‚Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie auch Elia tat.‘ (Lk 9,54)“ *Das Leben Jesu 482f*

Diese Männer waren mit alttestamentlicher Geschichte vertraut und meinten, die Art, wie Gott in ähnlichen Situationen in der Vergangenheit gehandelt hatte, recht gut zu verstehen. So glaubten sie, von Christus genau das zu verlangen, was ihrer Meinung nach Gott unter diesen Umständen auch getan hätte. Ihr falsches Verständnis vom Charakter Gottes ließ sie erwarten, daß Christus auf ihren Vorschlag eingehen würde.

Wie bei Millionen Menschen vor und nach ihnen unterschied sich Gott und sein Reich nach ihrer Vorstellung in keiner Weise von weltlichen Königen und Königreichen. Darum erwarteten sie, daß Christus ein Reich durch Gewalt und Zwang aufrichten würde. So tief wurzelte dieser Gedanke, daß Christi Bemühen, ihnen diese falsche Vorstellung zu nehmen, sich zunächst als fruchtlos erwies. Als sie zum letzten Passa kamen, waren sie auf Christi Ablehnung, seine Dornenkrone und sein Kreuz überhaupt nicht vorbereitet.

Um die Begebenheit bei den Samaritern zu verstehen, ist es wichtig, zu erkennen, daß die Apostel ein völlig falsches Verständnis vom Charak-

ter Gottes hatten und daß ihre Aufforderung an Jesus diese falsche Vorstellung widerspiegelte. Sie betrachteten Gott als ein majestätisches Wesen, das richtet und vernichtet und keine Gelegenheit ausläßt, seine Autorität auszuüben, indem er den Unbußfertigen zu einem abschreckenden Beispiel macht.

Sie glaubten, Christus befände sich auf seiner Krönungsreise nach Jerusalem. Wenn es jemals eine mahnende Lehre geben mußte für diejenigen, die eine Ehrerbietung verweigerten, dann war es in diesem Augenblick. Opferte man jetzt einige Leben, würde das später viele Menschen retten.

Wäre die Einschätzung der Jünger vom Charakter Gottes richtig gewesen und hätte Gott im Alten Testament wirklich so gehandelt, wie sie es sich vorstellten, dann hätte Christus genau dort und genau zu jenem Zeitpunkt Feuer vom Himmel regnen lassen, denn Christus tat doch nur das, was der Vater tat, und er tat es genauso wie der Vater. Für Christus wäre dies eine vorzügliche Gelegenheit gewesen, den Charakter Gottes zu zeigen, der denen als Scharfrichter gegenübertritt, die gegen ihn rebellieren. Christus hätte den Vorteil einer solch wunderbaren Gelegenheit voll ausgenutzt, um diese Seite der Handlungsweise Gottes zu offenbaren.

Doch Christus dachte nie daran, etwas dergleichen zu tun. Stattdessen tadelte er seine Jünger. „Wie aber erstaunten sie, als sie bemerkten, wie schmerzlich ihre Worte Jesus berührten! Noch befremdeter waren sie über den Tadel, den sie hören mußten: ‚Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.‘ (Lk 9,55f) Dann ging er in ein anderes Dorf.“ *Das Leben Jesu 483*

Christus nutzte diese Gelegenheit nicht, um den Vater als Scharfrichter zu zeigen, denn das ist nicht Gottes Charakter. Dies bedeutet aber nicht, daß Jesus die Gelegenheit verstreichen ließ, ohne den Charakter Gottes zu offenbaren. Weit gefehlt! Diese wirklich goldene Gelegenheit nutzte er voll aus.

Er belehrte seine Nachfolger, daß der Weg, den sie vorgeschlagen hatten, einem ihm und seinem Vater völlig fremdem Geist entsprang. Solch einen Geist mit seinen Früchten sucht man in der göttlichen Natur vergebens. Die Quelle dafür finden wir nur in Satans Herz. Es ist seine, nicht Gottes Weise, diejenigen zu vernichten, die ihm nicht dienen.

Nachdem Jesus jenen Geist von sich gewiesen hatte, wiederholte er, wozu er gekommen war. Höchste Aufmerksamkeit sollte dem geschenkt werden, was er sagte, und wir sollten vorsichtig sein, nichts in seine Worte hineinzulesen, was er nicht sagte. Ausdrücklich erklärte er: „Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erretten!“

Er sagte nicht: Der Sohn des Menschen ist gekommen, um all die Seelen zu erhalten, die gerettet werden wollen, und um dann die restlichen Seelen zu verderben.

Dies hätte der Heiland jedoch sagen müssen, wenn die allgemein angenommene Vorstellung über Gott richtig wäre, und um seine Worte zu beweisen, hätte er jeden Samariter vernichten müssen, der ihn endgültig ablehnte. Doch sprach er weder solche Worte aus, noch handelte er in solcher Weise. Statt dessen sagte er einfach: „Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seelen der Menschen zu verderben!“

Sehr oft haben Menschen mit den besten Absichten und edelsten Grundsätzen ein Werk begonnen. Bald aber standen sie unerwarteten Schwierigkeiten gegenüber. Allzu oft gaben sie dann ihre edlen Grundsätze auf, um durch Kompromisse und veränderte Pläne dem Unerwarteten zu begegnen.

Bei Gott ist dies nicht so. Von Anfang an ist er sich jeder Schwierigkeit, die auftreten wird, bewußt. Mit diesem ganzen „Vorwissen“ bestimmt er den Weg, den er gehen wird. Dann hält er mit unfehlbarer Beständigkeit an seinen aufgestellten Grundsätzen fest. Nichts kann ihn dazu bringen, vom eingeschlagenen Weg abzuweichen.

Wir können uns auf die absolute Zuverlässigkeit der Worte Christi verlassen, wenn er sagt, daß er nicht gekommen sei, der Menschen Leben zu verderben. Wir wissen darum, daß er nicht vernichtete, als er kam; und weiterhin erkennen wir, daß der Vater nicht gekommen ist, uns zu vernichten, weil er nur das tat, was der Vater tat. Christus kam nur, um zu erretten. Ebenso kommt der Vater als ein Erretter zu uns, und nur als ein Erretter.

„Es ist nicht Christi Aufgabe, jemanden zu zwingen, ihn anzunehmen; es sind vielmehr Satan und seine Helfer, die das Gewissen zu zwingen suchen. Unter dem Vorwand, für Gerechtigkeit zu eifern, bringen Menschen, die sich mit bösen Engeln verbunden haben, Leid und Schmerz über ihre Mitmenschen, um sie zu ihren religiösen Anschauungen zu ‚bekehren‘. Christus aber übt Barmherzigkeit und sucht durch die Offenbarung seiner Liebe Menschen zu gewinnen. Er duldet keinen Mitbewohner im Herzen, er nimmt auch keine geteilte Gabe an, sondern wünscht freiwilligen Dienst, die willige Übergabe des Herzens an die Herrschaft der Liebe. Nichts kennzeichnet unter uns deutlicher den Geist Satans als die Neigung, denen zu schaden und Verderben zu wünschen, die unsere Aufgabe nicht zu würdigen wissen oder die unseren Auffassungen entgegenhandeln.“ *Das Leben Jesu 483*

Die Samariter würdigten Christi Werk nicht, und sicherlich handelten sie entgegen seinen Lehren. Hätte er die geringste Bereitschaft gezeigt, ihnen Schaden zuzufügen oder sie zu vernichten, so wäre das der stärk-

ste Beweis, daß der Geist Satans in ihm wohnte. Da er aber keinen solchen Geist besaß, zeigte er keine solche Bereitschaft.

Wenden wir diesen Grundsatz auf das Verhalten des Vaters an, dann müssen dieselben Schlußfolgerungen gezogen werden. Prüfen wir nun daran die allgemeine Vorstellung des Charakters Gottes.

Es ist wahr, daß die Einwohner Sodoms und Gomorras die Werke Gottes nicht würdigten und Gottes Vorstellungen zuwiderhandelten. Je länger sie lebten, um so tiefer wurde ihr Abfall. Sie widerstanden hartnäckig und bewußt den Bemühungen Gottes, sie zur Würdigung seiner Werke und zur Übereinstimmung mit seinen Vorstellungen zu bringen. Daraufhin, so denken die meisten, vernichtete Gott diese Menschen und ließ Feuer vom Himmel regnen. Nach dem oben angeführten, ganz klaren Zitat würde Gott, sofern dies wahr wäre, damit den überzeugenden Beweis erbracht haben, daß er nach dem Geist des Teufels handelt. Es kann keine andere Schlußfolgerung gezogen werden. Die einzige Möglichkeit, dies zu leugnen, besteht darin, zu beweisen, daß das oben genannte Zitat falsch ist. Doch dies kann man nicht, weil es sich um das inspirierte Wort Gottes handelt.

Jetzt, da die eigentliche Bedeutung der allgemeinen Vorstellung vom Charakter Gottes bloßgestellt ist, wird uns bewußt, daß eine andere, besser überdachte und geistlichere Untersuchung über Gottes Taten während jenen schrecklichen Katastrophen nötig ist. Mit Sicherheit besitzt Gott den Geist Satans nicht. Darum ist es ebenso sicher, daß er denen nicht schadet oder die vernichtet, die sein Werk nicht würdigen und seinen Vorstellungen zuwiderhandeln.

Die Haltung Christi gegenüber seinen Jüngern in der Frage der Samariter ist eine wertvolle Offenbarung seiner völligen Weigerung, sich in irgendein Werk der Strafe oder Vernichtung hineinziehen zu lassen. Er machte ganz deutlich, daß solches mit ihm und darum auch mit seinem Vater im Himmel nichts zu tun habe. Das Leben Christi leugnet die Vorstellung, daß Gott irgend jemanden aus irgendeinem Grund vernichtet.

Natürlich gibt es noch die zwei Begebenheiten, die im vorhergehenden Kapitel erwähnt wurden und die, oberflächlich betrachtet, Gelegenheiten zu sein scheinen, in denen Christus seine Hand ausstreckte, um Gewalt zu üben und zu vernichten. Es handelt sich um das Verfluchen des Feigenbaums und um die Begebenheit, als Jesus den Tempel von den Händlern reinigte.

Beim unfruchtbaren Feigenbaum

Zunächst wollen wir den Fall des verdorrten Feigenbaumes betrachten. Dieses Ereignis geschah sehr spät im Dienst Christi. Einige Tage vor

dem letzten Passamahl ritt er im Triumphzug in Jerusalem ein. Dies war eine letzte Aufforderung an die jüdischen Führer. Würden sie jetzt ablehnen, beraubten sie sich jeglicher Hoffnung auf Befreiung.

Er verbrachte die Nacht in Bethanien und kehrte am nächsten Morgen zum Tempel zurück. „Auf dem Wege dahin kam er an einem Feigenhain vorbei. Er war hungrig, und ‚er sah einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzukam, fand er nichts als nur Blätter, denn es war nicht die Zeit für Feigen.‘ (Mk 11,13)

Die Zeit der reifen Feigen war noch nicht gekommen, außer in bestimmten Gegenden; und auf den Höhen um Jerusalem konnte man sagen: ‚Es war nicht die Zeit für Feigen.‘ Doch in dem Garten, zu dem Jesus kam, schien ein Baum allen anderen weit voraus zu sein. Er war bereits mit Blättern bedeckt, und es liegt in der Natur des Feigenbaumes, daß die wachsende Frucht erscheint, noch ehe sich die Blätter entfaltet haben. Deshalb versprach dieser im vollen Blätterschmuck stehende Baum gut entwickelte Früchte. Aber der Schein trog. Beim Absuchen seiner Zweige vom niedrigsten bis zum höchsten fand Jesus ‚nichts als nur Blätter‘, eine Fülle prunkenden Laubwerks, nichts weiter.

Da verwünschte er den Baum und sprach: ‚Nun esse von dir niemand mehr eine Frucht ewiglich!‘ (Mk 11,14) Am nächsten Morgen, als Jesus mit seinen Jüngern den gleichen Weg ging, erregten die verdorrten Zweige und die verwelkten Blätter ihre Aufmerksamkeit. Petrus sagte verwundert: ‚Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.‘ (Mk 11,21)“ *Das Leben Jesu 573f*

„Jesus betrachtete den angeberischen, fruchtlosen Feigenbaum, und mit trauriger Widerwilligkeit verkündete er Worte der Verdammnis. Unter dem Fluch eines herausgeforderten Gottes verdorrte der Feigenbaum. Gott möge seinem Volk helfen, eine Anwendung auf diese Lehre zu finden, solange es noch Zeit ist.“ *Review and Herald 25. Feb 1902*

Die schwerwiegenden Worte in diesen Aussagen sind: „Da verwünschte er den Baum“ und „unter dem Fluch eines herausgeforderten Gottes“.

Wir wollen hier ein wenig innehalten und darüber nachdenken, welches Bild uns diese Worte vermitteln. Die meisten Menschen stellen sich folgendes vor: Der unnachgiebige Geist der Ablehnung und des Abfalls auf Seiten der Kinder Israels hatte Gott persönlich beleidigt und wütend gemacht. So verfluchte er den Feigenbaum, dessen vorgebliches Laubwerk ein passendes Symbol für die jüdische Heuchelei war. – Diese Handlung des Verfluchens wird so ausgelegt, als habe Gott einen Strom des Todes direkt auf den Baum gesandt. So erscheint Gott als einer, der zuerst das Schicksal des Feigenbaumes genau beschließt und dann das Gericht über denselben ausführt.

Nachdem wir nun dieses Bild entwickelt haben, wollen wir ein anderes betrachten. Diesmal wollen wir die Handlungen eines Magiers beschreiben. Er verflucht einen anderen Menschen, und unter dem Fluch dieses herausgeforderten Magiers geht der Mensch zugrunde und stirbt. So etwas geschieht ständig in den dunklen Ländern der Heiden. Im australischen Urland wird der Fluch durch das Vorzeigen eines Knochens angedeutet. Das Opfer, auf das der Knochen zeigt, stirbt unweigerlich. Der Magier hat den Tod seines Opfers angeordnet und nutzt nun seine Kraft mit dem direkten Ziel, den Todesfluch am Opfer auszuführen.

Zwischen den beiden Bildern besteht außer einigen feinen Einzelheiten kein Unterschied. Einige werden sagen, daß da ein großer Unterschied bestehe, nämlich zwischen der Gerechtigkeit der Sache Gottes und der Falschheit des Magiers. Damit wollen sie zeigen, daß Gottes Gerechtigkeit seine Handlungen heiligt, während dieselben Handlungen des sündigen Magiers nicht geheiligt werden.

Doch ein guter Charakter bringt gute Taten hervor. Er kann keine schlechten Taten heiligen. Hier werden Tausende durch eine falsche Philosophie verführt. Ist der Schleier einmal gelüftet und werden die Handlungen des Magiers als solche mit denen verglichen, die Gott angeblich getan haben soll, wie es oben angeführt wurde, dann wird man sehen, daß kein Unterschied besteht.

Die Schrift betont, daß sich die Wege Gottes von denen der Menschen unterscheiden. Und ganz besonders trifft das für Magier zu. Wir benötigen also einen tieferen Einblick, um zu sehen, was Christus wirklich mit dem Feigenbaum tat. Mit der allgemeinen Sicht können wir uns nicht zufrieden geben. Im Wort Gottes werden wir eine ganz andere, dem Menschen ungewöhnliche Auslegung finden.

Obwohl die Jünger es von Christus erwarteten, waren sie doch erstaunt. „Christi Fluch über diesen Feigenbaum hatte die Jünger überrascht. Sie konnten diese Tat so gar nicht mit seinem Wandel und seinem Wirken in Einklang bringen. Oft hatte er ihnen gesagt, daß er nicht gekommen sei, die Welt zu verdammen, sondern zu erlösen. Sie erinnerten sich seiner Worte: ‚Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.‘ (Lk 9,56) Seine wunderbaren Taten hatten bisher stets dazu gedient, etwas wiederherzustellen, niemals aber, um etwas zu vernichten. Die Jünger hatten ihren Herrn immer nur als Helfer und als Heiland kennengelernt. Diese Tat stand einzig da. Sie fragten sich: Warum hat der Herr diesen Baum vernichtet?“ *Das Leben Jesu 574*

Damals waren sie nicht in der Lage, alle Dinge zu sehen und zu verstehen. Erst später sollte das Licht darüber für sie scheinen. Wir hingegen sind, mehr als sie, mit Worten der Inspiration gesegnet und haben

keine Entschuldigung, wenn wir es nicht verstehen. Die Wahrheit über Christi Tat wird in der folgenden Aussage beschrieben.

„Gott ist barmherzig! (Siehe Micha 7,18) ‚So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.‘ (Hes 33,11) Ihm ist das Vernichten und Verurteilen ein ‚fremdartiges Geschäft‘. (Jes 28,21) Er lüftet aber in Barmherzigkeit und Liebe den Schleier der Zukunft und zeigt den Menschen die Folgen eines sündigen Wandels.

Das Verfluchen des Feigenbaumes war ein in die Tat übersetztes Gleichnis. Jener unfruchtbare Baum, der mit seinem Blätterschmuck vor dem Herrn prunkte, war ein Sinnbild des jüdischen Volkes. Der Heiland wünschte seinen Jüngern die Ursache und die Gewißheit von Israels Schicksal zu verdeutlichen. Er rüstete darum den Baum mit sittlichen Eigenschaften aus und erhob ihn zum Ausleger göttlicher Wahrheit. Die Juden nahmen unter allen Völkern eine bevorzugte Stellung ein, indem sie ihren Bund mit Gott bekannten. Sie waren von Gott in auffallender Weise begünstigt worden und beanspruchten darum, gerechtfertigter zu sein als jedes andere Volk. Doch sie waren durch die Liebe zur Welt und durch ihre Gewinnsucht völlig verderbt. Sie rühmten sich ihrer Erkenntnis und waren doch unwissend gegenüber dem Willen Gottes. Außerdem waren sie voller Heuchelei. Gleich dem unfruchtbaren Feigenbaum reckten sie ihre vielversprechenden Zweige, üppig und schön anzusehen, hoch empor, dennoch brachten sie ‚nichts als nur Blätter‘. Die jüdische Religion mit ihrem großartigen Tempel, ihren geweihten Altären, ihren geschmückten Priestern und ihren eindrucksvollen Gottesdiensten bot wirklich einen außerordentlichen Anblick dar; doch Demut, Liebe und Barmherzigkeit fehlten.

Auch alle andern Bäume in dem Feigengarten waren ohne Früchte; doch diese blätterlosen Bäume weckten keine Erwartungen und konnten daher auch keine Enttäuschung verursachen. Durch diese Bäume wurden die Heiden versinnbildlicht. Sie ermangelten ebenso wie die Juden der Gottseligkeit; aber sie gaben auch nicht vor, Gott zu dienen, und sie brüsteten sich auch nicht mit der Behauptung, besser als andere zu sein. Das Wirken und die Wege Gottes lagen ihnen im dunkeln; bei ihnen war noch ‚nicht die Zeit für Feigen‘. (Mk 11,13) Sie warteten noch auf den Tag, der ihnen Hoffnung und Licht bringen würde. Die Juden, die von Gott größere Segnungen erhalten hatten, waren für den Mißbrauch dieser Gaben verantwortlich. Die Vorrechte, derer sie sich rühmten, vergrößerten nur noch ihre Schuld.

Jesus war hungrig zu dem Feigenbaum gekommen, von dem er Nahrung zu erhalten gehofft hatte. Ebenso hungrig war er auch zu Israel gekommen, um bei ihnen Früchte der Gerechtigkeit zu finden. Er hatte sei-

ne Gaben in reicher Fülle über die Juden ausgeschüttet, damit sie zum Segen der Welt Frucht tragen möchten. Jede Gelegenheit, jedes Sonderrecht war ihnen gewährt worden. Als Gegenleistung suchte er ihr Mitgefühl und ihre Mitarbeit in seinem Gnadenwerk. Er sehnte sich danach, bei ihnen Opferbereitschaft und Barmherzigkeit, Eifer für Gott und das tiefe Verlangen nach Erlösung ihrer Mitmenschen zu sehen. Hätten sie Gottes Gesetz befolgt, dann würden sie die gleichen uneigennützigen Werke hervorgebracht haben wie Jesus auch. Aber die Liebe zu Gott und den Menschen war durch Stolz und Selbstzufriedenheit verdunkelt. Sie stürzten sich selbst ins Verderben, indem sie sich weigerten, andern zu dienen, und den Schatz der Wahrheit, den Gott ihnen anvertraut hatte, der Welt mitzuteilen. An dem unfruchtbaren Feigenbaum konnten sie ihre Sünde wie auch deren Bestrafung erkennen. Unter dem Fluch des Erlösers abgestorben, verwelkt, verdorrt und bis an die Wurzel vertrocknet, stand der Feigenbaum da und wies auf den Zustand des jüdischen Volkes hin, wenn ihm die Gnade Gottes entzogen sein würde. Da Israel sich weigerte, die Gnadengaben mitzuteilen, würde es sie auch nicht länger empfangen. ‚Israel', sagte der Herr, ‚du bringst dich ins Unglück.' (Hos 13,9)" *Das Leben Jesu 574-576*

In diesem Zitat sind einige Schlüsselsätze, die Christi Handeln verdeutlichen. „Jener unfruchtbare Baum ... war ein Sinnbild des jüdischen Volkes. Der Heiland wünschte seinen Jüngern die Ursache und die Gewißheit von Israels Schicksal zu verdeutlichen. ... An dem unfruchtbaren Feigenbaum konnten sie ihre Sünde wie auch deren Bestrafung erkennen. ... Der [verdorrte] Feigenbaum wies auf den Zustand des jüdischen Volkes hin, wenn ihm die Gnade Gottes entzogen sein würde."

Also war Christi Handlung eine Prophetie. Er erklärte im voraus, was mit der jüdischen Nation geschehen würde. Um eine genaue Prophetie zu geben, mußte Christus mit dem Feigenbaum genau das gleiche tun wie später mit Jerusalem. Die Prophetie ist wertlos, wenn sie nicht genau ist.

Es ist ein Grundsatz, daß eine Prophetie niemals völlig verstanden wird, bevor sie erfüllt ist. Jesus deutete dies in folgenden Worten an: „Und nun habe ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubt, wenn es geschieht." *Johannes 14,29*

Ein sorgfältiges Studium der Geschichte prophetischer Auslegung klärt, was Christus meinte, als er diese Worte äußerte. Je weiter die Prophetie in der Zukunft lag, um so weniger wurde sie von Gottes Kindern verstanden. Zum Beispiel verstanden die Christen in den Tagen, die der apostolischen Ära folgten, das Entstehen und den Fall der vier großen Weltreiche, und sie erwarteten auch die Spaltung des Römischen Reiches in 10 Teile; sie verstanden aber nicht die 1260 Tage, das Bild des Tieres oder die Schlacht von Harmagedon.

In derselben Weise begriffen Luther, Knox und ihre Zeitgenossen, daß das kleine Horn das Papsttum war. Sie verstanden aber nicht, was danach geschehen würde. Als aber die Zeit der päpstlichen Vorherrschaft dem Ende nahe war, konnten Bibellehrer auf beiden Seiten des Atlantiks genau das Jahr angeben, in dem diese Vorherrschaft zu Ende sein würde, und sie verkündeten es, bevor es eintraf. Sofort richtete sich die Aufmerksamkeit auf *Daniel 8,14*, doch erst nach der großen Enttäuschung [1844] entwickelte sich ein Verständnis über das Wesen des Bildes des Tieres.*

Gehen wir von diesem Grundsatz aus, daß eine Prophetie niemals völlig verstanden wird, bis sie erfüllt ist, so haben wir einen offensichtlichen Vorteil, wenn wir die Prophetie und die Erfüllung des Gleichnisses vom verdorrten Feigenbaum betrachten: Die Prophetie wurde von Christus vor seiner Kreuzigung gegeben, und sie erfüllte sich in dem Fall Jerusalems im Jahr 70 n.Chr.

Was in der Erfüllung geschah, ist sehr klar. Wie wir es bereits aus *Der große Kampf 35f* gezeigt haben, legte Gott die Art der Strafe, welche die Israeliten erleiden sollten und erlitten, nicht persönlich fest. Stattdessen fügte er sich traurig und widerwillig ihren beständigen Forderungen, sie ihre eigenen Wege gehen zu lassen. So überließ er sie der Vernichtung, die am nächsten war. In diesem Fall waren es die wütenden Römer, die, befreit von jeder Beschränkung der Gegenwart Gottes, in der Lage waren, an den schutzlosen Juden Rache zu üben.

Damit nun Christus in der Prophezeiung das offenbaren konnte, was Gott in der Erfüllung tun würde, mußte er dasselbe in der Prophezeiung tun. Deshalb zog Christus einfach seine Gegenwart von dem Baum zurück und überließ ihn der nächsten Plage bzw. vernichtenden Kraft, die schon wartete, das Werk auszuführen. Einige mögen sagen, daß Christus eine vernichtende Kraft kommen ließ, damit es seiner Absicht diente.

Nur diejenigen, die sich der Tatsache nicht bewußt sind, daß in jedem Augenblick Tausende von unberechenbaren Gefahren auf jeden von uns lauern, können eine solche Anschauung annehmen. Es spielt keine Rolle, von welcher Stelle oder welchem Bereich der Herr seinen Schutz zurückzieht, die Zerstörung folgt in der einen oder anderen Form. Wären wir uns dessen tiefer bewußt, würden wir Gott gegenüber einen viel ausgeprägteren Geist der Dankbarkeit und Abhängigkeit empfinden.

In diesem besonderen Fall war die Wurzel die Ursache für das Verderben des Baumes. Die Schrift sagt ausdrücklich: „Und als sie am Mor-

---

* Diese großen Wahrheiten können im einzelnen studiert werden in *The Prophetic Faith of our Fathers*, Vol. I-IV von LeRoy Edwin Froom. Herausgeber: The Review and Herald Publishing Association, Washington D.C., 1950

gen vorbeikamen, sahen sie, daß der Feigenbaum von den Wurzeln an verdorrt war.“ *Markus 11,20*

Der Schöpfer hatte seine bewahrende und beschützende Gegenwart zurückgezogen. Doch die Auswirkungen waren erst am nächsten Tag sichtbar. Dies ist beachtenswert; denn hätte der Herr ihn mit seiner eigenen direkten Kraft zerstört, was viele glauben, dann wäre der Baum sofort vernichtet gewesen, als ob ihn ein Blitzschlag getroffen hätte. Es war aber nicht so.

Das Argument, daß die Erfüllung die Prophetie erklärt, bedeutet nicht, daß die Prophetie völlig unverständlich ist. Vielmehr wird in dem ausführlichen Kommentar der Prophetie, den wir im Leben Jesu finden, dargelegt, daß der Feigenbaum den Zustand des jüdischen Volkes zeigte, „wenn ihm die Gnade Gottes entzogen sein würde“.

Für diejenigen, die der Sache ein wenig auf den Grund gehen, ist es klar, daß Jesus den Baum nicht mehr schlug, als er die Juden bei dem Untergang Jerusalems schlug, wo sich die Prophetie erfüllte. Folglich kann dieses Ereignis nicht mehr als Beispiel dienen, um zu beweisen, daß Christus Gewalt benutzte, um zu vernichten.

Bei der Tempelreinigung

Untersuchen wir nun das Beispiel der Tempelreinigung, als Jesus die Geldwechsler und Händler aus dem Tempelhof trieb. Wiederum besagt die gewöhnliche und oberflächliche Ansicht über dieses Geschehen, daß Jesus diese Menschen mit Gewalt hinaustrieb, doch ein sorgfältiges Studium offenbart ein völlig anderes Bild. Hier ist der Schriftbericht:

„Und das Passa der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Und er fand im Tempel die Verkäufer von Rindern und Schafen und Tauben und die Wechsler, die dasaßen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus, samt den Schafen und Rindern, und den Wechslern verschüttete er das Geld und stieß die Tische um; und zu den Taubenverkäufern sprach er: Schafft das weg von hier! Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus! Seine Jünger dachten aber daran, daß geschrieben steht (Ps 69,10): ‚Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt.‘“ *Johannes 2,13-17*

Die natürliche, menschliche Neigung ist, die Worte „er trieb sie hinaus“ so zu verstehen, als würden sie menschliches Verhalten beschreiben. Kein größerer Fehler könnte gemacht werden, denn Gottes Wege, wie sie im Leben Christi offenbart sind, sind so anders als die Wege der Menschen. Christus trieb sie hinaus, das ist wahr, doch tat er es nicht so, wie Menschen es aufgrund physischer Macht oder Gewalt tun würden. Wir wollen ständig daran denken: „Zwangsmaßnahmen werden nur unter Satans Herrschaft angewandt.“ *Das Leben Jesu 760*

Deshalb findet man unter Gottes Herrschaft niemals Zwangsmaßnahmen oder den Gebrauch von Gewalt, um Gehorsam zu erzwingen. Da Christus völlig unter Gottes Herrschaft stand, ja sogar der vollkommene Ausdruck dieser Regierung war, wurde von ihm niemals physische Gewalt angewendet, um Gehorsam zu erzwingen. So trieb Christus jene Leute nicht so aus dem Tempel, wie andere Menschen es getan hätten. Er vertrieb sie nicht durch die Anwendung physischer Gewalt.

Ein kurzer Gedanke über diese Situation zeigt die Unmöglichkeit eines Versuches, es mittels physischer Gewalt zu tun. Er stand ja allein gegen eine beträchtliche Anzahl wilder, verhärteter Widersacher. Wie viele es waren, wird uns nicht genau berichtet, doch es könnten hundert oder sogar noch mehr gewesen sein. Zwar wird uns ihre Anzahl nicht offenbart, aber dafür ihre Charaktere. Es waren Leute, deren Gemüter durch den verderblichen Erpressungshandel abgestumpft waren. Sie fürchteten keinen Menschen auf Erden, und sie würden sich nichts dabei denken, physische Gewalt zu gebrauchen, um ihre eingetriebenen Gewinne zu verteidigen. Hätte Christus versucht, sie mittels physischer Gewalt zu vertreiben, dann wäre dies eine sehr unbesonnene und dumme Handlung gewesen.

Wie vertrieb er sie? An jenem Tag stand Christus in der Rolle des gerechten und ewigen Richters vor ihnen. Diese Leute wußten, daß er die versteckten Geheimnisse ihres Lebens las. Sie waren sich bewußt, daß sein Auge ihre vorgeblichen Gewänder der Gerechtigkeit durchschaute, mit denen sie die Krankheit ihrer sündenbeladenen Seelen zudecken wollten.

Einen solchen Blick kann der Sünder nicht ertragen. Ein starker Wunsch überkommt ihn; angsterfüllt flieht er vor der Gegenwart des Gerechten. Sie flohen damals aus den Tempelhöfen und werden wieder fliehen, wenn der Heiland in den Wolken des Himmels wiederkommt. Schließlich werden sie es wieder tun, wenn sie am letzten großen Gerichtstag vor dem Richter des Himmels und der Erde stehen.

Diese Wahrheit wird in folgenden Worten ausgedrückt: „Warum flohen die Priester aus dem Tempel? Warum standen sie nicht ihren Mann? Der ihnen befahl, zu gehen, war ein Zimmermannssohn, ein armer Galiläer, ohne irdischen Rang oder Macht. Warum widerstanden sie ihm nicht? Warum verließen sie ihren sündlichen Handel und flohen wegen dem Befehl des Einen, dessen äußerliches Erscheinen so demütig war?*

Christus sprach mit der Autorität eines Königs, und in seinem Auftreten und in dem Klang seiner Stimme lag etwas, dem sie nicht widerstehen konnten. Jesu gebietende Worte offenbarten ihnen ihren wirklichen

---

* Dieser Abschnitt ist im deutschen *Das Leben Jesu* nicht übersetzt. Siehe *The Desire of Ages 162*.

Zustand als Heuchler und Diebe. Als göttliches Wesen durch die Menschheit Christi hindurchleuchtete, sahen sie nicht nur Entrüstung auf seinem Angesicht, sie begriffen auch die Bedeutung seiner Worte. Sie hatten das Empfinden, vor dem Thron des ewigen Richters zu stehen und ihr Urteil für Zeit und Ewigkeit zu hören." *Das Leben Jesu 146*

Es war die schreckliche Macht brennender Verdammnis, die diese Menschen aus der Gegenwart Christi vertrieb. Sie konnten sie nicht ertragen. Niemals könnte ein Mensch sie ertragen, und so werden sie immer schreckerfüllt vor der Gegenwart des allmächtigen Richters der Erde fliehen. Gott muß nicht in geringster Weise physische Macht benutzen, um sie zu vertreiben. Wenn die Zeit kommt, daß er vor ihnen in dieser Rolle stehen muß, dann werden sie nichts anderes tun als fliehen.

So brauchen wir die Vollkommenheit der Offenbarung Gottes durch Christus nicht anzuzweifeln. Während seines ganzen Lebens machte Christus den Grundsätzen des Charakters Satans keinerlei Zugeständnisse. Makellos zeigte er, daß Gott „dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenübertritt, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben." *Der große Kampf 35f (28)* Er kam, um Gott als einen Erretter und ausschließlich als einen Erretter zu offenbaren. Er tat es vollkommen. Im Leben Christi gibt es kein einziges Ereignis, in dem er einen anderen Charakter offenbart hätte. Dieses Leben widerlegt die lang gehegte Auffassung, daß Gott den Unbußfertigen vernichtet. Er tut dies nicht; vielmehr überläßt er diese Menschen ihren eigenen Wünschen. Das bedeutet, daß sie ohne Schutz vor dem Angriff dessen stehen, der grausam erntet.

Wenn jede Person auf dieser Welt Gott in Christus sehen könnte und verstünde, daß Christus eine völlige und ungetrübte Offenbarung des Vaters gab, wenn alle erkennen könnten, daß „alles, was der Mensch von Gott zu wissen braucht oder wissen kann ... im Leben und Charakter seines Sohnes offenbart [ist]" *Zeugnisse für die Gemeinde VIII 286*, dann würden sie jede Vorstellung über Gott verwerfen, die ihn als einen darstellt, der den Unbußfertigen vernichtet. Sie würden ihn nur als einen Erretter sehen, der, auch wenn er Sünde nicht übersehen oder unterstützen kann, doch nicht diejenigen vernichtet, die sich ihr hingeben. Sie würden erkennen, daß Gott die Freiheit der Menschen respektiert, aufgrund derer sie ihren eigenen Weg gehen können, auch wenn er in die Verdammnis führt.

Möge der Herr die Augen jedes Lesers öffnen, damit er Gott so sieht, wie er im Angesicht Jesu Christi erkannt wird. „Er war das Wort Gottes, durch ihn wurden Gottes Gedanken vernehmbar gemacht." *Das Leben Jesu 9*

16. Das Gesetz groß und herrlich machen

Zwischen der Aufgabe Christi, den Charakter Gottes zu offenbaren, und seiner Aufgabe, das Gesetz groß und herrlich zu machen, besteht eine direkte, untrennbare Verbindung. Es wurden bereits Schriftstellen angeführt, die aussagen, daß Christus kam, um den Menschen den Ewigen so zu zeigen, wie er wirklich ist. Das Werk Christi bezüglich des Gesetzes wird uns in folgendem Text gezeigt: „Es gefiel dem HERRN um seiner Gerechtigkeit willen, das Gesetz groß und herrlich zu machen." *Jesaja 42,21*

Es wäre ein ernsthafter Fehler, zu denken, diese Aufgabe und die Offenbarung Charakters Gottes seien verschieden und getrennt voneinander. „Sein Gesetz ist eine *Abschrift* seines eigenen Charakters und der Maßstab für jeden Charakter." *Christ's Object Lessons 315 (236)* Hier wird die Wahrheit, daß Gottes Charakter deutlich und richtig in seinem Gesetz ausgedrückt wird, unmißverständlich gezeigt. Das eine zu betrachten bedeutet, das andere zu sehen. Dies heißt, daß Gott, Christus und das Gesetz gleich sind. Zwischen ihnen besteht kein Unterschied, mag dies auch schwer zu verstehen sein.

Allgemein besteht die Neigung, zu denken, Gott sei ein Wesen mit lebendiger Kraft und mit unendlich vielen Möglichkeiten, seinen Willen auszuüben. Demgegenüber sieht man das Gesetz als etwas geringeres, nur als den gesprochenen Willen des überragenden Gottes an, nicht aber als den Ausdruck seiner selbst. Der Verstand muß umerzogen werden, damit diese Denkweise aufhört. Im Verständnis derer, durch die der Herr sein Werk beenden wird, muß das Gesetz Gottes seinen wahren Platz finden. Sie müssen verstehen, daß das Gesetz Gottes so hoch, groß, unendlich und erhaben ist wie er selbst.

„Gottes Gesetz ist heilig wie er selbst. Es ist eine Offenbarung seines Willens, eine Abschrift seines Wesens [engl.: Charakters], der Ausdruck göttlicher Weisheit und Liebe." *Patriarchen und Propheten 28*

„Die Übertretung des göttlichen Gesetzes forderte das Leben des Sünders. Im gesamten Weltall aber gab es nur einen, der diesen Forderungen zugunsten des Menschen genügen konnte. Da Gottes Gesetz so heilig ist wie er selbst, konnte nur ein Wesen, das Gott gleich war, für die Übertretung sühnen. Niemand außer Christus war imstande, den gefalle-

nen Menschen vom Fluch des Gesetzes loszukaufen und ihn wieder mit dem Himmel in Einklang zu bringen." *Patriarchen und Propheten 40*

„Das Gesetz Gottes ist heilig, wie Er heilig ist, vollkommen, wie Er vollkommen ist. Es zeigt dem Menschen die Gerechtigkeit Gottes." *Das bessere Leben 48 (55)*

Deshalb ist es ein ernsthafter Irrtum, wenn man Gottes unendliche Größe zwar anerkennt, sein Gesetz aber auf eine niedrigere Stufe verweist. Das eine ist so heilig, groß und unendlich wie das andere. Versteht man, daß Jesus kam, um den Vater zu offenbaren, dann muß einem ebenso klar sein, daß Christus kam, um das Gesetz groß und herrlich zu machen. Das waren nicht zwei verschiedene Aufgaben, die er nacheinander oder nebeneinander erfüllte. Es war ein und dasselbe Werk. Die Offenbarung des Charakters Gottes war das Groß- und Herrlichmachen des Gesetzes.

Die Wahrheit, daß es sich beim letzten Kampf um das Gesetz Gottes handelt, wurde in der Vergangenheit sehr betont. Doch trotz allem Nachdruck wurde die wahre Bedeutung der Stellung des Gesetzes im letzten Kampf noch nicht aufgezeigt. Allgemein wird angenommen, daß der Ausgang des Kampfes einfach beweist, daß der siebente Tag der Sabbat ist und der Sonntag der Tag des Menschen der Sünde. Die strittige Frage, um die es in dieser Auseinandersetzung geht, wird jedoch wesentlich tiefer liegen. Gewiß steht als Kernpunkt der Auseinandersetzung der Sabbat gegen den Sonntag, doch beschränkt sich dies nicht auf eine rein technische Frage. Außerdem wird nicht nur ein Punkt, sondern das ganze Gesetz angefochten werden.

Die tiefsten, geistlichen Bedeutungen und Zusammenhänge des Gesetzes werden ergründet, dargestellt und bekämpft werden. Weil das Gesetz der genaue Ausdruck der Gerechtigkeit und des Charakters Gottes ist, wird auch die Frage auftreten, wie Gott dieses Gesetz hält. Tötet, zerstört, straft, vernichtet und verurteilt er? Vor der Wiederkunft Christi muß und wird die große Frage über das Gesetz und den Charakter Gottes ein für allemal geklärt werden.

„Seit Beginn des großen Streites im Himmel ist es Satans Plan, Gottes Gesetz umzustoßen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat er sich gegen den Schöpfer empört; und obgleich er deshalb aus dem Himmel verstoßen wurde, hat er denselben Kampf auf Erden fortgesetzt. Die Menschen zu täuschen und sie zur Übertretung des Gesetzes Gottes zu veranlassen, ist das Ziel, dem er beharrlich nachjagt. Ob dies nun erreicht wird, indem man das ganze Gesetz umstößt oder nur eins seiner Gebote verwirft: die Folgen werden letzten Endes dieselben sein. Wer da ‚sündigt an einem', verachtet dadurch das ganze Gesetz; sein Einfluß sowie sein Beispiel stehen auf der Seite der Übertretung; er wird es ‚ganz schuldig'. (Jak 2,10)

Indem Satan die göttlichen Gebote verächtlich zu machen suchte, hat er die Lehren der Bibel verfälscht und dadurch Tausenden, die bekennen, sich an die Schrift zu halten, Irrtümer in ihren Glauben gepflanzt. Der letzte große Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum ist das entscheidende Ringen in dem langanhaltenden Streit über Gottes Gesetz. Wir sind jetzt im Begriff, diesen Kampf aufzunehmen: einen Kampf zwischen den Gesetzen der Menschen und den Geboten des Herrn, zwischen der Religion der Heiligen Schrift und der Religion der Fabeln und Überlieferungen." *Der große Kampf 583 (489)*

Wenn alle, die an das Wort Gottes glauben, nur verstehen könnten, wie tief und umfassend diese Auseinandersetzung über Gottes Charakter und Gesetz sein wird, dann würden sich alle viel gründlicher und fleißiger vorbereiten, um ihren Platz in diesem letzten, endgültigen Kampf einzunehmen.

Warum wird es eigentlich eine Auseinandersetzung über das Gesetz Gottes geben? Die Erklärungen in der Heiligen Schrift sind doch deutlich genug. Man muß doch nur zeigen, daß die Zehn Gebote meinen, was sie sagen. Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, nicht der erste Tag oder sonst irgendeiner. Diese Tatsachen sind deutlich und nicht zu bezweifeln – ja, sie sind so deutlich, daß sogar die sonntaghaltenden Kirchen zugeben, daß der siebente Tag der von Gott bestimmte Tag der Anbetung sei.

Dies ist eine wichtige Frage. Obwohl nämlich die Erklärungen des Gesetzes deutlich und klar sind und die Kirchen den siebten Tag als den Sabbat des Herrn anerkennen, beobachten sie dennoch den falschen Ruhetag im Gegensatz zum wahren Sabbat, und sie fühlen sich von der Schrift dazu berechtigt. In anderen Worten: Sie geben zu, daß das Gesetz den siebenten Tag als den Sabbat erklärt, behaupten aber, daß die Worte etwas anderes meinen, als sie sagen. Hier sind die Worte, und dort ist ihr Groß- und Herrlichmachen dieser Worte, ihr eigener Verhaltensmaßstab.

Wie die Menschen für sich selbst das Sabbatgebot in entstellter Weise groß und herrlich gemacht haben, so tun sie es auch mit den anderen Geboten. So erstaunlich es klingen mag, aber die einfachen Gebote „Du sollst nicht stehlen", „Du sollst kein falsches Zeugnis reden", „Du sollst nicht töten" haben in der Bibel eine Bedeutung und in der Philosophie des Menschen eine andere. Diese irrige Anschauung hat ihren Ursprung in Satan: Systematisch prägt er diese Idee dem menschlichen Geist ein, mit der Absicht, den Glauben an das Gesetz zu untergraben und so den Ungehorsam zu fördern.

Um dieses entstellte Verständnis über Gottes Gesetz zu berichtigen, kam Jesus und machte dieses Gesetz groß und herrlich. „Groß und Herr-

lichmachen“ bedeutet, daß Einzelheiten, die vorher verborgen und schwerverständlich waren, nun mit unmißverständlicher Klarheit so gesehen werden können, wie sie wirklich sind. Versteckte Einzelheiten werden ans Licht gebracht, so daß keine falsche Auffassung darüber bestehen bleibt.

Beobachte einen Tropfen Wasser mit dem bloßen Auge: Man sieht nur wenig. Betrachtet man ihn jedoch unter einem starken Mikroskop, werden Wunder offenbart, von denen man vorher nichts geahnt hätte. Die Frage, was in diesem Wassertropfen alles enthalten ist, wird mit Hilfe des Vergrößerungsinstrumentes beantwortet.

So finden wir im Alten Testament das direkte Wort Gottes, welches sagt: „Du sollst nicht töten“, „Du sollst nicht stehlen“, „Du sollst kein falsches Zeugnis reden“. Von diesen Worten gibt es zwei verschiedene und entgegengesetzte Vergrößerungen. Eine kommt von Satan und wird im allgemeinen von den Menschen angenommen. Diese Vergrößerung ist verzerrt wie eine Vergrößerung mit einer nicht symmetrischen Linse. Niemand kann die Wahrheit über das Gesetz und den Charakter Gottes damit erfahren.

Dann gibt es noch eine andere Vergrößerung. Sie kommt von Jesus Christus und ist so gewaltig, daß jede Einzelheit ans Licht kommt und keine Frage unbeantwortet bleibt. Sie zeigt uns: „Alles, was der Mensch von Gott zu wissen braucht oder wissen kann, ist im Leben und Charakter seines Sohnes offenbart.“ *Zeugnisse für die Gemeinde VIII 286* Diese Vergrößerung steht uns zur Verfügung. Christus ist das Mikroskop. Das Instrument muß aber auch benutzt werden. Wir müssen einen Vorteil aus dieser Vorsehung ziehen, sonst bleiben wir genauso in der Dunkelheit der Unwissenheit, als ob sie uns niemals zur Verfügung gestellt worden wäre.

Es ist nicht genug, die Zehn Gebote zu lesen und zu vermuten, ihre Bedeutung verstanden zu haben. Während der Wortlaut der Gebote zwar verständlich genug ist, bleibt doch die Frage offen, was Gott meinte, als er diese Worte gebrauchte. Unter Satans Führung haben sich die Menschen ihre eigene Auffassung darüber gebildet. Um dem entgegenzuwirken, gab Gott seine Auslegung im Leben Christi. Nun bleibt es jedem einzelnen überlassen, zu entscheiden, welche dieser beiden Auslegungen er als das Wort Gottes annehmen will. Traurig ist, daß Satans Auslegung im allgemeinen nicht einmal in Frage gestellt wird. Vielen scheint es die logische und einzige Art zu sein, wie man das Gesetz auslegen muß.

Laßt uns aufmerksam die beiden Arten des Groß- und Herrlichmachens von dem Gesetz vergleichen: Die eine Art existiert in der Vorstellung und den Gewohnheiten der Menschen und die andere im Leben Christi, der das Wort Gottes ist.

Tatsächlich legt der Mensch ein anderes Wort in die Heilige Schrift hinein. Er sagt, in Wirklichkeit meine das Gesetz: Du sollst nicht ungesetzmäßig lügen, stehlen oder morden. Er drückt es vielleicht mit folgenden Worten aus: Du sollst keinen Mord begehen. – Dabei unterscheidet er die Bedeutungen der Wörter „töten“ und „morden“. Im *Großen Duden*, Band 10, steht unter „morden“ folgendes: „in verbrecherischer Weise töten“.

Ich mußte einmal vor Gericht für einen Freund aussagen, der in einem Autounfall eine Person getötet hatte. Der Staat klagte ihn wegen fahrlässiger Tötung an. Ich erschrak über die Worte der Anklage. Mein Freund wurde beschuldigt, diese Person ungesetzmäßig getötet zu haben. Das zeigt ganz deutlich, daß in der menschlichen Vorstellung ein Unterschied zwischen gesetzmäßigem und ungesetzmäßigem Töten gemacht wird.

Es gibt mindestens drei Situationen, in denen es die Menschen als gesetzmäßig betrachten, ein anderes menschliches Wesen zu töten. Menschliche Gesetze werden einen Menschen freisprechen, wenn er tötete, um sich selbst oder andere zu verteidigen. Vor Gericht muß er nur beweisen, daß die einzige Möglichkeit, sein eigenes Leben oder das Leben anderer Menschen zu bewahren, darin bestand, den Gegner zu töten.

Im Jahr 1976 griff in Südqueensland, Australien, ein Mann eine kleine Menschengruppe an und begann, einen nach dem anderen zu töten. Nachdem er zwei oder drei Menschen getötet hatte, ergriff eine junge Frau ein Gewehr und tötete den Mörder. Auf diese Weise rettete sie ihr Leben und das Leben der anderen. Als der Fall vor den Richter kam, lobte er die Frau für ihren Mut und ihr Pflichtbewußtsein. Laut Gerichtsurteil tötete sie gesetzmäßig, und niemand erhob Einspruch gegen das Urteil.

Das ist kein Einzelfall. Wann immer jemand beweisen kann, daß er gezwungen wurde, seinen Gegner zu töten, um sein eigenes Leben zu retten, so ist sein Töten innerhalb der Grenzen des Gesetzes, und er wird freigesprochen.

Die zweite Situation, in der Töten als gesetzmäßig erachtet wird, ist gegeben, wenn eine Person gerichtlich überführt wurde, einen anderen Menschen ermordet zu haben, und dafür verurteilt wurde. Der Staat beansprucht das Recht, das Leben dieser Person zu nehmen. Dies, so sagt man, sei gesetzmäßiges oder gesetzliches Töten.

Die dritte Situation tritt dann ein, wenn eine fremde Armee die Landesgrenzen überschreitet. Die Menschen finden es notwendig und angebracht, ja, sie erachten es als ihre gesetzliche Pflicht, so viele Feinde zu töten, wie notwendig ist, um eine Invasion aufzuhalten.*

---

* Siehe dazu *Anmerkungen des Herausgebers* (Seite 1f). – Der Herausgeber.

Während ihrer ganzen Geschichte haben die Menschen aller Nationen nach diesen Grundsätzen gehandelt. In der Vorstellung der Menschen sind diese Grundsätze nicht nur richtig, sondern sie bilden die einzige Lösung für die Probleme der betreffenden Situationen. Sie glauben fest, nach diesen Grundsätzen handeln zu können und dabei doch Gesetzeshalter zu sein. Tatsächlich werden denen, die im Krieg am meisten umbringen, hohe Ehren verliehen.

Damit die Menschen diese Gesinnung ja nie verlieren, richtet sich das ganze, nach Satans Anweisungen aufgebaute Erziehungssystem dahin, diese Ideen systematisch und beständig einzuschärfen. In keinem Zeitalter war Satan besser ausgerüstet als in diesem. Früher waren seine Möglichkeiten auf das Medium des Geschichtenerzählens beschränkt, heute jedoch stehen ihm eine riesige Anzahl billiger Romane, das Radio, das Kino und – als erfolgreichster Lehrer – das Fernsehen zur Verfügung.

In der Meinung, sich harmlos unterhalten zu lassen, setzen sich die Leute diesen Medien aus. In Wirklichkeit werden sie dabei gründlich in Satans Lehren erzogen. Jedes anerkennende Betrachten der üblichen Fernsehgeschichten bringt den Betrachter mehr und mehr von der richtigen Vorstellung über Gottes Charakter ab.

Dies wird offensichtlich, sobald man die Morallehre eines Fernsehstückes genau untersucht. Greifen wir einmal eine Geschichte heraus, wie sie für Wildwest-, Kriminal-, Militär-, Spionage- oder sonstige Filme typisch ist. Sie besagt immer, daß das Gesetz gebrochen werden muß, damit es aufrechterhalten bleibt.

Der Film führt eine bestimmte Gesellschaftsgruppe vor: In den Wildwestfilmen ist es häufig eine Bauernfamilie oder ein Städtchen, in Kriegsfilmen eine Stadt oder ein Gutshof. Diese Gesellschaftsgruppe wird so ehrlich, rechtschaffen und gesetzestreu wie möglich dargestellt. Diese Menschen lieben und vertrauen einander, und zwischen ihnen herrscht eine wunderbare Zusammenarbeit. Manchmal kommen kleine Reibereien vor, aber damit wird nur angedeutet, daß sie keine Übermenschen sind, sondern normale Leute wie die Zuschauer auch. Die Zuschauer haben keine Schwierigkeiten, sich mit den Leuten im Film zu identifizieren. So wird eine Art Gemeinschaft oder Brüderlichkeit erzeugt.

Dann wird der Gesetzesbrecher vorgestellt. In Wildwestfilmen erscheint er oft als ein finsterer Mann, schwarz gekleidet, auf einem schwarzen Pferd reitend und mit schwarzen Gewehren bewaffnet. Umgeben ist er von einer Bande Männer, die aussehen wie er. Ihre Gesichtszüge sind hart. Ihr Benehmen ist rauh und brutal, vor menschlichem Leben haben sie keine Achtung. Jeder, der ihnen im Weg steht, ob groß oder klein, wird einfach niedergeschossen. Sie erreichen ihre Ziele mit Lügen, Stehlen und Töten.

Da die Angriffe der Bande auf die vorher geschilderte glückliche Gesellschaft gerichtet sind, ist der Zuschauer bestürzt und empört. Die Opfer können sich gegen solche Eindringlinge überhaupt nicht wehren, und der Zuschauer sehnt sich nach einer Bestrafung der Gesetzlosen.

Bis zu diesem Punkt wird das Grundproblem der Menschen wahrheitsgetreu und genau widergegeben. Oberflächlich gesehen sind die meisten Menschen dieser Welt Gesetzeshalter. Sie pflegen gute Nachbarschaft, helfen einander und führen ein anständiges Leben. Im Film sind sie durch die Bauernfamilie, das Städtchen oder etwas Ähnliches dargestellt.

So wie der Verbrecher und seine Bande die anständigen Leute bedrohen, so behandeln Satan und seine Nachfolger heute die Menschen auf dieser Welt. Der Mensch ist völlig unfähig, sich vor der Macht des Teufels und seiner Engel zu beschützen.

Somit hat Satan das Problem der menschlichen Familie wirklich genau dargestellt. Da ein Problem eine Lösung erfordert, wird sie in jedem Film angeboten. Im Wildwestfilm erscheint ein einsamer Held auf einem wunderschönen, weißen Pferd. Im Gegensatz zum Verbrecher ist er weiß gekleidet, hat ein edles, ehrliches Gesicht, ist bewaffnet mit weißen Gewehren. Er ist zutiefst erschüttert, als ihm das Schicksal der Unterdrückten mitgeteilt wird. Allein und ohne fremde Hilfe nimmt er jedes Opfer auf sich und verpflichtet sich, diese Erde für immer von der Bedrohung der Banditen zu befreien. Für seine Dienste erwartet er weder Ruhm noch Belohnung. Er betrachtet dies als eine Mission, und sein einziger Beweggrund ist Dienen.

Bis dahin wird eine der Wahrheit sehr ähnliche Geschichte geschildert. Wie in der Filmgeschichte ein Held mit einem selbstaufopfernden Geist und Charakter erscheint, der die Lösung für das Problem bringt, so ist Jesus Christus in die Welt gekommen, um die Menschheit zu erlösen. Auch Jesus war über das Schicksal der Menschen entrüstet und entschloß sich, sie zu erretten. Er wollte weder bezahlt noch belohnt werden und auch die Kosten nicht scheuen, die dabei entstanden. Liebe und Gnade waren seine einzigen Beweggründe.

Will ein Händler etwas verkaufen, so muß er zunächst Übereinstimmung mit dem Käufer erlangen. So will auch Satan, daß die Zuschauer mit ihm einig sind und spricht deshalb am Anfang die Wahrheit. Wenn alle einer Meinung sind, führt er geschickt seine falschen Lehren ein. Er frohlockt, wenn er sieht, daß Millionen von Menschen seine Philosophie annehmen.

Nun beginnt der große, weiße Held mit den perlenverzierten Gewehren sein Werk. Seine Aufgabe besteht darin, den Lügnern, den Dieben und Mördern Einhalt zu gebieten. Doch laßt uns einmal untersuchen, *wie*

er dabei vorgeht. Um die Lügner auszuschalten, lügt er, und um die Diebe zu fangen, stiehlt er. Braucht er schnell ein Pferd oder einen Sattel, so bedient er sich einfach irgendwo. Zum Schluß tötet er den großen Verbrecher.

Satans Klassenzimmer

Hier wird mehr als unterhalten,
hier wird erzogen.

Wenn seine Mission beendet ist, hört das Gesetzebrechen auf. Das Gesetz ist erhalten geblieben. Die Botschaft, die durch den Film übermittelt wurde, ist folgende: Das Gesetz mußte gebrochen werden, um es zu erhalten. Nur durch Lügen, Stehlen und Töten konnte dem Lügen, Stehlen und Morden ein Ende bereitet werden. Das ist Satans Botschaft. Er sagt nicht, das Gesetz sei völlig schlecht und müsse ganz abgeschafft werden. Er gibt zu, daß es unter gewissen Umständen gut sei und gehalten werden sollte. Da es aber nicht vollkommen sei, gäbe es Situationen, in denen es übertreten werden müsse, damit gewisse Probleme gelöst werden könnten.

Sowohl die gottlosen Menschen wie auch ihr Meister, der Teufel, wollen ein Gesetz. Sie wollen es so verfaßt haben, daß sie vor anderen Menschen geschützt sind, nicht aber andere Menschen vor ihnen. Es ist unmöglich, solch ein Gesetz für jeden Menschen zu haben. Doch ist es möglich, solch ein Gesetz für eine bestimmte Klasse zu verfassen – al-

lerdings geht das auf Kosten der Allgemeinheit. Betrachten wir einen tyrannischen König aus früheren Zeiten. Begehrte er Ländereien, Häuser, Frauen, Sklaven, Pferde oder sogar das Leben seiner Untertanen, dann nahm er es ihnen einfach weg. Fischte aber ein Untertan einen Fisch im Teich des Königs oder nahm er eine Melone vom Feld des Königs, dann konnte er mit dem Tod bestraft werden. Das Gesetz schützte also den König vor den Untertanen, nicht aber die Untertanen vor dem König. So wollen es der Teufel und die Menschen haben. Herrscht solch ein Gesetz, so ist es unmöglich, daß allen Menschen gleiches Recht und Glück zuteil wird.

So sieht also die Botschaft aus, die in Satans Erziehungsprogramm enthalten ist. In seinem Klassenzimmer gibt es keinen Andersdenkenden. Man studiere einmal – wenn sich die Gelegenheit dazu bietet – die Gesichter und die Gefühlsäußerungen der Zuschauer, wenn sie vor dem flimmernden Bildschirm sitzen. Wenn der Verbrecher lügt, stiehlt und mordet, sind sie entrüstet und verlangen danach, ihn bestraft zu sehen. Lügt, stiehlt und mordet jedoch der Held, dann applaudieren sie. Sie ehren ihn für seine Taten und halten ihn für sehr klug, weil er solche Mittel in seinem Kampf einsetzt.

Würden wir den Zuschauern nach dem Film vorschlagen, den Helden für sein Lügen, Stehlen und Töten genauso zu bestrafen wie den Verbrecher, der ja die gleichen Taten begangen hat, dann würden sie uns für verrückt halten und mit Spott, ja, vielleicht mit Feindseligkeit reagieren. Ihrer Meinung nach log, stahl und tötete der Verbrecher ungesetzmäßig, der Held aber, obwohl er dieselben Taten ausführte, handelte gesetzmäßig. Darum ist der Verbrecher ein Krimineller, der Held aber ist es nicht.*

Warum haben die Menschen eine solche Einstellung? Dafür gibt es einen tieferen Grund. Wie bereits erwähnt, sehnt sich der Mensch bewußt oder unbewußt danach, vom Gesetz beschützt zu werden, selbst aber ist er nicht bereit, es zu halten. Er identifiziert sich nun mit den Opfern und dem Helden der Filmgeschichte. Mit Genugtuung empfindet er die Situation nach, in der das Gesetz nicht verbietet, zu lügen, zu stehlen und zu töten. Er freut sich, daß das Gesetz den Verbrecher nicht vor ihm schützt.

Dieses Gefühl wird bei dem Durchschnittsmenschen durch das Empfinden der Machtlosigkeit gegen eine massive Regierungsmaschinerie be-

---

* Ein anschauliches Beispiel aus dem heutigen Alltag erleben wir bei einer Polizeistreife mit Meßgerät im Auto, die selber rasen muß, um Raser zu überführen — ja sie muß sogar *schneller* fahren, als jene Raser, um sie zu überholen und zu stellen. Dieses noch schnellere Fahren gilt jedoch nicht als Verbrechen, sondern als legitim ja als zwingend notwendig, weil es einem „guten Zweck“ dient. – Der Herausgeber.

stärkt, die ihn so hart bestrafen kann, wie sie will, gegen die er aber machtlos ist. Die Menschen spüren, daß das Gesetz die Regierung vor ihnen schützt, nicht aber sie vor der Regierung. In der Traumwelt des Films werden sie in eine Situation versetzt, in der die Verhältnisse umgekehrt sind, was sie natürlich genießen. Zudem verleiht es ihnen ein Gefühl der Sicherheit, denn sie sind nun gewiß, was sie tun würden, wenn sie in Wirklichkeit einmal einer solchen Situation gegenüberstehen würden.

Solcherart ist Satans und des Menschen Vergrößerung von dem Gesetz, das besagt: „Du sollst nicht töten“, „Du sollst nicht lügen“, „Du sollst nicht stehlen“. Wir wissen, daß sie vom Teufel ist, weil er durch die oben genannten Medien spricht, und weil solch eine Philosophie im Leben und in den Lehren Jesu Christi keinen Platz findet. Wir wissen, daß Gott mit dem Filmgeschäft nichts zu tun hat. Es ist nur Satans Werkzeug, und er wird sein System nicht dazu gebrauchen, um die Menschen in den Wegen Gottes zu erziehen oder um die Wahrheit über Gottes wunderbaren Charakter darzustellen. Das ist das Letzte, was Satan jemals tun würde.

Bis jetzt haben wir des Teufels Groß- und Herrlichmachen von dem Gesetz untersucht, und nun wenden wir uns der Vergrößerung des Gesetzes zu, die von Christus gegeben wird. Ohne Zweifel wissen wir, daß dies die Wahrheit ist – ganz gleich wie sie aussieht, denn Christus ist die Quelle der Wahrheit.

Jesus zeigte, daß es keine Unterscheidung zwischen gesetzmäßigem und ungesetzmäßigem Lügen, Stehlen oder Töten gibt. Sein ganzes Erdenleben war eine Bemühung, dem Lügen, Stehlen und Töten ein Ende zu bereiten. Um das zu erreichen, log, stahl und tötete er selbst aber nicht ein einziges Mal, nein, niemals!

Bedenkenlos können wir jeden auffordern, das Leben Christi durch und durch zu erforschen, um ein Beispiel zu suchen, bei dem Jesus log, stahl oder tötete. Es wird unmöglich sein, auch nur eine einzige Begebenheit dieser Art in seinem Leben zu finden. Unter allen Umständen, unter Druck, Drohung oder Gefahr: Immer sagte Jesus die Wahrheit, stets achtete er das Eigentum aller und nahm keinem Menschen das Leben.

Indem er so handelte, gab er ein immer gültiges Beispiel, wie wir das Gesetz halten sollen und wie auch sein Vater und er das Gesetz halten. Er zeigte, daß Gott seinen wenigen, einfachen Worten „Du sollst nicht lügen“, „Du sollst nicht stehlen“, „Du sollst nicht töten“ keine Vorbehalte oder Ausnahmen hinzufügte. Es spielt keine Rolle, welche Umstände, Drohungen, Gefahren, Mißhandlungen, Bedürfnisse oder Gründe das Übertreten dieser Gebote zu rechtfertigen scheinen, Gottes Worte lauten immer noch: „Du sollst nicht ...“ Bei Gott gibt es absolut keinen Unterschied zwischen gesetzmäßigem und ungesetzmäßigem Töten. Bei Gott ist Töten immer ungesetzmäßig.

Gott sagte: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen ...“ *Psalm 19,7* Dies kann gar nicht anders sein, denn das Gesetz ist eine Abschrift des Charakters des Ewigen. Er ist vollkommen im absoluten Sinn. Darum ist sein Gesetz genauso vollkommen. Das meint nicht, daß es nur in gewissen Situationen vollkommen ist, in anderen aber abgeändert oder sogar abgeschafft werden muß. Ganz im Gegenteil: Es spielt keine Rolle, welche Umstände, Situationen oder Bedrohungen auch auftreten mögen, immer ist das Gesetz der alleinige Maßstab für vollkommenes Verhalten.

Behauptet jemand, es sei gesetzmäßig, zu töten, obwohl die Gebote ausdrücklich sagen: „Du sollst nicht töten“, dann beschuldigt er das Gesetz und den Gott des Gesetzes der Unvollkommenheit. In Wirklichkeit sagt er damit, Gott sei nicht unendlich, also eigentlich gar kein Gott. Auch bedeutet dies, das ganze Zeugnis des Dienstes Christi zu leugnen. Diese Behauptung stellt die Wahrheit Gottes als eine Lüge hin.

Satan möchte beweisen, daß das Gesetz gebrochen werden muß, damit es erhalten werden kann. Das Leben und die Lehren Christi beweisen aber das Gegenteil. Auch die Botschaft Gottes im Alten Testament beweist das Gegenteil. Hier wird die Geschichte zweier Menschen geschildert, die meinten, das Gesetz brechen zu müssen, um es ganz sicher zu erhalten. Damit niemand die Einstellung Gottes gegenüber solchen Handlungsweisen mißverstehen kann, wird auch berichtet, wie Gott sich in jenem Fall verhielt.

Es handelt sich um die Geschichte von Jakob und seiner Mutter, die sich sehr bemühten, das verheißene Erstgeburtsrecht zu erlangen. Vor der Geburt der zwei Knaben erklärte Gott, der genau den Charakter eines jeden voraussehen konnte, daß nicht der ältere Sohn Esau, sondern Jakob das Erstgeburtsrecht erlangen sollte.

„Und der HERR sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leib, und zwei Stämme werden sich aus deinem Schoß scheiden; und ein Volk wird dem anderen überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.“ *1.Mose 25,23*

Ganz deutlich und richtig verstand Rebekka, daß dies eine Verheißung für Jakob war. Nicht Esau, sondern Jakob sollte das Erstgeburtsrecht haben. „Rebekka erinnerte sich jetzt der Worte des Engels, und sie deutete mit größerem Scharfblick als ihr Mann die Charakterzüge ihrer Söhne. Sie kam zu der Überzeugung, daß das Erbe der göttlichen Verheißung Jakob bestimmt war. Deshalb wiederholte sie Isaak die Worte des Engels, aber die Zuneigung des Vaters gehörte nun einmal dem älteren Sohn, und er blieb beharrlich bei seiner Absicht.

Jakob wußte durch die Mutter von der göttlichen Ankündigung, daß ihm das Erstgeburtsrecht zufallen sollte. Und er war von unsagbarem

Verlangen nach den Vorrechten erfüllt, die ihm damit übertragen würden.“ *Patriarchen und Propheten 155*

Gottes Wahl, Jakob das Erstgeburtsrecht erben zu lassen, war nicht willkürlich. Er gab diese Anweisung, weil er voraussah, daß Esau sich selbst für das Vorrecht dieses Besitzes unfähig machen würde. Ohne zu fragen, hätte Isaak diese Anweisung annehmen müssen; dies um so mehr, da Esaus Verhalten die Richtigkeit der Entscheidung Gottes bestätigte. Das Gesetz besagte, daß ein junger Mann, der eine heidnische Frau heiratete, damit alle Rechte der Erstgeburt verlor. Indem Esau gleich mehrere heidnische Frauen nahm, machte er die Sache noch schlimmer. „Als aber Esau 40 Jahre alt war, nahm er Judith zur Frau, die Tochter Beris, des Hetiters, und Basmath, die Tochter Elons, des Hetiters; die bereiteten Isaak und Rebekka viel Herzenskummer. *1.Mose 26,34f*

Nachdem Esau so gehandelt hatte, hätte Isaak streng das Gesetz befolgen sollen und seine Bevorzugung des Älteren aufgeben müssen. Anstatt Esau das Erstgeburtsrecht zu vererben, hätte er sich darauf vorbereiten sollen, den Segen auf Jakob auszusprechen. Aber er erlaubte seinen Gefühlen, sein Gewissen zu beherrschen, so daß er seinen eigenen Weg dem klaren Willen Gottes vorzog.

Nach besten Kräften versuchte Rebekka ihren Einfluß auf Isaak auszuüben, um ihn von seiner festen Absicht, Esau zu segnen, abzubringen. Sie wies auf Esaus Interessenlosigkeit und auf seine Achtlosigkeit gegenüber der geistlichen Verantwortung hin, die in dem Erstgeburtsrecht eingeschlossen war. Sie erinnerte ihn an die Prophezeiung, die gegeben wurde, ehe die beiden Knaben geboren waren, und an die Ehe Esaus mit den heidnischen Frauen. Sie machte Isaak auf den grundverschiedenen Geist, auf die völlig andere Gesinnung und auf das geweihte Leben Jakobs aufmerksam. Alles Argumentieren und Bitten nützte aber nichts.

Alles, was sie erreichte, war ein Aufschub des Tages, an dem der Segen ausgesprochen werden sollte. Als sich aber die Altersschwächen bei Isaak bemerkbar machten, erkannte er, daß er den Segen bald aussprechen mußte, da es sonst zu spät sein würde. Er beschloß, dies heimlich zu tun, und nicht, wie es üblich war, ein freudiges Familienfest zu veranstalten. Er rief Esau und wies ihn an, seine Waffen zu ergreifen und seine Lieblingsbeute zu jagen. Sie würden ein kleines Fest zusammen feiern, und nachher würde der Sohn den kostbaren Segen erhalten. Man muß beachten, daß Esau Interesse an dem materiellen Teil des Segens hatte, am geistlichen Segen aber lag ihm nichts. Rebekka hörte die angeblich geheimen Anweisungen, und es schauderte ihr bei dem Gedanken an die Folgen dieser Tat, die ihr Mann gerade verübte.

„Rebekka ahnte etwas, und sie war fest davon überzeugt, daß dies gegen Gottes offenbarten Willen war. Isaak lief Gefahr, sich das göttliche

Mißfallen zuzuziehen, indem er seinen jüngeren Sohn von der Stellung auszuschließen suchte, zu der Gott ihn berufen hatte. Und weil sie bis dahin Isaak nicht überzeugen konnte, nahm sie Zuflucht zur List." *Patriarchen und Propheten 175*

Sehr deutlich erkannte sie, daß Isaak im Begriff war, direkt gegen das Gesetz zu handeln, und damit Gottes Mißfallen erregte. Sie sah, daß diese Handlung Jakob des Segens berauben würde, der ihm rechtmäßig zustand. So meinte sie, Isaak an diesem Gesetzesbruch hindern zu müssen – zu seinem und zu Jakobs Bestem.

Jahrelang hatte sie sich sehr bemüht, diese Tat zu vereiteln, und an Isaaks Vernunft appelliert. Da dies aber erfolglos gewesen war, mußte sie sich andere Methoden ausdenken.

Welch eine Methode wählte sie? Damit sie Isaak davon abbringen konnte, ein Gesetzesbrecher zu werden, wurde sie selbst zu einer Gesetzesbrecherin. Das hatte wiederum zur Folge, daß auch Jakob ein Gesetzesbrecher wurde. Sie verließen die Wege Gottes und wandten sich menschlichen Wegen zu. Sie handelten nach denselben Grundsätzen, beziehungsweise aus Mangel an Grundsätzen, wie die Helden auf dem Bildschirm, in den Romanen und in allen anderen Erzählungen. Dies war eine böse Saat, die ihnen nur eine bittere Ernte bringen konnte. Sie erreichten ihre Absicht bis zu einem gewissen Grade: Während Jakob den geistlichen Segen empfing, fiel der Wohlstand und die Macht in Esaus Hände.

„Jakob und Rebekka hatten Erfolg mit ihrem Plan, aber sie ernteten nur Kummer und Sorge. Gott hatte gesagt, Jakob solle das Erstgeburtsrecht erhalten. Wenn sie im Vertrauen darauf gewartet hätten, würde sich auch Gottes Wort zu seiner Zeit erfüllt haben. Aber gleich vielen angeblichen Kindern Gottes heutzutage wollten sie ihm die Angelegenheit nicht überlassen. Rebekka bereute den falschen Rat, den sie ihrem Sohne gegeben hatte, bitter. Deswegen wurde sie von ihm getrennt und sollte ihn nie wiedersehen. Von Stund an, da Jakob das Erstgeburtsrecht empfing, wurde er von Selbstvorwürfen gequält. Er war schuldig geworden an seinem Vater, an seinem Bruder, an sich selbst und hatte sich auch gegen Gott versündigt. In kürzester Zeit hatte er vollbracht, was ihn lebenslang reuen sollte. Und wenn ihn in späteren Jahren das gottlose Leben seiner eigenen Söhne bedrückte, stand dieses Ereignis immer lebendig vor ihm." *Patriarchen und Propheten 157f*

Rebekka und Jakob brachen das Gesetz, um zu verhindern, daß es gebrochen wurde. So zu handeln, ist völlig falsch. Das beweisen die traurigen Folgen, die sie für ihren Fehler tragen mußten. Die letzte Auseinandersetzung über die Frage, was das Gesetz wirklich bedeutet, steht uns bevor, deshalb wollen wir Rebekkas und Jakobs Fehler und die daraus folgenden Schwierigkeiten sehr sorgfältig beachten. Mit klarer Deutlichkeit wollen wir

erkennen, daß das Gesetz nicht erhalten werden kann, indem man es bricht.

Jene Worte: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden“, „Du sollst nicht stehlen“, „Du sollst nicht töten“ geben uns bekannt, wie wir uns in allen Situationen, Bedrohungen, Mißhandlungen, Herausforderungen, Notwendigkeiten, erhofften Vorteilen und unter allen anderen Umständen verhalten sollen. Im Reich Gottes und in seinen Grundsätzen kann niemals der Zweck die Mittel heiligen. In jeder Situation muß deshalb das Gesetz und nicht die Zweckmäßigkeit beachtet und befolgt werden. Wenn Gott ein Volk hat, das zu diesen Grundsätzen steht und sich von ihnen leiten läßt, dann hat er ein Volk, dem er die Beendigung des Werkes anvertrauen kann, und dann wird es auch beendet werden.

17. Gehe die zweite Meile

Nicht nur durch seine Handlungen offenbarte Christus den Vater. Er war kein schweigender Darsteller. Was er von Tag zu Tag lehrte, war ein weiteres Zeugnis, das die Aussage seiner Handlungen bestätigte. Durch seine Worte machte er das Gesetz ebenso groß und herrlich wie durch sein Leben.

Seine erste große Predigt war eine klare Darlegung von dem, was das Gesetz eigentlich aussagt. Er erklärte den Leuten, daß er nicht gekommen sei, ihnen dasselbe zu sagen, was „zu den Alten gesagt ist".

Das Volk, das sich versammelt hatte, um die wunderbare Bergpredigt zu hören, wie sie in *Matthäus 5-7* berichtet ist, hatte eine falsche Vorstellung vom Gesetz und vom Reich Gottes. Es war in den menschlichen Wegen erzogen worden, und seine Vorstellung vom Königreich Gottes war deshalb alles andere als richtig. Jesus kannte die Vorurteile und falschen Vorstellungen seiner Zuhörer, doch er konnte in keiner Weise zustimmen. Er wußte, was die Leute erwarteten und hören wollten, aber er sagte ihnen nur, was sie hören mußten.

Weil er ihnen andere Dinge zu sagen hatte, als sie hören wollten, war ihm bewußt, daß sie ihn der Aufhebung des Gesetzes beschuldigen würden. Bevor er also das Gesetz, welches er einst selbst gegeben hatte, auslegte, erklärte er ihnen, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz abzutun, auch wenn sie vielleicht diesen Eindruck hätten. Er sei gekommen, das Gesetz zu erfüllen.

Er sagte ihnen: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen sei, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen! Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und die Leute so lehrt, der wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reich der Himmel. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so werdet ihr gar nicht in das Reich der Himmel eingehen!" *Matthäus 5,17-20*

Die Pharisäer und Schriftgelehrten betrachteten sich als die besten Erläuterer des Gesetzes. Sie meinten, es vollkommen zu lehren und auszuleben. Sie hielten sich für Vorbilder gerechten Verhaltens. Dieser Anspruch war nicht ganz unwahr, denn ihr Leben war das beste Beispiel, wie das Gesetz gehalten werden soll, wenn man es nach menschlicher Auslegung

auslebt. Christus kam auf diese Erde, um die Menschen von ihrer falschen Vorstellung über rechten Gesetzesgehorsam zu erlösen, um diese falsche Vorstellung durch eine richtige zu ersetzen.

Im Verlauf seiner Predigt hob er dann das Gesetz, wie sie es verstanden und auslegten, auf und zeigte ihnen, wie Gott es verstanden und befolgt haben wollte. Es hing vom geistlichen Erkennungsvermögen seiner Hörer ab, ob sie Christi Stellung zum Gesetz und die Auslegung, die er gab, richtig einschätzen könnten.

Waren sie der lebendigen Wahrheit gegenüber blind, dann könnten sie nur das vom Menschen ausgelegte, vom Menschen groß und herrlich gemachte Gesetz sehen. Dies würde sie dazu führen, Christus für einen Gesetzesbrecher zu halten, obwohl er selbst doch gesagt hatte, daß er gekommen sei, das Gesetz zu erfüllen.

Verstünden die Menschen andererseits, was er ihnen klarzumachen versuchte, dann würden sie einsehen, daß er der einzig wahre Vergrößerer und Verherrlicher des Gesetzes war. Dies hätte sie auf völlig neue Gedanken gebracht. Es wäre einige Zeit nötig gewesen, um sich an die neue Vorstellung zu gewöhnen, doch die Schönheit dieser Wahrheit hätte sie erfreut und erquickt.

Großen Nutzen gewinnt man, wenn man alle Verse der Bergpredigt studiert. An dieser Stelle wollen wir es jedoch nicht tun. Stattdessen wollen wir einen Abschnitt herausgreifen, der die Grundsätze über das Gesetz, für die Christus eintrat, am deutlichsten offenbart.

Jesus sagte: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist (2.Mo 21,24): ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch....“ *Matthäus 5,38f*

So hob Jesus seine Lehre von der Lehre der Vergangenheit ab. Die alte Lehre bezeichnete er als ihre Wege, und im Gegensatz dazu verkündete er seinen Weg. Er machte keinen Versuch, einen Kompromiß mit der alten Lehre einzugehen, und er entschuldigte sich auch nicht für das, was er anbot. Es war die Wahrheit, deshalb sollte sie angenommen werden.

Viele meinen, Christus habe hier einen Weg eingeschlagen, auf dem man ihn zu Recht beschuldigen konnte, er habe das Gesetz, wie Gott es im Alten Testament gegeben hatte, geleugnet. Allem Anschein nach sprach Christus hier nicht gegen die Schriften und Lehren der Heiden, sondern gegen das Wort Gottes durch Moses.

„Und Gott redete alle diese Worte und sprach: Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft, herausgeführt habe.“ *2.Mose 20,1f* Nun folgten die Zehn Gebote, nach deren Verkündigung das Volk so erschrak, daß es Mose bat, er und nicht Gott solle doch zu ihnen sprechen.

„Und der HERR sprach zu Mose: So sollst du zu den Kindern Israels sprechen:...“ *2.Mose 20,22* Es folgen viele Anweisungen bis zu den Ver-

sen: „Wenn aber ein Schaden entsteht, so sollst du geben: Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule.“ *2.Mose 21,23-25*

Gott sprach diese Worte zu Mose und wies ihn an, sie dem Volk mitzuteilen, damit es ihnen Gehorsam leistete. Das Volk gehorchte diesen Worten und war sich gewiß, damit die Anweisungen des Herrn zu befolgen. Dann kam Jesus und sagte, daß dies nicht sein Weg sei, setzte all dies beiseite und gab den Leuten einen ganz neuen Verhaltensmaßstab.

Dem Anschein nach war er sich mit seinem Vater nicht einig in der Frage des Gesetzes und des Gesetzehaltens. Es ist gar nicht verwunderlich, daß die Pharisäer, die sich dem alten, mosaischen Gesetz verschrieben hatten, ihn als den schlimmsten Gesetzesbrecher ansahen. Da Jesus ihrer Meinung nach das Gesetz getötet hatte, fühlten sie sich berechtigt, ihn zu töten. Das Gesetz sagte doch: „Leben um Leben“, und so mußte sein Leben für das Leben des Gesetzes genommen werden. In ihrer Vorstellung war seine Kreuzigung ein gesetzliches Töten. Sie meinten, das geschriebene Gesetz genau zu befolgen.

Einige lösen das Problem dadurch, indem sie behaupten, Christus und der Vater hätten das Gesetz hier im Neuen Testament abgeschafft. Solch ein Glaube besagt, daß es ein Gesetz für die Leute vor dem ersten Kommen Christi und ein anderes, schöneres Gesetz für die Menschen nach dieser Zeit geben würde.

Eine solche Lösung muß abgelehnt werden, weil das vollkommene Gesetz ebenso unveränderlich ist wie Gott selbst, der es gab. Würde der Herr den Menschen in einem bestimmten Zeitalter ein Gesetz geben und es dann für spätere Generationen ändern, dann wäre er nicht besser als der unbeständige Mensch, der seine Gesetze ständig erneuert, um sie den wechselnden Umständen anzupassen. Satan hätte dann das Argument, das er braucht, um den Kampf zu gewinnen. Er würde auf die Veränderung des Gesetzes hinweisen, um zu beweisen, daß es unvollkommen ist und einer Abänderung bedarf. Als Satan den Himmel verließ, stand seine Behauptung, das Gesetz sei unvollkommen, gegen Gottes klare Aussage, daß dies nicht so sei. Seither lauert er ständig auf die kleinste Veränderung in Gott und seinem Gesetz.

Es gibt noch eine andere Erklärung, die den Charakter Gottes in wunderbarer Schönheit offenbart und zeigt, daß Christus und der Vater nicht verschiedener Meinung sind. Diese Erklärung bestätigt auch die Wahrheit, daß Gott sein Gesetz nie verändert hat. Wie sein Schöpfer, so ist auch das Gesetz unveränderlich „gestern und heute und auch in Ewigkeit“. *Hebräer 13,8*

Diese Erklärung wird ausführlich erläutert, wenn wir die verschiedenen Begebenheiten des Alten Testamentes untersuchen. Wir werden se-

hen, daß Gott für sich und sein Volk nur einen Weg, nur ein Gesetz braucht. Oftmals trennten sich die Menschen aber vom Weg Gottes und wandten sich den eigenen Wegen zu. Trotzdem wünschten sie, daß Gott mit ihnen wäre. In seiner großen Gnade gab Gott dann einige Anweisungen. Befolgte man sie, wurden die bestmöglichen Zustände unter den Bedingungen des menschlichen Systems erreicht. Waren diese Bedingungen einmal da, handelte Gott ausschließlich als Erretter, indem er diese Anweisungen gab. Christi einzige Absicht war, die Menschen von den eigenen Wegen zum Weg Gottes zurückzuführen. Erkennt man einmal diese Verhaltensweisen Gottes in ihrem wahren Licht, dann werden die letzten Probleme im Verständnis seines Charakters verschwinden.

Nachdem Jesus die Lehre „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ den Irrtümern der menschlichen Wege zugeordnet hatte, fuhr er mit dem Groß- und Herrlichmachen des Gesetzes fort.

„Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen; sondern wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, so biete ihm auch die andere dar; und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Hemd nehmen will, dem laß auch den Mantel; und wenn dich jemand nötigt, eine Meile weit zu gehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will! *Matthäus 5,39-42*

Im letzten Kapitel wurden Romane und Filme erwähnt. Das sind Satans wichtigste Mittel, durch die er sein Groß- und Herrlichmachen des Gesetzes verkündet. Wir wollen uns nun fragen, ob Christi Grundsätze, die in den oben angeführten Versen angesprochen wurden, auch in jenen Romanen und Filmen zu finden sind. Wo finden wir einen Menschen, der die zweite Backe hinhält, wenn er brutal auf die erste geschlagen wurde. Welcher Filmheld geht demütig die zweite Meile oder gibt dem Feind seinen Mantel, wenn dieser ihm den Rock gestohlen hat?

In diesen Medien wird ein solches Verhalten bestimmt nicht als Vorbild dargestellt! Ganz im Gegenteil: Stiehlt der Verbrecher den Rock des Helden, dann wird er gezwungen, ihn mit hohen Zinsen zurückzuzahlen. Die Zuschauer sind nicht eher zufrieden, bis der Unruhestifter mehr Leid erfährt, als er den anderen zugefügt hat.

Solange der Verbrecher Macht hat, schlägt er seine Opfer gnadenlos. Diese müssen das ertragen, denn sie haben keine andere Wahl. Doch sie sehnen den Tag herbei, an dem die Macht in ihren Händen liegt. Dann werden sie sich rächen, so daß der Feind schon bereuen wird, was er tat.

Wie anders sind doch die Wege und die Lehren Christi! Es gibt keinen größeren Gegensatz. Für den Weltmenschen ergeben die Worte Christi keinen Sinn. Würden die Kinos Filme zeigen, die diese Grundsätze enthielten, dann wäre niemand mehr daran interessiert, sie anzuschauen. Solche Filme wären ein finanzieller Reinfall.

Der Durchschnittsmensch lehnt die Grundsätze in den Worten Christi ab, weil er meint, von der ganzen Welt dann solange ausgebeutet zu werden, bis er nichts mehr hat. Nichts könnte für ihn erschreckender sein. Darum ist er nicht bereit, auf die Sicherheit zu verzichten, die er durch die Verteidigung seiner Rechte und seines Eigentums erlangt. Er möchte gerne mächtiger sein als der Feind, um noch härter zurückschlagen zu können, sollte dieser ihn einmal überfallen. In dieser Lehre der Abschreckung findet er Sicherheit.

Einige haben die Anweisung Christi, die andere Backe hinzuhalten, wenn die erste Backe geschlagen wurde, auf folgende Weise gedeutet: Jesus hat uns nicht gesagt, was wir nach dem zweiten Schlag tun sollen; das erlaubt uns, danach zurückzuschlagen.

Das ist aber nicht richtig. Jesus sprach nie von Rache. Damit darüber keine Zweifel aufkommen, belehrte er uns folgendermaßen: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist (3.Mo 19,18): ‚Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen'. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, was habt ihr für einen Lohn? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr Besonderes? Machen es nicht auch die Zöllner ebenso? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" *Matthäus 5,43-48*

Jesus sagte: „Liebt eure Feinde"; und er setzte keine Zeitbegrenzung für dieses Gebot. Er sagte nicht, man solle sie lieben, solange Hoffnung auf Errettung für sie besteht, doch danach solle man sie hassen und vernichten. Er sagte einfach: „Liebt eure Feinde", darum muß man sie immer lieben. Niemals darf das Kind Gottes aufhören, seinen Feinden Gutes zu tun, sie zu lieben und zu segnen. Ein Kind Gottes sollte nichts anderes kennen.

Die Apostel waren Christus am nächsten, als er diese Worte sprach, dennoch verstanden sie die Botschaft nicht. Das ersieht man aus der Frage Petri, die er später einmal stellte: „Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, der gegen mich sündigt? Bis siebenmal? Jesus antwortete ihm: Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis 70 mal siebenmal!" *Matthäus 18,21f*

70 mal siebenmal sind 490 Mal. Wollte Christus damit sagen, daß wir genau zählen sollen, bis wir 490 Mal vergeben haben, und dann aufhören sollen zu vergeben? Nein, so kann man diese Worte nicht verstehen. Christus wollte damit ausdrücken, daß wir nie aufhören sol-

len zu vergeben. Jeder, der sorgfältig die Vergebungen zählt, bis er die Zahl erreicht hat, der vergibt nicht. Wer den wahren Geist der Vergebung und der göttlichen Liebe hat, kümmert sich nicht darum, wievielmal er vergeben hat.

„Petrus wandte sich mit der Frage an Christus: ‚Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?' Die Rabbiner beschränkten die Vergebungspflicht auf drei Fälle. Petrus meinte, ganz im Sinne Christi zu handeln, als er diese Zahl auf sieben, die Zahl der Vollkommenheit erhöhte. Doch Christus belehrte ihn, daß wir nie müde werden sollen, zu verzeihen: ‚Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern 70 mal siebenmal.'" *Gleichnisse aus der Natur 168*

Dieses Zitat zeigt, daß Christi Aussage „70 mal siebenmal" keine Begrenzung auf 490 Mal bedeutet. Christus meinte, wir sollen unbegrenzt, immer, unveränderlich vergeben.

Man kann unmöglich nach einem Backenstreich zurückschlagen und gleichzeitig einen Vergebungsgeist bekunden. So wie also die Vergebungsbereitschaft immer im Menschen sein soll, genauso muß er auch die andere Backe immer hinhalten. Wer behauptet, daß Christi Anweisung nur bis zum zweiten Backenstreich reicht, versteht die Botschaft Gottes in der Bibel nicht.

In der Bergpredigt macht Christus das Gesetz groß und herrlich. Er erklärt, wie Gott seine Anweisungen „Du sollst nicht töten", „Du sollst nicht stehlen", „Du sollst nicht lügen" versteht und verstanden haben will. Betrachte den Unterschied zwischen der menschlichen Philosophie und den Lehren Christi! Der Mensch sagt: Wenn dein Feind dich schlägt, dann schlage zurück – aber stärker. Wenn er etwas von dir tötet, dann töte ihn. Wenn er dir flucht, dann fluche ihm. Wenn er dir Böses antut, dann vergelte ihm das mit Bösem.

Jesus aber sagt: Vergelte den dir zugefügten Haß mit Liebe, Fluch mit Segen und Böses mit Gutem. Verleugnet man dich, dann verleugne den anderen nicht. Bestiehlt man dich, dann trachte nicht danach, dem anderen etwas wegzunehmen. Trachtet man dir nach dem Leben, dann trachte nicht nach dem Leben der anderen. Das bedeutet, daß das Gesetz in allen Situationen gehalten werden muß. Niemals darf es gebrochen werden, um sicherzustellen, daß es gehalten wird. Die menschliche Philosophie besagt, daß das Gesetz gebrochen werden muß, damit es letztendlich erhalten bleibt, doch dies ist weder die Lehre Christi noch die Handlungsweise eines Christen.

Nachdem Christus diese Richtlinien für menschliches Verhalten gegeben hatte, bestätigte er, daß auch sein Vater das Gesetz so auslebt. Er sagte den Zuhörern: Wenn ihr das tut, dann seid ihr „Kinder ... eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und

über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte". *Matthäus 5,45*

Kinder Gottes sind nach den Worten Jesu diejenigen, die dem Gesetz so gehorchen, wie er es sagt. Sie sind deshalb Gottes Kinder, weil sie tun, was der Vater tut. Wie der Vater das Gesetz auslebt, konnten sie überall um sich herum erkennen: Der Herr läßt ohne Ansehen der Person Sonnenstrahlen und Regen auf den bösen wie auch auf den gerechten Menschen fallen. Selbst während die schreckliche Hand der Sünde die Menschen vernichtet, fährt Gott noch mit seinen Segnungen fort. Niemand konnte leugnen, daß Gott die segnet, die ihm fluchen und denen Gutes tut, die ihn beleidigen und verfolgen.

Ein Erkennungszeichen der Kinder Gottes ist, daß sie die andere Backe hinhalten, die zweite Meile gehen, ihre Feinde lieben und die segnen und denen Gutes tun, die mit Bösem heimzahlen. Eine Person, die Böses mit Bösem vergilt, hält nicht die andere Backe hin, geht nicht die zweite Meile und segnet auch nicht jene, die sie beleidigt haben; sie ist kein Kind Gottes.

Dieses Erkennungszeichen der Kinder Gottes hat eine Bedeutung von großer Tragweite. Zwischen den Kindern und ihrem Vater besteht eine geistliche Verwandtschaft. Nicht im physischen, sondern im geistlichen Sinn sind wir Kinder Gottes. Das bedeutet, daß im Christen zuerst derselbe Charakter sein muß wie im Vater, bevor sich ein entsprechendes Verhalten entwickelt. Die Kinder Gottes haben denselben Charakter wie der Vater. Dieser Charakter wurde durch die geistliche Neuschöpfung erlangt. „Durch die umwandelnde Macht der Gnade wird das Ebenbild Gottes in den Jünger Jesu hineingezeugt, er wird ‚eine neue Kreatur'. (2.Kor 5,17) Die Liebe tritt an die Stelle des Hasses, und das Herz empfängt die göttliche Ähnlichkeit. Das ist eingeschlossen in dem Wort: ‚Der Mensch lebt ... von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.' (Mat 4,4) Das auch bedeutet es, das Brot zu essen, welches vom Himmel kommt." *The Desire of Ages 391 (383)*

Derselbe Charakter wird dasselbe Verhalten hervorbringen. Die Kinder Gottes werden das Gesetz genauso halten wie ihr Vater, welcher der König der Gerechtigkeit ist. „Jesus stellte uns die Vollkommenheit unseres Vaters als Beispiel hin. Sind wir Kinder Gottes, dann sind wir auch göttlicher Natur teilhaftig geworden, und es ist gar nicht anders möglich, als ihm ähnlich zu sein. Jedes Kind verdankt sein Leben dem Leben seines Vaters. Wenn wir Gottes Kinder sind, von seinem Geist gezeugt, leben wir durch das Leben aus Gott. In Christus wohnt ‚die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig' (Kol 2,9), und es wird ‚auch das Leben Jesu offenbar ... an unserm sterblichen Fleische'. (2.Kor 4,11) Wohnt uns dies Leben inne, dann wird es uns mit Chri-

stus wesensverwandt machen und uns zu den gleichen Werken veranlassen, die er tat. Auf diese Weise gelangen wir dann auch in Einklang mit allen seinen Geboten; denn ‚das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele'. (Ps 19,8) Durch Liebe wird die ‚Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt .... die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist'. (Röm 8,4)" *Das bessere Leben 66*

In der Bergpredigt belehrt Christus uns über seinen Vater,
- ♥ der seine Feinde liebt – immer!
- ♥ der die segnet, die ihm fluchen – immer!
- ♥ der denen Gutes tut, die ihn hassen – immer!
- ♥ der für die betet, die ihn beleidigen und verfolgen – immer!

Die Bedeutung dieser Worte ist so umfassend, daß es schwerfällt, zu glauben, daß sie wirklich wahr sind. Einige würden lieber glauben, diese Worte seien nur ein schönes Stück Rhetorik, ohne wahre Grundlage.

Aber Christus, der die Wahrheit ist, bezeugt dies von Gott. Deshalb ist es die Wahrheit. Gott liebt seine Feinde. Bedenkt man, wer Gottes Feinde sind, dann wird die Wahrheit dieser Worte noch einmaliger und demütigender. Wollen wir alle geringeren Feinde einmal gar nicht erwähnen, wie schrecklich sie auch sein mögen, dann richtet sich die Aufmerksamkeit auf den Erzfeind – auch Satan.

Kein Wesen, das je lebte, hat Gott mehr gehaßt, ihn ärger verflucht, ihm mehr Böses getan und ihn schlimmer beleidigt und verfolgt als Satan.

Könnte es möglich sein, daß:
- ♥ Gott Satan immer noch liebt
- ♥ und ihn segnet, wenn er ihm flucht,
- ♥ und ihm, der ihn so sehr haßt, Gutes tut
- ♥ und für ihn, der ihn beleidigt und verfolgt, betet?

Christus beantwortet diese Frage, indem er sagt, daß der Vater all dies tue. Sein Zeugnis zeigt uns, was wir sein und tun müssen, um den Charakter und das Verhalten des Vaters widerzuspiegeln. Für den Teufel macht er keine Ausnahme. Er rät uns nicht, alle Feinde außer Satan zu lieben. Er sagt einfach: „Liebt eure Feinde." *Matthäus 5,44* Jeder, der als ein Feind betrachtet wird, muß geliebt werden. Sicherlich muß Satan als Feind angesehen werden, denn er ist der Erzfeind.

Wenn man unsere göttliche Kindschaft daran erkennt, daß wir alle Feinde lieben, wenn das also ein Erkennungszeichen dafür ist, daß Gottes Eigenschaften in uns hineingepflanzt wurden, dann wissen wir auch, daß Gott alle seine Feinde liebt – Satan eingeschlossen. Er segnet Satan,

soweit der Segen ihn erreichen kann, tut ihm Gutes, wo er kann, und wird damit fortfahren, solange Satan lebt. Würde er dies nicht tun, dann hätte Christus ein falsches Zeugnis von seinem Vater abgelegt.

Um diese echte Liebe des Vaters für seinen verlorenen Sohn zu verstehen, muß ein Unterschied zwischen Liebe mit Gemeinschaft und Liebe ohne Gemeinschaft gemacht werden.

Es arbeiteten einmal drei christliche Schwestern in einer Fabrik mit Menschen zusammen, die ein gottloses Leben führten und dementsprechende Interessen hatten. Bald entwickelte sich zwischen ihnen und den weltlichen Mitarbeitern ein Geist des Hasses. Da erkannten die drei Schwestern, daß das dem Heiland nicht ähnlich war. Sie hatten die Kraft des annehmbaren Bekenntnisses* kennengelernt und baten den Herrn, ihren Haß zu entfernen und ihn durch Liebe zu ersetzen, denn sie wußten, daß Gottes Kinder ihre Feinde lieben.

Ihr Glaube wurde belohnt, und die Haßgefühle verschwanden. Sie waren aber beunruhigt, weil sich zwischen ihnen und den anderen kein warmes Band der Liebe bildete. Das Problem bestand darin, daß sie keinen Unterschied machten zwischen Liebe mit Gemeinschaft und Liebe ohne Gemeinschaft.

Sie konnten unmöglich eine enge Gemeinschaft mit Menschen haben, mit denen sie keine gemeinsamen Interessen hatten. Diese Leute hörten andere Musik, fanden Vergnügen an Theaterstücken, am Tanzen, an Bierstuben und Rennbahnen. Ihre Unterhaltungen drehten sich um diese Themen, und ihre Lebensgrundsätze standen im direkten Gegensatz zu denen der Christen. Darum war eine Gemeinschaft unmöglich.

Liebe mit Gemeinschaft ist schön und erstrebenswert. Sie ist das höchste Ziel. Liebe ohne Gemeinschaft ist schmerzlich.

Gott hat mit dem Teufel keine Gemeinschaft. Sie unterhalten sich nicht miteinander und arbeiten auch nicht zusammen. Ihre Einstellungen und Interessen sind völlig entgegengesetzt. Gott unterstützt die Taten des Teufels nicht, auch wenn Satan Gottes Segnungen empfängt. Auch die schlechteste Person empfängt in der Saat- und Erntezeit Gottes Leben und Liebe, den Regen, den Wind und den beständigen Schutz gegen völliges und endgültiges Verderben. Der Teufel benutzt all diese Segnungen, um gegen Gott zu kämpfen. Dafür ist Gott aber nicht verantwortlich. Er teilt die Segnungen seinen Geschöpfen aus, aber für deren Mißbrauch trägt er keine Verantwortung.

Auf die Zuverlässigkeit des Zeugnisses, das Christus von seinem Vater gegeben hat, können wir uns vollständig verlassen, deshalb können wir

---

* Das Thema des *Annehmbaren Bekenntnisses* wird im gleichnamigen Buch vom selben Autor behandelt. Bezugsquelle siehe Literaturliste am Ende des Buches.

wissen, daß Gott Satan segnet und ihm Gutes tut. Darum wird er ihm niemals das Leben nehmen, sondern bemüht sein, ihn zu erretten. Dieses ist aber wegen der Verhärtung Satans nicht mehr möglich. Das ist Liebe von unbeschreiblichem Ausmaß. Viele meinen, Gott solle Satan doch vernichten. Er ist doch in der Position, die ihn für das Universum verantwortlich macht, und im Besitz unendlicher Kraft. Es sei deshalb seine Aufgabe, Satan zu vernichten, damit dieser niemandem mehr Schaden zufügen könne. Wer so argumentiert, begeht dabei den allgemein üblichen Fehler, Gott mit einem Menschen zu vergleichen, der den Gesetzesbrecher vernichtet, um dessen Bosheit zu beenden. Das bedeutet, daß das Gesetz gebrochen wird, um es zu erhalten. Doch dies ist nicht Gottes Weg. Gott ist vollkommen gerecht. Sein Gesetz ist vollkommen und muß niemals gebrochen werden. Unter keinen Umständen wird Gott lügen, stehlen und töten. Er bricht das Gesetz nicht, damit es erhalten bleibt.

Während Jesus in der Bergpredigt dieses schöne und wahre Zeugnis von seinem Vater ablegte, war ihm bewußt, was Gott im Alten Testament getan hatte und wie die Menschen Gottes Taten erklärten. Die Menschen dachten, Gott habe den Einwohnern Sodoms und Gomorras eine Zeitlang Gutes getan, dann habe er aber seinen Segen in Fluch und das Gute in Böses verwandelt und schließlich Feuer und Schwefel auf die Leute herabregnen lassen. Auf dieselbe Weise deuteten sie die Sintflut, die Plagen Ägyptens, die Vertilgung der Kanaaniter, das nächtliche Sterben der Armee Sanheribs und die vielen anderen Begebenheiten.

Wäre diese Anschauung richtig, dann hätte Christus in seiner Predigt niemals so über seinen Vater sprechen, können. Was Christus da über die Handlungen seines Vaters sagte, stand und steht in direktem Gegensatz zu den Vorstellungen der Menschen, die sie über Gottes Verhalten im Alten Testament haben. Jesus muß also eine ganz andere Sicht über die Handlungen seines Vaters im Alten Testament gehabt haben.

Christus lehrte den Charakter Gottes und lebte ihn aus. Er stellte Gott als den vollkommenen Gesetzeshalter dar. Christus kannte keinen Gott, der ein Gesetz für sich und ein anderes für sein Volk hatte. Im Reich Gottes wird das Gesetz mit beispielhafter Treue von dem Allmächtigen gehalten. Mit der gleichen Treue wird es auch von jedem seiner Untertanen gehalten.

Diese Situation kennt man in irdischen beziehungsweise satanischen Regierungssystemen nicht. Dort gibt es, mehr oder weniger stark ausgeprägt, ein Gesetz für den Herrscher und ein anderes für das Volk. Gerät ein Bürger unter den Zorn der Regierung, dann zittert er bei dem Gedanken an seine Unfähigkeit, sich zu schützen. Irdische Gesetze sind so abgefaßt, daß sie die Regierung vor dem Volk schützen [z.B. durch parlamentarische Immunität], nicht aber das Volk vor der Regierung.

Unter Gottes Regierung ist es nicht so. Gott hat es auch gar nicht nötig, sich vor seiner eigenen Schöpfung zu schützen, denn er ist allmächtig und unantastbar. Er ist in einer Machtposition und könnte dadurch jeden Widerstand mit einem einzigen Wort zerschlagen. Der Mensch hätte also allen Grund, vor Gott zu zittern, wenn dieser so wäre wie wir Menschen.

Gott gab das Gesetz also nicht, um sich vor den Menschen zu schützen. Es ist eine vollkommene Liebesgabe für den Menschen. Damit ist diesem die Möglichkeit gegeben, sich vor sich selbst zu schützen und davor, daß die zu seinem Leben und Segen gegebenen Kräfte sich in vernichtende Kräfte umwandeln. Dies wurde bereits im 8. Kapitel studiert.

Wenn das Gesetz dem Menschen in dieser Weise dient, so ist es in der Tat wunderbar. Aber das größte aller Wunder ist, daß das Gesetz den Menschen vor Gott beschützt. Als Gott die Grundsätze des Gesetzes darlegte, erklärte er, was er ist und was er tun, beziehungsweise was er nicht tun wird. Er sagte, daß er niemals lügen, stehlen und töten werde. Er werde es auch dann nicht tun, wenn eine Situation eintrete, die solche Taten anscheinend notwendig machen und rechtfertigen würde. Die Verkündigung des Gesetzes ist Gottes eigener Schwur, daß er nie solche Dinge tun wird und wir dessen sicher sein können, ganz gleich, wie wir ihn behandeln.

Verpflichtet sich Gott selbst durch einen Schwur, dann dürfen wir die absolute Gewißheit haben, daß er von dieser Verpflichtung nicht im geringsten abweichen wird. Wir wissen, daß Gott bei einem Regenbogen den Menschen schwor, die Erde nie wieder durch eine Wasserflut zu zerstören. Von jenem Tag an bis auf diesen wurde diese Garantie trotz der wachsenden herausfordernden Haltung des Menschen gegen den Himmel nie gebrochen. Gottes Wort ist wahr und unveränderlich.

Satan hat dieses Zeugnis des Wortes Gottes entstellt. Er überzeugte die Menschen davon, daß, wenn Gott überhaupt jemals solch einen Schwur ablege, er ihn doch bestimmt nicht halten würde. Weil der Mensch schon so lange von Satans Lüge überzeugt ist, kann er kaum glauben, daß Gott diesen Schwur doch beachtet. Der Geist, der lange Zeit ausgebildet wurde, Gott in einem bestimmten Licht zu sehen, wird einwenden, daß die große Rebellion es geradezu erfordert, daß Gott aufsteht und das Universum vom Fluch reinigt, indem er die Widersacher vernichtet. Für den menschlichen Geist ist dies die einzig mögliche Lösung für das Problem. Die Menschen verstehen die große Weisheit und Macht Gottes nicht und wie diese die große Rebellion niederwerfen werden. Sie sehen nicht, daß es einen anderen, unendlich besseren Weg gibt, als die Rebellion mit Gegengewalt zu bekämpfen.

Christus lehrte und teilte die Ansicht des gewaltsamen Kampfes gegen die Rebellion nicht. Er stellte einen Vater dar, der seine Feinde liebt, sie segnet und ihnen Gutes tut. Seine Lehre über Gott stellte er

kompromißlos der falschen Lehre gegenüber. Mit einsamer Stimme verkündete er die Wahrheit über den Vater, obwohl alle Menschen zur Zeit seiner ersten Ankunft anders glaubten als er. Die Vorstellung von Gott, die Christus lehrte und auslebte, ist die richtige. Jede andere Ansicht ist falsch und von Satan erfunden worden, um uns zu vernichten.

Kein Herrscher in der menschlichen Geschichte ist wie unser Gott. Kein Kaiser, König, Prinz, Diktator, Führer, Präsident, Kanzler oder anderer Herrscher hat je geschworen, seine Untertanen nie anzulügen, sie nie zu bestehlen und sie nie zu töten, auch wenn sie hinterhältig, rebellisch, mörderisch, diebisch, grausam oder kriminell wären. Irdische Machthaber kennen nur einen Weg, mit solchen Untertanen umzugehen: Gewalt muß mit Gewalt bekämpft werden. Da gibt es kein Hinhalten der anderen Wange, kein Gehen einer zweiten Meile, keine Liebe für die Feinde und kein Segen für die, die Böses tun.

Was aber kein irdischer Herrscher je getan hat, noch tun wird, das hat Gott getan. Wirklich, seine Wege sind viel höher als unsere Wege, ja, so hoch der Himmel über der Erde ist! Wenn die wahre Natur der Gerechtigkeit Gottes verstanden und gewürdigt wird, dann wird sie in den Herzen derer, die sie so sehen, Lobpreis und Bewunderung hervorrufen. Sie werden anfangen, die Worte der Bibelschreiber zu verstehen und zu bezeugen: „Dir, Herr, ist keiner gleich unter den Göttern, und nichts gleicht deinen Werken! Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, o Herr, und deinem Namen Ehre geben; denn du bist groß und tust Wunder, du bist Gott, du allein!“ *Psalm 86,8-10*

„Groß ist der HERR und hoch zu loben in der Stadt unsres Gottes, auf seinem heiligen Berg.“ *Psalm 48,2*

Wir wollen folgendes klar erkennen: Während Gott geschworen hat, daß er die Übertreter seiner Grundsätze niemals vernichten werde, so hat er doch nicht die Garantie dafür gegeben, daß die Sünder nicht sterben werden, denn dies kann er nicht tun. Im Gegenteil, er warnte die Menschen: Sünde bedeutet Trennung von ihm, und der Sünder steht dann schutzlos vor den Kräften, die nun in vernichtende Bewegung geraten.

Mag jeder Leser dahin kommen, Gott so zu sehen, wie Christus ihn kannte. Dann wird er bald mit den Engeln und den inspirierten Schreibern den Gott, der wie kein anderer Gott ist, loben und anbeten. Solch ein Verständnis und Lobpreis wird den eigenen Charakter in den Charakter Gottes umwandeln, so daß ein harmonischer Klang das ganze Universum durchdringt.

18. Das Meisterstück der Verführung Satans: Das Geheimnis der Bosheit

Die in diesem Studium angeführten Beweise haben gezeigt, daß das Leben Christi ein vollkommener Spiegel des Charakters Gottes, des Vaters, war. Seine Lehren waren eine Wiederholung und eine Bestätigung dieser Offenbarung. Wir müssen auf das Leben und die Lehren des Heilandes schauen, um die göttliche Anweisung, den Vater zu erkennen, zu befolgen. Jede Auffassung über Gott, die nicht durch dieses Zeugnis bestätigt wird, ist falsch und muß abgelehnt werden, ganz gleich, wie alteingesessen und allgemein vertreten sie auch sein mag.

Es wurden die erfundenen Geschichten erwähnt, wie sie in Romanen oder Filmen erzählt werden. Diese sind Satans besonderes Mittel, durch das er eine unwissende Welt erzieht, indem er den Charakter Gottes und das Gesetz entstellt. Durch sie wird die Welt auf äußerst wirksame Weise von den Täuschungen Satans überzeugt.

Es gibt jedoch noch ein anderes Mittel, durch das Satan wirkt, um dasselbe Ziel zu erreichen. Es ist das Geheimnis der Bosheit, das auch mit anderen Namen genannt wird: „Babylon", „Babylon, die Große", „Der Mensch der Sünde", „Der Sohn des Verderbens" und „Der Antichrist". Das Geheimnis der Bosheit trat während der Jahrtausende menschlicher Geschichte in verschiedenen Formen auf. Seine ersten Vertreter vor der Sintflut waren Nimrod und seine Nachfolger. Dann kamen die Erbauer des Turmes zu Babel, die Anbeter Baals, die Assyrer, die Babylonier, die Griechen, die Römer und schließlich das Papsttum. Es wird sich noch kundtun im abgefallenen Protestantismus und in den letzten Tagen in Babylon, der Großen. Hier ist Satans Meisterstück der Verführung, das Instrument, durch das er mehr als durch jedes andere seine Lügen über Gott verbreitet.

„Es ist Satans beständiges Bemühen, das Wesen Gottes, die Natur der Sünde und den wahren Ausgang des großen Kampfes verkehrt darzustellen. Seine Trugschlüsse verringern die Verpflichtung gegen das göttliche Gesetz und gestatten den Menschen zu sündigen. Gleichzeitig flößt er ihnen falsche Vorstellungen von Gott ein, so daß sie eher mit Furcht und Haß denn mit Liebe zu ihm aufblicken. Die seinem eigenen Charakter anhaftende Grausamkeit schreibt er dem Schöpfer zu; sie ist in den Religionssystemen verkörpert und findet Ausdruck in den Gebräuchen des Got-

tesdienstes. So werden die Gemüter der Menschen verblendet, und Satan sichert sie sich als seine Werkzeuge, um Gott zu bekämpfen. Durch verkehrte Vorstellungen vom göttlichen Wesen wurden heidnische Völker zu der Annahme verleitet, menschliche Opfer seien notwendig, um sich die Gunst Gottes zu sichern; und fürchterliche Grausamkeiten wurden unter den verschiedensten Formen der Abgötterei verübt.

Die römisch-katholische Kirche, welche die Bräuche des Heidentums mit denen des Christentums vereinigte, und gleich dem Heidentum das Wesen Gottes entstellte, hat zu nicht weniger grausamen und empörenden Gewohnheiten Zuflucht genommen.“ *Der große Kampf 569f (478)*

„Rom hatte den Charakter Gottes falsch dargestellt und seine Forderungen verdreht ...“ *Der große Kampf 282 (240)* „Die Lehren der Päpste und Priester hatten die Menschen verleitet, Gottes und selbst Christi Charakter für hart, finster und abstoßend zu halten. Der Heiland wurde dargestellt, als ob es ihm an Anteilnahme mit den Menschen in ihrem gefallenen Zustand so sehr fehlte, daß die Vermittlung von Priestern und Heiligen notwendig sei.“ *Der große Kampf 73 (61)*

Es wurde bereits gezeigt, daß die Welt der Romane und Filme ein bestimmtes Werkzeug des großen Widersachers ist, durch das er ein Bild von Gott darstellt, das der Wirklichkeit überhaupt nicht entspricht. Sein Meisterstück der Verführung jedoch ist Babylon, das Geheimnis der Bosheit, das sich heute hauptsächlich in der römisch-katholischen Kirche und den protestantischen Kirchen kundtut. Es ist das Gegenstück zu der Offenbarung Gottes durch Christus.

Jeder steht vor der Wahl, die Darstellung über Gott und sein Gesetz, wie sie von Babylon gegeben wird, anzunehmen oder Christus als die Offenbarung Gottes und seiner Wege zu erwählen. Unmöglich können beide dasselbe darstellen, denn der eine ist Christus, der andere ist der Antichrist.

Es ist von überaus großem Wert, das Leben und die Lehren Christi als eine Offenbarung Gottes zu studieren. Großen Nutzen gewinnt man auch, wenn man erkennt, wie Babylon Gott darstellt – so ist er nämlich nicht.

Es ist ein Fehler, zu meinen, Babylon habe ausschließlich Waffen der Gewalt benutzt. So schrecklich und in einem solchen Ausmaß benutzte diese antichristliche Macht Waffen der Gewalt und des Zwanges, um diejenigen zu unterwerfen, die ihr nicht gehorchen wollten, daß man dazu neigt, nur diesen Teil ihrer Aktivitäten und ihres Charakters zu sehen.

Die volle Wahrheit ist jedoch, daß diese Zwangsmaßnahmen nur die *allerletzten* Mittel waren, zu denen das Papsttum Zuflucht nahm. So ist es mit jeder falschen Religion. Erst wenn jedes andere Mittel versagt, wendet sie sich den Zwangsmaßnahmen zu.

„Gewalt ist das letzte Mittel jeder falschen Religion. Zuerst versucht eine falsche Religion die Leute mit Attraktionen zu beeindrucken, so wie der König Babylons es mit der Macht von Musik und äußerlicher Schau versuchte. Wenn aber die Attraktionen, welche die von Satan inspirierten Menschen erfunden haben, nicht ihren Zweck erfüllen, so daß die Leute das Bild des Tieres nicht anbeten, dann warten hungrige Feuerflammen darauf, sie zu verzehren. So wird es auch jetzt sein. Das Papsttum hat seine Macht ausgeübt, um die Menschen zum Gehorsam zu zwingen, und es wird dies auch weiterhin tun. Wir benötigen denselben Geist, den Gottes Diener in der Auseinandersetzung mit dem Heidentum bekundeten." *Bible Commentary VII 976* (vgl. *Bibelkommentar 535*)

Daß Gewalt nur das *letzte* Mittel jeder falschen Religion ist, habe ich nicht immer verstanden. Ich dachte, Rom würde seine Ziele nur durch Gewalt erreichen. Das Studium der Geschichte öffnete mir jedoch eine völlig neue Sicht und zeigte mir, daß der Antichrist zuerst ohne Schwert kommt. Die ersten Botschafter der falschen Religion sind Priester und Missionare, die mit ergreifender Demut und Selbstaufopferung das Volk für ihre Theologie gewinnen wollen; sie lehren, bitten und argumentieren. Wenn dies erfolgreich ist, sind sie glücklich. Wenn das Volk sich ihrer Religion jedoch nicht beugen will, dann ziehen sie ihr Schwert. Zuerst sind die Verfolgungen noch recht mild. Wenn jedoch die Zeit verstreicht und das ersehnte Ziel nicht erreicht wird, werden die Verfolgungen immer härter, bis die Todesstrafe eingesetzt wird.

Im sechsten Jahrhundert beschloß Papst Gregor I. (Amtszeit 590-604), Großbritannien zum Katholizismus zu bekehren. Daraufhin sandte er im Sommer des Jahres 597 49 Missionare in dieses Land. Sie wurden von einem Augustinus* geführt, der sich in Canterbury niederließ und dies zum Sitz seiner Aktivitäten in Britannien machte. Die wahre christliche Religion war ihm vorausgegangen. Unter den Ureinwohnern Britanniens hatte sie bereits Fuß gefaßt, allerdings noch nicht unter den angelsächsischen Eroberern Nordeuropas und Skandinaviens. Diese Briten zu bekehren war das erste Ziel. Zu diesem Zweck berief Augustinus eine allgemeine Versammlung im Jahr 601 ein. Aber „der Erzbischof verschwendete nur seine Argumente, Gebete, Tadel, ja selbst seine Wunder; die Britannier blieben fest." MERLE D'AUBIGNE *The Reformation in England* Bd. 1, 38

Nachdem dieses Konzil nichts erbracht hatte, versuchte es Augustinus noch einmal mit der gleichen Taktik: mit friedlichem, überzeugen-

* Hierbei handelte es sich NICHT um den bekannten Kirchenvater (354-430), der in *Zeugnisse für die Gemeinde V 338* aufgrund aktiver Fürbitte seiner Mutter als bekehrter Christ bezeichnet wird und auch zu einer ganz anderen Zeit lebte. – Der Herausgeber.

dem Entgegenkommen; aber wiederum kam er nicht zum Ziel. Als er nun erkannte, daß er durch diese Mittel nichts erreichen würde, erhob er sich und sagte: „ ‚Wenn ihr nicht Brüder empfangen wollt, die euch Frieden bringen, dann sollt ihr Feinde empfangen, die euch Krieg bringen. Wenn ihr euch nicht mit uns vereinigen wollt, den Sachsen den Weg des Lebens zu zeigen, dann sollt ihr von ihnen den Todesstreich empfangen.‘ Nachdem er dies gesagt hatte, zog sich der stolze Erzbischof zurück und verbrachte seine letzten Tage damit, die Ausführung seiner düsteren Prophetie vorzubereiten. Nachdem das Argument versagt hatte, kam jetzt das Schwert.“ MERLE D'AUBIGNE *The Reformation in England* Bd. 1, 39 (vgl. *Der große Kampf 63 (53))*

Was hier während der frühen Geschichte Britanniens stattfand, hat sich an jedem Ort, den die päpstliche Autorität betrat, wiederholt. Millionen Menschen wissen das.

Der Antichrist tritt zuerst sehr friedfertig und liebevoll auf. Er segnet die, die seine Segnungen empfangen wollen. Dabei trachtet er danach, sie für seinen Glauben zu gewinnen. In seinem Werk offenbart sich eine beträchtliche Geduld und Langmut. Seine Missionare bringen für die Sache große persönliche Opfer.

Schließlich erkennt Rom jedoch, daß jede weitere Bemühung mit friedlichen Mitteln fruchtlos sein wird. So wendet es sich der gewaltsamen Verfolgung zu, die an Härte zunimmt. Schließlich werden die, bei denen selbst Zwangsmaßnahmen keinen Erfolg haben, getötet.

In all dem gibt Rom einen Eindruck von Gott, den die Mehrheit tragischerweise ohne zu zweifeln annimmt. Um von der Richtigkeit dieser Aussage überzeugt zu werden, muß man nur die Auffassung, wie sie die meisten Menschen über Gott haben, mit der päpstlichen Darstellung über Gott vergleichen.

Die Mehrzahl denkt, Gott schaue auf die Unbekehrten so herab wie Papst Gregor auf die Briten. Sie denken, Gott sende ebenso seinen persönlichen Botschafter, den Heiligen Geist, und dies drücke seine große Liebe für die verlorenen und sterbenden Sünder aus. Er wirke durch sich selbst aufopfernde, menschliche Werkzeuge, halte seine Gerichte zurück und teile Segnungen aus, um das Volk anzuregen, ihm nachzufolgen. Wenn jedoch die Zeit verstreiche und das Volk nicht gehorche, würden die Segnungen in Fluch umgewandelt, wie das bei den Sodomitern, Ägyptern und Israeliten ja der Fall gewesen wäre.

In Wirklichkeit geschieht jedoch folgendes: Die Menschen entfernen sich von Gott und begeben sich in einen Bereich, wo es ihm unmöglich ist, sie vor der bedrohlich über ihnen schwebenden Vernichtung zu erretten.

Aber die Menschen denken, diese Katastrophen seien ein Werkzeug in der Hand Gottes, durch das er die Treue seiner Untertanen erzwingen

wolle, nachdem er sie nicht überzeugen konnte. Sie meinen, daß Gott, wenn selbst dieses Zwangsmittel seine Wirkung verfehlt habe, die Bösen schließlich vom Angesicht der Erde vertilgen würde.

> ***Wer verärgert oder zornig wird, wenn seine Lehre gering geschätzt, ignoriert oder spöttisch abgewiesen wird, zeigt, daß er entweder vergessen hat, daß es Gottes Worte waren, die er gesprochen hat, oder daß er sie mit seinen eigenen Worten vermischt oder durch seine eigenen Worte ersetzt hat. Das ist es, was zu all der Verfolgung geführt hat, welche die bekennende christliche Kirche geschändet hat. Menschen sind aufgestanden, verkehrte Dinge zu reden, um die Jünger an sich zu ziehen, und wenn ihre Aussagen und Bräuche nicht beachtet wurden, waren sie beleidigt und haben an den so genannten Ketzern Rache geübt. Nicht einer in all den Zeitaltern hat jemals Verfolgung dafür erlitten, daß er den Geboten Gottes nicht gehorchte, sondern nur dafür, daß er menschliche Bräuche und Traditionen mißachtete. Es ist eine große Sache, eifrig im Guten zu sein. Seid aber eifrig in Übereinstimmung mit der geheiligten Erkenntnis. Die eifrige Person sollte sich häufig selbst fragen: Wem diene ich? Wenn sie Gottes Diener ist, dann wird sie damit zufrieden sein, die Botschaft zu überbringen, die Gott ihr gegeben hat, und wird die Vergeltung Gott überlassen, dem sie zusteht.***
>
> E.J. Waggoner *Die frohe Botschaft 122*

Nachdem wir nun die Wege des Antichristen mit der allgemein herrschenden Vorstellung über Gottes Wege verglichen haben, wollen wir fragen, welcher Unterschied zwischen diesen beiden besteht. Die Antwort lautet: Keiner! Die Vorstellung der Menschen über Gott und die Vorstellung, die das Papsttum über ihn vermittelt, sind in jeder Hinsicht gleich.

Wenn wir wissen, daß die babylonische Darstellung über die Gottheit eine falsche Darstellung ist, muß sie gänzlich abgelehnt werden. Wenn man nur einen Augenblick darüber nachdenkt, erkennt man, daß die Darstellung, welche auf dem Bildschirm über Gott gezeigt wird, und jene, die vom Papsttum gegeben wird, genau gleich sind. In beiden Fällen wird das Gesetz gebrochen, um es zu erfüllen. Das Papsttum tötet diejenigen, die nicht gehorchen wollen. Es mißachtet also die Gebote Gottes, um die zu beseitigen, die von ihm als Gesetzesübertreter angesehen werden. Daran erkennt man, daß das Papsttum von der Welt und in keiner Weise von Gott ist. Jeder Verhaltensgrundsatz und Charakterzug des Papsttums ist eine Leugnung der Offenbarung, die Jesus in seinem Leben und seinen

Lehren über die Gottheit gab. Äußerst wirksam führt das Papsttum die Aufgabe, die Satan ihm gestellt hat, aus: den Charakter Gottes falsch darzustellen.

Dadurch, daß im Gegensatz zu Christus und seinen Lehren Babylon mit seinen Lehren existiert, hat jeder die Wahl, welcher Darstellung über Gott er Glauben schenken will. Man kann unmöglich beiden glauben. Babylon stellt einen Gott dar, der seine Feinde zwar liebt, sie segnet, ihnen Gutes tut und ihnen vergibt, aber nur eine Zeitlang. Dann ändert dieser Gott sein Verhalten und erhebt sich, um ihnen genau die Dinge anzutun, die er ihnen verboten hatte. Er behandelt sie grausam, und schließlich tötet er sie.

Jesus stellt den Vater als den Einen dar, der seine Feinde immer liebt, segnet, ihnen Gutes tut und ihnen immer vergibt. Niemals erhebt er sich, um genau das zu tun, was er seinen Kindern verboten hat. Er ist der Gott der Gerechtigkeit.

Wir können also Christus oder den Antichristen, Gott oder den Teufel, das himmlische Jerusalem oder Rom erwählen. Es sollte keine Schwierigkeiten bei der Entscheidung geben. Dennoch zögern einige, sind unsicher, ja sogar verwirrt. Man sollte einmal die Geschichtsbücher öffnen und die Folgen der Lehren Roms untersuchen. Dabei ist große Sorgfalt vonnöten, um hinter die Fassade von Glanz und Frömmigkeit zu schauen, die der Katholizismus erbaut hat, um das wahre Bild zu verbergen. Auf allen Seiten des Wortes Gottes zeigt der Heilige Geist, daß er den wahren Charakter des Papsttums weder übersehen hat, noch von seiner äußeren Erscheinung verführt wurde.

„Und die Frau war gekleidet in Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen; und sie hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand, voll von Greueln und der Unreinheit ihrer Unzucht, und auf ihrer Stirn war ein Name geschrieben: Geheimnis, Babylon, die Große, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde.“ *Offenbarung 17,4-6* „Und in ihr wurde das Blut der Propheten und Heiligen gefunden und aller derer, die hingeschlachtet worden sind auf Erden.“ *Offenbarung 18,24*

Mit diesen Worten wird sowohl die blendende äußere Erscheinung als auch die innere Verderbtheit Babylons beschrieben. Die Menschen neigen dazu, sich durch eine großartige Schau von Wohlstand und Macht beeindrucken zu lassen. Allzu häufig messen sie den Erfolg und Verdienst einer Person oder Organisation an solchen Äußerlichkeiten. Der wahre Maßstab ist jedoch der innere Wert des Charakters.

Der letzte Bibelvers, den wir gerade zitierten, ist im Zusammenhang mit diesem Studium besonders interessant. Hier wird gezeigt, daß der Mensch der Sünde das Blut *aller*, die getötet wurden, vergossen hat. Satan trachtete danach, Gott dieses Blutvergießen anzulasten. Die Menschen haben

Satan, zumindest in einem gewissen Ausmaß, geglaubt. Während es den meisten zwar klar ist, daß die Sünde und der Teufel das Leben von Millionen genommen haben, glaubt man jedoch, daß auch Gott einen Teil getötet habe. Dieser Vers unterstützt solch eine Lehre jedoch nicht. Hier wird ausgesagt, daß das Blut *aller* Toten durch den Menschen der Sünde vergossen worden ist. Dieser Text ist also ein starkes biblisches Zeugnis, daß Gott nicht vernichtet. Wenn nämlich der Mensch der Sünde alle getötet hat, die getötet wurden, dann hat der Herr keinen getötet.

Die Auswirkungen der Lehren Roms müssen anhand der Geschichte studiert werden. Man muß sehen, was die Früchte solcher Lehren über Gottes Charakter sind. Haben sie eine starke, warmherzige, vertrauende Liebe zu Gott und den Mitmenschen erzeugt? Haben sie der Erde Frieden und Wohlstand gebracht? Haben sie die Unterdrückung erleichtert und dem Menschen Freiheit gegeben? Haben sie die Türen für den Fortschritt in Erkenntnissen und Fähigkeiten geöffnet? Wenn ja, dann können wir wissen, daß diese Lehre eine wahre Darstellung über den Charakter Gottes ist, denn Gott ist Gerechtigkeit, und „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben." *Sprüche 14,34* „Wer eifrig danach trachtet, gerecht und gütig zu sein, der findet Leben, Gerechtigkeit und Ehre. *Sprüche 21,21* „Und das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit auf ewig. *Jesaja 32,17*

Wenn dies der Bericht über die Werke Roms ist, dann ist ihre Darstellung über die Gerechtigkeit des Charakters Gottes richtig und genau und muß angenommen werden. Doch sind die Früchte entgegengesetzter Natur, dann ist die Darstellung verführerisch, ungenau und muß verworfen werden.

Der Bericht, den die Geschichte gibt, spricht sehr deutlich. Ganz gleich, welches Gebiet Rom betrat, überall hinterließ es Unwissenheit, Unmoral, Streit, Krieg, Blutvergießen, Mord und schließlich Haß und völlige Ablehnung der Existenz Gottes. Die Früchte ihrer Werke waren das genaue Gegenteil von dem, was soeben aus der Schrift zitiert wurde. Rom führte nicht zu Treue und Liebe gegenüber Gott, sondern zu Haß, Furcht und schließlich zur ungläubigen Ablehnung seiner Existenz.

„Rom hatte den Charakter Gottes falsch dargestellt und seine Forderungen verdreht, und nun verwarfen die Menschen sowohl die Bibel als auch ihren Urheber. Rom hatte einen blinden Glauben an seine Lehrsätze gefordert und dabei die Schrift angeblich gutgeheißen. Die Rückwirkung sah so aus, daß Voltaire und die ihm Geistesverwandten das Wort Gottes gänzlich beiseitesetzten und überall das Gift des Unglaubens verbreiteten. Rom hatte das Volk unter seinen eisernen Füßen niedergetreten, und nun brachen die entwürdigten und verrohten Massen als Erwi-

derung auf die Zwangsherrschaft alle Schranken. Rasend vor Wut über den gleißenden Betrug, dem sie so lange gehuldigt hatten, verwarfen sie Wahrheit und Irrtum zusammen. Indem sie die Zügellosigkeit für Freiheit hielten, jubelten die Sklaven des Lasters in ihrer vermeintlichen Freiheit."
Der große Kampf 282 (240)

Dieser Abschnitt ist ein Kommentar zur Französischen Revolution mit direkter Bezugnahme auf ihre Ursachen. Sie war eine Gegenreaktion, ein Zurückschlagen der Unterdrückten gegen diejenigen, die sie so lange in geistiger, physischer und geistlicher Knechtschaft gehalten hatten. Man könnte wohl keine bessere Offenbarung für die Auswirkungen des Charakters und der Handlungen Roms finden als diese gewaltsame Reaktion. Alles, was sich in dieser schrecklichen Zeit entwickelte und ereignete, war eine direkte Frucht katholischer Politik.

„Das Papsttum hatte das Werk begonnen, das die Gottesleugner nun vollendeten. Roms Politik hatte jene gesellschaftlichen, politischen und religiösen Zustände zur Folge, die Frankreich dem Verderben zutrieben. Schriftsteller, die die Schrecken der Revolution schildern, sagen, daß jene Ausschreitungen dem Thron und der Kirche zur Last gelegt werden müssen. Ein gerechtes Urteil muß sie der Kirche zurechnen. Das Papsttum hatte Voreingenommenheit gegen die Reformation in die Gemüter der Könige gesät, als wäre sie ein Feind der Krone, eine Ursache zur Uneinigkeit, die sich dem Frieden und der Eintracht der Nation verhängnisvoll erwiese. Der Einfluß Roms führte auf diese Weise zu den entsetzlichsten Grausamkeiten und zur bittersten Unterdrückung, die je von einem Thron ausgegangen sind." *Der große Kampf 277 (236f)*

Die Revolution wäre niemals so grausam, blutig und schrecklich verlaufen, die Menschen würden in ihrer Ablehnung und ihrem Haß gegen Gott niemals so weit gegangen sein, wenn sie in dem Papsttum nichts anderes als eine Darstellung seiner selbst gesehen hätten. Doch es gab sich selbst als Gottes direktes Werkzeug und als sein Stellvertreter aus, und für Millionen war das vom Papsttum dargestellte Bild über Gott das einzige. Deshalb lehnten sie nicht nur die römisch-katholische Kirche, sondern auch den Gott dieser Kirche ab. Und weil sie glaubten, dieser von der Kirche dargestellte Gott sei der Gott des Himmels, haßten sie ihn.

Diese Ablehnung Gottes fand ihren betonten Ausdruck in der Französischen Revolution. Zu keiner Zeit, weder vorher noch nachher, hat uns die Geschichte ein klareres und überzeugenderes Bild von den Folgen der Politik und den Praktiken des Katholizismus gegeben. Diese Ereignisse liegen nun schon lange zurück und sind aus dem Gedächtnis geschwunden. Ihre grausame Wirklichkeit kann man aber noch in den Chroniken der Geschichte nachlesen. Jeder Bibelstudent, der sich aufrichtig danach sehnt, die Folgen der wahren Botschaft über Gottes Charakter im Gegensatz zu

den Folgen der Entstellungen Satans zu verstehen, sollte die verzweifelte Auflehnung der Unterdrückten in Frankreich um 1789 studieren. Dies ist kein Bericht über Liebe, Zuversicht, Vertrauen, Frieden, Freundlichkeit und Fortschritt. Hier wird genau das Gegenteil berichtet.

„Dann kamen jene Tage, als die grausamsten aller Gesetze von dem unmenschlichsten aller Gerichtshöfe gehandhabt wurden, als niemand seinen Nachbar grüßen oder sein Gebet verrichten konnte .... ohne Gefahr zu laufen, ein Kapitalverbrechen zu begehen, als in jedem Winkel Spione lauerten, als allmorgendlich die Guillotine lange und schwer arbeitete, die Gefängnisse so gedrängt voll waren wie die Räume eines Sklavenschiffes, in den Straßenrinnen das Blut schäumend der Seine zueilte ... Während täglich Wagenladungen mit Opfern durch die Straßen von Paris ihrem Schicksal entgegengefahren wurden, schwelgten die Kommissare, die der Konvent in die Provinzen gesandt hatte, in übermäßiger Grausamkeit, wie man sie selbst in der Hauptstadt nicht kannte. Das Messer der Todesmaschine stieg und fiel zu langsam für das Werk der Metzelei. Lange Reihen von Gefangenen mähte man mit Kartäschen nieder. Besetzte Boote wurden angebohrt. Lyon wurde zur Wüste. In Arras blieb den Gefangenen selbst die grausame Barmherzigkeit eines schnellen Todes versagt. Die ganze Loire hinab, von Saumur bis zum Meer, fraßen Scharen von Krähen und Weihen (habichtartige Falken) an den nackten Leichnamen, die in abscheulichen Umarmungen miteinander verschlungen waren. Weder dem Geschlecht noch dem Alter erwies man Barmherzigkeit. Die Anzahl der Jünglinge und Mädchen von siebzehn Jahren, die von dieser fluchwürdigen Regierung ermordet wurde, läßt sich nach Hunderten berechnen. Der Brust entrissene Säuglinge wurden von Spieß zu Spieß die Reihen der Jakobiner entlang geworfen.“
Der große Kampf 284f (242f)

All dies geschah nicht ohne Ursache. Wenn sie richtig und vollständig betrachtet wird, dann bietet sie eine Lehre von unschätzbarem Wert. Dies ist jedoch nur der Fall, wenn die Ursache vollständig erkannt wird. Es stimmt zwar, daß die Praktiken des Papsttums der Auslöser dieser Ereignisse war, dies ist jedoch nicht alles. Die Praktiken des Papsttums als eine falsche Darstellung des Charakters Gottes müssen als die wahre Ursache der Französischen Revolution verstanden werden.

Wenn die Kirche mit Gott nichts zu tun gehabt hätte, dann würde sie nur eine Reaktion gegen sich selbst hervorgerufen haben. Die Massen würden lediglich die Kirche verworfen haben. Da sie jedoch veranlaßt wurden, zu glauben, die Kirche stelle das wahre Bild Gottes dar, reagierten sie äußerst heftig gegen beides: gegen Kirche und Gott.

Nichts könnte Satan mehr gefallen haben, denn er wirkte ja durch das Papsttum, um gerade diese Ereignisse herbeizuführen. Bei den

Massen waren seine Pläne nur allzu erfolgreich. Dennoch bieten gerade die Mittel, die Satan benutzt, um Gottes Charakter zu entstellen, dem geistlich Erleuchteten den Beweis, daß Gott nicht so ist, wie die Welt und die Kirchen ihn betrachten. Diesen Beweis erhält man, wenn man die Folgen der päpstlichen Lehren von ihren Anfängen bis zu ihrem Höhepunkt verfolgt. Man wird die Verbindung zwischen Ursache und Folge sehen: Die Ursache waren babylonische Lehren über Gott, und die sicheren Folgen waren Blutvergießen, Folterungen, Mißtrauen, Haß, Gewalttat, Atheismus, Unmoral und andere vielfältige Schrecken. Niemand wünscht sich diese Schrecken. Wenn es verstanden wird, daß sie eine Folge der falschen Auffassung über Gott sind, dann wird man auch diese falsche Lehre ablehnen und sich den Offenbarungen Gottes zuwenden, die Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Geduld, Gnade, Langmut und dergleichen zur Folge haben.

Nach dem päpstlichen Verständnis steht Gott über dem Gesetz. Während Gott seinen Untertanen zwar befehle, nicht zu töten, zu lügen oder zu stehlen, sei er in seinem Verhalten ihnen gegenüber nicht daran gebunden. Die Papisten glauben, das Gesetz schütze Gott und den Papst vor den Massen, aber nicht die Massen vor ihnen. Weil der Papst glaubte, er sei Gott auf dieser Erde, handelte er in seinem Verhalten zum Volk nach diesen Grundsätzen. Die schreckliche Gesetzlosigkeit und der Atheismus der Französischen Revolution sind eine direkte Folge dieser Lehre.

Wer auf dieser Erde möchte sein friedliches Land in solche schrecklichen Zustände stürzen? Keiner! Deshalb sollte jeder die Lehre ablehnen, welche die Wurzel all dessen ist: die Lehre, das Gesetz für Gott sei ein anderes als das für das Volk. Statt dessen muß die große Wahrheit, daß das Gesetz der eigentliche Ausdruck des Charakters Gottes ist, erfaßt werden.

Durch seine Handlungsweise und Lehre verkündet Rom, daß Gott mit seinen Untertanen zuerst in Gnade verfährt, sich zum Schluß aber doch vernichtender Gewalt zuwendet, um die zu vertilgen, die ihm nicht gehorchen. Genauso handelte Rom, während es glaubte und lehrte, es handele damit nach dem Willen Gottes und offenbare seinen Charakter und seine Wege. Damit erfüllte Rom genauestens die Prophetie Christi, welche besagt: „Es kommt sogar die Stunde, wo jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen.“ *Johannes 16,2*

Die Menschen lieben und dienen solch einem Gott jedoch nicht. Wird ihnen also dieses Bild vom Charakter Gottes vorgezeigt, dann werden sie diesen Gott mit Sicherheit ablehnen. Die heftige Reaktion der Französischen Revolution beweist dies. „Wenn dies Gott ist, dann wollen wir mit ihm nie wieder etwas zu tun haben“, war die Aussage der unterdrückten Bevölkerung während der Französischen Revolution.

Nun mag erwidert werden, daß es heute viele gibt, die glauben, Gott sei gnädig, um die Menschen zur Buße zu rufen, töte sie aber schließlich durch Gewalt, wenn sie nicht bereuten. Trotz dieses Glaubens lieben und dienen sie ihm doch.

Ja, für eine begrenzte Zeit mag dies so sein. Man denke an das Mittelalter, wo die Leute ständig dem Gott dienten, den die Papisten ihnen darstellten. Dies konnte jedoch nicht immer so weitergehen. Die Zeit der Reaktion kam, und dieser Gott wurde vollständig abgelehnt.

Wiederum bewegt sich die Erde solch einer Ablehnung Gottes zu. Wenn sie vollständig ist, werden sich alle Schrecken der Französischen Revolution wiederholen, jedoch nicht nur in nationalem Ausmaß, sondern weltweit. Dann wird es nicht so sein, daß die Welt dem Todeskampf einer Nation staunend zuschaut, sondern sie werden alle selbst in diesem Kampf stehen.

In der kommenden letzten Auseinandersetzung wird jede Person der Erde verpflichtet sein, eine Entscheidung für die eine oder andere Seite des großen Kampfes zu treffen. Der Standpunkt, den heute jeder bezieht, die Vorstellungen, die er in sich aufnimmt, seine Gewohnheiten, das alles bestimmt seinen Standort an jenem Tag.

Hast du sorgfältig, unter Gebet und aufrichtig die Folgen deines gegenwärtigen Verständnisses über den Charakter Gottes bedacht? Für jeden wäre es gut, dies zu tun. Wenn sie nämlich verstanden werden, könnte eine veränderte Auffassung über Gott als Notwendigkeit erkannt werden.

Wer glaubt, daß:

- ☹ Gott es mit seinem persönlichen Gesetzehalten nicht so genau nimmt,
- ☹ er das tut, was ihm gefällt, in dem Sinne, wie die Menschen das tun, was ihnen gefällt,
- ☹ das Gesetz dazu bestimmt ist, Gott vor dem Volk zu beschützen, aber nicht das Volk vor ihm,

der steht auf der Seite des größten Antichristen aller Zeiten, durch welchen Satan den Charakter Gottes entstellt.

Wer ferner glaubt, daß:

- ☹ Gott zuerst durch liebevolles Bemühen und gnadenvolles Handeln zu gewinnen sucht,
- ☹ am Ende jedoch Gewalt gebraucht, um die zu vertilgen, die ihm nicht dienen,

dessen Einstellung über Gott nicht anders als die der römisch-katholischen Kirche. Wer vorzieht, dieses zu glauben, der ist eine Freude für den Teufel, der seine Zwecke in einem erreicht hat.

Wer auf der anderen Seite niemals diesen Fragen gegenübergestanden ist, muß früher oder später eine Entscheidung treffen. Entweder du hältst an diesen Anschauungen fest oder lehnst sie im Austausch für etwas Besseres ab. Wenn die richtige Entscheidung getroffen wird, dann ist ein weiterer Schritt aus der babylonischen Finsternis getan.

Zu glauben, daß:
- ☹ Gott seine Feinde eine Zeitlang liebt,
- ☹ er denen eine Zeitlang Gutes tut, die ihm Böses antun,
- ☹ er diejenigen eine Zeitlang segnet, die ihm fluchen, und dann:
- ☹ seine Feinde haßt,
- ☹ denen Böses vergilt, die ihm Böses tun,
- ☹ die verflucht, die ihm fluchen,

bedeutet päpstliche und weltliche Vorstellungen zu haben.

Solche Vorstellungen beizubehalten, wenn das Licht über Gottes Charakter dargestellt wird, bedeutet in Finsternis und Irrtum fortzufahren. Im letzten großen Kampf wird man dann mit Sicherheit auf der Seite des großen Aufrührers stehen und keine Hoffnung mehr haben, zu denen gezählt zu werden, die auf den goldenen Straßen des himmlischen Jerusalems wandeln werden.

Wer im Gegensatz dazu glaubt, daß:
- ☺ das Gesetz eine vollkommene Abschrift des Charakters Gottes ist,
- ☺ es ihm gefällt, nur Gerechtigkeit, vollkommenes Gesetzehalten auszuüben,
- ☺ er das Gesetz als umfassenden Schutz bestimmt hat, nicht nur für sich selbst vor uns und unseren Mitgeschöpfen, sondern ebenso für uns vor ihm,
- ☺ er seine Feinde, von denen der Teufel der größte ist, liebt,
- ☺ er ewiglich die segnet, die ihm fluchen,
- ☺ er ewig denen Gutes tut, die ihn hassen,
- ☺ er niemals zu Gewalt oder etwas dergleichen Zuflucht nimmt,
- ☺ er niemals die vernichtet, die sich weigern, ihm zu gehorchen,

der hat einen weiteren Schritt aus der babylonischen Finsternis heraus getan; der hat die Wahrheit über den Vater und den Sohn gefunden und einen rechten Standpunkt im großen Kampf eingenommen.

„Gott erkennen heißt ihn lieben.“ *Das Leben Jesu 12* Diese Aussage kann nur folgendes bedeuten: Kennt man Gott so, wie er wirklich ist, dann liebt man ihn. Hat man aber eine Vorstellung über Gott, die nicht dem entspricht, wie er wirklich ist, dann haßt man ihn und lehnt ihn ab, was ja durch die Französische Revolution klar bewiesen wird.

Gott so zu erkennen, wie ihn Christus durch Wort und Tat offenbart hat, bedeutet, ihn zu lieben. Ihn dagegen so zu kennen, wie die Welt und das Papsttum ihn durch Lehre und Beispiel darstellen, bedeutet, ihn zu hassen und ihn abzulehnen. Die Frucht der ersten Erkenntnis ist Glaube, die der zweiten Unglaube und Atheismus.

Das größte Glück, die höchste Erfüllung und das erhabenste Ziel sind, Gott so zu lieben, wie er uns liebt. Satan ist entschlossen, dies zu verhindern. Seine Waffe ist die Entstellung des Charakters Gottes, mit deren Gebrauch er nur allzuviel Erfolg hat. Keiner kann sagen, daß die Französische Revolution Glück und Erfüllung brachte und daß durch sie hohe Ziele erreicht wurden – ganz im Gegenteil.

Um uns mit Freude und Glück zu erfüllen, enthüllt Gott die Lügen über seine Gerechtigkeit und gibt allen eine wahre Erkenntnis seines Charakters. Wenn dies verstanden und erfahren wird, dann wird der Gläubige Gott und seinen Mitmenschen so lieben, wie er es niemals für möglich hielt. Ein großes Band der Einheit wird alle himmlischen Wesen mit allen Gläubigen dieser Erde verbinden. Ewiges Leben und Freude wird die Erfahrung aller sein, und niemals wird ein Schatten das Leben trüben.

Mögen solch herrliche Aussichten genügend Anreiz für jeden sein, Satans Lehren, die er durch das Papsttum und die Welt verbreitet, abzulehnen und die Wahrheit der Gerechtigkeit Gottes verstandesmäßig und durch lebendige, persönliche Erfahrung zu erfassen!

19. Das Kreuz, das alle Geheimnisse erklärt

„Das Geheimnis des Kreuzes erklärt alle andern Geheimnisse. In dem Licht, das von Golgatha leuchtet, werden die Eigenschaften Gottes, die uns mit Furcht und Scheu erfüllten, erhaben und anziehend. Gnade, Zärtlichkeit und väterliche Liebe sieht man mit Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht vereint. Während wir die Majestät seines hohen und verehrungswürdigen Thrones betrachten, erkennen wir sein Wesen in seinen gnädigen Offenbarungen und verstehen wie nie zuvor die Bedeutung des teuren Namens: Unser Vater.“ *Der große Kampf 651*

„DAS GEHEIMNIS DES KREUZES ERKLÄRT ALLE ANDERN GEHEIMNISSE.“

Welch ein Schatz ist das Kreuz Jesu Christi für uns! Diese Verheißung ist so kostbar, errettend, umfassend, daß das Herz erfüllt wird mit Dankbarkeit für die Vorsehung Gottes, die er in dieser Offenbarung getroffen hat, und für die Gewißheit, daß im Kreuz alle verwirrenden, bedrückenden Geheimnisse erklärt werden.

Es ist unmöglich, den Charakter Gottes wahrhaft zu verstehen, es sei denn, man trägt jedes Geheimnis darüber zu dem Licht, das von Golgatha leuchtet. Bevor Christus ausrief: „Es ist vollbracht!“, konnten nicht einmal die Engel Gottes Charakter völlig verstehen und von Satans teuflischen Anschuldigungen gegen den Allmächtigen erlöst werden. Dies wurde bereits in Kapitel 4 bewiesen. „Erst beim Tode Christi wurde den Engeln und allen nicht gefallenen Welten der wahre Charakter Satans völlig offenbar.“ *Das Leben Jesu 759*

Wenn also die Engel Gottes Handlungen im Alten Testament erst verstanden, als sie sie im Lichte des Kreuzes sahen, dann haben auch wir keine Möglichkeit, diese Geheimnisse auf irgendeine andere Weise zu erfassen. Angesichts dieser Tatsachen sollte jeder Christ den Entschluß fassen, keine endgültigen Schlußfolgerungen über den Charakter Gottes zu ziehen, bevor er nicht alle Probleme im Lichte Golgathas betrachtet hat.

„Vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung muß jede Wahrheit des Wortes Gottes in dem Licht studiert werden, das vom Kreuz Golgatha scheint, damit sie richtig verstanden und gewürdigt werden kann, und sie muß im Zusammenhang mit der wunderbaren, zentralen Wahrheit über

die Versöhnung durch den Heiland betrachtet werden. Wer das wunderbare Opfer des Erlösers studiert, wird an Gnade und Erkenntnis zunehmen.“ *Bible Commentary V 1137* (vgl. *Bibelkommentar 323*)

Welch eine Aussage! Sie bekräftigt, daß keine einzige Bibelwahrheit richtig verstanden werden kann, wenn sie nicht im Licht, das vom Kreuz ausströmt, betrachtet wird. Niemand, der die Geheimnisse der Handlungsweisen Gottes studiert, kann zu einem richtigen Verständnis der Schriftwahrheiten gelangen, ohne das Opfer aller Opfer zu betrachten. Es ist unmöglich, Gott wahrhaft zu kennen, unmöglich, seinen Charakter und die Natur seines Gesetzes richtig zu verstehen, außer durch das Studium dieser Dinge im ständigen Zusammenhang mit dem Kreuz Golgatha.

Bedenkt man dies, überrascht es nicht, daß diejenigen, die behaupten, Gott vernichte, ebenfalls die hilfreiche, ja ausschlaggebende Bedeutung des Kreuzes in der Frage des Charakters Gottes verwerfen. In keinem ihrer Argumente verweisen sie darauf und lehnen dieses Zeugnis, das ihrer vorgefaßten Vorstellung über Gottes Verhalten widerspricht, ausdrücklich ab.

Solch eine Haltung ist tragisch, da es keine mächtigere Offenbarung des Charakters Gottes gibt als das Kreuz Golgatha. Sie macht alle anderen Argumente bedeutungslos und stellt alle Irrtümer bloß.

„Würden diejenigen, die heute das Wort Gottes lehren, auch das Kreuz Christi immer mehr verherrlichen, dann würde ihr Dienst weit erfolgreicher sein. Wenn Sünder dahin geführt werden können, ihren hilfesuchenden Blick auf das Kreuz zu richten, so daß sie den gekreuzigten Heiland in seiner ganzen Größe vor sich sehen können, dann werden sie die Tiefe des göttlichen Erbarmens und die furchtbare Macht der Sünde erkennen.

Christi Tod beweist Gottes große Liebe zu uns Menschen. Er bürgt für unsere Errettung. Dem Christen das Kreuz nehmen hieße die Sonne am Himmel auslöschen. Das Kreuz bringt uns näher zu Gott und versöhnt uns mit ihm. Mit dem herzlichen Erbarmen väterlicher Liebe sieht Gott, welche Leiden sein Sohn erduldet hat, um die Menschheit vom ewigen Tode zu erretten, und in dem Geliebten nimmt er uns an.

Ohne das Kreuz könnte kein Mensch Gemeinschaft mit dem Vater haben. Darauf gründet sich unsere ganze Hoffnung. Von dorther leuchtet uns das Licht der Liebe unseres Heilandes. Und wenn der Sünder vom Fuße des Kreuzes hinaufschaut zu dem, der für seine Rettung starb, dann mag er sich freuen mit vollkommener Freude, denn seine Sünden sind ihm vergeben. Wer im Glauben am Kreuz niederkniet, hat den höchsten Platz erreicht, zu dem ein Mensch gelangen kann.

Durch das Kreuz erfahren wir, daß der himmlische Vater uns mit einer Liebe liebt, die niemals aufhört. Kein Wunder, daß Paulus ausrief: ‚Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unsres Herrn Je-

sus Christus.‘ (Gal 6,14) So dürfen auch wir uns des Kreuzes rühmen, ja wir dürfen uns dem ganz hingeben, der sich für uns gab. Mit dem Strahlenglanz des Lichtes von Golgatha auf unsern Angesichtern können wir hinausgehen und es denen offenbaren, die noch in der Finsternis sind.“ *Das Wirken der Apostel 208f*

„Christi Versöhnungsopfer für die Sünde ist die große Wahrheit, an der alle anderen Wahrheiten hängen. Damit jede Wahrheit im Worte Gottes, vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung, richtig verstanden und gewürdigt werden kann, muß sie in dem Lichte, das vom Kreuz Golgatha ausströmt, studiert werden. Ich stelle euch das großartige, gewaltige Monument der Gnade und Wiederherstellung, der Errettung und Erlösung vor: den am Kreuz erhöhten Sohn Gottes. Dies muß die Grundlage einer jeden Andacht sein, die unsere Prediger halten.“ *Gospel Workers 315* (vgl. *Diener des Evangeliums 280)*

„Wenn wir seinen göttlichen Charakter im Lichte des Kreuzes betrachten, dann sehen wir Barmherzigkeit, Rücksichtnahme und Vergebungsbereitschaft gepaart mit Gerechtigkeit. In der Mitte des Thrones erblicken wir einen, der an den Händen, an den Füßen und an seiner Seite die Male des Leidens trägt, die er erduldete, um die Menschen mit Gott zu versöhnen. Wir sehen einen himmlischen Vater, der in unnahbarem Lichte wohnt und uns doch um der Verdienste seines Sohnes willen annimmt. Die Wolke der Vergeltung, die nichts als Elend und Verzweiflung androhte, trägt im Widerstrahl des Lichtes vom Kreuz – wie von Gottes Hand geschrieben – die Worte: Lebe, Sünder, lebe! Ihr reumütigen, gläubigen Seelen, lebt! Ich habe das Lösegeld gezahlt.

Wenn wir über das Leben Christi nachsinnen, erkennen wir eine Liebe, die unermeßlich ist. Wir versuchen diese Liebe zu schildern, aber unsere Sprache reicht nicht aus. Betrachten wir aber Jesu Leben auf Erden, sein Opfer für uns, seinen Dienst im Himmel als unser Fürsprecher, denken wir an die Wohnungen, die er denen bereitet, die ihn lieben, dann können wir nur ausrufen: Welch eine Höhe und Tiefe der Liebe Christi!

‚Darin steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden‘. (1.Joh 4,10) ‚Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!‘ (1.Joh 3,1)

Im Herzen eines jeden wahren Jüngers brennt diese Liebe wie ein heiliges Feuer. Auf der Erde wurde Gottes Liebe durch Christus offenbart, und auf ihr sollen seine Kinder diese Liebe durch ein heiliges Leben widerspiegeln. Auf diese Weise werden Sünder zum Kreuz geführt, um dort das Lamm Gottes zu schauen.“ *Das Wirken der Apostel 332f*

„Das Kreuz Golgatha fordert jede irdische und höllische Macht heraus und wird sie schließlich besiegen. Das Kreuz ist das Zentrum und der Aus-

gangspunkt von jedem Einfluß. Es ist der große Anziehungspunkt, weil Christus hier sein Leben für das Menschengeschlecht hingab. Dieses Opfer wurde mit der Absicht dargebracht, den Menschen zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurückzubringen. Mehr noch: Es wurde dargebracht, um in ihm eine völlige Umwandlung seines Charakters zu bewirken und ihn zu mehr als einen Überwinder zu machen.

Diejenigen, die in der Stärke Christi den großen Feind Gottes und des Menschen überwinden, werden in den himmlischen Höfen eine Stellung einnehmen, die höher als die der Engel ist, die niemals gefallen sind.

Christus erklärt: ‚Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.' (Joh 12,32) Wenn das Kreuz keinen Einfluß zu seinen Gunsten vorfindet, dann schafft es sich einen Einfluß. Von Generation zu Generation wird die Wahrheit für diese Zeit als gegenwärtige Wahrheit offenbart. Christus am Kreuz war das Mittel, durch das sich Gnade und Wahrheit verbanden und Gerechtigkeit und Friede sich küßten. Dies ist das Mittel, das die Welt bewegen soll." *Bible Commentary VI 1113* (vgl. *Bibelkommentar 427*)

Das Bewußtsein und die Würdigung dieser großen Wahrheiten veranlaßten Paulus zu dem Zeugnis:

„Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." *Galater 6,14* Darum sagte er auch: „Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten." *1.Korinter 2,2*

All diese Worte sind wunderbar und beglückend, anregend und erhebend. Sie ermutigen uns, das Studium über den Charakter Gottes mit der Gewißheit fortzusetzen, daß jedes Geheimnis gelöst werden kann, wenn dieses Thema in dem Lichte des Kreuzes betrachtet wird.

Nun stehen wir vor einem besonderen Problem: Wie geht Gott mit dem unbußfertigen Sünder um? Durch das Auftreten der Sünde wurde Gott die bisher größte Charakterprüfung auferlegt. Je größer die Prüfung, um so deutlicher die Offenbarung des Charakters. Deshalb offenbart die Betrachtung über die Art und Weise, wie Gott mit dem Sünder verfährt, mehr vom Wunder des Charakters Gottes, als jedes andere Studium es tun könnte.

Es wurden bereits Beweise und Argumente zusammengetragen, die zeigen, daß Gott mit dem Sünder völlig anders verfährt als der Mensch. Es wurde gezeigt, daß der Herr nicht erst eine Zeitlang segnet und dem Unbußfertigen dann fluchend und vernichtend begegnet – auch wenn das im allgemeinen so angenommen wird. Die bereits betrachteten Beweise überzeugen vollständig. Sie sollen nun im Lichte des Kreuzes studiert werden. Durch dieses völlig zuverlässige Zeugnis über Gottes Charakter werden sie entweder bestätigt oder als falsch erkannt.

Das Kreuz ist Gottes persönliche Darstellung der Art und Weise, wie er mit dem endgültig Unbußfertigen verfährt. Christus nahm die Stelle des Sünders ein, und Gott behandelte ihn genauso, wie er alle Sünder zu allen Zeiten behandelt hat und behandeln wird. Dies muß klar erkannt werden. Christus gegenüber verhielt sich Gott nicht anders als dem Sünder gegenüber. Gottes Verhalten ist immer gleich. Dies muß auch so sein. Wäre Gott veränderlich, so würde Satan ihn sehr schnell und mit Recht beschuldigen, parteiisch zu sein.

Christus nahm die Stelle des Sünders so wirklich und vollständig ein, als sei er selbst ein Sünder. Als solchen sah Gott ihn in Gethsemane und am Kreuz an, und er behandelte ihn als einen verlorenen und verurteilten Sünder. Jesus nahm diese Stelle nicht nur zum Schein ein. Wäre die Situation nicht absolut echt gewesen, dann wären alle verloren, denn in dem Maße, in dem Christus nicht die Stelle des Sünders eingenommen hätte, wäre das Lösegeld nicht bezahlt worden.

Diese lebenswichtige Wahrheit wird mit großer Deutlichkeit im Wort Gottes ausgedrückt. Der Student wird aufgefordert, seine Aufmerksamkeit auf die Formulierung desselben zu richten, damit die Botschaft nicht verfehlt wird. Laßt uns unerschütterlich feststehen in der Wahrheit, daß Christus keine bevorzugte Sohnesbehandlung erfuhr und nicht anders bestraft wurde als der verlorene und unbußfertige Sünder! Richten wir unseren Blick auf das Kreuz Golgatha, um eine klare Erkenntnis über das Verhalten Gottes an jenem Ort zu erlangen, dann erfahren wir genau, wie Gott sich dem Sünder gegenüber verhält, der das Angebot der Buße für immer abgelehnt hat.

Ungeachtet der Warnungen, die Gott Adam und Eva im Garten Eden gegeben hatte, gingen sie den Weg der Übertretung. Dieser Weg hatte eine Bestrafung zur Folge, deren Natur bereits in Kapitel 8 behandelt wurde. Dort lernten wir, daß Gott dem Menschen Leben, ein Heim und große Energie gegeben hat, um ihn zu befähigen, ein Leben höchsten Glückes und höchster Vollendung in diesem Heim zu führen. Doch die Energie, die das Leben auf dem höchsten Stand ermöglicht, birgt ebenso die Möglichkeit in sich, es vollständig zu vertilgen. Um den Menschen vor Letzterem zu bewahren, gab Gott ihm das Gesetz als eine Liebesgabe vom Himmel. Gehorsam diesem Gesetz gegenüber würde sein ewiges und vollkommenes Glück erhalten; aber durch Ungehorsam würde all diese Energie zerstörerisch wirken. Die Vernichtung wäre die unvermeidbare Folge der Handlungsweise des Sünders, nicht aber eine persönliche Vergeltung Gottes gegen den Sünder.

Als das erste Paar sündigte, setzten sie einen anderen Gott an die Stelle des wahren Gottes. Damit machten sie es ihm unmöglich, die Kräfte der Natur weiter zu erhalten, ohne seine Gegenwart da aufzudrängen,

wo sie nicht erwünscht war. In dem Moment also, in dem sie sich vom Pfad der Gerechtigkeit abwandten, waren die mächtigen Kräfte aus dem Gleichgewicht gebracht und bereit zuzuschlagen. Obwohl sie zum Segen gegeben worden waren, sind sie zur Vernichtung mißbraucht worden. Wäre nicht etwas Bestimmtes geschehen, wären Adam und Eva, wie Gott es vorhergesagt hatte, an demselben Tag gestorben.

„In dem Augenblick, als der Mensch die Versuchungen Satans annahm und gerade die Dinge tat, von denen Gott gesagt hatte, daß er sie nicht tun sollte, trat Christus, der Sohn Gottes, zwischen die Lebenden und die Toten und sagte: ‚Laß die Strafe auf mich fallen, ich will an die Stelle des Menschen treten, er soll eine weitere Chance haben.' " *Bible Commentary I 1085* (vgl. *Bibelkommentar 14*)

Christus stand vollständig an der Stelle des Menschen. Er erlitt genau die gleiche Strafe und stand am gleichen Platz, um sie zu empfangen. Um das Wesen der Strafe zu erkennen, die auf den unbußfertigen Menschen fällt, müssen wir nur studieren, wie Christus starb. Auf zwei Arten hätte dies geschehen können:

Erstens unter der Macht eines beleidigten Gottes, der sich erhebt, um seine Autorität zu rechtfertigen. Der Tod wäre dann das Ergebnis der direkten Handlungsweise Gottes. Ist dies die Art und Weise, wie der Sünder stirbt, dann muß auch Christus auf dieselbe Weise gestorben sein. Gott kann Christus nicht eine Strafe auferlegen und dem Sünder eine andere. Handelte er so, würde er die Wahrheit leugnen, daß Christus des Menschen Strafe trug und an der Stelle des Menschen stand.

Die andere Möglichkeit besteht darin, daß Gott den Sünder seinem selbstgewählten Schicksal überläßt, nachdem dieser jede erdenkliche Bemühung Gottes zu seiner Errettung zurückgewiesen hat. Sein Tod wäre dann die natürliche Folge des gebrochenen Gesetzes. Wenn dies die Art und Weise ist, wie der Mensch stirbt, dann ist es auch die Art und Weise, wie Christus starb.

Kurz, die Frage lautet: Vernichtet Gott den Sünder, oder vernichtet die Sünde ihn? Was immer es auch ist, es vernichtete Christus, als die Strafe auf ihn fiel.

Durch das Lesen einzelner Aussagen gewinnt man den Eindruck, daß Gott gemäß seines Urteils den Sünder persönlich bestraft. Hier ist ein Beispiel solch einer Aussage:

„Selbst die Nachsicht Gottes hat Grenzen. Ist die Grenze seiner Langmut erreicht, straft er mit Sicherheit. Hat er den Fall des anmaßenden Sünders aufgegriffen, dann läßt er bis zum vollständigen Ende nicht mehr davon ab.

Nur sehr wenige erkennen die Sündhaftigkeit der Sünde; sie reden sich ein, daß Gott zu gütig sei, um den Übertreter zu bestrafen. Doch die Fälle

von Mirjam, Aaron, David und vielen anderen zeigen, daß man weder in der Tat und im Wort noch in Gedanken gefahrlos gegen Gott sündigen kann. Gott ist ein Wesen von unendlicher Liebe und grenzenlosem Mitleid, doch sagt er von sich selbst auch, daß er ein ‚verzehrendes Feuer, ja ein eifernder Gott ist' (5.Mo 4,24)." *Review and Herald 14. Aug 1900*

Wir sind gewohnt, diese und ähnliche Worte so auszulegen, als würden sie menschliches Verhalten beschreiben. Demzufolge sehen wir in dieser Beschreibung einen Gott, dessen Geduld erschöpft wird und der sich dann erhebt, um diejenigen, die ihn beleidigt haben, persönlich zu bestrafen. Das Zeugnis des Kreuzes unterstützt diese Auslegung allerdings nicht.

„Der Tod Christi ist der überzeugende und ewig gültige Beweis dafür, daß das Gesetz Gottes so unveränderlich wie sein Thron ist. [Die folgenden zwei Sätze werden nach dem Englischen zitiert.] Die Leiden im Garten Gethsemane, die Beleidigung, der Spott und die Mißhandlung, die dem geliebten Sohn Gottes zugefügt wurden, sowie der Schrecken und die Schmach der Kreuzigung demonstrieren in ausreichender und ergreifender Weise, daß die Gerechtigkeit Gottes, wenn sie straft, ein gründliches Werk tut. Die Tatsache, daß Gottes eigener Sohn, der Bürge der Menschen, nicht verschont wurde, ist ein Argument, das vor Heiligen und Sündern und vor dem Universum Gottes in Ewigkeit bestehen wird, um zu bezeugen, daß Gott den Übertreter seines Gesetzes nicht entschuldigt. Jeder noch so kleine Verstoß gegen das Gesetz Gottes wird ins Gericht kommen, und wenn das Schwert der Gerechtigkeit sein Werk tun wird, wird es den unbußfertigen Sünder ebenso treffen, wie es den göttlichen Dulder getroffen hat. Die Gerechtigkeit wird zuschlagen, denn Gottes Haß gegen die Sünde ist stark und überwältigend." *Bibelkommentar 177*

Dieses Zitat bezieht sich auf das Wirken der Gerechtigkeit Gottes. Wiederum müssen wir darauf achten, daß Gottes Wege nicht unsere Wege sind, und deshalb ist Gottes Gerechtigkeit anders als die der Menschen. Später werden wir das noch gründlicher studieren.

Dieses Zitat besagt, daß eine schreckliche Strafe auf diejenigen fallen wird, die den Schutz des gerechten Gesetzes verwerfen. Es bezeugt auch, daß der Unbußfertige auf dieselbe Weise vernichtet wird, wie Christus vernichtet wurde. Christi Tod offenbart also das Werk Gottes beim Tod des Gottlosen. Durch dieses Mittel können wir die biblische Bedeutung darüber, wie Gott den Sünder bestraft, verstehen.

Laßt uns ein weiteres Zitat betrachten, bevor wir auf das Kreuz schauen, um genau zu untersuchen, was der Vater dort tat! Dieses Zitat soll die Aussage, daß die Vernichtung Christi genau die gleiche war wie die Vernichtung des Sünders, bestätigen.

„Für den unbußfertigen Sünder ist es schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Das beweist die Geschichte von der Vernich-

tung der Alten Welt durch eine Flut und auch der Bericht über das Feuer, das vom Himmel fiel und die Einwohner Sodoms vernichtete.“ *Bible Commentary V 1103* (vgl. *Bibelkommentar 278*)

Dies ist der erste Teil des Zitates. Davon könnte man den Eindruck gewinnen, daß Gott der Vernichter sei. Spricht ein Mensch über seinen Feind folgende Worte: „Wenn dieser Mann jemals in meine Hände fallen sollte...“, dann wissen wir, daß er beabsichtigt, all seine Kräfte zu gebrauchen, um diesen Feind persönlich niederzuschlagen und zu vernichten. Weil wir mit der irdischen Bedeutung dieser Ausdrucksweise vertraut sind, neigen wir dazu, über Gott genauso zu denken. Doch der zweite Teil dieses Zitates beschreibt die Erfahrung Gottes und Christi am Kreuz. Erst im Lichte dieses zweiten Teils können wir die Bedeutung der Worte im ersten Teil richtig verstehen.

„Doch niemals wurde dies [das schreckliche Schicksal, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen] so sehr bewiesen wie in den Leiden Christi, des Sohnes des unendlichen Gottes, der den Zorn Gottes für eine sündige Welt ertrug.“ *Bible Commentary V* 1103 (vgl. *Bibelkommentar 278*)

Derjenige, der zuerst und nur auf das schaut, was nach seiner Vorstellung bei der Flut und bei Sodom und Gomorra stattfand, wird ein falsches Verständnis darüber erlangen, was es heißt, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Schaut er jedoch zuerst auf den Tod Christi und versteht er die dort gegebene Offenbarung, so wird er eine richtige Vorstellung vom Charakter und von der Gerechtigkeit Gottes erlangen.

Diese Wahrheit wird noch deutlicher offenbart: „Es war die Folge der Sünde, der Übertretung des Gesetzes Gottes, daß der Garten Gethsemane vornehmlich ein Ort des Leidens für die sündige Welt wurde. Keine Sorge, kein Leidenskampf kann mit dem gemessen werden, was Gottes Sohn ertrug.

Der Mensch wurde nicht zum Sündenträger gemacht und wird nie die Qual des Fluches der Sünde kennen, den der Erlöser trug. Keine Sorgenqual irgendwelcher Art kann einen Vergleich aushalten mit der Sorgenqual des Heilandes, auf den Gottes Zorn mit überwältigender Macht fiel. Die menschliche Natur kann Prüfung und Versuchung nur begrenzt ertragen. Das Endliche kann nur ein endliches Maß ertragen, und die menschliche Natur unterliegt; doch die Natur Christi besaß eine größere Leidensfähigkeit, denn die menschliche Natur war in der göttlichen und schuf die Fähigkeit, leidend zu ertragen, was die Folge der Sünde einer verlorenen Welt war. Der Leidenskampf, den Christus ertrug, erweitert und vertieft den Begriff der Sünde und weitet die Auffassung über ihren Charakter aus, sowie über das Wesen der Vergeltung, mit der Gott die heimsuchen wird, die in Sünde beharren. Der Tod ist der Sünde Sold,

aber die Gabe Gottes ist ewiges Leben durch Jesus Christus: für den reumütigen, glaubenden Sünder“ *Bibelkommentar 278*

Christus hatte gesagt: „Laß die Strafe auf mich fallen, ich will an der Stelle des Menschen stehen!“ Dies tat er. Gott nahm ihn vollständig beim Wort:

- ⇨ Das Schwert der Gerechtigkeit traf Christus genauso, wie es die sündigen Menschen getroffen hätte und wie es die endgültig Unbußfertigen schließlich auch treffen wird, wenn sie die letzte Vernichtung erleiden müssen.
- ⇨ Der Zorn Gottes wurde vollständig über ihn ausgegossen.
- ⇨ Er fiel in die Hände des lebendigen Gottes
- ⇨ und starb so, wie der Mensch stirbt, wenn er in der Sünde verharrt.

Nachdem wir dies erkannt haben, müssen wir noch studieren, wie Christus am Kreuz starb, um zu verstehen, wie Gott sich dem Sünder gegenüber verhält, und um zu erkennen, was der Zorn Gottes ist und worin die Strafe für die Sünde besteht.

Am Kreuz Golgatha starb Christus den Tod des Sünders. Es war ein Tod, der allen Anforderungen des Gesetzes Gottes vollständig Genüge leistete. Es war Gottes Strafe für die Sünder; doch es war nicht die Hand Gottes, durch die Christus starb. Der Vater erschlug seinen Sohn nicht. Die Sünde erschlug den Sohn Gottes. Der Vater zog sich einfach von seinem Sohn zurück und überließ ihn dem Verderben, weil er nichts anderes tun konnte. Christus stand genau in der Position des Sünders, der nichts von Gott will und ihn auffordert, sich zurückzuziehen. Nachdem Gott seine erhaltende, beschützende und lebespendende Kraft zurückgezogen hatte, konnte Christus durch nichts mehr von der furchtbaren, vernichtenden Macht der Sünde errettet werden. Ihr schreckliches Gewicht erdrückte die Lebenskräfte, bis sie völlig vernichtet waren.

„Aber nicht der Stich mit dem Speer und auch nicht die Schmerzen am Kreuz riefen den Tod Jesu hervor. Sein lauter Schrei im Augenblick des Sterbens sowie das Heraustreten von Wasser und Blut aus seiner Seite beweisen, daß er an gebrochenem Herzen starb. Seelenangst war die Ursache. Die Sünde der Welt hat ihn getötet.“ *Das Leben Jesu 774*

Die Art und Weise, wie Christus starb, kann nicht mißverstanden werden. Deshalb ist es auch nicht schwierig, zu erkennen, wie der Mensch durch die vernichtende Hand der Sünde stirbt. Als Christus anstelle der Menschen am Kreuz die volle Strafe ertrug, sah er den Vater nicht als Scharfrichter, der jeden Hoffnungsstrahl und jedes Lebenslicht auslöscht. Es war die Sünde, die dies bewirkte.

Gott wird niemals der Scharfrichter der Menschen sein. Satan erweckt den Anschein, als sei Gott in dieser Stellung, doch ist dies nicht der Fall. Das Kreuz Golgatha beweist es. Die Sünde ist der Vernichter, der den verurteilten Sünder erwartet. Der Mensch stellt sich selbst unter diese zerstörende Macht, indem er den wahren Gott ablehnt und ihn durch einen anderen Gott ersetzt, der keine Macht hat, ihn zu erhalten und zu beschützen.

Das Zurückziehen Gottes von seinem Sohn war eine Erfüllung des Bundes zwischen Vater und Sohn, der besagte, daß der Heiland an der Stelle des Menschen stehen müsse, um die Strafe zu empfangen, die der Mensch verursacht hat. Es war ein freiwilliges Opfer, das der Vater und der Sohn erbrachten. Christus trat an die Stelle des Menschen. Dies anzunehmen bedeutete für Gott, sich von Christus zu trennen, wie er sich vom Sünder trennen muß, und ihn völlig der vernichtenden Macht der Sünde zu überlassen.

Das ist es, was dem unbußfertigen Menschen begegnet; er kommt genauso um. Die besondere Weise, wie er vernichtet wird, hängt von dem Ort und den Umständen ab. Einige begegnen dem grausamen Scharfrichter in der Person wütender Feinde; andere gehen an schrecklichen Krankheiten zugrunde; manche werden durch Naturkräfte, die außer Kontrolle geraten sind, niedergeschlagen; und wieder andere kommen durch Unfälle und Katastrophen ums Leben. All diese Kräfte warten nur auf eine Gelegenheit, der Menschheit Verderben und Tod zu bringen. Ihre Mission der Vernichtung können sie nur ausführen, wenn Gott gezwungen wird, sich zurückzuziehen und die Menschen dem von ihnen gewählten Schicksal zu überlassen.

Nichts vermag die Wahrheiten, die Christus am Kreuz offenbarte, zu verleugnen. Christus lud die Strafe, die auf den Menschen hätte fallen sollen, so auf sich, wie sie bei der letzten Abrechnung auf die Menschen fallen wird. Das hier dargestellte Bild von dem Wesen des Zornes Gottes und von der Bestrafung des Menschen ist zu keiner Zeit deutlicher gegeben worden.

Einige mögen einwenden, daß am Ende ein alles verzehrendes Feuer die Menschheit auslöschen wird und daß diese Strafe nicht auf Christus gefallen ist. Es ist wahr, daß kein buchstäbliches Feuer Christus am Kreuz vertilgte. Doch dies ist kein Problem, denn die besondere Waffe, mit der die Sünde den Sünder bestraft, wird den Umständen angepaßt sein. Manchmal ist es Feuer wie zum Beispiel bei Sodom und Gomorra oder wie am Ende der Welt, manchmal ist es ein Erdbeben, eine Flutwelle, ein Vulkanausbruch, eine schreckliche Epidemie oder ein Krieg. Das Mittel, womit die Strafe der Sünde ausgeführt wird, ist nicht wichtig. Wichtig ist, zu verstehen, daß die Vernichtung dadurch zustande kommt,

daß der Sünder die schützende und erhaltende Hand Gottes von sich weist, was die vernichtenden Kräfte auslöst.

So geschah es mit Christus am Kreuz, und so wird es mit jedem Sünder sein, der in diesem Leben oder in der Auferstehung der Ungerechten zugrunde geht. Die schützende Gegenwart Gottes zieht sich zurück, und der Sünder ist innerlich der vernichtenden Macht eines bösen Gewissens und äußerlich den losgelassenen Kräften der Natur ausgesetzt.

Diejenigen, die wahrhaft verstehen wollen, wie die Bestrafung der Sünde aussieht, wie die Gerechtigkeit Gottes zuschlägt und wie der Zorn Gottes auf die schutzlosen Häupter der Schuldigen herabfällt, müssen auf das wunderbare Opfer schauen, das auf dem Hügel außerhalb Jerusalems dargebracht wurde. Hier muß man beginnen. Danach muß jede Wahrheit, vom ersten Buch Mose an bis zur Offenbarung, in dem Licht studiert werden, das vom Kreuze strömt. Nur dann wird die Wahrheit erfaßt werden.

Gott kommt nicht zum Sünder, ausgerüstet mit den Waffen der Vernichtung, um sein Urteil gegen den Unbußfertigen zu vollstrecken. Dies ist nicht sein Weg; so machen es Satan und seine Nachfolger.

Gottes Weg war es, dem Menschen als erstes das Gesetz als einen Schutz und eine Errettung vor dem Tod zu geben. Als der Mensch dieses verwarf, gab Gott sich selbst, um die Menschen zu erretten. Lehnen die Menschen dieses Mittel zur Errettung auch ab, so kann der Herr nichts mehr für sie tun. Er hat keine andere Wahl, als sie ihrem Verderben zu überlassen.

20. Der Weg des Kreuzes

Das Zeugnis des Kreuzes beschränkt sich nicht nur darauf, zu beweisen, daß nicht Gott die Verwerfer seiner Gnade vernichtet. Im Zeugnis des Kreuzes nicht mehr zu sehen als dies, bedeutet ein unausgeglichenes Verständnis über dieses wunderbare Licht zu haben.

Die Offenbarungen des Charakters und der Absicht Gottes, wie sie am Kreuz gegeben wurden, haben ein unendliches Ausmaß. Darum sind sie unerschöpflich. Sie sind so grenzenlos, daß es unmöglich ist, ihr Ende zu finden. Wenn wir im Himmel 100 Millionen Jahre mit dem Studium der Entfaltung dieses wunderbaren Charakters verbracht haben werden, wird es darüber hinaus noch eine Unendlichkeit zu entdecken geben. Wer einmal darüber nachdenkt, wieviel Erkenntnis man in 100 Millionen Jahren konzentrierten Studiums gewinnen kann, und sich dann vergegenwärtigt, daß es noch eine Unendlichkeit mehr zu lernen gibt, wird sich schnell bewußt, wie wenig die Menschheit jetzt von der Liebe und dem Charakter Gottes gelernt hat.

Je weniger wir heute davon lernen, je schwieriger wird es sein, diese Wahrheit zu erfassen. Für einige mag dies entmutigend erscheinen. In Wirklichkeit sollte es aber sehr ermutigen, denn wenn wir jemals zu dem Punkt kommen würden, wo es nichts mehr zu lernen oder zu erreichen gäbe, dann würde die Freude des Himmels sterben. Deshalb ist es ein Trost, wenn wir wissen, daß dieser Punkt vom begrenzten Geist niemals erreicht werden kann. In der Ewigkeit werden die Schönheit, die Macht und die Wunder des Charakters Gottes niemals ausgeschöpft. Je mehr wir durch die Entfaltung dieses Charakters mit Weisheit erleuchtet werden, um so größer wird die Freude und Befriedigung sein, welche die Seele durchströmt.

„Doch diese Offenbarung wurde nicht nur seinen erdgeborenen Kindern geschenkt, vielmehr ist unsere kleine Welt zugleich das Lehrbuch für das Weltall. Gottes wunderbares Gnadenziel, das Geheimnis seiner erlösenden Liebe ist das Thema, das ‚auch die Engel gelüstet zu schauen‘ (1.Pet 1,12), und sie werden sich damit die ganze Ewigkeit hindurch beschäftigen. Die Erlösten wie auch die sündlosen Wesen werden in dem Kreuz Christi den Hauptgegenstand ihres Forschens und Preisens sehen.“ *Das Leben Jesu 9*

„Alle väterliche Liebe, die von Geschlecht zu Geschlecht durch Menschenherzen geflossen ist, alle Brunnen der Zärtlichkeit, die in Menschenseelen aufgebrochen sind, sind im Vergleich mit der unendlichen

und unerschöpflichen Liebe Gottes nichts anderes als ein kleines Rinnsal gegenüber dem unermeßlichen Ozean. Die Zunge vermag diese Liebe nicht auszudrücken, die Feder, sie nicht zu beschreiben. Ihr könnt alle Tage eures Lebens darüber nachdenken; ihr könnt fleißig in der Schrift suchen, um sie zu begreifen; ihr könnt alle euch von Gott verliehenen Kräfte und Fähigkeiten aufbieten und euch bemühen, die Liebe und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu fassen: dennoch bleibt unendlich viel unverstanden. Ihr könnt über diese Liebe ein Menschenalter nachdenken und werdet doch niemals die Länge und Breite, die Tiefe und Höhe der Liebe Gottes völlig verstehen, die den Sohn dahingab, damit er für die Welt sterbe. Auch selbst die Ewigkeit kann sie nie ganz erschließen. Aber wenn wir in der Bibel forschen und über das Leben Christi und den Erlösungsplan nachdenken, werden diese bedeutsamen Gegenstände unserem Verständnis immer klarer werden. Dann werden wir uns den Segen vergegenwärtigen können, den Paulus der Gemeinde zu Ephesus wünschte, als er betete: ‚Der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung, und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes bei seinen Heiligen, und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben.' (Eph 1,17-19)" *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II 304f*

Der Brennpunkt all dieser Herrlichkeit ist das Kreuz Christi. Wenn wir die Herrlichkeit dieser Offenbarung betrachten, werden wir dadurch in dasselbe Bild verwandelt von einer Herrlichkeit zur andern, wie geschrieben steht: „Wir alle aber, indem wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen wie in einem Spiegel, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, nämlich vom Geist des Herrn." *2.Korinther 3,18*

Dies ist der Weg, so zu werden wie Christus. Nicht durch Strafandrohung oder durch das Anbieten ewiger Reichtümer wird jemand angeregt, eine Eignung für den Himmel zu entwickeln. Indem man als Antwort auf die anziehende Kraft der unendlichen Liebe sein Leben dem intensiven Studium des wunderbaren Charakters Gottes widmet, wird man in das genaue Ebenbild Gottes verwandelt. Wenn wirklich erfaßt würde, was diese Wahrheit alles einschließt, dann fände solch ein intensives Studium des Opfers Christi statt, wie es die Welt zuvor niemals gesehen hat. Paulus wußte dies zu schätzen; denn er sagte: „Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten." *1.Korinther 2,2*

Paulus leugnete nicht, Lehre, Prophetie oder das Gesetz gepredigt zu haben. Ein Studium seiner Briefe zeigt, daß er diese Dinge predigte. Aber

er erklärte diese Themen nur von dem Licht her, das vom Kreuz Golgatha strömt. Er verstand ganz richtig, daß jedes Wort der Schrift eine Offenbarung Jesu Christi ist, dessen wunderbarste Darlegung sich im Kreuz zeigt. So kam es, daß, als Paulus Lehre, Prophetie und Gesetz predigte, er trotzdem nichts anderes predigte, „nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten".

Darin gab er jedem Prediger aller Zeiten ein Beispiel. Das einzig wahre, wirksame Evangeliumswerk ist das, was das Kreuz zum Zentrum macht. Der Auftrag, der Paulus gegeben wurde, ist derselbe, der jedem Kind Gottes gegeben wird. Wir sind nicht gesandt, zu debattieren oder einfach eine Abhandlung über dieses oder jenes Bibelthema zu geben. Wir sollen das Evangelium von Jesus Christus mit seinem bedeutungsvollen, zentralen Punkt, dem Kreuz, predigen. Für sich selbst und für uns bestätigte Paulus diese Wahrheit mit folgenden Worten: „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, und zwar nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz des Christus entkräftet wird." *1.Korinther 1,17*

Als der Herr dem unvernünftigen Vernichtungsweg des Paulus ein Ende setzte und ihn als Missionar zu den Heiden sandte, gab er ihm den besonderen Auftrag, das Evangelium vom Kreuz zu predigen. Damit wiederholte der Herr jedoch nur den allgemeinen Auftrag. Bevor Christus diese Erde verließ, versammelte er seine geliebten Nachfolger und beschrieb ihnen feierlich ihre Aufgabe. „Geht hin in alle Welt", sagte er ihnen, „und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!" *Markus 16,15*

Paulus war seiner Berufung absolut treu. Als die Zeit seiner Hinrichtung nahte, sagte er mit Überzeugung unter der Eingebung des Geistes der Wahrheit: „Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Von nun an liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben." *2.Timotheus 4,6-8*

Um seinen Auftrag treu auszuführen, mußte Paulus wissen, was das Predigen des Evangeliums wirklich ist. Der Gegenspieler war damals ebenso wach, wie er es heute ist. In diesem letzten Zeitabschnitt der menschlichen Geschichte vertritt er mit Eifer seine gefälschte Version der Predigt vom Kreuz. Man findet sie in den religiösen Organisationen, die unter seiner Kontrolle sind. Ebenso handelte er auch zu Pauli Zeiten. Durch den Dienst des Heiligen Geistes erleuchtet, war der Apostel fähig, die Verführung zu erkennen, während er die Weisheit und die Macht, die im wahren Evangelium des Kreuzes verborgen liegen, erfaßte. So war er befähigt, das wahre Kreuz im Gegensatz zur falschen Version darzulegen.

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft." *1.Korinther 1,18* Als Paulus dies schrieb, erwartete er, daß seine Leser verstehen würden, wovon er sprach. Er sprach nicht von dem Kreuz, das die Heiden kannten und verehrten, sondern von dem, das sich im Leben und Tod Christi offenbart. Die Grundsätze, die in dem einen verkörpert sind, sind genau entgegengesetzt zu denen, die im anderen Kreuz dargestellt sind. Diese zwei werden niemals übereinstimmen oder sich vereinigen können. Wo das eine emporgehalten wird, wird das andere verachtet und abgelehnt. Auf Gottes Seite ist das Kreuz das Symbol der Selbstverleugnung, Selbstaufopferung und der selbstaufgebenden Liebe. Es ist die letzte Erklärung Gottes, daß er seine unendlichen Kräfte niemals gebrauchen wird, um irgend jemanden zu zwingen, ihm zu folgen und ihm zu dienen. Auf Satans Seite ist das Kreuz die Offenbarung der Selbstsucht in ausgereiftem, schlimmstem Maße. Es ist die Erklärung, daß diejenigen, die sich dem Machthaber nicht unterordnen, auf grausamste Weise der Folterung und dem Tod ausgesetzt werden.

So verachtet wird das wahre Kreuz von der ungläubigen Welt, daß es den Heiden eine Torheit und den Juden ein Stein des Anstoßes war. Keiner von ihnen sah darin irgendeine Schönheit, Macht oder Anziehung.

„Während nämlich die Juden ein Zeichen fordern und die Griechen Weisheit verlangen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, sowohl Juden als auch Griechen, verkündigen wir Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen." *1.Korinther 1,22-25*

Man soll nicht annehmen, daß sich die Zeiten seit den Tagen von Paulus geändert haben. Viele würden behaupten, daß sie sich geändert haben. Die volkstümlichen Kirchen würden den Gedanken lächerlich finden, daß das Kreuz ihnen eine Torheit oder ein Stein des Anstoßes sei. Um dies zu begründen, würden sie auf den hervorragenden Platz hinweisen, den das Kreuz in ihrer Literatur, in ihren Predigten und in ihrer Anbetung einnimmt. Sie würden den vielfältigen Gebrauch des Kreuzes bei der Ausschmückung von Anbetungsstätten und Personen aufzeigen. Sie würden dann fragen, ob dies nicht ein ausreichender Beweis sei, um zu zeigen, daß das Kreuz für sie – weit gefehlt von Torheit – das eigentliche Herz ihres Lebens und ihrer Religion ist. Dieses Argument scheint überzeugend zu sein, und der moderne, evangelikale Protestantismus beansprucht, nichts anderes zu predigen als Christus, den Gekreuzigten.

Dieses Argument beweist dem oberflächlichen Denker, daß das Kreuz den Vertretern der modernen Religion keine Torheit ist und es deshalb heute nicht so geringgeschätzt wird, wie damals. Der aufmerksame, betende, nachdenkende Student des Wortes Gottes wird jedoch ein tieferes und schöneres Verständnis gewinnen. Von daher wird er erkennen, daß es heute noch genauso ist wie damals. Das Kreuz Christi ist heute ebenso eine Torheit, wie es dies in Pauli Tagen war. Er wird erkennen, daß der moderne religiöse Mensch nicht das Kreuz Christi anbetet, wie er glaubt und bekennt, sondern ein ganz anderes Kreuz.

Das bedeutet, daß es zwei Kreuze gibt: das Kreuz Christi und das babylonische Kreuz, das gewöhnlich das Kreuz Christi genannt wird. Wie bereits gesagt, offenbart das erstere Gottes Charakter, während letzteres ein Symbol für den Geist Satans und seiner Saat ist.

Der Feind errichtete sein Kreuz nicht erst, als er Christus auf den Berg des Opfers brachte. Weder die Juden noch die Griechen sahen es damals das erste Mal. Dieses Kreuz des Bösen geht zurück auf die Zeit kurz nach der Sintflut, als das Gegenkönigreich aufgerichtet wurde. Da „war ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN“, dessen Name war Nimrod. Er wird in der Schrift nur kurz erwähnt, und zwar in *1.Mose 10,8-11*.

Sein Leben endete in einem schrecklichen und frühzeitigen Tod, den seine Frau Semiramis und andere als freiwilliges Opfer betrachteten*. Es wurde gelehrt, daß, wenn die Babylonier dieses Opfer ehrten, sie ewig leben würden. Daraufhin wurde Nimrod als der Sonnengott verehrt, und der erste Tag der Woche wurde als sein Tag beiseitegesetzt.

Nachdem der tote Held vergöttlicht war, entwickelten sich die geheimen Mysterien der babylonischen Religion. Bald hatte die betrügerische Semiramis einen unehelichen Sohn. Sie und die Verteidiger der geheimen Mysterien lehrten, daß dieses Kind eine Wiedergeburt des toten Helden war. So wurde Nimrod als der Vater und der Sohn dargestellt, während das Kind auch als beides, als ihr Mann und ihr Sohn, erklärt wurde. Dem Kind wurde der Name „Tammuz“ gegeben. Bezeichnend ist, daß dies auch Nimrods Name gewesen war. Während es zwar normalerweise so ist, daß der Sohn nach dem Vater benannt wird, ohne daß es der Vater selbst ist, wurde in diesem Fall der Name gegeben, weil man glaubte, daß der Vater tatsächlich wiedererschienen sei. Dies sollte andeuten, daß es keine Geburt im normalen Sinne gewesen war. Es wurde als Inkarnation (Fleischwerdung) angesehen.

Es ist offensichtlich, daß all dies ein bezeichnendes Gegenstück zum Geheimnis Gottes ist. Christus sollte kommen und den Opfertod sterben,

---

* Siehe: *Von Babylon nach Rom* Seite 58-61 ALEXANDER HISLOP, CLV-Verlag Bielefeld 1997

und die Annahme und Anerkennung dessen würde das ewige Leben wiederherstellen. In seiner Fleischwerdung war er beides, Vater und Sohn. Der Sohn Marias war in einem bestimmten Sinn auch ihr Mann. Wir wollen betonen, daß dies in einem bestimmten, ganz besonderen Sinn wahr ist, was der Leser gut verstehen sollte. Diese einzigartige Rolle, beides zu sein, der Vater und der Sohn, war Gegenstand einer schwierigen und nicht zu beantwortenden Frage für die Pharisäer, als Christus sie ihnen stellte.

„Als nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagten zu ihm: Davids. Er spricht zu ihnen: Wieso nennt ihn denn David im Geist „Herr“, indem er spricht (Ps 110,1): „Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“? Wenn also David ihn Herr nennt, wie kann er dann sein Sohn sein? Und niemand konnte ihm ein Wort erwidern. Auch getraute sich von jenem Tag an niemand mehr, ihn zu fragen.“ *Matthäus 22,41-46*

Das unwiderlegbare Zeugnis der Schrift zeigte, daß der Messias der Herr oder geistliche Vater des Königs David war. Zugleich bezeugte dieses Wort aber auch, daß er Davids Sohn sein würde. Es ist das Geheimnis Gottes, daß dasselbe Wesen beides, Vater und Sohn, sein kann, und es ist das Geheimnis der Bosheit, vorzugeben, daß dies in einem geschaffenen Wesen der Fall ist und nicht in dem Einen, der es allein nur sein kann.

Tammuz also, der angeblich wieder ins Fleisch Gekommene (Reinkarnierte), wurde in den altertümlichen Mysterien auf den Platz höchster Ehre erhoben. Er tauchte in den verschiedenen Religionen auf, allerdings unter verschiedenen Namen. Das ganze System war von Satan dazu bestimmt, ihm zu helfen, noch wirksamer gegen Gott zu kämpfen. Während es nach seinem Aufbau einfach eine Wiederholung des göttlichen Geheimnisses zu sein scheint, sind sein Geist und seine Handlungsgrundsätze so weit davon getrennt, so feindlich dem gegenüber und so sehr dafür bestimmt, gegen die göttlichen Grundsätze zu kämpfen, daß es zwischen ihnen keine wirkliche Ähnlichkeit geben kann. Die trügerische Erscheinung des Geheimnisses der Bosheit verführt so geschickt, daß sie die Vernichtung des Körpers, des Geistes und der Seele der Menschen zur Folge hat.

Für jedes System menschlicher Planung ist es charakteristisch, ein sichtbares Symbol als Kennzeichen zu errichten. Nationen haben ihre Flaggen, Armeen ihre Uniformen, Organisationen ihre Anstecknadeln, besondere Gruppen ihre Inschriften usw. Gott hat auch seine Zeichen. Dies sind jedoch keine materiellen Dinge aus Stoff, Bronze, Silber oder Gold. Sie

sind geistlicher Natur und können nicht erkannt werden, außer durch ein erleuchtetes Auge.

So brauchten also die geheimen Mysterien ein Symbol, um sich selbst ein Kennzeichen zu geben. Solch ein Zeichen mußte seinen Mittelpunkt in dem finden, der nach ihrem Glauben von den Toten wiedergekehrt war, in Tammuz. Demgemäß wurde der erste Buchstabe seines Namens, der in der altertümlichen Schrift die Form eines Kreuzes hatte (†), die Inschrift des großen abgefallenen und rebellischen Religionssystems. In diesem altertümlichen System war es ebenso wichtig und heilig, wie es in der päpstlichen Ordnung heute ist. ALEXANDER HISLOP hat diesen Gedanken in seinem Buch folgendermaßen betont:

„Wie man weiß, sind im päpstlichen System das Zeichen des Kreuzes und das Bild des Kreuzes alles in allem. Kein Gebet kann gesprochen werden, kein Gottesdienst abgehalten, ja, es kann fast kein Schritt unternommen werden, ohne daß das Zeichen des Kreuzes häufig gebraucht wird. Das Kreuz wird angesehen als die große Zauberformel, als der Zufluchtsort in jeder Gefahr und als der unfehlbare Schutz vor allen Mächten der Finsternis in jeder Versuchungsstunde. Das Kreuz wird verehrt, wie es nur dem Allerhöchsten zukommt, und würde jemand das Kreuz nach dem Wortlaut der Bibel ein ‚Fluchholz' nennen, würde dies in den Ohren eines echten Katholiken als ein todbringendes Vergehen klingen. Zu sagen, daß diese abergläubischen Gefühle für das Zeichen des Kreuzes, diese Anbetung, wie sie Rom dem metallenen oder hölzernen Kreuz darbietet, eine Folge der Worte Pauli sind: ‚Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus' – also der Lehre von Christus, dem Gekreuzigten –, das ist bloßer Unsinn, eine hohle Behauptung und ein Vorwand. Die magischen Kräfte, die dem sogenannten Zeichen des Kreuzes zugedacht werden, und die Anbetung, die ihm erwiesen wird, können niemals aus solch einer Quelle kommen.

Fig. 1 2 3 4 5

Dasselbe Zeichen des Kreuzes, das Rom jetzt anbetet, wurde in den babylonischen Mysterien und auch im Heidentum gebraucht. Es wurde mit derselben Ehrerbietung verehrt. Das, was heute das christliche

Kreuz genannt wird, war ursprünglich kein christliches Wahrzeichen. Es war das mystische Tau der Chaldäer und Ägypter, die originale Form des Buchstabens T, der Anfangsbuchstabe des Namens Tammuz. Im Hebräischen wie im altertümlichen Chaldäisch sah er aus wie Figur 1 unserer Abbildung. Man findet dieses Zeichen auf Münzen und Holzschnitte geprägt.

Figur 2 und 3 der Abbildung zeigen das etruskische und koptische Kreuz. Dieses mystische Tau wurde bei der Taufe denen auf die Stirn geschrieben, welche in die Mysterien eingeführt wurden. In jeder Variation wurde es als das heiligste Symbol gebraucht. Um Tammuz mit der Sonne in Verbindung zu bringen, wurde es manchmal zusammen mit dem Kreis einer Sonne dargestellt, siehe Figur 4. Manchmal war es auch in einem Kreis, wie Figur 5 es zeigt. Ob das Malteserkreuz, das die römischen Bischöfe als Symbol ihrer Erhabenheit zu ihren Namen hinzufügen, von diesem Buchstaben T kommt, ist fraglich. Es scheint jedoch keinen Grund zum Zweifeln zu geben, daß dieses Malteserkreuz ein bezeichnendes Symbol für die Sonne ist, denn Layard fand es in Ninive als ein heiliges Symbol in Verbindung mit der Sonne. Das mystische Tau, als Symbol der großen Göttlichkeit, wurde ‚das Zeichen des Lebens' genannt. Es wurde als Amulett über dem Herzen getragen und auf die offiziellen Priesterkleider geprägt, genauso wie man es auf den offiziellen Kleidern der Priester Roms findet. Könige trugen es in der Hand als Zeichen ihrer Hoheit oder ihrer von Göttlichkeit übertragenen Autorität. Die keuschen Jungfrauen des heidnischen Roms trugen es an ihren Halsbändern, so wie es die Nonnen heute tun.

Fig. 6

Die Ägypter taten dasselbe, so wie auch viele der heidnischen Nationen, mit denen sie in Verbindung kamen. Das bezeugen die ägypti-

schen Grabdenkmäler. Bezugnehmend auf die Anbetung einiger dieser Stämme schreibt Wilkinson: ‚Der Gürtel war manchmal äußerst reich verziert. Männer trugen genauso wie die Frauen Ohrringe. Häufig hatten sie ein *kleines* Kreuz an einer Halskette hängen oder am Kragen ihres Kleides. Das Tragen dieses Kreuzes war nichts Neues für sie: Es war auch auf den Roben der Rot-n-nos aufgezeichnet. Man kann es bis in die schönen Ornamente der Rebos verfolgen, was zeigt, daß es bereits *15 Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung* benutzt wurde.‘ (Siehe Figur 6) Es gibt kaum einen heidnischen Stamm, bei dem das Kreuz nicht gefunden wird.“ *The Two Babylons 197-199* (vgl. *Von Babylon nach Rom 181-183*)

Die Aussage von Paulus, daß das Kreuz den Griechen eine Torheit sei, kann nicht richtig verstanden werden, es sei denn man weiß, daß es damals ein genauso wichtiger Bestandteil der griechischen und römischen Religion war, wie es bei der päpstlichen und protestantischen Religion heute der Fall ist. Hätte man also in der damaligen Zeit die Worte Pauli den Griechen oder Römern wiederholt, dann hätten sie diese Aussage als völlig falsch bezeichnet – genauso wie es ein moderner religiöser Mensch heute tun würde, sagte man ihm, daß ihm das Kreuz eine Torheit sei. Sie würden auf die wichtige Rolle des Kreuzes bei ihren Riten und Zeremonien hingewiesen haben, auf seinen vielfältigen Gebrauch in jeder kultischen Handlung, an jeder Person und jedem Gebäude. Sie würden dies als Beweis angeführt haben, daß ihnen das Kreuz alles andere als Torheit sei, und sie würden gezeigt haben, daß es der Gegenstand ihrer tiefsten Verehrung und Anbetung sei. Sie würden entgegnet haben, daß die Behauptung von Paulus eine Torheit wäre, nicht aber das Kreuz.

So bestand also durch den inspirierten Apostel ein Zeugnis des Wortes Gottes gegen den Anspruch der Griechen und Römer. Das Zeugnis lehrte, daß das Kreuz den Griechen eine Torheit war, während diese [die Griechen und Römer] das Gegenteil behaupteten. Es muß zugegeben werden, daß der Grieche mit dem, was er sagte, völlig aufrichtig war und daß er glaubte, er und nicht Paulus spreche die Wahrheit. Tatsächlich sprachen beide, der Geist Gottes und der Grieche, die Wahrheit, denn sie sprachen von zwei verschiedenen Kreuzen. Das Kreuz, welches Paulus kannte und lehrte, war völlige Torheit für die Griechen, während das Kreuz, das die Griechen kannten, für sie alles andere als Torheit war. Nichts hat sich seit jenen Tagen geändert.

Das Kreuz Christi und alles, was damit zusammenhängt, ist für die Welt und den modernen religiösen Menschen immer noch Torheit, während das Kreuz, welches die Welt kennt und versteht, typisch für menschliche Weisheit und Wege ist.

Das Kreuz, mag es nun Christi oder Babylons Kreuz sein, ist nichts in sich selbst. Es sind nur zwei leblose Hölzer, gekreuzt und zusammengefügt. Doch es ist ein äußerst bedeutungsvolles *Symbol*. Es steht stellvertretend für die Kultur, die Bildung, den Glauben und die Wege der beiden großen, entgegengesetzten Mächte. Wird dies verstanden, dann sieht man, welche Torheit das Kreuz Christi für den Griechen, den Römer und für jeden ist, der nicht lebendig in Geist und Grundsatz mit Christus verbunden ist.

Bedenken wir also das Symbol des Kreuzes, wie es die Babylonier, Griechen, Römer, Juden, Papisten oder vorgeblichen Protestanten kennen. Diese Mächte sind ihrem Wesen nach alle äußerst religiös. Man sollte nicht annehmen, daß sich die Grundsätze ihrer Religion von ihren täglichen Gewohnheiten unterscheiden. Natürlich gibt es in diesen Religionssys-temen hohe Ziele, die im Leben nicht erreicht werden. Damit wollen wir uns hier jetzt nicht beschäftigen. Unser Interesse liegt in den Grundsätzen der Religionen, was sie wirklich sind, und nicht, was sie vorgeben zu sein.

Wir wollen dies kurz zusammenfassen: Während das Kreuz, wie es Paulus kannte, auslebte und lehrte, eine Offenbarung des Charakters Gottes war, wurde der Charakter des Menschen der Sünde, des Sohnes des Verderbens, durch das Kreuz deutlich, das die Babylonier kannten, auslebten und lehrten. Während also das Kreuz als Symbol erst in den Tagen des Tammuz auftauchte, geht doch das, was es darstellt, zurück zu Luzifers Fall, als die Gegenphilosophie begründet wurde.

Das Kreuz als Mittel der Botschaft Gottes an das Universum ist der Ausdruck des Geistes, der den Segen und die Erlösung der anderen sucht, ohne Rücksicht auf die Kosten, die einem selbst entstehen. Als Symbol der Wege Satans drückt es den Charakter aus, der nach dem eigenen Vorteil strebt, ohne Rücksicht auf die Kosten, die dabei anderen entstehen.

Wir wollen die Entwicklung des babylonischen Charakters nun sorgfältig betrachten. Der Mensch der Sünde ist nicht der ursprüngliche Mensch. Zuerst war der Mensch gerecht. Diese Tatsache ist einleuchtend, denn am Anfang erschuf der Herr alle Dinge vollkommen und gut. Darum muß der Mensch der Sünde eine Degeneration dieses ursprünglichen, gerechten Menschen sein. Schritt für Schritt ging diese Abweichung vor sich, denn so etwas geschieht niemals in einem Augenblick. Sie reifte aus bis zur völligen Feindschaft gegen Gott, der ursprünglich die vollkommene und gute Existenz gegeben hatte.

Sie trat zuerst in Luzifer, dem schönen Morgenstern (vgl. Jes 14,12), auf. Was jedoch in ihm geschah, hat sich bei jeder nachfolgenden Abweichung vom lebendigen Gott und dem Kreuz Christi wiederholt.

Der Weg des lebendigen Gottes ist selbstaufopfernde, selbstverleugnende Liebe. Nach Gottes unendlicher Weisheit sollte sich ein Kreislauf der Liebe bilden, der von ihm ausgehen und bis in die äußersten Enden des Universums reichen sollte, um in einem Strom des Lobpreises und der Freude wieder zu ihm zurückzukehren. Niemand soll nur für seine eigene Befriedigung und zu seinem eigenen Vorteil empfangen. Jeder soll ein Kanal sein, so daß alles, was empfangen wird, auf die Menschen um uns herum weitergegeben wird. Diese sollen denselben Segen wiederum anderen vermitteln und so fort.

Während dieser schöne Strom in ununterbrochenem Rhythmus floß, zerstörte kein Merkmal der Traurigkeit und des Mißklangs die süßen Harmonien des Universums. Luzifer, der schirmende Cherub, war, solange er den ihm zugewiesenen Auftrag des Dienstes erfüllte, so glücklich wie die anderen Engel.

Aber die Zeit kam, als seine Grundsatztreue ins Wanken geriet und schließlich sogar zusammenbrach. Er war der strahlendste und darum der bevorzugteste aller Engel. Er hatte die höchste Position inne, die für ein Geschöpf möglich war. Er hatte die ausgezeichnetsten Talente entwickelt. Den Höhepunkt seiner Macht und Herrlichkeit erreichte er dadurch, daß ihn sein Schöpfer mit reichen Gaben überschüttete, verbunden mit seinen eigenen fleißigen Anstrengungen. Zuerst empfand er gegen Gott nur Dankbarkeit für dessen wunderbare Liebe, und sein Herz war täglich empfänglich für das Leben, das ihm von Gott zufloß. Doch während die Zeit verstrich, kam er unmerklich zu dem Punkt, wo er sich in wachsendem Maße seiner selbst und seiner Herrlichkeit bewußt wurde und immer weniger an Gott dachte, der ihm dies alles gegeben hatte.

Mit wunderbarer Genauigkeit beschreibt die Schrift die Ursache für Luzifers Fall von seiner erhabenen Stellung: „Durch deine vielen Handelsgeschäfte ist dein Inneres mit Frevel erfüllt worden, und du hast gesündigt.“ *Hesekiel 28,16*

Die Natur des Handels, die den Schönen entthronte, ist uns nicht bekannt. Weltlicher Handel bedeutet, Waren, von den gewöhnlichsten bis zu den kostbarsten, abzusetzen. Die Welt ist begierig nach diesen Gütern, denn ihr Besitz sichert Mangellosigkeit zu und garantiert Sicherheit, Bequemlichkeit und Macht.

Welche Form des Handels im Himmel existierte, ist nicht wichtig. Handel bedeutete für Luzifer ein Wachstum an persönlichem Besitz, an Macht und Wohlstand. Dies hatte auf ihn dieselbe Wirkung wie auf die Erdenbewohner zu allen Zeiten, ausgeschlossen der wenigen Ausnahmen, die den Geist der selbstaufopfernden Liebe so ergriffen haben, daß sie diesem Fallstrick entkommen sind.

EIN KREUZ
—
ZWEI BOTSCHAFTEN

GOTTES

Das Gesetz des Lebens
ist der Grundsatz der
selbstaufopfernden Liebe

Dies ist Dienst für andere,
ohne Rücksicht auf die
Kosten, die dabei dem
Dienenden entstehen

CHRISTI GEWAND IST
IN BLUT GETAUCHT
—
IN SEIN EIGENES BLUT

**DER HEILIGE
BUND**

SATANS

Das Gesetz des Lebens
ist der Grundsatz der
sich selbst dienenden Liebe

Dies ist Dienst an sich selbst,
ohne Rücksicht auf die
Kosten, die dabei für
andere entstehen

SATANS GEWAND IST
IN BLUT GETAUCHT
—
IN DAS BLUT ANDERER

**DER UNHEILIGE
BUND**

> *„Denn nicht von Osten, noch von Westen, und nicht von Süden her kommt Erhöhung. Denn Gott ist Richter. Diesen erniedrigt er, und jenen erhöht er.“ Ps 75,7f; Elberfelder Erhöhung kommt weder vom Osten, noch vom Westen und auch nicht vom Süden. Demzufolge muß sie vom Norden kommen. Und da Gott allein Richter ist, um zu erhöhen und zu erniedrigen, folgt daraus, daß er im Norden wohnt. Das ist der einzige Ort, woher Erhöhung kommt. Als Luzifer dachte, den Norden einzunehmen, dachte er demzufolge über eine Unmöglichkeit nach, denn er konnte nicht dorthin kommen, ohne vom Herrn der Heerscharen angezogen zu werden.*
> *Bezüglich des Nordens gibt es ein Geheimnis. Dies wird sogar auf dieser Erde gespürt. Dort existiert nämlich eine Anziehung. Das hebräische Wort, welches mit „Norden“ übersetzt wird, bedeutet „geheim“, „verborgen“. Was ist diese Anziehung – diese Anziehungskraft? Sie kommt von Gott. Jede Offenbarung von Kraft geschieht nämlich durch das Wirken Gottes. … Durch das Kreuz der Schande und der Demütigung wurde er zur Rechten Gottes erhöht – zum „äußersten Norden“ (Jes 14,13). Demzufolge ist die Kraft, durch welche Gott alles zieht, durch welche die Welten an ihrem richtigen Platz bleiben, die Kraft des Kreuzes. Die gesamte Schöpfung, das ganze Universum, predigt das Kreuz. Jede Offenbarung von anziehender Energie berichtet uns von der Kraft des Kreuzes, um uns von der Sünde zu erlösen. Der Weg zum Höchsten ist der Weg des Kreuzes (Joh 12,32). Wenn wir uns zum Kreuzestod demütigen, dürfen wir sogar jetzt am „geheimen Ort des Allerhöchsten wohnen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben“. (Ps 91,1 KJV) Denn „das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten“. (Ps 25,14 KJV)*
>
> E.J. Waggoner *Treasures in Isaiah 88*

Diese Wirkung veranlaßte Luzifer, allmählich seinen Glauben vom Geber aller guten Dinge auf die Gaben des Gebers zu verlagern. Er begann sich vorzustellen, daß, wenn er zurückbehielt, was in seinen Besitz kam, er so viel mehr von diesen wunderbaren Dingen anhäufen könnte. Der bereits wohlhabende Engel würde dann noch viel wohlhabender werden.

In Luzifers Leben ist dies alles nicht so einfach durchschaubar wie im Leben der Menschen. Seitdem Satan an dem verbotenen Baum zu Eva kam, hat sich dieser Vorgang unzählige Male wiederholt. Besonders auffällig ist dies in der Geschichte von Bewegungen zu sehen, die von Gott ins Leben gerufen wurden, um seinen Charakter

wirksam darzustellen und so das Ende der Sünde samt ihren folgenden Schrecken herbeizuführen.

Solche Bewegungen entstanden meist nach Zeiten großen geistlichen Abfalls. Die Bewegung bei dem Auszug aus Ägypten hob das Volk aus der tiefen Finsternis der langen ägyptischen Nacht heraus. So war es auch beim Rückzug in das verheißene Land nach der babylonischen Gefangenschaft. Später trat die Urgemeinde aus der Dunkelheit heraus, die dadurch entstanden war, daß die Juden die göttlichen Grundsätze so lange abgelehnt hatten. Genauso war es auch mit der Reformationsbewegung, die aus der päpstlichen Mitternacht herauskam.

Solch eine Rückkehr zu Gott fing meist mit einer einsamen Stimme an, die dem überwältigenden Widerstand der herrschenden Elite gegenüberstand, die durch Mißtrauen, Furcht und Unwissenheit des gewöhnlichen Volkes unterstützt wurde. Der erwählte Bote des Herrn sieht mit lebendiger Klarheit die hoffnungslose Unfähigkeit des Menschen, mit den vereinigten Kräften der Finsternis fertig zu werden, aber er kann sich nicht zurückziehen. Er ist seinem Dienst verpflichtet. Darum ist er gezwungen, zu dem mächtigen Einen zu fliehen, um Stärke zu erlangen.

Während er das Bekenntnis seiner Schwachheit und seines Bedürfnisses ausschüttet und in lebendigem Glauben eine Verbindung zu dem Allmächtigen herstellt, öffnen sich die Fenster des Himmels, und Licht, Macht und materielle Hilfe werden ihm gegeben. Rasch wendet er diese Gaben in dem Kampf an. Sobald sie dann erschöpft sind, kehrt er zurück, um noch mehr zu erhalten. Während andere sich auf seine Seite schlagen, geben sie mit derselben Hingabe auch alles, was sie haben, in den Kampf. Dabei schauen sie allein auf Gott als ihren Führer und Unterstützer. Das Empfinden ihres Bedürfnisses während dieser Zeit ist sehr groß und hat zur Folge, daß keinerlei Selbstzufriedenheit herrscht.

Während die Zeit verstreicht, werden große Siege errungen, viele Seelen kommen hinzu, und den anfänglichen Kämpfen folgt eine relativ ruhigere Zeit. Gott gibt ihnen weiterhin seinen wunderbaren Segen, damit sie dadurch die Botschaft der Kraft weitergeben.

Wie jedoch die Israeliten in Josuas Tagen den Kampf nicht bis an die äußersten Enden trieben, sondern eine Handvoll Rebellen im Land übrigließen, so folgen die Gläubigen nicht der Anweisung, über Juda und Samaria hinaus bis zu den äußersten Enden der Erde zu gehen. Verzicht, Selbstverleugnung und Opfer haben keine Anziehung für die menschliche Natur, die Ruhe vom Kampf, Bequemlichkeit, Vergnügen und vor allem Sicherheit vorzieht. Die Versuchung, sich wenigstens zum Teil vom heißen Kampf abzuwenden, ist so groß, daß sie Schritt für Schritt die Oberhand gewinnt. Mehr und mehr von den Gaben Gottes werden für die persönliche Sicherheit und Bequemlichkeit angewendet.

Eine feste Grundlage materieller Sicherheit wird gebildet. Das anfängliche Empfinden ihres Bedürfnisses, das sie zu Gott als ihren Versorger mit allen guten Gaben zog, schwindet dahin. Die Betonung wird mehr und mehr auf den Erwerb materieller und sichtbarer Dinge gelegt. Bald wird Haus an Haus und Grundstück an Grundstück gereiht, bis der Auftrag der Gemeinde ganz aus den Augen verloren ist. Das Anhäufen von persönlichem Reichtum wird zum einzigen großen Ziel im Leben.

Unvermeidlich wird dies eine Veränderung im Geist und in der Erfahrung derjenigen hervorrufen, die einmal nur dem Dienst für Gott und die Menschheit geweiht waren. Ihre Gedanken und ihr Interesse werden immer weniger auf Gott und in wachsendem Maße auf den Handel gerichtet. Das Anhäufen von Besitztümern wird ein wachsendes Gefühl der Sicherheit hervorrufen. Die Grundlage ihres Glaubens sind jetzt Geld, Häuser, Länder und andere sichtbare Dinge. Sie haben den Glauben *in Gott* verloren. Es ist jedoch wichtig zu verstehen, daß sie nicht ihren Glauben verloren haben. Statt dessen haben sie ihn *verlagert* von dem großen Geber aller Dinge auf die Gaben, die der Geber gegeben hat.

Stolz und Selbstzufriedenheit nehmen mit dem Wohlstand zu. Mit Befriedigung betrachten sie ihre geschäftige Arbeit, ihre Ehrlichkeit und Treue in der Abwicklung von Geschäften und ihr pflichtbewußtes Erfüllen der verschiedenen Aufgaben. Dies alles führen sie als Beweis dafür an, daß sie ihren Wohlstand untadelig erworben haben. Sie meinen, einen Anspruch auf all ihren Besitz zu haben. Sie betrachten sich als Gesegnete des Himmels, die nicht mehr besitzen als das, was ihnen zusteht. Diese Überzeugung entwickelt in ihnen den Geist des Streites um diese Rechte. Wenn nun irgend jemand ihnen drohen würde, sie um den geringsten Teil ihres Erworbenen zu erleichtern, dann würden sie ihm mit all ihrer Kraft und sogar mit einem Gegenangriff widerstehen.

Das Tragische daran ist, daß diesen Menschen die wahre Natur ihrer Handlungen nicht bewußt ist. Was sie als legitimes Vorgehen betrachten, ist in Wirklichkeit nur Betrug und Veruntreuung, denn sie haben die ihnen anvertrauten Güter falsch angewandt – zu einem Zweck, der von dem Geber nicht bestimmt war.

Diese Erde ist nicht der Himmel. Sie ist eine Wüste von Leiden und Verzweiflung, die durch die Sünde verursacht wurden. Es besteht eine Krisensituation, und der Vater wie auch die himmlischen Diener wollen sie sobald als möglich beenden. Es ist jedoch unmöglich, dies ohne die vollständige Mitarbeit der menschlichen Familie durchzuführen. Gott überläßt jene, die ihre Verantwortung annehmen, nicht sich selbst. Er stellt jedes notwendige Mittel zur Verfügung. Jedoch keines davon wird dem Menschen gegeben, daß er sich damit aus dieser Erde ein Paradies schafft, während die überwiegende Mehrheit Mangel, Krankheit, Anfech-

tung und Erniedrigung erleidet. All diese Gaben sind gegeben, damit das große Errettungsprogramm vorwärtsgetrieben wird. Einige dieser Gaben werden benötigt, um den zu beherbergen, zu nähren und zu kleiden, der teilnimmt am Werk, genauso wie ja auch ein Soldat im Feld versorgt werden muß. Doch die Mittel, die über das Notwendige zur Erfüllung dieses Zweckes hinausgehen, hat Gott in seiner Gnade gegeben, damit sie durch den fleißigen Gebrauch des Gläubigen dem Herrn vermehrt zurückgegeben werden.

Jesus Christus gab davon das beste Beispiel. Tag für Tag erhielt er sehr viel von seinem Vater, jedoch nichts davon gebrauchte er zu seiner eigenen Befriedigung. Als ein treuer Verwalter gebrauchte er die ihm anvertrauten Gaben mit völliger Hingabe zu dem einen Zweck: das Evangelium vom Kreuz zu predigen.

Traurigerweise wird dieses einzigartige Beispiel von denen, die beanspruchen, Nachfolger des Demütigen und Geringen zu sein, nur selten verstanden und noch seltener nachgeeifert. Anstatt treue Haushalter zu sein, haben sie das, was der Herr ihnen für besonders bestimmte Zwecke gegeben hat, für andere Zwecke gebraucht. Gegen solche wird der Vorwurf der Untreue erhoben. Der Strom des Segens, der nach der Absicht Gottes durch sie hindurchfließen sollte, hat bei ihnen aufgehört zu fließen und wurde ein toter See.

Dies sind jedoch nur die frühen Stufen des Abfalls. Die Bibel sagt uns, daß Luzifers großer Handel sein Inneres mit Gewalttat erfüllte. (siehe Hes 28,16; Elberfelder) Der Abfall ist also nicht vollständig, bis er sich in Gewalttat entwickelt hat, und dies wird immer der Fall sein.

> ***Da der Besitzer [König Hiskia] jener Schätze, die den Botschaftern Babylons gezeigt wurden, den babylonischen Geist hatte, war es ganz natürlich, daß diese Schätze nach Babylon gebracht werden sollten. Sie gehörten Babylon genauso viel wie Jerusalem. In Wirklichkeit waren es babylonische Besitztümer, obwohl sie von den Königen Israels gesammelt wurden. Das wußte natürlich Hiskia zu dieser Zeit nicht. …***
> ***Gott hatte die Botschafter Babylons nach Jerusalem geschickt, um die Wahrheit zu erfahren. Da sie diese dort nicht erhielten, mußte Gott sein Volk nach Babylon senden, um den Babyloniern die Wahrheit dort zu lehren. …***
> ***Das Werk Gottes soll sich nicht durch Reichtum oder Macht entfalten, sondern nur durch die Offenbarung des Heiligen Geistes können die Menschen zu Ihm und Seiner Wahrheit gezogen werden.***
> *Treasures in Isaiah 215.216.217*

Während der Mensch mehr und mehr materiellen Handel anhäuft, zeigt er immer weniger Rücksicht und Interesse für seine Mitmenschen. (Siehe Salomos Erfahrung in 1.Kön 10ff und 2.Chr 8ff) Würden sie ihm im Weg stehen, wird er sie unterdrücken. Könnten sie dazu gebraucht werden, sein Reich aufzubauen, wird er nicht zögern, sie auszubeuten.

Während er seine Überlegenheit bewahrt, wird er erfolgreich an Macht und Wohlstand zunehmen. Auf Seiten derer, die ausgebeutet werden, wird jedoch fortwährend das Unbehagen wachsen und schließlich in Gewalttat ausbrechen. Während der ganzen Erdengeschichte kann man dafür Beispiele finden, wie sich lang unterdrückte Völker gegen ihre Herrscher wenden. Ströme von Blut werden vergossen, Veränderungen in der politischen Struktur der Welt werden unternommen, und die Macht geht von einer Gruppe zur anderen.

Zur Zeit des ersten Kommens Jesu hatte die herrschende Elite in der jüdischen Hierarchie durch die Unterdrückung der Massen eine Machtstruktur entwickelt. Gott hatte die jüdische Nation dazu bestimmt, die Wahrheit seiner Gerechtigkeit bis an die äußersten Enden der bewohnten Erde zu tragen. Jeder mögliche Vorteil und Segen wurde ihnen gegeben, um sie für die schnelle und vollständige Ausführung ihres Auftrages auszurüsten. Sie hatten sich jedoch davon abgewandt, nach dem Gesetz des selbstverleugnenden Dienstes für den Nächsten zu leben, und hatten Macht und Herrlichkeit für sich selbst gesammelt. Sie hatten ihren Glauben vollständig von Gott auf das Irdische verlagert, und als Christus kam, sah man die Auswirkungen dieser Haltung.

All ihre Handlungsgrundsätze waren babylonisch. Diese besagen, daß man entweder den herrschenden Mächten so dienen muß, wie sie es wollen, oder man kommt um. Dies ist der Kern und Inhalt der babylonischen Philosophie, wodurch die Massenhinrichtungen derjenigen gerechtfertigt werden, die es wagen, die Unterordnung unter diese Philosophie zu verweigern. Das ist ihre Religion – und ihr Kreuz, das auf Nimrod und Tammuz zurückgeht, ist das Symbol dafür.

In diese Dunkelheit und Leiden kam Jesus, um die entgegengesetzten Grundsätze von sich selbst dienender Liebe und sich selbst aufopfernder Liebe zu beleuchten. Die Pharisäer und Sadduzäer sahen sich einer Bedrohung gegenübergestellt, wie sie sie niemals vorher erlebt hatten. Ihre Autorität, ihre Macht, ihr Wohlstand, und alles, was sie sich so hart und unermüdlich erarbeitet hatten, standen in Gefahr, verloren zu gehen, und das wurde plötzlich für sie zu einer schrecklichen Bedrohung.

Während ihres ganzen Strebens nach Wohlstand und Macht hatten sie die ständige Gefahr erlebt, daß Leute kamen, um ihnen dies wieder zu entreißen, Leute, die sich den gleichen Grundsätzen wie sie verschrieben hatten. Sie konnten die Gedanken dieser Leute verstehen,

denn es waren dieselben wie ihre eigenen. Sie wußten, wie man mit solchen Rivalen umgehen mußte – und sie taten es mit all ihrer Kraft.

Jesus arbeitete jedoch mit ganz anderen Methoden. Er trachtete nicht nach ihrer Macht oder ihrem Wohlstand. Er kam, um in die Herzen der Menschen einen neuen Grundsatz einzupflanzen, der in Wirklichkeit der älteste aller Grundsätze ist, denn schon in der unendlichen Ewigkeit der Vergangenheit ist er angewandt worden.* Dieser Grundsatz ist das Kreuz Christi, welches ganz anders ist als das Kreuz des Tammuz. Es ist die Richtlinie des Lebens, in der „die Liebe, die ‚nicht das Ihre' sucht, dem Herzen Gottes entspringt." *Das Leben Jesu 10*

Jedes von Christus gesprochene Wort lehrte diese Grundsätze. Jede Tat seines Lebens war eine lebendige, praktische Demonstration derselben. Der Einfluß, der von Gott als ein Strom kraftvollen Lebens durch ihn floß, erfüllte jene, die willig waren, seinen Dienst zu empfangen, mit demselben Geist selbstlosen Dienens. Deshalb wurden Männer und Frauen zu ihm gezogen und sehnten sich danach, die Empfänger seines wunderbaren Lebens zu sein. Seine anziehende Macht reichte aus, selbst die zu umfassen, die ihr ganzes Leben der Selbsterhöhung gewidmet hatten. In den meisten Fällen erkannten diese stolzen und sinnlichen Menschen zwar den Ruf zu einer völligen Änderung ihrer Einstellungen und Handlungsweisen – was auch die Aufgabe dessen bedeutet hätte, was sie als ihre Rechte festhielten –, widerstanden aber dem liebenden Dienst des Heilands mit zunehmender Heftigkeit.

Je ernster Christus für ihre Errettung wirkte, um so entschiedener verfestigten sie sich in ihren Wegen und erfanden jedes nur mögliche Mittel, ihn daran zu hindern, die Leute zu erreichen. Sie hofften, ihn durch mildere Maßnahmen einzuschüchtern und ihn von seiner Mission abzuwenden. Als dies jedoch nicht die gewünschte Wirkung hatte, fuhren sie unter dem Befehl und der Führung Satans, ihres Meisters, fort, bis sie Jesus an das Kreuz genagelt hatten.

Bevor Christus seinen öffentlichen Dienst begann, begegnete ihm der Teufel auf dem Versuchungsberg. Dort machte dieser ihm ein Angebot, indem er ihm die Reiche dieser Welt in all ihrer Herrlichkeit und Macht zeigte und indem er ihm all das versprach, wenn Christus ihn anbeten würde.

„Wiederum nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und spricht zu ihm: Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest!" *Matthäus 4,8f*

Diese Reiche, in all ihrer Pracht und Herrlichkeit, waren durch die Methoden des Sich-Selbst-Dienens, ohne Rücksicht auf die Kosten, die da-

* Der Grundsatz der Pharisäer existierte nicht, bis die Sünde erschien.

bei für andere entstehen, errichtet worden. Sie konnten nur Reiche bleiben, wenn sie in derselben Weise regiert würden wie bisher. Als Satan Christus also aufrief, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten, damit er als Belohnung in den Besitz all dieser irdischen Systeme käme, da wollte er Christus in Wirklichkeit dazu drängen, seine Grundsätze für den Aufbau eines Königreiches zu ändern und die Satans und sündiger Menschen anzunehmen.

Er wollte Christus dahin bringen, den Grundsatz des selbstaufopfernden Dienstes aufzugeben und dafür den Grundsatz des Dienstes für sich selbst, ohne Rücksicht auf die Kosten, die dabei für andere entstehen, anzunehmen. Satan wußte: Wenn Christus seine Grundsätze aufgeben und die Satans annehmen würde, dann wäre Satan für immer Sieger in der Auseinandersetzung.

Als Christus Satans Angebot gänzlich ablehnte, blieb dem König der Dämonen nichts anderes mehr übrig, als den Geist, der ihn bewegte, voll auszuleben. Er wollte seinen eigenen Weg haben, seinen eigenen Interessen, Bestrebungen und Wünschen dienen, ohne Rücksicht auf die Kosten, die dabei anderen entstehen. Während Christus Tag für Tag in unwandelbarer Treue den Weg des Kreuzes zum Kreuz hin folgte, zog der Teufel in immer stärkerer Weise gegen ihn an, um ihn zu zwingen, von seinem festgelegten Weg abzuweichen. Er erschwerte Jesu Auftrag, sosehr er nur konnte, durch persönliche Anfechtung, Leiden, Schmerz, Demütigung, Ablehnung, durch Beraubung von Bequemlichkeit, Sicherheit und Schutz. Eine der größten Prüfungen, die der menschlichen Natur auferlegt werden kann, ist der Ruf, auf eigene Kosten anderen zu dienen.

Wenn diese Kosten das größte Opfer einschließen, das unter Umständen extreme Folterungen und schreckliche geistige Leiden fordert, dann hat die Prüfung ihren Höhepunkt erreicht. „Größere Liebe hat niemand als die, daß einer sein Leben läßt für seine Freunde.“ *Johannes 15,13*

Jesus kam, um diesen Dienst zu geben und dadurch den eigentlichen Inhalt der Natur des Charakters Gottes zu veranschaulichen. Während diese wunderbare Offenbarung des Charakters Gottes unseren erstaunten Blicken vorgeführt wird, müssen wir daran denken, daß Gott mit Christus erklärte, er wolle den von ihm erschaffenen Geschöpfen dienen, ohne Rücksicht auf die Kosten, die ihm persönlich dabei entstehen würden. Bevor die Sünde jemals auftrat, hatte Gott erklärt, dies als ein natürliches Ausleben seiner Natur zu tun. Als sich der Aufruhr erhob, wurde diese Erklärung bis aufs äußerste geprüft. Gott demonstrierte in Christus, daß der Grundsatz: Dienst für andere, ohne Rücksicht auf die Kosten, die dabei einem selbst entstehen – wahrhaft sein Beweggrund ist. Wenn Golgatha dies nicht beweist, dann beweist es überhaupt nichts.

Weil Satan verstand, daß seine Grundsätze nur Fuß fassen können, wenn Gottes Weg entthront würde, arbeitete er ständig daran, Christi Dienst so dornig wie nur möglich zu machen. Er hoffte, daß der Zeitpunkt käme, da die menschliche Natur Christi aufbegehren und schließlich aufhören würde, den Preis für andere zu zahlen.

Wie schwer Satan es dem Heiland aber auch machte, Jesus fuhr mit unbeugsamer Beständigkeit fort, bis zum Augenblick des völligen Opfers. Nicht nur auf Golgatha, sondern bei jedem Schritt, der zu diesem Angelpunkt der Ewigkeit führte, lebte Jesus den Grundsatz des Dienstes für andere aus, ohne dabei die Kosten, die für ihn selbst entstanden, zu berücksichtigen. Die Kreuzigung war deshalb nichts Neues für ihn. Es war nur die letzte Bestätigung dessen, was er von Ewigkeit her war und ausgelebt hatte und was er weiterhin für alle Zeiten sein und ausleben wird.

Die Offenbarung des Charakters Gottes, der nur anderen dient, ohne Rücksicht auf die Kosten, die ihm selbst entstehen, war nur eine Seite des Bildes. Auf der anderen Seite offenbarten die ständigen Forderungen der höchst möglichen Kosten, die Satan dem Sohn Gottes stellte, Satans Charakter, durch den er seine Ziele erreichen wollte, gleichgültig wie hoch die Kosten sein würden, die andere dafür zahlen müßten.

Auch für Satan war Golgatha nichts Neues. Es war die äußerste Darstellung seines völlig selbstsüchtigen Charakters. Während wir sein Verhalten dort betrachten, wird uns ein Einblick in das Wesen seiner Grundsätze und ihrer letztendlichen Folgen gegeben. Es wird offensichtlich, daß es nichts gibt, vor dem er zurückschreckt, kein Leiden, das er nicht verursachen würde, keinen Preis, den er nicht fordern würde – selbst das Leben des Einen, der ihm Leben und allen Besitz gegeben hatte und von dem er nur Freundlichkeit, Liebe, Gerechtigkeit, Gnade und alle anderen guten Dinge empfing.

So bestand das Kreuz auf Golgatha, an dem der Heiland hing, in Wirklichkeit aus zwei Kreuzen. Dort war das römische oder griechische Kreuz, das zurückführt bis zu den Anfängen der satanischen Rebellion. Satans Handlungsgrundsätze wurden hier in der überzeugendsten Weise ausgedrückt. Hier demonstrierte Satan jedem Geschöpf im Universum, was er mit ihm tun würde, wenn es nicht den Preis zahlen würde, den er für seinen eigenen Vorteil forderte. Jede Person, jedes System und jede Organisation, die seiner Führung gefolgt ist, handelt nach den gleichen Grundsätzen, und zwar in dem Ausmaß, wie sie die Macht hat, ihren Willen zu erzwingen.

Eine deutliche Veranschaulichung hiervon finden wir im Verhalten der Kriegsherren Europas während des zweiten Weltkrieges. Nicht nur ein

einzelner Karikaturist stellte Adolf Hitler und Benito Mussolini* als solche dar, die das Opfer von Millionen Menschenleben, Hoffnungen und Besitztümern zu einem Berg häuften, der groß genug war, damit sie von seiner Spitze ihre absolute Weltherrschaft betrachten konnten. Es war ihnen gleichgültig, wieviel andere zu zahlen hatten; Hauptsache, sie hatten das, was sie sich wünschten.

In diesem Kreuz ist nichts Törichtes für den Griechen. Er versteht dessen Botschaft und nimmt sie an. Es ist der einzige Lebensweg, den er versteht. Für ihn ist es das Geheimnis des Überlebens und des Erreichens von Bequemlichkeit und Macht, wonach die sündliche menschliche Natur schreit.

Die größte Gegendarstellung zu diesem Kreuz und seiner Botschaft ist das Kreuz, von dem Paulus so ehrfürchtig und begeistert sprach. Es ist das Kreuz, das Christus dem Universum darstellte, und er tat es in seinem täglichen Leben und am Kreuz selbst. Es ist das überragende Zeugnis dafür, daß es Gottes Weg ist, jedes Opfer zu geben – selbst das seines eigenen Lebens, wenn dies notwendig sein sollte –, um anderen in dem Maße zu dienen, wie es ihrer hilflosen Bedürftigkeit entspricht.

Von diesem Kreuz ruft die schöne und ergreifende Hingabe Christi, wodurch er die hohen Kosten für unsere Erlösung zahlte, jedes Wesen dazu auf – selbst jene, die vom Reich Gottes am entferntesten sind –, sein persönliches Kreuz auf sich zu nehmen und dahin zu folgen, wohin Jesus führt. Höre seine Stimme, wie sie seit dem Tag, als er seinen geliebten Jüngern seine Ratschläge mitteilte, durch die Zeitalter ertönt!

„Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ *Matthäus 16,24*

Dies bedeutet nicht, daß jemand zwei Stücke Holz nimmt und sie zu der Form eines Kreuzes zusammensetzt oder daß er ein Stück Gold, Silber oder ein anderes kostbares Metall in diese Form hämmert. Diese Anweisungen werden nicht dadurch erfüllt, daß wir das Kreuz an einer Schnur um den Hals hängen oder es an Türen, Wänden und anderen Tei-

---

* In diese Reihe gehören natürlich auch Leute wie Kolumbus, Napoleon, Stalin, Churchill, Pol Pot, Idi Amin, Pinochet u.v.a., die ebenso Werkzeuge Satans waren, auch wenn sie es z.T. nicht zu Welteroberern gebracht haben.
Und wie ist es heute mit uns bekenntlichen Christen, die sich beim Kauf über jedes Schnäppchen als „Vorsehung Gottes“ freuen und denen die Preise für Waren nicht niedrig genug sein können, die von Arbeitssklaven in Billiglohnländern unter ausbeuterischen, unmenschlichen und gesundheitsschädigenden Bedingungen produziert und verarbeitet werden, während diejenigen, die nicht so billig produzieren können bzw. wollen, durch unser geiziges Konsumverhalten in die Arbeitslosigkeit bzw. Perspektivlosigkeit getrieben werden? – Der Herausgeber.

len unseres Heimes befestigen. Sie sind eine Aufforderung, den babylonischen, griechischen, römischen und heidnischen Grundsatz, sich selbst zu dienen, ohne Rücksicht auf die Kosten, die anderen entstehen, für immer zu verwerfen. Sie sind eine Aufforderung, das Ich so völlig zu verwerfen, daß der Dienst für die Bedürfnisse anderer der erste und größte Auftrag des Lebens wird, ganz gleich wie teuer solch ein Werk werden könnte.

Richtig verstanden und ausgelebt bedeutet es, daß:

- ♥ wenn sie dir auf die eine Wange schlagen, du ihnen dann auch die andere hinhältst;
- ♥ wenn dich jemand vor Gericht schleppt und dir den Rock nimmt, du ihm auch den Mantel läßt;
- ♥ wenn dich jemand nötigt, eine Meile mit ihm zu gehen, du mit ihm freudig die zweite Meile gehst.
- ♥ du denen gibst, die dich bitten, und dich nicht von denen wendest, die von dir borgen wollen;
- ♥ du deine Feinde liebst;
- ♥ du die segnest, die dir fluchen;
- ♥ du denen wohl tust, die dich hassen;
- ♥ du für die betest, die dich beleidigen und verfolgen (siehe Mat 5,38-45).

Dem ungeheiligten Verständnis, dem Verständnis des Griechen, ist dies in der Tat Torheit. Er sieht keinen Sinn darin. Aber er sieht viel Sinn darin, wenn sich ein anderer für ihn opfert. Wenn das Kreuz also nicht mehr sagen würde, als daß Christus sein Leben für andere gab, dann wäre es für den Griechen oder irgend jemand anderen keine Torheit. Wenn es ihn aber aufruft, demselben Weg zu folgen, so zu leben, wie Jesus lebte, anderen zu dienen, ungeachtet wie hoch die Kosten für einen selbst sind, dann ist es dem Griechen in der Tat eine Torheit. Das hieße, alles zu verlieren, was das Leben lebenswert mache. Er sieht sich zum Sklaven werdend, ausgenutzt, gedemütigt, beraubt, unterdrückt und schließlich verachtet – und all dies für nichts, während diejenigen, denen er dient, üppig und bequem leben und sich auf seine Kosten des Besten erfreuen. Solch eine Aussicht macht diesen Weg für den Griechen zur Torheit.

In der Tat gibt es im Kreuz Christi im Gegensatz zum Kreuz des Tammuz, der Babylonier, Römer, Griechen und Heiden Höhen und Tiefen, welche die Ewigkeit nicht ausschöpfen kann. Wenn man es wahrhaft betrachtet, findet man dort die schönsten Offenbarungen des Charakters Gottes, die es gibt. Der Herr der Herrlichkeit und seine Gerechtigkeit erscheinen in all ihrer wunderbaren Schönheit, während Satan und seine Ungerechtigkeit in all ihrer Schlechtigkeit dastehen.

Das Kreuz beweist, daß Gott nicht so vernichtet wie der Mensch. Würde er dies nämlich tun, um sein Königreich zu erhalten, dann diente er sich selbst und seinen treuen Untertanen auf Kosten der anderen. Dies ist nicht der Weg des Kreuzes Christi, und es ist nicht der Weg des Charakters Gottes. Dies ist der Grundsatz des Reichs der Finsternis. Während das Kreuz diesen Punkt beweist, enthält es für das Volk Gottes noch weit mehr Botschaft, so lebenswichtig diese Wahrheit auch ist.

Golgatha fordert jede Person des Universums auf, den Weg zu finden und ihm zu folgen, der auf Golgathas Hügel seine größte, deutlichste und klarste Darstellung fand. Schaue noch einmal – tiefer und immer tiefer in seinen Glanz. Wenn die Wahrheiten, welche man am Fuße des Kreuzes Golgatha lernt, wahrhaft erfaßt und täglich aufgefrischt und vertieft werden, dann wird es auf dieser Erde bald ein verwandeltes Volk geben, ein Volk, durch welches das Sündenproblem schließlich beendet werden kann.

Den Griechen war es eine Torheit, den Juden war es ein Ärgernis, aber denen, die berufen sind, beiden, Juden und Griechen, ist es Christus, die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes (siehe 1.Kor 1,23f).

21. Gott ist kein Verbrecher

Was wir bis jetzt über den Charakter Gottes, wie er uns durch Christus und das Kreuz offenbart wird, studiert haben, ist lediglich der geringe Anfang von dem, was wir durch dieses Mittel über Gott lernen können. Ganze Bände könnten über das Leben Christi als einer Entfaltung des Charakters vom Vater geschrieben werden. Die Versuchung, von dieser Betrachtungsweise viel mehr zu schreiben, ist sehr groß, doch wir müssen uns einschränken, da uns lediglich der begrenzte Rahmen eines einzigen Buches zur Verfügung steht. Alles, was wir noch über das bisher Dargelegte hinaus lernen können, ist eine Vertiefung und Erweiterung desselben. Es wird nicht notwendig werden, den bereits dargebotenen Standpunkt und die entfalteten großartigen Wahrheiten zu verbessern oder abzuändern. Es ist unmißverständlich, was für einen himmlischen Vater der Heiland uns in allen Handlungen und Worten seines Dienstes vorgestellt hat. Es ist das Bild eines von Liebe und Barmherzigkeit erfüllten Gottes, dessen Gnade ewig währt, der nicht verdammt oder vernichtet, sondern ausschließlich und immer danach trachtet zu erretten. Als König unterscheidet er sich von allen irdischen Königen. Als Richter ist ihm niemand gleich. Kein weltlicher Herrscher und kein weltliches Reich bieten uns eine Veranschaulichung dieses großen und wunderbaren Gottes.

Doch so haben wir ihn beim Lesen des Alten Testamentes nicht betrachtet. Dort sahen wir in ihm einen harten Gott, der seine Autorität durch seine Überlegenheit an Macht und Wissen aufrechterhielt. Wir sahen ihn als einen, der sein Gesetz zum Symbol seiner Autorität erklärte und der die Menschen aufforderte, demselben als einem Prüfstein ihrer Treue zu gehorchen. So sahen wir ihn, wenn auch unwissentlich, als einen selbstsüchtigen Gott an. Wir verfehlten vollständig, die Einrichtung des Gesetzes als eine Liebesgabe zu erkennen, die uns vor Vernichtung errettet. Deshalb verfehlten wir, in Gott den Einen zu sehen, in dem keinerlei Selbstsucht ist.

Weil wir das Wesen des Gesetzes in diesem Licht gesehen hatten, schlußfolgerten wir natürlicherweise, daß Gott in den Plagen über die Ägypter, in dem Feuer über die Sodomiter, in der Sintflut über die Welt zur Zeit Noahs und in allen anderen ähnlichen Ereignissen demonstrierte, daß man ihn weder abweisen, noch ihm spotten, noch ihm ungehorsam sein kann. Wir betrachteten Gott als einen, der seine Stellung und Autorität persönlich aufrechterhielt. Wir anerkannten die vollständige Vernichtung von vielen oder wenigen Menschen, wie es auch immer der Fall war, als eine gerechte Handlung Gottes, dazu bestimmt, die Überle-

benden abzuschrecken und sie so zum Gehorsam und damit in die persönliche Gunst Gottes zu bringen. Jeder, der innehält und darüber nachdenkt, wird schnell einsehen, daß er genau diese Vorstellung vertritt, außer, er ist bereits davon bekehrt.

Dies ist aber nicht die Sicht von Gott, die Jesus vertrat. Noch ist es das Bild Gottes, das Christus darstellte. Jesus kam, um von einem vollkommen anderen Gott zu sprechen. Was nun? Sollen wir zwei unterschiedliche Ansichten über Gott vertreten: eine, wie sie im Alten Testament dargestellt wurde, und die andere, wie sie von Christus verkündet wurde?

Gott verbietet das. Er sandte seinen Sohn mit dem Auftrag, ihn, den Vater, so zu offenbaren, wie er ist, und damit die tragischen Mißverständnisse wegzufegen, die sich vor der Erscheinung Christi entwickelt hatten. Deshalb können wir keine zwei sich widersprechende Auffassungen von Gott vertreten und dies dadurch rechtfertigen, daß wir jede unterschiedliche Ansicht anderen Situationen zuordnen. Gott ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Er ändert sich nie. Die Sünde hat ihn nicht verändert und kann ihn nicht verändern. Sie könnte ihn nur verändern, wenn sie ein Teil von ihm würde. Dies war jedoch niemals der Fall und wird auch nie der Fall sein. Weder Luzifer, noch die Engel, noch die Menschen haben, bevor die Sünde aufkam, jemals vernichtet. Die Sünde veränderte sie. Danach wurden sie zu Vernichtern. Wenn die Religion Christi einen Menschen wahrhaft ergreift, hört er auf, ein Vernichter zu sein. So einfach ist das.

Gott hat niemals gesündigt, darum hat er niemals vernichtet. Wenn wir keine andere Auffassung von Gott vertreten können als jene, die Christus uns darstellte, wie müssen wir dann Gottes Handlungen im Alten Testament verstehen? Die meisten werden einwenden, daß die Bilder im Alten Testament so klar sind und es deshalb unmöglich ist, Gott in einem anderen als dem traditionellen Licht zu sehen.

Genau hier wurde der Fehler gemacht. Es gibt mehr als eine Möglichkeit, die Handlungen Gottes im Alten Testament zu betrachten. Durch die gefärbte Brille menschlicher Vorurteile gesehen, gibt es scheinbar nur eine, nämlich die „offensichtliche“ Möglichkeit. Dies trifft jedoch nicht zu. Wenn man außerdem bedenkt, was diese herkömmliche Sicht von Gott, wie sie in der Vergangenheit vertreten wurde, alles einschließt, dann sehen wir, daß Gott wirklich im allerschlechtesten Licht dargestellt wurde. Deshalb ist nun die Zeit gekommen, Gottes Wege im Alten Testament neu zu überdenken. Diesmal sollen seine Handlungen in dem Licht studiert werden, das vom Kreuz Golgatha strömt und von dem Leben und den Lippen Christi ausgeht.

Man könnte damit fast überall im Alten Testament beginnen. Dort werden viele Ereignisse berichtet, in denen Gott als Handelnder auf dem

menschlichen Kampfplatz aufzutreten scheint. Das hier zuerst gewählte Ereignis soll die Geschichte Pharaos, des Königs von Ägypten, sein.

Jene Geschichte ist Bibellesern wohlbekannt. Sie wurde uns bereits von Mutters Schoß an erzählt. Der mächtige Pharao, in seiner Zeit der größte König der Welt, widersetzte sich in herausfordernder Weise der Absicht Gottes, der sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreien wollte. Als aber ein bestimmter Zeitpunkt erreicht war, rief der Herr Mose und sandte ihn mit einer Botschaft zum König. Pharao wurde befohlen, das Volk freizulassen, und er wurde gleichzeitig gewarnt, daß, sollte er sich weigern, eine Plage nach der anderen über die unglücklichen Ägypter ausgegossen werden würde. Der König weigerte sich, und die Plagen kamen, bis seine Macht gebrochen und er gezwungen war, die Gefangenen freizulassen.

Beim Studium dieses Ereignisses sieht der Durchschnittsmensch in Gott, als dem Allmächtigen, jemanden, dessen Macht grenzenlos ist. Mit dieser Macht und mit dem Recht, so zu handeln – kraft seiner Stellung als Schöpfer und Herrscher des Universums –, befiehlt er dem Pharao richtigerweise, Israel freizulassen. Doch Pharao ist trotzig und entschlossen, der Macht Gottes zu widerstehen. Allgemein wird angenommen, daß Gott somit keine andere Wahl habe, als sich durch Gewalt das zu beschaffen, was der König ihm freiwillig nicht unterordnet. Gewöhnlich stellen die Menschen weder Gottes Gerechtigkeit noch sein Recht in Frage, mit dem Monarchen so zu verfahren, wie sie es sich vorstellen.

In der schrecklichen Ausgießung der Vernichtung über Ägypten und in dem beständigen Widerstand, den der König bis zum Ende gegen diesen Druck leistete, sehen die meisten Menschen einen Machtkampf zwischen Gott und dem König. Sie betrachten dies als einen Kampf zwischen zwei physischen Mächten. Sie bezweifeln nicht, daß Gott gewinnen wird, denn er hat die größere Macht, und am Ende, nach einem langwierigen Kampf, gewinnt er dann auch.

Da die Menschen dies als einen Kampf zwischen zwei großen Mächten betrachten, sehen sie in den Plagen direkte Instrumente Gottes, die er in seiner Hand gegen die unglücklichen Ägypter führt. Sie betrachten die Fliegen, die Mücken, die Frösche, den Hagel, die Viehpest, die Finsternis, die Blattern usw. als Gottes direktes Werk. Diese Dinge wurden über die Ägypter gesandt, so glaubt man, weil Gott beschlossen hatte, sie auf solche Weise zu demütigen. Nachdem der Herr dies entschieden hatte, sammelte er besonders jene Kräfte und ließ sie auf seine Feinde los.

Doch dies ist noch nicht alles. Da der Herr den Nationen der Erde einmal richtig zeigen wollte, daß er sich nicht spotten läßt, setzte er einen Pharao ein, der ungewöhnlich hartnäckig, aufrührerisch, mächtig und widerspenstig war. Solch ein König würde blindlings bis zum bitte-

ren Ende kämpfen und Gott dadurch die Gelegenheit geben, seine Größe kundzutun. Ein schwächerer König hingegen hätte aufgegeben, bevor der Herr eine Gelegenheit gehabt hätte, das volle Ausmaß seiner richterlichen Macht zu demonstrieren.

Dieselbe Situation herrscht in der Welt menschlicher Wettstreite und Kämpfe. Ein Weltmeister im Boxen wird nicht mit einem Anfänger oder Amateur in den Ring treten. Der Mann, gegen den er kämpft, muß auch von der Meisterklasse sein, damit der Meister seine Fähigkeit, Stärke und Ausdauer demonstrieren kann. Wäre sein Gegner so unerfahren und schwach, daß er bereits beim ersten Schlag umfallen würde, dann wäre dem Weltmeister die Gelegenheit geraubt, das volle Ausmaß seiner Fähigkeit und Kraft zur Schau zu stellen.

Hier sollte der Leser innehalten und über das Bild der in Ägypten stattgefundenen Begebenheit nachdenken, wie es zuvor beschrieben wurde. Solch eine Überprüfung wird bestätigen, daß Gottes damaliges Verhalten von den meisten Menschen genau so eingeschätzt wird. Der Durchschnittsmensch ist sogar überrascht darüber, daß dieses Thema tiefer studiert werden sollte, denn er empfindet, daß die ganze Angelegenheit geklärt und gar keine andere Ansicht möglich ist.

Solch eine Erwiderung offenbart sofort, daß der Mensch diese Auffassung von Gott einfach als richtig angenommen hat. Für ihn ist das zweifellos genau das, was die Schrift hier aussagt.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Schriften, wenn sie in der herkömmlich angenommenen Art und Weise ausgelegt werden, so verstanden werden können. Man denke zum Beispiel an solche Verse wie die folgenden:

„Und der HERR sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich dem Pharao zum Gott gesetzt, und dein Bruder Aaron soll dein Prophet sein. Du sollst alles reden, was ich dir gebieten werde, und dein Bruder Aaron soll es dem Pharao sagen, daß er die Kinder Israels aus seinem Land ziehen lassen soll. Aber ich will das Herz des Pharao verhärten, damit ich meine Zeichen und Wunder im Land Ägypten zahlreich werden lasse. Und der Pharao wird nicht auf euch hören, so daß ich meine Hand an Ägypten legen und mein Heer, mein Volk, die Kinder Israels, durch große Gerichte aus dem Land Ägypten führen werde. Und die Ägypter sollen erfahren, daß ich der HERR bin, wenn ich meine Hand über Ägypten ausstrecke und die Kinder Israels herausführe aus ihrer Mitte.“ *2.Mose 7,1-5*

„... aber ich habe dich ebendazu bestehen lassen, daß ich an dir meine Macht erweise, und daß mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.“ *2.Mose 9,16* (vgl. Röm 9,17).

„Der Herr wollte den Ägyptern Gelegenheit geben zu erkennen, wie eitel die Weisheit ihrer Mächtigen und wie schwach ihre vermeintlichen Götter

waren, wenn sie sich den Geboten Jahwes widersetzten. Er wollte sie wegen ihres Götzendienstes strafen und das Prahlen mit den Segnungen, die sie angeblich von ihren toten Göttern empfangen hatten, zum Schweigen bringen. Gott wünschte seinen eigenen Namen zu verherrlichen, damit auch andere Völker von seiner Macht hörten und sich seiner mächtigen Taten wegen fürchteten; aber auch, damit Israel sich vom Götzendienst abwendete und ihm mit reinem Gottesdienst Gehorsam leistete.“ *Patriarchen und Propheten 238f*

„Aber Pharaos Herz verhärtete sich noch mehr. Und nun sandte der Herr ihm die Botschaft: ‚Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene, sonst werde ich diesmal alle meine Plagen über dich selbst senden, über deine Großen und über dein Volk, damit du innewirst, daß meinesgleichen nicht ist in allen Landen. ... Dazu habe ich dich erhalten, daß meine Kraft an dir erscheine.‘ (2.Mo 9,13.14.16) Nicht, daß Gott ihm das Dasein zu diesem Zweck gegeben hätte. Aber seine Vorsehung lenkte die Ereignisse so, daß gerade er zur Zeit der Befreiung Israels den Thron innehatte. Und obwohl dieser hochmütige Tyrann durch seine Freveltaten Gottes Gnade verwirkt hatte, blieb er doch bewahrt, damit der Herr durch diese Halsstarrigkeit seine Wunder in Ägypten offenbare. Den Ablauf der Ereignisse bestimmt Gott. Er hätte einen barmherzigeren König auf den Thron setzen können, der es nicht gewagt hätte, sich den gewaltigen Bekundungen göttlicher Macht zu widersetzen. Aber dann hätten sich des Herrn Pläne nicht erfüllen können. Er ließ zu, daß sein Volk von den Ägyptern gequält wurde, damit es nicht durch den schlechten Einfluß zur Abgötterei verführt würde. Der Herr machte an Pharao deutlich, daß er Götzendienst verabscheute sowie Grausamkeit und Unterdrückung bestrafte.“ *Patriarchen und Propheten 243f*

Das sind die Aussagen und Zitate, auf welche die Menschen hinweisen, um ihre Auffassung zu begründen, die Auffassung nämlich, daß Gott die Kräfte der Gewalt in seinen eigenen allmächtigen Händen führte, um Pharao zu zwingen, die Israeliten freizulassen. Für den menschlichen Verstand, der so lange erzogen wurde, zu denken, daß Gott in der menschlichen Art und Weise handelt, bieten die Schriften gewichtige Unterstützung für solche Argumente und Ansichten. Doch die tiefere und richtige Botschaft dieser Schriftstellen entgeht denen völlig, deren Auslegung des Wortes Gottes durch jene Vorstellung geprägt ist. Wir hoffen, daß diese traurigen Mißverständnisse über unseren wunderbaren Vater durch das Folgende richtiggestellt werden:

Das, was jeden alarmieren und auf das irrtümliche Wesen dieser Schlußfolgerungen aufmerksam machen sollte, ist das extrem schlechte Licht, in das Gott durch dieselben gestellt wird. Diese Lehren – ganz gleich, wie gut der Lehrer es meint oder wie aufrichtig sein Bekenntnis

der Liebe zu Gott ist – sagen, daß Gottes Wege und die Wege krimineller Organisationen genau gleich sind.

Beachtet folgenden Vergleich: Die Vertreter einer großen kriminellen Organisation kommen zu einem bestimmten Geschäftsmann, von dem sie regelmäßige Geldzahlungen zu erhalten wünschen. Als Gegenleistung dafür bieten sie „Schutz“ an.

Mutig weigert sich der Geschäftsmann, diese „Schutzgelder“ zu bezahlen. Daraufhin greifen die Verbrecher zu einer bereits getesteten und bewährten Methode, um ihr Ziel zu erreichen. Sie besitzen Kräfte der Gewalt in Form vernichtender Waffen. Diese führen sie nun ins Feld, wenn auch nicht gleich von Anfang an mit aller Stärke. Sie beginnen damit, die Glasfenster seines Geschäftes zu zerschlagen und die Schaufensterauslagen auf die Straße zu werfen.

Dieser erste Schlag ist verhältnismäßig mild, aber wenn der Geschäftseigentümer sich weiterhin weigert, schlagen sie ihn härter und härter, bis ihm die Unterwürfigkeit buchstäblich eingehämmert ist.

Kein anständiger Bürger, kein Christ kann diese Praktiken gutheißen. Alle würden fürchten, ihnen ausgesetzt zu sein. Doch, so verwunderlich es auch klingt, sie anerkennen dieselben als vollkommen richtig und gerecht in bezug auf Gott, denn genau so betrachten sie Gottes Verhalten in Ägypten.

Wir wollen hier aufzeigen, wie der Allmächtige das ägyptische Problem nach dem allgemeinen Verständnis gelöst haben soll: Gott sehnte sich nach der Befreiung seines Volkes. Er kam zu Pharao, um dies von ihm zu fordern, aber der mutige König weigerte sich zu gehorchen. In Gottes Händen befanden sich mächtige Waffen der Vernichtung, und mit ihnen versetzte er dem ägyptischen Monarchen einen heftigen Schlag. Er schlug nicht gleich, wie er es ja hätte tun können, mit aller Kraft zu, um dem König noch Gelegenheit zu geben, seinen Forderungen zuzustimmen. Weil diese Zustimmung nicht kam, schlug Gott Ägypten wieder und wieder, bis dem König und dem Volk die Unterwürfigkeit eingehämmert war. So tat die Nation unter Zwang das, was sie unter keinen anderen Umständen getan hätte.

Jeder, der aufrichtig über die herkömmliche Ansicht hinsichtlich der ägyptischen Plagen nachdenkt, wird erkennen, daß diese Darstellung korrekt auseinanderlegt, wie Gottes Verhalten angesehen wird. Sofort wird ersichtlich, daß dies Gott in die gleiche Klasse einordnet wie ein Verbrechersyndikat. Das heißt, daß dieselben Methoden, welche die führenden Verbrecher dieser Welt benutzen, um ihre Ziele zu erreichen, auch von Gott benutzt werden. Ist man sich dessen einmal bewußt geworden, stellt sich die Frage, wie wir uns dem gegenüber verhalten sollen. Hier sollte man wirklich aufwachen und die Notwendigkeit einer veränderten und richtiggestellten Ansicht über Gottes Handlungen in Ägypten erkennen.

Dies ist jedoch selten der Fall. Erstaunlich sind die Fähigkeiten des menschlichen Geistes, Dinge wegzuerklären. Als Beispiel dafür zitiere ich eine Unterhaltung, die ich mit einer hochgebildeten Person hatte. Diese Person brachte zum Ausdruck, daß Gott seine gerechte Hand, in der er die Waffen der Vernichtung halte, persönlich erhebe, um die Ungehorsamen zu vernichten. Insbesondere richtete sich die Unterhaltung auf das altertümliche Ägypten.

Dieser Mann stimmte zu, daß seine Ansicht über die Situation darin bestehe, daß Gott von Pharao wünschte und verlangte, sein Volk freizulassen. Der König weigerte sich. Dann schlug Gott das erste Mal zu, um zu zeigen, daß er meint, was er sagt. Der König ließ sich nicht einschüchtern. Darum schlug Gott wieder und wieder zu, bis Ägypten zur Unterwerfung gezwungen war. Gott erreichte also sein Ziel durch den direkten Gebrauch von Gewalt, nachdem alle anderen Mittel versagt hatten.

Mein Freund sah sofort mit großer Klarheit, daß kriminelle Organisationen dieselben Methoden gebrauchen.

Ich war sehr ermutigt, als ich sah, wie deutlich dieser Mann das Wesen seiner Vorstellungen über Gott erkannte. Er konnte sehen, daß Verbrechersyndikate in der gleichen Weise handeln, wie Gott nach seiner Vorstellung handelte. Natürlich erwartete ich, daß er jetzt zugeben würde, sich dessen vorher niemals so bewußt gewesen zu sein, und daß er entsetzt wäre, die wirkliche Tragweite seines Glaubens zu sehen.

Stattdessen wurden mir die Fähigkeiten des menschlichen Geistes demonstriert, Dinge wegzuerklären. Ohne zu zögern, sagte er: „Natürlich gebraucht Gott dieselben Methoden wie die Verbrecher. Was den Unterschied ausmacht, ist die Absicht Gottes. Er tut es mit einer guten Absicht zum Wohl anderer. Der Verbrecher tut dies alles für sich selbst."

„In diesem Fall", so erwiderte ich, „glaubst du, der Zweck heiligt die Mittel." Dies verneinte er mit aller Entschiedenheit, obwohl es eine unausweichliche Tatsache war, daß sein Argument genau diese Bedeutung hatte. Wir wollen es in einfachen Worten ausdrücken: Von den Verbrechern benutzt, waren diese Mittel ungerechtfertigt, weil der Zweck selbstsüchtig war. Doch dieselben Mittel, von Gott gebraucht, waren gerechtfertigt, weil der Zweck selbstlos war.

Steht diese Art von Schlußfolgerung fest, kann jedes Verbrechen gerechtfertigt werden. Während des finsteren Mittelalters wurden aufgrund dieses Wegerklärens Millionen von wertvollen Menschen umgebracht. Der Zweck kann niemals die Mittel heiligen.

Jedes wahre Kind Gottes muß solch eine Philosophie endgültig verwerfen. Sie hat keinen Platz in den Wegen, im Charakter und in der Regierung der Gemeinde Gottes. Gott hat nie in dieser Art und Weise gehandelt, und er wird es niemals tun.

Alle seine Wege sind Wege der Gerechtigkeit und des Friedens. Jeder Glaube daran, daß Gott und die Verbrecher dieselben Methoden gebrauchen, muß aufgrund des Zeugnisses, das Gott von sich selbst gibt, für immer abgelegt werden. Gott sagt: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR." *Jesaja 55,8* Glauben wir Gott? Halten wir uns an ein einfaches „So spricht der Herr"? Ganz gewiß! Dann müssen wir die lang gehegte, traditionelle Sicht über Gottes Verhalten in Ägypten verwerfen, denn sie macht die Wege Gottes zu den Wegen böser Menschen.

Es geht hier nicht um die Frage der Absichten Gottes im Gegensatz zu den Absichten der Verbrecher. Von einigen Ausnahmen abgesehen, würde jeder Mensch zugeben, daß Gott nur Gutes beabsichtigt, wohingegen die Beweggründe böser Menschen nur selbstsüchtig und grausam sind. Darüber besteht keine Frage, so daß wir in diesem Buch nicht einmal erklären noch beweisen wollen, daß Gottes Absichten und die der Menschen verschieden sind. Sie sind verschieden, und dies nehmen wir als Tatsache an.

Statt dessen soll in diesem Buch bewiesen werden, daß die Methoden Gottes und die der Menschen unterschiedlich sind. Es zielt darauf hin, die unerschütterliche Überzeugung zu gründen, daß Gottes Worte in *Jesaja 55,8f* genau das meinen, was sie aussagen. Es soll zeigen, daß die Methoden, die Gott gebraucht, wenn er mit denen umgeht, die sich ihm widersetzen, nicht nur in einigen Dingen anders sind als die der Menschen, sondern sie sind völlig anders. Es kann keine Ähnlichkeit zwischen ihnen gefunden werden.

Gott ist kein Gott der Gewalt. Das ist eine Waffe, die er niemals gebraucht. „Gott hätte Satan und seine Anhänger so leicht vernichten können, wie man einen Kieselstein zur Erde fallen lassen kann; aber er tat es nicht. [Die folgenden Sätze bis zum Absatzende werden nach dem Englischen zitiert.] Die Rebellion sollte nicht durch Gewalt überwunden werden. Zwangsmaßnahmen sind nur unter Satans Herrschaft zu finden; Gottes Grundsätze sind anderer Natur. Seine Autorität beruht auf Güte, Gnade und Liebe, und die Darstellung dieser Grundsätze ist das Mittel, das verwendet werden soll. Gottes Regierung ist moralisch einwandfrei, und Wahrheit und Liebe sollen die überwindende Macht sein." „Gewaltausübung steht den Grundsätzen der Herrschaft Gottes entgegen. Er erwartet lediglich einen Dienst aus Liebe. Sie aber kann man weder befehlen noch durch Machteinsatz oder Amtsgewalt erzwingen." *Das Leben Jesu 759.11*

„Irdische Königreiche herrschen durch die Überlegenheit ihrer bewaffneten Macht; aber aus Christi Reich ist jede weltliche Waffe, jedes Mittel des Zwanges verbannt." *Das Wirken der Apostel 12*

„In dem Werk der Erlösung gibt es keinen Zwang. Keine äußere Gewalt wird angewandt. Unter dem Einfluß des Geistes Gottes steht es dem Menschen frei, selbst zu entscheiden, wem er dienen möchte. In der Änderung, die stattfindet, wenn die Seele sich Christus übergibt, liegt die höchste Stufe der Freiheit. *The Desire of Ages 466* (vgl. *Das Leben Jesu 462*)

„Gott bedient sich keiner Zwangsmaßnahmen; die Liebe ist das Mittel, mit dem er die Sünde aus dem Herzen tilgt.“ *Das bessere Leben 65*

Die Botschaft dieser Aussagen ist deutlich. Der Gebrauch von Zwangsmaßnahmen wird nur unter Satans Herrschaft gefunden. Hierin liegt zumindest ein großer Unterschied zwischen dem Weg Gottes einerseits und dem Weg Satans und sündiger Menschen andererseits. Um ihr Königreich aufzubauen und ihre Ziele zu erreichen, kennen sie als einzigen Weg die Gewaltanwendung. Wenn Gott sein Reich durch den Gebrauch von Zwangsmaßnahmen errichtet, wie so viele glauben, dann sind seine Wege und die der Menschen gleich. Aber sie sind nicht gleich. Der Mensch herrscht durch Gewalt. Gott wendet dieses Mittel niemals an. Deshalb ist die übliche Ansicht über das, was Gott in Ägypten tat, falsch und muß durch eine andere ersetzt werden.

Während es eine wohlbegründete biblische Wahrheit ist, daß Gott keine Gewalt gebrauchte, um Israel zu befreien – und auch nicht bei anderen Begebenheiten im Verlauf der Geschichte –, so kann doch nicht geschlußfolgert werden, daß er bei dieser Situation in Ägypten nicht gegenwärtig oder aktiv gewesen wäre. Mit Sicherheit war er dort anwesend und wirkte intensiv und zielstrebig, doch auf ganz andere Weise, als es allgemein angenommen wird.

Wir benötigen also ein völlig neues und richtiges Verständnis über die Rolle, die Gott in Ägypten spielte, ein Verständnis, das mit folgenden Grundsätzen übereinstimmt:

- ⇨ Gott muß als jemand gesehen werden, der nur so handelt, wie Christus es auslebte und lehrte.
- ⇨ Er darf nicht gesehen werden, als hätte er mit diesem Problem so verfahren, wie sündige Menschen es tun würden, d.h. als hätte er es durch Gewaltausübung gelöst.
- ⇨ Alles Handeln geschieht in Gerechtigkeit. Weil das Gesetz die Beschreibung und Begrenzung der Gerechtigkeit ist und weil Gottes Charakter eine Abschrift des Gesetzes ist, deshalb muß alles, was Gott tat, mit diesen Grundsätzen übereinstimmen. Wie das Gesetz sagt „Du sollst nicht töten“, so vernichtete und tötete Gott im Lande Ägypten nicht.

Jede Lehre oder Ansicht, die Gott darstellt, als würde er außerhalb dieser Grenzen handeln, ist Irrtum und muß als solcher abgelehnt werden. Sie ist nicht die Lehre Christi und deshalb vom Teufel.

Die hier dargelegten Beweise verlangen ein neues Studium der Begebenheit in Ägypten. Der so lange unaufgeklärte Fall muß neu aufgerollt werden, und ein neues Urteil muß gewonnen werden, ein Urteil, das Gott wirklich als den offenbart, der er ist:

DER HERR, UNSERE GERECHTIGKEIT

22. Stäbe und Schlangen

Dieses Kapitel wird dem Studium dessen gewidmet sein, was tatsächlich in Ägypten geschah. Es wird notwendigerweise gründlich von der traditionell angenommenen Vorstellung abweichen. Jedoch wird es in Übereinstimmung mit dem Leben und den Lehren Christi, mit den Grundsätzen des Charakters Gottes und mit Gottes ewiger Aufrechterhaltung seines heiligen Gesetzes sein.

Indem Gott Mose und Aaron aussandte, um das Gleichnis von den Stäben und Schlangen darzustellen, zeigte er Pharao bis in die Einzelheiten, was bald geschehen würde. Der Herr hätte dies auch in Worten ausgedrückt, aber der Geist des Monarchen war durch die Sünde so verdunkelt, daß es notwendig war, es in allerdeutlichster Weise, und zwar in bildlicher Form, mitzuteilen.

Seither haben Millionen anderer Menschen mit verfinsterten Gemütern die Botschaft nicht richtig verstanden, die Gott dem König an diesem Tag sandte. Fast immer wurde sie als letzte Warnung eines grenzenlos machtvollen Scharfrichters verstanden, der gekommen war, um seine Gerichte persönlich zu vollstrecken. Aber „Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben.“ *Der große Kampf 35f (28)*

Richtig gelesen, war dies die Botschaft, die dem hochmütigen Monarchen überbracht wurde. Seit jeher hatte Gott mit errettender Liebe auf das Land Ägypten geschaut. Josef wurde nicht nur um der Errettung Israels willen in das südliche Königreich verschleppt. Dies geschah, damit auch Ägypten die zärtliche Stimme der Gnade vernehmen könnte. Josef war ein Bild auf Christus. Beide wurden von ihren Brüdern verraten und für 30 Silberlinge verkauft. Über keinen von beiden finden wir in der Bibel eine Sünde berichtet, und letztlich waren beide die Retter ihres Volkes.

„Die Sünde der Ägypter lag darin, daß sie das Licht verwarfen, das Gott ihnen so gnädiglich durch Joseph gesandt hatte.“ *Bibelkommentar 32*

Christus kam, um nicht allein Israel, sondern um die ganze Welt zu erretten. Deshalb war es als wahres Bild auf Christus Josefs Auftrag, nicht nur seiner Familie, sondern der ganzen Welt Erlösung zu bringen.

In den geheimnisvollen Träumen, die Gott dem König gab, und in den wunderbaren Auslegungen durch Josef erkannte der ägyptische Herrscher die Stimme und Macht Gottes, und er gehorchte den Anwei-

sungen des Königs aller Könige. Dieser Gehorsam hatte nicht nur zur Folge, daß Ägypten vor dem Hungertod bewahrt blieb, sondern auch, daß diese Nation die wohlhabendste Nation auf der ganzen Erde wurde. Sie kam zu einem Wohlstand, der alle Vorstellungen überragte.

Solch ein Wohlstand ist die natürliche Folge des Gehorsams gegenüber den Gesetzen des Reiches Gottes. Jedes Studium der Kirchengeschichte wird zeigen, daß das Volk Gottes, wann immer es ihm gehorchte, wunderbar gesegnet wurde und zwar mit blühender Gesundheit, Erkenntnis, Macht und mit wachsendem Wohlstand. Dies ist die Folge davon, daß das Gesetz des selbstaufopfernden Dienstes, des Grundsatzes, zu empfangen, um mehr geben zu können, befolgt wird.

Die andauernde und verzweifelte Tragödie der Menschen besteht darin, daß sie die Grundsätze der Gerechtigkeit so rasch vergessen, durch die sie doch in jeder Weise erhöht wurden. Zu Anfang ist ihr vollständiges Vertrauen in Gott die Grundlage ihrer Sicherheit. Dies ist ein solch tiefes und festes Vertrauen, daß sie dadurch befähigt sind, alles zu geben, was sie haben, um dem Bedürfnis des Augenblicks abzuhelfen, und dabei wissen sie, daß Gott für morgen sorgen wird.

Dieses Vertrauen veranschaulicht niemand besser als die Witwe von Zarpath. Als Elia zu ihr kam, hatte sie gerade noch genug Mehl und Öl, um ein letztes Fladenbrot für sich und ihren Sohn zu backen. Danach stand ihnen nur der Tod bevor. Als ihr das Bedürfnis der Sache Gottes vorgelegt

> ***Die Neigung, „anzugeben", scheint in der menschlichen Natureingewurzelt zu sein, und sie wird sehr eifrig gepflegt. …***
> ***Dies ist derselbe Geist, der religiöse Gemeinschaften und Kirchen dahin führt, viele ihrer Erfolge zahlenmäßig zu veröffentlichen und diese dann unaufhörlich der Welt kundzutun. …***
> ***All dies wird natürlich um des Werkes willen getan. Dabei wird aber die Tatsache vergessen, daß, wenn auch „jemand Überfluß hat", „sein Leben nicht aus seiner Habe" besteht. (Lk 12,15) Viel weniger besteht das Werk Gottes aus materiellem Reichtum. Nicht das, was ein Mensch hat sondern was er ist, schaut Gott an. Der Fortschritt des Werkes Gottes wird nicht mit der Zahl der vorgeblich Bekehrten ausgedrückt, auch nicht durch die Größe der Spendensummen oder den riesigen Gebäuden, in denen das Gemeindewerk ausgeführt wird, sondern durch das Wachstum der Seele, welches nur der Herr allein feststellen kann. Es soll nicht der Mensch, sondern Gott gepriesen werden.***
>
> E.J. Waggoner *Treasures in Isaiah 213f*

wurde – und wie wichtig war das Leben Elias für diese Sache! –, gab sie ihm ohne zu zögern und mit einfachem Glauben an die Verheißung, daß ihr eigenes Bedürfnis gestillt würde, alle Speise.

Diese Art des Glaubens ist die Grundlage jener selbstaufopfernden Liebe, die dem Volk Gottes großen Wohlstand bringt. Während sich jedoch die materiellen Besitztümer anhäufen, wird der Glaube an Gott als Grundlage der Sicherheit nach und nach verdrängt. Es ist immer sehr viel leichter, auf das Geld in der Bank, auf ein gut befestigtes Haus, auf einen rentablen Hof oder auf ein wachsendes Geschäft zu vertrauen, auf Dinge also, die man sehen kann, als auf einen entfernten Gott, den man nicht sieht.

Der Glaube ist nicht verlorengegangen, sondern er wurde, wie zuvor schon ausführlich beschrieben, lediglich von dem Gott der Gaben auf die Gaben Gottes verlagert. Dieses ist kein plötzlicher Vorgang. Es ist eine langsame Umwandlung, die so allmählich erfolgt, daß sie nicht wahrgenommen wird, außer von denen, die davor auf der Hut sind. Doch im direkten Verhältnis zur Entwicklung dieser Umwandlung steht der wachsende Wunsch, Reichtum anzuhäufen, um diese materielle Sicherheitsgrundlage zu festigen, und das entsprechende Austrocknen des Geistes der Selbstaufopferung.

In zunehmendem Maße werden die Gaben Gottes für selbstsüchtige Vergnügungen verschwendet, bis die Selbstsucht die beherrschende Kraft im Leben wird. Der Mensch oder die Bewegung, die im Dienst Gottes so reich begannen, kommen dahin, die Grundsätze der Gerechtigkeit zu verleugnen. Von diesem Zeitpunkt an wird sich der Mensch oder die Bewegung im Verlauf der Jahre zum voll ausgereiften Menschen der Sünde entwickeln. Dadurch entfernt er oder sie sich Schritt für Schritt aus dem schützenden Kreis der Liebe Gottes, bis er oder sie der Arglist Satans völlig ausgeliefert ist. So war es auch bei den Ägyptern.

Während Gott ausschließlich für ihre Errettung wirkte, erdachte Satan einen meisterhaften Plan, um sie vollständig zu vernichten. Er wußte, daß er weder ihnen noch den Israeliten etwas anhaben konnte, solange sie Gott gehorsam blieben. So arbeitete er mit unermüdlichem Eifer daran, den Blick der Ägypter auf ihren wunderbaren, von Gott gegebenen Wohlstand zu lenken und ihre Aufmerksamkeit dabei von Gott, der sie gesegnet hatte, auf die von Gott empfangenen Segnungen zu richten. Wie üblich war er erfolgreich. Ägypten wurde stolz, selbstsicher, selbstsüchtig und unterdrückend. Über das Volk Gottes, die Israeliten, durch das alle Segnungen gekommen waren, wurden sie jetzt zu Sklavenherren.

So fädelte Satan eine Situation ein, in der die Israeliten Gott nicht völlig dienen konnten, wenn sie nicht ihr Leben verlieren wollten. Das tägliche Opfersystem hörte auf, der Sabbat wurde, wenn überhaupt, kaum gehalten, und das Volk wurde durch die Sünde immer tiefer erniedrigt.

Genauso wollte Satan es haben, denn er wußte: Hatte er Ägypten erst einmal dazu verleitet, völlig sich selbst zu dienen und damit Gott ganz und gar abzulehnen, dann würde es sich aus dem Kreis der göttlichen Gnade begeben und sich somit seiner vernichtenden Macht ausliefern.

Als eine ägyptische Generation nach der anderen tiefer in den Morast hemmungsloser Bosheit sank, sah Satan den Tag näherkommen, an dem von Gottes Schutz nichts mehr übrigbleiben würde. Er freute sich über den wachsenden Abfall der Israeliten, denn dies bedeutete auch für sie immer weniger vom Schutz Gottes.

Indem er jeden Schritt mit berechnender Sorgfalt plante, beabsichtigte er, das Land Ägypten in eine vernichtende Katastrophe von solchem Ausmaß zu stürzen, daß jeder Israelit vertilgt würde. Damit wollte er sicherstellen, daß der Erlöser niemals geboren werden könnte. Selbst wenn dieses Ziel es notwendig machen sollte, daß auch jeder Ägypter vertilgt würde, würde Satan nicht zögern.

Es muß betont werden, daß Gott, als der Tag des Verderbens über die Ägypter nahte, seine schützende Gegenwart nicht freiwillig von ihnen zurückzog. Sie begaben sich selbst außerhalb seines Schutzbereiches. Sie machten es Gott unmöglich zu bleiben. In der Zwischenzeit stellte Satan einen Angriffsring von vernichtenden Kräften um das ganze Land auf. Damit die Plagen beginnen konnten, fehlte jetzt nur noch, daß die Ägypter Gott in seiner Stellung als Beschützer endgültig abwiesen.

An dieser Stelle wird ein kurzer Rückblick auf die ursprüngliche Schöpfung und auf die Entstehung der Sünde die Situation klären, die sich jetzt entwickelt hatte.

Als eine Handlung unendlicher, unaussprechlicher Liebe plante Gott, der menschlichen Familie Leben zu geben. Die gleiche unendliche Weisheit Gottes sah, daß Leben ohne ein Heim, in dem man leben könnte, elend wäre, denn niemand könnte sich daran erfreuen, ewig in einem extrem kalten und völlig dunklen Raum zu schweben.

So brachten Weisheit und Liebe diesen schönen Planeten Erde hervor. Doch es war noch immer nicht genug. Kein solches Heim könnte ohne die notwendigen Kräfte der Sonne, Schwerkraft, Elektrizität und des Magnetismus, die außerhalb des Menschen sind, und ohne die wunderbaren Kräfte innerhalb des Menschen völlig dienstbereit sein. Dies sind die mächtigen Kräfte Gottes, welche er seinen geliebten Kindern gab, und sie müssen von den Kräften unterschieden werden, die in Gott als Person sind.

Mit diesen Kräften besteht jedoch von Natur aus ein Problem. Während sie ausschließlich zum Segen gegeben wurden, tragen sie doch die Möglichkeit zur Vernichtung in sich. Diese Möglichkeit zu entfernen hieße, die Kraft selbst zu beseitigen, was also keine Lösung wäre. Um

das Problem zu lösen, gab Gott den Menschen die Liebesgabe des Gesetzes. Solange sie sich entsprechend dem Gesetz verhielten und diese Kräfte gemäß dem Gesetz gebrauchten, würden sie vollkommen sicher leben, aber in dem Augenblick, in welchen sie das Gesetz als ihren Lebenserhalter beiseitesetzten, würden sich diese mächtigen Kräfte, welche Gott in die Natur gelegt hat, in einen Schrecken der Vernichtung verwandeln.

Es wäre gut, wenn jeder Mensch auf dieser Erde wissen würde, daß die ganze Natur von dem Augenblick an, da Adam und Eva das Gesetz als ihren Lebenserhalter verwarfen, in Unordnung ist und sich ständig dahin neigt, zu einer alles vernichtenden Verwüstung zusammenzubrechen. Der Grund, warum dies noch nicht geschah, besteht darin, daß: „In dem Augenblick, als der Mensch die Versuchungen Satans annahm und gerade die Dinge tat, von denen Gott gesagt hatte, daß er sie nicht tun sollte, trat Christus, der Sohn Gottes, zwischen die Lebenden und die Toten und sagte: ‚Laß die Strafe auf mich fallen, ich will an die Stelle des Menschen treten, er soll eine weitere Chance haben.' " *Biblecommentary I 1085* (vgl. *Bibelkommentar 14*)

Als der Mensch das Gesetz als seinen Lebenserhalter verwarf, gab Gott sich selbst als Erretter. Seit dem Sündenfall in Eden hält Christus durch seine persönliche Macht diesen fürchterlichen Zorn um uns herum beständig unter Kontrolle.

Sollten die sündigen, trotzigen und widerspenstigen Menschen während irgendeiner Zeitperiode der Geschichte ihren Erretter vollständig ablehnen, dann weisen sie Christus von seinem Posten. Seine bewahrende Kraft entfernt sich, und die Fluten des Todes ergießen sich über die Schutzlosen. In all dem ist Gott die zweite Meile und sogar noch weiter mitgegangen. Es ist der sündige Mensch, der Gott schließlich so weit verläßt, daß dieser nichts mehr für ihn tun kann.

Mit welchem Eifer würden sich alle Menschen auf dieser Erde wieder zu Gott kehren, und mit welcher Sorgfalt würden sie wachen, damit sie unter Gottes schützenden Flügeln bleiben, wenn ein jeder die Wahrheit dieser Worte verstehen und glauben würde! Aber die Ägypter verstanden und glaubten dies nicht. Sie waren undankbar, selbstzufrieden, egoistisch, voller Selbstvertrauen und dienten nur sich selbst. Sie glaubten, Gott nicht nötig zu haben, ja, ihm sogar überlegen zu sein. Sie schritten von einer Tiefe der Bosheit zu einer noch größeren und kamen zu dem Punkt, an dem sie Christus endgültig aus ihrer Welt wiesen.

Gerade jetzt erschienen Mose und Aaron mit dem Stab. Dies war Gottes letzte Liebesbotschaft an den hochmütigen König. Es war ein vergeblicher Versuch, ihm die oben dargelegten Grundsätze zu erklären. Die Botschaft wurde in der einfachstmöglichen Form übermittelt, nämlich in

bildlicher Form durch ein vorgespieltes Gleichnis. Als Symbole benutzte Gott Mose, den Stab und die Schlange.

Mose war der Stellvertreter und das Symbol für Gott. Er veranschaulichte vor dem König die Rolle Gottes in der kommenden Trübsalszeit. Dies wird durch Gottes eigene Worte bestätigt: „Und der HERR sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich dem Pharao zum Gott gesetzt, und dein Bruder Aaron soll dein Prophet sein.“ *2.Mose 7,1* Mose war nicht Gott geworden. Auf keinen Fall könnte dies wahr sein. Er war immer noch Mose, aber er stellte Gottes Rolle vor Pharao dar. Er veranschaulichte Gottes Verhalten und bat den Aufrührer, das ihm vorgelegte Liebesangebot anzuerkennen und anzunehmen.

Der Stab in der Hand Aarons, den er im Namen Moses hielt, war ein Symbol für jene Kräfte, die Gott der Menschheit zum Segen gegeben hatte, welche wegen der Sünde zur Vernichtung bereitstanden, aber durch Christi Einschreiten noch immer in Gottes Hand und unter seiner Kontrolle standen. Dieser Stab wird in direkter Weise als „Stab der Macht“ bezeichnet, der ihm gegeben wurde. Siehe dazu *Patriarchs und Prophets 396* (in *Patriarchen und Propheten 376* übersetzt als „Zepter der Macht“).

Es wurde bereits erwähnt, wie wichtig die Unterscheidung zwischen jenen Kräften ist, die Gott den Menschen gegeben hat, und solchen, die Gott selbst besitzt. Der Unterschied wird durch dieses Gleichnis sehr gut veranschaulicht. Wenn wir anerkennen, daß der Stab die Kräfte versinnbildet, welche Gott den Menschen gegeben hat, dann ist es nicht schwer, zwischen diesen Kräften und den Kräften in Aaron zu unterscheiden. Der Stab der Macht konnte von ihm getrennt werden und so aus dem Kreis seiner Kontrolle und seiner Anweisungen kommen, aber mit den Kräften in ihm konnte dies niemals geschehen. Solange er lebte, waren sie untrennbar mit ihm verbunden.

Ebenso ist es mit Gott: Die mächtigen Kräfte, welche der Menschheit gegeben wurden, können aus seiner Kontrolle kommen – und dies ist bereits schon einmal geschehen –, aber die Kräfte in ihm selbst können niemals von ihm getrennt werden. Dieser Unterschied muß deutlich gesehen werden, damit das Geschehen in Ägypten richtig eingeschätzt werden kann.

Schließlich gibt es noch die Schlange, in die sich der Stab verwandelte. Niemandem wird es schwerfallen, die Schlange als Symbol für den Vernichter zu erkennen. Nachdem die Symbole nun erklärt sind, wenden wir uns wieder der Geschichte zu.

„Da gingen Mose und Aaron zum Pharao und handelten genauso, wie der HERR es ihnen geboten hatte. Und Aaron warf seinen Stab vor den Pharao und vor seine Knechte hin, und er wurde zur Schlange. Da rief

der Pharao die Weisen und Zauberkundigen. Und auch die ägyptischen Zauberer taten dasselbe mit ihren Zauberkünsten. Und jeder warf seinen Stab hin, und es wurden Schlangen daraus; aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe. Doch das Herz des Pharao verstockte sich, und er hörte nicht auf sie, so wie der HERR es gesagt hatte." *2.Mose 7,10-13*

Als die beiden Brüder vor dem König standen, hielt Aaron den Stab fest in seiner Hand und unter seiner persönlichen Kontrolle. Solange der Stab dort blieb, wurde er niemals zur Schlange. Nur als der Stab aus Aarons Händen und aus seiner Kontrolle kam, verwandelte er sich – und das sofort. Solange diese Situation währte, blieb der Stab eine Schlange, aber in dem Augenblick, in dem er wieder in die Hand Aarons kam, wurde er zum Stab.*

Mit welch einfacher und wunderschöner Klarheit suchte der Herr dem Pharao die lebendige Wahrheit zu vermitteln, daß die Kräfte der Natur zu absolut keinem Zeitpunkt Mittel der Vernichtung sein können, wenn sie in Gottes Händen und unter seiner Kontrolle stehen. Nur wenn sie aus seinen Händen und seiner Kontrolle kommen, können sie dazu werden.

Diese Wahrheit beschränkt sich nicht auf jene Tage oder auf jene besondere Situation. Der Herr ändert sich nicht. Seit dem Fall des Menschen bis heute und darüber hinaus bis zur letzten Vertilgung am Ende der Tausend Jahre bleibt die Wahrheit, welche durch den Stab und die Schlange enthüllt wurde, dieselbe. Solange die Kräfte des Menschen und der Natur in Gottes Händen und unter seiner Kontrolle stehen, können sie niemals zu Vernichtern werden, das ist unmöglich.

Dies wird in der Erfahrung Elia's am Horeb sehr schön veranschaulicht. Elia war aus Furcht und Entmutigung vor Isebel geflohen, um in einer Höhle Zuflucht zu finden.

„Und er ging dort in eine Höhle hinein und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm, und Er sprach zu ihm: Was willst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe heftig geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen und deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht, und ich allein bin übrig geblieben; und sie trachten danach,

---

* Die Bibel zeigt deutlich, daß Aaron den Stab hielt, niederwarf und wieder aufhob, während er und Mose vor Pharao standen. Auch war es Aaron, der den Stab über den Nil hielt, als dieser sich in Blut verwandelte, und über das Land, als die Froschplage kam, usw. Doch Aaron erfüllte lediglich das Amt des Sprechers für Mose. So war Mose in Wirklichkeit der Handelnde. Aaron führte nur die Bewegungen für Mose aus. Aus diesem Grund wollen wir auf den folgenden Seiten nicht mehr von Aarons Stab, sondern von Moses Stab reden.

mir das Leben zu nehmen! Er aber sprach: Komm heraus und tritt auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR ging vorüber; und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht in dem Wind. Und nach dem Wind kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer kam die Stimme eines sanften Säuselns. Und es geschah, als Elia dieses hörte, da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel, und er ging hinaus und trat an den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm, die sprach: Was willst du hier, Elia?" *1.Könige 19,9-13*

Wäre Gott im Wind gewesen, das heißt, wären diese Kräfte in seinen Händen und unter seiner Kontrolle gewesen, dann hätte dieser Sturm nicht möglich sein können. Nur Friede und Segen wären da gewesen.

Ebenso enthüllten das Erdbeben und das Feuer lediglich große Naturkräfte, die sich in Waffen der Vernichtung verwandelt hatten. Aber sie waren keine solchen Vernichtungsmittel, als sie noch unter Gottes Kontrolle und Anweisung standen, denn Gott war weder im Erdbeben noch im Feuer. Wäre er in den mächtig entfesselten Kräften gewesen, sie hätten ein völlig anderes Ergebnis gehabt. Elia hätte festen Boden unter sich gehabt, anstelle der Erde, die wie das Meer hin und her schwankte.

Die Wahrheit, daß die Naturkräfte, solange sie in der Hand Gottes und unter seiner Kontrolle stehen, niemals in irgendeine Form der Vernichtung ausbrechen können, muß sich jedem Kind Gottes für immer einprägen.

Dies ist die Botschaft, mit welcher der Herr das Herz des Königs von Ägypten überzeugen und bekehren wollte. Als Mose und Aaron vor ihm standen, den Stab fest in ihren Händen und vollständig unter ihrer Kontrolle haltend, malten sie dem gottlosen Herrscher ein Bild davon, wie die Dinge zum damaligen Zeitpunkt standen. Dieses Bild zeigte, daß die mächtigen Naturkräfte ungeachtet der vielen Jahrzehnte, in denen Ägypten in immer tiefere Bosheit gesunken war, noch immer unter Gottes Kontrolle und unter seinen Anweisungen standen.

Doch die Zeit war gekommen, daß sofortige Schritte der Buße und des Gehorsams unternommen werden müßten, sonst würden die Kräfte der Natur aus Gottes Händen und aus seiner direkten und vollständigen Kontrolle kommen. Sollte dies geschehen, würden sie sofort zu schrecklichen Geißeln der Vernichtung werden – ebenso wie der Stab, aus Aarons Hand gelöst, sofort zu einer Schlange wurde. Was diese Kräfte in Ägypten anrichteten, während sie außerhalb der Hände und der Kontrolle Gottes standen, war nicht Gottes Werk oder Verantwortung. Er hatte jedes mögliche Mittel erschöpft, um die Ägypter davor zu bewahren, an

diesen Punkt zu gelangen. Drin waren auch Warnungen von solcher Klarheit einbezogen, daß sie nicht mißverstanden werden konnten.

Die Erwiderung des Königs offenbarte das Ausmaß der Selbstzufriedenheit, zu dem er gelangt war. Er rief ganz einfach seine Zauberer, die ihre Stäbe niederwarfen. Durch Zauberei gab Satan den Anschein, als hätten sie sich auch in Schlangen verwandelt.

„Diese Magier konnten ihre Stäbe nicht zu wirklichen Schlangen werden lassen, aber mit Hilfe des großen Betrügers vermochten sie durch Zauberei diesen Anschein zu erwecken. Die Stäbe in lebendige Schlangen zu verwandeln, überstieg Satans Vermögen. Denn obwohl der Fürst des Bösen alle Weisheit und Macht eines gefallenen Engels besitzt, hat er keine Schöpferkraft; er kann kein Leben geben. Das ist allein Gottes Vorrecht. Aber Satan tat alles, was ihm möglich war. Er inszenierte eine Fälschung, so daß für das menschliche Auge die Stäbe zu Schlangen wurden, die Pharao und sein Hof zu sehen glaubten. In ihrem Aussehen schien sie nichts von Moses Schlange zu unterscheiden. Obwohl der Herr die unechten Schlangen durch die wirkliche verschlingen ließ, sah Pharao nicht einmal darin die Auswirkung göttlicher Macht, sondern nur das Ergebnis einer Art Zauberei, die der seiner Diener überlegen war.“ *Patriarchen und Propheten 239f*

Dies führte die Situation herbei, daß die Schlange, die aus dem Stab entstanden war, nachdem er nicht mehr unter der Führung und Kontrolle der Diener Gottes stand, einer ganzen Anzahl von scheinbar echten Schlangen gegenüberstand.

Hier war Satans und ebenso Pharaos Gegenstück zu den dringenden Bitten Gottes. Ebenso wie Gott etwas mitteilte, indem er aus dem Stab eine Schlange schuf, so enthielt auch das scheinbare Verwandeln der vielen Stäbe in Schlangen eine Gegenbotschaft von den Mächten der Finsternis. Pharao mag zwar nicht völlig verstanden haben, was er aussagte, aber der Teufel, der ihm dies eingegeben hatte, verstand es ganz bestimmt. Anstatt die Warnung demütig anzunehmen, welche der Herr ihnen gab, antworteten sie mit der Erwiderung, daß es sie nicht beunruhigen würde, wenn der Herr die Kontrolle über diese mächtigen Kräfte niederlegen würde, da sie mehr als genügend Kräfte hätten, um die Plagen zu beherrschen. Hatte der König nicht viele Schlangen? Welche Hoffnung hätte eine Schlange gegen so viele? Mag der Herr seine Kontrolle ruhig niederlegen! Pharao würde sich nicht dazu bewegen lassen, seine gewinnbringenden Sklaven freizulassen.

So offenbarte der Monarch also eine schreckliche und gefährliche Unwissenheit über das Ausmaß und die Größe der Kräfte, die bis zu diesem Zeitpunkt unter der Kontrolle eines gnädigen und liebenden Gottes gehalten worden waren. Während er einerseits nichts über die Macht der Kräfte

wußte, wußte er andererseits ebenso wenig über die Stärke des Gottes, der sie in Schach hielt. Deshalb hatte er keine Furcht, keine Vorstellung von der schrecklichen Gefahr, in der er sich befand. Er hatte kein Empfinden dafür, daß er Gott nötig hatte, und auch kein Vertrauen in ihn.

Dies ist eine Offenbarung von Selbstzufriedenheit in ihrer schlimmsten Form. Sie hatte sich im König und in seinem Reich über eine lange Zeit entwickelt, bis sie so weit herangereift war. Während der König und seine Untertanen jedes Empfinden für ihr Bedürfnis nach Gott verwarfen, verwarfen sie als Folge und in Wirklichkeit jegliche Verbindung mit ihm und alle Abhängigkeit von ihm.

Dadurch schnitten sie sich selbst von Gott ab und wiesen ihn in eine Stellung, von wo aus er die Kräfte, welche mit dem Land Ägypten zusammenhingen, nicht mehr länger in seiner Hand und unter seiner Kontrolle halten konnte. Solange jene Kräfte gehalten wurden, waren sie ausschließlich zum Segen und zum Nutzen für die Nation – als Gott jedoch nicht mehr über ihnen waltete, konnten sie sich nur noch in verheerende Zerstörung wandeln.

Erfüllt von einer völlig falschen und ungeheuer übertriebenen Sicht seiner eigenen Macht und von einer völlig unzureichenden Vorstellung vom Ausmaß der ihn umgebenden Kräfte vertraute der König zuversichtlich darauf, daß er alles, was Gott loslassen würde, mit Leichtigkeit handhaben könnte. Der Anblick seiner zahlreichen Schlangen, die einer einzigen Schlange gegenüberstanden, verstärkte diese Überzeugung.

Der König hätte keine irreführendere und gefährlichere Selbstsicherheit an den Tag legen können. Seine kümmerliche Kraft könnte dem Heranrollen der mächtigen Naturkräfte, die nicht mehr in Gottes Hand und unter seiner Führung und Kontrolle waren, niemals standhalten. Solch unwissendes und törichtes Denken angesichts dieses liebenden Werbens Gottes könnte nur dazu dienen, daß er sich völlig von Gott trennen und sich außerhalb des Schutzkreises Gottes stellen würde.

Obwohl der König den Ruf Gottes verwarf, überließ ihn der Herr nicht völlig seinen Irrtümern, sondern suchte weiterhin, ihn zu erretten. Um dies zu erreichen, demonstrierte er die Nutzlosigkeit der königlichen Kräfte bei dem Versuch, den Mächten standzuhalten, welche durch die eine Schlange versinnbildet wurden. Obwohl die eine Schlange allem Anschein nach hoffnungslos unterlegen war, verschlang sie doch eifrig alle anderen. Diese Botschaft sagte dem König – wenn er es doch nur hätte erkennen können! –, daß er nicht fähig wäre, jene Kräfte, die gegen ihn losgelassen wurden, zu lenken und zu kontrollieren, ganz gleich, wie sehr er sich auch anstrengen würde. Er und sein Volk würden vertilgt werden, während die mächtigen Kräfte so völlig unbeeinträchtigt blieben, als wären sie gar nicht berührt worden.

Dies war die Botschaft, welche ihm durch die Stäbe und Schlangen übermittelt wurde. Es war eine Liebesbotschaft, dazu gegeben, ihn zu erweichen und zu retten.

Hätte der große Herrscher sowohl die Botschaft als auch den Geist der Liebe, in dem sie gegeben wurde, erfaßt, dann würde er seinen Geist der Rebellion und seine völlige Unfähigkeit, sein Herz in ein Herz des Gehorsams gegenüber Gott zu verwandeln, rasch bekannt haben. Dann würde er Mose angefleht haben, ihm den Weg der Erlösung zu zeigen, so daß er Gott gehorchen und Israel von der Sklaverei befreien könnte.

Statt dessen widerstand der König den liebenden Aufforderungen des Heiligen Geistes, der zugegen war, um die Botschaft Gottes mit überzeugender Macht darzureichen. Indem Pharao so handelte, ging er den letzten Schritt, durch den er sich selbst und seine ganze Nation außerhalb der Grenzen des göttlichen Schutzes stellte. Nachdem er das Gesetz Gottes als seinen Lebenserhalter verworfen hatte, verwarf er nun auch Christus als seinen Erretter.

Gott hätte nicht mehr tun können. Die Kontrolle über die versammelten Vernichtungskräfte war nicht in seinen Händen, und die Plagen begannen. Aber dennoch waren Gottes Liebe für Ägypten und seine Abneigung, das Volk leiden zu sehen, so groß, daß er seinen festen Griff nur so weit lockerte, wie er dazu gezwungen war. Er hätte sich vollständig zurückziehen und das Land von allen Plagen auf einmal überrollen lassen können, aber statt dessen zog er sich immer nur schrittweise zurück, wobei ihm jeder weitere Schritt durch Pharaos wachsende Hartnäckigkeit aufgezwungen wurde. Jedes weitere Zurückziehen löste ein anderes mächtiges Naturelement aus Gottes Hand, das zur Geißel für die Ägypter wurde. Der Herr war deshalb in der Lage, sie lediglich Schritt für Schritt zu verlassen, weil das Volk sich nicht so vollständig gegen ihn verhärtet hatte wie Pharao.

Während die Israeliten der hauptsächliche Angriffspunkt des Zornes Satans waren, wurden sie doch nicht durch die Plagen vernichtet, und zwar aus dem einfachen Grund, weil es unter ihnen, obwohl sie weit davon entfernt waren, völlig gerecht zu sein, doch eine ganze Anzahl von Menschen gab, die Gott liebten und ihm dienten, so gut sie es unter jenen Umständen tun konnten. Sie hatten weder das Gesetz noch Christus verworfen. Folglich war Christus, der selbst den sündigen, undankbaren Menschen so lange wie möglich beschützt, in der Lage, das Haus Israel vor den aufeinanderfolgenden Plagen zu schützen.

In dem dargestellten Gleichnis von den Stäben und den Schlangen veranschaulichte Gott seine Rolle in den kommenden Katastrophen. Selbst wenn der König die Wahrheit erkannte, so glaubte und beachtete

er sie doch ganz gewiß nicht. Sein Spott und Unglaube änderten nichts daran, daß die mächtigen Kräfte der durch die Sünde entarteten Natur ihn und sein Volk mit Sicherheit bestrafen würden. Seine beleidigende Haltung veranlaßte Gott auch nicht dazu, diese Kräfte in seine Hand zu nehmen und sie als eine persönlich gerichtete Geißel gegen die Ägypter zu verwenden.

Sie wurden durch die Kräfte verwüstet, die außerhalb der Hand und der Kontrolle Gottes waren. Darüber hinaus wurden sie aus dem Griff Gottes genommen, nicht weil er sich entschieden hatte, sie loszulassen, sondern weil die Ägypter ihn aus seiner Stellung als ihren Beschützer vertrieben hatten.

Die Plagen waren also nicht etwas, was Gott den Ägyptern antat. Sie waren das, was sie sich selbst antaten. So wird es immer sein.

Gott verändert sich nie. Er verfährt mit den sündenverfluchten Ägyptern nicht auf die eine Art und mit genau den gleichen Verwerfern seiner Gnade, mag es in einer anderen Zeit oder Umgebung sein, auf eine andere Art. Wenn zu irgendeiner Zeit oder an irgendeinem Ort die Natur in einen Zustand unerbittlicher und gnadenloser Wut gerät und menschliches Leben und Ländereien verwüstet, dann geschieht dies, weil jene Kräfte aus Gottes Hand und Kontrolle gekommen sind – aber niemals, weil sie Werkzeuge in seiner Hand sind, um zu vernichten.

Wann immer wir den verwüstenden Lauf von Plagen, Feuer, Erdbeben, Stürmen oder Seuchen über dem ganzen Land beobachten und dabei versucht sind, zu denken, daß Gott am Werk sei, so laßt uns an die Botschaft der Stäbe und Schlangen denken! Dann werden wir die Wahrheit über das, was wirklich geschieht, wissen.

WARUM NICHT EHER?

Der Glaube, daß Gott die Ägypter gewaltsam unterdrückte, um die Freilassung seines Volkes zu bewirken, enthält eine schreckliche Anschuldigung gegen den Herrn. Er bedeutet, den Herrn zu beschuldigen, daß er die Juden in gleichgültiger und gefühlloser Weise Jahrhunderte hindurch hat leiden lassen, obwohl sie doch schon viel eher hätten befreit werden können.

Er, der im Besitz grenzenloser Macht ist, die er als Mittel zur Ausführung seines Willens gebraucht, kann das, was er wünscht, tun, wann immer er es entscheidet. Wenn dies Gottes Weg wäre, wie so viele vermuten, dann wäre ein jeder Tag, den die Israeliten in der Sklaverei verbrachten, deshalb verstrichen, weil Gott entschieden hatte, sie nicht zu befreien. Jahrhundertelang wurden sie in brutaler Knechtschaft niederge-

drückt, und all das Elend derselben müßte man Gott zuschreiben, der es versäumt hatte, seine mächtige Kraft zu irgendeinem früheren Zeitpunkt anzuwenden, um sie zu befreien. Gott könnte kein Gott der Liebe sein und sich gleichzeitig so verhalten.

Die Wahrheit sagt, daß Gott sich verpflichtet hat, niemals ein Problem durch Gewalt zu lösen. Die Zeit zur Befreiung der Israeliten wurde deshalb nicht durch die persönliche Wahl Gottes bestimmt, sondern durch die Auswirkungen des immer tiefer werdenden Abfalls Ägyptens. Dies führte zu einer Trennung von Gott, die vernichtende Mächte über sie kommen ließ, bis sie ihre Fähigkeit, ihre Sklaven festzuhalten, zerstört hatten. Dann und nur dann konnten die Israeliten frei wegziehen. Wenn diese Grundsätze verstanden werden, wird in der Tatsache, daß sie so lange in der Sklaverei waren, kein Problem mehr gesehen werden.

Gott wird nicht von seinen Wegen abweichen, denn er weiß, daß der Gebrauch von Gewalt selbstzerstörend ist. Wäre es sein Grundsatz, durch Gewalt zu herrschen, dann hätte er die Rebellion sofort zerstampft, als sie sich in ihren Anfängen kundtat. Es würde keine lange Zeitperiode der Sünde in dieser Welt gegeben haben.

Aber der Sünde muß erlaubt werden, ihren Weg zu gehen, bis sie sich letztlich selbst vernichtet und mit sich selbst alle jene, die an ihr hängen. Dann wird der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde ohne die Gefahr ihrer Beschmutzung schaffen können.

CHRISTUS UND DIE GEIßEL

Mit derselben Botschaft, die Gott dem hartnäckigen ägyptischen Herrscher zu vermitteln suchte, wünschte auch Christus durch die erste Tempelreinigung die Gemüter der Händler im Tempel zu beeindrucken. Über dieses Ereignis wurde bereits in Kapitel 15 einiges studiert, aber wir verschoben die Untersuchung, die an jener Stelle hätte folgen können, bis wir zuerst den Stab Moses betrachtet haben.

Die Erklärung, die Christus dadurch gab, daß er die Geißel in seiner Hand hielt, ist das genaue neutestamentliche Gegenstück zu dem, was Mose im Alten Testament tat, als er den Stab in seiner Hand hielt. Die Symbolik ist dieselbe.

Wie bereits festgestellt, versinnbildet der Stab, den Mose hielt, die Kräfte Gottes in der Natur, und zwar immer noch unter seiner Kontrolle und Führung stehend. Wie Mose den Stab mit festem Griff hielt, so hielt Christus die Geißel, die ebenfalls Gottes Kräfte in der Natur versinnbildete. Ebenso wie Moses Stab, solange er in seinen Händen blieb, nicht zu einer Schlange werden konnte und auch nicht wurde, so konnte die Gei-

ßel keinen einzigen Menschen schlagen – und sie tat es auch nicht –, solange sie unter Christi Kontrolle war.

Diese Geschichte kann ebenso leicht mißdeutet werden wie die Episode in Ägypten. Die meisten würden einwenden, daß es zwar wahr ist, daß Christus die Übertreter im Tempel nicht wirklich schlug, daß er aber ganz sicher damit gedroht hat und es auch getan hätte, wenn sie ihm widerstanden hätten. Diese Anschauung anzunehmen bedeutet, den Charakter Christi mit dem Charakter der Menschen gleichzustellen und dabei die Botschaft zu verfehlen, die der Heiland zu vermitteln suchte.

Er war zu ihnen gekommen, während sie ernsthafte Sünde ausübten. Dieses Sündigen konnte nur dazu führen, sie vom Schutz Gottes zu trennen, so daß sie den schrecklichen, vernichtenden Mächten, die sie umgaben, ausgeliefert sein würden. Christus verlangte danach, sie davor zu retten, und deshalb malte er ihnen die sich gerade entwickelnde Situation auf. Er wollte ihnen zu verstehen geben, daß die gewöhnlich sanften und segensreichen Naturkräfte gerade in eine strafende Geißel verwandelt wurden. Daß sie von dieser Peitsche bis jetzt noch nicht geschlagen worden waren, lag lediglich an der Tatsache, daß Christus sie immer noch unter seiner Kontrolle hielt. Und er würde dies auch weiterhin tun, bis ihre Gnadenzeit beendet wäre. Für sie lag dies noch einige Jahre in der Zukunft. In der Zwischenzeit wurde Gottes Gegenwart in fortschreitendem Maße vom Land zurückgezogen. Christus kündete seinen endgültigen Weggang vom Tempel mit den traurigen Worten an: „Siehe, ‚euer Haus wird euch verwüstet gelassen werden‘ (Jer 22,5; Ps 69,26).“ *Matthäus 23,38* Dies war kurz vor seinen letzten Leiden und seinem Tod. Im Jahr 34 n.Chr. endete in Übereinstimmung mit der Prophetie aus *Daniel 9* die Gnadenzeit für das jüdische Volk als Ganzes, aber die Vergeltung zögerte sich noch hinaus. Christus hielt die Geißel noch bis zum Jahr 70 n.Chr. in seiner Hand. Er legte sie nieder, und die volle Wut der entfesselten Natur in Form der römischen Soldaten brach über die schutzlosen Häupter der Juden herein.

Im Tempel hatte Christus sie genauso lebendig vor ihrem bevorstehenden Schicksal gewarnt, wie Mose die Ägypter vor deren Schicksal gewarnt hatte. Aber wie die frühen Unterdrücker Israels wollten auch die Juden den eindringlichen Bitten Gottes keine Beachtung schenken. Weil sie sich so entschieden hatten, konnte der Herr bei beiden nichts mehr tun, um sie zu erretten. Der Stab wurde zur Schlange, und die Geißel kam aus der Kontrolle Christi.

In beiden Fällen, war es noch nicht zu spät, um zu bereuen, als die Warnung gegeben wurde. Vor allem der Herr sehnte sich danach, daß sie dies tun würden. Darum wurden diese Demonstrationen in unendlicher Liebe und Barmherzigkeit gegeben. In absolut keinem Sinne drückten sie

einen Geist des nachtragenden Zornes und der Rache aus. Ganz gleich, wie weit sie gegangen waren oder wie lange sie im Aufruhr verharrt hatten, der Herr war immer noch bereit und bemüht, sie zu erretten. Daß sie dennoch nicht gerettet wurden, war einzig und allein ihre eigene Schuld.

Einige mögen einwenden, daß Christus die Tische der Händler und Wechsler umstieß und ihr Geld verstreute und, wie sie glauben, daß er dadurch die Tatsache klarstellte, daß er ihre Besitztümer vernichten würde. Doch er gab ihnen wiederum nur ein Gleichnis für die eigentliche Wahrheit, daß ihr ganzer irdischer Schatz, auf den sie ihr Vertrauen setzten, ihnen in der Stunde der Trübsal nicht helfen könnte. Statt dessen würde er ebenso hinweggefegt werden wie die Münzen, die in einem hoffnungslosen Durcheinander auf dem Pflaster verstreut lagen.

Richtig betrachtet, tat Jesus Christus im Tempel genau das gleiche, was er und sein Vater im Land Ägypten getan hatten. In beiden Fällen bot Gott Vergebung, Schutz und Leben an. Beide Male zeigte er die schrecklichen Folgen, die eintreten würden, wenn die Übertreter ihren eingeschlagenen Weg fortsetzen würden. Dies tat er in der Hoffnung, daß die Erkenntnis ihres Bedürfnisses sie dahin führen würde, nach der Lösung Gottes für dieses Problem zu verlangen.

In beiden Situationen demonstrierten Gott und Christus die Grundsätze ihres Lebens als Gegensatz zu den Grundsätzen des Teufels, des Vernichters. Christus drückte die Wahrheit darüber in folgenden Worten aus:

„Der Dieb kommt nur,

um zu stehlen, zu töten und zu verderben;

ich bin gekommen,

damit sie das Leben haben und es im Überfluß haben."

Johannes 10,10

Seine traurige Klage ist:

„Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen,

um das Leben zu empfangen."

Johannes 5,40

23. Der erhobene Stab

Indem Gott das Gleichnis vom Stab und der Schlange gebrauchte, teilte er dem stolzen Herrscher Ägyptens genau mit, wie er in der kommenden Zerstörung des Landes handeln würde. So versicherte er dem Pharao, daß die bevorstehenden Plagen weder durch seinen Entscheid noch unter seiner Leitung kommen würden. Die Ursache ihres Auftretens läge darin, daß er sich von dem Geschehen zurückziehen würde, statt sich darin einzumischen.

Die Botschaft wurde deutlich gegeben, und die Plagen folgten unvermeidlich, weil die Warnung unbeachtet blieb. Doch bevor eine jede Plage begann, wies Gott Mose als sein direktes Werkzeug und seinen Vertreter an, mit demselben Stab eine bestimmte Handlung zu vollziehen. Bevor sich der Fluß in Blut verwandelte, wurde Mose angewiesen, das Wasser zu schlagen. Bevor die Frösche das Land bedeckten, sollte Mose den erhobenen Stab über die Wasser Ägyptens halten, und so ging es bei jeder folgenden Trübsal weiter. In diese Handlungen könnte leicht die Bedeutung gelegt werden – und gewöhnlich werden sie auch so ausgelegt –, daß Gott doch völlig anders handelte, als er es gesagt hatte.

In der ursprünglichen Demonstration wurde der Stab von Moses Hand und Kontrolle getrennt, um anzudeuten, daß jene Gewalten auf die unglücklichen Häupter der Ägypter fallen würden, weil Gott sie nicht länger unter seinem Befehl hatte. Bevor eine jede Plage jedoch kam, hielt Mose den Stab fest in seiner Hand und unter seiner Kontrolle, während er damit den Ort der kommenden Trübsal berührte oder andeutete. Dies erweckte den Anschein, daß Gott entschied, wohin jede Plage genau fallen und welcher Art sie sein würde, und daß er den Schlag dann persönlich ausführte. Im Folgenden haben wir zum Beispiel die inspirierte Beschreibung vom Kommen der ersten Plage.

„Und der HERR sprach zu Mose: Das Herz des Pharao ist verstockt; er weigert sich, das Volk ziehen zu lassen. Geh am Morgen hin zum Pharao; siehe, er wird hinaus ans Wasser gehen; tritt ihm entgegen am Ufer des Nils und nimm den Stab in deine Hand, der zur Schlange geworden ist, und sprich zu ihm: Der HERR, der Gott der Hebräer, hat mich zu dir gesandt, um dir zu sagen: Laß mein Volk ziehen, damit es mir in der Wüste dient! Aber siehe, du hast bisher nicht hören wollen. Darum, so spricht der HERR: Daran sollst du erkennen, daß ich der HERR bin: Siehe, ich will mit dem Stab, den ich in meiner Hand habe, das Wasser schlagen, das im Nil ist, und es soll in Blut verwandelt werden, so daß die Fische im Nil sterben

müssen und der Nil stinken wird; und es wird die Ägypter ekeln, das Wasser aus dem Nil zu trinken. Und der HERR sprach zu Mose: Sage zu Aaron: Nimm deinen Stab und strecke deine Hand aus über die Wasser in Ägypten, über seine Nilarme, über seine Kanäle und über seine Sümpfe und über alle Wasserbecken, daß sie zu Blut werden und daß im ganzen Land Ägypten Blut sei, selbst in den hölzernen und steinernen Gefäßen. Und Mose und Aaron machten es so, wie es ihnen der HERR geboten hatte. Und er erhob den Stab und schlug vor dem Pharao und seinen Knechten das Wasser, das im Nil war; da wurde alles Wasser im Nil in Blut verwandelt. Und die Fische im Nil starben, und der Nil wurde stinkend, so daß die Ägypter das Nilwasser nicht trinken konnten; und das Blut war im ganzen Land Ägypten. Aber die ägyptischen Zauberer taten dasselbe mit ihren Zauberkünsten. Und so verstockte sich das Herz des Pharao, und er hörte nicht auf sie, so wie der HERR es gesagt hatte. Und der Pharao wandte sich um und ging heim und nahm sich auch das nicht zu Herzen. Aber alle Ägypter gruben um den Nil herum nach Trinkwasser; denn das Nilwasser konnten sie nicht trinken. Und das währte sieben Tage lang, nachdem der HERR den Nil geschlagen hatte. *2.Mose 7,14-25*

Die Art und Weise, wie der Stab zu diesem Zeitpunkt gebraucht wurde, steht in krassem Gegensatz zu der Art und Weise, wie er an des Königs Hof gehandhabt wurde, als er sich in eine Schlange verwandelte. Während der Stab bei der früheren Gelegenheit von den Händen und der Kontrolle Aarons getrennt wurde, blieb er hier fest in seinem Griff und fiel unter der Kontrolle und Führung Aarons auf das Wasser. In dem Augenblick, da das Wasser geschlagen wurde, verwandelte es sich in Blut.

Ohne Frage: Gott übermittelte dem ägyptischen Führer wieder eine Botschaft, denn sonst wäre das ganze planmäßige Schauspiel niemals in des Königs Gegenwart vorgeführt worden. Gott beschloß, daß Pharao Augenzeuge des Geschehens sein sollte. Diese Angelegenheit wird in der Schrift auch als Botschaft an uns berichtet. Gott erwartet, daß wir in rechter Weise verstehen, was er dort tat und warum er es tat.

Jene Botschaft kann in mindestens zwei verschiedenen Arten ausgelegt werden. Die erste Art der Auslegung ist dem menschlichen Geist vertraut, der so lange daran gewöhnt ist, Gottes Verhalten zu betrachten, als sei es das gleiche wie menschliches Verhalten.

Es gibt auch die zweite Art der Auslegung, die von jenen anerkannt wird, die in korrekten Grundsätzen der Bibelerforschung ausgebildet wurden und die alle Dinge an dem Zeugnis des Lebens und der Lehren Christi und des Kreuzes messen.

Bei der ersten Auslegungsart wird Gott angesehen, als habe er dem Pharao deutlich mitgeteilt, daß er den Zorn eines beleidigten Gottes heraufbeschworen habe, der ihn deshalb mit den schrecklichen Folgen sei-

ner Rebellion bestrafen würde. Damit dieser unbedingt wichtige Punkt nicht verfehlt werden konnte, ließ der Herr Mose das Wasser schlagen. Dieses verwandelte sich sofort in Blut, wodurch Gott erklärte, daß so, wie Mose das Wasser mit dem Stab in seinen Händen und unter seiner Kontrolle geschlagen hatte, der Herr mit den Kräften, sowohl in seinen Händen als auch unter seiner Kontrolle den Pharao schlagen würde.

Dies ist die Art und Weise, wie der gewöhnliche Mensch die Botschaft dieser Demonstration liest, wobei er empfindet, daß er die einzig mögliche Erklärung annimmt. Er ist völlig davon überzeugt, daß es keine andere Auslegung gibt. Nur einige Augenblicke des Nachdenkens werden zeigen, daß es eine zweite Erklärung geben muß und daß sie unbedingt gefunden werden muß. Nun folgen einige der Fragen, die notwendigerweise gestellt werden müssen:

Kündigt Gott an einem Tag an, was er tun wird, und tut dann am nächsten Tag genau das Gegenteil? Das heißt: Erklärt er am ersten Tag, daß die Kräfte der Natur nur dann zu Vernichtern werden, wenn sie aus seiner Kontrolle geraten, und verfährt dann am zweiten Tag so, daß er diese Kräfte ergreift und sie als Waffen der Zerstörung benutzt?

Ist das Beständigkeit?

Ist das der Gott, dem wir dienen?

Mit Sicherheit nicht!

Wenn Gott ankündigt, was er tun wird, dann wird er es auch mit aller Gewißheit so tun, wie er es angekündigt hat. Darauf können wir uns mit unerschütterlichem und bedingungslosem Vertrauen verlassen. Als Gott Mose veranlaßte, das Wasser mit dem Stab zu schlagen, den dieser fest in seiner Hand hielt, sagte und tat er an jenem Tag nichts anderes als das, was er am vorhergehenden Tag angekündigt hatte. Darüber hinaus erwartet er von uns, das zu verstehen. Zuerst kann dies schwierig sein, aber durch ernstes Gebet und intensives Studium wird das Problem gelöst werden, und vollkommene Harmonie wird das Ergebnis sein.

Zunächst wollen wir erneut auf die frühere Abhandlung über die Tatsache verweisen, daß die Bibel ihr eigener Ausleger ist, worin deutlich gezeigt wurde, wie solche Ausdrücke wie „Gott *sandte* feurige Schlangen“, „Gott *schickte* seine Heere *aus* und *brachte* diese Mörder *um* und *zündete* ihre Stadt *an*“ und „Gott *schlug* Saul“ zu verstehen sind.

Durch sorgfältiges Vergleichen von Schriftstelle mit Schriftstelle und mit der entschlossenen Einstellung, daß die Bibel ihr eigenes Wörterbuch und ihr eigener Ausleger sein muß, lernten wir, daß der Herr von uns erwartet, in solchen Äußerungen die Bedeutung zu verstehen, daß er gezwungen worden war, seinen Schutz zurückzuziehen und den Sünder seinem Schicksal zu überlassen. Zugegeben – diese Bedeutung ist genau entgegengesetzt zu dem, was *Menschen* meinen, wenn sie diese

Worte gebrauchen, um *ihre* Handlungen zu beschreiben. Wenn der Herr jedoch anweist, daß seine Handlungen auf diese Weise verstanden werden müssen, dann kann die Wahrheit nur erkannt werden, wenn diesen Anweisungen unbeirrt gefolgt wird.

Der Ausdruck „Der Herr *schlug* den Fluß" ist eine weitere solche Aussage und muß in derselben Weise verstanden werden, denn die Bibel ist in ihrem Sprachgebrauch beständig. Es würde nur Verwirrung hervorbringen, wenn bestimmte Wortzusammenstellungen so verstanden werden müßten, daß sie an der einen Stelle diese Auffassung und an der anderen Stelle etwas völlig anderes vertreten würden.

Wenn der Leser von dem Grundsatz, daß die Bibel ihr eigener Ausleger ist, noch nicht gründlich überzeugt ist und seinen Geist noch nicht dementsprechend ausgebildet hat, dann ist an dieser Stelle ein sorgfältiges Nachstudieren des 12. Kapitels unbedingt zu empfehlen.

In diesem Kapitel wurde gründlich betrachtet, wie die Worte aus *Matthäus 22,7* verstanden werden müssen. Dieser Vers lautet: „Als der König [Gott] das hörte, wurde er zornig, sandte seine Heere [die Römer] aus und brachte diese Mörder [die Juden] um und zündete ihre Stadt [Jerusalem] an."

Bringt man diesen Vers mit einer inspirierten Erklärung über seine Bedeutung zusammen, offenbart sich deutlich, wie Gott den Vers verstanden haben möchte. Diese Erklärung findet man in dem Buch *Der große Kampf 35 (28)*: „Durch eigensinnige Verwerfung der göttlichen Liebe und Gnade hatten die Juden den Schutz Gottes verwirkt, so daß Satan sie nach seinem Willen beherrschen konnte. Die schrecklichen Grausamkeiten, die bei der Zerstörung Jerusalems verübt worden waren, kennzeichnen Satans rachsüchtige Macht über jene, die sich seiner verderbenbringenden Herrschaft unterstellen.

Gottes eigene Erklärung darüber, was er mit *Matthäus 22,7* meint, ist genau entgegengesetzt zu dem, was der Mensch hinter diesen Worten vermuten würde. Es wird deutlich gemacht, daß der Herr dort nicht gegenwärtig war, sondern daß er gezwungen worden war, sich zurückzuziehen und die Juden den gnadenlosen Händen Satans und der Römer zu überlassen. In anderen Worten: Der Stab der Macht war aus Gottes Händen, Führung und Kontrolle gekommen und war zur vernichtenden Schlange geworden. In dieser Art und Weise sollen wir nach Gottes Anweisung jene Schriftstelle verstehen.

Er versorgt uns nicht nur mit der Erklärung dieser Schriftstelle, sondern liefert uns den Schlüssel, um alle Aussagen dieser Art in der Heiligen Schrift zu verstehen. Wenn Gott sich in dieser Art und Weise ausdrückt, dann können wir, wann immer er solche Ausdrücke gebraucht, wissen, daß sie in derselben Weise verstanden werden müssen. Es kann

nicht anders sein, denn Gott ist absolut beständig. Sein Wortgebrauch vertritt nicht an der einen Stelle die eine Vorstellung und an der anderen Stelle etwas total anderes.

Deshalb ist die gleiche Redeweise aus *2.Mose 7,25* „nachdem der HERR den Nil *geschlagen* hatte" auch genauso zu verstehen, wie wir nach des Herrn Offenbarung *Matthäus 22,7* auffassen sollen. Das heißt: So sicher, wie die Worte aus *Matthäus 22,7* – „Als der König [Gott] das hörte, wurde er zornig, *sandte* seine Heere *aus* und *brachte* diese Mörder *um* und *zündete* ihre Stadt *an*." – bedeuten, daß der Herr sich von ihnen zurückzog und sie den Mächten überließ, die nur darauf warteten, sie zu vernichten, so gewiß sagen uns die Worte aus *2.Mose 7,25* „... nachdem der HERR den Nil *geschlagen* hatte", daß der Herr die Herrschaft über die Gewalten, welche Ägypten umgaben, losgelassen hatte und sich der Nil aus *diesem* Grund in Blut verwandelte.

Hier wird demonstriert, wie wichtig es ist, auf richtigen Grundsätzen der Bibelauslegung gegründet zu sein. Es ist lebensnotwendig, daß der Neigung, diese Dinge nach menschlichem Empfinden auszulegen, widerstanden und der Geist geschult wird, sie den Anweisungen Gottes entsprechend zu lesen. Nur das bietet vollkommene Sicherheit.

Erst kürzlich prägte sich diese Lehre meinem Geist tief ein. Ich hatte gerade eine Flugstunde. Um die Bedingungen eines reinen Instrumentenfluges nachzuahmen, wurde mir eine Kappe aufgesetzt, so daß ich abgesehen von der Instrumententafel nichts sehen konnte. Ich wurde angewiesen, einen Kurs in Richtung Norden einzuschlagen. Bald hatte ich das Flugzeug auf diesen Steuerkurs gebracht. Der Kompaß zeigte an, daß wir genau in diese Richtung flogen, während andere Instrumente anzeigten, daß wir auf eine vorgeschriebene Höhe von 3.000 Fuß (ca. 1000 m) stiegen.

In zwingender Weise sagte mir mein Empfinden, daß ich mich linkswärts bewegte, während der Kompaß mir versicherte, daß ich geradeaus flog. Jeder Instinkt in mir ermahnte mich, das Instrument zu verleugnen und nach meinem Empfinden zu fliegen. Es bedurfte einer entschiedenen Willensanstrengung, diesem tödlichen Einfluß zu widerstehen und nach den Instrumenten zu fliegen. Diese Lehre muß von jedem Piloten gründlich gelernt werden. Viele haben bereits den Tod gefunden, weil sie ihre Gefühle nicht zugunsten der Instrumentenaussage überwunden haben.

Ebenso ist es unbedingt notwendig, daß jeder Bibelstudent lernt, seine Gefühle und Instinktregungen außer acht zu lassen und seinen Geist dahingehend zu schulen, daß er nur die Methoden der Auslegung annimmt, welche der Herr als die richtigen offenbart hat. Es bedarf ein wenig Übung, um dies zu erreichen, aber es kann erlangt werden.

Wenn dieser Stand entschieden eingenommen wird, erkennt man, daß kein Widerspruch zwischen den Handlungen Moses und Aarons be-

steht, als sie einerseits den Stab vor Pharao niederwarfen und ihn andererseits gebrauchten, um das Wasser zu schlagen.

Während Gott dem überheblichen Herrscher in der Demonstration durch den Stab und die Schlange zwar zeigte, was er gerade im Begriff war zutun, zeigte er ihm am nächsten Tag durch das Schlagen des Wassers noch mehr. Richtig verstanden, war es eine weitere Liebesbemühung, dazu bestimmt, den König sogar jetzt noch zu veranlassen, sich vor der Wahrheit zu beugen, den Widerstand gegen Gottes Bitten aufzugeben und sich selbst und sein Volk in die Stellung zu versetzen, in welcher der Herr beide schützen und segnen konnte.

Indem Gott die in dem Stab und der Schlange enthaltene Warnung gab, war er bereits weiter gegangen, als man vernünftigerweise verlangen könnte. Nach dieser Warnung hatte der König keine weitere Entschuldigung mehr. Der Herr ist so sehr von verlangender Liebe erfüllt, daß er niemals weniger tun wird als was ihm zu tun möglich ist.

Zum Besten des Herrschers selbst war es wichtig, daß er den Zusammenhang zwischen dem Zurückziehen der Gegenwart und des Schutzes Gottes und dem sofort darauffolgenden Angriff der Plage verstand. Deshalb sandte Gott Mose, um durch Gebrauch des Stabes den genauen Zeitpunkt und Ort erkennen zu lassen, wo Gott zurücktreten würde.

Es war eine eindrucksvolle Demonstration. Da stand Aaron mit dem Stab in seiner Hand. Der Fluß floß wie gewöhnlich dahin, ohne das geringste Anzeichen eines darüberschwebenden Unglücks. Aaron senkte den Stab, um die Oberfläche des Wassers zu berühren, und erklärte dem König damit, daß der Zeitpunkt gekommen und dies der Ort wäre, wo Gottes Gegenwart zurückgezogen würde. Vor Entsetzen erbleichte das trotzige Gesicht des königlichen Beobachters, als er sah, wie das Wasser sich in die grausige Farbe von Blut verwandelte. So wurde ihm jede Möglichkeit geraubt, diese Dinge wegzuerklären und zu behaupten, daß alles nur Zufall wäre und mit Moses Vorhersagen nichts zu tun hätte, sondern sowieso eingetreten wäre. Liebe war der Grund jener Handlung, und es war Liebe, die der König verachtete.

Alle darauffolgenden Plagen kamen ebenso wie die erste, und Gott fuhr fort, seine festgesetzte Rolle zu spielen. Wenn die erste Plage einmal richtig verstanden wurde, sollten bis zur letzten keine Probleme aufkommen. Dann aber stellt sich die Frage, warum die letzte Plage so ausgewählt zuschlug. Wenn Gottes Schutz von jedem Haus zurückgezogen wurde, dessen Tür nicht mit Blut bestrichen war, warum starb dann nur die Erstgeburt? Wie konnte der Rest entkommen?

Gott sagte: „Denn ich will in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt im Land Ägypten schlagen, vom Menschen bis

zum Vieh, und ich will an allen Göttern der Ägypter ein Strafgericht vollziehen, ich, der HERR.“ *2.Mose 12,12*

Mit der Ausdrucksweise dieses Verses haben wir nun keine Probleme mehr, da wir gelernt haben, wie Gott diese Worte verstanden haben will. Die Frage hinsichtlich dieser Auswahl bleibt jedoch bestehen.

Zuerst einmal wollen wir festhalten, daß es nicht Gott, der Retter, sondern Satan, der Vernichter, war, der ihnen das Leben nahm.

In *Patriarchen und Propheten* Seiten 254 und 255 wird derjenige, der die Erstgeburt schlug, mindestens dreimal beim Namen genannt. Hier sind die Sätze (wir zitieren nach dem Englischen): „Jedem, der die Anweisungen des Herrn nicht befolgte, wäre der erstgeborene Sohn durch die Hand des *Vernichters* genommen worden. ... Das Zeichen des Blutes – das Zeichen des Schutzes eines Heilands – war an ihren Türpfosten, und der *Vernichter* trat nicht ein. ... Alle Erstgeborenen im Lande ‚vom ersten Sohn des Pharao an, der auf seinem Throne saß, bis zum ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis und alle Erstgeburt des Viehs‘ (2.Mo 12,29) hatte der *Vernichter* erschlagen.“

Wer ist der Vernichter? „Satan ist der Vernichter. Gott kann diejenigen nicht segnen, die sich weigern, treue Haushalter zu sein. Alles, was er tun kann, ist, Satan zu erlauben, sein vernichtendes Werk auszuführen. Wir sehen Unglücke aller Art und jeden Ausmaßes in der Welt, und warum? Des Herrn Einhalt gebietende Macht wird nicht ausgeübt. Die Welt mißachtet das Wort Gottes; sie lebt so, als gäbe es keinen Gott. Wie die Menschen zur Zeit Noahs weisen sie jeden Gedanken an Gott von sich. Die Bosheit herrscht in erschreckendem Ausmaß; die Erde ist reif für die Ernte.“ *Testimonies VI 388f* (vgl. *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse III 33*)

Deshalb war es der Vernichter, Satan, der die Erstgeburt erschlug. Aber warum wählte er nur einen in jeder Familie aus?

Satan beabsichtigte insbesondere, jeden israelitischen Haushalt zu vertilgen. Offensichtlich überstieg es seine Fähigkeiten, einen schleichenden Tod allein auf Israel zu beschränken. Um den Völkermord sicherzustellen, mußte er auch die Ägypter einschließen.

Daß die Israeliten direkt bedroht waren, wird durch die Tatsache bestätigt, daß sie sich mit einem besonderen Schutz versehen mußten, indem sie das Blut an die Türpfosten strichen. So konnte Satan Israel nicht antasten, obwohl er es trotz des Blutes immer noch versuchte.

Zur Mitternachtsstunde schlich der stille Tod durch das geplagte Land, drang durch Türen und Fenster ein und schlug in jedem ungeschützten Haus zu, bis die Stille der Nacht vom durchdringenden Klagen der Trauernden zerrissen war.

Der Mörder fand um alle, ausgenommen der Erstgeburt, einen Schutzwall. Den konnte nur Gott gegeben haben. Er hätte auch die Erst-

geborenen beschützt, aber aus irgendeinem Grund befanden sie sich in einer Lage, die dies unmöglich machte. Was war also die Ursache dafür, daß das älteste Kind der Bosheit des Vernichters ausgeliefert war, während alle andern von ihm nicht angetastet werden konnten?

Keine direkten Offenbarungen der Schrift geben uns die Antwort, aber es gibt Aussagen, die sehr stark andeuten, was die Ursache gewesen sein könnte: Das erste Kind einer Familie wurde von seinen frühesten Augenblicken an dem Dienst Satans geweiht. Dieser Weihe entsprechend wurde es beständig ausgebildet, das Amt und die Rolle des Priesters zumindest in der eigenen Familie einzunehmen. Andere Erstgeborene gingen sogar weiter und nahmen nationale Stellungen ein. So waren sie mit Satan verbunden und mehr als jeder andere Mensch des Landes von Gott getrennt. Als solche wurden sie zweifellos ohne Gottes Schutz gefunden, während der Herr seinen Schutz auf die anderen noch ausweiten konnte, wenn auch nur sehr schwach.

Während der traurigen Zeitspanne, in der die Plagen kamen, erwies Gott sich ausschließlich als ein Gott der Liebe, obwohl es zweifelhaft ist, daß sie ihn in ihrer Blindheit als solchen erkennen konnten. Die unbeachteten ernsten Bitten der Jahrhunderte entmutigten Gott nicht, sich weiterhin eifrig zu bemühen, sie zum Gehorsam zu veranlassen. Es ist traurig, daß das Werk, das in der Weisheit Gottes dazu bestimmt war, sie zur Buße zu bewegen, nur dazu diente, sie weiter und weiter wegzutreiben.

Die dem stillen Tod entkommen waren, der ihnen ihre Erstgeborenen geraubt hatte, stürzten schließlich in blinder und unvernünftiger Dummheit hinter den Israeliten her, die das Rote Meer gerade durchquerten. Dort, wo die Israeliten waren, wirkte die Kraft Gottes, um die ungeheuren Naturkräfte zurückzuhalten, aber die Auflehnung und der Widerstand der Ägypter war so vollständig, daß sie dem Heiligen Geist unmöglich erlauben konnten, bei ihnen zu bleiben. So zwangen sie die Kräfte des Wassers aus der Hand und Kontrolle Gottes heraus mit dem nur einzig möglichen Ergebnis: unzählige Tonnen von Wasser ergossen sich über sie und vernichteten alle bis zum letzten Mann.

Pharao und seine Heere wollten die Lehre des Stabes und der Schlange nicht lernen. Ihre Achtlosigkeit gegenüber der Botschaft, die ihnen in Liebe gesandt worden war, veränderte die Lehre selbst nicht. Die Wahrheit dieser Lehre blieb bestehen, ganz gleich welche Einstellung sie ihr gegenüber auch einnehmen mochten. Sie wagten es, Gott aus seiner Stellung als Erretter und Beschützer zu verdrängen, und die Stäbe verwandelten sich in verzehrende Schlangen der Vernichtung.

Die ganze Erfahrung ist keine Offenbarung dessen, was Gott auf die Ägypter herabsandte, sondern sie ist eine Offenbarung dessen, was sie trotz der besten Bemühungen Gottes, sie zu bewahren, selbst über sich

brachten, eine Offenbarung, für die jene Götzendiener einen schrecklichen Preis zahlten. Kein Vorwurf kann gegen Gott gerichtet werden, der untadelig und vollkommen wie eh und je aus dem ganzen Geschehen hervorging:

Ein vollkommener Gesetzeshalter, der das Gesetz nicht brach, um es zu erhalten.

Ein liebender und vollkommener Erretter, der kein Vernichter war, der auch den Unbußfertigen nicht bestrafte.

Er war genau so, wie Christus ihn später offenbarte.

24. Die Darstellung der Macht Gottes

Bevor wir die Geschichte der Plagen im Niltal verlassen, wollen wir noch einen anderen Gesichtspunkt dieses Falles betrachten. Gott erkannte die Gelegenheit, vor dem Unglück zu retten, und nahm sie wahr. Diese rettende Segnung wird in den leider selten verstandenen Worten ausgedrückt:

„...aber ich habe dich ebendazu bestehen lassen, daß ich an dir meine Macht erweise, und daß mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.“ *2.Mose 9,16*

„Aber Pharaos Herz verhärtete sich noch mehr. Und nun sandte der Herr ihm die Botschaft: ‚Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene, sonst werde ich diesmal alle meine Plagen über dich selbst senden, über deine Großen und über dein Volk, damit du innewirst, daß meinesgleichen nicht ist in allen Landen ... Dazu habe ich dich erhalten, daß meine Kraft an dir erscheine.‘ (2. Mo 9,13.14.16) Nicht, daß Gott ihm das Dasein zu diesem Zweck gegeben hätte. Aber seine Vorsehung lenkte die Ereignisse so, daß gerade er zur Zeit der Befreiung Israels den Thron innehatte. Und obwohl dieser hochmütige Tyrann durch seine Freveltaten Gottes Gnade verwirkt hatte, blieb er doch bewahrt, damit der Herr durch diese Halsstarrigkeit seine Wunder in Ägypten offenbare. Den Ablauf der Ereignisse bestimmt Gott. Er hätte einen barmherzigeren König auf den Thron setzen können, der es nicht gewagt hätte, sich den gewaltigen Bekundungen göttlicher Macht zu widersetzen. Aber dann hätten sich des Herrn Pläne nicht erfüllen können. Er ließ zu, daß sein Volk von den Ägyptern gequält wurde, damit es nicht durch den schlechten Einfluß zur Abgötterei verführt würde. Der Herr machte an Pharao deutlich, daß er Götzendienst verabscheute sowie Grausamkeit und Unterdrückung bestrafte.“ *Patriarchen und Propheten 243f*

„Gott ließ Mose wissen, daß der Herrscher nichts zugestehen würde, bis er Ägypten mit Gerichten heimsuchte und Israel durch die außerordentliche Offenbarung seiner Macht ausführte. Vor jeder Plage sollte Mose deren Art und Wirkung beschreiben, damit der König sich davor bewahren konnte, wenn er das wollte. Auf jede Züchtigung, die er zurückwies, sollte eine härtere folgen, bis sich sein stolzes Herz demütigen und

er den Schöpfer Himmels und der Erde als den wahren, lebendigen Gott anerkennen werde. Der Herr wollte den Ägyptern Gelegenheit geben, zu erkennen, wie eitel die Weisheit ihrer Mächtigen und wie schwach ihre vermeintlichen Götter waren, wenn sie sich den Geboten Jahwes widersetzten. Er wollte sie wegen ihres Götzendienstes strafen und das Prahlen mit den Segnungen, die sie angeblich von ihren toten Göttern empfangen hatten, zum Schweigen bringen. Gott wünschte seinen eigenen Namen zu verherrlichen, damit auch andere Völker von seiner Macht hörten und sich seiner mächtigen Taten wegen fürchteten; aber auch, damit Israel sich vom Götzendienst abwendete und ihm mit reinem Gottesdienst Gehorsam leistete.“ *Patriarchen und Propheten 238f*

Diese Zitate zeigen uns, daß Gott mit seinem Verhalten gegenüber diesem Aufstand einen bestimmten Zweck verfolgte. Ägypten, Israel und die anderen umliegenden Nationen sollten die Gelegenheit bekommen, etwas von der Größe der Macht Gottes zu sehen. Sie sollten die dementsprechende Nutzlosigkeit der menschlichen Hilfsquellen erkennen können, das unter Kontrolle oder in Zaum zu halten, was vorher nur durch Gottes Kraft zurückgehalten werden konnte. So sollten sie die absolute Notwendigkeit dafür sehen, daß die Menschen den Arm des Allmächtigen anerkennen und völlig abhängig von ihm sind. In allem war die Botschaft enthalten, daß der Schutz des allmächtigen Einen nur den Gehorsamen zur Verfügung stand.

Doch für den Erfolg des göttlichen Planes war es unbedingt notwendig, daß ein besonders halsstarriger König auf dem ägyptischen Thron herrschte. Durch Gottes Vorsehung war gerade dann solch ein König auf dem Thron, als die Stunde für Israels Befreiung gekommen war. Dahingegen hätte Gott einen viel umgänglicheren Herrscher in diese Machtstellung setzen können.

Wiederum müssen wir betonen, daß diese Worte mißverstanden werden, wenn sie nicht in dem Licht gelesen werden, das von dem Leben und den Lehren Christi ausgeht, in einer geistlichen Tiefe, die das eher menschliche und oberflächliche Studium der Vergangenheit weit überragt. Deshalb müssen diese Fragen gestellt und richtig beantwortet werden:

- ⇨ Warum war Gott so darauf bedacht, dem Volk jener Tage eine Demonstration seiner Macht zu geben?
- ⇨ Wie wurde die Offenbarung der Macht gegeben?
- ⇨ Auf welche Weise setzte Gott den verhärteten Monarchen gerade zu jenem Zeitpunkt auf den Thron?
- ⇨ Warum wartete Gott so lange, bevor er sein Volk befreite?

Für diese Probleme ist mehr als nur eine Lösung möglich. Die Antwort, die in richtiger Weise aufzeigt, was Gott tat und warum er es tat, wird beides, seine Weisheit und seinen Charakter, genauestes widerspiegeln. Dagegen werden unrichtige Antworten eine irrtümliche Sicht von Gottes Wesen und seinen Grundsätze hervorbringen.

Wenn Gott, so wie irdische Herrscher es im allgemeinen tun, fordern würde, daß alle Menschen seine Stellung und Autorität vorbehaltlos als absolute Herrschaft des Universums anerkennen, dann hätte er seine unendliche Macht aus dem Beweggrund heraus dargestellt, daß er Respekt einflößen und sich dadurch die Ehre zusichern wollte, die ihm seiner Meinung nach gebührt.

Seine Botschaft an alle Nationen hätte also gelautet: Nehmt die Warnung an, ihr Völker der Erde! Ich mache aus den Ägyptern ein Beispiel, damit ihr wißt, wie ich jene behandle, die mir nicht den Respekt zollen, den ich als mir gebührend erachte. Schlagt euch jeden Gedanken an Widerstand aus dem Sinn, denn meine Macht ist so groß, daß niemand mit mir streiten kann. Dieser Pharao von Ägypten war der Größte auf Erden. Er war härter und widerspenstiger als ihr alle. Er wagte es, meinem Willen zu widerstehen. Betrachtet ihn jetzt: zerschmettert und tot. Dient mir also, oder ich werde mit euch genauso verfahren. Wißt, daß ich von euch weder Ungehorsam noch ein Mißachten meiner Ansprüche dulden werde.

Ist das die Botschaft, welche der Herr durch sein Handeln in Ägypten vermitteln wollte? Die überwiegende Mehrheit ist überzeugt davon. Wenn man bedenkt, daß sowieso nur sehr wenige von der ganzen Weltbevölkerung Gott dienen, dann weiß man, daß die Meinung der Mehrheit zumindest in diesem Fall keine Bestätigung der Wahrheit ist.

Denkt man sorgfältig darüber nach, was diese Bewertung des Verhaltens Gottes in Ägypten bedeutet, zeigt sich schnell, daß sie nicht wahr sein kann. Wenn Gott seine Angelegenheiten so regeln würde, wie oben aufgezeigt, wäre er selbstsüchtig, selbstverherrlichend, selbstliebend und somit völlig ungerecht. Gott ist Liebe – und das in unendlichem Ausmaß. Er kann unmöglich Liebe sein und zur gleichen Zeit irgendeine Spur von Selbstliebe, Selbstschutz, Selbstverherrlichung oder Selbstsucht offenbaren. Deshalb muß sich jeder entscheiden, ob er glaubt, daß Gott Liebe ist, oder ob er glaubt, daß Gott seine Macht in Ägypten geltend machte, um die Nationen einzuschüchtern und sie so zu respektvollem Gehorsam zu bringen. Es können nicht beide Anschauungen aufrechterhalten werden. Diese beiden Einstellungen sind völlig unvereinbar, ja, sie sind einander sogar feind.

Die Vorstellung beizubehalten, daß Gott in seinem Umgang mit den Unterdrückern Israels aus eigensüchtigem Interesse handelte, bedeutet, zu glauben, daß er genauso war wie der stolze Monarch, mit dem er umging. Es bedeutet, ihn mit jedem Cäsaren, Diktator, Kaiser, König, Tyran-

nen, Machthaber – kurz gesagt, mit jedem unbekehrten Menschen gleichzusetzen. Je weiter sich solche Menschen von der Gerechtigkeit entfernen, um so dringender erheben sie diese vorrangige Besorgnis um sich selbst und das damit verbundene Verlangen, von anderen geehrt und respektiert zu werden. Je näher die Menschen andererseits Gott kommen und in ihrem Charakter Gott gleich werden, um so mehr verschwinden diese Neigungen.

Nie wurde dies mächtiger veranschaulicht als im Leben Jesu Christi, der das genaue Ebenbild seines Vaters war und immer sein wird. Niemals war ein Leben freier von Selbstsucht, so daß nicht die geringste Vermutung darüber aufkommen konnte, daß er gekommen war, um die Anerkennung seiner Stellung und Autorität um seiner selbst willen zu festigen. Christus als die Offenbarung des Charakters seines Vaters entzieht der Vorstellung, daß Gott seine Macht in Ägypten enthüllte, um die Welt auf die Knie zu zwingen, für immer jede Grundlage.

So ist er nicht belastet mit der Sorge um seine Stellung oder damit, daß ihm um seiner selbst willen Anerkennung und Gehorsam gezollt wird. Niemals beunruhigen ihn Gedanken an sich oder an seine Stellung.

Aber er ist sich der schrecklichen Gefahr völlig bewußt, in der sich jedes menschliche Wesen auf Erden befindet. Er weiß, daß der Mensch im Garten Eden den Schutz des Gesetzes verwarf und an die Stelle Gottes jemanden setzte, der die Kräfte, welche diese Erde umgeben, nicht unter Kontrolle halten kann. Er weiß, daß diese Gefahren während der Gnadenzeit nur durch das Einschreiten seines Sohnes unter Kontrolle gehalten werden. Auch weiß er, daß Christus seinen Stand als Beschützer der Völker dieser Erde nicht aufrechterhalten kann, während der Geist und die Einstellung der Selbstzufriedenheit in diesen Völkern wächst und ihn auffordert, seine Stellung freizugeben. Als liebender Vater betrachtet er deshalb mit tiefster Besorgnis die sich entwickelnde Selbstsucht und die törichte, selbstzerstörende Dreistigkeit, die seine eigensinnigen Kinder mehr und mehr an den Rand des Abgrundes bringen. Während der Entwicklung solch einer Situation wird er innerhalb der Grenzen des Gesetzes alles tun, um sie zu erretten.

Gott kennt die furchtbare Gefahr, in der jeder täglich lebt, aber die Menschen kennen sie nicht. Sie sind sich nicht bewußt, daß sie seit dem Sündenfall unter einem besonderen Schirm göttlichen Schutzes leben. Sie wissen nicht, daß der winzige Mensch völlig machtlos ist, sich selbst zu erretten, und der Fortbestand dieses Schutzes davon abhängt, daß sie ihre völlige Abhängigkeit von ihrem Heiland empfinden. Eine solche demütige Haltung versetzt ihn in die Lage, anwesend zu bleiben. Doch die Menschen lassen Gott bei ihrer Rechnung unbeachtet. Stattdessen sind sie zuversichtlich, daß sich alle Kräfte der Natur zu ihrem gegenwär-

tigen hohen Zustand an Leistungsfähigkeit entwickelt haben und absolut keine Gefahr des Zusammenbruchs besteht. Sie können das Wirken der Macht Gottes nicht sehen und bleiben so in Unkenntnis über dieses Wirken und über dessen Bedeutung für sie.

Deshalb konnten jene, die kein Glaubensauge hatten und darum die wunderbare Macht Gottes nicht sehen konnten, die Offenbarung nur dadurch erhalten, daß die Macht zurückgezogen wurde. Als dann Sturm, Unwetter, Feuer, Erdbeben und Seuchen gegen sie wüteten, konnten sie an der Wucht dessen, was kam, das Ausmaß der Kraft begreifen, die vorher alles zurückgehalten hatte.

Behalten wir die Stäbe und Schlangen im Gedächtnis! Dann werden wir nicht Gefahr laufen, den jahrhundertealten Fehler zu begehen, indem wir glauben, daß das Losbrechen großer Vernichtungen Gottes Werk ist. Diese verheerenden Ausbrüche sind keine Offenbarung dessen, was Gott mit seiner allmächtigen Kraft tut, sondern sie geben nur bekannt, was Gottes Hand bisher alles unter vollkommener Kontrolle gehalten hat.

Gott sehnt sich nicht danach, der Menschheit seine Macht in dieser Art und Weise kundzutun, denn jener Weg fordert einen ungeheuren Preis an Leben und Land. Deshalb arbeitet er mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln des Himmels, um die Entwicklung solch einer Krise zu verhindern. Aber er kann die Menschen nicht zum Gehorsam zwingen. Sie müssen ihm aus Liebe dienen – entweder intelligent oder gar nicht.

„Da das Gesetz der Liebe die Grundlage der Regierung Gottes war, so hing das Glück aller erschaffenen Wesen von ihrer vollkommenen Übereinstimmung mit den erhabenen Grundsätzen der Gerechtigkeit ab. Gott sieht bei allen seinen Geschöpfen auf den Dienst der Liebe, auf eine Huldigung, die einer einsichtsvollen Wertschätzung seines Charakters entspringt. Er hat kein Gefallen an erzwungener Treue. Er verleiht allen Menschen Willensfreiheit, damit sie ihm freiwillig dienen können.“ *Der große Kampf 496 (415)*

„Da nur der Dienst der Liebe Gott angenehm sein kann, so muß sich die Treue seiner Geschöpfe auf die Überzeugung von seiner Gerechtigkeit und Güte gründen.“ *Der große Kampf 501 (419)*

Doch ungeachtet dessen, was sich unendliche Liebe ausgedacht hat, drängen solche Menschen wie die Ägypter in ihrem Widerstand gegen die Liebe und das Flehen Gottes voran, bis sie den Punkt erreichen, wo Gottes Macht durch Zurückziehen offenbart wird.

In all seinen Anstrengungen, die kommende Katastrophe abzuwenden, wurde Gott von einer verzehrenden Liebe für seine gefährdeten Kinder getrieben. Wenn sie ihn durch ihre blinde und hartnäckige Weigerung, diesen Dienst der Liebe anzunehmen, zwingen, seine Hand vom Steuer zurückzuziehen, fährt er weiter fort, aus derselben Liebe heraus

zu wirken. Während der Verlust an Leben und Besitz zwar enorm ist, wird der Herr dennoch daran arbeiten, so viel wie möglich aus den Trümmern zu retten.

Zuerst wird er eifrig danach streben, einzelne aus der Mitte der Verstockten zu erwecken und ihnen ein Bewußtsein ihres Bedürfnisses nach der Macht zu vermitteln, die allein all die schrecklichen Kräfte der Natur und des Menschen zurückhalten kann. Außerdem wird er danach trachten, die Gedanken der Beobachter nah und fern mit denselben errettenden Wahrheiten zu beeindrucken, um sie zu ermutigen, nicht mit gleicher Verantwortungslosigkeit zu handeln.

Gott wird solche Zustände niemals einfädeln, um diese Lehren zu vermitteln, aber wenn sie sich ungeachtet seiner besten Bemühungen, sie zu verhindern, doch entwickeln, wird er sie benutzen, damit sie dem Bedürftigen einen wertvollen Dienst leisten.

Dieses Werk geschieht nicht vergeblich. Für einige wie zum Beispiel für den hochmütigen Monarchen und für viele von seinem Volk war es zwar vergeblich, aber viele der Bewohner im Niltal anerkannten, wie unfähig ihre eigenen Götter waren, die Kräfte zu halten, die der Herr niedergelegt hatte, und sie wandten sich nun dem Dienst des wahren Gottes zu. Als die Israeliten Ägypten verließen, gingen viele dieser Menschen mit ihnen. Schon vorher, als Mose den kommenden Hagel ankündigte, bekannten etliche Bauern ihre neugewonnene Überzeugung dadurch, daß sie ihr Vieh eilends in Sicherheit brachten. Welch ungeheure Macht mußte Gott haben, wenn es seine Kraft war, die jene schrecklichen Geißeln vorher im Zaum gehalten hatte! Es brauchte solch eine Demonstration, um ihnen dies zu zeigen. „Wer nun von den Knechten des Pharao das Wort des HERRN fürchtete, der ließ seine Knechte und sein Vieh in die Häuser fliehen.“ *2.Mose 9,20*

Doch das waren nicht die einzigen Leute, denen geholfen wurde. Es war auch eine Lehre für die Israeliten und für die weit entfernten Kanaaniter, die alle Ursache hatten, in ihrem schnellen Lauf zur völligen Bosheit und zur damit verbundenen Vernichtung innezuhalten. Zweifellos wurde ihre Gnadenzeit durch die Ereignisse in Ägypten verlängert. So bewirkte Gott selbst durch die Ereignisse, die er durch sein unermüdliches Wirken hatte verhindern wollen, noch eine rettende Absicht.

Je intensiver, länger und vollständiger die Vernichtung war, um so deutlicher trat natürlich die Lehre heraus und um so stärker wurde Gottes Botschaft hervorgehoben. Dies hätte nicht geschehen können, wenn auf dem Thron nicht ein besonders halsstarriger und aufrührerischer Pharao gesessen hätte. Die gerade in Betrachtung gezogene Aussage dieses Kapitels erklärt: „Nicht, daß Gott ihm [dem Pharao] das Dasein zu diesem Zweck gegeben hätte. Aber seine Vorsehung lenkte

die Ereignisse so, daß gerade er zur Zeit der Befreiung Israels den Thron innehatte. Und obwohl dieser hochmütige Tyrann durch seine Freveltaten Gottes Gnade verwirkt hatte, blieb er doch bewahrt, damit der Herr durch diese Halsstarrigkeit seine Wunder in Ägypten offenbare. Den Ablauf der Ereignisse bestimmt Gott. Er hätte einen barmherzigeren König auf den Thron setzen können, der es nicht gewagt hätte, sich den gewaltigen Bekundungen göttlicher Macht zu widersetzen. Doch dann hätten sich des Herrn Pläne nicht erfüllen können. Er ließ zu, daß sein Volk von den Ägyptern gequält wurde, damit es nicht durch den schlechten Einfluß zur Abgötterei verführt wurde. Der Herr machte an Pharao deutlich, daß er Götzendienst verabscheute sowie Grausamkeit und Unterdrückung bestrafte." *Patriarchen und Propheten 244*

Dieselbe Wahrheit wird in *Daniel 4,14* wiederholt: „Im Rat der Wächter wurde das beschlossen, und von den Heiligen wurde es besprochen und verlangt, damit die Lebenden erkennen, daß der Höchste über das Königtum der Menschen herrscht und es gibt, wem er will, und den Niedrigsten der Menschen darüber setzt!"

Auch diese Schriftstellen verlangen ein sorgfältiges, ernstes und vor allem ein unter Gebet durchgeführtes Studium, da sie sehr leicht mißverstanden werden können.

Wenn zum Beispiel aus diesen Worten geschlußfolgert wird, daß Gott persönlich bestimmt, wer die führenden Stellungen in den Nationen einnimmt, und daß er diese Führer ohne Rücksicht auf den Willen der Menschen und der Nationen auswählt, dann müssen ernsthafte Fragen über Gottes Charakter aufkommen.

Dies würde bedeuten, daß die Menschen, die in den großen Demokratien ihre Wahlstimmen abgeben, lediglich Marionetten in der Hand Gottes sind, um seinen Willen auszuführen. Schlimmer noch: Manche Herrscher kommen nur durch betrügerische Wahlen, Parlamentsbestechungen, Drohungen und andere ungerechte Methoden zur Macht. Einige sind auf einem Weg zur Macht gelangt, der vom Blut ihrer Gegner schlüpfrig war.

Durch diese Mittel erheben sich Menschen zu Häuptern der Nationen. Wirkt Gott durch solche Methoden, um seine Erwählung des einen oder anderen Menschen durchzusetzen? Die Antwort muß ein entschiedenes „Nein" sein!

Mehr noch, wenn Gott es absichtlich so lenkte, daß solche Männer wie z.B. Nero oder Hitler die absolute Macht an sich rissen, dann muß die Herrschaft von Gewalt und schrecklicher Grausamkeit Gott zur Last gelegt werden. Er wird verantwortlich für die Folterungen unschuldiger Opfer, für Massenhinrichtungen, ja, selbst für die Schwierigkeiten, mit denen seine eigene Gemeinde auf ihrem Weg überhäuft wurde.

Hiermit soll nicht gesagt werden, daß die Worte der Schrift falsch sind. Es soll dagegen gezeigt werden, daß das, was dem Geist, der ausgebildet wurde, nach menschlicher Weise zu denken, als richtige Auslegung erscheint, falsch ist. Wiederum muß ein tieferes, geistlicheres und richtiges Verständnis gewonnen werden.

Warum also setzte Gott einen so verbohrten und verhärteten König auf den Thron, wenn er doch einen weichherzigeren Menschen hätte dorthin setzen können?

Die Antwort liegt darin, daß Gottes Weg, einen Herrscher einzusetzen, anders ist als die Wege der Menschen. Wenn Menschen einen König einsetzen, dann bestimmen sie zuerst, wer es sein soll. Dann benutzen sie jedes ihnen zur Verfügung stehende Druckmittel der Gewalt, Bestechung oder Überredung, um ihre Wünsche durchzusetzen. Je mehr Macht ihnen zur Verfügung steht – geschickter Gebrauch vorausgesetzt –, um so erfolgreicher sind sie.

Gott besitzt unendliche Macht und Weisheit. Wenn er also im menschlichen Bereich so wirken würde, wie es die Menschen mit ihrer geringeren Kraft tun, dann würden nur diejenigen jemals eine Stellung innehaben, die der besonderen Wahl Gottes entsprechen. Wir würden erwarten, daß Gott von allen, die zur Verfügung stehen, die allerbeste Auswahl trifft, daß er weise, starke, gnädige und gerechte Herrscher auswählt. Aber die Geschichtsbücher zeigen, daß nur sehr wenige solcher Menschen jemals zur Macht kamen. Stattdessen waren die meisten Herrscher despotisch, ungerecht und grausam. Wenn Männer wie Nero, Hitler und Pharao besonders von Gott erwählt und zur Herrschaft erhoben worden wären, dann müßten hinsichtlich des Charakters Gottes einige ernste Fragen gestellt werden.

Die einzigen Begebenheiten in der Geschichte, bei denen Gott einzelne Menschen direkt erwählt hat, finden wir dort, wo die Gemeinde in Übereinstimmung mit ihm zusammenwirkte, oder dort, wo Gott einen einzelnen, der sich seinen Wegen und seinem Willen völlig unterordnete, gebrauchen konnte. Beispiele dafür sind Noah, Abraham, Mose, Josua, Samuel, die verschiedenen Propheten, Johannes der Täufer, Paulus und viele andere. Es ist bemerkenswert, daß jeder einzelne von diesen Persönlichkeiten einen Charakter hatte, der dem Charakter Gottes gleich war und sich von den Charakteren der Könige dieser Erde völlig unterschied.

Die Einsetzung von Königen geschieht immer nach der Entscheidung des Menschen, aber mit Gottes Erlaubnis. Sie ist eine Folge des Wirkens aller Kräfte, die Gott in die Menschheit gelegt hat, unabhängig davon, ob diese Kräfte richtig oder falsch, gerecht oder ungerecht gebraucht werden. Diese Kräfte sind von Gott, und in diesem Sinn ist es Gott, der Könige ein- oder absetzt.

Untersucht die Entstehung aller großen Reiche der Geschichte! Während sie noch aufkommen, bestehen sie aus schwerarbeitenden, selbstaufopfernden Menschen. Diese Menschen haben das große Ziel vor Augen, zu erobern und sich zu bereichern. Durch enge Verbundenheit und absolute Treue gegeneinander und gegenüber ihren Führern sind sie stark.

Diese Enthaltsamkeit und Selbstaufopferung, diesen Fleiß und diese Einheit sind nach Gottes Gesetzmäßigkeiten, und der mächtige Ansporn, angeregt durch die Aussicht auf Erfolg, erhöht und festigt diejenigen, die den Gesetzmäßigkeiten gehorchen. Deshalb wurden jene Könige, die diesen Grundsätzen gehorchten, gewiß „eingesetzt".

Weil Gott diese Segnungen bewirkt, durch die Könige eingesetzt werden, kann in diesem Sinn gesagt werden, daß er Könige ein- und absetzt. Der militärische Feldzug, durch den sie auf den Thron der Macht gesetzt werden, mag völlig ungerecht und grausam sein, dennoch ist die Einsetzung eine Folge der gottgegebenen Grundsätze, die Erfolg bringen. Es sollte beachtet werden, daß es nicht durch den rechtmäßigen Gebrauch, sondern durch den Mißbrauch dieser Grundsätze geschieht.

Gott gab dem Menschen diese Kräfte, warnte ihn vor den tragischen Folgen eines Mißbrauchs derselben, doch in seiner Liebe gewährte er ihm die vollkommene Freiheit, sie zu gebrauchen oder zu mißbrauchen, ganz nach seiner eigenen Entscheidung.

Gottes Gesetze setzen nicht nur Könige ein, sie setzen sie auch ab. Sind die Eroberungen abgeschlossen, dann fließen die Reichtümer der Welt in die Hände der Eroberer. Ein Leben der Bequemlichkeit, des Luxus und der Ausschweifung tritt an die Stelle von Fleiß, Mühsal und Selbstverleugnung.

Durch die Gesetze Gottes sind die Früchte davon Schwachheit, Spaltung und innere Zerstrittenheit. Die Schwachheit betrifft nicht nur den physischen und moralischen, sondern auch den geistigen Bereich. Ihre Weisheit verändert sich in Torheit. So folgt eine Zeit des Niedergangs, währenddessen eine Nachbarnation auf ihrem Weg nach oben ist. An einem bestimmten Punkt schlägt die Waage zugunsten der aufstrebenden Macht aus, und der einst so stolze Herr der Erde wird in den Staub geworfen.

So entstehen und fallen Nationen durch die Auswirkungen des Gesetzes. Da diese Gesetze von Gott sind und er sie auf ewig stützt und erhält, ist er es auch, der auf diese Weise Könige ein- und absetzt. Gott trifft keine persönliche Auswahl. Es ist die Folge seines Willens, wie er in seinem Gesetz zum Ausdruck kommt.

Um die darin enthaltenen Grundsätze noch besser zu verstehen, wollen wir uns der Erwählung der 12 Jünger zuwenden. Sogar die Apostel

wurden von Jesus berufen und nicht von Menschen. Es sollte auch nicht übersehen werden, da Judas sich selbst erwählte: „Während Jesus die Jünger auf ihren Dienst vorbereitete, drängte sich einer unter sie, der nicht dazu berufen worden war. Es war Judas Ischariot, ein angeblicher Nachfolger Christi. Er trat nun vor und bat um einen Platz in dem engeren Jüngerkreis. Mit großem Ernst und scheinbarer Aufrichtigkeit erklärte er: ‚Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst.' (Mat 8,19) ...

Nach dem Wunsch der Jünger sollte Judas einer der ihren werden. Er war eine achtunggebietende Erscheinung, besaß dazu ein klares Urteilsvermögen und einen praktischen Sinn. Sie empfahlen ihn darum dem Herrn als einen Mann, der ihm bei seiner Aufgabe sehr behilflich sein werde. *Das Leben Jesu 281*

Auch wenn Jesus diese Wahl nicht empfahl, erlaubte er es Judas doch, ein Jünger zu werden und segnete ihn ein. Wir werden klar darüber informiert, daß Jesus dies aus zwei Gründen tat. Erstens waren sie „sehr enttäuscht, daß Jesus nicht versuchte, die Mitarbeit der führenden Männer Israels zu gewinnen. Sie glaubten, er beginge einen Fehler, daß er sein Werk nicht durch die Unterstützung dieser einflußreichen Männer bekräftigte. Hätte er Judas zurückgewiesen, so würden sie in ihrem Innern die Weisheit Jesu in Zweifel gezogen haben. Die spätere Geschichte des Judas sollte ihnen die Gefahr zeigen, irgendwelche weltlichen Rücksichten zu erwägen, wenn es darauf ankommt, geeignete Männer für das Werk Gottes zu bestimmen. Die Mitwirkung solcher Leute, wie sie die Jünger gern gesehen hätten, würde das Werk Gottes in die Hände seiner ärgsten Feinde gebracht haben. *Das Leben Jesu 281f*

Zweitens war es ein Ausdruck seiner großen Liebe und Hoffnung selbst für die schlimmsten Sünder. Jesus gab ihm die Gelegenheit, um ein wahrer Jünger zu werden: „Jesus kannte das Herz des Judas; er kannte die Tiefen der Bosheit, in denen dieser versinken mußte, wenn er sich nicht durch die Gnade Gottes befreien ließ. Mit der Aufnahme in Jesu Jüngerkreis bekam Judas Gelegenheit, durch das tägliche Zusammensein mit dem Heiland dessen uneigennützige Liebe kennenzulernen. Öffnete er Jesus sein Herz, dann würde die göttliche Gnade den Dämon der Selbstsucht daraus verbannen, und Judas könnte ein Bürger im Reiche Gottes werden." *Das Leben Jesu 282*

Obwohl Judas von Menschen erwählt war, so wurde er dennoch in der Stellung eines Jüngers respektiert, weil er von Jesus eingesegnet wurde. In derselben Weise werden Könige von Gott eingesetzt. Er läßt menschliche Wahlen gelten, um den Menschen die Gelegenheit zu geben, um Seine Wege zu erlernen und ebenso, ihnen auch die Wege ihrer eigenen Wahl zu offenbaren. „Auch uns hat die Geschichte der Völker heute etwas zu sagen. Jedem Volk und jedem einzelnen Menschen hat Gott einen Platz in

seinem großen Plan zugewiesen. Heute werden Menschen und Nationen durch das Lot in der Hand dessen geprüft, der keinen Fehler macht. Aufgrund ihrer eigenen Wahl bestimmen sie ihr Geschick, und Gott hat alles in der Hand, um seine Absichten zu erfüllen." *Propheten und Könige 375*

Mit diesen Grundsätzen im Hinterkopf, können wir verstehen, wie Gott einen Führer auf den ägyptischen Thron setzte, der so außergewöhnlich halsstarrig war.

Man muß bedenken, daß sich die Fülle der Bosheit dann in einem Menschen entwickelt, wenn der Geist Gottes durch einen der göttlich erwählten Boten mächtig zu ihm gesprochen hat und er entscheidet, diesen liebevollen Dienst abzulehnen. Solch ein Wirken der Liebe bedeutet ein mächtiges Näherziehen zu Gott, was ganz gewiß zu Harmonie und Gemeinschaft mit der himmlischen Familie führen wird, wenn demselben nicht widerstanden wird. Um diesem Näherziehen zu widerstehen, ist eine entschiedene geistliche Anstrengung erforderlich – ebenso wie es einer körperlichen Anstrengung bedarf, wenn man von jemandem, der einen am Arm zieht, nicht weggezogen werden will. Im geistlichen, ebenso wie im physischen Bereich, werden solche Anstrengungen die Kraft der zum Widerstand gebrauchten Muskeln ausbilden und stärken. Je größer die Macht und je energischer unser Widerstand dagegen, um so stärker werden die Kräfte des Widerstandes. Das ist ein zuverlässiges Gesetz, welches man leicht verstehen kann. So werden die geistlichen Muskeln verhärtet.

Damit also Pharao so hartnäckig und verhärtet sein konnte, muß er dem starken Werben des Geistes Gottes ausgesetzt gewesen sein und ihm beständig widerstanden haben.

Gibt es Beweise, die dies zeigen? Es gibt sie! Mose verbrachte 40 Jahre im Land Ägypten, bevor er nach Midian floh. Gott hatte ihn dorthin gestellt, damit er an dem Hof ein mächtiges und errettendes Zeugnis geben konnte. Er war der Thronfolger, und dennoch weigerte er sich aus Treue zu Gott, in die Priesterschaft einzutreten. Er stand als Lichtsäule für die Wahrheit Gottes.

„Nach den ägyptischen Gesetzen mußten alle Inhaber des Pharaonenthrones Mitglieder der Priesterkaste werden. Und als der mutmaßliche Erbe mußte auch Mose in die Geheimnisse der Staatsreligion eingeführt werden. Diese Aufgabe fiel den Priestern zu. Aber obwohl er ein eifrig und unermüdlich Lernender war, ließ er sich nicht dazu bewegen, an der Anbetung der Götter teilzunehmen. Obwohl man ihm den Verlust der Krone androhte und ihn warnte, daß die Prinzessin ihn verstoßen würde, wenn er in dem Glauben der Hebräer beharrte, blieb er unerschütterlich bei seinem Entschluß, nur den einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, zu ehren. Er suchte Priester und Anbeter zu

überzeugen und zeigte ihnen die Torheit abergläubischer Verehrung toter Dinge. Niemand konnte seine Beweisgründe widerlegen oder gar seinen Sinn ändern, doch duldete man zu dieser Zeit solche Festigkeit noch mit der Rücksicht auf die hohe Stellung und die Gunst, die er bei König und Volk genoß.“ *Patriarchen und Propheten 223f*

„Die Stärke Moses lag in seiner Verbindung mit der Quelle aller Kraft, mit dem Gott der Heerscharen. Er erhebt sich würdevoll über alle irdischen Verlockungen, und vertraut völlig Gott. Er wußte, daß er dem Herrn gehörte. Während er mit den staatlichen Belangen des ägyptischen Königs befaßt war, studierte er ständig die Gesetze der göttlichen Regierung. Auf diese Weise wuchs sein Glaube. Dieser Glaube war ihm wertvoll. Es war ein Glaube, der seine Wurzeln im Boden frühester Belehrungen hatte. Die Zucht seines Lebens sollte ihn für das große Werk der Befreiung Israels aus der Knechtschaft vorbereiten. Über diese Fragen dachte er nach. Ständig lauschte er seinem göttlichen Auftrag. Nachdem er den Ägypter erschlagen hatte, erkannte er, daß er Gottes Plan nicht verstanden hatte. Er floh aus Ägypten und wurde Hirte. Er plante nicht länger, ein großes Werk zu tun, sondern wurde sehr demütig. Die Unklarheiten, die seinen Verstand getrübt hatten, waren beseitigt. Er erzog sich dazu, Gott zu seiner Zuflucht zu machen.“ *Bible Commentary I, 1098* (vgl.: *Bibelkommentar 32*)

Nachdem er in Ungnade gefallen und nach Midian geflohen war, überließ er seine Anwartschaft einem anderen, der dann Pharao war, als er mit dem Stab der Macht in seinen Händen zurückkehrte. Dieser andere Mann, der zweite in der Reihe der Thronnachfolger, muß unvermeidlich in engem täglichem Kontakt mit Mose und somit auch in dem Kreis des wunderbaren geistlichen Einflusses gewesen sein, von dem dieser Diener Gottes umgeben war. Durch diesen himmlischen Glanz beabsichtigte der Herr, die Herzen aller Bewohner des ägyptischen Hofes zu erweichen und zu bekehren, eingeschlossen das Herz dieses jungen Mannes, der später an Moses Stelle Pharao werden sollte.* Doch das, was zur Errettung gesandt worden

---

* Siehe *SDA Bible Commentary I* 493! Hier werden historische Bemerkungen hinsichtlich der Reihenfolge der ägyptischen Könige gemacht. Dort wird aufgezeigt, daß Thutmose III. (1482-1450 v.Chr.) der Herrscher war, vor dem Mose floh. „Nach Thutmose III. kam sein Sohn Amenhotep II. auf den Thron (1450-1425 v.Chr.) Er begann eine Herrschaft berechnender Härte über sein ausländisches Besitztum und paßt bemerkenswert gut zu der Rolle des Pharao aus *2.Mose*. Aus irgendeinem Grund, der in den nicht-biblischen Berichten unerwähnt bleibt, wurde nicht der Kronprinz, sondern ein anderer Sohn Amenhoteps des Zweiten, nämlich Thutmose IV. (1425-1412 v. Chr.) Nachfolger auf dem Thron. Das Verschwinden des Kronprinzen kann durch das Sterben aller erstgeborenen Söhne in der zehnten Plage Ägyptens gekommen sein.“

war, fand nur Widerstand und Ablehnung. Die geistliche Macht in Mose muß sehr groß gewesen sein, denn der dagegen gerichtete Widerstand entwickelte im Herzen dieses anderen Prinzen eine Verhärtung außergewöhnlichen Grades. Zweifellos hat der brennende Dämon der Eifersucht den immer schlimmer werdenden Zustand in dem Mann noch verstärkt.

Die Einsetzung Moses am Hof war ein Meisterstück der Liebe Gottes. Mose war Gottes direkter und persönlicher Bote, durch den Gott Ägypten vollständige und errettende Bekehrung anbot. Hätte sie stattgefunden, dann wäre Mose nach dem Tode des regierenden Pharao der Führer Ägyptens geworden. Es war eine äußerst ungewöhnliche Sache, daß ein Hebräer eine solche hohe Stellung im Ägypterreich erlangen konnte.

Doch die Einsetzung Moses an Pharaos Hof war keine willkürliche Handlung von seiten Gottes. Es war nicht etwas, das so geschehen mußte, weil er es so verordnet hatte. Gott zog lediglich einen Vorteil aus den Umständen. Er wußte, daß Pharaos Tochter zum Waschen herabkommen würde, daß sie selbst kein Kind hatte und daß dieses besondere Baby ihr Herz berühren würde. Alles, was Gott tun mußte, bestand darin, Amram und Jochebet anzuweisen, das Kind im Schilf zu verstecken, und die Natur übernahm den Rest.

Tragischerweise nahm das königliche Haus den Liebesruf Gottes nicht an. Das Ergebnis war eine schreckliche Verhärtung der Herzen, die Entwicklung eines Geistes der Auflehnung, der Selbstzufriedenheit und des völligen Widerstandes gegen den Himmel. Selbst wenn diese Bosheiten während der 40-jährigen Abwesenheit Moses etwas abgeflaut wären, würden sie doch sofort mit weit größerer Intensität entfachen, wenn sich der stolze Monarch wieder dem Mann gegenübergestellt sähe, den er mehr als jeden anderen gehaßt haben muß.

Wenn die 28-jährige Gegenwart eines geisterfüllten Boten am königlichen Hof Anlaß war, daß sich ein König zu solcher Verhärtung und Halsstarrigkeit entwickelte, dann wäre dadurch, daß Mose nicht dorthin gestellt worden wäre, ein König hervorgekommen, der einen weit weniger entschlossenen Widerstand besessen hätte.

So setzte Gott einen äußerst bösen König auf den ägyptischen Thron, indem er Mose an den Hof stellte. Er hätte einen wesentlich weicheren König haben können, wenn er Mose nicht dorthin gestellt hätte.

Der Grundsatz, daß Gott einem Volk stets zwei Einladungen gibt, aber niemals eine dritte, wie in *Matthäus 22,14* dargelegt, wird in der Geschichte dieser großen Nation deutlich offenbart.

In Josefs Tagen wurde dem Wort Gottes gehorcht. Dem Diener Gottes, Josef, wurde eine Stellung der Macht und des Einflusses zuerkannt, die der Stellung des Königs folgte Es war eine Stellung, die er mit Sicherheit benutzte, um die Anbetung des wahren Gottes zu errichten. Bis zu wel-

chem Ausmaß er erfolgreich war, wird uns nicht berichtet. Durch Josefs Dienst wurde die Nation zur geistlichen Hochzeit eingeladen, und bis zu einem gewissen Grad erwiderte sie diese Einladung. Dann folgte der gewöhnliche Abfall. Dies machte einen weiteren Ruf Gottes notwendig, den er ihnen sandte, sobald er den Boten hatte, durch den der Ruf überbracht werden konnte. In Mose fand Gott seine Gelegenheit. Durch Leben und Wort übermittelte Mose während der Jahre seiner Anwesenheit am ägyptischen Hof den maßgebenden Leuten die Liebe und Gerechtigkeit Gottes. Aber der Ruf wurde verworfen.

Nun blieb nur noch der zweite Ruf übrig, der wiederum durch Mose gegeben wurde. Dieser Ruf erging, als Mose mit dem Stab zurückkehrte, nämlich mit dem Stab, der zur Schlange wurde. Der Ruf begann mit dem Niederwerfen des Stabes und ertönte weiter, während eine Plage nach der anderen kam. Aber der zweite Ruf wurde nicht beachtet. Von jenem Tag an bis heute empfing die Nation als solche keinen weiteren Ruf, und sie wird auch keinen mehr empfangen. Gott trennte sein Volk nicht eher ab, als bis der zweite Ruf ergangen und abgelehnt war.

Die Zeit der Knechtschaft dauerte einige Jahrhunderte. Warum wartete Gott so lange mit der Befreiung seines Volkes? Er hatte keine andere Wahl. Erstens konnte er es nicht mit Gewalt tun, denn „Zwangsmaßnahmen werden nur unter Satans Herrschaft angewandt". *Das Leben Jesu 759*

„Jesus fragte: ‚Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welches Gleichnis wollen wir es abbilden?' (Mk 4,30) Die Reiche der Welt konnte er nicht als Beispiel nehmen, und auch in der menschlichen Gesellschaft fand er nichts Vergleichbares. Irdische Königreiche herrschen durch die Überlegenheit ihrer bewaffneten Macht; aber aus Christi Reich ist jede weltliche Waffe, jedes Mittel des Zwanges verbannt." *Das Wirken der Apostel 12*

Zweitens wird er seine Gegenwart nicht freiwillig zurückziehen und damit die durcheinander geratenen Kräfte der Natur loslassen, um die Macht des Unterdrückers zu brechen.

Alles, was Gott tun konnte, bestand darin, jede Gelegenheit zu ergreifen, um die Ägypter zu retten. Er tat dies, als Mose geboren wurde. Sie hätten Buße tun können, aber wenn sie dies nicht täten, würden sie um so schneller an den Punkt gelangen, an dem sie den Rückzug ihres Schutzwalles erzwingen würden.

Sie selbst würden ihre eigene Macht, mit der sie das Volk Israel hielten, brechen und Gott somit völlige Freiheit lassen, sein Volk herauszuführen. Beachtet, wie Gott darauf wartete, daß Pharao sagte: „Macht euch auf und zieht weg von meinem Volk, ihr und die Kinder Israels, und geht hin, dient dem HERRN, wie ihr gesagt habt!" *2.Mose 12,31*

Die lange Knechtschaft der Israeliten und Gottes Weigerung, sie herauszuführen, bevor Pharao sie freilassen würde, sind deutliche Beweise dafür, daß Gott keine Gewalt anwendet und daß deshalb die allgemein verstandenen Ansichten über das, was Gott in Ägypten tat, falsch sind.

Wenn Gott Israel mit Gewalt herausgeführt hat, warum hat er es dann nicht schon Jahrhunderte zuvor getan? Jeder, der allmächtig ist, kann tun, was er will und wann und wo immer er es tun will.

Doch Gott ist durch die Grundsätze der Gerechtigkeit daran gebunden, nur innerhalb der Grenzen des Gesetzes zu handeln. Deshalb mußte er warten, bis die unvermeidlichen Auswirkungen der Bosheit Ägyptens ihre eigene Ernte der Selbstvernichtung und damit die Befreiung Israels brachten.

Das bedeutet nicht, daß Gott überhaupt nichts tat. Er war immer gegenwärtig und wirkte, um zu retten. Obwohl er bei der Mehrheit nicht den erwünschten Erfolg hatte, waren doch selbst unter den Ägyptern einige, die Errettung fanden, während die anderen ihrem Ruin um so schneller entgegengingen.

Es ist empfehlenswert, nun noch einmal die am Anfang dieses Kapitels angeführten Aussagen nachzulesen. Wenn die Grundsätze, die in diesen Seiten dargelegt wurden, ergriffen worden sind, werden diese Zitate in einem völlig neuen Licht gelesen. Man wird ein Bild von Gott gewinnen, das in Übereinstimmung mit dem Leben und den Lehren Christi steht und so eine vollkommene Harmonie zwischen den alt- und den neutestamentlichen Offenbarungen Gottes herstellt.

25. Die Sintflut

An keiner einzigen Stelle der Heiligen Schrift entfaltete Gott jeden Gesichtspunkt seines Charakters. Es bleibt dem Studenten des Wortes Gottes überlassen, die Beweise, die an verschiedenen Stellen gegeben werden, zusammenzufügen.

So wird uns an einer Stelle gesagt, daß es bei Gott keine Ungerechtigkeit – kein Gesetzesbrechen – gibt: „Was wollen wir nun sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne!“ *Römer 9,14*

An anderer Stelle heißt es: „Sein Gesetz ist die Abschrift seines eigenen Charakters ...“ *Christ‘s Object Lessons 315 (236)*

Und wiederum heißt es: „Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben.“ *Der große Kampf 35f (28)*

An wieder anderen Stellen ist Gott sorgfältig bedacht, Beispiele zu geben, die zeigen, wie er solche Ausdrücke wie „Gott vernichtete sie“, „Gott verhärtete“, „Gott schickte“ von uns verstanden wissen will.

Das Leben und alle Lehren Christi unterstützen, verbinden und betonen diese Grundsätze in vollkommener Weise.

In der Episode Ägyptens vermitteln uns die Stäbe und Schlangen eine Aussage Gottes darüber, wie er seine Angelegenheiten regeln würde. Jedoch wird keine deutliche wissenschaftliche Erklärung darüber gegeben, wie sich das Wasser in Blut verwandelte, wie eine Plage der anderen folgte und wie die Erstgeburt des Landes starb. Eine solche Erklärung wäre eine beachtliche Hilfe, aber diese Information ist nicht wesentlich für den Glauben.

Anders ist es jedoch in dem Bericht über die Sintflut. Gott hat uns an verschiedenen Stellen der Bibel ausreichend Beweise gegeben, um den naturgesetzlichen Weg zu erklären, auf dem die Sintflut zustande kam. Unter diesem Gesichtspunkt soll das Studium über jene riesige Flutkatastrophe aufgegriffen werden.

Wenn gesehen wird, was die Ursache für die Flut war und wie sie zustande kam, dann wird die Wahrheit, daß Gott weder den Sünder bestraft noch die Erde vernichtet, mächtig unterstützt. Weit davon entfernt, die Flut zu senden, hielt Gott sie zurück, solange er konnte. Sie kam schließlich, weil er sie nicht länger zurückhalten konnte, ohne seine Gegenwart dort aufzudrängen, wo sie nicht mehr erwünscht war. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem Verhalten Gottes während der Sintflut und während der Verwüstung Ägyptens.

Die Lebensbedingungen vor der Sintflut waren völlig anders, als sie es seitdem sind. Der Schlüssel für diesen Unterschied liegt in dem Zustand der Sonne und des Mondes: Die Sonne war siebenmal heißer, als sie es jetzt ist, und der Mond war so heiß wie unsere heutige Sonne. Das bedeutet, daß vor der Sintflut, im Vergleich zu heute, achtmal soviel Hitze und Licht auf die Erde niederströmte.

Den Schriftbeweis dafür finden wir in *Jesaja 30,26*: „Und des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein zu der Zeit, wenn der HERR den Schaden seines Volks verbinden und seine Wunden heilen wird."

Dies ist sowohl eine Prophetie der Zukunft als auch eine Beschreibung der Vergangenheit. Gott sagt, was er tun wird, wenn er den „Schaden seines Volks" verbinden und „seine Wunden heilen" will. Dies bedeutet Wiederherstellung, ein Zurückbringen dessen, was bereits da war. Wenn dies einschließt, daß die Sonne das Siebenfache ihrer gegenwärtigen Intensität erreicht und der Mond der gegenwärtigen Sonne gleich wird, dann ist es auch früher so gewesen, bevor das Volk „Schaden" und „Wunden" erlitt.

Diese Wiederherstellung ist vollbracht, wenn der Schöpfer einen neuen Himmel und eine neue Erde macht. Zu jener Zeit werden die Sonne und der Mond zusammen das Achtfache der Hitze und des Lichtes ausstrahlen, das sie heute erzeugen.

Heute kennen wir den Mond als einen toten Satelliten, der in sich selbst weder Licht noch Hitze hat. Der Mond ist nicht mehr als ein Reflektor der Sonnenstrahlen. Wenn in der kommenden Neuschöpfung des physischen Himmels und der Erde, wo die Sonne um das Siebenfache zunehmen wird, der Mond immer noch ein Reflektor bliebe, dann würde er nur das Siebenfache der heutigen Helligkeit abgeben. Dies würde ihn der heutigen Sonne noch lange nicht gleichsetzen, die 465.000 Mal mehr Licht abgibt, als der Vollmond zurückstrahlt.

Dieser Unterschied an Intensität wird durch folgende Aussage bestätigt: „Die Sonne ist etwa 465.000 Mal heller als der Mond, wobei ein Beobachtungsfehler von etwa 20 % zu berücksichtigen ist.

Diese wirkliche Helligkeitsveränderung von 20 % ergibt sich aus der veränderlichen Entfernung des Mondes von der Erde und Sonne." *The Encyclopedia Brittanica XV* 780, Ausgabe von 1966

Damit der Mond 465.000 Mal heller leuchtet, während die Sonne nur um das Siebenfache zunimmt, muß er ein eigenständig leuchtender Himmelskörper werden. Er wird aufhören, lediglich ein Reflektor zu sein, und wird selbst zu einer kleinen Sonne erhoben. Da er ja nur etwa 400.000 Kilometer von der Erde entfernt ist, müßte er nicht genauso groß sein wie die Sonne, um ebenso viel Hitze wie sie zu übertragen. Die

Intensität der Hitze und des Lichtes verringert sich nicht im direkten Verhältnis zu seiner Entfernung von der Quelle, sondern im Verhältnis zu seiner Entfernung im Quadrat. Das heißt: Wenn die Entfernung nur halb so groß ist, muß die Lichtquelle nur ein Viertel so stark sein, um genauso hell zu leuchten. Die Sonne ist etwa 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt, also 400 Mal so weit wie der Mond. Dies macht einen entscheidenden Größenunterschied erforderlich, um dieselbe Menge an Hitze auf dieser Erde zu bewirken.

Wenn diese zwei feurigen Himmelskörper dem neuen Himmel und der neuen Erde gemeinsam dienen, dann werden im Vergleich zu heute völlig veränderte Bedingungen herrschen. Dies mag so drastisch erscheinen, daß viele dazu neigen, zu denken, die hier in der Schrift gegebene Vorhersage sei nur bildlich zu verstehen. Doch diese Worte müssen buchstäblich verstanden werden, wie das folgende Zitat bestätigt:

„Alle werden eine glückliche, vereinigte Familie sein, bekleidet mit den Gewändern des Lobes und der Danksagung – dem Kleid der Gerechtigkeit Christi. Die ganze Natur wird Gott in ihrer unübertroffenen Lieblichkeit einen ständigen Tribut des Lobes und der Anbetung darbringen. Die Welt wird in das Licht des Himmels getaucht sein. Die Jahre werden in Glückseligkeit vergehen. Das Licht des Mondes wird wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne wird siebenmal stärker sein, als es jetzt ist. Über der Szene werden die Morgensterne gemeinsam singen, und die Söhne Gottes werden vor Freude jauchzen, während Gott und Christus sich in der Verkündigung vereinen: Hinfort wird weder Sünde noch Tod mehr sein. ... (vgl. Offb 21,4)“ *My Life Today 348* (vgl.: In den Fußspuren des großen Arztes 515 (409); The Review and Herald, 6. November 1903)

Der Grund, warum an der Buchstäblichkeit dieser Aussage gezweifelt wird, liegt in der Tatsache, daß man erwartet, eine achtfache Hitze würde unerträglich sein. In manchen Gegenden dieser Erde kann die Temperatur an einem unangenehm heißen Sommertag bis zu 50 °C ansteigen. Dies ist etwa die größte Hitze, die man ertragen kann. Steigt die Temperatur jedoch um 50% an, nämlich auf 75 °C, würde es unmöglich sein zu überleben. Welche Hoffnung auf Überleben würde jemand haben, wenn die Temperatur auf das Achtfache, nämlich auf 400 °C, ansteigen würde? Diese Temperatur liegt über 327,4 °C, dem Schmelzpunkt von Blei.

Der menschliche Körper besteht zu beinahe 75% aus Wasser, das bei 100 °C kocht. Lange bevor 400 °C erreicht sind, würden menschliche Wesen in ihrem eigenen Saft zu Tode kochen, und das Pflanzenleben würde ebenso vernichtet. Die Erde würde eher zu einer Hölle als zu einem Heim geworden sein.

Obwohl man eine solche Überhitze erwarten könnte, wird in Wirklichkeit doch ein vollkommenes Klima erreicht. Dieser Zustand der Ausgegli-

chenheit wird durch ein Zusammenspiel zwischen der Hitze dieser feurigen Riesen und dem in der Atmosphäre hängenden Vorhang oder Mantel aus Wasser erzeugt. Diese schützende Decke wird alle Hitze aufnehmen, ausgenommen der Hitze, die notwendig ist, um ein vollkommenes Klima auf der ganzen darunterliegenden Erde zu erzeugen.

Angenommen, Gott würde die Sonne und den Mond wieder in ihrer ursprünglichen Intensität schaffen und es dann dieser achtfachen Hitze überlassen, sich das Wasser allein in die Atmosphäre zu ziehen, dann würde bis zum Abschluß dieses Vorgangs einige Zeit verstreichen. Dies wäre eine Zeitperiode der äußersten Unbehaglichkeit für die Heiligen. In der ersten Schöpfung wurde diese Aufgabe nicht der Sonne und dem Mond überlassen. Durch seinen schöpferischen Befehl hob Gott das Wasser von der Oberfläche der Erde auf eine höhere Ebene. Bei der zweiten Schöpfung wird es wieder auf dieselbe Art und Weise vollbracht, denn die zweite Schöpfung wird eine genaue Wiederholung der ersten sein. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die menschliche Familie bei der ursprünglichen Schöpfung noch nicht existierte, während sie bei der Neuschöpfung als interessierter Zuschauer dabeisein wird.

Die Zustände, die auf diesem Planeten herrschten, bevor Gott ihn in ein angenehmes Heim verwandelte, wiederholten sich zur Zeit Noahs. Als die Arche auf dem stürmischen Meer umhertrieb, war die Überflutung so vollständig, daß kein trockenes Land mehr zu sehen war. Der Bericht aus *1.Mose 1,1f* zeigt, daß es am Anfang genauso war: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Die Erde aber war wüst und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Nicht ein Quadratzentimeter Felsen, Sand oder Erde durchdrang die ununterbrochene Ausdehnung des Wassers. Erst am dritten Tag sah man trockenes Land.

„Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen Ort, damit man das Trockene sehe! Und es geschah so. ... Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der dritte Tag.“ *1.Mose 1,9.13*

Diese Verse bestätigen, daß die ganze Erde vor dem dritten Tag unter Wasser stand. Was uns jetzt besonders interessiert, sind die Ereignisse des zweiten Tages. An diesem Tag nahm Gott eine riesige Menge von Wasser und hob sie über die Erdoberfläche, wo sie wie aufgehängt blieb. Eine Ahnung von der Wassermenge, die so hochgehoben wurde, gewinnt man durch die Geschichte der Sintflut, als nämlich dieses Wasser wieder auf die Erde zurückkam.

„Und es regnete auf der Erde 40 Tage und 40 Nächte lang. *1.Mose 7,12* Dies war kein örtlich begrenzter Sturm. Auf jedem Quadratzentimeter dieser Erde regnete es ununterbrochen 40 Tage und 40 Nächte in einem Ausmaß, wie es sich seitdem nie wiederholte.

Wir wissen nicht, wie tief die Flut in den frühen Schöpfungstagen war. Uns wird berichtet, daß selbst, nachdem der Herr eine ungeheure Wassermenge hochgehoben hatte, das übrige Wasser immer noch an einen bestimmten Ort gesammelt werden mußte, damit trockenes Land auftauchen konnte. Dies wurde durch eine Neuformung der Erdoberfläche erreicht. Einige Teile mußten erhoben, andere erniedrigt werden. So sammelte sich das Wasser ganz natürlicherweise in den niedrigeren Erdteilen und bildete die Meere.

Dies bedeutet, daß ein großer Teil des Landes höher lag als zu dem Zeitpunkt, da die ganze Erde überflutet war. Als jedoch in den Tagen Noahs die Wasser, welche am zweiten Schöpfungstag weit über die Erde gesetzt worden waren, wieder auf sie zurückkamen, bildeten sie eine solch große Menge, daß sie die Welt wiederum überfluteten. Aus diesen Beweisen geht klar hervor, daß am zweiten Tag eine riesige Menge von Wasser in die Luft gehängt wurde.

„Dann sprach Gott: ‚Im Wasser soll ein Gewölbe entstehen, eine Scheidewand zwischen den Wassermassen!' So geschah es: Gott machte ein Gewölbe und trennte so das Wasser unter dem Gewölbe von dem Wasser, das darüber war. Und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Es wurde Abend und wieder Morgen: der zweite Tag." *1.Mose 1,6-8*; GN

Zu gegebener Zeit nannte Gott das Gewölbe Himmel. Indem er es so nannte, bestimmte er dieses Gewölbe nicht als seinen zentralen Wohnsitz, als den Himmel der Himmel. Das Wort „Himmel" hat mehrere Anwendungen. Es gibt den Himmel, in welchem Gott wohnt, den Sternenhimmel und schließlich den Bereich der Atmosphäre um diese Erde, in dem die Vögel fliegen und die Wolken treiben. Auf diesen letzten Himmel wird hier Bezug genommen.

In seiner Schöpfungsordnung ließ Gott also einiges Wasser auf dieser Erde. Das übrige jedoch befestigte er hoch über der Welt und vollständig um sie herum. Dazwischen lag der Himmel der Atmosphäre. Wie hoch dieser Wassermantel war, wissen wir nicht. Zweifellos könnte ein Wissenschaftler dies berechnen.

In seiner Unterhaltung mit Hiob bezog sich Gott darauf, indem er sagte: „Wo warst du, als ich den Grund der Erde legte ... als ich es in Wolken kleidete und Wolkendunkel zu seinen Windeln machte? ..." *Hiob 38,4.9* So wurde die Erde von einem schützenden, isolierenden Mantel aus Wasserdunst eingehüllt, ähnlich wie es die Wolken heute teilweise und zeitweise tun. Die Höhe und Dicke desselben war vom Schöpfer genauestens berechnet, um dadurch ein vollkommenes Klima auf dieser Erde herzustellen.

Nachdem der Herr den Wasserdunst dorthin gesetzt hatte, beauftragte er die Sonne und den Mond, diesen Mantel dort zu halten, sowie der Erde Licht zu geben.

„Dann sprach Gott: ‚Am Himmel sollen Lichter entstehen, die Tag und Nacht voneinander scheiden, leuchtende Zeichen, um die Zeiten zu bestimmen: Tage und Feste und Jahre. Sie sollen am Himmelsgewölbe leuchten, damit sie der Erde Licht geben.' So geschah es: Gott machte zwei große Lichter, ein größeres, das den Tag beherrscht, und ein kleineres für die Nacht, dazu auch das ganze Heer der Sterne. Gott setzte sie an das Himmelsgewölbe, damit sie der Erde Licht geben, den Tag und die Nacht regieren und Licht und Dunkelheit voneinander scheiden. Und Gott sah das alles an: Es war gut. Es wurde Abend und wieder Morgen: der vierte Tag." *1.Mose 1,14-19*; GN

Die Sonne und der Mond wurden nicht nur deshalb in ihre vorgeschriebenen Bahnen gesetzt, um der Erde lediglich Licht zu geben. Die Schrift bezeugt deutlich: „...damit sie der Erde Licht geben, den Tag und die Nacht regieren *und* Licht und Dunkelheit voneinander scheiden."

Der Grund, warum sie der Erde Licht geben sollten, wird leicht verstanden; aber die Bedeutung des Ausdrucks „den Tag und die Nacht regieren" muß näher betrachtet werden. „Regieren" bedeutet einen kontrollierenden Einfluß der einen oder anderen Art auszuüben. Im Licht der Schriftbeweise, welche die physikalischen Bedingungen vor der Zeit der Schöpfung beschreiben, wird etwas über die Art dieser Herrschaft ersichtlich.

Die Sonne und der Mond teilten eine Verantwortung, die über die Beleuchtung der Erde hinausreichte. Eine riesige Wassermenge war über den Globus erhoben und aufgehängt worden, um einen vollständigen Mantel zu bilden. Um ihn dort zu halten, war ein beträchtlicher Vorrat an Hitze erforderlich, ohne den die Schwerkraft das Wasser wieder herabgezogen hätte. Sonne und Mond waren an ihren Platz gesetzt worden, weil die Situation dies erforderte. Sie sollten über den Wassermantel herrschen, der diesen Planeten wie in Windeln eingewickelt hatte, und sollten ihn davon zurückhalten, wieder auf die Erdoberfläche herabzufallen und so eine vollständige Überflutung zu verursachen. Um diese wichtige Aufgabe zu erfüllen, war ausreichend Wärmeenergie notwendig, und deshalb mußte der Mond so heiß sein wie die Sonne heute, und die Sonne mußte siebenmal heißer sein.

Die Anordnung war ein Meisterstück der Gleichgewichtstechnik. Die Wärmemenge, die von den zwei Sonnen erzeugt wurde, war genau so berechnet, daß sie gerade die richtige Wassermenge in optimaler Höhe hielt. Nachdem ein Teil der Wärmeenergie in diesem Prozeß absorbiert wurde, blieb noch genügend übrig, um den Wassermantel zu durchdringen und die Erde und ihre Bewohner mit der nötigen Wärme zu versorgen.

Doch so wirksam der Wassermantel auch den größten Teil der Sonnenenergie absorbierte und die Welt darunter auf diese Art vor ihrer brennenden Hitze schützte, Gottes Absicht für diesen Wassermantel en-

dete damit noch nicht. Er diente auch dazu, die Wärme, die die Erdoberfläche erreichte, zu erhalten, zu verteilen und gleichmäßig zu machen.

Die Sonnenstrahlen erwärmen auf ihrem Weg zur Erdoberfläche nicht den dazwischen liegenden Weltenraum oder die Luft, durch die sie dringen. Sie erwärmen die Erde und das Meer durch das Prinzip der Wärmestrahlung. Die Luft, die mit diesen Oberflächen in Berührung kommt, nimmt diese Energie auf und erwärmt sich dadurch. So ist die Atmosphäre, die in direkte Berührung mit dem Land und dem Meer kommt, am wärmsten, während der durch den Höhenunterschied weiter entfernte Teil um so kälter ist, denn er steht ganz einfach nicht in Berührung mit den Quellen, die ihm Wärme übermitteln.

Wenn Wärme die höheren Schichten der Erde erreicht, so geschieht dies nur durch den Prozeß der Wärmeströmung (Konvektion). Heiße Luft steigt, wie bei einem Heizkörper, nach oben, während kalte Luft nach unten sinkt. Während sich die Luft, die der Erde am nächsten ist, erwärmt, beginnt sie durch die kälteren Bereiche hindurch nach oben zu steigen. Auf diese Weise gibt sie ihre Hitze an die sie umgebende Luft ab, bis sie eine bestimmte Höhe erreicht hat – was von ihrer ursprünglichen Temperatur abhängt –, wo sie absolut nichts mehr von der Energie besitzt, die sie am Anfang hatte.

Wenn es keine Wolkendecke gibt, dann wird der aufsteigende Luftstrom durch keine Höhe begrenzt, so daß die von der Erde gesammelte Sonnenwärme im Weltraum verlorengeht. Die Erde erwärmt sich recht schnell und verliert auch die gesammelte Wärme sehr rasch. Wenn nun die Sonne untergeht, kühlen die Erde und die darüberliegende Luft schnell ab, besonders bei einer klaren Nacht. Aus diesem Grund sind klare, stille Winternächte klirrend kalt, während wolkige Nächte wärmer sind.

Entgegengesetzterweise sind bewölkte Tage kälter, während klare Tage, besonders im Hochsommer, wärmer sind. Wie oft heißt der schwitzende Landarbeiter eine Bewölkung der Sonne an einem brütend heißen Tag willkommen!

Während in unseren Tagen die Wolkendecke niemals vollständig um den Globus herumreicht, so war es ursprünglich doch der Plan. Dies hatte zur Folge, daß die Wärme, die sich auf der Erdoberfläche ansammelte, niemals verlorenging. Den steigenden Luftschichten war eine Grenze gesetzt, so daß sie gezwungen waren, auf und nieder zu steigen, wodurch angenehme, sanfte Winde entstanden, welche die Wärme von Pol zu Pol gleichmäßig verteilten. So gab es ein verhältnismäßig einheitliches Klima über dem ganzen Planeten, keine schwülen tropischen Regionen und keine eiskalten Polarzonen. Man könnte sich keine vollkommeneren Bedingungen vorstellen.

Infolgedessen war die Erde mitten in einem großartigen Gewächshaus, in dem die Temperaturen auf bestmöglicher, angenehmer Ebene für Menschen, Tiere und Pflanzen gehalten wurden. Da es nirgends angrenzende Gebiete mit großen Temperaturunterschieden gab, konnten auch keine Stürme, keine Hoch- und Tiefdruckzonen oder heftige Wetter in jeder Form entstehen. Stattdessen war das Klima ein Muster für vollkommene Stabilität und Zuverlässigkeit. Jedermann hätte in jenen Tagen, in denen die Bedingungen so regelmäßig, beständig und angenehm waren, ein erfolgreicher Wetterprophet sein können.

Es gibt keine detaillierten Augenzeugenberichte der vorsintflutlichen Welt, weil ja jeder Augenzeuge zusammen mit den Zeugenberichten in der Sintflut umkam, ausgenommen derjenigen, die in der Arche gerettet wurden. Auch die Bibel gibt keine in die Einzelheiten gehenden Beschreibungen. Dennoch hat uns der Herr nicht ganz ohne Beweise hinsichtlich dieses Zeitabschnitts gelassen; ALFRED M. REHWINKEL beschreibt in seinem Buch *The Flood* (*Die Sintflut*):

„Es ist auch keine bloße Spekulation, von der ersten Welt als von einem ‚wirklichen Paradies' zu sprechen. Denn obwohl die schriftlichen Berichte über diese erste Welt nur sehr spärlich sind, hat Gott uns in seiner Weisheit mit einer anderen Art Bericht versorgt. Dieser Bericht ist zuverlässig und wahr, und er ist mit großen und lesbaren Buchstaben in die eigentlichen Grundfelsen unserer gegenwärtigen Welt geschrieben. Der Bericht, auf den ich mich beziehe, sind die übriggebliebenen Fossilien, die man überall auf dem Globus in großer Anzahl findet. Diese Fossilien oder Versteinerungen könnte man als vermummte Überbleibsel einer ausgestorbenen Welt bezeichnen. Fossilien lügen nicht. Ebenso wie die Pyramiden Ägyptens und die Monumente Griechenlands und Roms Beweise für die Größe der Zivilisation sind, durch die sie hervorgebracht wurden, sprechen diese Fossilien eine ausdrucksvolle Sprache über die Herrlichkeiten einer vergangenen Welt. Diese Fossilien wurden von Gott zu einem Zweck aufbewahrt. Sie sind sozusagen die Inschrift eines Grabsteines, der dieser großartigen Welt errichtet wurde, und zugleich sind sie eine Warnung für die Welt, die folgen sollte. Diese Fossilien haben die Vorstellungen der Menschen schon seit dem Zeitalter der frühen Griechen angeregt. Die frühen Kirchenväter waren gut mit ihnen vertraut. Tertullian erwähnt sie und gibt eine nahezu korrekte Auslegung. Auch Luther kannte sie und verstand ihre Bedeutung. Andere hatten seit damals sehr phantastische Ideen darüber, aber für uns ist ihre Sprache deutlich. In einem späteren Kapitel wird eine mehr in die Einzelheiten gehende Erklärung über diese Fossilien folgen. Jetzt möchte ich sie lediglich als Zeugnisse und aufschlußreiche Beweise anführen, daß die physikalischen Bedingungen

der Welt Noahs, das Klima, die Tiere und das Pflanzenleben, völlig anders waren als die Bedingungen unserer heutigen Welt.

Hinsichtlich des Klimas zeigen die Fossilien, daß ein einheitlich mildes Klima in hohen und in niedrigen Breitengraden sowohl der nördlichen, als auch der südlichen Halbkugel herrschte. Das bedeutet, es existierte ein vollkommen gleichmäßiges, nicht an Zonen gebundenes, mildes und frühlingsähnliches Klima auf jedem Teil des Globus. Das heißt nicht notwendigerweise, daß das Klima auf allen Teilen der Erde genau gleich war. Es gab Unterschiede, aber nicht solche Extreme, wie wir sie gegenwärtig haben. Sir Henry H. Howorth, ein geachteter Geologe und fähiger Ausleger dieser Fossilien, sagt: ‚Die Flora und Fauna sind praktisch die einzigen Thermometer, mit denen wir das Klima jeder vergangenen Periode feststellen können. Ein anderer Beweis basiert immer auf der Tatsache, daß wir dem Klima das zuschreiben, was andere Ursachen hat. Doch der biologische Beweis ist unfehlbar; kaltblütige Reptilien können nicht in Eiswasser leben. Subtropische Pflanzen, die in wärmeren Zonen wachsen, können ihre Samen nicht unter arktischen Bedingungen heranreifen und ausstreuen.‘

Eine andere hervorragende Autorität, Professor Alfred R. Wallace, sagt: ‚Es gibt nur ein Klima, das die altertümliche fossile Welt kennt, wie uns das durch die Pflanzen und Tiere, die in Felsen eingegraben sind, offenbart wird. Dieses Klima war ein Mantel von frühlingsähnlicher Schönheit. Es scheint den ganzen Globus beständig beherrscht zu haben. Wie die Welt auf diese Weise überall erwärmt wurde, ist eine Angelegenheit der Vermutung; daß sie wirksam und ständig erwärmt wurde, ist eine Tatsache.‘

Professor George McCready Price schreibt: ‚Es wäre ziemlich sinnlos, die gesamten Versteinerungsserien der Reihe nach durchzugehen, denn es gibt im hohen Norden kein einziges System, das nicht Korallenkalksteine oder irgendwelche anderen Beweise eines milden Klimas aufzeigt. Die meisten Systeme haben solches Gestein in den Festlandsockeln, welche die Pole selbst umgeben. Der Kalkstein und die Kohlenbecken des Carbon-Zeitalters sind die dem Nordpol am nächsten liegenden bekannten Felsen. Sie treten überall um die Polarbasis herum hervor. Von der Abdachung dieser Becken her zu urteilen, müssen sie dem Polarmeer selbst zugrunde liegen. Aber es ist unnötig, die Systeme eines nach dem anderen durchzusprechen, denn einhellig bezeugen sie, daß auf dem ganzen Globus in früheren Zeiten ein warmes Klima geherrscht hat.‘ (The New Geology 652)

Für uns heute ist es schwer, sich eine Welt, wie sie eben beschrieben wurde, nur vorzustellen – eine Welt, in der es weder Arktis, noch Antarktis, noch schwüle Äquatordschungel gab. Wir wissen, daß unsere gegenwärtigen klimatischen Zonen und Zeiten die Ergebnisse des veränderten Verhältnisses zwischen Erde und Sonne sind – der Sonne, die als Wärmequelle unseren Globus erwärmt. An dieser Stelle ergibt sich natürli-

cherweise die Frage: Wie konnten diese Naturgesetze in jener Welt funktionieren, so daß sie solch andere Bedingungen hervorbrachten, als wir sie heute vorfinden, und was verursachte die Veränderung?

Daß unsere Erde sich an einem Zeitpunkt ihrer Geschichte eines gleichmäßigen milden Klimas in all ihren Teilen erfreute, ist eine Tatsache, die man durchaus aufzeigen kann, wie wir eben gesehen haben. Und daß die Veränderung plötzlich kam, ja, sogar sehr plötzlich, und wahrscheinlich zur Zeit einer allgemeinen Flut, scheint, über alle Zweifel erhaben, bewiesen zu sein, und zwar durch die gefrorenen Mammuts, deren Fleisch an verschiedenen Stellen in dem gefrorenen Boden der Tundra Nordsibiriens vollständig erhalten war. Davon werden wir später mehr hören.“ *The Flood 6-9*

Das Zeugnis der Fossilien ist in unserem Forschen nach Information über die vorsintflutliche Welt von großem Wert. Sie beweisen unwiderlegbar, daß vor der Flutkatastrophe ein gleichmäßiges Klima über dem ganzen Planeten geherrscht hat, wodurch diese Fossilien entstanden sind. Im gefrorenen Norden findet man Fossilienüberreste von solchen Pflanzen- und Tierformen, die man heute nur in den wärmeren Regionen des fernen Südens findet. Da diese Pflanzen und Tiere unfähig sind, in anderen Zonen als in den warmen Zonen zu existieren, kann man nur schlußfolgern, daß die heutigen Eiswüsten damals schöne, grünende, warme Gegenden waren.

Die vielleicht erstaunlichsten Funde von allen sind die mächtigen Mastodone – die Elefanten der vorsintflutlichen Zeit. Man entdeckte sie tiefgefroren und in vollkommenem Zustand in den Eiswüsten Sibiriens. Dieser Beweis zeigt, daß sie von einer wirklich plötzlichen Katastrophe überrascht worden sind, denn in den Mäulern einiger Tiere befanden sich noch unzerkaute, gelbe Butterblumen, die genauso vollständig erhalten waren. Solche Vegetation gedeiht in eisigen Regionen nicht, und ihr Vorhandensein in den Mäulern dieser großen Tiere beweist zwei Dinge: Erstens war das Klima in diesem Teil der Welt, der jetzt eine gefrorene Wüste ist, so, daß diese Vegetation gedeihen konnte und daß die Tiere darin leben konnten. Zweitens beweist es, daß diese Tiere plötzlich und unheilvoll von einem Unglück überrascht wurden.

Die ganze Arktis scheint ein großes Schatzhaus von fossilen Überresten zu sein. Wegen der extremen Kälte und weil diese Regionen durch vorbeiziehende Zivilisationen weniger gestört wurden, sind diese Fossilien offensichtlich dort besser erhalten geblieben als anderswo. „Bei den Inseln des arktischen Ozeans entlang der Küste Nordsibiriens beginnend, sagt Howorth, daß jede von ihnen in ihren Schichten reichlich Tierüberreste enthält. Etwas von der Küste entfernt finden wir im arktischen Ozean eine Inselgruppe, die man Neu-Sibirien nennt. In bezug auf eine

dieser Inseln, der kleinen, etwa 50 Quadratmeilen großen Insel Lachov, sagt Howorth: ‚Ihr Boden besteht fast nur aus fossilen Knochen.' Dasselbe trifft auch auf eine andere dieser Inseln zu, nämlich auf Kotelni, eine über 100 Meilen lange und 50 Meilen breite Insel. Howorth zitiert einen Besucher dieser Insel, namens Hedenstrom, der sagte, daß die Elefanten unter der Inseloberfläche so zahlreich begraben liegen, daß er, als er eine halbe Meile auf der Insel entlanggegangen war, bereits zehn aus dem Boden herausragende Elefantenstoßzähne zählte. Dies fand er im allgemeinen auf der ganzen Insel vor. Neben den Fossilien von Elefanten fand man noch Schädel und Knochen von Rhinozerossen, Pferden, Bisons, Ochsen und Schafen auf der Insel verstreut und in ihrem Grund begraben. Hinsichtlich einer weiteren Insel derselben Gruppe wird Hedenstrom folgendermaßen von Howorth zitiert: ‚Auf einer Insel befindet sich ein See mit einem hohen Ufer, das im Sommer aufbricht, wenn die Sonne das Eis schmilzt. Dadurch werden Haufen von Stoßzähnen, Mammutknochen, Rhinozerosknochen und Büffelknochen freigelegt. Auf anderen Teilen der Insel sieht man die Knochen und Stoßzähne aus dem Boden herausragen.'" *The Flood 243*

Das sind Tiere, die wir nur mit warmem, ja sogar heißem Klima in Verbindung bringen. Wir wissen, daß sie niemals in den Gegenden gelebt haben würden, in denen man heute ihre Überreste findet, wenn in diesen Gegenden das eisige Klima geherrscht hätte, das heute dort herrscht. Deshalb muß das Klima in der Zeit, als sie dort gelebt haben, nämlich vor der Sintflut, mild und warm gewesen sein.

So deutlich die fossilen Überreste auch andeuten, daß vor der Sintflut überall gleichmäßige, warme Temperaturen geherrscht haben, sie sind noch nicht die einzigen Beweise für diese Tatsache. Doch wir wollen hier kein großes geologisches Studium geben, um in allen Einzelheiten zu beweisen, daß dies so ist – sei ein solches Studium auch noch so interessant und lehrreich.

Dennoch können wir einige andere bestimmte Beweise anführen wie zum Beispiel den Standort der Vulkane. Diese Vulkane brachen erst aus, nachdem die Sintflut gekommen war und die riesigen Massen an brennbarem Material begraben hatte, die notwendig sind, um vulkanische Ausbrüche zu erzeugen.

„Vor der Sintflut gab es überaus riesige Wälder. Die Bäume waren um ein Vielfaches größer als alle Bäume, die wir heute sehen. Ihre Lebensdauer war sehr groß. Sie würden selbst nach Hunderten von Jahren keinen Verfall gekannt haben. Zur Zeit der Sintflut wurden diese Wälder niedergefegt und zerbrochen und in der Erde begraben. An einigen Orten wurden große Mengen dieser riesigen Bäume zusammengeworfen und durch die Erschütterung der Sintflut von Steinen und Erde begraben. Seitdem sind

sie versteinert und zu Kohle geworden, weshalb wir heute auch solche riesigen Kohlelager vorfinden. Diese Kohle hat Öl erzeugt. Gott läßt große Mengen von Kohle und Öl sich entzünden und brennen. Felsen werden äußerst erhitzt, Kalkstein brennt, und Eisen schmilzt. Unter der Erdoberfläche begegnen sich Wasser und Feuer. Das Wasser auf dem Kalkstein steigert noch die intensive Hitze und verursacht Erdbeben, Vulkanausbrüche und unterirdische Brände." *Spiritual Gifts III 79* (vgl. *Patriarchen und Propheten 85f*)

Wenn die Ursache für Erdbeben in der Entzündung der riesigen Mengen von brennbarem Material liegt, das während der Zeit der Sintflut in Form von gigantischen Bäumen begraben wurde, dann müssen wir erwarten, heute dort Vulkane zu finden, wo vor der Sintflut noch solche riesigen Mengen der Vegetation gediehen. Wenn das Klima in der Zeit vor der Sintflut genauso gewesen wäre wie heute, wo man die größten Wälder in den milden und tropischen Zonen findet, dann würden wir auch größtenteils dort die aktiven und verloschenen Vulkane der gegenwärtigen Welt finden.

Wenn andererseits ein fast gleichmäßiges Klima auf der ganzen Weit geherrscht hat, so daß diese Bäume im Überfluß sowohl im Nord- und Südpol als auch in den dazwischenliegenden Zonen in gleicher oder fast gleicher Stärke wuchsen, dann können wir erwarten, Vulkane über der ganzen Erde verteilt zu finden.

Und genauso ist es: Auf der ganzen Erdoberfläche finden wir zeitweise aktive Vulkane. Ihr Standort, ob noch aktiv, schlummernd oder verloschen, bezeichnet den Platz, wo riesige Mengen von Wäldern begraben liegen.

Im Folgenden haben wir eine Aussage, welche die allgemeine Verbreitung der Vulkane auf der ganzen Erde zeigt. „Wahrscheinlich gibt es kein Gebiet auf dieser Erdoberfläche, wo es nicht zu irgendeinem Zeitpunkt der Vergangenheit vulkanische Aktivität gegeben hätte. Ja, selbst solche Gegenden wie die Britischen Inseln, bei denen wir uns heute Vulkane kaum vorstellen können, haben früher heftige und lange vulkanische Aktivitäten erlebt. ... Selbst die eisige Antarktis hat ihren aktiven Vulkan, Mt. Erebus, der am Rande von McMurdo liegt." *Encyclopedia Brittanica*, Ausgabe von 1963, Bd. 23, 243 A

Die Tatsache, daß es nach all diesen Jahrtausenden in der Antarktis immer noch einen aktiven Vulkan gibt, beweist, daß hier riesige Mengen von Holz begraben worden sind, die das Material für ein solch heftiges und lang andauerndes Feuer liefern. Diese riesigen Mengen Brennmaterial könnten nicht erzeugt worden sein, wenn das Klima dort immer so eisig gewesen wäre, wie es heute ist. Hier haben wir den deutlichsten Beweis, daß dieses Gebiet einmal unter dem sanften Einfluß angenehmer Temperaturen stand, die ein reiches Wachstum begünstigten.

KOHLE UND ÖL

Wie das oben angeführte Zitat andeutet, führten die vergrabenen Bäume zur Zeit der Sintflut zur Bildung von Kohle, die wiederum Öl erzeugte. Ebenso wie die Verteilung von Vulkanen, so zeigt auch das Vorhandensein von modernen Kohle- und Ölfeldern, wo einst große Wälder wuchsen. Diese Felder sind nicht nur auf solche Zonen begrenzt, deren heutiges Klima das Wachstum solch mächtiger Wälder begünstigen würde, sondern man findet sie auch in den eisigen Regionen dieser Erde.

In den letzten wenigen Jahren wurden riesige Ölvorräte in der Eiswüste von Nordalaska gefunden. Die Menschen sind trotz der abschrekkenden Natur des Landes und des gegenwärtigen Klimas entschlossen, das Öl von dort heraus in die Welt zu bringen. Ebenso gibt es auch ein riesiges Kohlefeld in der Antarktis, wo „Kohle in der Nähe von Mawson und an vielen Orten der Beacon Group, von Coatsland, den Horlick Mountains, Queen Maudrange, den Beardmore Glacier-Regions und weiter nördlich im Victorialand gefunden wurden.“ *The Encyclopedia Brittanica*, Ausgabe von 1963, Bd. II, 4

All diese Dinge berichten ihre eigene Geschichte von dem, was in der Vergangenheit war, und lassen keinen Zweifel daran, daß das überall auf der Erde herrschende Klima ein Wachstum von riesigen Wäldern begünstigte, die nicht auf die heute bekannten warmen und tropischen Zonen begrenzt waren. Es gibt natürlich noch viel mehr Beweise aus der Welt der Fossilien, der Kohle, des Öls, der Vulkane usw., die in diesem Zusammenhang studiert werden könnten, aber wir denken, daß nun genug erbracht ist, um die Tatsache zu begründen, daß vor der Sintflut ein gleichmäßiges Klima über dem ganzen Globus geherrscht hat.

Es wurden bereits Beweise angeführt, die zeigen, daß der Mond damals ein ebenso starker Wärmeerzeuger war wie unsere gegenwärtige Sonne. Gott gestaltete ihn sorgfältig, damit er eine ganz bestimmte und wichtige Rolle ausführte, was die Schrift als „Regieren der Nacht“ bezeichnet, während die Sonne den Tag regierte.

Seit Adams Zeit hat es sicher weitreichende Veränderungen gegeben, denn der Mond ist nicht nur erloschen, er beansprucht auch nicht mehr lediglich den nächtlichen Himmel. Manchmal ist er in den Tagesstunden zusammen mit der Sonne zu sehen. Seine ursprüngliche Bestimmung galt der Nacht, während die Sonne den Tag regierte. Jeder von ihnen erfüllte seinen Wirkungsbereich, so daß sie niemals zur gleichen Zeit erschienen.

Die wissenschaftliche Notwendigkeit desselben ist leicht zu erkennen. Während des Tages hielt die riesige, von der Sonne erzeugte Wärmeenergie den Wassermantel an seinem Ort. Der Mantel auf der von der Sonne abgewandten Erdseite hätte sich so weit abgekühlt, daß sintflutartige Re-

genfälle die Erde jede Nacht entstellt hätten. Ein kleineres Licht war erforderlich, das gerade genug Hitze abgab, um eine zu große Abkühlung des Wassermantels zu vermeiden, und das dennoch so viel Abkühlung zuließ, um eine Kondensation zur Bewässerung der Vegetation zu bewirken. Der Mond, der in entgegengesetzter Position zur Sonne den Nachthimmel regierte, lieferte genau das, was notwendig war. In jeder Nacht gab es eine ausreichende Abkühlung, um einen Bodennebel zu erzeugen, der alle Pflanzen mit einem angenehmen Tau benetzte und so die für den Tag erforderliche Feuchtigkeit spendete.

„...denn Gott der HERR hatte es noch nicht regnen lassen auf der Erde, und es war kein Mensch da, um das Land zu bebauen. Aber ein Dunst stieg beständig von der Erde auf und bewässerte die ganze Erdoberfläche.“ *1.Mose 2,5f*

Kein vollkommeneres System hätte ersonnen werden können. Es gab keine trommelnden, stürmischen Regen, die ein Gebiet auf Kosten eines anderen überschwemmten, welche die lebenspendenden Nährstoffe des Bodens auslaugten und die Landmassen ins Meer schwemmten.

Es gab keine solch großen klimatischen Gegensätze, die von der schwülen Hitze der heutigen Tropen bis zur eisigen Kälte der Polarregionen reichte. Das Klima und die Atmosphäre waren überall freundlich mild. Sie waren köstlich, erfrischend und angenehm. Auch gab es keine solch riesigen Ozeane, wie wir sie heute haben. All dieses Wasser war in großer Höhe aufgehängt. Die Erde war fast nur eine Hochebene mit ausschließlich angenehmen Flüssen und Binnenmeeren, die nach dem vollkommenen Plan des wunderbaren Schöpfers gut verstreut lagen.

So war die Erde in der Lage, Milliarden und Abermilliarden Menschen zu tragen, ohne übervölkert zu werden und ohne, daß diese Menschen Mangel leiden müßten. Eine Vorstellung von dem, was die mögliche Bevölkerung der Erde hätte sein können, gewinnt man, wenn man bedenkt, wieviel Menschen diese Erde heute trägt, obwohl sie größtenteils ja aus unbewohnbaren Gegenden wie Ozeanen, Wüsten, Bergregionen und Eiszonen besteht, wobei die übrigen Gegenden auch nur eine geringe Fruchtbarkeit haben, verglichen mit der Erde, wie sie aus des Schöpfers Hand hervorging.

Jeder Vergleich zwischen damals und heute zeigt sofort, daß sehr große Veränderungen stattgefunden haben. Die Sonne ist auf ein Siebentel ihrer Helligkeit zusammengeschrumpft, und der Mond ist verloschen. Der riesige Wassermantel hängt nicht länger mehr als schützender Vorhang und isolierende Decke über der Erde. Sonne und Mond haben nicht mehr das gleiche Verhältnis zueinander.

Das Klima hat sich verändert. Große Gebiete bestehen nur aus Wüste. Riesige ruhelose Ozeane bedecken den größten Teil des Globus. Gro-

ße, steil aufragende Bergketten teilen Nationen, beherrschen das Wetter und schaffen unnötiges, wüstes Land an ihrer Windschattenseite. Die nördlichen und südlichen Pole sind feste Eismassen. Die Erde wird jetzt durch auslaugenden Regen statt durch den milden Nebel aus Adams Garten bewässert.

Wann und wie fanden all diese Veränderungen statt? Waren sie allmählich, so daß es Jahrhunderte oder gar Jahrtausende dauerte, oder waren es klimatische Änderungen, die in wenigen Tagen oder Wochen vor sich gingen? Gott hat uns darüber nicht im Unklaren gelassen. Die Bibel erklärt uns deutlich, wann und wie diese Veränderungen stattgefunden haben.

Mit Sicherheit fanden diese Veränderungen vor der Sintflut in keinem bedeutsamen Ausmaß statt. Als Noah die Überschwemmung ankündigte, die durch einen weltweiten Regensturm kommen würde, der 40 Tage und 40 Nächte andauern sollte, da verspotteten ihn seine Zeitgenossen wegen dieses Gedankens. Während der 1.656 Jahre vor der Sintflut hatte es niemals geregnet.

„Durch Adams Übertretung und Kains Mord ruhte in den Tagen Noahs ein doppelter Fluch auf der Erde. Doch hatte sich die Natur nicht viel verändert. Es gab zwar deutliche Zeichen des Verfalls, aber die Erde war noch immer schön und durch die göttliche Fürsorge reich an Gaben. Die Berge waren mit majestätischen Bäumen gekrönt, die fruchtbeladenen Zweige des Weinstocks mußten gestützt werden. Die grünen, gartenähnlichen Ebenen waren mit Tausenden von Blumen bedeckt, die ihren süßen Duft verströmten. Vielerlei Arten Früchte wuchsen in unbegrenzten Mengen. Die Bäume übertrafen die heutigen Arten an Größe, Schönheit und vollkommenem Ebenmaß. Ihr Holz war fein gemasert, dabei fast so hart und dauerhaft wie Stein. Gold, Silber und Edelsteine gab es im Überfluß.“ *Patriarchen und Propheten 68*

Weiterhin müssen wir bedenken, daß die großen wissenschaftlichen Geister jener Tage mathematisch beweisen konnten, daß Regen wegen der beständigen Wärmeentwicklung durch die Sonne während des Tages und durch den Mond während der Nacht unmöglich war. Ebenso wie die heutigen Wissenschaftler werden auch die damaligen kühn erklärt haben, daß die Sonne noch in Millionen von Jahren genausoviel Wärmeenergie erzeugen werde. Wie der damals noch ungeborene Pharao hatten auch sie die so wichtige Kenntnis aus den Augen verloren, daß die Natur nicht aus sich selbst besteht, sondern der beständigen Gegenwart, Kontrolle und erhaltenden Kraft Gottes bedarf.

„Die vor der Sintflut lebenden Menschen beriefen sich darauf, daß die Naturgesetze jahrhundertelang unverändert geblieben und die Jahreszeiten regelmäßig wiedergekehrt wären. Noch nie hatte es geregnet. Nur Nebel oder Tau feuchteten die Erde. Die Flüsse waren bis dahin nie über

die Ufer getreten, sie hatten ihre Wasser sicher zum Meer geführt. Feste Naturgesetze hielten die Gewässer vom Überfluten ihrer Ufer zurück. Aber diese kritischen Denker sahen darin nicht die Hand Gottes, der gesagt hatte: ‚Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter.' (Hi 38,11)

Als die Zeit verging, ohne daß sich in der Natur etwas änderte, beruhigten sich auch jene Leute wieder, die zu gewissen Zeiten angsterfüllt gewesen waren. Wie viele heute waren sie der Ansicht, die Natur stehe über dem Schöpfer, und ihre Gesetzmäßigkeit sei so fest gegründet, daß auch Gott selbst sie nicht ändern könne. Wenn Noahs Botschaft stimmte, dann müßte die Natur aus ihrem Gleichgewicht geraten, und damit wurde jene Ankündigung in den Augen der Menschen zu einer ganz großen Täuschung. Sie verachteten Gottes Warnung und bezeugten dies, indem sie nun erst recht so weiterlebten wie vorher. Sie feierten nach wie vor ihre Feste mit schwelgerischen Gelagen. Sie aßen und tranken, pflanzten und bauten, planten neue Gewinne für die Zukunft und steigerten sich in unbekümmerte Bosheit und trotzige Mißachtung der Gebote Gottes hinein, um ihre Furchtlosigkeit gegenüber dem Allmächtigen zu beweisen. Sie behaupteten, wenn an Noahs Verkündigung etwas Wahres wäre, dann wüßten die Gelehrten, die Klugen und Weisen etwas darüber." *Patriarchen und Propheten 73*

Sieben Tage, nachdem die Tür geschlossen war, fiel zum ersten Mal in der Geschichte Regen; er goß wolkenbruchartig und unaufhörlich hernieder. So kam die Veränderung plötzlich. Bis zu einem bestimmten Tag hatte es niemals geregnet. Als jener Tag anbrach, regnete es nicht erst sanft und dann heftiger, sondern es strömte gleich flutartig herab.

Das Wasser fiel buchstäblich vom Himmel. Zugleich brachen Untergrundvorräte völlig unkontrolliert hervor.

Aber diese Veränderung konnte nicht stattfinden, bevor nicht zuerst Veränderungen in der Sonne und im Mond stattgefunden hatten. Regen kann nur auf eine Art und Weise kommen. Schwebender Wasserdunst muß bis zum Kondensationspunkt abkühlen. Heute geschieht das, wenn Regenwolken aus wärmeren Gebieten entweder einer Kaltluftfront begegnen oder gezwungen sind, aufzusteigen, um eine Bergkette zu übersteigen. In jedem Fall wird die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft abgekühlt. Der Wasserdunst verwandelt sich in Wassertropfen, die schwerer sind als Luft, und Regen ist die Folge.

In Noahs Tagen gab es aber keine großen Bergbarrieren, noch war es möglich, daß treibende, mit Feuchtigkeit gesättigte Luft einer Kaltfront begegnen konnte, denn es gab ja keine Polarregionen, die diese Kaltfronten hätten erzeugen können. Nur auf eine Weise konnte der über der Erde hängende Wassermantel abgekühlt werden: und zwar mußten

Mond und Sonne ihre Wärmeproduktion vermindern. Genau dies geschah. Der Mond verlosch völlig, und die Sonne schrumpfte auf ein Siebtel ihrer früheren Helligkeit zusammen.

Plötzlich verloren die riesigen Wassermengen sieben Achtel von der Hitze, die sie vorher empfangen hatten. Sehr schnell war die Wärmeenergie aufgebraucht, die den Wassermantel in der Luft hielt. Eine Abkühlung folgte, dann entstand Kondensation. Praktisch kehrte das gesamte Wasser, welches durch Gottes direkte Macht am zweiten Schöpfungstag in den Himmel gebracht worden war, durch natürliche Ursache während jener 40 Tage und Nächte wieder auf die Erde zurück.

Gottes Macht ist so groß, daß er durch ein Wort eine solche Menge Wasser an ihren Ort setzen konnte, die 40 Tage und Nächte brauchte, um in eigener Kraft wieder zurückzukehren. Als Folge wurde die Erde zum zweiten Mal vollständig mit Wasser überflutet. Nirgendwo zeigte sich auch nur eine Spur von trockenem Land.

Der zum ersten Mal auftretende Regen zur Zeit Noahs ist ein sicherer Beweis dafür, daß ein Verlöschen des Mondes und ein Abnehmen der Sonne stattfanden. Dies wird sowohl durch Jesaja als auch durch Petrus bestätigt. Der Beweis aus *Jesaja* wurde bereits angeführt. Hier ist er noch einmal:

„Und des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden und seine Wunden heilen wird.“ *Jesaja 30,26*

Dieser Text liefert den Beweis dafür, daß die Sonne zur Zeit der Sintflut an Helligkeit abnahm und der Mond ganz ausging, denn die Verheißung, daß der Mond und die Sonne wiederhergestellt werden, wird erfüllt werden „... zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden und seine Wunden heilen wird“.

Heilen bedeutet Wiederherstellen des ursprünglichen Zustandes. Wenn in diesem Werk der Heilung die Sonne und der Mond zu dem zurückgebracht werden, was sie waren, dann müssen sie ihre Einbuße durch den Schaden und die Wunden erlitten haben. Es muß also nur bestimmt werden, wann der Schaden und die Wunden zugefügt wurden, um zu wissen, wann Sonne und Mond ihrer Kräfte beraubt wurden.

Es gibt nur einen Zeitpunkt, an dem das Menschengeschlecht einen schweren Schlag erlitt, welcher der menschlichen Bevölkerung schreckliche Wunden zufügte: der Zeitpunkt der Sintflut. Es geschah nicht, als der Mensch sündigte, denn die Strafe fiel zu jenem Zeitpunkt nicht auf ihn, weil Christus sofort dazwischentrat. Es besteht ein Unterschied zwischen der Ausübung einer Sünde und der Strafe, die erst später folgt, nachdem der Ruf zur Buße beständig verworfen wurde.

Die durch den Schaden zugefügte Wunde war so groß, daß die menschliche Familie fast vollständig vernichtet wurde. Gott hat verheißen, das wiederherzustellen, was verloren wurde, aber nicht jene, die verlorengingen.

Viele kleine Schäden mußten von Bevölkerungsteilen erlitten werden, aber keiner davon ist mit der großen Sintflut und mit dem Schaden, den sie anrichtete, zu vergleichen. Dennoch kommt die Zeit, da dies wiederhergestellt sein wird. Die Sonne wird wieder ihre siebenfache Helligkeit zurückerlangen, und der Mond wird so hell werden wie die heutige Sonne. So wird die Erde wieder in ihren vorsintflutlichen Zustand hergestellt. Die bisher erforschten Beweise bestätigen, daß das Abnehmen der Sonne und das Verlöschen des Mondes die direkten wissenschaftlichen und natürlichen Ursachen für die Sintflut waren. Was die Ursache dafür war, daß die Sonne und der Mond ihre Kraft verloren, ist eine Frage, die noch geklärt werden muß. Sie wird beantwortet, während wir in unserem Studium fortfahren. Zuerst müssen neutestamentliche Beweise betrachtet werden, die zeigen, daß bei der Sintflut große Veränderungen stattgefunden haben.

26. Große Veränderungen

Im Alten Testament ist es Jesaja, der uns mitteilt, daß zur Zeit der Sintflut eine große Veränderung stattfand, im Neuen Testament ist es Petrus. Tatsächlich ist die Mitteilung des letztgenannten Schreibers noch deutlicher, da er die Sintflut als den großen Veränderungspunkt bezeichnet.

„Dabei sollt ihr vor allem das erkennen, daß am Ende der Tage Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Wiederkunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es von Anfang der Schöpfung an gewesen ist! Dabei übersehen sie aber absichtlich, daß es schon vorzeiten Himmel gab und eine Erde aus dem Wasser heraus entstanden ist und inmitten der Wasser bestanden hat durch das Wort Gottes; und daß durch diese Wasser die damalige Erde infolge einer Wasserflut zugrunde ging. Die jetzigen Himmel aber und die Erde werden durch dasselbe Wort aufgespart und für das Feuer bewahrt bis zum Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen.“ *2.Petrus 3,3-7*

Mit diesen Worten teilt Petrus die Geschichte in zwei Zeitperioden auf: in die vorsintflutliche und in die nachsintflutliche. Dabei gebraucht er den Ausdruck: „die damalige Erde“, um auf die Welt hinzudeuten, wie sie vor der Sintflut bestand, die Welt, die durch jene Katastrophe vernichtet wurde. Wenn er sich auf die nachsintflutliche Welt bezieht, sagt er: „die jetzigen Himmel aber und die Erde...“

Er spricht nicht nur davon, daß die jetzige Erde anders ist, als die Erde vor der Sintflut war. Er schließt auch den Himmel in diese Veränderung ein. Der hier beschriebene Himmel ist weder der Sternenhimmel noch der Himmel aller Himmel, in dem Gott wohnt, denn diese Himmel sind niemals durch die Sünde berührt und demzufolge auch niemals verändert worden.

Zwar definiert Petrus diesen bestimmten Himmel, auf den er sich bezieht, nicht, dennoch brauchen wir in keiner Weise im Unklaren zu bleiben. Die in anderen Schriftstellen enthaltene Information zeigt deutlich, daß der zur Zeit der Sintflut veränderte Himmel jener Himmel war, der von der Sonne und dem Mond dieses Sonnensystems regiert wurde.

Vor der Sintflut war die Sonne siebenmal heller und der Mond so hell wie die Sonne. Die Sonne regierte den Tag und der Mond die Nacht. Um die Erde war ein wunderbarer, schützender Wassermantel, und die Temperaturen waren von Pol zu Pol angenehm und gleichmäßig. Niemals regnete es. Stattdessen zog jeden Morgen ein sanfter Nebel auf, um die Erde zu

bewässern. Stürme, Flutwellen, Erdbeben, Schneestürme, Wirbelstürme und Hagelunwetter waren völlig unbekannt. Das waren der Himmel und die Erde damals.

Doch wie anders sind der heutige Himmel und die heutige Erde! Die Sonne ist zu einem Siebtel zusammengeschrumpft. Der Mond ist verloschen. Den Schutzmantel gibt es nicht mehr. Völlig unterschiedliche Klimate beherrschen die Erde. Wilde Stürme, schreckliche Erdbeben, vernichtende Schneestürme, zerstörende Hagelstürme und tausend andere Geißeln ruinieren die Erde.

Das sind die großen Veränderungen, die den weisen Männern von heute unbekannt sind, weil sie davon nichts wissen wollen. Es ist nicht so, daß sie nicht an eine Flut glauben. Viele tun dies, aber sie sehen in der Überschwemmung nicht mehr als nur eines der Unglücke, die auch heute in kleineren Ausmaßen stattfinden. Sie betrachten den Himmel und die Erde vor der Flut als grundlegend gleich mit dem Himmel und der Erde nach der Flut. Nach ihrer Vorstellung kam einfach eine unnormal nasse Zeit, in der die ganze Erde überflutet wurde. Nach dem Ende dieser Flut, die wie alle Fluten endete, kehrte die Erde allmählich in denselben Zustand zurück, den sie vorher hatte. Das ist die Denkweise jener, welche die Flut zwar anerkennen, jedoch die wahren Veränderungen, die damals stattgefunden haben, nicht eingestehen.

Durch ein gründlicheres und sorgfältigeres Studium der Heiligen Schrift erkennen wir, daß die Veränderungen viel weitreichender waren. Es ist notwendig, ihr volles Ausmaß ebenso wie ihre Ursachen, nämlich das Abnehmen der Sonne und das Verlöschen des Mondes, zu verstehen.

Als Noah aus der Arche herauskam, gab Gott ihm eine besondere Verheißung und Weissagung darüber, daß niemals wieder eine Sintflut über die Erde kommen würde. Diese Verheißung wird in *Jesaja* wiederholt: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen und dein Mond nicht den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben.“ *Jesaja 60,20*

In welchem Sinn müssen diese Worte verstanden werden? Wenn Sonne oder Mond am westlichen Horizont niederzusinken scheinen, sprechen wir gewöhnlich vom Untergehen. Aber das ist ein falscher Ausdruck, denn weder die Sonne noch der Mond gehen im Verhältnis zur Erde unter. Sie scheinen nur unterzugehen. Das Verschwinden dieser Himmelskörper hinter den westlichen Bergen oder Ebenen wird durch die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse verursacht, so daß in Wirklichkeit wir untergehen, nicht die Sonne oder der Mond.

Wegen seiner wissenschaftlichen Ungenauigkeit ist dieses Verständnis von dem Ausdruck „untergehen“ in bezug auf jene Schriftstelle sehr fragwürdig. Daß dieses Verständnis keiner richtigen Auslegung

entspricht, wird durch gewisse, im Wort Gottes offenbarte Tatsachen bewiesen.

Der allabendliche Sonnenuntergang, welcher uns die Segnungen der Nacht schenkt, ist etwas, das Gott in die Schöpfung hineinlegte, bevor die Sünde mit ihrem Vernichtungswerk begann. Wenn die Verheißung aus *Jesaja 60,20* aussagen würde, daß die Sonne niemals wieder am westlichen Horizont versinken würde, dann gäbe es keinen Wechsel von Tag und Nacht Es gibt wirklich keinen Grund für die Annahme, daß bei einer Neuschöpfung dieses himmlische Muster geändert wird.

Die erste Schöpfung war vollkommen, und die zweite wird eine Wiederholung derselben sein. Es kann auch keine Unterschiede zwischen der zweiten und der ersten Schöpfung geben, denn Vollkommenheit kann ja nicht verbessert werden, und jede Veränderung wäre ein Eingeständnis dafür, daß die erste unvollkommen war und einer Verbesserung bedurfte. Daraus wird leicht ersichtlich, daß dies nicht die Bedeutung von *Jesaja 60,20* ist.

Einige mögen nun auf die Schriftstelle in *Offenbarung 22,5* hinweisen: „Und es wird dort keine Nacht mehr geben, und sie bedürfen nicht eines Leuchters, noch des Lichtes der Sonne, denn Gott, der Herr, erleuchtet sie; und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit." Dabei mögen sie behaupten, daß dies lehre, es gäbe auf der neuen Erde keine Sonne mehr, weil sie dort nicht benötigt würde.

Dennoch sind wir überzeugt, daß die meisten anerkennen werden, daß diese Schriftstelle nicht die Bedingungen der neuen Erde allgemein beschreibt, sondern nur die Bedingungen, wie sie im Neuen Jerusalem herrschen werden. Doch selbst dann heißt es nicht, daß es dort keine Sonne geben wird, sondern nur, daß dort kein Bedürfnis für eine Sonne besteht, weil das größere Licht scheint, welches von der Gegenwart Gottes ausströmt.

Die übrige Erde aber wird, wie es in *Jesaja 30,26* verheißen ist, eine lodernde Sonne und einen glänzenden Mond haben. Die Erde wird sich weiterhin um ihre eigene Achse drehen, und jeden Abend wird die Sonne am westlichen Horizont unterzugehen scheinen, ebenso wie heute.

Die Verheißung in *Jesaja 60,20* gilt den Bewohnern der Neuen Erde. Sie werden sich wieder unter einem schützenden und isolierenden Wassermantel, der durch die dortige Sonne und den dortigen Mond gehalten wird, vollkommener klimatischer Bedingungen erfreuen können. Sie werden wissen, was geschah, als die Sonne in den Tagen Noahs an Intensität nachließ und der Mond verlosch. Für sie ist die Verheißung, daß dies nicht mehr geschehen wird, sehr wertvoll und kostbar, denn dadurch wird ihnen versichert, daß ihr wunderschönes Heim niemals wieder durch eine Sintflut vernichtet wird.

Die in dieser Schriftstelle angebotene Zusicherung bezieht sich nicht nur darauf, daß es niemals geschehen wird, sondern daß es „nicht mehr“ geschehen wird. „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen ...“ Wenn es „nicht mehr“ geschieht, dann muß es bereits einmal geschehen sein. Die einzige Gelegenheit für jenes Geschehen kann nur dann gewesen sein, als das Abnehmen der Sonne und das Verlöschen des Mondes die Sintflut herbeiführte.

Dieser Vers zusammen mit *Jesaja 30,26* und *2.Petrus 3,3-7* bezieht sich deshalb direkt auf die großen Veränderungen, die sowohl an der Erde als auch am Himmel stattfanden, als die Sonne unterging und der Mond seinen Schein verlor. Folglich war „damals die Erde“ völlig anders als „die jetzigen Himmel ... und die Erde“.

Weil die modernen Wissenschaftler das volle Ausmaß dieser Veränderungen absolut nicht verstehen können, kommen sie hinsichtlich der Datierung von Dingen, die weiter zurückreichen als existierende historische Niederschriften, zu irrtümlichen Schlußfolgerungen. Während die Erde in Wirklichkeit nicht einmal ganz 6.000 Jahre alt ist, datieren sie ihr Alter auf mehrere 100 Millionen Jahre.

Als in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts die Radiocarbon-Methode der Datierung entwickelt wurde, herrschte große Aufregung. Sorgfältige Prüfungen dieser Verfahrensweise anhand von Materialien bekannten Alters bewiesen ihre Genauigkeit. Daraufhin wurden Materialien untersucht, deren Alter anders nicht festgestellt werden konnte. Zur Freude der Wissenschaftler stimmte das Ergebnis mit den bestehenden Vermutungen über das Alter der Erde und des sich darauf befindenden Lebens überein. Während der biblische Bericht nur etwa 6.000 Jahre Alter zuläßt, bestätigten die Wissenschaftler Zahlen, die in die Millionen reichten.

Das verwirrte treue Bibelstudenten zu jener Zeit bis zu einem gewissen Ausmaß, denn die Evolutionisten empfanden, daß sie jetzt die sichere Oberhand in der ewig andauernden Debatte über das Alter der Erde erlangt hatten. Daß die Bibel nach allem schließlich doch als im Irrtum befindlich bezeichnet werden konnte, schien nun eine wirkliche Möglichkeit zu sein. Doch diejenigen unter uns, welche selbst damals schon das volle Ausmaß der Veränderungen verstanden, die bei der Sintflut stattgefunden hatten, erkannten sofort den Fehler dieser Messungen. Die Vermittlung dieser Kenntnis gab den unter Gottes Kindern Verwirrten schnell wieder Ruhe.

„Die Radiocarbon-Altersbestimmung, welche sich in den späten 1940er Jahren an der Universität von Chicago entwickelte, ist ein Beispiel für die Anwendung einer der neuesten Wissenschaften (Atomenergie) auf eine der ältesten (Archäologie). Diese Technik schließt die Messungen der

relativen Aktivität von radioaktivem Kohlenstoff (C^{14}) ein. Erstens wird die lebende organische Materie der Gegenwart gemessen, und zweitens wird das auf das Alter zu bestimmende Stück gemessen. Dann wird der Logarithmus des Quotienten beider Messungen mit der Rate multipliziert, in der die Aktivität von C^{14} im Verlauf der Zeit verfällt. Genaue Messungen haben gezeigt, daß die Aktivität jedes gegebenen C^{14}-Präpartes in dem Zeitraum von 5.568 plus/minus 30 Jahren um die Hälfte reduziert wird. Dieser Wert wird als Halbwertzeit von C^{14} bezeichnet.

Radiocarbon wird in der Natur durch einen indirekten Prozeß erzeugt, der das Zusammenwirken von kosmischen Strahlen des Weltraumes mit dem Stickstoff der Erdatmosphäre einschließt. Die entgegengesetzten Prozesse der Bildung und des Zerfalls von C^{14} haben bereits so lange angedauert, daß das Gleichgewicht festgelegt wurde und der Weltgehalt an C^{14} auf etwa 70 Kubiktonnen geschätzt wird. Radiocarbon ist also in die Biosphäre eingedrungen, und alle lebende Materie enthält geringe Mengen von Radiocarbon, das etwa mit 15,3 plus/minus 0,1 Zerfallseinheiten pro Minute und pro Gramm zerfällt. Diese Aktivität bleibt während des Lebens der organischen Materie konstant, da ja der oben erwähnte Gleichgewichtsprozeß stattfindet.

Beim Tod hört jedoch das Radiocarbon auf, in den Gegenstand hineinzukommen, während der normale Verfall des noch vorhandenen Radiocarbons ständig fortschreitet, und zwar nach der oben erwähnten Halbwertzeit. Ein archäologischer Fund also (zum Beispiel eine Mumie oder ein Baum), der statt 15,3 noch 7,65 Zerfallseinheiten pro Minute und pro Gramm des Carbons aufweist, wird als etwa 5.568 plus/minus 30 Jahre alt angesehen. Wenn das Material nur ein Viertel des Radiocarboninhaltes einer lebenden Materie hat, dann beträgt das Alter des archäologischen Fundes 11.136 plus/minus 60 Jahre usw.“ *The Encyclopedia Brittanica* Ausgabe von 1963, Bd. 8, S. 904f

In weniger wissenschaftlichen Worten kann man das eben Zitierte folgendermaßen wiederholen: Diese Erde ist den kosmischen Strahlen des Weltraumes ständig ausgesetzt. Diese Strahlen wirken zusammen mit dem Stickstoff der Atmosphäre und gelangen als Radiocarbon 14 in jeden lebendigen Organismus. Das geschieht bis zum Tode des lebenden Gegenstandes, sei es Pflanze, Tier oder Mensch. Danach zerfällt Radiocarbon 14 in einer genau bekannten Rate. Um festzustellen, wieviel Zeit seit dem Tod einer lebenden Materie vergangen ist, wird einfach das verbliebene Radiocarbon 14 gemessen. Wenn noch die Hälfte der ursprünglichen Aktivität vorhanden ist, dann weiß man, daß der betreffende Gegenstand etwa 5.568 Jahre alt ist.

Wie bereits erwähnt, erwies sich diese Methode stets als genau, wenn sie an Gegenständen überprüft wurde, deren Alter man schon

durch andere Mittel festgestellt hatte. So wurde ganz selbstverständlich angenommen, daß sie bei der Überprüfung solcher Gegenstände, deren Alter man auf andere Weise nicht sicher bestimmen konnte, ebenso zuverlässig wäre. Als Festgegenstand war Kohle ein hervorragendes Beispiel.

Als man einige Kohleproben überprüfte, fand man heraus, daß sie überhaupt kein Radiocarbon 14 enthielten. Ganz selbstverständlich schlußfolgerte man, daß dieses C^{14} in den ursprünglich lebenden Bäumen in üblicher Menge vorhanden gewesen war, daß diese aber schon so lange abgestorben waren, so daß das gesamte radioaktive Material zerstrahlt war. Aus dem Wissen heraus, daß dies nur über einen extrem langen Zeitraum geschehen kann, datiert man das Alter der Kohle auf viele 100.000 Jahre.

Durch ein solches Handeln erfüllten die Wissenschaftler genau das, was Gott durch Petrus vorhergesagt hatte. Sie leugneten, daß jemals eine große Veränderung des Himmels und der Erde stattgefunden hatte, und arbeiteten auf der Grundlage der Vermutung, daß alles so bleibt, „wie es von Anfang der Schöpfung an gewesen ist". *2.Petrus 3,4*

Hätten sie verstanden, daß die Erde von einem schützenden Wassermantel umhüllt gewesen war, dann hätten sie gewußt, daß vor der Sintflut niemals kosmische Strahlen in unsere Atmosphäre eindringen konnten, so wie sie es heute tun. Vor der Sintflut nahmen Pflanzen und Tiere gar kein Radiocarbon 14 auf, weil das Feuchtigkeitsband diese Strahlen herausfilterte, bevor sie den Stickstoff der Erdatmosphäre erreichten. Deshalb fanden die Wissenschaftler kein Radiocarbon in der Kohle – nicht weil es bereits völlig verfallen, sondern weil es ursprünglich niemals darin gewesen war. Diese Radiocarbonuhr leugnet also nicht die Wahrheit der Bibel, sondern sie dient sogar zu ihrer Bestätigung.

Wenn der Himmel und die Erde vor der Sintflut genau dieselben gewesen wären wie heute, und zwar ohne einen besseren Schutz vor den eindringenden kosmischen Strahlen, dann würden die Bäume das C^{14} ebenso aufgenommen haben wie heute. Wenn sie so von der Sintflut begraben worden wären, dann hätte sich der Zerfall von diesem Zeitpunkt an fortgesetzt, und die heutigen Meßinstrumente würden zeigen, daß diese Kohle etwas weniger als 5.000 Jahre alt ist. Wir kennen das Alter der Kohle auch ohne die Hilfe einer Radiocarbonuhr. Wir haben das Wort Gottes, und durch diese völlig zuverlässige Quelle wissen wir, daß die Flut vor etwa 4.400 Jahren stattfand.

Wenn die Wissenschaftler die großen Veränderungen des Himmels und der Erde zur Zeit der Sintflut eingestehen würden, dann würden sie dies auch in ihren Datierungstechniken berücksichtigen und kämen bei der Altersbestimmung der Erde nicht auf solch astronomische Zahlen.

Einige mögen bezweifeln, ob der Feuchtigkeitsmantel die kosmischen Strahlen tatsächlich wirksam auffangen konnte. Es ist aber eine Tatsache, daß selbst eine begrenzte Menge an Feuchtigkeit und Atmosphäre um unsere heutige Erde einen Schutz vor diesem Problem bildet [ebenso wie die noch vorhandene Ozonschicht]. Wenn Überschalljäger die Ozeane in einer Höhe überqueren, die praktisch außerhalb der Erdatmosphäre liegt, dann ist es notwendig, beständig nach Sonneneruptionen Ausschau zu halten. Sollten diese hervorbrechen, während sich die Düsenjäger im Flug befinden, müssen sie sofort tiefer gehen, um zwischen sich und den offenen Raum Atmosphäre zu bringen, die sie vor dieser Strahlung schützt. Dies zeigt deutlich, wie vollständig der Schutzmantel vor der Sintflut all diese Strahlungen aus dem Weltraum abgehalten hat. Deshalb werden die Fossilien, die vor der Sintflut lebten, immer eine Radiocarbon-Anzeige von Null aufweisen. Dadurch wird nicht bewiesen, daß die Fossilien so alt sind, daß das C14 vollständig zerfallen ist, sondern daß es niemals darin enthalten war, um zerfallen zu können. Sein Nichtvorhandensein bestätigt die völlig anderen Bedingungen des Himmels und der Erde, die vor der Überschwemmung geherrscht haben.

So bietet uns das Wort Gottes eine große Menge an Information über die Bedingungen, die vor der Sintflut herrschten, über die naturgesetzlichen Ursachen, die jene Bedingungen aufrechterhielten, und über die Veränderungen derselben, welche die Sintflut herbeiführten. Diese Information ist von sehr großem Wert, wenn man die besondere Rolle erforscht, die der Herr spielte, als dem Volk jener schreckliche Schaden zugefügt wurde, der ihm riesige Wunden schlug.

Anscheinend bietet uns die Bibel nicht ebenso viel erklärende wissenschaftliche Information darüber, wie die Plagen in Ägypten zustande kamen. Zumindest wurde sie in der Schrift nicht gefunden, obwohl sie doch vorhanden sein mag, nur darauf wartend, den Kindern Gottes offenbart zu werden.

Andererseits ist die Offenbarung der naturgesetzlichen Ursachen der Sintflut eine kräftige Bestätigung der Wahrheit, daß Gott den Sünder nicht hinrichtet, sondern daß die Katastrophen, durch welche die Menschheit vernichtet wird, Auswirkungen von Naturgewalten sind, die nicht mehr unter Gottes Kontrolle und Leitung stehen. Während der Herr uns nicht dieselbe detaillierte Information über die naturgesetzliche Grundlage der ägyptischen Plagen gibt, wird der Glaube doch durch die Beweise der Sintflut gestärkt, so daß wir wissen, daß beide Ereignisse eine solche Grundlage haben.

Wenn dies einmal verstanden ist, dann kann auch erkannt werden, was Gott in jener Situation tat.

27. Geänderte Vorstellungen über den großen Kampf

Die bis jetzt gesammelten biblischen Beweise bestätigen die naturgesetzlichen Ursachen der Sintflut. Der vollkommene Zustand einer ausgeglichenen Wärmeversorgung und eines schützenden Wassermantels, der ein mildes und gleichmäßiges Klima über der ganzen Erde bewirkte, war in entscheidendem Maße von der gleichbleibenden Hitzeproduktion der Sonne und des Mondes abhängig. Als diese nachließ, folgte unvermeidlich die Sintflut.

Jetzt bleibt noch die Frage, warum die Sonne schwächer wurde und der Mond verlosch. Wenn dieses Problem gelöst ist, werden im Zusammenhang mit dem Charakter Gottes, wie er sich bei dieser Katastrophe kundtat, keine Schwierigkeiten mehr verbleiben. Wenn das Abnehmen und Verlöschen dieser zwei Himmelskörper Gottes absichtliche Handlung war, die er in einem von ihm bestimmten Augenblick willkürlich ausführte, dann war Gott in wahrem Sinne des Wortes ein Scharfrichter für Übertretung; dann überließ er diejenigen, die seine Gnade verwarfen, nicht sich selbst, damit sie ernten würden, was sie gesät hatten; dann war er ein Vernichter; unleugbar wich er dann von seinen erklärten Grundsätzen ab und nahm zu Maßnahmen Zuflucht, die ihm und seinem Königreich vor dem Aufkommen der Sünde fremd gewesen waren.

Das ist die allgemein angenommene Vorstellung mit allem, was sie einschließt, wenn diese Konsequenzen auch unglücklicherweise selten überlegt werden. Wenn die Menschen nur einmal die volle Bedeutung ihres Glaubens bedenken würden, dann würden sie von ganzem Herzen viele Irrtümer verwerfen.

Das Bewußtsein, daß Gott alle Macht hat, sofort und mit Leichtigkeit den Mond auszulöschen und die Sonne zu verdunkeln, bestärkt die Neigung der Menschen, jene falsche Vorstellung anzunehmen. Doch es besteht weder die Möglichkeit, noch die Notwendigkeit, noch die Absicht, diese Macht Gottes zu leugnen. Gott ist im Besitz unendlicher Macht. So wie es auf seinen Befehl hin geschah und er jene feurigen Himmelskörper an den Tages- und den Nachthimmel setzte, so leicht könnte er sie auch wieder wegnehmen. Es besteht keine Frage über Gottes Fähigkeit, ein Scharfrichter zu sein. Er besaß alle notwendige Kraft und noch viel mehr darüber hinaus. Er hätte lediglich sprechen müssen, und es wäre geschehen, befehlen, und es wäre vernichtet.

Die Auseinandersetzung richtet sich darauf, ob derjenige, der im Besitz einer solchen Macht war, sie auf diese Weise gebrauchen würde. Diejenigen, welche die in diesem Buch dargelegten Grundsätze ergriffen haben, werden verstehen, daß Gott, während er die Macht hat, es zu tun, es doch nicht tat, weil er durch unaufhebbare Grundsätze der Gerechtigkeit gebunden ist, seine Macht nicht auf diese Weise zu gebrauchen. Sie werden den hervorragenden Charakter preisen, der sich nie rächt, obwohl er unendliche Macht besitzt und in heftigster Weise herausgefordert wird. Das ist Gerechtigkeit in ihrer herrlichsten Schönheit.

Die Geschichte von der Sintflut ist für mich sehr bezeichnend und wichtig, denn ihr Bericht hat im Jahr 1952 zum ersten Mal meine Gedanken auf die Probleme hinsichtlich des Verständnisses vom Charakter Gottes gelenkt. Vorher hatte ich einfach die traditionellen Vorstellungen über Gottes Charakter ohne zu fragen angenommen. Ab diesem Zeitpunkt jedoch stellte ich sie ernsthaft in Frage. Dies geschah folgendermaßen:

Die Bibellektion in jenem Jahr führte die Studenten zurück zum Beginn des großen Kampfes im Himmel. Mit begeistertem Interesse studierte ich die Entstehung der Sünde in Luzifer, seinen Widerstand gegen Gott, gegen dessen Regierung und Gesetz, und die göttliche Erwiderung auf diesen schrecklichen Geist der Rebellion.

Vom Beginn meines Studiums an wurde es in zunehmender und deutlicher Weise klar, daß der Kampf nicht als Wettstreit eingesetzt war, um zu beweisen, wer der physisch Stärkere war, denn über Gottes unendliche Überlegenheit auf diesem Gebiet konnte kein Zweifel bestehen. Weder Luzifer noch irgendeine andere Kreatur bestritt dies. Ja, wenn es um diesen Punkt gegangen wäre, dann hätte Gott ihn mit einer einzigen überwältigenden Demonstration seiner allmächtigen Kraft klären können. Es wäre nicht nötig gewesen, nahezu 2.000 Jahre lang zu warten und dann die Sintflut herbeizuführen, um zu beweisen, daß er physisch stärker war als Satan und seine Heere.

Ich gelangte zu dem Verständnis, daß es in der Auseinandersetzung um den jeweiligen Wert zweier entgegengesetzter, unvereinbarer Regierungssysteme ging: das vor langer Zeit von Gott gegründete Regierungssystem gegen jenes, zu dem Satan seit neuestem übergetreten war. Gott erklärte, daß sein System vollkommen war, daß es keiner Veränderungen oder Verbesserungen bedurfte und denen, die es treu respektierten, die Fortdauer des ewigen Lebens, Wohlstands und Fortschritts garantierte. Satan behauptete dagegen, daß die göttliche Ordnung nicht das wäre, was sie vorgab zu sein, und daß jetzt der Punkt gekommen wäre, an dem ihre wirksame Herrschaft am Ende sei. Sein Vorwurf bestand darin, daß dieses System – weit davon gefehlt, zum allgemeinen Wohl aller be-

stimmt zu sein – ein Meisterplan wäre, der zur besonderen Erhöhung des Vaters und des Sohnes geschmiedet worden sei. Deshalb, so gab er geschickt zu verstehen, würde gerade jetzt eine Zeit der Unterdrückung beginnen, die im Verlauf der Ewigkeit immer heftiger würde. Während er zugab, daß bis zu dieser Zeit keine besseren Bedingungen hätten herrschen können, erklärte er, daß die Zukunft mit Sicherheit die Mängel des göttlichen Systems offenbaren würde. Aufrührerisch verkündete er, daß jedes Glied des Engelheeres unbedingt selbständig werden müsse, bevor sie alle so von der Knechtschaft eingeschränkt wären, daß sie keine Kraft mehr hätten, ihre Rechte geltend zu machen.

Satans Angriff richtete sich gegen die Grundsätze des Charakters Gottes und damit gegen dessen Regierung. Die Frage drehte sich darum, ob die festgegründeten Wege der Regierung Gottes sich selbst unter der genauesten Prüfung, die Satan vornehmen konnte, als unfehlbar erweisen oder ob sich Mängel zeigen würden.

Gott vertraute darauf, daß sie sich als unfehlbar erweisen würden und zögerte deshalb nicht, sie der äußersten Prüfung zu unterwerfen. Laß den Teufel angreifen und wieder angreifen! Laß ihn alle Waffen der Gewalt und der Verführung benutzen! Gott wußte, daß sein System gerechtfertigt und vollkommen daraus hervorgehen würde.

So trat Gott in den großen Kampf, für den diese Erde und ihre Bewohner das Prüffeld, die Arena, die Bühne wurden. Damals erkannte ich, wie entscheidend wichtig es ist, zu verstehen, was geprüft wurde, was auf dem Spiel stand und welche Beschränkungen Gott sich selbst auferlegte, indem er auf diese Herausforderung einging. Gott ließ diese Prüfung seines Regierungssystems nicht zu, um seine persönliche Ehre und sein persönliches Wort zu bewahren, denn Gott ist nicht selbstsüchtig. Er tat dies zur Erlösung der Geschöpfe seines Universums.

Ich verstand, daß zwischen den Grundsätzen der Regierung Gottes selbst und der persönlichen innewohnenden Macht Gottes, durch die er die Beachtung seiner Wege erzwingen könnte, wenn er solche Methoden gebrauchen würde, klar unterschieden werden muß. Wird dieser Unterschied erkannt, folgt, daß Gottes Grundsätze, wenn sie geprüft werden, aufgrund ihres eigenen Wertes stehen oder fallen müssen. Wenn der Herr es für notwendig erachten würde, einen anderen Faktor hineinzunehmen, wie zum Beispiel den Gebrauch allmächtiger Kraft, um den Kampf zu entscheiden, dann wiche er von seiner ursprünglichen Verpflichtung ab, die Grundsätze der Gerechtigkeit aufgrund ihres eigenen Wertes stehen oder fallen zu lassen. Auch wäre dies ein Eingeständnis für ihre Fehlerhaftigkeit und dafür, daß sie nicht aufgrund ihrer eigenen wirklichen Qualitäten stehen könnten. Diese Handlung bewiese, daß der Widersacher in seinen Beschuldigungen recht hat.

So kam ich von einem Studium über die Anfänge des großen Kampfes zu einem klaren Verständnis seiner rechtlichen Aspekte. Ich kam dahin, zu verstehen, was er alles beweisen sollte, und kam zu der Gewißheit, daß Gott sich selbst in eine Stellung gesetzt hatte, wo er mit seiner allmächtigen, persönlichen Kraft nicht eingreifen konnte, um seinen Sieg sicherzustellen. Diese Stellung nahm er nicht erst ein, als er dem Notfall begegnen mußte. Von Ewigkeit her hatte er diesen Platz innegehabt, aber unter dem Druck der Prüfung bestätigte er diese Wahrheit mit einer viel deutlicheren, detaillierten Aussage über seine ewigen Grundsätze und Absichten.

In diesem Studium waren die inspirierten Schriften meine einzigen Quellen, und die dadurch gewonnenen Entdeckungen der Wahrheit begeisterten mich. Ich wurde dahin geführt, Gott zu sehen und zu kennen, wie ich ihn niemals zuvor gesehen hatte, und ich war überaus glücklich mit dieser Offenbarung.

Einige Wochen später jedoch behandelte die Lektion die Sintflut. Ganz natürlicherweise hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt die allgemein angenommene Anschauung vertreten, daß die Boshaftigkeit der Menschen so groß geworden war, daß sich der Herr verpflichtet sah, mit seiner richterlichen Macht einzuschreiten und diese Menschen zu vernichten. Das mußte er tun, um ernstlich vor dem zu warnen, was alle anderen gleichermaßen empfangen würden, wenn sie einen ähnlichen Kurs des Widerstandes gegen Gott verfolgen würden.

Doch jetzt fand ich diese traditionelle Anschauung in hartem Konflikt mit den Grundsätzen der Stellung Gottes im großen Kampf. Ich war unfähig, die neu entdeckten Wahrheiten, welche die rechtliche Grundlage des großen Kampfes offenbarten, mit der Anschauung übereinzubringen, die ich bisher, ohne zu fragen, über Gottes Verhalten bei der Sintflut aufrechterhalten hatte.

Auf der einen Seite konnte ich deutlich sehen, daß der Vater und der Sohn erlaubt hatten, daß sich der Konflikt auf dem Schauplatz dieser Erde abspielte. Sie hatten erklärt, daß der Sieg für die Sache der Gerechtigkeit durch die Anwendung der ihr eigenen Macht und Richtigkeit zustande kommen müßte und auch zustande kommen würde – nicht dadurch, daß Gott seine allmächtige Kraft einschaltete und dazu benutzte, um diejenigen zu vernichten, die nicht in Übereinstimmung mit ihm waren.

Auf der anderen Seite jedoch war mir klar, daß die Lage für Gottes Sache immer schlechter wurde, während die Zeit verstrich und die Menschen sich auf der Erde wirklich zu mehren begannen. Beständig und in wachsender Anzahl verbündeten sich die Bewohner der Erde mit Satan, während Gott zum Schluß nur noch 8 Menschen auf seiner Seite zählte. Selbst unter ihnen war die Treue keineswegs vollständig, was durch Hams Verhalten nach der Sintflut deutlich wurde.

In der Heiligen Schrift finden wir nicht berichtet, wie viele Bewohner die Erde damals trug. Um jedoch die verschwindende Minderheit im Gegensatz zur Mehrheit zu schätzen, sollte man die Größe der damaligen Weltbevölkerung in Betracht ziehen. In seinem Buch *The Flood* (*Die Sintflut*) schätzt Alfred Rehwinkel die Bevölkerung auf 2 - 12 Milliarden Menschen. Natürlich ist es unmöglich, eine genaue Zahl festzulegen. Wenn man die Argumente dieses Autors liest, erkennt man, daß er in seinen Schätzungen sehr vorsichtig ist. Er ist ein verantwortungsbewußter Forscher, kein Sensationserfinder. Deshalb könnte es leicht sein, daß die Bevölkerung noch größer war, als er schätzt.

Im Jahr 1991 wurde die Bevölkerung der Erde auf 5,3 Milliarden gezählt; das sind fast 4 Milliarden oder 4.000 Millionen Menschen. Diese Angabe wird in der *Encyclopedia Brittanica*, Jahrbuch 1991, Seite 373 gemacht. Das ist ca. dreimal soviel wie die kleinste Zahl, die Rehwinkel geschätzt hat, und beinahe die Hälfte seiner maximalen Angabe. Diese Vergleiche sollten uns eine Vorstellung von der Ungleichheit vermitteln, die zwischen den Mächten, die auf Satans Seite übergegangen waren herrschte, und den sehr wenigen, die Gott treu geblieben waren.

Augenscheinlich deutete alles darauf hin, daß Satan als vollständiger Sieger aus dem großen Kampf hervorgehen würde, daß seine Wege den Wegen Gottes so überlegen waren, daß, außer diesen acht Menschen, jeder Bewohner dieser Erde diesen Wegen folgte – und diese Acht würden mit der Zeit entweder sterben oder sich auch der Sache Satans anschließen.

Das war die Richtung meiner Gedanken, während ich das ganze Problem betrachtete. Es war überaus wichtig für Gott, nicht zuzulassen, daß sich diese Situation bis zu dem Punkt entwickelte, wo niemand mehr auf Gottes Seite stand, denn für den endgültigen Erfolg seines Plans war die Geburt des Erlösers durch das Geschlecht der Gerechten unbedingt notwendig. Sollte dieses gerechte Geschlecht abgeschnitten werden, mußte Gottes Plan versagen. Er mußte nicht nur versagen, weil die Absicht Gottes, die menschliche Familie zu erretten, vereitelt worden wäre, sondern auch, weil Gott des Mittels beraubt worden wäre, durch das er die Ursache der Rebellion beseitigen wollte. Diese Ursache war, wie bereits früher in diesem Buch anschaulich bewiesen wurde, die falsche Darstellung des Charakters Gottes – zuerst in Luzifers Geist und später durch ihn auch in anderen Geschöpfen.

Die Ursache eines Problems zu beseitigen ist der einzig zufriedenstellende und erfolgreiche Weg, es zu lösen. Sobald das Problem der Sünde – das ist Rebellion gegen die Grundsätze der Regierung Gottes – im Universum auftrat, wurden alle Kräfte des Himmels zu dessen Lösung bereitgestellt. Es ist ein Fehler, die Lösung darauf zu beschränken, daß die-

jenigen, die gerettet werden, von der Sünde gereinigt werden, während die anderen nur auf ihre Vernichtung warten. Erst wenn die Ursache aus dem Geist eines jeden jemals ins Leben gerufenen Geschöpfes beseitigt ist, einschließlich all jener, die am Ende ewig verloren sein werden, wird das Problem gelöst sein.

Weil die falsche Darstellung des Charakters Gottes die Ursache aller Probleme ist, muß die Rebellion solange andauern, wie diese Vorstellung noch bei Engeln und Menschen herrscht. Um die Rebellion zu beenden, muß jene falsche Vorstellung richtiggestellt werden. Das kann nicht durch bloße Erklärungen von Gottes Seite oder durch Gewaltanwendung geschehen. Es gibt nur einen Weg, dies zu vollbringen: Der Charakter Gottes muß von dem Einen kundgetan werden, der mit Gott gleich ist. Nur Christus konnte dieses Werk tun.

Doch es war ihm unmöglich, diese Demonstration erfolgreich in der vollkommenen Umgebung des Himmels zu geben. Bis zu einem gewissen Ausmaß konnte sie dort gegeben werden, aber nicht völlig. Dafür gibt es einen stichhaltigen Grund. Satan hatte im Himmel seinen Angriff gegen den Charakter Gottes noch nicht bis zum völligen Ausmaß entwickelt. Es blieb ihm überlassen, dies auf Erden zu tun. Das forderte von Christus notwendigerweise, genau an jenen Ort zu kommen, wo Satan das Verbrechen seiner Lügen gegen Gott in vollem Ausmaß verübte. Dort mußte Jesus unmittelbar neben dem Charakter Satans eine entgegengesetzte Offenbarung, nämlich die des Charakters Gottes, geben. Erst als Menschen und Engel in der Lage waren, beide nebeneinander zu sehen, konnte die Offenbarung Gottes und Satans so völlig gegeben werden, daß die Ursache des Kampfes, die in den Vorstellungen der Engel und Menschen lag, beseitigt werden konnte.

Damit Christus diese Stellung einnehmen konnte, mußte er in die menschliche Familie hineingeboren werden. Er konnte und würde keine Frau zwingen, seine Mutter zu werden. Diejenige, durch die er diesen irdischen Schauplatz betrat, mußte absolut willig sein, jenes Amt zu erfüllen. Wir können sicher sein, daß niemand, der auf Satans Seite stand, solch einen Auftrag angenommen hätte. Satan wußte das. Um den Sieg in dieser Auseinandersetzung sicherzustellen, sah er deshalb zwei Möglichkeiten: Entweder mußte er jedes menschliche Wesen auf seine Seite gewinnen, oder er mußte alle gewinnen, die er gewinnen konnte, und sie gebrauchen, um die anderen zu vernichten.

Satan hatte schreckliche Furcht, daß Christus bei seinem Erscheinen auf Erden die Lügen, die er gegen Gott aufgerichtet hatte, erfolgreich bloßstellen würde. Er fürchtete, daß er infolgedessen von all jenen Geschöpfen mit Abscheu verworfen würde, deren Unterstützung er so verzweifelt suchte. Er wußte, daß für ihn alles davon abhing, solch eine De-

monstration erfolgreich zu verhindern. Deshalb arbeitete er mit fanatischem und unermüdlichem Eifer daran, so viele Menschen wie möglich auf seine Seite zu ziehen und die übrigen zu vernichten. Hätte er darin Erfolg gehabt, wäre Gott des Mittels beraubt worden, durch das Christus auf diesen irdischen Kampfschauplatz kommen konnte.

Hätte Satan zu irgendeinem Zeitpunkt vor dem Kommen Christi das Geschlecht der Gerechten vernichten können, dann wäre sein Sieg sicher gewesen. Dies zu erreichen war für Satans Sache notwendig, während es andererseits für Gottes Sache ebenso notwendig war, daß das Geschlecht der Gerechten erhalten blieb. Wenn Gott jeden Nachfolger an den Teufel verloren hätte, dann wäre er nicht in der Lage gewesen, seinen Sohn in diese Welt zu bringen. So hätte er die notwendige Charakterdemonstration nicht geben und die Verführungen des Teufels nicht entlarven können, was durch Beseitigung ihrer Ursache die Rebellion beendet hätte. Stattdessen wäre der Fluch einer sich ständig ausbreitenden und vertiefenden Geißel der Rebellion auf seinem Königreich geblieben.

Niemals kam Satan dem absoluten Erfolg seiner Ziele so nahe wie kurz vor der Sintflut. Gott sah, wie sich die Reihen seiner treuen Nachfolger lichteten, bis kaum noch acht Menschen übrig waren, während der Teufel auf seiner Seite Millionen zählte. Es war allzu offensichtlich, daß nur noch kurze Zeit verstreichen würde, bis sich die Waage durch Tod und Abfall völlig zugunsten Satans neigen würde. Die Zukunft des gesamten Reiches Gottes mit all seinen unendlichen Herrschaftsbereichen, die es umfaßt, stand auf dem Spiel. Deshalb übte solch eine Entwicklung einen ungeheuren Druck auf Gott aus, doch einzuschreiten und direkte und entschiedene Maßnahmen zu ergreifen, um die Situation vor dem völligen und ewigen Unglück zu retten. Wenn die traditionelle Anschauung über das, was Gott bei der Sintflut tat, richtig ist, dann hat Gott diesem Druck nachgegeben.

Damals, im Jahr 1952, sah ich einen schrecklichen Konflikt zwischen der volkstümlichen Auffassung, daß Gott durch persönliches Gericht die Sintflut auf die Erde geschickt hatte, und der Wahrheit, daß er sich selbst seinen Grundsätzen untergeordnet hatte, damit sie aufgrund ihres Wertes selbst gegen die mächtigsten Angriffe des Teufels bestehen könnten. Es war mir unmöglich, die Richtigkeit der Wahrheit in Frage zu stellen, daß Gott und Christus übereingestimmt hatten, diese völlig faire und gerechte Auseinandersetzung zwischen ihren Grundsätzen und denen, die der Teufel einführen wollte, zuzulassen.

Mir wurde folgendes bewußt: Wenn der Vater und Christus in solch einen Plan eingewilligt hatten und dann, 16 Jahrhunderte später, als sich die Dinge für sie bis zum Rande des Unglücks entwickelt hatten, eine Sintflut organisierten, dann müssen sie sich abgesprochen und folgen-

dermaßen geschlußfolgert haben: Am Anfang verkündeten wir miteinander übereinstimmend, daß wir die härtesten Prüfungen für die Grundsätze der Gerechtigkeit zulassen würden, die der Teufel denselben auferlegen könnte. Öffentlich bezeugten wir, daß jene Grundsätze so vollkommen und vollständig sind, daß sie weder sterben noch vernichtet werden können. Wir betonten nachdrücklich, daß es nicht nötig wäre, übermächtige Waffen einzusetzen, um ein für uns günstiges Ergebnis zu erzwingen. Jetzt aber haben sich die Dinge so zu unseren Ungunsten gewendet, daß wir sofort mit unserer unendlichen Macht einschreiten und den Ansturm Satans und seines Volkes einschränken müssen, sonst werden wir alles verlieren, und er wird alles gewinnen. Deshalb fordert die Situation, die sich jetzt entwickelt hat, daß wir uns aufmachen und etwas tun. Was sollen wir tun?

Die volkstümliche Theologie behauptet, daß der Herr dann mit der Sintflut eingriff, um den Fortschritt der Sache Satans kräftig zu zügeln. Er wischte Satans Armee bis auf den letzten Mann aus. Auf diese Weise verwüstete er die Erde so sehr, daß sie seitdem niemals wieder dieselbe war.

Hätte Gott dies wirklich getan, dann würde er aus seiner ursprünglichen Aussage einen vollständigen Hohn gemacht haben, aus der Aussage nämlich, daß er willens war, die Sache der Gerechtigkeit einer fairen Prüfung zu unterziehen, aus der Aussage, daß er darauf vertraute, daß die Grundsätze seiner Gerechtigkeit solch eine Prüfung überleben könnten. Es würde sich zeigen, daß Gott mit der Hoffnung darauf begann, dann aber beobachtete er mit wachsendem Unbehagen, wie sich der Spieß gegen ihn drehte. Bis zum letztmöglichen Augenblick hielt er aus, und dann sah er sich gezwungen, zum Gebrauch seiner unbegrenzten Macht Zuflucht zu nehmen, um die Rebellion in ihre sicheren Schranken zu weisen.

Ich dachte an eine Reihe von Menschen, die Jahr für Jahr um den besten Vorgarten in der Stadt wetteiferten. Ein Mann mit ungewöhnlichen Fähigkeiten bekam jedesmal den Preis, bis er dachte, er hätte ein Recht darauf. Dennoch setzte er jedes Jahr seine äußersten Bemühungen ein, um sicherzustellen, daß ihn niemand übertrumpfte. Die Zeit kam, als zu seinem Entsetzen ein Neuer am Wettkampf teilnahm. Während die Monate verstrichen, wurde es offensichtlich, daß dieser Neue ein ausgezeichneter Gärtner war, dessen Bemühungen alle Aussicht hatten, den ersten Preis zu erhalten.

Der Mann, der bisher immer den Preis gewonnen hatte, gelangte zu der Überzeugung, daß etwas getan werden mußte, sonst wäre er in diesem Jahr und vielleicht sogar niemals wieder die Nummer Eins. Verzweifelt arbeitete er härter an seinem Grundstück, aber er war nicht fähig, den neuen Mann zu übertreffen. Schließlich sah er, daß er den Wettstreit durch ehrli-

che Mittel nicht gewinnen konnte. So entschloß er sich, ihn auf eine andere Art zu gewinnen. In der Dunkelheit der Nacht ließ er einige Tiere über das Grundstück des andern trampeln, was zur Folge hatte, daß der wunderschöne Garten verwüstet wurde. Als die Richter am nächsten Tag kamen, empfing er wie immer den Preis. Natürlich wußte niemand, daß er für die Verwüstung des Gartens verantwortlich war, der in Wirklichkeit den Preis gewonnen haben müßte. Mit größter Sorgfalt hütete er dieses Geheimnis, denn er wußte, mit welcher Verachtung solch eine Handlung betrachtet werden würde.

Außerdem hätten sich die Richter gegen ihn entschieden, wenn alle Betreffenden erfahren hätten, was er getan hatte. Nicht einer hätte ihm den Preis zugesprochen. Sie würden darin übereingestimmt haben, daß der Mann, dessen Garten verwüstet worden war, der wirkliche Gewinner des Preises wäre.

Es muß deutlich verstanden werden, daß der Herr damit übereinstimmte, daß die Grundsätze der Gerechtigkeit jeder Prüfung unterworfen werden könnten, und daß er erklärte, daß sie aufgrund ihres eigenen Wertes bestehen würden, ohne das Eingreifen von beliebiger Macht zu erfordern. Wird dies verstanden, dann erkennt man auch, daß niemand an Gott glauben würde, wenn er im letzten Augenblick zum Gebrauch von vernichtender Gewalt Zuflucht nähme, um die Bemühungen seines Gegenspielers zu vereiteln. Er würde das Feld buchstäblich an Satan abtreten.

Gott gäbe seinem Feind jeden berechtigten Grund, ihn der Ungerechtigkeit, Falschheit und Verführung zu beschuldigen. Satan würde fragen, wie er jemals auf faire Weise die Wahrheit seiner Behauptungen veranschaulichen könnte, wenn der Herr ihn nur bis zum Rand seines Erfolges gehen lassen und dann, weil er im Besitz unendlicher Macht ist, dieselbe gebrauchen würde, um all das zu vertilgen, was Satan erlangt hatte. Zu Recht könnte Satan sich beschweren, niemals eine wirkliche Gelegenheit bekommen zu haben, um irgend etwas beweisen zu können. Gott könnte gegen dieses Argument nichts einwenden, und es würde tatsächlich nur dazu dienen, den Geist der Rebellion im Universum zu steigern. Kein Mensch mit Gerechtigkeitsempfinden stünde auf Gottes Seite, würden diese Konsequenzen deutlich verstanden.

Als ich diese Dinge zu verstehen begann, überfiel mich eine nicht unerhebliche Verwirrung. Glücklicherweise war mein Glaube an die Gerechtigkeit und Ehre des Charakters Gottes und an die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift von solcher Art, daß ich wohl bereit war, auszuhalten, bis das Problem gelöst war. Ich glaubte, daß der Herr meine ernste und aufrichtige Suche beantworten würde. Ich gestand mir ehrlich ein, zwei sich widersprechenden Bildern gegenüberzustehen. Mit der gleichen Kraft meiner Überzeugung wußte ich, daß es keinen Widerspruch

in der Heiligen Schrift geben kann, sondern lediglich in unserem Verständnis derselben.

Einige Tage lang dachte ich über fast nichts anderes als über dieses Problem nach. Jede Gelegenheit, die ich hatte, war dem Studium der Bibel und dem Gebet gewidmet. Ich wußte, daß es eine Lösung geben mußte, die das, was Gott bei der Sintflut tat, mit den ewigen Grundsätzen, denen er sich verschrieben hatte, in völlige Übereinstimmung brachte. Ich wußte, daß die Standardeinschätzung des Verhaltens Gottes mit den neuen Wahrheiten, die ich über seinen Charakter und sein Gesetz gelernt hatte, nicht in Übereinstimmung gebracht werden konnte. Deshalb zweifelte ich mehr und mehr an dieser volkstümlichen Auffassung. Ich konnte die Vorstellung nicht annehmen, daß Gott, der alle Dinge von Beginn an weiß, sich selbst in eine Stellung verpflichtete, die ihm später völlig aus der Hand geriete, was ihn zwingen würde, Methoden einzuführen, die er nach seiner ursprünglichen Erklärung niemals gebrauchen wollte. Würde Gott dies tun, müßte man ihn als unpraktischen Idealisten einschätzen, und wir benötigten einen höheren Gott als diesen.

Als Gott alle Kräfte des Himmels zur Beendigung des großen Kampfes einsetzte, kannte er bereits die zahlenmäßige Ungleichheit zur Zeit der Sintflut. Diese Tatsache überraschte ihn nicht; er hatte vollständige Vorsorge getroffen, um diesem Notfall zu begegnen. Als er den letzten Triumph der Wahrheit verhieß und das Kommen Christi auf diese Erde als einen unbedingt notwendigen Teil dieses Planes vorhersagte, war er sich wohl bewußt, wie knapp sein Plan in den Tagen Noahs am Scheitern vorbeigehen würde. Obwohl er dies alles im Voraus wußte, beunruhigte es ihn nicht im geringsten. Er traf keine anderen Vorsorgen, außer denen, die in Übereinstimmung mit seinen ewigen Wahrheitsgrundsätzen standen. Immer noch blieb er einer ehrlichen und offenen Auseinandersetzung verpflichtet.

Obwohl die traditionelle Sicht über Gottes Verhalten bei der Sintflut verdächtig war, fand ich anfangs keine andere Möglichkeit, die ihren Platz ausfüllte. Dann, nach einigen Tagen intensiver geistiger Beschäftigung, kam mir die Lösung plötzlich zu Bewußtsein. All die Dinge, die ich gelernt hatte, gingen nahtlos und harmonisch ineinander über – und das Problem war gelöst! Von dem Tag an bis heute hat kein Argument von irgend jemand mich veranlaßt, an dem zu zweifeln, was ich an jenem Tag sah.

Ich sah, daß Gott die Sintflut nicht gesandt hatte, um Satans Heere zu vertilgen. Ganz im Gegenteil: Er hatte sein Bestes getan, um die Sintflut so lange wie möglich zu verhindern. Als sie schließlich hereinbrach, geschah dies nicht, weil er sie gesandt hatte, sondern weil er sie nicht mehr länger verhindern konnte.

Der Schlüssel zum Problem lag in der Anwendung zweier Grundsätze. Der erste Grundsatz lautet, daß Gott seine Gegenwart niemals dort aufzwingen wird, wo sie nicht gewünscht ist, und der zweite lautet, daß jede Naturkraft direkt und ständig von Gottes schöpferischer Kraft abhängt, die sie so erhält, daß sie ihre bestimmte Aufgabe ausführen kann. Deshalb waren die Sonne und der Mond – zwei entscheidende Faktoren für das Hereinbrechen der Sintflut – von der Gegenwart der Macht Gottes abhängig, die sie auf der genau richtigen Hitzestufe und in der genau richtigen Entfernung von der Erde hielt. Sollte des Herrn Hand aufhören, diese zwei feurigen Himmelskörper zu kontrollieren und anzuleiten, mußte die Sintflut unweigerlich folgen.

Unter Satans entschlossenem und unnachgiebigem Einfluß verlangten die Menschen in wachsendem Maße die völlige Trennung von Gott. Sie wollten nichts von seinen Wegen oder Grundsätzen wissen. Gott, der die schrecklichen Folgen solch einer Verhaltensweise kannte, sandte Botschaft um Botschaft mit der Bitte, ihren Weg zu ändern, aber sie bestanden anhaltend darauf, daß er sich von ihnen entfernen sollte. Weil er seine Gegenwart niemals dort aufzwingt, wo sie nicht erwünscht ist, blieb ihm nichts anderes übrig, als wegzugehen. Indem er dies tat, gab er den Menschen, was sie wollten: die Kontrolle über den Himmel und die Erde. Der Mond, der der Erde am nächsten ist, mußte als erster die Auswirkungen der Trennung von Gott spüren. Er verlosch vollständig. Die Sonne, die von den Menschen viel weiter entfernt ist und die viel größer ist als der Mond, brauchte länger, um vollständig zu verlöschen. Bevor sie völlig verlöschen konnte, waren die Bösen gestorben, und plötzlich kehrte sich die Situation um. Während vorher die Mehrheit gegen Gott gewesen war, stand nun durch die veränderte Situation die Mehrheit auf seiner Seite. Auch wenn es nur acht Menschen waren, es war dennoch die Mehrheit.

Diese Menschen verlangten natürlich danach, daß der Herr sein Amt wieder einnahm und sein Werk tat, nämlich die Mächte des Himmels und der Erde zu erhalten. So war der wiederkehrende Geist Gottes in der Lage, einen weiteren Verfall der Sonne zu verhindern und sie auf der verminderten Stufe zu halten. Seit dieser Zeit ist die Sonne so geblieben.

Da der Mond verloschen war und die Sonne nur verminderte Hitze abgab, gab es weder genug Wärmeenergie, um das Wasser wieder an seinen richtigen Ort zurückzubringen, noch war die Energie ausreichend, es dort zu halten. Doch konnten die Überlebenden auch unmöglich auf einem uferlosen Ozean wohnen. Das Wasser mußte an andere Orte geführt werden, damit genügend Land heraustrat, das Nahrung für Mensch und Tier hervorbringen konnte. Dies wurde dadurch bewirkt, daß Landmassen heftig emporgeworfen wurden, wodurch große Bergketten ent-

standen, deren Spitzen in dem Himalaja-Gebirge, den Anden, den Alpen, den Rocky Mountains usw. gefunden werden. Zusätzlich wurden riesige Mengen Wasser in gefrorenem Zustand an den Polen gehalten.

Zeichner stellen die Welt, welche die Überlebenden der Arche betraten, dar, als wäre sie zwar vernarbt, aber doch friedlich gewesen. Sie geben den Eindruck, die Wasser hätten sich sanft zurückgezogen. Diese Darstellung ist alles andere als wahr. Wir haben keine Vorstellung von den riesigen Erschütterungen, die diese Erde auseinanderrissen. Vor dieser Katastrophe gab es keine großen Bergketten. Die Erde bestand aus schönem, fruchtbarem Land, aus sanften Hügeln und Tälern und langsam fließenden Flüssen. Man denke nur einmal an die Energie, die notwendig ist, um die fast bodenlosen Tiefen des Ozeans zu öffnen und die riesigen, bis zu fast 9.000 Meter hohen Bergketten aufzuwerfen!

Während der Sintflut wurden unglaubliche Mengen organischen Materials vergraben, das bald darauf Hitze erzeugte. Diese Hitze brach in Explosionen und Feuersbrünsten zur Erdoberfläche empor. Vulkane bedeckten den Globus. Die meisten von ihnen sind heute verloschen, aber damals spien sie unaufhörlich Rauch und Feuer aus.

Wie traurig muß der Anblick gewesen sein, der sich dem Patriarchen Noah, seiner Frau und seinen Kindern bot, als sie aus der Arche traten! Eine Dunstglocke von schwarzem Rauch bedeckte den Himmel, die Erde hob und senkte sich, während ein Erdbeben dem anderen folgte. Es muß einige Jahrhunderte gedauert haben, bis die Erde sich wieder beruhigte.

Doch keine dieser schrecklichen Vernichtungen war das Werk Gottes. Weder der Mensch noch Satan können Gott die Schuld für diesen Schaden zuweisen. Es war nicht seine direkte Handlung, die den Mond verlöschen und die Sonne dunkler werden ließ. Ununterbrochen arbeitete er daran, den Menschen davor zu bewahren, sich so weit von den Wegen der Gerechtigkeit zu entfernen, daß er Gott zwang, sich zurückzuziehen und damit seine Kontrolle niederzulegen. Wenn seine Bemühungen erfolgreich gewesen wären, hätte es niemals eine Sintflut gegeben. Sie kam nicht, weil Gott sie sandte, sondern weil er sie nicht verhindern konnte. Diejenigen, die glauben, daß der Charakter Gottes zwei Seiten hat – die liebende Seite und „sein fremdartiges Handeln“ –, sehen die Sintflut als eine Folge davon, daß Gott sich von der ersten Seite in die zweite veränderte. Die tatsächliche Wahrheit sagt jedoch, daß die Flut unvermeidbar war, nicht weil Gott seine Taktiken geändert hatte, sondern weil er unabweichlich derselbe geblieben war. Der Gebrauch von Gewalt war bei ihm immer ausgeschlossen. Die Sintflut noch weiter zu verhindern, nachdem seine letzten Appelle verworfen waren, würde von ihm erfordert haben, sich zu verändern, damit er seine Gegenwart dort aufzwingen könnte, wo sie ausdrück-

lich unerwünscht war. Dies konnte er nicht tun. So war nichts mehr vorhanden, was das Unglück hätte aufhalten können.

Satan und Menschen übten den größtmöglichen Druck auf Gott aus, um ihn zu zwingen, seine Wege zu ändern und Waffen der Gewalt in sein Arsenal aufzunehmen. Aber sie haben dies niemals geschafft. Gott hatte dies von Anfang an vorhergesehen, und ganz gelassen ging er seinen Weg, während sich die Krise entwickelte. Dabei wußte er, daß seine Grundsätze die Prüfung bestehen würden. Und so war es auch.

Deshalb besteht zwischen Gottes Verhalten bei der Sintflut und seinem Verhalten während der Plagen in Ägypten absolut kein Unterschied. In beiden Fällen entglitt der Stab der Macht seinem Griff und wurde eine Schlange der Vernichtung.

28. Sodom und Gomorra

Als Noah und seine Familie aus der Arche herauskamen, betraten sie eine zerstörte Erde; die Verwüstung war nicht zu beschreiben. Sie mußten nicht überzeugt werden, daß die Sintflut hereingebrochen war, aber sie benötigten eine wirkliche Zusicherung dafür, daß sich solch ein Ereignis nicht noch einmal zutragen würde. Diese Zusicherung konnte der Herr ihnen geben.

„Und Gott sprach zu Noah und zu seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit eurem Samen, der nach euch kommt, auch mit allen lebendigen Wesen bei euch, mit Vögeln, Vieh und allen Tieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gegangen sind, was für Tiere es seien auf der Erde. Und ich will meinen Bund mit euch aufrichten, daß künftig nie mehr alles Fleisch von dem Wasser der Sintflut ausgerottet wird, und daß auch keine Sintflut mehr kommen soll, um die Erde zu verderben. Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich festsetze auf ewige Geschlechter hin zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen, die bei euch sind: Meinen Bogen setze ich in die Wolken, der soll ein Zeichen des Bundes sein zwischen mir und der Erde. Wenn es nun geschieht, daß ich Wolken über der Erde sammle, und der Bogen in den Wolken erscheint, dann will ich an meinen Bund gedenken, der zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen von allem Fleisch besteht, daß künftig die Wasser nicht mehr zur Sintflut werden sollen, die alles Fleisch verdirbt. Darum soll der Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe und an den ewigen Bund gedenke zwischen Gott und allen lebendigen Wesen von allem Fleisch, das auf der Erde ist! Und Gott sprach zu Noah: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch, das auf der Erde ist.“ *1.Mose 9,8-17*

Diese Worte sichern uns zu, daß sich solch eine Überschwemmung, wie sie die Erde schon zweimal überflutete – einmal in den frühen Schöpfungstagen und zum zweiten Mal zur Zeit Noahs –, niemals wiederholen wird.

Die Sintflut zur Zeit Noahs war nicht im geringsten Gottes Werk; sie kam trotz seiner entgegenwirkenden Bemühungen. Deshalb war seine Aussage, daß niemals wieder eine Wasserflut kommen würde, keine Verpflichtung, mit der er sich selbst einschränkte, sondern eine Vorhersage von dem, was die Zukunft bringen würde. Diese Prophetie beschränkt sich ausdrücklich auf eine Sintflut. Sie gewährt uns keine Sicherheit vor einer Feuerflut, durch welche die Erde schließlich verzehrt wird.

Damit wieder eine Wasserflut kommen könnte, müßten auch wieder die notwendigen Zustände bestehen, um sie herbeizuführen. Vor Noahs Zeit existierten solche Zustände, aber heute ist das nicht mehr der Fall. Die einzige Möglichkeit für eine erneute völlige Überflutung würde darin bestehen, daß das Polareis schmelzen würde, die Bergketten in die Tiefen des Ozeans versinken und die Landmassen allgemein auf eine gleichmäßige Höhe zurückgehen würden. Das ganze Wasser, das die Erde in den ersten Tagen der Schöpfung bedeckte und welches wieder herabkam, um sie erneut zu überfluten, ist immer noch da. Deshalb würde es die Erde wiederum bedecken, wenn es gleichmäßig über ihre Oberfläche verteilt würde.

Sollte der Herr seine bewahrende Gegenwart von der Erde zurückziehen, wären Erschütterungen in diesem Ausmaß nicht unmöglich. Sie fanden ja schon einmal statt und schufen die Tiefen des Ozeans und die Höhen der Berge. Weder das eine noch das andere existierte in der Zeit zwischen der Schöpfung und der Sintflut.

Doch das Wort Gottes bietet uns reiche Information darüber, daß sich die Zustände nicht in diese Richtung entwickeln werden, wenn seine Gegenwart endgültig und völlig von der Erde zurückgezogen wird. Stattdessen wird eine Flut von Feuer und nicht von Wasser diesen Planeten verschlingen.

Jene Fluten, erst die Wasserflut und zuletzt die Feuerflut, stehen im Zusammenhang miteinander. Erstere ist die Mutter der letzteren. Dieses Verhältnis sollte deutlich verstanden werden. Die jetzt folgenden Beweise und Argumente sollen dies bestätigen.

Gewöhnlich denkt man nicht, daß Wasser Feuer erzeugt, denn Wasser ist das meistgebrauchte Mittel, um eine Feuersbrunst zu löschen. Es kann jedoch leicht bewiesen werden, daß die Wassermassen der Sintflut die direkte Ursache für die vernichtenden Feuer waren, welche seitdem aus der Erde hervorbrachen, und daß sie das Mittel sind, durch welches riesige Mengen von Öl geliefert werden, um den letzten Großbrand zu entzünden. Mehr noch: Es soll gezeigt werden, daß die Sintflut, obwohl sie selbst schon längst vorüber ist, in der Form ihrer Folgen noch immer lebt. Einige dieser Folgen durchstreifen die Erde als Hurrikane, Tornados, Zyklone und Unwetter. Andere sind auf einzelne Orte beschränkt so wie auf Vulkane. Wieder andere brechen in erwarteten und unerwarteten Gegenden als Erdbeben oder Flutwellen hervor. Alle dienen zur Vernichtung. Die Sintflut kennzeichnet die zeitliche Trennung zwischen der ursprünglich ausgeglichenen und der durcheinandergeratenen Natur. Außerdem ist sie auch die Ursache für all die Abweichungen von Gottes ursprünglichem Entwurf. Man kann diese Störungen in zwei Kategorien unterteilen: Störungen in der Erde und Störungen in der Atmosphäre.

Die Probleme auf dieser Erde vermehrten sich ungehindert, als die Wasser der Sintflut riesige Wälder begruben, deren Hölzer von majestätischer und beständiger Beschaffenheit gewesen waren. Unter dem vermehrten Druck von Erde und Felsen, unter denen sie begraben lagen, verwandelten sie sich in Kohle, und diese Kohle produzierte dann Öl. Diese Materialien werden in manchen Fällen durch die sich entwickelnde Hitze entzündet. Sie dringen dann bis zur Erdoberfläche durch und bilden Vulkane, thermische Aktivitäten und feurige Erdspalten. Durch manche Öffnungen der Erde treten Tonnen von Wasser, berühren dann geschmolzenen Felsen und verwandeln sich in Dampf. Es entsteht großer Druck, der unterirdische Explosionen verursacht. Die Erschütterungswellen, die sich strahlenförmig ausbreiten, lösen Erdbeben aus. Letztere werden auch dadurch verursacht, daß die Erde zusammensinkt, während das darunterliegende Material verbrannt wird. Bei einem Erdbeben unter dem Meer wird eine Flutwelle ausgelöst. So ist die Sintflut tatsächlich die Mutter all dieser Schwierigkeiten in der Erde selbst.

Das heutige Wetter ist ein Produkt der Zustände, die durch die große Flut herbeigeführt wurden. Die Umverteilung der Land- und Wassermassen, die Lage der Berge und Ebenen und die Ungleichheit des Klimas – all das wurde durch die Sintflut herbeigeführt –, sind entscheidende Faktoren bei der Entwicklung von Problemen in der Atmosphäre, von ihrer mildesten Form angefangen, bis zu ihren schlimmsten Ausmaßen. Wir haben weder den Platz, noch besteht die Notwendigkeit, in diesem Buch ein detailliertes Studium über das Wetter zu geben, auch wenn es noch so interessant und wertvoll wäre. Diejenigen, die solch eine Untersuchung vornehmen, werden tief beeindruckt sein, welch enges Verhältnis zwischen dem Wetter und den Zuständen besteht, die durch die Sintflut entstanden sind.

Ein Beispiel soll genügen. Im November 1977 verwüstete ein schrecklicher Schneesturm Süd-Dakota, Minnesota und Wisconsin, bevor er die Grenze nach Kanada überquerte. Eine feuchtigkeitsgesättigte Menge warmer Luft war vom Golf von Mexiko nach Norden gezogen, bis sie einer südwärts gerichteten Kaltfront begegnete, die von der arktischen Zone stammte. Über den Nordstaaten trafen sich beide Fronten. Die warme, feuchte Luft kühlte ab, und dies hatte sofortige schwere Schneefälle zur Folge: Straßen wurden stillgelegt, Menschen starben, und ausgedehnte Verwüstungen waren angerichtet. Es dauerte Tage, bis das Leben wieder normal ablief.

Dies alles war nur durch die bestehenden geographischen und klimatischen Gegebenheiten möglich. Wären diese Bedingungen anders gelagert gewesen, dann hätten die Nordstaaten jenes Unwetter niemals erlebt. Wenn sich zum Beispiel die Rocky Mountains von Osten nach Westen

durch Südtexas erstreckt hätten, dann wäre die fortziehende warme Luft gezwungen gewesen, höher in kältere Regionen zu ziehen. Dadurch wäre es zur Kondensation gekommen, und es hätte über den Küstenebenen geregnet. Das Wasser wäre wieder zurück ins Meer geflossen, und es hätte niemals diesen Zusammenstoß der Warm- und Kaltfronten gegeben, durch welche Unwetter und Schäden im Norden verursacht wurden. Auf die gleiche Weise wäre die Kaltfront niemals bis zum Süden durchgekommen, wenn sich die Bergketten vom Osten zum Westen Kanadas erstreckt hätten. Sie wäre nach Osten oder Westen weitergezogen.

Die Betrachtung anderer Möglichkeiten würde interessante Ergebnisse hervorbringen. Angenommen, der Golf von Mexiko wäre trockenes Land, oder die Bergketten erstreckten sich alle von Osten nach Westen, so daß sich zwischen ihnen vom Pazifik zum Atlantik eine Ebene ausbreiten würde, oder die Vereinigten Staaten hätten eine ganz andere Form – das Wetter würde in jedem Fall ganz anders aussehen.

Welch ungeheure Veränderungen hat die Sintflut bewirkt! Die Folgen werden bis ans Ende der Zeit reichen. Die Vernichtung, die bei der Sintflut anfing, die aber aufgehalten wurde, bevor sie alle Dinge endgültig zerstört hatte, wird ihr Werk dann vollenden. Dieses Feuer, durch das die Erde dann zu Asche verbrannt wird, ist ebenfalls ein Kind der Sintflut, denn die übriggebliebenen Kohle- und Ölfelder werden jene letzte Feuersbrunst entzünden. (Siehe *Spiritual Gifts III* 76-89. Vgl. *Patriarchen und Propheten* 85-87

In der Zwischenzeit sind Trockenheit und Flut, Unwetter und Erdbeben, Flutwelle und Wirbelsturm, Vulkanausbruch und Feuer die Folgen jener Flutkatastrophe. Sie werden die Erdbewohner bis ans Ende plagen.

Nicht jedes Gebiet muß all diese Geißeln erdulden. In der Tat scheinen einige Erdteile frei zu sein. Dies erklärt, warum einige Sündenzentren Jahr um Jahr unbeschadet davonkommen, während andere anscheinend weniger boshafte Gebiete mit erschreckender Plötzlichkeit niedergeschlagen werden. Weil diese Städte genau dort liegen, wo einer jener Nachkommen der Sintflut ruht, müssen sie weit vorsichtiger sein als jene, die sich in günstigeren Lagen befinden. Jahrelang wird der vernichtende Riese ungesehen bleiben oder sich nur in milder Form kundtun, weil Gottes zurückhaltende Macht ihn unter Kontrolle hält. Währenddessen trachtet Gott danach, die Menschen vor der Gefahr zu warnen. Außerdem sind in der Stadt noch einige treue Seelen übrig, um deretwillen er seinen Schutz aufrechterhält. Doch während dieser Zeit widerstehen die reuelosen Einwohner den Aufforderungen Gottes fortgesetzt, bis Gott schließlich keine andere Wahl hat, als sie ihren Wünschen zu überlassen.

Dann bricht das entfesselte Ungeheuer mit unangekündigter Wucht über die ungeschützten Häupter und Heime der verstoßenen Sünder

herein. Ihre Vernichtung kann in dem Gebiet, in dem sie leben, ebenso vollständig sein wie die Vernichtung der ganzen Erde zur Zeit der Sintflut. Sodom und Gomorra waren solch ein Fall.

Die Bibel berichtet von der Verwüstung jener Städte und ihrer Bewohner in derselben Weise, wie sie alle anderen Vernichtungen beschreibt, die über verstoßene Sünder kamen.

„Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen auf Sodom und Gomorra, vom HERRN, vom Himmel herab, und er zerstörte die Städte und die ganze Umgebung und alle Einwohner der Städte und was auf dem Erdboden gewachsen war.“ *1.Mose 19,24f*

Millionen von Bibellesern haben sich aufgrund dieser Worte Gott so vorgestellt, als habe er mit eigener Hand große Feuermassen persönlich auf die hilflosen Opfer geworfen. Diejenigen jedoch, welche die Grundsätze vom Charakter Gottes, wie sie in diesem Studium dargelegt wurden, gelernt und angenommen haben, und die gelernt haben, die Bibel als ihr eigenes Wörterbuch zu benutzen, wissen, daß solch eine Auslegung völlig falsch ist.

Statt dessen sagt die wahre biblische Auslegung dieser Worte, daß der Herr keine andere Wahl hatte, als sich zurückzuziehen und die bösen Menschen dem Schicksal zu überlassen, das sie gewählt hatten. Dies tat er jedoch erst, als jedes Mittel erschöpft und jedes Flehen nutzlos geworden war und er nichts Weiteres tun konnte. Dann wurde genau die Vernichtung entfesselt, die in diesem Gebiet lauerte. Das Ergebnis war endgültig.

Es ist immer von großem Wert, festzustellen, was ein bestimmter Glaube alles einschließt. Deshalb soll jetzt betrachtet werden, in welches Bild Gott gerückt wird, wenn man glaubt, daß er persönlich jene Feuer auf die Einwohner dieser Ebene herabschüttete. Nur eine bestimmte Art von Gott würde dies tun.

Der Feuertod ist die grausamste und meistgefürchtete Art zu sterben. Am 1. Februar 1974 wurde durch einen elektrischen Kurzschluß an einem Ventilator in einem neu errichteten, 25-stöckigen Bankgebäude ein Feuer entfacht. Die oberen 14 Stockwerke verbrannten, und Hunderte von Arbeitern wurden von den Flammen eingeschlossen, die sich an allem brennbaren Material innerhalb der Gebäudemauern entlangfraßen. Wegen der unzureichenden Fluchtwege fanden mindestens 227 Menschen den Tod. Diejenigen, die sich in höheren Stockwerken über dem Feuer befanden, waren abgeschnitten. Während das Feuer höher drang, zogen es viele vor, sich herabzustürzen und auf diese Weise zu sterben, als von den hungrigen Flammen verschlungen zu werden.

Auch in den Wäldern und Dickichten wird von der Tierwelt das Feuer am meisten gefürchtet. Wilde Tiere und Reptilien verlieren alle Furcht

voreinander, wenn sie in einem einzigen Durcheinander hastig vor den tobenden Flammen fliehen. Dafür gibt es einen guten Grund: der Tod durch Feuer ist ein entsetzlicher Tod!

Angenommen du würdest der Todesstrafe gegenüberstehen und hättest als einzigen Trost die Freiheit, zu wählen, auf welche Weise du sterben willst. Zur Wahl stünden der Tod durch Erschießen, Vergasen, durch den elektrischen Stuhl, durch Enthaupten, Erhängen oder durch Verbrennen bei lebendigem Leibe. Nichts davon bietet eine angenehme Aussicht, aber wenn du daran denkst, daß du bei lebendigem Leibe geschmort wirst, dann weißt du, daß du diese Art zu sterben als letzte wählen würdest. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß dieser Tod von einem Richter oder König bestimmt würde, der den Tod eines Menschen so schmerzhaft wie möglich machen möchte.

Man male sich einmal die Szene vor Augen, als die vernichtenden Flammen auf die Städte jener Ebene fielen! Die Bibel sagt uns, daß Lot und seine Familie eilig aus der Stadt getrieben wurden, als der Morgen anbrach. Sobald sie in Sicherheit waren, fiel die Vernichtung in flammenden Strömen. Es war also eine frühmorgendliche Brandkatastrophe.

Die Sonne geht gerade auf. Die Familie ist auf den Beinen. Das Frühstück steht auf dem Tisch, und die Mutter ist eifrig damit beschäftigt, ihre Kinder zu baden und zu kleiden. Eines davon ist noch ein Baby und muß gestillt werden. Plötzlich verwandeln sich die gewöhnlichen Geräusche von der Straße in tobende Schreie, die Alarm und schließlich schreckliche Qual ausdrücken. Der goldene Schein des Morgens verwandelt sich in feuriges Orange und Rot. Der Vater und die Mutter schauen mit fürchterlichen Ahnungen aus dem Fenster und sehen ein entsetzliches Spektakel draußen. Feuer strömt wie ein Fluß die Straße entlang. Es umschließt in seinem Vorlauf alle Opfer, die sich in brennender Qual krümmen und winden. Ihr Junge eilt schreiend ins Haus, während seine Kleider und Haare wie eine Fackel brennen. Er wirft sich in die zurückschrekkenden Arme seiner Mutter und versengt somit auch sie und das Baby.

Im Haus ist nur für eine kurze Zeit Schutz. Die Flammen verzehren das Holz, dringen durch Türen und Fenster und strecken sich nach den Gefangenen drinnen. Diese fliehen in einen inneren Raum, doch obwohl sie dadurch ein wenig länger leben, macht dies ihr Ende nur um so qualvoller. Die Temperatur im Raum steigt beständig, während die Flammen von außen gegen die Wände schlagen, bis der Raum zu einem Ofen wird, in dem sie langsam und schrecklich bei lebendigem Leib verschmoren. Die Temperatur ihrer Kleider steigt über deren Entflammungspunkt, und sie gehen in Flammen auf. Während sie ihre Kleider abstreifen wollen, reißen sie sich große Haut- und Fleischfetzen mit ab. Der Gestank von kochendem menschlichem Gewebe verpestet die Luft.

Wenn die Flammen schließlich durch die Wände hindurchbrechen, sind die Menschen bereits tot. Ohne Kleider und Haut liegen sie gekrümmt und in einem aufgedunsenen, schrecklichen Zustand auf dem Boden. Ihre durch den Tod erstarrten Gesichtszüge drücken das äußerste Maß von Leiden, Schmerzen und Angst aus.

Dies ist keine angenehme Szene zum Nachdenken. Es wäre noch viel schlimmer, sie mit ansehen zu müssen. Dennoch muß sie uns so realistisch wie möglich vor Augen geführt werden, damit wir verstehen, daß sich kein Gott der Gnade, Gerechtigkeit und Liebe jemals so verhielte und einen Tod dieser Natur persönlich und absichtlich über jemanden verhängen würde.

Wenn jemand zu bestimmten Dingen fähig ist, so offenbart dies seine innere Haltung. Keinem Wesen im ganzen Universum, Gott eingeschlossen, ist es möglich, alles zu tun. Die Wahrheit dieser Aussage beschränkt sich auf die geistliche und ethische Seite der Person. Zugegeben, Gott hat die physische Macht, durch die er alles tun kann. Während er jedoch die Macht dazu hat, gibt es bestimmte Dinge, die er niemals tun würde, weil sein Charakter dies nicht zuläßt. Ebenso gewiß wie Satans Charakter es ihm nicht zuläßt, zu lieben, so erlaubt Gottes Charakter es nicht, daß er irgend jemanden hassen kann, ungeachtet dessen, wie schlecht ihn derjenige behandelt hat.

Wenn Gott also Feuer und Schwefel auf Sodom und Gomorra geschüttet hätte, dann hätte er das nur tun können, weil es in ihm war, es zu tun. Es mußte ein Teil seines Charakters sein. So würde Gott in sich selbst einen Geist der Grausamkeit haben, der ihn dazu bewegt, für diejenigen, die ihm den Gehorsam verweigern, den grausamsten Tod auszuwählen, der möglich ist. Ohne diesen Geist hätte er die Sodomiter niemals so behandeln können, wie er beschuldigt wird, sie behandelt zu haben.

Das ist aber nicht Gottes Charakter. Er ist nicht grausam, schadenfroh und rachsüchtig. Er würde niemals die denkbar schlimmste Strafe auswählen und sie dann an denen vollstrecken, die seine Wege nicht gewürdigt und seinen Vorstellungen entgegen gehandelt haben.

Schrecklich sind die Folgen des Glaubens, der sagt, daß Gott entschied, die Städte der Ebene durch Feuer verzehren zu lassen, und der sagt, daß er dann noch weiterging und das Urteil ausführte. Mit diesem Glauben setzt man Gott mit dem Papsttum gleich, denn das Papsttum handelte beständig in der Weise, daß es diejenigen zu Tode verbrannte, die sich weigerten, sich seiner angemaßten Autorität zu unterwerfen. Wie ernst das Ganze ist, wird einem in geringem Maße bewußt, wenn man erkennt, daß das Papsttum Satans Meisterstück hinsichtlich der Entstellung des Charakters Gottes ist. Wenn wir verstehen wollen, wie Gott nicht ist, dann müssen wir die Grundsätze und Gewohnheiten des Papsttums

betrachten. Die Art und Weise, wie sich Gott in Sodom und Gomorra verhalten haben soll, ist die gleiche, wie sich das Papsttum verhalten hätte, wenn es an Gottes Stelle gewesen wäre. Deshalb ist die Art und Weise, wie Gott sich dort nach menschlicher Vorstellung verhalten haben soll, ganz bestimmt nicht die Art und Weise, wie er seine Angelegenheiten geregelt hat.

Das Papsttum ging voran, um das Volk von seinen religiösen Anschauungen und Diensten zu überzeugen. Als seine ersten Bemühungen erfolglos blieben, begann es, Druck auf das Volk auszuüben, bis es diejenigen seiner Untertanen, die ihm ganz klar niemals gehorchen würden, grausam verbrannte. Dabei stellte es sich selbst nicht nur so dar, als führe es den Willen Gottes aus, sondern als tue es das, was Gott nach seinem und Satans Glauben tun würde.

Die bloße Tatsache, daß dies der Weg des Papsttums ist, beweist mit Sicherheit, daß es niemals Gottes Weg sein kann, denn wenn jemand wissen will, wie Gott nicht ist, dann muß er nur betrachten, wie das Papsttum ist und was es tut. Wenn jemand entgegengesetzterweise wissen will, wie Gott ist, dann soll er auf das Leben Jesu Christi schauen. Diese beiden Zeugen werden nie übereinstimmen.

Mit Schrecken und Abscheu lesen wir von der päpstlichen Gewohnheit, seine Opfer zu Tode zu verbrennen. Dennoch haben wir mit Befriedigung betrachtet, wie Gott – unserer Vorstellung entsprechend – diejenigen, die ihm nicht gehorchen wollten, durch Feuer vernichtete. Sorgfältiges Nachdenken jedoch wird jeden dahin führen, zu verstehen, daß, wenn er weiterhin glaubt, Gott habe persönlich beschlossen, die Sodomiter durch Feuer umkommen zu lassen, und Gott habe die Vernichtung dann auch persönlich ausgeführt, er damit glaubt, unser Gott sei grausam, rachsüchtig und deshalb selbstsüchtig. Für solch einen Gott ist das Papsttum ein passendes Symbol.

Es gibt noch einen Beweis, der uns hilft, solche Lehren abzulehnen. Wir finden ihn in den verschiedenen Gewohnheiten der Menschen, je nachdem, wieviel Einfluß das Christentum auf sie hatte. Jene heidnischen Völker, die nur wenigem oder gar keinem christlichen Einfluß ausgesetzt waren, werden ihre Opfer mit größter Grausamkeit umbringen. Sie werden Mittel erfinden, wodurch sie ihre Opfer an den Rand des Todes bringen, und dann lassen sie sie wieder aufleben, um sie auf diese Weise wieder und wieder sterben zu lassen.

Aber jene Nationen, in denen der mächtige Einfluß des Protestantismus gewirkt hat, richten ihre Verbrecher und Verräter in der schmerzlosesten Weise hin, die möglich ist. Der Henker war angewiesen, zu lernen, wie er den Strick anlegen mußte, damit der Tod eher durch ein gebrochenes Genick als durch Abschnürung eintrat. Auch der Henker, der ent-

hauptete, war angewiesen, mit nur einem einzigen, sicheren Schlag das Genick des Verurteilten zu treffen*.

Das beste Zeugnis für den Charakter Gottes findet man in denen, die ihm so nahe gekommen sind, daß sie seinen Charakter besitzen. Solch ein Volk kann niemals dazu bewegt werden, irgendeine Waffe der Vernichtung gegen irgend jemand zu gebrauchen, nicht einmal gegen seine schlimmsten Feinde. Sie würden viel eher selbst sterben, als das Leben eines anderen zu nehmen. Das ist das Beispiel des Lebens Christi. Er starb eher selbst, als daß er nach dem Leben eines anderen verlangte. Damit wird das Gebot, auch die andere Wange hinzuhalten und die zweite Meile zu gehen, im äußersten Sinne ausgelebt. Ein Gott, der zu solch einem Verhalten als dem Spiegel seines eigenen Verhaltens rät, könnte niemals Feuer auf Sodom und Gomorra herabschütten. Er tat dort genau dasselbe, was er zu jeder anderen Gelegenheit tat. „Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben.“ *Der große Kampf 35f*

Wenn der Herr des Himmels nicht als Scharfrichter handelte und persönlich Feuer auf jene Städte herabregnen ließ, wie wurden sie dann vernichtet? Wird uns keine wissenschaftliche Information geben, die uns das Wesen dieser Katastrophe erklärt?

Wenn man sorgfältig nachforscht, findet man eine beträchtliche Menge von Information, obwohl diese Nachforschungen dadurch behindert werden, daß man nicht sicher weiß, wo sich diese Städte tatsächlich befanden. Einige Forscher haben im Norden des Toten Meeres nach jenen Städten gesucht, aber „andere Forscher suchen diese Städte unter dem Wasser am südlichen Ende des Toten Meeres. Die Argumente für diese Anschauung sind zahlreicher und gewichtiger:

---

* Traurige, unvergessene Ausnahmen bildeten, neben der Verfolgung und Hinrichtung von Wiedertäufern, auch die Verbrennungen sogenannten Hexen auf dem Scheiterhaufen, wobei in protestantischen Fürstentümern mehr und länger gebrannt wurde, als in katholischen, so daß der katholische Geistliche und Seelsorger FRIEDRICH SPEE VON LANGENFELD (1591-1635), der auch Beichtvater der „Hexen“ auf ihrem Weg zum Scheiterhaufen war, sich veranlaßt sah, um 1630 seine *Cautio Criminalis* (oder *Rechtliches Bedenken gegen Hexenprozesse*) anonym herauszugeben – als Antwort auf den vom Dominikaner HEINRICH INSTITORIS (eig. Heinrich Kramer) erstmals um 1486 veröffentlichten und bis ins 17. Jahrhundert in 29 Auflagen erschienenen *Hexenhammer*.
Die *Cautio Criminalis* (heute u.a. bei DTV klassik erhältlich) wurde dann auch zum Standardwerk der Hexenverbrennungsgegner. Die Hexenprozesse wurden allmählich weniger, hielten in manchen Gegenden Deutschlands aber noch bis ca. 1730 an. – Der Herausgeber.

(1) Das ‚Tal von Siddim', in dem diese Städte standen, wird in 1.Mose 14,3 mit dem ‚Salzmeer' gleichgesetzt. Die nördlichen beiden Drittel des Toten Meeres haben eine Tiefe von 1.382 Fuß (entspricht etwa 405 m) und müssen schon zu Abrahams Zeit existiert haben, aber der südliche Teil des Toten Meeres ist nirgends tiefer als 16 Fuß (ca. 5 m). Überflutete Bäume zeigen, daß ein Teil dieses Gebietes in relativ neuer Zeit trockenes Land gewesen sein muß. Genaue Messungen haben gezeigt, daß der Spiegel dieses Meeres während der letzten Jahrhunderte ständig gestiegen ist.

(2) Am südlichen Ende des Toten Meeres wurde Asphalt gefunden, und es heißt, daß das Tal Siddim ‚viele Erdharzgruben' (Lutherübersetzung), ‚Asphaltgruben' (Zürcher Übersetzung) hatte (1.Mo 14,10). Noch heute bricht aus dem Grund des südlichen Toten Meeres Asphalt hervor und wird an den Strand getrieben.

(3) Zitate von klassischen Autoren, Diodorus Siculus (II. 48. 7-9), Strabo (Georgr. XVI. 2. 42-44), Tacitus (Hist. v. 6. 7) und Josephus (War IV. B. 4), beschreiben ein Gebiet südlich des Toten Meeres – jetzt ist es wahrscheinlich von dem höher steigenden Wasser bedeckt –, das wie durch eine Feuerkatastrophe vernarbt aussieht. Diese Feuerkatastrophe vernichtete wohl mehrere Städte, deren Überreste zu ihrer Zeit noch sichtbar waren. Es wird gesagt, daß schweflige Gase aus den Erdspalten heraustraten. Vergleiche 5.Mose 29,22!

(4) Geologen fanden am südlichen Ende des Toten Meeres Öl und natürliche Gase im Boden. Zugleich wird dieses Gebiet häufig durch Erdbeben erschüttert und liefert alle Bedingungen für die Katastrophe, wie sie in der Bibel beschrieben wird, wenn Gott natürliche Mittel in der Vernichtung dieser Städte gebrauchte (siehe weiter oben). Außerdem besteht ‚Jebel Usdum', der ‚Berg von Sodom', am südwestlichen Strand des Toten Meeres aus 50% Steinsalz (NaCl). Einige haben vermutet, daß durch eine plötzliche Umwälzung während der Vernichtung Sodoms einiges von diesem Salz umhergetrieben wurde und Lots Weib begrub und sie wie eine ‚Salzsäule' formte (1.Mo 19,26). Einem Ort an der südwestlichen Küste, wo die Israelis ein Werk zur Kaligewinnung haben, wurde der Name Sodom gegeben, aber er steht in keiner Verbindung mit dem altertümlichen Sodom.

(5) Eine Reihe von Flüssen münden, vom Osten kommend, von einem Gebiet, das immer noch sehr fruchtbar ist, in den südlichen Teil des Toten Meeres hinein. Es ist durchaus logisch, zu glauben, daß das ganze Tal, das jetzt den südlichen Teil des Toten Meeres bildet, einmal diese außerordentlich fruchtbare Ebene war, auf welche die biblische Beschreibung genau paßt, in der dieses Land mit dem Garten Eden und den Tälern des Nils verglichen wird (1.Mo 13,10).

(6) Kyle und Albright fanden auf ihrer Forschungsreise in dem Gebiet südöstlich vom Toten Meer keine alten Ruinen, die auf ehemalige Städte hinwiesen, aber sie entdeckten einen sorgfältig angelegten Anbetungsort auf einem Hügel. Das Alter der Überreste geht etwa auf das Jahr 1800 v. Chr. zurück. Diese Stelle, ‚Bab-edh-Dhra' genannt, war offensichtlich ein Ort für die jährlichen Feste, an denen große Menschenmengen zusammenkamen. Die Städte, in denen diese Menschen einst lebten, müssen in dem Gebiet gelegen haben, das jetzt durch das Wasser des Toten Meeres bedeckt ist.

(7) Zoar, eine der fünf Städte dieser Ebene (1.Mo 14,2), lag zur Zeit Christi am südlichen Ende des Toten Meeres." *Seventh Day Adventist Bible Dictionary*, Bd. 8, 1028f

Dieses Zitat zeigt sehr gute Gründe für die Schlußfolgerung, daß der Platz jener alten Städte am südlichen Ende des Toten Meeres gelegen haben muß. Aber es spricht noch von einigen anderen interessanten Tatsachen über dieses Gebiet.

„Noch heute bricht aus dem Grund des südlichen Toten Meeres Asphalt hervor und wird an den Strand getrieben. ... Geologen fanden am südlichen Ende des Toten Meeres Öl und natürliche Gase im Boden. Zugleich wird dieses Gebiet häufig durch Erdbeben erschüttert."

Die *Encyclopedia Brittanica*, Ausgabe 1975, Macropedia, Band 14, Seite 165 sagt: „Das Tote Meer war im Altertum als ‚See Asphaltites' bekannt (daher stammt der Ausdruck ‚Asphaltum'), weil halbfestes Petroleum von unter Wasser liegenden Sickerstellen ans Ufer gespült wurde."

„Selbst heute ist der südliche Bereich des Toten Meeres reich an Asphalt. Entzündbare Gase entweichen noch immer aus den Felsspalten seines Gebietes. Der am südlichen Teil des Toten Meeres an die Oberfläche steigende Asphalt gab dem Meer in der klassischen Zeit den Namen ‚See Asphaltites'. Massive Asphaltbrocken, die auf der Wasseroberfläche treiben, haben häufig solch eine Größe, daß sie mehrere Personen tragen könnten. Asphalt, Schwefel und andere brennbare Materialien wurden aus dieser Gegend jahrelang gefördert und exportiert." *Seventh Day Adventist Bible Commentary I* 335

Asphalt, Öl, natürliche, hochentzündliche Gase und Erdbeben sind nicht in jedem Teil der Welt zu finden aber man findet diese Dinge oft miteinander kombiniert. Ihr Auftreten deutet auf ein Gebiet hin, in dem riesige Mengen pflanzlichen Materials in Form von Pflanzen und Bäumen zusammen mit tierischen und menschlichen Kadavern bei der Sintflut begraben wurden. Wo solche Materialien gefunden werden, bildet sich Kohle, Öl, Gas und Petroleum, das sich entzündet oder auch nicht. Wenn es sich entzündet, werden vulkanische oder thermische Aktivitäten folgen, die gewöhnlich von Erdbeben und Erdzittern begleitet sind.

„Vor der Sintflut gab es überaus riesige Wälder. Die Bäume waren um ein Vielfaches größer als alle Bäume, die wir heute sehen. Ihre Lebensdauer war sehr groß. Sie würden selbst nach Hunderten von Jahren keinen Verfall gekannt haben. Zur Zeit der Sintflut wurden diese Wälder niedergefegt und zerbrochen und in der Erde begraben. An einigen Orten wurden große Mengen dieser riesigen Bäume zusammengeworfen und durch die Erschütterung der Sintflut von Steinen und Erde begraben. Seitdem sind sie versteinert und zu Kohle geworden, weshalb wir heute auch solche riesigen Kohlelager vorfinden. Diese Kohle hat Öl erzeugt. Gott läßt große Mengen von Kohle und Öl sich entzünden und brennen. Felsen werden äußerst erhitzt, Kalkstein brennt und Eisen schmilzt. Unter der Erdoberfläche begegnen sich Wasser und Feuer. Das Wasser auf dem Kalkstein steigert noch die intensive Hitze und verursacht Erdbeben, Vulkanausbrüche und unterirdische Brände. Das auf Fels- und Eisenkanten wirkende Feuer und Wasser verursacht laute Explosionen, die wie gedämpfter Donner klingen. Diese erstaunlichen Ereignisse werden als Zeichen der raschen Vernichtung kurz vor dem Kommen Christi und dem Ende der Welt zahlreicher und schrecklicher sein.

Kohle und Öl werden im allgemeinen dort gefunden, wo es keine brennenden Berge oder feurige Ausbrüche gibt. Wenn sich unter der Erdoberfläche Feuer und Wasser begegnen, bieten diese feurigen Ausbrüche nicht genügend Abzug für die erhitzten unterirdischen Elemente. Die Erde wird erschüttert. Der Boden zittert, hebt sich, schwillt an oder schlägt Wellen, und man hört schwere Geräusche, die gleich unterirdischem Donner klingen. Die Luft ist heiß und stickig. Die Erde öffnet sich rasch, und ich sah Dörfer, Städte und brennende Berge zusammen hinab in die Erde fallen."
Spiritual Gifts III 79f

Dies zeigt deutlich, daß überall auf der Erde, wo solche riesigen Mengen von Vegetation begraben wurden und sich in Kohle und Öl verwandelten, die Möglichkeit für Vulkanausbrüche und vernichtende Erdbeben besteht. Die heute noch existierenden Beweise zeigen, daß Sodom und Gomorra und ihre umliegenden Dörfer und Städte sich genau über solch einem Platz befanden.

Sie waren ständig in Gefahr, denn sie lebten auf einem Pulverfaß – einem Unglück, das nur darauf wartete, loszubrechen. Aber der Herr wollte ihre Errettung. Genauso wie er es verabscheute, irgend jemanden vernichtet zu sehen, so verabscheute er es auch, ihr Verderben zu sehen. Deshalb erfüllte er also seine gewöhnliche Rolle als Beschützer jener bösen Städte, während sein Geist sie anflehte, Buße zu tun und dem kommenden Zorn zu entfliehen. Aber sie wollten nicht, und die Zeit kam schließlich, daß sich Gottes schützende Gegenwart zurückziehen mußte und keine Kraft mehr blieb, um die unterirdischen, siedenden Elemente

zu kontrollieren. Als diese lange zurückgehaltenen Elemente losgelassen wurden, explodierten sie in einem riesigen, alles verzehrenden Feuerball der Vernichtung, der sowohl den Himmel über jenem Platz als auch die Erde, in der diese Elemente geruht hatten, erfüllte.

Dies war nicht in dem Sinne von Gott gesandt, daß er bestimmt hatte, was ihnen geschehen sollte, und daß er dann persönlich seine Kraft benutzte, um sicherzustellen, daß es geschah. Es kam nicht, weil der Herr es hervorbrachte; statt dessen kam es, weil der Herr es nicht länger zurückhalten konnte. Die Sodomiter konnten niemand anderem die Schuld für ihre Vernichtung zuschieben, als sich selbst.

Das Verbrennen jener Städte in der Ebene ist kein einmaliges Ereignis. Es hat sein modernes Gegenstück in der Vernichtung von St. Pierre am 8. Mai 1902.

„Es war am 8. Mai 1902, als die Stadt St. Pierre, die auf der üppigen westindischen Insel Martinique lag, plötzlich starb. Genau um 7.50 Uhr an diesem schrecklichen Morgen jagte der 4.583 Fuß (ca. 2.000 m) hohe Berg Mont Pelee – ein bisher lang ruhender Vulkan – seine Spitze durch eine der verheerendsten Explosionen der Welt in die Luft.

Die unter französischer Herrschaft stehende Insel Martinique erschauderte von dem gewaltigen Ausbruch wie ein geschlagener Riese. Aus dem gähnenden Maul des Vulkans stieg eine riesige schwarze Wolke, die aus überaus heißer Luft und heißen Gasen bestand. Sie rollte wie ein ungeheurer Steppenläufer* herab. In ihrem Weg, am Fuße des Berges, lag die Hafenstadt St. Pierre. Innerhalb von Sekunden fegte die Wolke über die Stadt. In einer Straße nach der anderen standen die Häuser augenblicklich in Flammen, und die Menschen wurden zu lebendigen Fackeln. Der gräßliche schwarze Ball – sein Kern muß nach späteren Schätzungen mindestens eine Temperatur von 1.500° F (ca. 800° C) gehabt haben –, verwandelte St. Pierre schnell in schwelende Asche. Nur zwei Menschen überlebten die feurige Vernichtung – und der Rest der Bevölkerung, mehr als 30.000 Menschen, starb.

Von dem Augenblick des Ausbruchs bis zur völligen Vernichtung der Stadt verstrichen weniger als zwei Minuten!“**

Das Unglück kam nicht ohne Warnung. Der Berg Mont Pelee, der die Bergkette der Insel überragte, gab, obwohl er lange geruht hatte, bereits einige Tage vor dem schrecklichen Ausbruch Zeichen für beträchtliche Aktivitäten. Die Bevölkerung dachte jedoch nicht an eine Explosion, son-

---

* Ein besonderer Busch, der in der Steppe wächst. Seine Wurzeln sind nicht tief; deshalb wird er oft vom Wind erfaßt und wie ein Spielball durch die Steppe gerollt.

** *Nature at War 31f* von Hal Butler. Veröffentlicht von Henry Regnery Company, 180 North Michigan Avenue, Chicago, Illinois 60601

dern nur an einen kleinen Ausbruch, und wähnte die Stadt mit ihrer Entfernung von 4 Meilen (ca. 6,5 km) sicher.

In der Nacht zum 2. Mai, sechs Tage vor dem Ende, wurde die ganze Insel eine halbe Stunde vor Mitternacht von einer schrecklichen Explosion erschüttert. Die Bewohner wachten auf und liefen in Panik auf die Straße. „Selbst im Dunkeln konnten sie dichten, schwarzen Rauch sehen, der aus der Spitze des Mont Pelee heraustrat; Rauch, der von gezackten Blitzen unterbrochen wurde. Plötzlich erbebte die ganze Insel von einer zweiten entsetzlichen Explosion, der auch noch andere folgten. Als dann die lauten Sprengungen aufhörten, fiel ein Niederschlag von heißer Asche auf St. Pierre. Bei Tageslicht betrachteten die Einwohner mit Staunen ihre Stadt. Es war nicht mehr die helle, farbenfreudige Stadt, die sie zu sein pflegte. Sie war nun mit häßlicher, grauer Asche bedeckt.“
Nature at War 136

Während des ganzen Tages und der Nacht explodierte der Vulkan in sechsstündigen Abständen; aber am folgenden Tag hatte sich alles wieder beruhigt. Der Wind änderte seine Richtung, und die Asche wurde nach Norden geweht, wo sie auf die dortigen Städte fiel.

„Aber das Unglück entwickelte sich in dem Krater, der den Namen ‚Etang Sec‘ trägt. Kochendes Wasser war jetzt bis zu seinem Rand angestiegen. Plötzlich brach eine Seite des Kraters heraus, und eine Lawine von heißem Wasser und Schlamm stürzte den Berghang hinunter, vereinigte sich mit dem ‚Riviere Blanche‘ und bildete einen schnell vorantreibenden Sturzbach, der alles wegfegte, was ihm im Weg stand. Während er so den Berg herunterraste, sammelte er Erde, bis er zu einem sich bewegenden Berg aus heißem Matsch wurde, der über alles und jeden rollte, der ihm im Weg stand. Er raste bis zur Mündung des ‚Riviere Blanche‘, wo die ‚Guerin-Zuckerwerke‘ offen und ungeschützt standen. Arbeiter sahen ihn kommen und versuchten zu fliehen, aber die Wand aus Matsch rollte über sie, tötete M. Guerin, den Eigentümer, ebenso wie den Aufseher und die 25 Angestellten. Nichts von den Zuckerwerken blieb übrig, ausgenommen der Schornsteine, die sich allerdings nach einer Seite neigten.

Zu genau derselben Zeit zog sich das Meer an der Reede* von St. Pierre zurück, was das Aufsetzen einiger, dort geankerter Schiffe zufolge hatte. Dann stürmte es wild zurück und überflutete die Straßen der Stadt. Dies war der erste Katastrophenanschlag auf das Küstengebiet – und die Leute handelten in seltsamer Weise. Von den Bergen strömten mehr Flüchtlinge nach St. Pierre, während andere, die bereits in der Stadt waren, sich entschlossen, sie zu verlassen. Einige ritten nach Fort-de-France, und

---

* **Reede** = geschützter Ankerplatz für Schiffe vor einem Hafen.

andere fuhren mit bereitstehenden Schiffen zu Häfen, die mehr Sicherheit boten. Das Herein- und Herausströmen der Menschen bewirkte eine gleichbleibende Bevölkerungszahl – etwa 30.000 erschrockene Bürger." *Nature at War 137f*

Der 6. Mai war ein verhältnismäßig ruhiger Tag. Am nächsten Morgen um 4.00 Uhr begann der Vulkan laut zu dröhnen, aber am frühen Morgen des Schicksalstages, dem 8. Mai, war der Vulkan so ruhig, wie er vor Beginn all dieser Unruhen gewesen war.

„Der verhängnisvolle 8. Mai war klar und sonnig. Kaum eine Wolke war am Himmel zu sehen. Es war Himmelfahrtstag, und die Menschen erwachten durch das Läuten der Kirchenglocken. Die meisten der treu katholischen Einwohner waren früh aufgestanden, um der 8.00-Uhr-Messe beizuwohnen.

Die Nacht, in der Mont Pelee wie gewöhnlich innerlich gedröhnt hatte, war vergangen. Der unruhige Vulkan spie jetzt einen graufarbenen Rauch aus, der in einer Rauchfahne aus seinem Krater stieg. Noch war er ebenso ruhig wie sonst. Die Menschen hofften, daß der Herr den Himmelfahrtstag als angemessene Zeit ansehen würde, um sie von dem Zorn des Mont Pelee zu erlösen.

Kaufhäuser und Geschäfte waren an diesem Feiertag geschlossen. Nur die Kirchen waren offen, und um 7.30 Uhr morgens füllten sie sich mit ängstlichen Anbetern, die dem Herrn dankten, daß die gelegentlichen Ausbrüche des Mont Pelee nicht schlimmer gewesen waren, und die beteten, daß der Berg jetzt zu seinem ruhigen Zustand zurückkehren würde." *Nature at War 139*

„Um 7.50 Uhr morgens fand der letzte unbändige Ausbruch des Mont Pelee statt. Um 7.52 Uhr hörten die Stadt St. Pierre und ihre 30.000 Einwohner auf zu existieren.

Es war eine ohrenbetäubende Explosion, eine der verheerendsten vulkanischen Ausbrüche aller Zeiten. Die Spitze des Mont Pelee wurde buchstäblich auseinandergerissen, und aus den Tiefen der Erde schoß ein großer schwarzer Ball, der aus erhitzter Luft und heißen Gasen bestand, in den Himmel. Innerhalb von Sekunden verdunkelte dieser riesige Ball den Himmel in einem Umkreis von 50 Meilen (80 km). Für einen Augenblick hing er an der Spitze des Berges und rollte dann die flachen Abhänge herunter, direkt auf St. Pierre zu. Er fegte über die Stadt ins Meer hinein und verbrannte auf seinem Weg Gebäude, Schiffe und Menschen.

Außerhalb des von dem schwarzen Ball bedeckten Gebietes waren einige wenige Augenzeugen, die überlebten – eine Handvoll auf dem Land und etwa ein Dutzend oder mehr in Schiffen auf dem Meer. Von ihnen kamen die genauesten, ja, sogar die einzigen Beschreibungen dieser plötzlichen Katastrophe.

Ein ungenannter Reisender auf der ‚Roraima' beschreibt die Vernichtung von St. Pierre folgendermaßen:

‚Ich sah, wie St. Pierre vernichtet wurde. Es wurde durch eine große Feuerflamme ausgelöscht. 30.000 Menschen wurden auf einmal getötet. Von 18 Schiffen, die auf der Strecke lagen, konnte nur eines entkommen, das britische Schiff ‚Roddam', und dieses Schiff, so hörte ich, verlor mehr als die Hälfte der an Bord befindlichen Menschen. Eine sterbende Mannschaft führte es heraus.

Unser Schiff erreichte St. Pierre am frühen Donnerstagmorgen. Bereits Stunden vor unserer Ankunft konnten wir die Flammen und den Rauch sehen, die aus dem Mont Pelee stiegen. Niemand an Bord hegte einen Gedanken an Gefahr. Kapitän G.T. Muggah war auf der Kommandobrücke, und alle kamen an Deck, um dieses Schauspiel zu beobachten. Der Anblick war gewaltig. Während wir uns St. Pierre näherten, konnten wir genau die rollenden und überlaufenden roten Flammen beobachten, die in großen Mengen aus dem Berg spien und hoch in den Himmel spritzten. Riesige Wolken von schwarzem Rauch hingen über dem Vulkan.

Als wir in St. Pierre ankerten, bemerkte ich die Ankettungen von den Dampfschiffen ‚Grappler' und ‚Roddam', von drei oder vier anderen Dampfschiffen und von einer Reihe italienischer und norwegischer Segelschiffe. Die Flammen stießen gerade in die Luft, hin und wieder nach der einen oder anderen Richtung, und dann plötzlich schnellten sie wieder höher hinaus. Man hörte ständig ein unterdrücktes Grollen. Es war, als würde auf der Bergspitze die größte Ölraffinerie der Welt verbrennen.

Kurz nach unserer Ankunft fand eine ungeheure Explosion statt. Es gab keine Warnung. Die Seite des Vulkans war ausgerissen und eine feste Feuerwand schleuderte geradewegs auf uns zu. Es klang wie Tausende von Kanonen. ... Bevor der Vulkan auseinanderbarst, waren die Steege von St. Pierre überlaufen mit Menschen; nach der Explosion sah man kein lebendes Wesen mehr an Land.'

M. Albert, der Eigentümer und Manager eines Gutes, das in der Nähe von St. Pierre gelegen war, bezeugte die Explosion vom Land aus und gab einen lebhaften Bericht von seiner Erfahrung:

‚Mont Pelee hatte vor der Vernichtung gewarnt, die kommen würde, aber wir, die wir den Vulkan als harmlos betrachteten, glaubten nicht, daß er mehr tun würde, als Feuer und Rauch auszuspeien, so wie er es schon zu anderen Gelegenheiten getan hatte. Am Morgen des 8. Mai, kurz vor 8.00 Uhr, kam das Ende. Ich war auf einem der Felder meines Guts, als der Boden unter meinen Füßen erbebte. Es war, als würde ein schrecklicher Kampf im Inneren des Berges toben. ... Während ich stillstand, schien Mont Pelee zu erschaudern, und ein stöhnender Ton kam aus seinem Krater. Es war ziemlich dunkel. Die Sonne war von Asche und

feinem Vulkanstaub verdeckt. Die Luft um mich herum war tot, so tot, daß der treibende Staub scheinbar nicht gestört wurde.

Dann gab es ein zerreißendes, krachendes, zermalmendes Geräusch, das ich nur so beschreiben kann, als wenn jedes Maschinenteil der Welt plötzlich auseinanderbrechen würde. Es war ohrenbetäubend, und der helle Blitz, der es begleitete, blendete stärker als irgendein anderer Blitz, den ich jemals gesehen habe. Es war wie ein schrecklicher Wirbelsturm, und wo Bruchteile von Sekunden zuvor noch völlige Ruhe herrschte, fand ich mich jetzt in einen Strudel gezogen, und ich mußte mich mit allen Kräften festklammern. Es war wie ein großer Eilzug, der vorbeiraste, und ich wurde von seiner Kraft gezogen.

Diese geheimnisvolle Gewalt ebnete eine Reihe starker Bäume ein, indem sie sie samt Wurzeln ausriß und einen kahlen Raum von etwa 15 Yards (ca. 14 m) Breite und mehr als 100 Yards (ca. 91 m) Länge hinterließ. Erstarrt stand ich da und wußte nicht, in welche Richtung ich fliehen sollte. Ich schaute in Richtung Mont Pelee, über dessen Gipfel sich eine große, schwarze Wolke bildete, die hoch in die Luft reichte. Sie fiel buchstäblich auf die Stadt St. Pierre. Sie bewegte sich mit einer solchen Schnelligkeit, daß ihr nichts entkommen konnte. Aus der Wolke entstanden Explosionen, die sich anhörten, als ob die Marine der ganzen Welt in einem riesigen Gefecht stünde. Blitze zuckten in weiten Vergabelungen, und die Folge davon war tiefe Dunkelheit, gefolgt von Licht, das in seiner Kraft riesig erschien. Daß das Schicksal St. Pierre's besiegelt war, wußte ich, aber ich konnte seine Vernichtung nicht sehen, weil der Vorsprung eines Hügels mir die Sicht zur Stadt versperrte.

Als ich wieder im Besitz meiner Kräfte war, rannte ich in mein Haus, um meine Familie zusammenzubringen, von denen alle von Panik ergriffen waren. Ich trieb sie zum Strand, wo wir ein kleines Dampfschiff nach Fort-de-France bestiegen. Als wir mit dem Dampfschiff auf See waren, wurde Mont Pelee von schrecklichen Erschütterungen ergriffen. Neue Krater schienen sich überall auf dem Gipfel zu öffnen, und Lava floß in breiten Strömen in jede Richtung. Mein Gut wurde noch in unserer Sichtweite vernichtet.'

Ein Ereignis reicht aus, um zu zeigen, wie schnell St. Pierre vollständig vernichtet wurde. Der Telegrafist, der in St. Pierre Nachtschicht machte, hatte dem Bediener in Fort-de-France gerade die letzten Berichte von dem Vulkan übermittelt. Diese Übermittlung enthielt nichts Neues und erwähnte keine ungewöhnlichen Entwicklungen während der Nacht. Als er geendet hatte, drückte er auf den Knopf, um die Antwort von dem Telegrafisten in Fort-de-France zu empfangen. Der Telegrafist in der Hauptstadt drückte seinen Bedienerknopf – aber die Leitung war tot. Von St. Pierre kam keine Antwort mehr, denn die Stadt war in dieser Sekunde gestorben.

Leon Compere-Leandre, der Schuster, saß auf der Türschwelle seines Hauses und versuchte zu entscheiden, ob er St. Pierre verlassen sollte oder nicht, als seine Träumerei durch den letzten Ausbruch des Mont Pelee zerschlagen wurde. Die Explosion war so gewaltig, daß die gesamte Insel erbebte, und Leon spürte einen schauderhaften Krampf unter seinen Füßen. Taumelnd stand er auf und richtete einen flüchtigen Blick auf den sich verdunkelnden Himmel und den bedrohlichen schwarzen Ball, der den Berghang hinunter auf die verfluchte Stadt rollte. Zitternd vor Furcht wandte er sich ab, um ins Haus zu gehen, aber ein heißer Wind schlug ihm entgegen. Er fühlte seinen Körper brennen, als ob Feuerzungen bereits an seinem Fleisch fraßen. Mit Mühe kämpfte er sich ins Haus und taumelte auf den Tisch zu. Drei Männer und ein zehn Jahre altes Mädchen waren in dem winzigen Haus; alle schrien vor Schmerzen, als die heiße Luft über sie strich.

Leon bewegte sich zum Tisch und hängte sich darüber; er fragte sich, ob sein Ende gekommen wäre. Dann sah er, wie das Mädchen zusammenbrach und, sich vor Schmerzen windend, starb; die drei Männer flohen in Panik aus dem Raum. Es erschien ihm wie Stunden – in Wirklichkeit war es etwa eine Minute –, und er hielt den Tisch fest umklammert. Als er dann bemerkte, daß der seltsame, heiße Wind abflaute, richtete Leon sich mit Macht auf und ging in das Schlafzimmer, wo der Vater des kleinen Mädchens lag; er lag tot in seinem Bett, verbrannt von der Hitze. Leon stolperte in den Hof und sah die drei Männer am Boden liegen; ihre schweren Körper waren verkohlt. Der Gedanke schoß ihm in den Sinn: Wie kann ich leben, wenn alle andern tot sind? Schreiend rannte er zurück ins Haus, warf sich auf das Bett und erwartete den Tod.

Aber aus einem seltsamen Grund, den bisher niemand erklären konnte, kam der Tod nicht. Stattdessen wurde Leon gewahr, daß das Dach des Hauses brannte, und wieder stolperte er nach draußen. Er sah jetzt, daß seine Arme und Beine ernstlich verbrannt waren und bluteten, aber es gelang ihm, noch sechs Kilometer zur nächsten Stadt zu laufen, der Stadt Fonds-Saint-Denis. Einmal schaute er zurück. Ganz St. Pierre stand in Flammen. Ein erstickter Schrei entwich ihm, und er taumelte weiter. Ohne daß er es wußte, war er einer von den zwei Menschen, welche die Vernichtung von St. Pierre überlebt hatten.

Louis Cyparis, der Gefangene, wartete auf das Frühstück, das ihm niemals gebracht werden sollte. Er wußte, daß etwas Schrecklicheres als ein Gewitter stattgefunden hatte, als der letzte Ausbruch von Mont Pelee die Stadt St. Pierre verwüstete. Das Geräusch der Explosion durchdrang seine unterirdische Kammer, und der Boden unter seinen Füßen erzitterte. Er lief zur Gefängnistür, um hinauszuschauen, taumelte aber unter dem Druck von heißer Luft zurück. Die überheiße Wolke, welche die

Stadt eingeschlossen hatte, drang auch durch die offenen Gitter und verbrannte Cyparis' Gesicht und Körper. Mit einem Schmerzensschrei rollte er sich auf den Boden seiner Zelle.

‚Hilfe! Rettet mich!', schrie er und hoffte, die Aufmerksamkeit eines Wärters zu erregen. Doch zu dieser Zeit war niemand mehr da, der ihn hätte hören oder sich um ihn kümmern können.

Die Flammen traten nur einige Minuten in die Zelle und verloschen dann wieder, aber sie verursachten dem Gefangenen Schmerzen, dessen verbranntes Fleisch ihn peinigte. Drei Tage lang lag er stöhnend in der Zelle und wußte nicht, was geschehen war und warum ihm niemand zu Hilfe kam.

Am dritten Tag hörte er Stimmen über sich, und er schrie mit der ganzen Kraft seiner Lungen um Hilfe. Diesmal wurde er gehört. Eine Rettungsmannschaft, welche die Ruinen von St. Pierre durchsuchte, öffnete sofort die Zellentür. Als Cyparis ans Tageslicht geführt wurde, war er erstaunt, zu sehen, daß die Stadt St. Pierre nicht mehr existierte. Der launische Vulkan hatte Louis Cyparis neben Leon Compere-Leandre als den zweiten Überlebenden der verurteilten Stadt verschont.

Frau Thomas Prentis, die Frau des amerikanischen Konsuls, hegte schon wochenlang böse Ahnungen hinsichtlich der besonderen Aktivitäten des Mont Pelee. Täglich hatte sie von ihren rückwärtigen Fenstern aus die bedrohlichen Manieren des Vulkans beobachtet und war dann immer wieder auf ihren vorderen Balkon gegangen, um den Auszug vieler Stadtbewohner zu beobachten. Einer von ihnen war ihr guter alter Freund M. Fernand Clere, der am Morgen des 8. Mai die Stadt verließ. Sie bat ihren Mann ernstlich, daß auch sie St. Pierre verließen, aber ihr Mann hatte Pflichten zu erfüllen und war sicher, daß sich Mont Pelee bald wieder beruhigen würde.

‚Zur Zeit besteht noch keine Gefahr', sagte er ihr einige Male. ‚Wenn wirkliche Gefahr droht, werden wir wegziehen.'

Aber Prentis und seine Frau blieben zu lange. Als Mont Pelee am Himmelfahrtstag explodierte, dauerte es weniger als zwei Minuten, bis die feurige Luft und die heißen Gase ihr Leben ausgeblasen hatte. Zwei verkohlte Körper wurden später in den schwarzen Ruinen ihres Hauses gefunden.

Auf dem Frachter ‚Roraima' richtete der Hauptoffizier Ellery S. Scott sein Fernrohr gerade von der Stadt St. Pierre weg, wo er die buntgekleideten Menschen beobachtet hatte, die zur Kirche gingen und von ihr kamen. Er richtete es jetzt auf die Spitze des Mont Pelee. Genau in diesem Augenblick explodierte der Vulkan, und Scott wurde Zeuge der Vernichtung St. Pierres, die in weniger als zwei Minuten stattfand. Dadurch war er anschließend in der Lage, einen detaillierten Bericht von dieser Tragödie zu geben:

‚Die ganze Spitze des Berges schien in die Luft geblasen. Das folgende Geräusch war ohrenbetäubend. Eine große Flammenmasse, die anscheinend einen Durchmesser von einer Meile hatte, rollte mit einem sich drehenden ungeheuren Rauchkranz mehrere 1.000 Fuß in die Luft. Dann überschlug sich diese Masse und rollte an den zerrissenen Berghängen herunter. Die Hügel am Fuße des Berges wurden von der sich fortbewegenden Masse überflutet. Sie bestand nicht nur aus Flammen und Rauch, sondern auch aus geschmolzener Lava, aus riesigen Steinbrocken und aus einem Hagel von kleineren Steinen, gemischt mit einer Masse von kochend heißem Schlamm.

Einen kurzen Augenblick lang sah ich die Stadt St. Pierre vor mir liegen. Dann war sie von der überflutenden Masse vertilgt. Die Menschen hatten keine Zeit gehabt zu fliehen. Sie hatten nicht einmal Zeit zu beten.‘

Der große, schwarze Ball der Vernichtung, welcher den Berg hinunterraste und die Stadt St. Pierre auffraß, endete noch nicht. Er rollte in die Schiffsreede, wo 17 Schiffe geankert hatten. Hilflos beobachtete Scott, wie dieser Ball über das Wasser in Richtung seines Schiffes wogte. Im letzten Augenblick suchten Scott und einige andere Schutz, indem sie das offene Deck verließen und in das Innere des Schiffes zurückwichen. Diese Flucht rettete Scotts Leben, aber viele, die auf Deck ergriffen wurden, starben.

Als der Feuerball das Schiff traf, kippte die ‚Roraima‘ fast bis zum Rand auf Backbord und dann plötzlich wieder auf Steuerbord. Der Schornstein, die Masten und die Rettungsboote wurden weggefegt und mehrere Dutzend Feuer brachen aus. Scott und andere Überlebende wurden schließlich von der brennenden ‚Roraima‘ gerettet und von einem Rettungsschiff in ein Krankenhaus in Fort-de-France gebracht.

M. Fernand Clere, der wohlhabende Plantagenbesitzer, der zusammen mit seiner Frau und seinen vier Kindern St. Pierre kurz vor der Katastrophe verließ, näherte sich gerade seiner Plantage, als Mont Pelee seine tödliche schwarze Wolke ausstieß. M. Clere schaute mit Schrecken zu, als die schwarze Wolke den Bergeshang in Richtung St. Pierre hinunterstürzte. Aber er behielt einen bemerkenswert kühlen Kopf angesichts dieser Umstände. ‚Da ich weiß, wie Leute gewöhnlich übertreiben‘, sagte er später, ‚stoppte ich die Zeit von dem Augenblick an, da die Wolke losbrach, bis sie im Meer war, und fand heraus, daß weniger als zwei Minuten vergangen waren.‘

Mit der Uhr in der Hand beobachtete M. Clere, wie alles, was der rollenden Wolke im Weg stand, in Flammen aufging. Er sah, wie sein eigenes Heim entflammte und wie der große Hitzeball dann über das im Tal liegende Gut seiner Schwester rollte, bis er seinen tödlichen Schlag auf St. Pierre ausgeführt hatte. Zwei Stunden später, nachdem M. Clere sei-

ne Familie an einen sicheren Ort gebracht hatte, ging er zurück in die Stadt St. Pierre. Er fand nichts, außer verkohlten Leichen, die zwischen den schwelenden Ruinen der Stadt lagen. ‚Alle waren tot', berichtete er später. ‚Ich wußte, daß ich dort nichts mehr ausrichten konnte und eilte mit der nächsten Gelegenheit zurück und schickte meine Familie nach Guadeloupe.'

Am Ankerplatz von St. Pierre versanken alle Schiffe, außer einem, oder gingen in Flammen auf, während die schwarze Wolke über sie fegte. Nur das britische Schiff ‚Roddam', das von siedendem vulkanischem Gesteinsschutt bedeckt wurde und an Dutzend Stellen brannte, auf dem 28 Männer von der Besatzung und die meisten Passagiere starben, konnte entkommen. Das Schiff entkam, weil es bereits auf vollen Touren lief und zum Ausfahren bereit war. Sein Kapitän, der selber ernstlich verbrannt wurde, nahm das Steuer persönlich in die Hand und führte das Schiff zu der nahen Insel St. Lucia. Ein Hafenbeamter, der über den angeschlagenen Zustand des Schiffes und die geschwärzten Körper, die überall auf Deck lagen, erschrak, sagte: ‚Mein Gott, was ist euch zugestoßen?' –‚Wir sind gerade aus der Hölle gekommen', erwiderte der Kapitän.

Das volle Ausmaß der Katastrophe in St. Pierre war nicht bekannt, bis ein Rettungsschiff zwei Tage später von Fort-de-France losfuhr, nachdem Mont Pelee sich wieder beruhigt hatte und die Stadt genügend abgekühlt war, um ein Durchforschen zuzulassen. An Bord waren Kardinalvikar Parel, einige Soldaten, Polizisten und Priester. Als das Schiff um einen Landvorsprung gefahren war und in den Ankerplatz der zerstörten Stadt einlief, sah die Besatzung des Schiffes zum ersten Mal das Ausmaß dieser Vernichtung. 16 Schiffe waren im Hafen verbrannt. Einige waren umgekippt. Nur ihre verkohlten Rümpfe ragten aus dem aschebedeckten Wasser. Der bereits dienstausführende französische Segler ‚Suchet' sammelte die schwer zugericheten Seeleute auf.

Die einst so stolze Stadt St. Pierre war verschwunden. An ihrer Stelle erstreckte sich eine schwelende Ruine zwei Meilen der Küste entlang. Der Kardinalvikar richtete sein Fernglas auf die verbrannte Stadt und schaute vergeblich nach Überlebenden aus. Er legte das Glas nieder und schüttelte seinen Kopf. ‚Nicht eine lebende Seele', sagte er.

Schließlich gingen der Kardinalvikar, die Polizisten, die Soldaten und Priester an Land. In einem Brief, den der Kardinalvikar an Monseigneur de Cermont in Paris, den Bischof von Martinique, schrieb, beschrieb er das Gesehene:

‚Ausgerüstet mit Desinfektionsmitteln gingen wir in Bertin an Land, einem Platz, der einst voll Leben und Bewegung war. Wir suchten unseren Weg durch die Trümmer. Dieser Ort ist jetzt nicht mehr als ein Haufen durcheinanderliegender Ruinen. Hier und da liegen verwesende Körper,

schrecklich entstellt, und die gekrümmte Haltung ihrer Glieder deutet an, wie schrecklich ihre Todesqualen gewesen sein müssen. Unter den versengten Zweigen eines umgefallenen Tamarindenbaumes, der das darunterliegende Opfer nicht beschützen konnte, finden wir dieses arme Geschöpf – es liegt auf dem Rücken, seinen Kopf erhoben und seine Arme in einer bittenden Haltung zum Himmel ausgestreckt. Die Beine sind verzerrt und verdreht, das Fleisch ist von den Eingeweiden abgerissen.

Nur mit Mühe konnten wir die Kathedrale erreichen, da es unmöglich war, Straßen zu erkennen. Im Innern der Häuser, deren Wände noch standen, gibt es immer noch flammende und rauchende Herde. Heiße Steine, Eisen, Lehm, Ziegel und Materialien aller Art versengten unsere Fußsohlen. Es war unklug, die Ruinenwände nur zu berühren, da sie bei der leichtesten Erschütterung zusammenfielen.

Einer der quadratischen Türme der Kathedrale mit seinen vier Glokken steht noch aufrecht, aber er ist völlig durchlöchert, und wir wagten es nicht, uns ihm zu nähern. Der linke Turm wurde umgeworfen, zusammen mit seiner großen Glocke. Die Statue der Jungfrau, die zur Fassade gehörte, schien mir noch heil zu sein, während sie zwischen den Ruinen der Kathedrale lag. Die Wände sind verschwunden, ausgenommen von einem Teil der Apsis [halbrunde oder vieleckige Altarnische]. Wir gingen weiter durch die ‚Rue de College‘ und erblickten etliche Körper in den Ruinen. Hier waren, wie auch an anderen Stellen, die meisten Opfer unter dem zertrümmerten Mauerwerk begraben.‘

Jene, die zusammen mit dem Kardinalvikar auf dem Rettungsschiff waren, und andere, die noch folgten, hatten die unangenehme Aufgabe, 30.000 Körper, die in der Hitze der Sonne rasch verwesten, zu begraben. Sie fanden viele Opfer in zufälliger Ruhestellung, was andeutete, daß die schwarze Wolke ihr Leben plötzlich und schmerzlos ausgeblasen hatte. Andere dagegen lagen in von Schmerzen verrenkten Stellungen. Die meisten Opfer, die außerhalb ihres Hauses ergriffen worden waren, lagen nackt da. Ihr Haar war weggebrannt, und das, was ihre Kleidung gewesen war, war entweder zerrissen oder an ihrem Körper abgebrannt. Andere, innerhalb der Häuser, waren noch immer mit ihren verkohlten Kleidern bedeckt. Jedes Steinhaus in der Stadt war zusammengefallen, und die meisten waren vollständig zertrümmert. Die ganze Stadt war von einer geisterhaften weißen Asche bedeckt, an einigen Stellen mehrere Fuß tief.

Obwohl dieser riesige Ball vulkanischen Schreckens die Stadt in weniger als zwei Minuten weggefegt hatte, hatte er dennoch genug Zeit, um auf seinem Weg einige launische Tricks zu spielen. In vielen Fällen waren feste Gegenstände völlig zerpulvert, während zerbrechliche Artikel unberührt geblieben waren. Silber, das im Innern eines Safes gelagert hatte, war geschmolzen und klebte an den Wänden des Safes. Glasbehälter

waren durch die überaus große Hitze zusammengeschmolzen, während danebenliegendes Geschirr nicht einmal zerbrochen war. An einem Ort fand man eine unberührte Weinkaraffe, aber die Füße der daneben stehenden Gläser waren verbogen. Obwohl die Wand des Militärhospitals dem Erdboden vollständig gleichgemacht war, stand die Abteilung, in der sich die Uhr befand, noch immer ganz aufrecht. Die Uhrzeiger waren genau um 7.52 Uhr stehengeblieben und zeigten so den genauen Augenblick an, in dem St. Pierre gestorben war.

Alles in allem erstreckte sich die Verwüstung durch den Vulkan auf ein Gebiet von etwa acht Quadratmeilen (13 km^2). Das Zentrum war natürlich St. Pierre, wo alle Gegenstände und alles Leben vollständig vernichtet worden waren. Rechts und links von dem herabstürzenden Todesball war ein Bereich, in dem die Verwüstung und der Verlust von Leben nicht so vollständig war. Noch weiter davon entfernt waren Gebiete, in denen kein Leben eingebüßt und keine Gebäude beschädigt worden waren, sondern nur die Vegetation war verbrannt. An den Hängen des Berges waren die Flüsse, die einst mit reinem Wasser gefüllt gewesen waren, jetzt entweder ausgetrocknet oder von langsam fließendem Schlamm verstopft; eine Schlammgrube schätzte man später auf 80 Fuß (ca. 25 m) Tiefe.

Am 20. Mai brach der mürrische Mont Pelee erneut aus. Diesmal zerriß eine heftige Explosion um 17.15 Uhr nachmittags die Luft über dem Berg. Der Kardinalvikar in Fort-de-France stand auf seinem Balkon und beobachtete dieselbe erstaunliche Szene, die sich schon einmal zugetragen hatte: ein schwarzer Ball erhitzter Luft und heißer Gase stürzte wiederum die Hänge herab in Richtung St. Pierre. Nach dem Ausbruch ordnete der Kardinalvikar dem Segler ‚Suchet' an, die Situation zu untersuchen. Der zurückkehrende Bericht war einfach: Da es nur sehr wenige Überreste von St. Pierre gegeben hatte, konnte der zweite schwarze Ball den Schaden nicht vergrößern.

‚Als wir kürzlich einen Besuch in Martinique machten, sahen wir die wenigen noch stehenden Wände in dem, was einmal St. Pierre gewesen war. Das war alles; denn die Stadt, welche einst das ‚Paris des Westens' genannt worden war, wurde niemals wieder aufgebaut. Mont Pelee hatte nicht nur eine Stadt und 30.000 Einwohner vernichtet, er hatte einen ganzen Lebensstil beendet.' " *Nature at War 142-152*

Über die Vernichtung der altertümlichen Städte haben wir keine solchen Augenzeugenberichte wie hier über die neuzeitliche Zerstörung von St. Pierre. Wir haben nur die knappe biblische Aussage über das, was Gott damals tat.

Dennoch sind die Ähnlichkeiten zwischen beiden Situationen sehr offensichtlich. Beide Male befanden sich die Städte in Gebieten, in denen

Vulkane und Erdbeben heftig tobten. Beide Male wurden sie plötzlich durch herabfallendes Feuer überwältigt – und das mit solcher Grausamkeit und Wucht, daß die Städte nach der Zerstörung niemals wieder aufgebaut wurden. Die gesamte Bevölkerung mit Ausnahme von wenigen Überlebenden wurde ausgerottet. Im Falle Sodoms überlebten nur drei Menschen: Lot und seine zwei Töchter. In St. Pierre entkamen dem Tod nur zwei Menschen innerhalb der Stadt und eine Familie, die gerade noch rechtzeitig geflohen war.

Ebenso wie Sodom war St. Pierre ein Ort von überragender Schlechtigkeit. Hier ist die Beschreibung, die uns von Hal Butler gegeben wird:

„Im Jahr 1902 war St. Pierre, das an der Westküste der Insel lag und nur vier Meilen von Mont Pelee entfernt war, Martiniques wichtigste Stadt. Zwölf Meilen weiter südlich war Fort-de-France, die Hauptstadt der Insel, aber dies war nur ein kleines Dorf, das keinen Vergleich zu dem Glanz von St. Pierre bot. Frankreich war stolz auf St. Pierre. Tatsächlich bezeichneten die Franzosen diese Stadt oft als ‚das kleine Paris' oder ‚das Paris des Westens', denn dort herrschte ein sprudelndes Gesellschaftsleben.

Sowohl die Stadt als auch ihre Bewohner waren malerisch. Die Stadt erstreckte sich zwei Meilen entlang der Küste, und von einem näherkommenden Schiff sah sie aus wie eine willkommene Oase. Die Häuser, verziert mit Steinen und Stuckarbeiten, waren lebhaft angestrichen. Die meisten von ihnen waren gelb oder hellorange angemalt und hatten rote Ziegeldächer. Zwei Hauptstraßen verliefen parallel zur Küste. Sie waren durch Querstraßen verflochten, die am Meer begannen und bis an die Berghänge hinter der Stadt reichten. Mit den grünen Bergen im Hintergrund erschien die Stadt wie ein glitzernder Juwel, der in kostbares Material eingebettet war.

St. Pierre war nicht nur die gesellschaftliche Hauptstadt der Insel, sondern auch das Handelszentrum. Eine ihrer Hauptindustrien war die Rum-Destillation. Ihre Hauptstraße, die ‚Rue Victor Hugo', bestand aus Banken, Geschäften und anderen Handelsniederlassungen. Das ‚Paris des Westens' war auch ausgerüstet, um sowohl dem Wohlbefinden der Seele als auch der Befriedigung des Fleisches zu genügen, denn es rühmte sich neben einer statthaften katholischen Kathedrale und einiger Pfarrgemeindehäuser auch eines Theaters, in dem Schauspieler aus Frankreich auftraten, mehrerer Cafés, Nachtclubs und einiger ausgesuchter Zentren, die besonders für ungezwungene Gelage bestimmt waren.

Die französischen Kolonisten, deren Vorfahren sich Generationen zuvor in Martinique niedergelassen hatten, stellten die Elite der Insel dar. Sie besaßen und überwachten Plantagen, auf denen Tabak, Kaffee, Kakao und Zuckerrohr angebaut wurde. Die meisten dieser Eigentümer hatten prunkvolle Villen in den Bergen gebaut und verbrachten einen großen

Teil ihrer Zeit damit, sich in diesen Sommerniederlassungen auszuruhen oder in den Hotels und Bars von St. Pierre Cognac zu genießen. Diese wohlhabende Gruppe der Piérrotiner, wie man die Einwohner von St. Pierre nannte, zählte etwa 7.000 Menschen.

Die meisten der anderen 23.000 Einwohner der Stadt waren schwarzhäutig. Die Männer – gewöhnlich barbrüstig und mit Hosen aus Segeltuch und Hüten aus Bambusgras bekleidet – waren schön anzusehen. Die Frauen kleideten ihre natürliche Schönheit in farbenprächtige Gewänder und Turbane. Sie schritten die Straße entlang mit Eimern und Körben voll gut verkäuflicher Ware, die sie auf ihren Köpfen balancierten. Am Wasser herrschte eine Szene beständiger Aktivität. Die Packer beluden und entluden die Schiffe an diesem, wie er genannt wurde, ertragreichsten Hafen der ganzen Karibik.

Das war St. Pierre im Jahre 1902 – eine Stadt, die allen Grund hatte, an ihre Zukunft zu glauben, aber eine Stadt, die absolut keine Zukunft hatte.“ *Nature at War 132f*

Die Lebensstile in St. Pierre und in Sodom waren sehr ähnlich. Sodom und Gomorra waren Orte, in denen man an der Entwicklung jedes nur möglichen Mittels studierte, durch das die Wünsche des Fleisches befriedigt werden könnten. Nach der hier gegebenen Beschreibung zu urteilen, war es in St. Pierre genauso. So gab es also auch in dieser schönen Stadt St. Pierre dieselben Dinge, die das Zurückziehen des bewahrenden und beschützenden Geistes Gottes in der altertümlichen Situation verursachten. In beiden Fällen regten das angenehme Klima und der überschwengliche Wohlstand zu einer Jagd nach Zügellosigkeit an, bis eine fiebrige Grenze erreicht war.

Man darf nicht annehmen, daß Sodom nicht religiös gewesen wäre, denn in jenen Tagen war die Anbetung des Sonnengottes eine hingebungsvolle geistliche Übung der Völker. Wo immer dieser religiöse Einfluß herrschte, ermutigte er die Zügellosigkeit und Unmoral aller Art. Die römisch-katholische Religion, die das geistliche Leben von St. Pierre beherrschte, ist das moderne Gegenstück der altertümlichen Sonnenanbetung*. Sie hat demonstriert, daß auch sie eine Brutstätte für jede Art von Sünde und Boshaftigkeit ist. So waren es also dieselben religiösen Einflüsse, die Sodom und Gomorra auf den Stand der Bosheit brachten, der eine völlige und rückhaltlose Ablehnung Gottes zufolge hatte, die auch die Einwohner von St. Pierre an diesen Punkt brachten.

St. Pierre gibt uns eine großartige Veranschaulichung von dem Tod Sodoms und Gomorras. Gott tat sowohl in der alten als auch in der neu-

---

* Siehe *Von Babylon nach Rom* von ALEXANDER HISLOP, herausgegeben bei CLV-Verlag, Postfach 110135, 33661 Bielefeld

zeitlichen Situation genau dasselbe, und zwar aus dem gleichen Grund. Er überließ die Verwerfer seiner Gnade sich selbst, damit sie ernteten, was sie gesät hatten, und er tat dies, weil das Volk es in beiden Fällen von ihm forderte. Weil die betreffenden Städte über einer Zeitbombe saßen, die nur darauf wartete, in Form eines Vulkanausbruches zu explodieren, war dies auch das Schicksal, das sie ereilte. In anderen Worten: Sie starben nicht deshalb in dieser Weise, weil Gott diese Art des Todes bestimmt hatte, sondern weil das die Vernichtung war, unter deren Bedrohung sie lebten.

Die Bösen sterben auf die verschiedenste Weise. Manche werden wie in den Fällen von Sodom, Gomorra und St. Pierre durch einen Vulkanausbruch weggerafft, während andere durch Fluten, Erdbeben, Wirbelstürme, Hagelstürme, durch Unglücke in der Luft, zu Wasser und zu Land, durch riesige Feuersbrünste in Wäldern und Gebäuden, durch Hungersnot oder durch einen heftigen Ausbruch menschlichen Zorns umkommen. Die einzige Gemeinsamkeit in all diesen Vernichtungsarten besteht darin, daß das Unglück gemäß der Gefahr kommt, in der das betreffende Gebiet steht. Dies verneint die Anklage, daß Gott persönlich die Kräfte der Natur ergreift und sie so beeinflußt, daß die Sünder seinem Willen entsprechend bestraft werden. Gott hat die Macht, jede Art von Vernichtung zu schaffen, die er will. Er ist nicht an eine besondere Gefahr gebunden, die in einem bestimmten Gebiet gegeben ist. Weil er ein Gott äußerster Gerechtigkeit und Beständigkeit ist, würde er dieselben Vergehen mit denselben Strafen heimsuchen. Das ist jedoch nicht der Fall. Dieselben Vergehen werden mit den verschiedensten Strafen heimgesucht, immer gemäß der vernichtenden Gefahr, die über dem Ort schwebt, in dem der Übertreter wohnt.

In der Härte der Gerichte liegt eine ebenso große Ungleichheit wie in der Art derselben. Einige Sünder erleiden einen langsamen Tod, dem qualvolle Leiden vorausgehen, während andere schnell und gnädig sterben. Aber eine weitere Beobachtung zeigt, daß diejenigen, die ein Leben großer und ungezügelter Bosheit führen, gewöhnlich wesentlich weniger leiden als die verhältnismäßig Unschuldigen. Man betrachte die Situation zu Kriegszeiten! Hinter all den riesigen Kämpfen stehen die Kriegshetzer, Männer, die von dem Verlangen nach Macht verzehrt werden und die nicht beachten, welche Kosten andere tragen müssen, damit sie ihr Verlangen befriedigen können. Sie sind die wahrhaft Schuldigen und verdienen unter allen die größte Bestrafung.

Draußen auf den Bauernhöfen, in den Dörfern und Bergen und überall im Land leben einfache, ehrliche Leute, deren Leben keine großen Laster zeigen, obwohl sie auch nicht erlöste Kinder Gottes genannt werden können. Wenn die Schlachten das Land verheeren, sind sie die Leid-

tragenden. Ihre Söhne werden getötet, ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht, ihre Geschäfte ruiniert, ihr Lebenswerk vernichtet, und sie verhungern, werden verstümmelt, lahm und schließlich getötet.

Von diesen zwei Klassen sind die Kriegshetzer diejenigen, die gerechterweise wirklich verwüstet werden sollten, aber sie werden nur fett und reich durch diesen Bluthandel. Die Gerechtigkeit wird wahrhaft zu Boden getreten. Ist dies die Bestimmung und das Werk Gottes, dann ist er in der Tat ein seltsamer Gott. Aber wir wissen, daß er nicht solch ein Gott ist. Er ist absolut gerecht und völlig unparteiisch. Niemals entschuldigt er den einen oder begünstigt den anderen, während er mit irgend jemandem, der es weniger verdient hat, hart verfährt. Wäre Gott derjenige, der die Strafen austeilt, dann würden sie genau dem Vergehen entsprechend bestimmt. Die bloße Tatsache, daß dies nicht der Fall ist, beweist klar, daß diese Situationen nicht die Folgen göttlichen Handelns sind.

Dieselbe ungleiche Behandlung findet man auch in dem Schicksal der größten Städte dieser Erde. In den Straßen von London in England, von Frankfurt in Deutschland, von Kopenhagen in Dänemark, von Los Angeles, Chicago und New York in den Vereinigten Staaten sieht man, wie Sünde direkt und willentlich gepflegt wird, wie die Kunst studiert wird, um die fordernden Begierden des Fleisches zu befriedigen. Viele, die vom Land kamen und diesen Dingen zum ersten Mal begegneten, entsetzten sich über dieses Schauspiel derart, daß sie meinten, Gott müsse und würde aufstehen und diese Sündenpfuhle vom Angesichte der Erde wegfegen. Aber ein Jahrzehnt folgt dem anderen, in denen dieses Verderben gedeiht. Scheinbar erfreut es sich sogar der Gunst und des Schutzes von Gott selbst.

Während dies so weitergeht, fallen die Gerichte, die man für jene Städte erwarten würde, mit gnadenloser Härte auf andere Gebiete, wo der Zustand der Bosheit vergleichsweise noch als mild betrachtet werden könnte.

Es gibt zahlreiche Beispiele, die man anführen könnte. Hier sind zwei sehr typische:

Am 4. Februar 1976 verursachte ein Erdbeben, das auf der Richterskala 7,5 maß, in Guatemala erheblichen Schaden und große Verluste von Menschenleben. Nach Schätzungen starben 23.000 Menschen, und 75.000 wurden verletzt.

Am 25. Dezember 1974 fegte ein Wirbelsturm durch die stille Tropenstadt Darwin in Nordwestaustralien. Es wurde als die schlimmste Naturkatastrophe beschrieben, die jemals Australien getroffen hatte. 90% der Stadt wurde dem Erdboden gleichgemacht, und 50 Menschen verloren ihr Leben.

Wenn ein Forscher beauftragt würde, herauszufinden, welche Städte der Erde am boshaftesten wären, dann stünden weder Darwin noch Gua-

temala als erste auf der Liste. Natürlicherweise würde der Forscher zuerst an die oben genannten Städte denken. Dennoch bleiben jene Plätze Jahr für Jahr unbeschadet, während stillere Orte zu Staub gefegt werden.

Warum diese Ungleichheit?

Die Antwort ist ganz einfach.

Zuerst einmal muß klar sein, daß es nicht das Werk Gottes ist, denn es ist viel zu parteiisch und zu launisch, als daß es sein Handwerk sein könnte. Wenn er der Vernichter wäre, dann würde er mit Sicherheit die großen Städte heimsuchen, welche von Verbrechen und Sünde erfüllt sind, bevor er die kleineren anrühren würde, in denen das Böse lange nicht in demselben Ausmaß genährt wird.

Er würde die Strafen mit sorgfältig berechneter Genauigkeit austeilen, so daß die Schuldigen ihren gerechten Lohn empfangen würden. Die Dinge würden völlig anders aussehen.

Die Natur und der Ort jener Katastrophen beweisen klar, daß sie nicht das Werk Gottes sind. Sie geschehen, weil in zerstreuten Gebieten der Erde Lager für mögliche Vernichtungen entstanden sind, deren Ursache von der Sintflut herrühren. Diejenigen, die in solchen Gebieten wohnen, bedürfen der schützenden Fürsorge Gottes mehr als andere, welche in weniger bedrohlichen Gebieten leben. Aber durch ihre unbußfertige Lebensweise vergrämen sie den allmächtigen Schutz und setzen sich damit selbst den schrecklichen Stürmen, Erdbeben, Feuersbrünsten, Fluten, Vulkanausbrüchen oder was immer sonst über ihnen schwebt, um sie zu vertilgen, aus. Deshalb erleiden sie die schrecklichen Folgen, die das Zurückziehen der Gegenwart Gottes bringt, während andere in günstigeren Gebieten das nicht erleben.

Dies soll jedoch nicht heißen, daß es völlig sichere Plätze auf dieser Erde gibt, denn das ist nicht wahr. Während Gottes Gegenwart sich mehr und mehr zurückzieht, breiten sich die freigelassenen Naturgewalten aus, um Gebiete zu verwüsten, die vorher noch unberührt geblieben waren. Während wir uns dem Ende nähern, wird dieser Zustand weltweit herrschen.

Es ist nicht schwer zu verstehen, was Gott in Sodom, Gomorra und St. Pierre tat, wenn wir sorgfältig alles bedenken, was eingeschlossen ist, und wenn wir die Grundsätze berücksichtigen, die Gottes Verhalten bestimmen.

29. Hinrichtungen

Bei der Sintflut brachen die Naturkräfte zum ersten Mal außerhalb der Kontrolle Gottes mit katastrophaler Heftigkeit über die schutzlosen Häupter der Menschen und Dämonen herein. Unfähig, diese gewaltigen Kräfte zu kontrollieren, erlitt die Menschheit einen Schlag von solchem Ausmaß, daß sie fast vollständig vertilgt wurde. Dieser fürchterliche Schlag riß eine so schreckliche Wunde, daß er der ganzen Menschheit zum fast endgültigen Verhängnis wurde. Selbst „Satan, der gezwungen war, inmitten der tobenden Elemente zu bleiben, fürchtete um seine Existenz“. *Patriarchs and Prophets 99* (in *Patriarchen und Propheten 76* fehlen hier zwei Sätze)

Während die Sintflut wohl das erste große Unglück war, war sie mit Sicherheit nicht das letzte. Nach der Vernichtung des Turmes von Babel durch einen Blitz folgte als nächstes bedeutungsvolles Ereignis die Verbrennung der Städte Sodom und Gomorra.

Anschließend wird die Liste länger. Da waren die Plagen über Ägypten, die zusammenfallenden Wasser des Roten Meers, und verschiedene Seuchen schlugen die Israeliten. Schließlich drangen die feurigen Schlangen ins Lager ein. Dann kamen das Erdbeben, welches Korah, Dathan und Abiram verschlang, der Einsturz der Mauern Jerichos, der große Hagelsturm zur Zeit Josuas, der Untergang der Armee Sanheribs. Es folgte der Tod der Kinder durch die Klauen und Zähne der Bären. Ein Feuer vernichtete die Männer, die gekommen waren, um Elia gefangenzunehmen, und noch vieles mehr folgte.

In unseren Tagen geschieht ein Unglück nach dem anderen in ständiger Aufeinanderfolge, bis jedes weitere schon keine Überraschung mehr bringt.

Jeden Fall zu untersuchen würde bedeuten, dieselben Argumente zu wiederholen, die bereits in bezug auf die Sintflut, den Fall Sodoms und Gomorras und die Plagen in Ägypten angeführt wurden. Ist der Grundsatz einmal gelegt, kann er bei allen anderen Situationen angewendet werden.

Manchmal ist es möglich, eine wissenschaftliche Erklärung für das Unglück zu erkennen, aber nicht immer. Was genau den Tod der Männer Sanheribs verursachte, ist nicht offenbart. Die Tatsache, daß diese Information zurückgehalten wurde, gibt uns einfach die Möglichkeit, Glauben zu üben, zu prüfen, wie stark wir an den Grundsätzen der Gerechtigkeit festhalten, die in der Bibel offenbart sind. Weil keine Offenbarung darüber gegeben wird, wie diese Männer starben, besteht die Versu-

chung, wieder zu der alten Vorstellung zurückzugreifen, daß Gott sie persönlich hinrichtete.

Solch einer Versuchung muß entschieden widerstanden werden. Halte an dem einfachen Glauben fest, daß Gott den Sünder nicht hinrichtet, sondern ihn sich selbst überläßt, damit er das erntet, was er gewählt hat. Dies wird im Wort Gottes so ausdrücklich offenbart, daß es keine Entschuldigung dafür gibt, wenn es wieder aus den Augen verloren wird.

Die Vernichtung von Korah, Dathan und Abiram stellt kein Problem dar. Die Erde öffnete sich und verschlang sie. Weder sie noch die anderen Israeliten wußten, daß sie über einem Erdbeben zelteten, das bis dahin nur von der bewahrenden Gegenwart Gottes kontrolliert worden war. In gleicher Weise sind menschliche Wesen heute unfähig, vorherzusagen, wo und wann solcherart Unglücke zuschlagen werden.

Als jene Rebellen ihren Widerstand gegen Gott fortsetzten, zwangen sie ihn, sich von dort zurückzuziehen, wo sie waren, worauf nur eine Möglichkeit übrigblieb. Das so lange zurückgehaltene Erdbeben war losgelassen.

Sind diese Grundsätze im Verständnis einmal erfaßt worden und entschließt sich der Glaube, sie nie wieder aufzugeben, dann wird kein Ereignis, bei dem der Stab der Macht aus Gottes Hand und Kontrolle wich, dem wahren Kind Gottes ernsthafte Probleme verursachen. Es wird sehen, daß nicht Gott, sondern die durcheinandergeratene Natur den Unbußfertigen vernichtete. In manchen Fällen wird es möglich sein, genau zu sehen, wie dies geschah, aber andere Situationen werden unerklärlich sein. Der Glaube wird wissen, daß derselbe Gott in derselben Weise handelte, ob nun genau gesehen werden kann, wie sich die Natur verhielt, oder nicht.

Es gibt aber andere Ereignisse, in denen Gottes Handlungen äußerst schwer zu verstehen sind. Diese Ereignisse, unterscheiden sich in mancherlei Hinsicht von den oben angeführten. Jahrhundertelang wurden ernste Christen durch dieselben so verwirrt, daß einige dahin kamen, am Charakter Gottes zu zweifeln und sich sogar von seinem Dienst loszusagen. Was Gott scheinbar getan hat, leugnet jeden Grundsatz, der bis jetzt in diesem Studium besprochen wurde.

Es sind solche Ereignisse, bei denen Gott den Israeliten befahl, ihre Waffen zu nehmen und Männer, Frauen, Kinder, Babys und alles Vieh vollständig zu vernichten. Die Hinrichtung der im Trotz Verharrenden beim goldenen Kalb, die Ausrottung der Amalekiter und der Kanaaniter – alles wurde im Gehorsam gegen Gottes Anweisungen ausgeführt. Während Gott diese Hinrichtungen zwar nicht selbst ausführte, wurden sie doch auf seinen Befehl hin ausgeführt. Und wenn man bedenkt, daß eigentlich derjenige, welcher die Hinrichtung befiehlt, der wirkliche Scharfrichter ist, dann scheint es, als hätte Gott zumindest bei diesen Ereignissen die Rolle eines Vernichters ausgeführt.

Einige halten an der Anschauung fest, daß Gott Gerichte über diejenigen verhängt, die ihn beleidigen; die biblische Schilderung dieser Ereignisse liefert ihnen mehr als alles andere eine Rechtfertigung für ihren Standpunkt. In jeder Auseinandersetzung zwischen ihnen und denen, die den wahren Charakter Gottes sehen, beobachtet man, daß sie sich mit fester Entschiedenheit genau an diese Aussagen klammern. Für sie sind diese biblischen Schilderungen unwiderlegbare Beweise.

Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Schilderungen schwer zu verstehen sind, aber sie sind für das menschliche Verständnis nicht unfaßbar, vorausgesetzt, es wird von Gott belehrt und von den Grundsätzen geleitet, die dem Charakter Gottes zugrunde liegen. Wenn diese Ereignisse richtig verstanden werden, wird man sehen, daß Gott seine Gesetze nicht umstürzte, um dem Notfall zu begegnen, sondern daß er in vollkommener Beständigkeit handelte. Nicht einmal in diesen Ereignissen war er der Scharfrichter oder Vernichter.

Die reine Wahrheit darüber, was Gottes Teil bei der Hinrichtung am goldenen Kalb, bei der Ausrottung der Amalekiter und der Kanaaniter usw. war, kann nur dann erfolgreich aufgedeckt werden, wenn man der Unveränderlichkeit Gottes vollständig vertraut. Diese Tatsache kann nicht überbetont werden. Es muß eine unantastbare Überzeugung darüber bestehen, daß es im Wort Gottes keine Widersprüche gibt, daß er seinen Charakter und sein Verhalten nicht an der einen Stelle so erklärt und dann an anderer Stelle genau das Gegenteil tut. Wer als Bibelstudent diese Überzeugung nicht besitzt, wird zu keiner befriedigenden Lösung des Problems gelangen. Doch wer sie besitzt, wird durch gründliches Forschen, verbunden mit ernstem Gebet und dem Aufgeben von Sünde reichlichen Gewinn an geistlicher Wahrheit erlangen. Alle Unstimmigkeiten werden verschwinden. Das, was zuerst wie eine nicht zu beantwortende Anklage gegen Gottes Charakter aussah, wird sich als stärkster Beweis zugunsten desselben erweisen. Das, von dem wir zuerst hofften, daß niemand es ansprechen würde, wird sich stattdessen zum besten Argument für die Sache wenden.

Um die Natur des Problems zu klären, sollen drei Aussagen zitiert werden, die zeigen, daß Gott sich verpflichtet hat, niemals Gewalt anzuwenden. Diesen Aussagen folgen als nächstes sofort die Berichte über die Begebenheit beim goldenen Kalb, so daß deutlich gesehen werden kann, daß eine Zitatgruppe der anderen scheinbar direkt widerspricht.

„Die Rebellion sollte nicht durch Gewalt überwunden werden. Zwangsmaßnahmen sind nur unter Satans Herrschaft zu finden; Gottes Grundsätze sind anderer Natur. Seine Autorität beruht auf Güte, Gnade und Liebe, und die Darstellung dieser Grundsätze ist das Mittel, das verwendet werden soll. Gottes Regierung ist moralisch einwandfrei, und

Wahrheit und Liebe sollen die überwindende Macht sein.“ *Das Leben Jesu 760* [Nach dem Englischen zitiert]

„Irdische Königreiche herrschen durch die Überlegenheit ihrer bewaffneten Macht; aber aus Christi Reich ist jede weltliche Waffe, jedes Mittel des Zwanges verbannt.“ *Das Wirken der Apostel 12*

„Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben.“ *Der große Kampf 35f (28)*

Diese Aussagen sind absolut nicht zweideutig, aber sie werden zu einem Problem, wenn man sie direkt neben einen solchen Bericht wie den über die Hinrichtung der Rebellen beim goldenen Kalb stellt. Bringt man beide Aussagen zusammen, entsteht der Anschein, daß Gott an der einen Stelle das eine erklärt und an anderer Stelle das Gegenteil tut. Vergleiche den folgenden Bericht mit den Aussagen, die oben zitiert wurden!

„Und er [Mose] sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Jeder gürte sein Schwert an seine Hüfte, und geht hin und her, von einem Tor zum anderen im Lager, und jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund und seinen Nächsten! Und die Söhne Levis machten es, wie ihnen Mose gesagt hatte, und an jenem Tag fielen vom Volk an die 3.000 Männer. Und Mose sprach: Füllt heute eure Hände für den HERRN, jeder gegen seinen Sohn und gegen seinen Bruder, damit euch heute der Segen gegeben werde!“ *2.Mose 32,27-29*

„Die Vollstrecker dieses schrecklichen Urteils handelten in göttlicher Autorität, indem sie den Richtspruch des Königs der Himmel ausführten. Man hüte sich davor, seine Mitmenschen unbesonnen zu richten und zu verdammen. Aber wenn Gott gebietet, sein Urteil über Missetaten zu vollstrecken, muß man gehorchen. Die dieser schmerzlichen Verfügung nachkamen, bewiesen damit, daß sie Empörung und Abgötterei verabscheuten, sie weihten sich dem wahren Gott noch völliger. Der Herr belohnte die Treue des Stammes Levi durch eine besondere Auszeichnung.

Die Israeliten hatten sich des Treubruchs schuldig gemacht, und das an einem König, der sie mit Wohltaten überhäufte und dessen Autorität sich zu unterwerfen sie freiwillig gelobt hatten. Damit Gottes Herrschaft gerechtfertigt wäre, mußte der Verrat geahndet werden. Doch sogar hierbei zeigte sich Gottes Gnade. Während er sein Gesetz aufrecht hielt, hatten alle die Freiheit und Gelegenheit zur Buße. Nur wer in der Empörung beharrte, wurde hinweggerafft.

Diese Sünde mußte bestraft werden zum Beweis für die umwohnenden Völker, wie sehr der Götzendienst Gott mißfiel. Damit brachte Mose, das Werkzeug Gottes, einen feierlichen, öffentlichen Protest gegen dieses Verbrechen zum Ausdruck. Wenn die Israeliten später die Abgötterei an ihren Nachbarvölkern verurteilten, würden diese ihre Feinde ihnen

ganz sicher vorwerfen, daß sie ja selbst am Horeb ein Kalb gemacht und angebetet hatten, und das, obwohl sie behaupteten, Jahwe sei ihr Gott. Dann konnte Israel, obgleich es diese schmachvolle Wahrheit zugeben mußte, an den schrecklichen Tod der Übertreter erinnern. Er bewies, daß ihre Sünde niemals gutgeheißen oder entschuldigt worden war.

Aber nicht weniger als Gerechtigkeit forderte auch die Liebe die Verurteilung jener Sünde. Gott ist Hüter und Herrscher seines Volkes. Er vertilgt alle, die sich für die Empörung entscheiden, damit sie nicht noch andere mit ins Verderben reißen. Als Gott Kain verschonte, zeigte er dem Weltall, welche Folge es hätte, wenn Sünde ungestraft bliebe. Der Einfluß, den Kain in Wort und Tat auf seine Nachkommen ausübte, führte schließlich zu der Verderbnis, welche die Vernichtung der ganzen Welt durch eine Flut erforderte. Die Geschichte der vorsintflutlichen Menschen beweist, daß lange Lebenszeiten für den Sünder kein Segen sind; denn trotz Gottes großer Langmut ließen sie nicht von ihrer Bosheit. Je länger jene Menschen lebten, desto lasterhafter wurden sie.

Ebenso war es mit dem Abfall am Sinai. Wäre hier die Strafe nicht auf dem Fuße gefolgt, hätte man das gleiche erlebt. Die Erdbewohner wären wieder so abgrundschlecht geworden wie zu Noahs Zeit. Hätte Gott diese Übertreter verschont, wären schlimmere Übeltaten gefolgt als nach Kains Zeit. Es war Gottes Gnade, wenn Tausende büßten, damit nicht Millionen dem Gericht verfielen. Um also viele Menschen zu bewahren, mußte er einige bestrafen. Außerdem verwirkte das Volk, als es Gott die Gefolgschaft aufsagte, auch seinen Schutz. Damit beraubte es sich seiner Verteidigung, und so wäre das Volk der Gewalt der Feinde preisgegeben gewesen. Wäre das Übel nicht sofort beseitigt worden, wären die Hebräer bald ihren zahlreichen und mächtigen Gegnern zum Opfer gefallen. Um Israels willen war also die unmittelbare Ahndung des Vergehens notwendig. Zugleich war es eine Lehre für alle kommenden Geschlechter. Und es bedeutete nicht minder Gnade für die Sünder selbst, daß ihrem bösen Wandel ein Ende gesetzt wurde. Derselbe aufrührerische Geist, der sie zur Auflehnung gegen Gott nötigte, hätte sich andernfalls auch in Haß und Streit unter ihnen selbst geäußert, so daß sie sich schließlich gegenseitig vernichtet haben würden. So war es Gottes Liebe zur Welt, zu Israel, ja sogar zu den Übertretern, wenn er den Frevel schnell und mit aller Strenge bestrafte." *Patriarchen und Propheten 298-300*

Das Verhalten des Volkes kann nur als Rebellion eingestuft werden. Im Falle derer, die sich weigerten, zu bereuen, war die Rebellion hartnäckig und unheilbar. Es gibt keine Möglichkeit, ihr Verhalten in einem anderen Licht zu sehen, und es bestünde auch kein Sinn darin, dies zu versuchen. Die Sache muß als das erkannt werden, was sie war: als Rebellion.

Mit gleicher Deutlichkeit muß man sehen, daß der Aufruhr mit Gewalt überwunden wurde. Die Leviten nahmen ihre Schwerter und ermordeten die Rebellen. So wurde die Rebellion allein mit Gewalt überwunden.

Was dieses Ereignis so wesentlich von den zahlreichen anderen Fällen unterscheidet, in denen Rebellion mit Gewalt überwunden wurde, ist die Tatsache, daß Gott befahl, diese Lösung anzuwenden. Die Sünder wurden nicht sich selbst überlassen, um zu ernten, was sie gesät hatten. Stattdessen wurde eine direkte Strafe ausgesprochen und im Schnellverfahren ausgeführt.

So scheint beim ersten Hinschauen jeder von Gott unternommene Schritt, der hier berichtet wird, direkt zu leugnen, was er selbst in den ersten drei angeführten Aussagen als seine Grundsätze dargelegt hat. Gott erklärte, daß es nicht seine Art ist, Rebellion mit Gewalt zu überwinden. Dennoch wies er an, daß es genau in dieser Art und Weise getan werden sollte. Er behauptet, daß er die Sünder sich selbst überläßt, damit sie ernten, was sie gesät haben, aber gewiß hat er das in diesem Fall nicht getan.

Es ist leicht, zu sehen, wie gut man mit Hilfe dieses Beweises Gott ins Gericht nehmen kann. Diejenigen, die glauben, daß Gott andere hinrichtet, argumentieren, daß dies nur dann geleugnet werden könne, wenn man in die Bibel das hineinlese, was wir in sie hineinlesen möchten. Bevor dieses Studium abgeschlossen ist, wird es offensichtlich geworden sein, daß diejenigen, die jene Anschuldigung aufstellen, in Wirklichkeit selbst dieses Vergehens schuldig sind.

Wenn die biblischen Berichte richtig verstanden werden, dann werden sie zeigen, daß Gott beim goldenen Kalb nichts tat, was seinen erklärten Grundsätzen entgegenstand. Aus dieser Untersuchung wird er ausschließlich als Heiland hervortreten. Sein Charakter wird in einem noch helleren Glanz erstrahlen und Erstaunen, Bewunderung und Wertschätzung bei all denen hervorrufen, die dafür ansprechbar sind.

Wie kommt es aber, daß die überwiegende Mehrheit das Werk Gottes am Fuße des Berges dennoch nicht richtig erfaßte? Warum ist er als derjenige betrachtet worden, der die Strafe festsetzt und vollstreckt? Warum ist zwischen dem Verhalten Gottes und dem eines irdischen Monarchen kein wirklicher Unterschied gemacht worden?

Der Grund dafür ist ein entscheidender Faktor, der immer vollständig übersehen und niemals in Betracht gezogen wurde. Wenn dieser Faktor aber bedacht wird, dann bewirkt er den ganzen Unterschied in dem Verständnis über diesen Fall. Dann werden die gegen Gott erhobenen Beschuldigungen dahin gerichtet, wo sie richtigerweise hingehören.

Es ist der Faktor, daß die Israeliten das Schwert als einen Bestandteil ihres Lebens aufnahmen. Damit unternahmen sie einen äußerst ernsten und tragischen Schritt, der sie in ein anderes Verhältnis zu ihrem göttli-

chen Führer brachte. Es lief darauf hinaus, daß menschliche Handlungsweise an die Stelle der göttlichen gesetzt wurde. Weil die Wahl in bezug auf das, was die gefestigte und anerkannte Handlungsweise Israels wäre, nicht bei Gott lag, sondern bei Israel selbst, konnte Jahwe sie nicht zwingen, ihre Handlungsweise aufzugeben, und deshalb tat er es auch nicht. Er konnte sich lediglich bemühen, sie vor den schlimmsten Folgen des Weges zu retten, den sie erwählt hatten.

Sie trafen ihre Entscheidung, Waffen der Gewalt und der Vernichtung zu gebrauchen, nicht in völliger Unwissenheit über Gottes Willen. Ihr himmlischer Vater hatte ihnen treu mitgeteilt, daß das Schwert absolut keinen Platz unter ihnen finden sollte.

Sie waren nach ihrem geachteten Vater Israel genannt, dessen Geschichte des Sieges über seine Feinde ihnen wohl bekannt war. Gott beabsichtigte, daß diese Geschichte ihnen als Zeugnis für seine Wege dienen sollte. Die Lehre war besonders geeignet, weil zwischen der Situation ihres Vaters Israel und ihrer Situation eine ganz bestimmte Parallele bestand. So wie er ein Gefangener seines betrügerischen Onkels Laban war und sich danach sehnte, in das verheißene Land zu ziehen, so waren sie in ägyptischer Knechtschaft und sehnten sich danach, in das Land Kanaan zu ziehen.

Als sich der Patriarch auf die Reise machte, wurde er von Laban verfolgt, der entschlossen war, seinen Schwiegersohn wieder mit sich zurückzunehmen. Es dauerte sieben Tage, bis Laban Jakob eingeholt hatte, sieben Tage, in denen sich sein Temperament fieberhaft erhitzen konnte. Schließlich fand er Jakob. „In maßlosem Zorn wollte er sie zur Rückkehr zwingen. Er bezweifelte nicht, daß ihm dies gelingen werde, denn sein Trupp war viel stärker. Die Flüchtlinge befanden sich tatsächlich in großer Gefahr.“ *Patriarchen und Propheten 168*

Jakob, der genau wußte, daß er verfolgt werden würde, traf jede nur mögliche Vorsorge, um zu verhindern, daß man ihn zur Rückkehr zwingen könnte. Aber bei all seiner sorgfältigen Planung für die Sicherheit derer, die er so sehr liebte, traf er keine Vorkehrungen, um seine Knechte mit Schwertern und Spießen zu bewaffnen. Er setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott als seinen Beschützer, und der Herr erfüllte diesen Auftrag sehr wirksam: Jakob mußte nicht einmal zu Labans Heim zurückgehen, aber mehr noch, es wurde auch seinem ganzen Haushalt kein Haar gekrümmt.

Als diese Schwierigkeit vorbei war und der besänftigte Laban wieder umkehrte, drängte Jakob vorwärts, um der noch größeren Schwierigkeit mit Esau zu begegnen, der ihm, wie berichtet wurde, mit 600 bewaffneten Männern entgegenkam. Esau hatte nur ein Ziel: sicherzustellen, daß Jakob ihm niemals den Wohlstand ihres Vaters wegnehmen könnte. Die einzige Möglichkeit, seinen Besitz sicherzustellen, bestand sei-

ner Meinung nach darin, Jakob und seine Gruppe umzubringen. Das würde die Frage ein für allemal klären.

Als Jakob von dieser tödlichen Gefahr bedroht wurde, gab es mindestens zwei verschiedene Wege, die er hätte einschlagen können. Üblicherweise reagieren Menschen so, daß sie sich zu der Macht von Waffen wenden. Dementsprechend hätte Jakob sich dazu entscheiden können, von seinem Weg abzuweichen und Zeit damit zu verbringen, seine Knechte zu bewaffnen und auszubilden. Er tat dies jedoch nicht, denn er verstand ganz richtig, daß dies nicht Gottes Weg war. Stattdessen fuhr er ohne Abweichung fort, sein ganzes Vertrauen in der Gewißheit ruhen zu lassen, daß Gott seine Verantwortung treu erfüllen würde, die Verantwortung nämlich, ihn und sein Gefolge zu beschützen. In der Nacht vor der Begegnung trat er beiseite, um zu beten. Tiefe Beunruhigung erhob sich aus der Furcht, daß nicht bekannte Sünden Gottes Werk noch hindern könnten und ihn seinem Feind ausliefern würden. In ihm war kein Mangel an Glauben hinsichtlich der Kraft Gottes, ihn zu befreien. Seine einzige Furcht bestand darin, daß sein eigener geistlicher Zustand ihm diese Kraft unerreichbar machen würde. Lange Stunden ernsten Ringens brachten den Sieg ein.

Gott zwang Esau nicht, seinen Bruder unbehelligt zu lassen. Stattdessen sandte er einen Engel, der ihm den wahren Charakter Jakobs, seine Leiden, seinen Geist und seine Absichten offenbarte. So wurde Esau dahin geführt, Jakob in einem ganz neuen Licht zu sehen. Er erkannte, daß Jakob für ihn keine Bedrohung darstellte und deshalb nicht vernichtet werden mußte. Sein Zorn verwandelte sich in Sympathie, was zur Folge hatte, daß keinem einzigen aus Jakobs Hausstand auch nur ein Haar gekrümmt wurde.

Hier ist ein Punkt, der Betonung verdient. Wann immer die Israeliten es Gott überließen, sie zu beschützen, verlor nicht einer von ihnen sein Leben oder wurde verletzt. Wenn sie jedoch das Schwert nahmen, wurden nahezu immer Menschenleben eingebüßt; in manchen Fällen waren die Verluste sehr hoch. In Jakobs Erfahrung hat der Gott Israels von damals bis heute eine ewige Botschaft gegeben, die niemals vergessen werden sollte. Es ist die von dem Psalmisten wiederholte Botschaft: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“ *Psalm 46,2-4*

„Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten, und er rettet sie.“ *Psalm 34,8*

Der große Kampf tobt nicht zwischen uns und Satan, sondern zwischen Christus und Satan. Wir haben nicht die Kraft, den Feind zu besie-

gen. Gott allein kann das tun und hat diese Aufgabe auch übernommen. Unsere Aufgabe ist es, ihm zu erlauben, das zu tun, was er verheißen hat. Der Sieg gehört uns als ein Geschenk, was in der wunderbaren Erfahrung Jakobs dargestellt wird. Wieviel herrlicher war es für ihn, Gottes Errettung zu sehen, als den Sieg durch das Schwert zu erlangen, was das Leben einiger seiner lieben Knechte und Söhne gekostet hätte!

Durch diese Erfahrung gab Gott den Israeliten ein ewiges Zeugnis von der Sicherheit, die ihnen zugänglich wäre, wenn sie es ihm vertrauend überlassen würden, ihr Leben zu bewahren. Als Vorbereitung auf ihren Auszug aus Ägypten reichte es aus, ihnen zu versichern, daß sie keinerlei Vorsorge für die Aneignung und den Gebrauch von Schwertern zu treffen brauchten. So wie Jakob sollten sie ihre Verteidigung vollständig Gott überlassen und dabei wissen, daß sie dieselben Ereignisse erwarten konnten.

Weil Gott wußte, daß der Erfolg jenes großen Unternehmens von ihrer strikten Übereinstimmung mit diesen Grundsätzen abhing, wiederholte er diese Lehre in der Zeit des Auszuges und davor immer wieder.

Mose war in der Kriegskunst gründlich ausgebildet worden und hatte sich auf dem Schlachtfeld als hervorragender Taktiker bewiesen. „Durch seine Begabung als Heerführer wurde er zum Liebling der ägyptischen Armee, und man achtete ihn allgemein als eine bemerkenswerte Persönlichkeit.“ *Patriarchen und Propheten 223*

Deshalb erwartete Mose ganz natürlicherweise, daß der Herr sie mit Waffengewalt befreien würde, und er sah in seiner ägyptischen Erziehung eine göttlich vorgesehene Schulung für solch ein Unternehmen. Wenn es Gottes Absicht gewesen wäre, sie auf diese Weise zu befreien, dann hätte nirgendwo in der Geschichte ein besserer Mann gefunden werden können als Mose. Es ist bezeichnend, daß Gott zu keiner Zeit im Leben Moses Gebrauch von dieser Fähigkeit machte, denn nicht ein einziges Mal führte Mose die Armeen Israels in den Kampf.

„Engel unterrichteten die Ältesten Israels, daß die Zeit der Befreiung nahe wäre und Mose der Mann sei, den Gott zur Durchführung dieses Werkes gebrauchen wollte. Engel unterwiesen auch Mose, daß Jahwe ihn dazu ausersehen habe, die Knechtschaft seines Volkes zu beenden. In der Annahme, daß sie ihre Freiheit mit Waffengewalt erlangen würden, rechnete er damit, die Scharen Israels gegen die Heere Ägyptens zu führen. Im Hinblick darauf hütete er sich vor Gefühlsäußerungen, weil er bei seiner Anhänglichkeit an die Pflegemutter oder an den Pharao gehemmt gewesen wäre, Gottes Willen zu tun.“ *Patriarchen und Propheten 223*

So hatte sich Mose der göttlichen Absicht geweiht, die sich auf ihn und auf Israel bezog, und sehnte sich nach der Erfüllung des Planes. Als

er sah, wie ein Israelit von einem Ägypter unterdrückt wurde, erschlug er den Peiniger, wobei er annahm, daß er damit den Waffenstreit begonnen hatte, durch den die versklavte Nation befreit würde. Doch obwohl sich die Israeliten der göttlichen Berufung von Mose bewußt waren, fühlte sich nicht ein Mann gedrungen, mit ihm aufzustehen. Stattdessen war Mose gezwungen, sofort nach Midian zu fliehen. Diese unerwartete Entwicklung veranlaßte ihn zu einer tiefen Herzenserforschung, was Gott die notwendige Gelegenheit gab, ihn zu der Erkenntnis zu erziehen, daß Israel nicht durch Kriegsgewalt befreit werden sollte.

40 Jahre später kehrte Mose zurück. Er war nicht mehr mit der glänzenden Rüstung eines militärischen Führers bekleidet, sondern trug das einfache Gewand eines östlichen Hirten und hielt einen Stab in seiner Hand. Vor ganz Israel erklärte Gott die Art und Weise, wie sie aus der Knechtschaft befreit und wie sie auf ewig vor ihren Feinden beschützt würden. Für sie war es eine Erinnerung an dieselbe Wahrheit, die Gott in seinem Handeln mit Jakob offenbart hatte.

Gott traf hier keine zeitlich begrenzte Vorsorge, die von anderen Handlungsweisen abgelöst werden müßte, wenn Israel erst einmal frei geworden wäre und die Kriegskunst erlernt hätte. Gott begann den Auszug mit Grundsätzen, die auf ewig bewahrt und gepflegt werden sollten. Zu keiner Zeit wich er von seiner festgelegten Handlungsweise ab. Während der Zeit der Sorgenherrschaft, als eine Plage nach der anderen fiel, hatte Israel keine andere Rolle zu spielen, als nur dabeizustehen und den Herrn alles regeln zu lassen.

Als Gott die Ägypter kurz vor Israels endgültigem Auszug beeindruckte, den Reisenden freizügig alles zu geben, was immer sie auf ihrer Wanderung benötigen würden, da gab er es diesen früheren Sklavenherren nicht in ihre Herzen, den Israeliten Kriegswaffen zu geben. Es zog ein Volk aus Ägypten, „unbewaffnet und kriegsungewohnt", für das Gott jede Vorsorge getroffen hatte. *Patriarchen und Propheten 257* Wenn der Herr beabsichtigt hätte, jemals aufzuhören, ihre Schlachten für sie zu schlagen, und sie dieses Werk selbst tun zu lassen, dann hätte er mit Sicherheit dafür gesorgt, daß sie für diese Aufgabe ausgerüstet gewesen wären. Die Tatsache jedoch, daß er die Ägypter nicht damit beeindruckte, die Israeliten zu bewaffnen, beweist ganz deutlich, daß er niemals beabsichtigte, daß sie bewaffnet werden sollten. So wie der Auszug begann, war er auch fortzusetzen.

Hätten die Israeliten lebendigen Glauben an Gott bekundet, würden sie folgendermaßen geschlußfolgert haben: Der Herr weiß genau, was wir benötigen, um uns in das verheißene Land zu bringen. Aus dem riesigen Schatzhaus Ägyptens hat er uns alles Notwendige gegeben, aber er hat dazu nichts aus deren Waffenarsenal genommen.

Dies ist also der deutlichste Beweis für die Botschaft, die uns in der Erfahrung unseres Vaters Jakob veranschaulicht wird, die Botschaft nämlich, daß wir, so wie Jakob, als unbewaffnetes Volk in das verheißene Land zurückkehren sollen. Wir sollen die Angelegenheit unseres Schutzes vollständig Gott überlassen.

Wieviel glücklicher wäre ihre nachfolgende Geschichte verlaufen, wenn sie so gedacht hätten! Keine menschlichen, ungläubigen Methoden hätten den Platz der unfehlbaren, göttlichen Verfahrensweisen eingenommen. Gott hätte ihnen niemals befohlen, ihre Schwerter zu nehmen und Männer, Frauen und Kinder hinzuschlachten. In jeder Situation wäre er ihr Verteidiger und Befreier gewesen.

So kamen sie zum Roten Meer, wo der Herr vor ihren Augen aufs Neue die Art und Weise darstellte, in der die Macht ihrer Feinde gebrochen würde. Dort wurde in äußerst lebendiger Weise gezeigt, daß die Verwerfer der Gnade Gottes einfach sich selbst überlassen bleiben und verderben. Weil es Ägyptens äußerste Handlung der Ablehnung war, als sie das Volk zu vernichten trachteten, das eng mit Gott wandelte, war der Augenblick, in dem die Israeliten in größter Gefahr zu schweben schienen, in Wirklichkeit der Moment, der ihrer Befreiung am nächsten lag.

Es war eine schrecklich anmaßende Handlung von seiten Pharaos, als er sein Heer in den Korridor führte, der sich zwischen den stehenden Wasserwänden gebildet hatte. Die Israeliten hatten nur unter der Voraussetzung sicher hindurchkommen können, daß sie innerhalb des Schutzkreises Gottes blieben. Aber die Ägypter hatten diesen Schutz ja absichtlich und trotzig von sich gewiesen, und deshalb konnte der Geist des Herrn die Wasser nicht in ihrer Stellung halten. Während das Heer sich fortbewegte, hatte der Geist Gottes keine andere Wahl, als sich zurückzuziehen. Sobald diese Kraft zurückgezogen wurde, fielen die Wasser einfach in ihre ursprüngliche Lage zurück, wobei sie die Feinde Gottes und seines Volkes überfluteten.

Der Herr erzog sein Volk sehr sorgfältig. Er wußte, daß der Tag der Entscheidung schnell herannahte, an dem sie die wichtige Entscheidung treffen mußten, ob sie Gottes Ordnung fortsetzen oder sich ihrer eigenen zuwenden wollten. Während er sie unterrichten konnte, an dem richtigen Weg festzuhalten, konnte er doch nicht die Entscheidung für sie treffen. Bei Gott gibt es keinen Zwang. Von diesem Grundsatz wird er niemals auch nur um Haaresbreite abweichen. Pharao hatte diese Wahlmöglichkeit zu seiner Vernichtung genutzt. Für das Ergebnis kann Gott nicht beschuldigt werden, denn in seinem Bemühen, den stolzen Herrscher zu warnen, hatte er mehr als nur seine Pflicht getan.

Dieses Wahlrecht wurde der menschlichen Familie in Adam und Eva gegeben, als sie in den Besitz ihres Erbes gesetzt wurden. Die Engel

überbrachten ihnen die Information. „Die Engel teilten Adam und Eva mit, daß Gott sie nicht zwingen würde zum Gehorsam, auch würde er ihnen die Freiheit nicht nehmen, sich gegen seinen Willen zu entscheiden. Sie seien rechtschaffene Wesen und hätten die Freiheit, gehorsam oder ungehorsam zu sein.“ *Die Geschichte der Erlösung 27*

Das Aufkommen der Sünde änderte dies nicht. Als der Mensch die Gabe der Entscheidung dahingehend gebrauchte, daß er sich von den Grundsätzen der Gerechtigkeit abwandte, griff Gott dennoch nicht in diesen Bereich ein. Jahwe beraubte die Menschen nicht ihrer Freiheit, obwohl sie dieselbe an die Sünde und an andere Menschen verloren.

Gottes Verpflichtung, ihnen die Freiheit der Entscheidung zu gewähren, wäre nichts anderes als leere Worte gewesen, wenn es keine Möglichkeit gegeben hätte, einen anderen Weg zu wählen. Um demgemäß seine erklärten Grundsätze zu unterstützen, mußte der Herr darauf achten, das Volk nicht der Mittel zu berauben, durch die es eine andere Richtung einschlagen konnte, wenn es dies wünschte.

Während der Herr es also absolut deutlich zeigte, daß sie auf ihrer Reise aus Ägypten kein Schwert tragen sollten, machte er es ihnen nicht unmöglich, dies doch zu tun. Sie hatten dieselbe Freiheit, gehorsam oder ungehorsam zu sein, die ihre ersten Eltern in Eden hatten. Die besondere Gelegenheit für sie, das Schwert zu nehmen, bot sich, als die mit Rüstungen bekleideten Leiber der ägyptischen Soldaten vor ihre Füße gespült wurden. „Der anbrechende Morgen enthüllte Israel, was von ihren mächtigen Feinden übriggeblieben war – die an das Ufer gespülten gepanzerten Leiber.“ *Patriarchen und Propheten 261*

Dies war die große Prüfung für die Männer Israels. Verführerisch bot sich ihnen ein umfangreiches Waffenarsenal an: Schwerter, Spieße, Helme, Schilde und Brustpanzer. Jetzt konnten sie entweder herunterellen und die Beute nehmen, um sich dafür auszurüsten, so zu kämpfen, wie andere Nationen kämpften, oder sie konnten dem Ganzen den Rükken zuwenden und ihren Schutz in des Herrn Händen lassen.

Die eigentliche Frage bezog sich darauf, ob Gott weiterhin der einzige Beschützer seiner Erwählten bleiben würde oder ob sie sein Werk in die eigenen Hände nehmen würden. Es ging um die Frage des absoluten Vertrauens in Gott – gegenüber dem größeren Vertrauen in ihre eigenen Kampffähigkeiten. Dies war ein entscheidender Punkt in ihrer Geschichte, denn die hier getroffene traurige Wahl beeinflußte ihre gesamte Zukunft. Sie trennten sich von der strikten Befolgung des einzig sicheren Weges und beschlossen ihr endgültiges Versagen und ihre Verwerfung als Volk.

Es gibt keine direkten Berichte, die uns bestätigen, daß sie herunter-eilten und die Waffenrüstungen der Ägypter an sich nahmen. Aber alle

Beweise deuten stark in diese Richtung. Hier sind die Tatsachen: Sie näherten sich, durchquerten und verließen das Rote Meer ohne Kriegsgeräte. Kurz nachdem sie das Rote Meer verlassen hatten, verwickelten sie sich in einen Krieg gegen die Amalekiter, in dem sie nicht mit Stöcken und Steinen kämpften. Da es zwischen dem Roten Meer und dem Ort dieser Schlacht keine Waffenschmiede gab, können sie nur auf eine Weise ausgerüstet worden sein: indem sie die ans Ufer gespülten Waffenrüstungen an sich genommen hatten.

Das, was diese Entscheidung so bezeichnend macht, sind die Umstände, unter denen sie getroffen wurde. Gerade hatte Gott zu ihnen gesprochen, und zwar hatte er ihnen eine äußerst überwältigende und überzeugende Demonstration seiner Fähigkeit und Willigkeit gegeben, gemäß der Grundsätze ewiger Gerechtigkeit mit ihren Feinden fertigzuwerden. Welch ein Bedürfnis nach Waffen hatten sie mit einem Gott wie diesem? Unter gewöhnlichen Umständen nach einer militärischen Ausrüstung zu trachten, war schon schlimm genug, aber ihre Hände danach auszustrecken, während Gottes besonderes Licht schien, wie hier der Fall, war völlig unentschuldbar und äußerst unverantwortlich.

Indem sie zu diesem Zeitpunkt das Schwert ergriffen, versagten die Israeliten auf tragische Weise. Sie führten in dem Lager eine neue Ordnung ein, welche die göttliche Ordnung ersetzte. So verhinderten sie, daß die Nation eine wahre Darstellung des Charakters Gottes gab, und dies führte schließlich dazu, daß sie als Gottes Kanal, durch den er mit der Welt in Verbindung stand, endgültig verworfen wurden.

Einige würden jetzt argumentieren, daß diese Veränderung eine unvermeidliche Entwicklung war, die durch die veränderten Umstände notwendig und ermöglicht wurde. Nach ihrer Schlußfolgerung ist die Lage so anzusehen, daß es für die Kinder Israel, weil sie in Ägypten weder ausgebildet noch ausgerüstet worden waren, keine andere Möglichkeit gab, als daß der Herr für sie kämpfte, wie zum Beispiel auch Eltern am Anfang alles für ihr Baby tun. Als die Israeliten jedoch auszogen, kam die Zeit, daß der Herr ihnen die Sorge für ihre Bedürfnisse und Interessen in fortschreitendem Maß selbst überlassen konnte. Dementsprechend veranlaßte er gütigerweise, daß die Ägypter vor ihre Füße gespült wurden, damit sie mit der notwendigen Rüstung ausgestattet würden. Von dieser Zeit an waren sie sein auserwähltes Werkzeug bei der Austilgung der Heiden.

Dieses Argument ist zwar nicht unlogisch, aber dennoch falsch. Wenn es wahr wäre, dann wäre die Unterjochung der Kanaaniter, wie sie in Wirklichkeit stattfand, nach der Ordnung Gottes gewesen. Daß dies aber nicht der Fall war, wird sowohl durch direkte Aussagen als auch durch alle Grundsätze bewiesen, die dem Charakter Gottes zugrundeliegen. „...

niemals hatte ihnen der Herr geboten, hinaufzuziehen und zu kämpfen. Es war nicht seine Absicht, daß sie das Land durch Krieg gewinnen sollten, sondern durch strikten Gehorsam gegenüber seinen Geboten." *Patriarchs and Prophets 392* (vgl. *Patriarchen und Propheten 372*)

Es war nicht Gottes Absicht, daß sie das Land durch Krieg erobern sollten, und zwar aus dem wichtigen Grund, weil das nicht seine Methode ist. Der Gebrauch von Gewalt ist ausschließlich in Satans Reich zu finden. In Gottes Ordnung ist dafür kein Raum. Sie sollten das verheißene Land durch strikten Gehorsam gegenüber seinen Geboten erobern, von denen eines verbietet zu töten. Der menschliche Verstand findet es sehr schwer, zu verstehen, wie eine starke, kriegerische Nation ohne den Gebrauch von Gewalt enteignet werden kann. Das war das Problem der Israeliten, obwohl sie bei den Plagen Ägyptens und bei dem Durchzug durchs Rote Meer die mächtigen Bekundungen der göttlichen Methoden gesehen hatten.

Dies alles war den Bewohnern der Nilgegend zugestoßen, weil sie jede Bemühung Gottes, sie zu erretten, verworfen hatten. Die Kanaaniter befanden sich durch denselben Widerstand in einer Lage, in der für sie nur noch Vernichtung übrigblieb. Aber Israel konnte dies nicht erkennen, noch konnten sie in der Verheißung des Herrn ruhen, daß er ihnen das Land geben würde. Deshalb entschlossen sie sich, das Land in der Art und Weise zu erobern, die sie als einzige verstanden: durch Gewalt.

Es ist wahr, daß sie das Land auf diese Weise eroberten, aber man sollte nicht vergessen, daß sie es auf dieselbe Weise auch wieder verloren. Ihre traurige Geschichte bestätigt die Wahrheit der Worte Christi an den mutigen und kampflustigen Petrus: „Stecke dein Schwert an seinen Platz! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen! *Matthäus 26,52*

Jesus gab diesen Worten keine zeitlich begrenzte Anwendung. Er sagte nicht: „Von nun an sollen alle, die das Schwert nehmen, durchs Schwert umkommen." Seine Aussage war eine ewige Wahrheit. Sie drückt die Tatsache aus, daß der Gebrauch von Gewalt Gegengewalt erzeugt. Während der einzelne oder die Nation heute stark genug sein mag, die höchste Stelle einzunehmen, kommt die Zeit doch schnell, da eine andere Macht stärker ist und die Gelegenheit ergreift, um diejenigen zu vernichten, welche zuvor auf dem Weg des Blutes aufgestiegen waren.

Die Wahrheit der Worte Christi in ihrer allgemeinen Anwendbarkeit ist durch 6.000 Jahre menschlicher Geschichte zulänglich bewiesen worden. Diese Zeitperiode offenbart, daß jede Nation, die durch den Gebrauch des Schwertes entstand, auch durch dasselbe Mittel unterging oder untergehen wird. Das gleiche trifft auf einzelne Persönlichkeiten zu. Man könnte einwenden, daß mächtige Herrscher durch die Macht des Schwertes aufstanden und während ihres ganzen Lebens die Führung

behielten, bis sie als unbesiegte Herrscher der Welt starben. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß dennoch dem zukünftigen Gericht begegnen, in welchem sie, durch natürliche Ursachen, die Strafe für ihre Sünden erleiden werden.

Gott, der genau verstand, daß diejenigen, die durch das Schwert leben, auch durch dasselbe umkommen, wußte, daß Israel mit der Inbesitznahme des Schwertes seine sichere Vernichtung herbeigeführt hatte. Gott wünschte dieses Ergebnis nicht. Allein von diesem Beweggrund aus betrachtet, ist es sicher, daß er ihnen niemals das Schwert gab. Mehr noch, wenn er ihnen das Schwert gegeben hätte, dann wäre er für ihre Vernichtung sogar verantwortlich, denn derjenige, der dem anderen etwas gibt, was mit Sicherheit dessen Tod herbeiführt, trägt die Schuld für diesen Tod.

Daraus folgt, daß es niemals Gottes Absicht war, daß Israel oder sonst irgend jemand das Schwert tragen sollte. In seinem Charakter und seinen dementsprechenden Methoden hat das Schwert keinen Platz, und es findet deshalb auch keine Annahme in dem Charakter und Verhalten seines Volkes.

Es ist unbedingt nötig, diese Wahrheit zu erkennen, um die Anweisungen Gottes zu verstehen, durch die er die Israeliten mit dem Schwert hinausschickte, um jene Völker vollständig zu vernichten, die ihnen entgegenstanden. Die Einsetzung dieser Regierungsform war ausschließlich das Werk des Volkes, der Ausdruck dessen, daß sie mehr Vertrauen in sich selbst hatten als in Gott. Es war die Gründung menschlicher Grundsätze und Verfahrensweisen anstelle der göttlichen.

Bei jeder Begebenheit also, bei der die Israeliten in den Krieg zogen oder die Gesetzesübertreter unter ihrem eigenen Volk hinrichteten, waren ihre Handlungen keine Offenbarung des Charakters Gottes. Es herrschte eine allgemeine Bereitwilligkeit, sie als Offenbarung des Charakters Gottes zu sehen, weil man fälschlicherweise annahm, daß das Volk einfach das tat, was der Herr ihm gesagt hatte. *Wären sie aber ein wahrhaft gehorsames Volk gewesen, dann hätten sie gar keine Schwerter gehabt* und wären deshalb auch niemals damit hinausgegangen, um ihre Feinde zu erschlagen.

Dennoch gab Gott ihnen Anweisungen. Das kann nicht geleugnet werden, und wir haben auch nicht das Bestreben, dies zu tun, denn das Wesen jener Gebote offenbart einen wunderbaren und herzlichen Vater im Himmel, der sich ständig danach ausstreckt, um zu erretten, und niemals, um zu vernichten. Der tragische Irrtum besteht darin, daß er schrecklich mißverstanden wurde, und das bis zu dem Punkt, wo gerade die Handlungen, die dazu bestimmt waren, die bösen Auswirkungen der Hinrichtungen so gering wie möglich zu halten, in einem völlig anderen und falschen Licht beurteilt wurden.

Was hier nachgewiesen werden soll, ist die Tatsache, daß das Schwert, trotz der besten Bemühungen Gottes in die entgegengesetzte Richtung, einen festen Platz im Lager Israels bekam. Die Anerkennung dieser Wahrheit ist unbedingt notwendig, um die an Israel gerichteten Anweisungen zu verstehen, die man nur zu lange als Andeutung darauf verstand, daß Gott das Volk persönlich als Scharfrichter gebrauchte.

Wenn Gottes Wille respektiert worden wäre, würden sie niemals ein Schwert getragen haben, die Leviten hätten die Anbeter des goldenen Kalbes niemals hingerichtet, noch hätte es die vielen blutigen Schlachten gegeben, durch die das Land in Besitz genommen wurde. Gott wäre frei gewesen, sein Werk für sie gemäß der ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit zu tun.

Der Befehl, den Gott zu verschiedenen Zeiten in Verbindung mit diesen Hinrichtungen gegeben hat, macht es dem durchschnittlichen Menschen schwer, dies zu erkennen. Es wird argumentiert, daß Gott persönlich und direkt einbezogen war, daß er das betreffende Urteil festsetzte und dann dessen Vollstreckung anordnete.

Gewiß scheint dies ein stichhaltiges Argument zu sein, aber es hinterläßt jene schrecklichen Widersprüche. Gott gibt keine Befehle, die den Grundsätzen ewiger Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit entgegen sind. Deshalb ist mehr Studium erforderlich, um diese auftretenden Widersprüche zu beseitigen. Dies kann mit dem festen Bewußtsein getan werden, daß es im Worte Gottes keine Widersprüche gibt und daß Gottes Charakter in seinem ganzen Verhalten vollkommen gleichbleibend ist.

Während wir fortfahren, werden wir noch sehen, daß die von Gott gegebenen Gebote an ein Volk gerichtet waren, das sich bereits für den Weg entschieden hatte, den es gehen würde, und das, wenn es völlig führerlos gewesen wäre, diese Waffen in der schlimmsten Weise gebraucht hätte. Gottes Gebote waren dazu bestimmt, die bösen Auswirkungen ihrer Entscheidung so gering wie möglich zu halten. Damit handelte er als Heiland, der, obwohl er sie nicht vor dem Schwert erretten konnte, sie doch wenigstens vor dessen schlimmsten Folgen bewahren würde.

30. Der ewig liebende, rettende Vater

Als die Israeliten das Schwert nahmen und damit Gottes Weg zugunsten ihres eigenen verwarfen, stand der Herr verschiedenen Möglichkeiten gegenüber.

❶. hätte er sie einfach ihren eigenen Plänen überlassen können. Von seiner Seite aus wäre dies vollkommen richtig und gerechtfertigt gewesen, obwohl es Gerechtigkeit ohne Gnade gewesen wäre. Als Folge davon wäre das Haus Israel sehr rasch vom Erdboden vertilgt worden. Israels Feinde waren zahlreich, in der Kriegführung sehr geschickt und gut ausgerüstet. Satan wünschte sich nichts so sehr wie die Vertilgung Israels, und er hätte rasch die Gelegenheit ergriffen.

❷. hatte Gott die physische Kraft, um Israel zu zwingen, auf seinem Weg weiterzugehen, aber dies konnte er aus moralischen Gründen nicht tun. Zusammen mit der übrigen Menschheit hatte er ihnen die Freiheit der Entscheidung gegeben. Deshalb würde er unter keinen Umständen versuchen, auf seinem Weg zu bestehen, statt ihre Wege anzunehmen. An ihnen lag die Entscheidung, wie es weitergehen würde, und als sie die Entscheidung getroffen hatten, konnte Gott nichts anderes tun, als sie zu respektieren – was er auch tat.

❸. hätte Gott die Sünde einfach übersehen und so tun können, als existierte sie nicht. Dies würde bedeutet haben, die Sünde zu dulden – und das kann Gott nicht tun.

Dies sind die drei offensichtlichen Alternativen, aber es gibt noch eine andere Möglichkeit, die jedoch gewöhnlich übersehen wird. Darin anerkennt der Herr, daß er sie nicht davor retten konnte, die falsche Entscheidung zu treffen, und daß das Werk, welches sie davor retten sollte, deshalb nun wertlos ist. Weil sie die bittere Erfahrung, welche die Folgen ihres Abfalls bringen, noch nicht gekostet haben, sind sie auch zu keiner Rückkehr bereit. Aber sie sind noch nicht über die Möglichkeit einer Wiederherstellung hinausgeschritten. So wird der Herr sie in seiner unendlichen Liebe nicht aufgeben und ihnen damit die Gelegenheit nehmen, ihr Vergehen zu berichtigen.

Würde keine rettende Hilfe zur Verfügung stehen, um sie vor den schlimmsten Folgen ihrer falschen Entscheidung zu bewahren, dann

würden sie nicht lange genug überleben, um jemals wieder zu Gott zurückkehren zu können. Deshalb arbeitet der Herr daran, sie vor jenen bösen Folgen zu retten, um sowohl ihre Leiden so gering wie möglich zu halten als auch die Zeit zu verlängern, in der sie lernen und bereuen könnten. Weil dieser Aspekt des Wirkens Gottes nicht verstanden worden ist, deshalb wurde Gott im Alten Testament so völlig falsch beurteilt. Folgende Veranschaulichung soll dazu dienen, diese Alternativen zu verdeutlichen und die von Gott getroffene Wahl zu erkennen.

Wir stellen uns eine Kleinstadt vor, die in einem Gebiet liegt, in dem es noch wildlebende Tiere wie Bären, Hirsche, Bergschafe und verschiedene Raubkatzen gibt. Erwartungsgemäß sind fast alle Männer dieser Stadt leidenschaftliche Jäger, die niemals eine Gelegenheit versäumen, um ihre Gewehre zu nehmen und das Wild zu jagen.

Doch ein Mann war anders. Er hatte die Liebe Gottes in seinem Herzen, und es war gegen seine Natur, die schönen Bewohner der Wälder und Berge zu töten. So wurde er niemals in Gesellschaft der Männer gefunden, die hinauszogen, um in dem Blut anderer Lebewesen ihr Abenteuer zu suchen. Für sie stellte dieser sonderbare Mann einen Grund zur Beunruhigung dar, und sie versäumten keine Gelegenheit, ihn, wenn möglich, zu verleiten, sich ihnen doch anzuschließen. Einmal kauften sie ihm sogar eine prachtvolle Jagdflinte zum Geburtstag. Mit christlicher Güte lehnte er die Gabe freundlich ab. Dies wurde natürlich übelgenommen und veranlaßte jene Männer, mit noch stärkerem Druck auf ihn zu wirken. Doch trotz allem fand in all den Jahren keine Veränderung in ihm statt. Die einzige Ausrüstung, mit der er jagen würde, war eine gute Kamera.

Dieser Mann hatte einen lieben Sohn, den er eifrig vor dem Einfluß der ihn umgebenden Jäger zu bewahren suchte. Unermüdlich arbeitete er daran, in seinen Sohn dieselbe Liebe zu den wild lebenden Tieren einzupflanzen, die er selbst besaß. Mit Freude beobachtete er den guten Erfolg in dieser Richtung. So arbeitete der Vater daran, den Jungen zu erziehen, die Dinge auf seine Weise zu tun im Gegensatz zur Weise der Jäger.

Der Vater nahm dem Jungen nicht die Freiheit der Entscheidung weg. Als dieser schließlich älter wurde, trug er selbst die Verantwortung für sich und stand nicht mehr unter der direkten Führung und Zucht seines Vaters. Er wurde eingeladen, einige Wochen von zu Hause weg zu verbringen. In seinem Eifer, neue Umgebungen zu sehen, nahm er das freundliche Angebot an. Dies war ein kluger Plan der Jäger. Wenn der Junge erst einmal von dem direkten Einfluß seines Vaters weg wäre, würden sie ihre Söhne vorbeischicken, um ihn zum Jagen einzuladen. Sie drängten ihn, es nur einmal zu versuchen, um zu sehen, ob er es mögen würde. Da er empfand, daß nichts Schlimmes geschehen könnte, wenn

er das Jagdgeschäft einmal persönlich an Ort und Stelle bewerten würde, ging er mit.

Seine erste Reaktion war ungünstig, aber irgendwie zog ihn die Herausforderung, die Erregung und Spannung doch wieder zurück, und bald war er ein begeisterter Anhänger. Er ging in ein Sportgeschäft, wählte eine gut konstruierte Waffe und kehrte zur bestimmten Zeit zu seinem bestürzten Vater zurück. Er hatte sein Wahlrecht benutzt, und jetzt stand der Vater einer Situation gegenüber, die eine Erwiderung forderte. Wie würde er sich diesem Wandel der Ereignisse gegenüber verhalten? Der junge Mann hatte ganz deutlich eine Richtung in seinem Leben eingeschlagen, die den Wegen seines Vaters und Gottes entgegengesetzt war.

Der Vater mußte wie Gott zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen. Die erste Möglichkeit bestand darin, den Sohn zu enterben, ihm das Betreten des Heimes zu verbieten und von ihm zu verlangen, seinen eigenen getrennten Weg zu gehen. Die Rechtfertigung dieses Schrittes hätte darin bestanden, daß die Grundsätze des Vaters und die des Sohnes niemals übereinkommen könnten.

Eine andere Möglichkeit hätte den Gebrauch von Gewalt eingeschlossen. Der Junge hätte gezwungen werden können, sich den Wünschen und Wegen seines Vaters unterzuordnen. Aus zwei Gründen war dieser Weg nicht die Antwort: Erstens hatte der Junge das Alter der Unabhängigkeit erreicht. Es wäre dem Vater also sowieso unmöglich gewesen, das erwünschte Ergebnis zu erzielen. Aber zweitens lag es einfach nicht in der Natur dieses Vaters, Gewalt zu gebrauchen, genausowenig wie dies in dem Charakter Gottes liegt. Der einzig annehmbare Dienst für beide ist der, der einem erzogenen Herzen der Liebe entspringt.

Eine dritte Alternative bestand darin, die ganze Veränderung stillschweigend zu übergehen und so zu tun, als wenn die Flinte niemals in das Heim gebracht worden wäre, so zu handeln, als wenn alles in Ordnung wäre, obwohl dies in Wirklichkeit nicht der Fall war. Auch dies war kein wirklicher Ausweg, denn Sünde kann nicht übersehen werden. Weder Liebe noch Gerechtigkeit werden dies erlauben. Die Bosheit verlangt Aufmerksamkeit. Sie wird immer eine Erwiderung hervorrufen, sei es nun das Ausstrecken von errettender Liebe oder die rachsüchtige Reaktion vernichtenden Hasses.

Was bleibt diesem gottesfürchtigen Mann übrig, nachdem er alle Möglichkeiten bedacht und abgelehnt hat? Was würde Gott in derselben Situation tun?

Zunächst einmal erkannte der Vater, daß sein Sohn sich selbst, andere Menschen, Haustiere und wilde Tiere in große Gefahr gebracht hatte. Weil der Junge ein unerfahrener, unausgebildeter Jäger war, verstand er nicht, daß es notwendig war, über das Ziel hinauszublicken, um sicherzustellen,

daß keine Gebäude, Menschen oder Haustiere in der Schußlinie standen. Er mußte verstehen lernen, wie solch eine Waffe getragen werden muß, damit er beispielsweise beim Klettern über Zäune nicht sich selbst oder seine Freunde erschoß, wie das schon so oft vorgekommen war. Ihm mußte die schreckliche Möglichkeit bewußt gemacht werden, daß das Geschoß an einem hervortretenden Felsen oder Baum abprallen und sich in ein Ziel eingraben kann, das weit rechts oder links von dem ursprünglich Gesehenen liegt. Er mußte dem Wild nahe genug kommen, um die Möglichkeit auszuschließen, daß er das Tier nur verwunden würde, das sich dann wegschleppen und einen langsamen Tod erleiden würde. Diese und andere Dinge könnten ihm gelehrt werden, damit er sich selbst und andere vor den schlimmsten Folgen seiner Wahl bewahrte.

Während der Vater seinen jugendlichen Sohn nicht länger davor bewahren konnte, ein Gewehr zu nehmen, so konnte er doch, wenn es ihm erlaubt würde, die nötigen Anweisungen geben, um den Sohn vor jenen schlimmen Folgen zu bewahren. Sogar die wilden Tiere könnten aus diesem errettenden Dienst Nutzen ziehen, denn obwohl sie nicht vor dem Tod errettet werden konnten, so doch wenigstens vor einem schmerzlichen und langsamen Tod.

Weil Gott und seine Nachfolger sich immer in errettender Liebe ausstrecken, gibt es auch in dem oben angenommenen Fall nur einen Weg, den Gott oder dieser Vater gehen würde. Von Natur aus ist Gott ein Erretter, ebenso auch der in dem Gleichnis dargestellte Vater. Wenn Gott ein Volk in einem Bereich nicht retten kann, so wird er seine errettende Macht immer noch gemäß den übriggebliebenen Möglichkeiten ausüben. Als nun der Vater des Jungen sah, daß sein lange verfolgtes Ziel – nämlich diesen Jugendlichen davor zu bewahren, jemals eine Waffe in die Hand zu nehmen – fehlgeschlagen war, erkannte er dennoch, daß er vieles tun konnte, um den Jungen vor den schlimmsten Folgen seiner Entscheidung zu retten.

So nahm der Vater seinen Sohn zwar traurig, aber mit zärtlicher Würde beiseite und sprach mit ihm. Er gab seiner Enttäuschung Ausdruck, daß der junge Mann diesen Weg gewählt hatte, versicherte ihm aber, daß er seine Entscheidung vollkommen respektieren würde. Freundlich zeigte er auf, daß mit dem Gebrauch solcher Waffen große Gefahren verbunden waren, vor deren Risiko er nur geschützt werden könne, wenn er eine Reihe von besonderen Vorsichtsmaßnahmen kennen und beachten würde. Der Vater gab ihm zu verstehen, daß er mehr als willig war, seinen Sohn in diesen Dingen sorgfältig zu unterrichten, so daß er vor den schlimmsten Folgen seiner Wahl bewahrt würde.

Der Sohn, erleichtert, daß sein Vater ihm keine heftige Verdammung seiner Wege entgegenschleuderte, versteifte sich nicht länger, um dem

Druck zu widerstreben. Stattdessen bekundete er seine Bereitschaft zu lernen. Mit diesem Handeln zeigte er die seltsame Launenhaftigkeit des menschlichen Verhaltens. In dieser Launenhaftigkeit ist der Mensch nicht gewillt, Gott in den höheren Bereichen des Glaubens zu gehorchen, aber in den niedrigeren Bereichen folgt er doch seinem Rat. Israel zum Beispiel war nicht bereit, Gott völlig zu vertrauen, indem es das Schwert wegließ, aber es nahm seine einschränkenden Ratschlüsse an, die dazu bestimmt waren, das Böse so gering wie möglich zu halten. Ebenso war der Sohn, der die Grundsätze seines Vaters hinsichtlich einer totalen Ablehnung von Schußwaffen verworfen hatte, doch bereit, dessen Rat für den Gebrauch derselben anzunehmen.

Der Vater eröffnete die Ausbildung, indem er betonte, daß nichts von dem, was er tun oder sagen würde, eine Andeutung dafür wäre, daß er sich in irgendeiner Weise geändert habe, selbst wenn dies so ausgelegt werden könnte.

Gott, der durch die Entschlossenheit seiner Kinder, Waffen der Vernichtung zu ergreifen, in dieselbe Situation gebracht wurde, hat ebenso ernstlich betont, daß seine Bemühungen, sie vor den schlimmsten Folgen ihrer Wahl zu retten, in keiner Weise eine Veränderung seiner selbst andeutete, selbst wenn seine Handlungen anders ausgelegt werden könnten und auch wurden.

„Denn ich, der HERR, verändere mich nicht.“ *Maleachi 3,16* „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit!“ *Hebräer 13,8* „...bei dem keine Veränderung ist, noch ein Schatten infolge von Wechsel.“ *Jakobus 1,17*

Obwohl die Menschen wissen, daß Gott vor dem Auftreten der Sünde niemals vernichtete, und obwohl Gott mit großem Ernst erklärt, daß in ihm niemals eine Veränderung stattgefunden hat, schauen die Menschen doch auf seine ewig währenden Rettungsbemühungen und deuten sie als Handlungen eines Wesens, das wie ein Mensch geworden ist. Der Vater aus unserer Geschichte mußte seine Wege nicht ändern, um den Sohn zu unterrichten, wie er ein sanfter Mörder werden könnte. Ebenso mußte Gott seine Wege nicht ändern, um Israel davor zu bewahren, grausame Schwertkämpfer zu sein. Keiner von beiden tötete Leben. Sie waren ausschließlich darauf aus, um Leben zu retten, und als dies nicht länger möglich war, waren sie darauf bedacht, das Leben vor so vielen Leiden wie möglich zu bewahren.

Nehmen wir jetzt einmal an, daß einer der Kleinstadtbewohner, der am eifrigsten bemüht war, den Vater zu „bekehren“, zufällig hinzukam, während der Vater seinen Sohn ausbildete. Zu weit entfernt, um alles zu hören, was gesagt wurde, konnte er aber doch beobachten, wie der Vater seinen Sohn im Gebrauch von Schußwaffen ausbildete.

Was wird dieser Mann alles vermuten? Welche Schlußfolgerungen wird er ziehen? Niemals hatte er den Geist des Vaters gehabt und konnte ihn deshalb auch niemals verstehen. Demgemäß konnte er unmöglich richtig bewerten, was der Vater gerade tat. Stattdessen würde er das, was er sah, als sicheren Beweis werten, daß der Vater sich geändert hatte.

Dieser Beobachter zögerte nicht, zu seinen Jagdgenossen zurückzukehren und zu verkünden, daß der Vater „bekehrt" war. Er erzählte ihnen, daß dieser Mann jetzt einer von ihnen sei: ein Jäger. Als Beweis sagte er seinen skeptischen Zuhörern das, was er gesehen hatte, nämlich daß der Vater den Jungen tatsächlich in der Handhabung des Gewehres unterwies. Die dargelegten Beweise stimmten tatsächlich, denn genau das hatte er den Vater tun sehen, aber die daraus gezogenen Schlußfolgerungen waren das ganze Gegenteil der Wahrheit.

Ebenso wie dieser Vater falsch beurteilt wurde, so wurde auch Gott falsch beurteilt.

Beim goldenen Kalb gab Gott durch Mose die direkte Anweisung, daß die Leviten ihre Schwerter nehmen und die unbußfertigen Rebellen hinrichten sollten. Die Menschen haben diese Tatsachen aufgegriffen und daraus ihre eigenen Schlußfolgerungen gezogen. Während die Tatsachen zwar richtig sind, so sind die daraus gezogenen Schlußfolgerungen völlig falsch. Mit großer Befriedigung haben sie erklärt, daß Gott so geworden ist, wie sie sind, einer von ihnen: ein Vernichter.

SIE KÖNNTEN SICH NICHT GRÜNDLICHER GEIRRT HABEN.

Glücklicherweise hat Gott sich nicht geändert. Er ist nicht geworden wie die Menschen. Er ist kein Vernichter. Die Sünde hat ihn nicht verändert, und die sündigen Menschen konnten es auch nicht tun. Wenn sein Charakter und Werk richtig verstanden werden, sieht man, daß er beim goldenen Kalb nichts anderes tat, als was er bei Adam und Eva getan hatte, die ihren eigenen Weg zu gehen wählten.

In seiner großen Liebe und Gnade überläßt Gott den Menschen nicht sich selbst, damit er die schlimmsten Folgen seiner Aussaat erntet. Gott wird den Menschen beraten und segnen, soweit der Mensch es annimmt, um dessen Leben so angenehm und schmerzlos wie möglich zu machen.

Indem Gott dies tut, setzt er sich dem Verdacht aus, er habe an den Wegen des Menschen teil, habe Kompromisse in seinen Grundsätzen gemacht und sich verändert. Doch durch die klaren Beweise des Wortes Gottes werden wir jetzt zeigen, daß der Herr sich nicht ändert, daß er keine Kompromisse macht oder auch nur im geringsten an den Wegen der Menschen teilhat. Das Gleichnis vom Vater, der sich weigerte, ein Jäger zu werden, und der dennoch seinen Sohn unterwies, wie man ein Gewehr sicher gebraucht, sollte eine große Hilfe sein, diesen Grundsatz deutlich zu machen. Gott ist kein Gesetzesmensch. Er ist ein äußerst

wunderbarer Gott, und der Christ bedarf eines tiefen geistlichen Einblicks, um seinen Charakter zu verstehen, um zu sehen, wie Gott den Menschen in diesen Wegen helfen kann und dennoch keinerlei Kompromisse mit sich oder seinen Grundsätzen macht.

Gott weicht von seinen Grundsätzen nicht ab, obwohl er in seinem Handeln so mißverstanden wird, daß man ihn sogar beschuldigt, ein Vernichter geworden zu sein. Es ist ihm wichtiger, das Richtige zu tun, als in seiner Handlungsweise verstanden zu werden. Am Ende wird er verstanden werden, und wenn dies der Fall ist, wird ihm die Treue eines jeden seiner wahren Kinder für immer sicher sein. Zugleich werden jene, die ein Leben der Rebellion gewählt haben, von seiner Gerechtigkeit überzeugt sein und dies auch bekennen, obwohl es für sie zu spät ist, um gerettet zu werden.

Von Anfang an hat Gott auf diese Weise gewirkt, und er wird dies bis zuletzt tun. Zuerst tut er alles, was in seiner Macht steht, um seine Geschöpfe vor dem Sündigen zu bewahren. Wenn sie dann doch sündigen, arbeitet er ebenso hart, um sie vor den schlimmsten Folgen ihrer Handlung zu bewahren. Wenn sie schließlich sogar diese errettende Bemühung ablehnen, gibt es nichts mehr, was er tun könnte, um sie zu erretten, und sie sind dem Verderben überlassen.

Die Begebenheit mit dem goldenen Kalb ist nicht gerade der leichteste biblische Bericht, an dem man diesen Grundsatz sehen kann. Es gibt andere Berichte, in denen er deutlicher offenbart ist. Darum ist es besser, diese zuerst zu studieren. Dann wird man vorbereitet sein, den Teil, den Gott beim goldenen Kalb erfüllte, in einem neuen Licht zu beurteilen.

Das hervorragendste Beispiel ist Gottes Verhalten vor und nach der babylonischen Gefangenschaft der Israeliten. Niemals verfolgte eine Nation einen herausfordernderen Weg für Gott, als es Israel in der Zeit zwischen Davids und Hiskias Herrschaft tat, einer Zeit des Abfalls, der Rebellion und des Götzendienstes. Nach einem wunderbaren Anfang zur Zeit Josuas folgten äußerste Enttäuschungen, als Israel in der Zeit der Richter zwischen Gut und Böse hin und her schwankte. Doch in Davids Tagen hatte das Königreich den Höhepunkt seiner Herrlichkeit erreicht. Das Volk sonnte sich in den vielfältigen Segnungen des Herrn, und alles war bereit für die herrlichste Herrschaft der Gerechtigkeit, die jemals in dieser Welt zu sehen war. Stattdessen nahm das Volk die Gaben des Herrn, verlagerte seinen Glauben von Gott auf diese Gaben und betrat die bis heute schlimmste Zeitperiode seiner Geschichte. Es hatte den Himmel viel gekostet, um Israel zu dieser Stunde der Verheißung und Gelegenheit zu bringen – lediglich, um zu sehen, daß alles so verächtlich, selbstsüchtig und verantwortungslos weggeworfen wurde.

Würden Menschen nach diesem Muster behandelt, so würden sie mit zerstörenden Bestrafungen vergelten. Solche Menschen, die kein richtiges Verständnis vom Charakter Gottes haben, erwarten von ihm, daß er auf dieselbe Weise reagiert. Vom menschlichen Gesichtspunkt aus gesehen, würde Gott niemals gerechtfertigter gewesen sein, wenn er so reagiert hätte, als zur Zeit des großen Abfalls, als Israel einen so herausfordernden und beleidigenden Weg ging.

Aber die Schrift zeigt nichts davon, daß sich im Verlauf dieser Schicksalsjahre eine solche Neigung in Gott entwickelte. Sie offenbart ihn stattdessen mit einer völlig anderen Einstellung. Er wird als mitleidsvoller Heiland gezeigt, der nicht an die schreckliche Herausforderung und Undankbarkeit denkt, der stattdessen nur die furchtbare, selbstauferlegte Last seines Volkes sieht und daran arbeitet, es aus der Macht der Babylonier und von den Leiden zu erlösen, die ihrer Niederlage folgen würden. Wir hören ihn durch den Propheten Jeremia sprechen:

„Stelle dich in das Tor am Haus des HERRN und rufe dort dieses Wort aus und sprich: Hört das Wort des HERRN, ihr alle aus Juda, die ihr zu diesen Toren hineingeht, um den HERRN anzubeten! So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Bessert euren Wandel und eure Taten, so will ich euch an diesem Ort wohnen lassen! Verlaßt euch nicht auf trügerische Worte wie diese: ‚Der Tempel des HERRN, der Tempel des HERRN, der Tempel des HERRN ist dies!‘ Denn nur wenn ihr euren Wandel und eure Taten ernstlich bessert, wenn ihr wirklich Recht übt untereinander, wenn ihr die Fremdlinge, die Waisen und Witwen nicht bedrückt und an dieser Stätte kein unschuldiges Blut vergießt und nicht anderen Göttern nachwandelt zu eurem eigenen Schaden – dann will ich euch an diesem Ort wohnen lassen, in dem Land, das ich euren Vätern gegeben habe, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ *Jeremia 7,2-7*

Während diese Worte gesprochen wurden, verfinsterte eine mächtige Nation jeden Hoffnungsschimmer für die Zukunft der Welt. Babylon wuchs in aufsehenerregender Weise an Macht, und eine Nation nach der anderen unterlag. Israel, das durch jahrelange Götzenanbetung und Sünde geschwächt war, konnte nicht darauf hoffen, der von Norden hereinbrechenden Flut zu widerstehen. Wenn in Gott nur die geringsten Spuren des Geistes zu finden wären, von dem die Menschen denken, daß er ihn habe, dann würde seine Einstellung zu diesem Zeitpunkt völlig anders gewesen sein. Er würde Israel erklärt haben: Jahrhundertelang habe ich euch gesegnet, beschützt und euch Wohlstand gegeben, und alles, was ich zurückbekomme, ist Beleidigung, Ungehorsam, Respektlosigkeit und Verwerfung. In allernächster Zukunft wird die Macht Babylons gegen euch ziehen. Sie wird euch verwüsten, und ihr bekommt das, was

ihr verdient habt, und noch mehr. Ich wasche meine Hände in Unschuld und überlasse euch eurem Schicksal.

Aber wir finden auf Seiten Gottes keine solche Einstellung. Wenn wir sie finden würden, dann wäre Gottes Liebe nicht unendlich. Sie hätte Grenzen. Sie würde nur bis zu einem gewissen Punkt gehen und dann aufhören, um von einem Geist der rachsüchtigen Vergeltung ersetzt zu werden. Solcherart ist die veränderliche Natur der menschlichen Liebe, aber es ist niemals der Weg der unendlichen Liebe Gottes. Nichts kann sie ändern.

Ein schlagender Beweis ihrer unveränderlichen Qualitäten wird in der Geschichte Israels zwischen der Herrschaft Davids und der Zedekias gegeben. Selten, wenn überhaupt, hat ein Volk, das so viel von Gott empfangen hat, mehr getan, um ihn herauszufordern. Israel kehrte dem Heiligtum den Rücken zu und betete die Götter der Heiden an. Baal wurde ihr Herr. Sie boten ihre zarten Kinder als lebendige Opfer dem Moloch an. Sie brachten sich gegenseitig um, weihten ihre Leiber jeder Art der Zügellosigkeit und Ausschweifung und beraubten die Armen, Witwen und Waisen. Sie taten alles Erdenkliche, um den Herrn zu beleidigen und ihn wegzudrängen. In der Tat ist ihr Bericht ein trauriger, schrecklicher und herausfordernder Bericht.

Aber wie entgegengesetzt ist Gottes Verhalten! Angesichts all dieser Dinge konnte er wahrhaft sagen: „Denn ich, der HERR, verändere mich nicht, deshalb seid ihr, die Kinder Jakobs, nicht zugrunde gegangen.“ *Maleachi 3,6* Sein Verhältnis zu ihnen war am Ende dieser prüfenden Erfahrung genauso, wie es zu Anfang gewesen war. Es stimmt, daß sie am Ende seine Segnungen nicht in demselben Ausmaß empfangen konnten wie zu der Zeit, da ihr Verhältnis zu Gott noch gut gewesen war. Dies lag aber nicht daran, daß der Herr sich rächte, indem er seine Segnungen zurückzog, es lag nur daran, daß sie sich diesen Segnungen selbst verschlossen hatten.

„In der unvergleichlichen Gabe seines Sohnes legt Gott um die Erde eine Gnadenhülle, so wirklich wie der Luftring, der den Erdball umschließt. Alle, die diese lebenspendende Luft einatmen, werden leben und zur vollen Reife von Männern und Frauen in Christus heranwachsen. Wie sich die Blumen der Sonne zukehren, damit ihre leuchtenden Strahlen sie in ihrer Schönheit und ihrem Ebenmaß vervollkommnen, so müssen auch wir uns der Sonne der Gerechtigkeit zuwenden, damit uns das Himmelslicht umscheine und wir mehr und mehr dem Herrn ähnlich werden.“ *Der Weg zu Christus 49 (64)*

Dieser Abschnitt bezieht sich auf zwei Gleichnisse, die Gottes Vorsorge für die körperlichen Bedürfnisse des Menschen veranschaulichen: die Luft und die Sonne. Ungeachtet des menschlichen Verhaltens sind diese Seg-

nungen Tag für Tag gleichbleibend im Überfluß vorhanden. In unbeschränkter Macht fließen sie zu allen. Wenn die Menschen es wählen, sich selbst von diesen lebengebenden Kräften auszuschließen, dann werden sie leiden, aber die Schuld dafür kann niemals Gott zugeschoben werden. So war keine der Beschuldigungen Israels gerechtfertigt, die sie gegen Gott vorbringen mochten, um auszudrücken, daß er sie von den Segnungen abgeschnitten hätte. Sie allein waren dafür verantwortlich, daß sie sich in solch eine Lage gebracht hatten, wo sie jene Segnungen nicht mehr empfangen konnten.

Aus diesem Grund war dem drohenden Überfall der Babylonier der Weg geöffnet. Die Israeliten hatten sich aus dem Kreis des göttlichen Schutzes begeben und ihn dadurch gehindert, sie zu erretten. Sie taten genau das gleiche, was Pharao vor ihnen getan hatte. Als dieser stolze Herrscher am Rande der Selbstvernichtung taumelte, sandte Gott Mose, um ihn eindringlich zu bitten, Buße zu tun, damit die Unglücke abgewendet und er davor bewahrt werden könnte, die gerechten Strafen für seine Sünden zu empfangen.

Als Israel unter dem Schatten der Macht Nebukadnezars stand, befand es sich gleicherweise an dem dunklen Rand des Abgrundes. Gott hatte sich nicht geändert. Deshalb tat er für die Israeliten dasselbe, was er für die Ägypter getan hatte. Er sandte den Propheten Jeremia, der sie eindringlich bat, doch Buße zu tun. Er versicherte ihnen, daß sie unter dieser Voraussetzung für immer in ihrem Land bleiben könnten. Sie würden den schrecklichen Unglücken, die sie völlig verdient hatten und die so nahe bevorstanden, vollständig entkommen.

Gott forderte keine angemessenen Bestrafungen und auch keine Zeitspanne der Buße, bevor sie wieder in ihr Land und in seine Gunst kommen könnten. Dies anzunehmen ist sehr schwer, denn die menschliche Philosophie fordert, daß, wenn ein Mensch sündigt, er dafür bezahlen muß. Deshalb spielt es keine Rolle, wie aufrichtig ein Mensch bereuen oder seine Natur geändert sein mag, die menschliche Gerechtigkeit fordert, daß er eine angemessene Strafe für seine Sünde erträgt. Nur wenn er diese ertragen hat, kann er als jemand betrachtet werden, der der Gesellschaft seine Schuld bezahlt hat.

Diese menschliche Einstellung ruht auf zwei Beweggründen: Der eine ist der Geist, Böses mit Bösem zu vergelten, und der andere ist der Trieb, sich selbst zu beschützen und abzusichern. Demgemäß trachten die Gerichtshöfe danach, ebensoviel Böses an dem Menschen zu tun, wie er getan hat. Damit demonstrieren sie den menschlichen Weg, der Böses mit Bösem vergilt. Dies befriedigt das Verlangen nach Rache. Zugleich wird die Strafe in solcher Weise ausgeführt, daß sich die Öffentlichkeit dessen bewußt ist, und damit wird aus dem Übertreter ein warnendes

Beispiel für zukünftige Übertreter gemacht. Durch dieses Mittel erhofft man, Sicherheit zu garantieren.

Dies ist aber nicht Gottes Ordnung. Er teilt nicht Böses für Böses aus. Stattdessen erwidert er mit Gutem. Obwohl dies die Wahrheit ist, fällt es den Erdbewohnern äußerst schwer, es zu erfassen. Die Vorstellung, daß Böses mit Bösem vergolten werden muß, ist so tief verwurzelt, daß man nicht verstehen kann, wie Gott nach entgegengesetzten Grundsätzen handeln kann.

Dennoch bestätigt der gerade betrachtete Fall, daß dies Gottes Weg ist. Um das Gegenteil zu beweisen, muß man Schriftstellen finden, die zeigen, daß Gott von den Menschen fordert, eine Reihe von Strafen zu erdulden, bevor sie wieder in seine Gunst kommen können. Solche Stellen können jedoch nicht gefunden werden. Die Menschen erlitten nur die Züchtigungen, die sie selbst über sich brachten, obwohl Gott gewirkt hatte, um sie davor zu bewahren.

Wenn irgend jemand diese wunderbare Eigenschaft Gottes anzweifelt, dann sollte er die Geschichte vom verlorenen Sohn studieren, die ausdrücklich dazu bestimmt ist, diese Wahrheit zu lehren. In jenem Gleichnis drücken beide Söhne denselben Glauben aus, nämlich daß eine angemessene Strafe ertragen werden muß, bevor eine Wiederherstellung stattfinden kann. Der verirrte Sohn bat darum, und der andere forderte sie. Der Vater, der Gottes Verhalten ganz direkt darstellte, hörte nicht darauf. Alles, was er verlangte, war wahre Reue.

Als der verlorene Sohn zu seinem Vater zurückkehrte, bat er nur um einen Platz als geringster der Knechte. Dies, so meinte er, wäre eine so große Demütigung, daß sie eine für seinen Fall angemessene Strafe darstellte. Er war sicher, daß er um das bat, was er gerechterweise verdient hatte.

Der ältere Bruder war empört, als er von des Sünders sofortiger Wiedereinsetzung an den Platz hörte, den dieser verlassen hatte. Er dachte daran, wie der verlorene Sohn seine Gesundheit, sein Geld, seine Zeit und den Ruf des Vaters verschleudert hatte. Er hatte nichts gegen die Reue und die Rückkehr, sondern widersprach der Wiedereinsetzung. Wenn der jüngere Bruder gezwungen worden wäre, in den Unterkünften der Knechte zu leben und ein oder zwei Jahre lang den Boden zu scheuern, bevor er langsam wieder zu der Stellung des Sohnes erhöht würde, dann wäre der ältere Bruder zufrieden gewesen. Aber daß er zurückkam, um ein königliches Willkommen zu empfangen und denselben Platz zu erhalten, den er verlassen hatte, *ohne eine angemessene Strafe zu bekommen*, das war zu viel für das menschliche Moralempfinden des Älteren.

Der Vater nahm den Jungen wieder in den Haushalt auf, so als hätte er niemals gesündigt. Genauso empfängt Gott den Sünder, wenn er zurückkommt, und nimmt ihn an, als ob er niemals gesündigt hätte. „Wenn

wir uns ihm völlig weihen, wenn wir ihn als unseren Heiland annehmen, dann werden wir, mag unser Leben auch noch so sündhaft gewesen sein, um seinetwillen gerecht geachtet. Christi Wesen tritt an die Stelle unserer Wesensart; daher sind wir von Gott angenommen, und das in nicht geringerem Maße, als wenn wir nicht gesündigt hätten." *Der Weg zu Christus 44 (59)*

„So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind." *Römer 8,1*

Wenn sich die volle Schönheit dieser Schriftstelle dem Geist öffnet, dann wird man sehen, daß dieses Wort auch aussagt, daß der Herr den bereuenden Sünder wirklich so behandelt, als ob er niemals gesündigt hätte.

Das ist die Wahrheit, die Gott durch Jeremia an Israel richtete, als er ihnen sagte, daß sie für immer in ihrem Land bleiben würden, wenn sie nur bereuten. Mit anderen Worten: Er würde sie so behandeln, als ob sie niemals gesündigt hätten. Die unveränderliche Natur Gottes hätte nicht deutlicher gezeigt werden können. Seine Segnungen hören niemals auf, zum Menschen zu fließen. Seine Einstellung ist immer dieselbe. Wenn die Menschen sich von ihm abwenden, dann bringen sie sich selbst aus der Reichweite dieser Segnungen. In dem Augenblick jedoch, da sie umkehren, finden sie sich in derselben Stellung, die sie innehatten, als sie weggingen.

In der großen ersten Rebellion ist diese Wahrheit mit aller Deutlichkeit und Macht offenbart worden. Luzifer hatte Gott mit nie versagender Hingabe gedient, und das muß er über eine lange Zeitspanne hin getan haben. Während dieser ganzen Zeit empfing er die Fülle der göttlichen Segnungen und die Freude der Gemeinschaft. Schließlich verlor er sein Vertrauen in Gott und begab sich folglich in Rebellion gegen ihn. Es wäre schon schlimm genug gewesen, wenn er nicht weitergegangen wäre, aber er fügte noch größeren Widerstand hinzu, indem er so viele wie möglich mit demselben Geist der Entfremdung beeinflußte. So wurde das gesamte Königreich bedroht. Wenn dies in einem irdischen Königreich geschieht, dann wird der Monarch schleunigst gegen den Übertreter vorgehen und aus ihm ein warnendes Beispiel machen, das andere erfolgreich von einem ähnlichen Weg abhält.

Aber die Wege der Menschen sind nicht Gottes Wege. Deshalb könnte man keinen größeren Fehler machen als zu erwarten, daß Gott dieselben Maßnahmen ergreift, um mit einer gegebenen Situation fertigzuwerden. Folglich verhielt Gott sich Luzifer gegenüber nicht so, daß er ihn zu einem Beispiel machte, daß er disziplinarische Maßnahmen gegen ihn ergriff oder daß sich sein Verhältnis zu ihm in irgendeiner Weise änderte. Stattdessen wurden alle liebenden Kräfte des Himmels in Bewegung gesetzt,

um Luzifer eindringlich zu bitten, nicht an einem Weg festzuhalten, der ihn nur zu tödlichem Ruin führen würde. „Aber die Warnung, die ihm in grenzenloser Liebe und Barmherzigkeit zuteil wurde, weckte nur seinen Widerstand.“ *Patriarchen und Propheten 11*

Gott setzte den schirmenden Cherub nicht einmal zurück. Er handelte nicht in dieser Art, ganz gleich, wie weit sich dieser herrliche Engel von ihm entfernte. Es war Luzifer selbst, der anfänglich seine Stellung und später den Himmel verließ. Das war niemals das Werk Gottes. Die Bestätigung dafür findet man, wenn man das Kapitel durchliest, aus dem wir soeben zitiert haben.

In einer liebenden Bemühung, sowohl Luzifer als auch die Engel, die unter dessen Einfluß geraten waren, zu erretten, „berief der König des Universums die himmlischen Heerscharen vor sich, damit er in ihrer Gegenwart die wahre Stellung seines Sohnes darstellen und das Verhältnis, das dieser zu allen anderen Geschöpfen unterhielt, zeigen konnte.“ *Patriarchs and Prophets 36* (in *Patriarchen und Propheten 12* fehlt dieser Satz) Dies war eine wunderbare Predigt über die göttliche Ordnung und Organisation, in der die Liebe Gottes zu jedem seiner Geschöpfe offenbart wurde. Sie wurden zu der Erkenntnis geführt, daß die Stellung, die Christus innehatte, eine Stellung war, die großes persönliches Opfer verlangte, und welche ein Herz voll unendlicher Liebe und Weisheit zu ihrem Besten geschaffen hatte.

Luzifer war nahe daran, den Lobpreis der anderen Engel zu teilen, aber ein heftiger, seltsamer Kampf tobte in ihm, bis sein Ich und sein Stolz die Oberhand gewannen. Zu diesem Zeitpunkt verließ er seinen Platz im Thronraum Gottes. Gott entließ ihn nicht, noch forderte er von ihm, zu gehen. Luzifer entfernte sich selbst, wie geschrieben steht: „Luzifer mied fortan den Platz in der unmittelbaren Nähe des Vaters und versuchte den Geist der Unzufriedenheit unter den Engeln zu verbreiten.“ *Patriarchen und Propheten 13*

Nun hatte die Rebellion wirklich begonnen. Die Verderbtheit hatte festen Fuß gefaßt, und Gottes Reich war in fortgeschrittenem Maß gefährdet. Dies war Gott nicht verborgen. Er kannte Luzifers Gedanken genau und wußte, daß dieser sich seinem Weg völlig verschrieben hatte und daß er weitergehen würde bis zum endgültigen Verderben. Mit Sicherheit war die Zeit gekommen, entschiedene Vorsichtsmaßnahmen zu treffen wie zum Beispiel die Ausrottung oder zumindest die Ausweisung des Rebellen. Immerhin ist es logisch, den verdorbenen Apfel wegzuwerfen, um die anderen vor dem Verderben zu schützen. Aber Gott tat dies nicht. Damit hätte er den Grundsatz der vollständigen Freiheit, ihm zu dienen oder ihm nicht zu dienen, geleugnet, den er doch gewährt hatte. Deshalb würde er nichts tun, was Gewalt erforderte. Er würde nur seine erretten-

de Liebe gebrauchen, die er ausstreckt, um sein vielgeliebtes Geschöpf vor der Vernichtung zu retten.

„Der mitfühlende Schöpfer suchte in herzlichem Erbarmen Luzifer und seine Anhänger von dem Abgrund des Verderbens zurückzureißen, in den sie zu stürzen drohten.“ *Patriarchen und Propheten 15* Infolgedessen gelangte Luzifer fast an den Punkt, daß er nachgab und zu Gott zurückkehrte. Es war bereits eine geraume Zeit verstrichen, und er hatte im Reich Gottes schon eine Menge Schaden angerichtet. Vom menschlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, verdiente er eine hohe Strafe, aber „obgleich er seine Stellung als deckender Cherub verließ, hätte er wieder in sein Amt eingesetzt werden können, wenn er nur bereit gewesen wäre, zu Gott zurückzukehren und des Schöpfers Weisheit anzuerkennen. Wäre er doch damit zufrieden gewesen, den Platz auszufüllen, der ihm in Gottes großem Plan zugewiesen worden war!“ *Patriarchen und Propheten 15*

Mit anderen Worten: Er wäre von Gott angenommen worden, als ob er niemals gesündigt hätte. Er wäre an seinen Platz in der Gegenwart Gottes zurückgekehrt und hätte dort seinen Dienst fortgesetzt, als hätte er diesen Platz niemals verlassen. Es wurde von Luzifer nicht verlangt, irgendwelche Strafen zu erleiden, seine Tat abzubüßen oder eine Probezeit zu durchlaufen, bevor er erneut seinen Platz zugewiesen bekäme. Er wurde nicht einmal aufgefordert, eine niedrigere Stellung anzunehmen, von der er sich wieder hocharbeiten könnte.

Als Christus in dem Gleichnis vom verlorenen und zurückgekehrten Sohn seinen himmlischen Vater offenbarte, zeigte er nicht einfach, was der Vater mit einem bußfertigen Sünder tun würde, Er bestätigte das, was der Vater immer getan hatte. Wie der Vater gegenüber dem verlorenen Sohn eingestellt war, so verhielt Gott sich gegenüber Luzifer. Der einzige Unterschied besteht darin, daß der verlorene Sohn bußfertig war und Luzifer nicht.

Die Bibel verlangt zwei oder drei Zeugen, um jede Wahrheit zu bestätigen, wie geschrieben steht: „... so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruht.“ *Matthäus 18,16* Das sind die drei benötigten Zeugen, die diese Wahrheit über Gottes Charakter bestätigten: Die Sache mit Luzifer, die Erfahrung der Israeliten, als sie der babylonischen Unterdrückung gegenüberstanden, und das Gleichnis vom verlorenen Sohn – alle bestätigen, daß Gott den Sündern keine Strafen austeilt, sondern danach trachtet, sie von der Züchtigung zu retten, die sie gerade selbst über sich bringen. Würden sie doch nur bereuen und wieder zurück in den Kreis seiner Segnungen treten, sie würden wieder angenommen, so als hätten sie niemals gesündigt!

Doch diejenigen, die nicht wirklich glauben, daß Gottes Liebe unendlich ist und er sich auch nicht um Haaresbreite ändert, werden argumen-

tieren, daß die Geduld Gottes eine Grenze hatte, und als diese Grenze bei Luzifer überschritten war, wandte Gott sich zum aktiven Kampf gegen diesen Engel, um ihn aus dem Himmel zu stoßen. Als Beweistext führen sie *Offenbarung 12,7-9* an:

„Und es entstand ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen; und der Drache und seine Engel kämpften; aber sie siegten nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr im Himmel gefunden. Und so wurde der große Drache niedergeworfen, die alte Schlange, genannt der Teufel und der Satan, der den ganzen Erdkreis verführt; er wurde auf die Erde hinabgeworfen, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen."

Diese Worte beschreiben für Millionen von Menschen das Bild eines physischen Kampfes zwischen der Macht der treuen Himmelsbewohner und der Macht der Rebellen. Der Kampf wurde als eine Auseinandersetzung gesehen, in der physische Kraft gegen physische Kraft kämpfte. Große Künstler haben Christus an der Spitze eines Heeres leuchtender Engel dargestellt, mit gezogenem Schwert, vor dem Luzifer in das Dunkel des leeren Raumes hinunterstürzt.

Aber dies ist eine oberflächliche und falsche Sicht von der Natur jenes Kampfes. Diese Sicht kommt dadurch zustande, daß man Gottes Verhalten gewohnheitsmäßig mit dem Verhalten eines Menschen gleichsetzt. Es stimmt, da war ein Krieg im Himmel, aber nicht solch ein Krieg, wie die Menschen ihn kämpfen. Satan wurde hinausgeworfen, aber auf Gottes Weise und nicht auf menschliche Weise.

„Gott hätte Satan und seine Anhänger so leicht vernichten können, wie man einen Kieselstein zur Erde fallen lassen kann; aber er tat es nicht. Die Rebellion sollte nicht durch Gewalt überwunden werden. Zwangsmaßnahmen sind nur unter Satans Herrschaft zu finden; Gottes Grundsätze sind anderer Natur. Seine Autorität beruht auf Güte, Gnade und Liebe, und die Darstellung dieser Grundsätze ist das Mittel, das verwendet werden soll. Gottes Regierung ist moralisch einwandfrei, und Wahrheit und Liebe sollen die überwindende Macht sein. *The Desire of Ages 759* (vgl.: *Das Leben Jesu 759f (611f)*)

Gott gebrauchte in diesem Kampf keine Gewalt. Jene Waffe wird in seinem Königreich niemals gefunden, sondern nur in Satans Reich. Deshalb wurde Satan auf eine andere Weise aus dem Himmel geworfen, um niemals zurückzukehren. Gott kämpfte mit keinen anderen Waffen als jenen, die mit seinem Reich in Übereinstimmung sind. Es fällt den sündigen Menschen schwer, das Wesen jener Waffen zu verstehen, denn diese Waffen sind ihrer Erfahrung und ihrer Natur so fremd.

Dennoch war es ein sehr wirklicher Kampf, der im Himmel stattfand. Es war Krieg, ein totales Bemühen Satans, die gesamte Struktur der

himmlischen Ordnung und Organisation zu verändern. Um erfolgreich zu sein, mußte er die Treue der Engel von Gott weg auf sich selbst lenken. Zu dieser Zeit konnte Satan als einziges Schwert die Verführung gebrauchen. Gott kämpfte nur mit der Waffe der Wahrheit dagegen. Der Kampf tobte eine beträchtliche Zeit lang, bis der Teufel das Universum so weit durchdrungen hatte, wie er konnte. Jeder Engel hatte seine Entscheidung getroffen. Zahlenmäßig standen genügend für die Wahrheit, was Gott in die Lage versetzte, seine Stellung als Beschützer der himmlischen Heerscharen zu behalten. Weil gesichert war, daß Gott gegenwärtig bleiben würde, bestand für die Gründung dieser vorgeschlagenen neuen Ordnung keine Hoffnung mehr. Die alte und erprobte Ordnung würde bleiben. Aber Satans Entartung hatte ihn in solche Disharmonie mit diesen Grundsätzen gebracht, daß er es für unmöglich hielt, dort zu bleiben, wo sie weiterhin ausgeübt wurden. Für ihn war der Himmel ein fremder, unannehmbarer, unerträglicher Platz geworden, und er konnte ihn nicht schnell genug verlassen.

Es war die Wahrheit Gottes, die ihn hinaustrieb, nicht der Gebrauch irgendeiner physischen Kraft. Aus demselben Grund, warum Satan den Himmel verließ, wären auch die Gottlosen niemals glücklich, wenn sie dahin zurückkehren sollten. Sie wären nicht in der Lage, diesen Ort zu ertragen, und würden sich wünschen, ihn so schnell wie möglich zu verlassen. Durch ihre bloße Unfähigkeit, dort zu bleiben, würden sie hinausgetrieben.

„Könnten die Menschen, die ihr Leben in Empörung gegen Gott zugebracht haben, plötzlich in den Himmel versetzt werden und den hohen und heiligen Zustand der Vollkommenheit ertragen, der stets dort herrscht, wo jede Seele mit Liebe erfüllt ist, jedes Angesicht vor Freude strahlt; wo klangvolle Melodien zur Ehre Gottes und des Lammes ertönen und Ströme des Lichts, die ausgehen vom Angesicht dessen, der auf dem Stuhl sitzt, unaufhörlich über die Erlösten hinwegfluten? Könnten Seelen, deren Herzen mit Haß gegen Gott, gegen Wahrheit und Heiligkeit erfüllt sind, sich unter die himmlische Schar mischen und in ihren Lobgesang mit einstimmen? Könnten sie die Herrlichkeit Gottes und des Lammes ertragen? Nimmermehr! Jahre der Gnadenzeit waren ihnen gewährt, damit sie einen Charakter für den Himmel heranbildeten, aber sie haben sich nie darin geübt, das Reine zu lieben, haben niemals die Sprache des Himmels gelernt – nun ist es zu spät. Ein Leben der Empörung gegen Gott hat sie für den Himmel untauglich gemacht. Seine Reinheit, seine Heiligkeit und sein Friede wären ihnen eine Qual, die Herrlichkeit Gottes ein verzehrendes Feuer. Sie würden sich danach sehnen, von jenem heiligen Orte zu fliehen. Sie hießen den Untergang willkommen, damit sie vor dem Angesicht Jesu, der starb, um sie zu erlösen, verborgen wären. Das Schicksal der Gottlosen wird durch ihre eigene Wahl besiegelt. Ihren Ausschluß aus dem Himmel

haben sie freiwillig herausgefordert; von seiten Gottes ist er gerecht und barmherzig.“ *Der große Kampf 545f (456)*

Die Bestätigung dafür können wir bereits erleben: Die Weltlichen und Gottlosen von heute empfinden die Gesellschaft wahrer Christen, die mit hingebungsvoller Anbetung Gottes beschäftigt sind, unerträglich, und sie wünschen sich nur das eine, nämlich solche Gesellschaft zu meiden. Sie fühlen sich überall sonst glücklicher. Ebenso bewirkte die Tatsache, daß Satan die Wege und Grundsätze Gottes ablehnte und sie gegen andere Bestrebungen austauschte, solche Veränderungen in ihm, daß er die heilige Atmosphäre derselben nicht länger ertragen konnte. Dort zu sein war für seine entartete Natur eine solche Qual, daß er gehen mußte – und er ging. Wie Pharaos Herz durch den beständigen Widerstand gegen die Bemühungen Gottes, ihn zu erretten, verhärtet war, so war Luzifers ganzes Wesen dadurch entstellt, daß er gegen die liebenden Bemühungen Gottes kämpfte, die Bemühungen, ihn und seine Nachfolger vor dem Abgrund zurückzureißen, in den ihr Weg sie mit Sicherheit führen würde. Auf diese Weise wurde Satan aus dem Himmel gestoßen, nicht indem Gott ihn direkt hinausstieß, sondern durch seine Bemühungen, ihn zu erretten.

Über die Ausweisung Satans aus dem Paradies könnte noch vieles mehr geschrieben werden. Weit mehr Beweise aus der Schrift könnten erbracht werden, um das hier Dargelegte zu unterstreichen, aber für den Augenblick wollen wir fortfahren und weitere Darlegungen auf später verschieben, wenn wir die sieben letzten Plagen und die Schlacht Harmagedon betrachten. Dieser letzte Kampf ist ganz einfach der Höhepunkt des Krieges, der im Himmel begann und seitdem andauert. In dieser letzten Auseinandersetzung werden Gott und Satan immer noch dieselben Waffen gebrauchen, die sie am Anfang gebrauchten, und das Ergebnis wird ebenfalls dasselbe sein. Deshalb wird ein klares Verständnis von dem, was dann geschieht, auch das erleuchten, was in der Vergangenheit geschah.

Aus dem berichteten Verhalten Gottes gegenüber Luzifer und dem abgefallenen Israel und aus dem hinzugefügten Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt sich offensichtlich, daß Gottes Verhalten gegenüber dem Menschen völlig anders ist als menschliches Verhalten gegenüber dem Mitmenschen.

Bei den Menschen wird immer ein Abbüßen verlangt, das Ertragen einer Strafe, ganz gleich, wie bußfertig oder verändert der Verbrecher sein mag. Die Menschen sind nicht eher befriedigt, als bis der Übeltäter seine Schuld gegenüber der Gesellschaft bezahlt hat.

Doch hätte Luzifer seinen bösen Weg bereut, dann wäre er wieder in sein Amt eingesetzt worden, als hätte er niemals gesündigt.

Ebenso wäre Israel, wenn es bereut hätte und sich von der Götzenanbetung und aller damit verbundenen Ausschweifung und Bösartigkeit

abgewandt hätte, von den Assyrern und den Babyloniern befreit worden, so als hätte es niemals gesündigt. Die Gewißheit dafür ist in dem Wort Gottes enthalten, welches er ihnen durch Jeremia mitteilte. Wir haben es in diesem Kapitel bereits zitiert, und es sagte ihnen, daß genau dies die Folge sein würde.

Das waren nicht nur bloße Worte, was durch die Tatsache bewiesen wird, daß Gott, als ihm die Gelegenheit gegeben wurde, sie hinauszuführen, es auch zuverlässig tat. Der mächtige Sanherib marschierte sieghaft gegen die ganze götzenanbetende Welt. Die zehn Stämme Israels fielen vor ihm, und er beabsichtigte auch Juda als zusätzlichen Eroberungslohn hinzuzufügen. Aber auf dessen Thron herrschte ein König, der an Gott glaubte. Hiskia kam nach einer ganzen Reihe von äußerst bösen, götzendienerischen Herrschern an die Macht. Das Land war voll von Götzenbildern, und das Heiligtum war in einem bedauernswerten Zustand.

Über dem ganzen Land hing der schwarze Schatten der assyrischen Welteroberungszüge. Diese Situation erforderte sofortige Schritte, um der Bedrohung zu begegnen. Viele Menschen würden sich darauf konzentriert haben, militärische Vorbereitungen zu treffen, indem sie in kürzester Zeit eine größtmögliche Armee gesammelt, ausgerüstet und ausgebildet hätten. Die Wiederherstellung des Heiligtums und die Vernichtung der Götzenbilder hätten bis später warten können.

Aber so handelte dieser König nicht. Zuerst veranlaßte er, daß das Heiligtum und seine Dienste gereinigt und wiederhergestellt wurden. Von ganzem Herzen wendete er sich dem Herrn zu und setzte sein Vertrauen in ihn. Er ergriff die Verheißung, daß sie in ihrem eigenen Land beschützt und errettet würden, und so war es auch. Gott vereitelte die Bedrohung der Assyrer so völlig, daß sie sich nie wieder gegen Juda aufmachten. Bei einem sorgfältigen Studium der Geschichte erkennt man, daß der Herr nicht von ihnen verlangte, ihm ihre Schuld zu bezahlen. Er erwartete keine lange Prüfungszeit, bevor er zu ihren Gunsten handeln würde. Sobald sie bereuten, ging er wieder zurück an seinen rechtmäßigen Platz als ihr Beschützer und Heiland und erlöste sie, als hätten sie niemals gesündigt.

Wäre Zedekia ein König mit Hiskias Charakter gewesen, dann hätte Nebukadnezar niemals hoffen können, die Israeliten zu überwinden. Aber trotz der Tatsache, daß der König des Himmels seinen Propheten Jeremia zu Zedekia sandte und ihm zusicherte, daß der Herr so für ihn wirken würde, als hätte er niemals gesündigt, wenn er nur bereuen würde, und trotz der Tatsache, daß dies durch die Geschichte der Befreiung Judas bewiesen worden war, entschied sich der König, Gottes Ratschläge zu verwerfen und seinen eigenen Weg zu gehen. So raubte er Gott jede Möglichkeit, das tun zu können, wonach sich sein liebendes Herz sehnte, nämlich das Volk vor seinem grausamen Unterdrücker zu retten.

Was der Herr für Luzifer und Zedekia getan hätte, das tat er für den treuen König Hiskia und für zahllose andere, die dem Herrn glaubten. Diese Erfahrungen beweisen, daß die Darstellung, die Gott in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn gibt, Wahrheit ist. Satan befürchtet zitternd, daß die Menschen mit solch einem Gott vertraut werden, denn er weiß, daß sie dann vertrauensvoll zu diesem Gott kommen, um von Satans Machenschaften befreit zu werden. Deshalb stellt er Gott so dar, als wäre er nicht anders als ein sündiger Mensch: grausam, kleinlich und entschlossen, das volle Strafmaß für Sünde aufzuerlegen, bevor Gnade zugeteilt werden kann. Dann führt der Teufel die Seele in solch schreckliche Sünde, daß das Opfer weiß, es kann dem Urteil niemals gerecht werden, und es ist entmutigt, jemals wieder nach Gott zu suchen.

Gottes wunderbare Bereitschaft, Israel zu vergeben und es angesichts seines traurigen und verzweifelten Abfalls wiederherzustellen, sollte jeden Menschen mit Ermutigung beseelen, doch wieder zu dem Gott der Gnade und des Lichtes zurückzukehren.

Gott sagt dem Sünder: „Ich tilge deine Übertretungen wie einen Nebel und deine Sünden wie eine Wolke. Kehre um zu mir, denn ich habe dich erlöst!“ *Jesaja 44,22*

„...denn ich werde ihre Missetat vergeben und an ihre Sünde nicht mehr gedenken!“ *Jeremia 31,34*

„Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Übeltäter seine Gedanken; und er kehre um zu dem HERRN, so wird er sich über ihn erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ *Jesaja 55,7*

„In jenen Tagen und zu jener Zeit wird man die Schuld Israels suchen, spricht der HERR, aber sie wird nicht mehr vorhanden sein, und die Sünden Judas, aber man wird sie nicht finden; denn ich werde denen vergeben, die ich übrig lasse.“ *Jeremia 50,20*

„Wie herrlich ist diese Zusicherung, daß Gott den reuigen Sünder annehmen will! Bist du, lieber Leser, deinen eignen Weg gegangen? Hast du dich weit von Gott verirrt? Hast du von den Früchten der Übertretung genascht und hast erfahren, daß sie schon auf den Lippen zu Asche werden? Sitzt du nun, wo deine Güter vertan, deine Lebenspläne durchkreuzt und deine Hoffnungen abgetötet sind, einsam und verlassen da? Dann achte auf die Stimme, die du schon so lange überhörst, obwohl sie doch so klar und deutlich klingt: ‚Auf, fort mit euch! Denn hier ist nicht Bleibens mehr um der Unreinheit willen, die Verderben bringt, unheilbares Verderben.‘ (Mi 2,10) Kehr heim zum Vaterhaus! Gott ruft dir zu: ‚Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich.‘ (Jes 44,22)

Hör nicht auf den Feind, der dir einflüstern will, du sollest Christus fernbleiben, bis du dich selbst gebessert habest und gut genug geworden seiest, vor Gott treten zu können. Wenn du so lange warten willst,

kommst du nie zu Gott! Deutet Satan auf deine unreinen Kleider, dann wiederhole vor ihm die Verheißung Jesu: ‚Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.' (Joh 6,37) Sag dem Erzfeind, daß das Blut Jesu Christi von allen Sünden reinmacht, und bete mit David: ‚Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde.' (Ps 51,9)

Mache dich auf den Weg zu deinem Vater! Er wird dir weit entgegenkommen. Gehst du reuig auch nur einen Schritt, so eilt er, dich in seine Liebesarme zu schließen. Sein Ohr ist empfänglich für den Schrei jeder bußfertigen Seele. Er spürt an dir auch das allererste zaghafte Gottesverlangen. Ein Gebet mag noch so gestammelt, eine Träne noch so verborgen geweint, ein aufrichtiges Sehnen nach Gott noch so schwach sein: der heilige Geist Gottes kommt einem solchen Menschen entgegen. Schon ehe das Gebet gesprochen oder das Sehnen des Herzens in Worte gefaßt ist, eilt die Gnade Christi, um sich mit der Gnade zu vereinigen, die an der Menschenseele wirkt." *Gleichnisse aus der Natur 142 (151)*

> ***Der Vater des verlorenen Sohns ist der Charaktertyp, den Christus wählte um Gott darzustellen. Der Vater sehnt sich danach, den Sohn, der ihn verlassen hat, wieder zu sehen und ihn aufzunehmen. Er wartet und hält Ausschau – voller Verlangen ihn zu sehen, voller Hoffnung daß er kommen wird. Wenn er einen Fremden eintreffen sieht, arm und in Lumpen gehüllt, geht er hinaus ihm entgegen, weil es vielleicht sein Sohn sein könnte. Und er speiste und kleidete ihn, als ob er wirklich sein Sohn wäre. Schließlich bekommt er seinen Lohn, denn sein Sohn kommt heim.***
>
> *Manuskript 76, 1903*

Jene, die sich ihrer Freiheit von den alten satanischen Vorstellungen über Gott erfreuen, werden ihn so kennen, wie er in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn dargestellt wird. Sie werden den Glauben und den Mut haben, ihre Sünden zu bringen, um Vergebung und Reinigung zu erlangen und so vor ihm zu stehen, als hätten sie niemals gesündigt. Das sind diejenigen, in denen wahre Liebe zu Gott gefunden wird und von denen ein Strom des hingebungsvollen Dienstes ausgeht. Diese werden das Universum für alle Ewigkeit besitzen und die Fülle ewiger Freude und Wonne erfahren. So ist es nicht verwunderlich, daß der Himmel ein Platz vollkommener Seligkeit und Sicherheit ist.

31. Gott geht die zweite Meile

Wir sind immer noch dabei, biblische Beweise zu suchen, die genügend Licht auf das Ereignis um das goldene Kalb werfen, damit wir deutlich erkennen, daß Gott dort nicht einen einzigen Grundsatz seines Charakters übertrat. Weil wir dieses Geschehen so lange in einem falschen Licht betrachtet haben und wir so stark dazu neigen, die Wege Gottes mit den Wegen der Menschen gleichzusetzen, ist es notwendig, viele Beweise zu untersuchen, um den Punkt völlig klarzustellen. Wenn das Licht des Wortes Gottes mit Macht und Klarheit auf diese Situation leuchtet, dann wird man nicht nur sehen, daß Gott bei dem Gemetzel am goldenen Kalb immer noch ausschließlich als Heiland handelte, sondern auch, daß er in dieser Rolle ernstlich mißverstanden worden ist. Das, was ihn als Heiland offenbarte, wurde als Beweis ausgelegt, daß er ein Vernichter und Scharfrichter sei.

Das hier entwickelte Thema zeigt die Wahrheit, daß Israel erwählte, Gottes Weg abzulehnen, indem es das Schwert in die Hand nahm. Nicht genug, daß der Herr ihnen diese Waffe nicht gegeben hatte, er hatte auch alles getan, was in seiner Macht stand – ausgenommen Zwangsmaßnahmen –, um sie davon abzuhalten, sie zu nehmen. Ungeachtet dieser liebenden Bemühungen, sie vor jenem schrecklichen Schicksal zu erretten, hatten sie es doch erwählt, und der Herr konnte ihre Wahl nur respektieren. Niemals trifft er die Entscheidung, wie wir handeln sollen. Er warnt und lehrt uns, aber die Entscheidung liegt bei uns. In Gottes Verhältnis zu seinen Geschöpfen gibt es keinen Zwang.

Als sie diese Wahl trafen, hatten sie damit ihre Wege an die Stelle der Wege Gottes gesetzt. Sowohl für die Wege Gottes als auch für die der Menschen ist es unmöglich, daß sie beide zusammen und zugleich funktionieren. Entweder es gilt der eine Weg oder der andere, niemals beide zugleich. Weil Israel sich nun entschieden hatte, seine eigenen Wege anstelle der Wege Gottes einzusetzen, konnten Gottes Methoden nicht gebraucht werden, als es darum ging, mit der Rebellion am Sinai fertigzuwerden. Es war also nicht nach der Ordnung Gottes, was am Berg Sinai geschah. Hier wurden die Verfahrensweisen angewandt, die Israel eingesetzt hatte, indem es das Schwert auf seinen Lebensweg mitnahm. Gottes Teil bestand nur darin, ihnen einige Beschränkungen und Anweisungen für dessen Gebrauch aufzuerlegen, um die bösen Folgen so gering wie möglich zu halten.

Was das ganze Problem kompliziert macht und wodurch es vielen schwerfällt, Gottes Verhalten zu verstehen, ist die Tatsache, daß Israel immer noch als Gottes Volk betrachtet wurde. Wenn Gott noch immer ihr Führer war, so schlußfolgert man, und er sie von dieser Stellung aus anwies, die Rebellen hinzurichten, dann war er für das Gemetzel verantwortlich. Wenn diese Begründung stimmt, dann kann nur geschlußfolgert werden, daß dies eine göttlich eingesetzte Lösung für das Problem war. Rebellion mußte also durch Gewalt überwunden werden.

Solche Begründungen werden den oberflächlichen Denker befriedigen, der ernste, zusammenprallende Widersprüche in der Bibel wegdiskutieren kann. Aber sie werden den wahrhaft geistlichen Studenten nicht befriedigen, der weiß, daß es im Wort Gottes keine wirklichen Widersprüche geben kann. Mit glaubenerfüllter und ganzer Hingabe wird er so lange forschen, bis das Problem den biblischen Grundsätzen entsprechend gelöst ist.

Zuerst einmal wird die Tatsache übersehen, *daß Israel nur in dem Ausmaß Gottes Volk war, in dem sie ihm erlaubten, ihr Herrscher zu sein*. Dies ist die Tragödie der menschlichen Geschichte. Menschen und Bewegungen sind bereit, eine gewisse Strecke mit Gott zu gehen, aber nicht den ganzen Weg. Ebenso war es bei Israel. Während sie in großen Bereichen Gott als ihren Führer behielten, seinen Wegen folgten und ihm vollständig dienten, nahmen sie in anderen Bereichen sein Werk in die eigenen Hände. Zum Beispiel folgten sie noch immer der Wolkensäule bei Tag und der Feuersäule bei Nacht. Treu beachteten sie den Sabbat, verehrten Gottes Gesetz und setzten die Heiligtumsdienste genau nach dem göttlichen Entwurf fort.

Indem sie jedoch das Schwert ergriffen, beraubten sie den Herrn seiner Stellung als ihr Verteidiger und Beschützer vor den inneren und äußeren Feinden. Während es zwar stimmt, daß sie von Gott erwarteten, ihnen in ihrem Werk beizustehen, so ändert dies doch nicht die Tatsache, daß sie es an seiner Stelle und nach ihren eigenen menschlichen Grundsätzen verrichteten. Deshalb offenbarten ihre Handlungen als solche nicht den Charakter Gottes, sondern ihren eigenen. Sie bekundeten die Auswirkungen solch eines bösen Unglaubens, der sie dahin brachte, hinsichtlich ihres Schutzes mehr auf ihre eigene Kraft zu vertrauen als auf Gott.

Dennoch tat Gott etwas in dem Bereich, in welchem sie das Werk selbst übernommen hatten. Weil jede der Handlungen Gottes eine Offenbarung seines Charakters ist, offenbarte Gott sich auch durch das, was er tat, als er die Leviten anwies, die Rebellen niederzuschlagen. Unglücklicherweise hat die Mehrheit seine Handlungen in einem ganz anderen, der Wirklichkeit entgegengesetzten Licht gesehen und hat folglich eine falsche Vorstellung von seinem Charakter behalten.

Es muß erkannt werden, daß Gott ein Heiland ist. Er hatte hart gearbeitet, um sie davor zu bewahren, das Schwert überhaupt in die Hand zu nehmen. Als sie es trotzdem taten, konnte er ihnen als beste Gabe seine Ratschläge geben, die sie vor den schlimmsten Folgen ihrer Wahl bewahrten. Sie wurden nicht gezwungen, jenen Ratschlägen zu gehorchen, aber ihnen wurde nachdrücklich geraten, dies zu tun, wenn sie sich selbst vor schrecklichen Unglücken retten wollten. Es ist interessant, die Verstocktheit der Menschen zu beachten, die sich in einigen Dingen weigern, Gott zu gehorchen, und in anderen Dingen doch sofort seiner Führung folgen. Während Israel also nicht den Glauben hatte, die Angelegenheit ihres Schutzes Gott zu überlassen, waren sie doch bereit, buchstabengetreu seine Anweisungen auszuführen, wenn es darum ging, mit Verbrechen im eigenen Lager umzugehen.

Dies wird wohl nirgends besser veranschaulicht als in dem Verhältnis Gottes zu den Israeliten bei ihrer Gefangennahme. Die in dem vorigen Kapitel dargelegten Beweise zeigen, daß der Herr bis zu dem Zeitpunkt, als Israel in die babylonische Gefangenschaft weggeführt wurde, sein Bestes tat, um sie davor zu bewahren. Er sandte Botschaften der Warnung und Ermahnung. Er versicherte ihnen, daß sie befreit würden, so als hätten sie niemals gesündigt, und daß sie in ihrem eigenen Land in Sicherheit und Wohlstand bewahrt bleiben könnten, wenn sie nur bereuten – sogar wenn es im letzten Augenblick wäre. Er zeigte nicht die geringste Spur von Beleidigtsein oder Rachsucht. Er forderte nicht, daß sie für ihre bösen Taten eine Strafe abbüßten.

Aber sie wollten weder aufmerken noch bereuen, und weil sie nicht wollten, konnte der Herr sie nicht vor dieser Gefangenschaft retten. Also wurden sie Gefangene. Ihre Gefangennahme setzte den Bemühungen Gottes, sie davor zu bewahren, ein wirksames Ende. Dies bedeutete jedoch nicht, daß der Herr aufhörte, ihnen gegenüber als Heiland zu handeln. Natürlich konnte er in bezug auf eine Bewahrung vor der Gefangennahme nicht mehr die Rolle eines Heilands ausfüllen; diese Gelegenheit war vorbei. Sie waren jetzt Gefangene. Aber er konnte sie vor den schlimmsten Folgen ihrer Wahl retten, und genau dies tat er auch. Er handelte genauso wie der Vater aus der Geschichte des letzten Kapitels. Als dieser seinen Sohn nicht davor bewahren konnte, das Gewehr zu nehmen, bot er ihm eine Unterweisung an, die dazu bestimmt war, sowohl den Jungen selbst als auch die Tiere, die er jagen würde, vor den schlimmsten Folgen seiner Wahl zu bewahren.

Wie Gott dies tat, wird in der Bibel auf wunderbare Weise berichtet. In diesen Berichten wird er nicht nur als ein unwandelbarer, ewig liebender Heiland geoffenbart, sondern im Gegensatz dazu wird auch der Teufel mit seinem Vernichtungswerk gezeigt. Der Böse hatte unermüdlich daran

gearbeitet, Israel in Gefangenschaft zu führen, womit er auch erfolgreich war. Nachdem er sie dort hatte, arbeitete er mit gleichem Wahnsinn, um diese Gefangenschaft für ihr physisches und geistliches Wohl so zerstörend wie möglich zu machen.

So sehen wir Gott und Satan in genau entgegengesetzten Rollen wirken, wie uns das auch im folgenden Zitat gesagt wird:

„Der Heiland offenbart in seinen Wundern die Kraft, welche beständig um des Menschen willen am Wirken ist, ihn zu unterstützen und zu heilen. Gott wirkt Tag für Tag, Stunde für Stunde, ja jeden Augenblick durch die Kräfte der Natur, um uns am Leben zu erhalten, uns aufzubauen und wiederherzustellen. Wenn irgendein Teil des Körpers verletzt ist, so geht sofort eine Heilung vor sich, die Naturkräfte beginnen ihr Werk, die Gesundheit wiederherzustellen, aber diese durch dieselben wirkende Kraft ist die Kraft Gottes. Alle lebenspendende Kraft kommt von ihm. Wenn jemand von einer Krankheit genest, so ist es Gott, der ihn wiederherstellt. Krankheit, Leiden und Tod sind Werke einer gegnerischen Macht. Satan ist der Zerstörer, *Gott* der Wiederhersteller.“ *In den Fußspuren des großen Arztes 113 (70)*

Diese Wahrheit wird in dem inspirierten Bericht deutlich veranschaulicht. Der Bericht zeigt uns, wie Satan und wie Gott sich dem Volk gegenüber verhielten, das in babylonische Gefangenschaft gekommen war.

„Zedekia besaß zu Beginn seiner Regierung das volle Vertrauen des Königs von Babel und hatte als bewährten Ratgeber den Propheten Jeremia zur Seite. Hätte er sich den Babyloniern gegenüber ehrlich verhalten und die Botschaften des Herrn beachtet, die ihm Jeremia ansagte, so wäre ihm die Achtung vieler Regierungsbeamter erhalten geblieben, und es wäre ihm ermöglicht worden, ihnen echte Gotteserkenntnis zu vermitteln. Die bereits nach Babel Verbannten wären dadurch in eine günstigere Lage gekommen, und man hätte ihnen viele Freiheiten zugebilligt. Der Name Gottes wäre weit und breit geehrt worden. Gleichzeitig wäre den im Lande Juda zurückgebliebenen Juden das schreckliche Unheil erspart geblieben, das schließlich über sie hereinbrach.

Zedekia und ganz Juda, einschließlich der nach Babel Weggeführten, wurde durch Jeremia der Rat erteilt, sich der vorläufigen Herrschaft ihrer Eroberer ruhig zu fügen. Besonders wichtig war es, daß die Gefangenen den Frieden des Landes erstrebten, in das sie gebracht worden waren. Dies lief jedoch den Neigungen des menschlichen Herzens zuwider; und Satan, der die Gunst der Verhältnisse nutzte, ließ sowohl in Jerusalem als auch in Babel falsche Propheten aufstehen, die erklärten, das Joch der Knechtschaft werde bald gebrochen und das frühere Ansehen der Nation wiederhergestellt werden.

Wären diese schmeichelhaften Prophezeiungen vom König und von den Verbannten beachtet worden, so hätten sie diese zu verhängnisvol-

len Maßnahmen verleitet. Dies hätte die gnädigen Pläne Gottes mit ihnen vereitelt. Damit es keinen Aufstand gäbe und kein großes Leid dadurch entstünde, befahl der Herr Jeremia, der Krise ohne Zögern entgegenzutreten und den König von Juda vor den sicheren Folgen eines Aufstandes zu warnen. Auch die Gefangenen wurden schriftlich ermahnt, sich nicht zu der Hoffnung verleiten zu lassen, ihre Befreiung sei nahe. ‚Laßt euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen' (Jer 29,8), schärfte Jeremia ihnen ein. In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die Absicht des Herrn, Israel am Ende der durch seine Boten vorausgesagten 70-jährigen Gefangenschaft wiederherzustellen.

Mit welch zartem Mitleid unterrichtete Gott doch sein gefangenes Volk von seinen Plänen für Israel! Er wußte, daß es ihre Lage in Babel sehr erschwerte, wenn sie sich durch falsche Propheten überreden ließen, eine baldige Befreiung anzustreben. Jede Mißfallensbekundung und Empörung ihrerseits müßte zu vermehrter Wachsamkeit und Strenge der chaldäischen Machthaber führen und eine weitere Einschränkung ihrer Freiheiten bewirken. Leiden und Unglück ergäben sich daraus. Da Gott wünschte, daß die Gefangenen sich ihrem Schicksal ruhig unterwarfen und ihr Knechtsdasein so erträglich wie möglich gestalteten, lautete sein Ruf: ‚Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und eßt ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, daß sie Söhne und Töchter gebären; mehret euch dort, daß ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.' (Jer 29,5-7)"
Propheten und Könige 303f

Wie deutlich und wunderbar wird in dieser Geschichte Gottes Verhalten im Gegensatz zu Satans Verhalten offenbart! Durch ihre hartnäckige Ablehnung der Bemühungen Gottes, sie vor der Gefangenschaft zu bewahren, hatten sich die Israeliten selbst den Babyloniern unterworfen. Satan war hoch erfreut, denn genau das wollte er ja. Es war jedoch noch nicht alles, was er über sie zu bringen entschlossen war. Er plante ihre vollständige Unterjochung und Austilgung, damit es keine Möglichkeit für das Erscheinen des königlichen Samens, Jesus Christus, gäbe.

Er inspirierte falsche Propheten, Voraussagen zu treffen, die einen Geist der Unruhe, der Rebellion und des Aufstandes unter den Gefangenen nähren könnten. Dies könnte den König Babylons nur rasend machen, und das besonders, weil er denen, die Untertanen seiner vergrößerten Herrschaft geworden waren, große Gunst gewährt hatte. Natürlich würde er eine dankbare Erwiderung erwarten von denen, die er so gut behandelt hatte. Aber als sie auf die guten Dinge, die er ihnen zugestan-

den hatte, nur mit Verschwörung, Rebellion und Zwietracht antworteten, erhob sich sein Zorn. Ihm wurde keine andere Wahl gelassen, als sehr rauh mit ihnen zu verfahren.

Bei seiner Planung fand Satan in den natürlichen Neigungen des menschlichen Herzens eine große Hilfe. Die Israeliten wollten ihre Freiheit zurück. Torheit hatte den Platz der Weisheit eingenommen und Übereile den Platz der Bedachtsamkeit. Schließlich hatte der Teufel Erfolg, und das trotz der liebenden Bemühungen Gottes, sie davor zu bewahren, in noch tieferes Unglück zu geraten. Infolgedessen widerfuhr ihnen durch die Hände der Babylonier schreckliches Leid.

Während Satan daran arbeitete, ihre Gefangenschaft so unangenehm und schrecklich wie möglich zu machen, richtete der Herr durch Jeremia Botschaften an das Volk, die dessen unfreiwilligen Aufenthalt im fremden Land „so erträglich wie möglich“ gemacht hätten, wenn sie nur beachtet worden wären. Auch warnte er die Israeliten insbesondere davor, die Botschaften dieser vorgeblichen Propheten des Herrn zu beachten. So kämpfte Gott darum, sie zu befreien, während Satan arbeitete, um die verdiente Vernichtung zu bewirken.

Es kann kaum eine schönere Offenbarung des Charakters Gottes gegeben werden als diese. Hier war ein Volk, das jahrhundertelang alles nur Mögliche getan hatte, um Gott zu der bittersten Rache herauszufordern. Vom Tod Davids bis zur babylonischen Gefangenschaft waren nahezu 400 Jahre verstrichen. Diese Jahre waren durch schlimmsten rebellischen Abfall gekennzeichnet. Das Heiligtum war entweiht, das Tägliche weggenommen und der Greuel der Verwüstung aufgerichtet worden, und im ganzen Land waren die Altäre Baals errichtet. Sie hatten der Königin des Himmels, der heidnischen Gottheit, Kuchen geopfert. Sie hatten ihre Kinder in einer abscheulichen Zeremonie geopfert, eine Zeremonie, bei der Babys lebendig verbrannt wurden. Sie hatten zur Zauberei, Wahrsagerei und zu allen Arten von Spiritismus Zuflucht genommen. Sie hatten jede Gabe genommen, welche der Herr ihnen gegeben hatte, und hatten sie entwürdigt und mißbraucht. Sie waren ein verdorbenes, anmaßendes und rebellisches Volk gewesen, welches sich von dem Gott abgewandt hatte, der es berufen und gesegnet hatte, und das sein Wort zum Spott gemacht hatte.

Wenn jemals ein Wesen berechtigt gewesen wäre, sich an einem Volk zu rächen, dann war es Gott. Wenn er sich in schrecklichem Zorn erhoben und sie alle vernichtet hätte, so würde ihn niemand beschuldigt haben oder wäre von seinem Handeln überrascht gewesen. Zumindest könnte man erwartet haben, daß Gott jede weitere Hilfe zurückziehen würde, so daß das Volk so viel wie möglich leiden und dadurch zuletzt hoffentlich seine Lektion lernen würde.

Doch hätte Gott diesen Weg eingeschlagen, dann hätte er sich notwendigerweise ändern müssen. Statt ein Wesen der unendlichen Liebe zu sein, hätte er ein Wesen mit dem Geist der Rache sein müssen. Dies ist nicht der Gott, dem wir dienen. „Denn ich, der HERR, verändere mich nicht;“, bezeugt er von sich selbst; „deshalb“, so fährt er fort, „seid ihr, die Kinder Jakobs, nicht zugrunde gegangen.“ *Maleachi 3,6* Aus dieser Geschichte muß eines überaus deutlich werden: Hätte der Herr sich nur in geringstem Maße in seiner Einstellung und seinen Handlungen gegenüber diesem Volk geändert, das dies verdient hätte, dann wäre es mit größter Sicherheit aufgerieben worden.

Aber da gab es keine Veränderung. Vor ihrer Gefangennahme tat der Herr, der Heiland, alles, was in seiner Macht stand, um sie von der Torheit ihres Weges zu überzeugen und sie aus der Grube zurückzureißen, in die sie gerade sanken.

Als sie trotz seiner wunderbaren Bemühungen für sie dennoch in diese Grube hinabsanken, hörte er nicht auf, Heiland zu sein. Es stimmt, er konnte sie nicht mehr davor bewahren, in diese Grube zu gehen, denn sie waren bereits hineingegangen, aber er konnte ihnen Ratschläge geben, die sie in der Grube vor den schlimmsten Zuständen bewahrten, die über sie kommen könnten. Dies zu tun war jetzt sein Werk.

So ist die Offenbarung der Werke Gottes in dieser Geschichte die Offenbarung eines unveränderlichen Gottes, der bei jedem Schritt auf dem Weg nur eine Rolle ausfüllte: die des Heilands. Die eigentliche Natur des errettenden Werkes veränderte sich entsprechend den Bedürfnissen, aber der dahinterstehende Geist und Grundsatz blieben unverändert.

Wenn diese Sicht über Gott einmal erfaßt und verstanden ist, hat man den Schlüssel erlangt, der die wahre Natur jenes Befehles vollkommen erklärt, welcher an die Leviten gerichtet war und aussagte, daß sie alle vernichten sollten, die das goldene Kalb anbeteten.

Dennoch wollen wir die Geschichte der Gefangenschaft Israels noch ein wenig weiter verfolgen, bevor wir eine vollständige Anwendung auf die Situation beim goldenen Kalb geben. Obwohl das Verhalten des Herrn gegenüber dem abgefallenen Israel ausreichend beweist, daß Gott ausschließlich die Rolle eines Heilandes ausübt, sind noch mehr Beweise vorhanden. Wohl sind sie in derselben Geschichte zu finden, aber diesmal betreffen sie die Völker, die außerhalb der Familie Israels standen. Es waren die Völker Edom, Moab, Tyrus und andere Nationen.

Unter allen Völkern der alten Welt gab es keine, die sich dem heftigen und feindseligen Krieg gegen Gott und seine Sache mehr verschrieben hätten, als diese. Die Edomiter waren Nachkommen Esaus, die Moabiter Nachkommen Lots, aber selbst führende Nachschlagewerke wie zum Beispiel die *Encyclopedia Brittanica* sind nicht in der Lage, den Ursprung

des Volkes von Tyrus aufzuzeigen. Dennoch war die Boshaftigkeit des Königs von Tyrus so groß, daß er in *Hesekiel 28* als Verkörperung und direktes Instrument des Teufels beschrieben wird, und zwar ohne daß ein Unterschied zwischen ihnen gezogen wird.

Während wir vielleicht in der Lage sind, uns vorzustellen, daß Gott den Juden noch etwas Gnade zukommen lassen konnte, so vermögen wir doch kaum daran zu denken, daß auch den Moabitern, Edomitern und dem Volk von Tyrus so etwas wie Gnade zur Verfügung stand. Wir würden nicht erwarten, daß Gott ihnen gegenüber auch als Heiland handelte. Dennoch machte der Herr keinen Unterschied zwischen ihnen und den Israeliten. Als auch sie in großer Gefahr standen, weil sie so bereit waren, der Stimme Satans und ihren eigenen schlechten menschlichen Wünschen zu folgen, sandte Gott ihnen dieselbe Botschaft, die er auch seinem Volk gegeben hatte. Durch Jeremia warnte er sie, dem König von Babylon nicht zu widerstehen, da ihr Fall hoffnungslos sei. Ihnen wurde geraten, zurückhaltend und zur Mitarbeit bereit zu sein, so daß sie vor übermäßigen Leiden und weiterem Verlust bewahrt würden.

Gott ging nicht so weit, daß er Jeremia zu diesen Nationen sandte, denn bereits lange vorher hatten sie es deutlich gemacht, daß unter ihnen weder Gott noch seine Diener willkommen waren. Als jedoch Abgesandte dieser Länder den König von Juda besuchten, um mit ihm die Möglichkeit eines gemeinsamen Aufstandes gegen Nebukadnezar zu besprechen, begaben sie sich selbst dorthin, wo der Herr ihnen eine Botschaft geben konnte. Gott ergriff die Gelegenheit, um seine Hand zu ihrer Errettung auszustrecken.

„Von Anfang an hatte Jeremia beständig zur Unterwerfung unter die Babylonier geraten. Diesen Rat gab er nicht nur Juda, sondern auch vielen benachbarten Völkern. In der ersten Zeit der Regierung Zedekias suchten den König von Juda Gesandte von Edom, Moab, Tyrus und anderen Völkern auf. Sie wollten von ihm erfahren, ob er die Zeit zu einem gemeinsamen Aufstand für günstig hielte und ob er mit ihnen zusammen gegen den König von Babel kämpfen würde. Während diese Abgesandten noch auf eine Antwort warteten, erging folgendes Wort des Herrn an Jeremia: ‚Mache dir ein Joch und lege es auf deinen Nacken und schicke Botschaft zum König von Edom, zum König von Moab, zum König der Ammoniter, zum König von Tyrus und zum König von Sidon durch die Boten, die zu Zedekia, dem König von Juda, nach Jerusalem gekommen sind!‘ (Jer 27,2f)

Jeremia wurde befohlen, den Gesandten mitzuteilen, daß sie ihre Herrscher davon unterrichten sollten, Gott habe sie alle in die Hand Nebukadnezars, des Königs von Babel, gegeben: ‚Es sollen alle Völker ihm dienen und seinem Sohn und seines Sohnes Sohn, bis auch für sein Land die Zeit kommt.‘ (Jer 27,7)

Die Gesandten sollten ihren Herrschern außerdem sagen, daß sie im Falle einer Weigerung, dem babylonischen König zu dienen, ‚mit Schwert, Hunger und Pest‘ bestraft werden sollten, bis sie vernichtet wären. Vor allem sollten sie sich von den Lehren der falschen Propheten abkehren, die sie anders beraten könnten. ‚So hört doch nicht auf eure Propheten, Wahrsager, Traumdeuter, Zeichendeuter und Zauberer, die euch sagen: Ihr werdet nicht untertan sein müssen dem König von Babel. Denn sie weissagen euch Lüge, auf daß sie euch aus eurem Lande fortbringen und ich euch verstoße und ihr umkommt. Aber das Volk, das seinen Nakken unter das Joch des Königs von Babel beugt und ihm untertan ist, das will ich in seinem Lande lassen, daß es dasselbe bebaue und bewohne, spricht der Herr.‘ (Jer 27,8-11) Die leichteste Strafe, die Gott in seiner Gnade einem so widerspenstigen Volk auferlegen konnte, war die Unterwerfung unter die Herrschaft Babels. Lehnte es sich jedoch gegen diese Bestimmung zur Dienstbarkeit auf, mußte es die ganze Härte der Strafe Gottes über sich ergehen lassen.

Der Rat der Völker war über die Maßen verwundert, als Jeremia, das Joch der Unterwerfung auf dem Nacken, den Willen Gottes verkündete.

Jeremia setzte sich gegen entschlossenen Widerstand entschieden für eine Politik der Unterwerfung ein.“ *Propheten und Könige 310f*

Hier haben wir eine Offenbarung von Gott als dem wirkenden Heiland. Mit großer Deutlichkeit zeigt diese Geschichte den Gegensatz zwischen Satans Werk als Vernichter und Gottes Werk als Wiederhersteller. Es ist eine Sache der Schönheit und des Wunders, daß der Herr dies für Israel tat, aber es ist ein noch größeres Wunder, daß er es für die Völker von Tyrus, Edom und Moab tat.

Hier wird gezeigt, daß die Verhaltensweisen Gottes und Christi in der Tat gleich sind. Jesus tat beides, er lehrte und lebte den Grundsatz von der Feindesliebe, dem Gehen der zweiten Meile und dem immerwährenden Wohltun gegenüber jenen, die Böses getan haben. Gott war die erste Meile gegangen, indem er sein Bestes getan hatte, um sie vor einer Gefangennahme zu bewahren. Als sie dann trotz seiner Bemühungen doch in Gefangenschaft kamen, ging er die zweite Meile, indem er ihnen seine Führung anbot hinsichtlich der Frage, wie sie ihre Gefangenschaft so erträglich und kurz wie möglich machen könnten.

Aber als er die zweite Meile mit ihnen ging, waren ihre rebellischen Herzen nicht williger, Gottes errettende Bemühungen anzunehmen, als zu der Zeit, da er die erste Meile mit ihnen gegangen war. So beraubten sie Gott jeder Möglichkeit, sie von ihren eigenen törichten Wegen zu erretten. Das Unglück, das über sie kam, kam nicht von Gott, sondern durch die natürliche Reaktion derer, denen sie sich hätten unterordnen sollen. Sie säten den Samen, und sie ernteten die Ernte. Ihnen widerfuhr

nur die unvermeidliche Auswirkung ihrer eigenen Handlungsweise. Sie lieferten die Ursache, und die Wirkung konnte nicht ausbleiben.

Traurig war nur, daß die Menschen Gottes Charakter nicht verstanden. Anstatt in diesen liebenden Bemühungen ein mächtiges Werk der Errettung zu sehen, das aus einem Herzen unendlicher und unbegreiflicher Liebe kam, betrachteten sie Gott und Jeremia so, als stünden diese im Bund mit dem babylonischen König, und öffentlich beschuldigten sie beide dieser Tat.

Blicken wir noch einmal auf die Geschichte des Vaters, des Sohnes und der Jäger zurück, so erinnern wir uns daran, daß der Nachbar die Handlungen des Vaters völlig mißverstand, als er von weitem zuschaute und den Vater beobachtete, der die Rolle eines Erretters für seinen Sohn und für all die wilden Tiere, die der Sohn jagen würde, ausübte. Er sah in ihm einen überzeugten Jäger, so wie sie es alle waren, anstatt zu sehen, daß er sich nicht um Haaresbreite geändert hatte.

Genau das ist das Problem im Alten Testament: Die Menschen haben beständig mißverstanden, was Gott wirklich tat, und sie sehen ihn etwas völlig anderes tun. So ist es dazu gekommen, daß Gott als ein schrecklicher Vernichter angesehen wird.

Aber das ist er nicht. Damals verhielt er sich gegenüber seinem Volk und gegenüber anderen immer und ausschließlich so, wie Christus sich im Neuen Testament verhalten hat. Er liebte seine Feinde, segnete die, die ihm fluchten und die ihn verfolgten und ging die zweite Meile. Er war immer und ausschließlich der Heiland für alle. Als die Vernichtung über sie kam, kam sie nur, weil sie seine Bemühungen, sie zu erretten, verworfen hatten und damit keine andere Möglichkeit übrigließen. Niemals bestimmte Gott ihre Bestrafung und setzte dann persönlich seine Macht zur Ausführung ein.

Nachdem dieser Grundsatz des Handelns Gottes gesehen wird – nämlich in der Erfahrung, die Jeremia mit dem letzten König Judas und den Abgesandten der anderen Nationen machte –, sollte es nicht mehr weiter schwer sein, zu sehen, was der Herr zur Zeit des goldenen Kalbes wirklich tat.

In jener Situation ging Gott ebenso gewiß die zweite Meile, wie er es bei Israels Gefangenschaft in Babylon tat. Wenn auch die Kinder Israel und die umliegenden Nationen Gottes Ratschlag während der zweiten Meile nicht annehmen wollten, so hatten die Israeliten ihn am Berg Sinai angenommen. Obwohl zu keiner der beiden Zeiten Gottes Bemühungen beachtet wurden, die er bei der ersten Meile einsetzte, gehorchten die Leviten den Ratschlägen der zweiten Meile, während Zedekia und seine Zeitgenossen dies nicht taten.

Wie wir bereits gezeigt haben, waren Gottes Bemühungen während der ersten Meile zur Zeit Moses dazu bestimmt, sie vor dem Aufnehmen

des Schwertes zu retten. Durch das veranschaulichende Zeugnis der Befreiung Jakobs, durch den Tadel, den Gott Mose erteilte, als dieser versuchte, Israel mit dem Schwert zu befreien, durch die Vorsorge, die Ägypter nicht anzuweisen, ihnen Waffen zu geben, und schließlich durch die wunderbare Befreiung am Roten Meer teilte der Herr ihnen deutlich mit – deutlicher konnte es nicht mitgeteilt werden –, daß sie das Schwert nicht nur liegen lassen sollten, sondern daß sie es auch niemals benötigen würden, während sie in seinen Wegen wandelten.

Zwar konnte er sie die Wahrheit seines Weges sowohl durch Deklaration als auch durch Demonstration lehren, aber die Entscheidung würde er nicht für sie treffen, und er würde sie auch nicht der Möglichkeit berauben, die Entscheidung selbst zu treffen. So kam es, daß sie am entfernten Ufer des Roten Meeres die mit Rüstungen bekleideten Körper der Ägypter erblickten. Für einen Augenblick war die Schule beendet, und die Prüfung hatte begonnen. Wie würden sie sich entscheiden? Würden die errettenden Bemühungen des Herrn sich als wirksames Mittel erweisen, sie davor zu bewahren, das Schwert zu nehmen?

Mit Recht könnten wir uns solch einen Verlauf wünschen, aber der traurige Geschichtsbericht sagt, daß sie das Schwert doch nahmen. Es gibt keine direkte Aussage darüber, daß sie dies genau dort am Ufer des Roten Meeres taten, aber es gibt Aussagen, die beweisen, daß sie kurz vorher noch ein unbewaffnetes Volk gewesen waren, während wir sie kurz danach in einem physischen Gefecht mit den Amalekitern verwickelt finden. In diesem Kampf schlug Schwert auf Schwert und Spieß auf Spieß.

Der genaue Zeitpunkt ist in dieser Diskussion nicht das wichtigste Element. Die entscheidende Tatsache besteht darin, daß sie es nach all den Bemühungen Gottes, sie vor den Waffen der Vernichtung zu bewahren, dennoch erwählten, dieselben in ihre Hände zu nehmen. Mit dieser Tat wählten sie menschliche Wege an Stelle der Wege Gottes. Dies ist eine entscheidende Tatsache, um Gottes Charakter in dieser Situation zu verstehen.

Gott ersetzte seine erste und beste Verfahrensweise nicht durch eine andere Möglichkeit. Er handelt nicht nach dieser Art, denn sein Weg ist so vollkommen, daß er keine Auswege für ein mögliches Versagen braucht. Ein zweites System zur Verfügung zu stellen hieße tatsächlich, zuzugeben, daß das erste fehlerhaft war und deshalb einer Berichtigung bedurfte. Weder Gott noch seine Grundsätze haben jemals versagt oder sich in irgendeiner Weise als fehlerhaft erwiesen. Das Problem besteht lediglich darin, daß einige seiner Geschöpfe sich weigern, bei Gott und seinen Grundsätzen zu bleiben. Wann immer dies geschieht, setzen sie ihre vernichtenden Gesetze an die Stelle der vollkommenen Gesetze Gottes. Deshalb war jede Begebenheit, bei der in Israel das Schwert gebraucht

wurde, eine Ausübung des menschlichen Weges und keine Ausführung einer anderen Möglichkeit, die Gott genötigterweise annehmen mußte, weil sein vollkommener Weg versagt hätte. Der Mensch war der Vernichter. Gott hatte nicht die geringsten Kompromisse gemacht. Mit unfehlbarer Beständigkeit hatte er seine ewige Rolle als Heiland fortgesetzt.

Was jedoch den Anschein erweckte, als hätte Gott sich verändert, ist das Mißverständnis seiner Handlungen beim Gehen der zweiten Meile, dem weiteren Werk der Errettung. Was in Wirklichkeit Gottes fortgesetztes Bemühen zu erretten ist, wird nur allzu oft so betrachtet, als würde er sich damit in einen Vernichter verwandeln. Man kann sich keine größere Mißdeutung der Handlungen Gottes vorstellen.

Als Israel das Schwert nahm, blieben dem Herrn drei Handlungsmöglichkeiten: Er hätte einfach sagen können, daß er nicht mehr mit ihnen gehen würde. Sie wären jetzt allein verantwortlich, und was geschehen würde, wäre gänzlich ihre eigene Schuld. Dies war der gleiche Weg, der ihm im Garten Eden offenstand. Dort hätte er damit argumentieren können, daß er ihnen alles gegeben hatte, einschließlich ausreichender Warnungen vor dem Preis des Ungehorsams. Nachdem sie ihre Undankbarkeit gezeigt hatten, verdienten sie keine weitere Hilfe von ihm, und er wäre völlig gerechtfertigt gewesen, wenn er sie ihrem Schicksal überlassen hätte. Diese Handlungsweise hätte er wählen können.

Jeder, der sich bemüht, einmal die Folgen für die menschliche Familie zu bedenken, die solch eine Entscheidung Gottes gebracht hätte, kann zutiefst aufatmen, daß Gott diesen Weg nicht wählte. Sehr rasch hätte die menschliche Familie aufgehört zu existieren. Für niemanden von uns hätte es Erlösung gegeben.

Ebenso wäre es bei Israel gewesen, als dieses Volk das Schwert ergriff. Wie rasch wäre diese Nation vernichtet worden, wenn der Herr sich so entschieden hätte! Erstens hätten sie mit ihren Waffen untereinander gekämpft. Zweitens wären sie den gut ausgebildeten und erfahrenen Kanaanitern nicht gewachsen gewesen, die sich als Satans Verbündete nach nichts mehr sehnten als danach, Israel vom Angesichte der Erde zu vertilgen. Wäre Gott von den Israeliten gewichen, würde er sie dem sicheren Tod übergeben haben.

Hätten sich die Israeliten vollständig entschieden, ihren eigenen Weg zu gehen, dann hätte Gott keine andere Wahl gehabt, als sie sich selbst und allen Konsequenzen zu überlassen. Aber in vielen Dingen waren sie immer noch bereit, Gottes Weg zu gehen. Sie nahmen die Einrichtung des Sabbats an, die Heiligtumsdienste, die allgemeine Führerschaft Gottes, die Versorgung mit täglichem Brot und sogar seine Ratschläge in bezug auf den besten Gebrauch ihrer Schwerter.

Wegen der Natur seines Charakters konnte Gott sie also nicht verlassen, nur weil sie in einer oder in mehreren Dingen von seinem Weg abgewichen waren. Solange es noch einen Bereich gab, in dem er sie segnen und heilen konnte, würde er bei ihnen bleiben wie bei jedem anderen Menschen. Er wird uns niemals verlassen oder aufgeben. Es ist der Mensch, der Gott verläßt und aufgibt. Wenn Gott von der Menschheit getrennt ist, dann nur, weil die Menschheit von ihm weggegangen ist, niemals er von ihnen.

Die zweite Möglichkeit für Gott bestand darin, die Sünde des Volkes einfach zu übersehen, vorzugeben, daß sie nicht geschehen wäre. Aber dies konnte er ganz gewiß nicht tun. Sünde verlangt Aufmerksamkeit. Sie führt eine Situation herbei, die nicht unbeachtet bleiben kann. Sünde zu übersehen bedeutet, sie zu dulden, sie zu entschuldigen oder zuzugeben, daß es keine Antwort darauf gibt. Es bedeutet zu denken, daß dieser abscheuliche Alptraum einfach weggehen wird, wenn man so tut, als sei er nicht da.

Bleibt nur noch die dritte Möglichkeit: Gott würde soweit bei seinem Volk und in ihrer Mitte bleiben, soweit das Volk ihm dies erlaubte. Er würde sie führen, schützen, ihnen vergeben, sie segnen und sie belehren. In den Bereichen, wo sie ihren eigenen Weg erwählt hatten, würde er ihnen Ratschläge anbieten, die – angenommen und befolgt – sie vor den schlimmsten Folgen ihrer Wahl bewahrten: In der Zwischenzeit könnten sie möglicherweise dahin geführt werden, zu erkennen, daß sie die falsche Entscheidung getroffen hatten, als sie ihren eigenen Weg wählten, und sie könnten möglicherweise dahin geführt werden, wieder gänzlich auf den Weg des Herrn zurückzukehren.

Genau dies tat Gott in dem Ereignis um das goldene Kalb und in all den Eroberungszügen und ihren begleitenden Gemetzeln im Land Kanaan. Was Israel in all dem tat, war ihr Handeln, nicht seines. Sie hatten ihre Gesetze gegründet, und Gott hatte keine andere Möglichkeit, als ihnen ihren Weg zu lassen. Aber er konnte sie beraten, wie sie ihren eigenen Weg gehen könnten, ohne ihn im schlimmsten Ausmaß zu gehen – und er tat es auch. Das war Liebe. Das war Böses mit Gutem vergelten. Das ist das Gehen der zweiten Meile.

32. Die Beständigkeit Gottes

Nachdem wir die allgemeinen Grundsätze untersucht haben, die dem Verhalten Gottes beim Goldenen-Kalb-Ereignis zugrundeliegen, ist es nun an der Zeit, dieses und andere Ereignisse im Detail zu betrachten.

Eine der großartigen Eigenschaften Gottes, die ihn vor allen anderen Wesen auszeichnet, ist seine absolute Beständigkeit und Zuverlässigkeit. Er ist der „... Vater der Himmelslichter, bei dem es keine Veränderung gibt und keine Verdunklung infolge wechselnder Stellung.“ *Jakobus 1,17;* Menge Bei einem solchen Gott kann es keine Launenhaftigkeit geben, kein Handeln aus dem Beweggrund des Selbstinteresses, kein Mißachten der Grundsätze, um die es im Gesetz geht, kein Versuch, wegen gewünschter Endergebnisse gewisse Mittel zu rechtfertigen.

In der Geschichte Israels und in der allgemeinen Menschheitsgeschichte gibt es zwei unterschiedliche Arten von Situationen, in denen sich Sünde entwickelt. In der einen hat allein Gott die Stellung des Führers inne, so daß die ganze Verantwortung, mit dem Problem umzugehen, auf ihm ruht. Sollten die Sünder unbußfertig sein, dann überläßt der Herr sie einfach sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben. Dann verderben sie durch das Unglück, das hereinzubrechen droht, sei es Feuer, Erdbeben, Seuche, Angriffe, Krieg oder Plagen. Beispiele sind die Sintflut, die Zerstörung Sodoms und Gomorras, die Plagen Ägyptens, die Überflutung der Ägypter im Roten Meer, der Tod Korahs, Dathans und Abirams, der Angriff der Schlangen in der Wüste, der Tod der Armee Sanheribs, die Vernichtung Jerusalems um 70 n.Chr., die kommenden Plagen und die endgültige Vernichtung dieses Sonnensystems. Keines dieser Unglücke bricht über die Menschenkinder herein, bevor nicht jede Möglichkeit der göttlichen Gnade erschöpft ist und es nichts mehr gibt, was die Menschen von Gott für sich tun lassen.

Eine andere Situation besteht, wenn der Mensch Gott ersetzt und selbst derjenige ist, der sein Schicksal bestimmt, der seine Lebensangelegenheiten regelt und der diejenigen untersucht, richtet und straft, die gegen ihn sündigen. Weil Gott seinen Geschöpfen Entscheidungsfreiheit gegeben hat und weil er niemals Zwang anwendet, hat er keine andere Wahl, als den Menschen zu erlauben, ihren eigenen Weg zu gehen und mit ihren eigenen Einrichtungen zurechtzukommen. Er weiß jedoch, daß der Mensch, sich selbst überlassen, ein sehr törichter und grausamer Verwalter ist, der unklugerweise einen Weg einschlagen wird, der furchtbare Folgen bringt. Der Herr war in der Lage, dies zu se-

hen, und er bot Ratschläge an, die in der Bibel „Gesetze" genannt werden und die den Menschen befähigt hätten, so zu handeln, daß er vor den schlimmsten Folgen seines erwählten Weges bewahrt geblieben wäre, wenn er sie beachtet hätte.

Beispiele dafür sind das goldene Kalb, die Eroberung Kanaans, die Kriege Davids und der nachfolgenden Könige, die Gefangenschaft in Babylon und dergleichen.

Wir wollen jetzt diese Grundsätze anhand des Goldenen-Kalb-Ereignisses untersuchen. Israel hatte das Gesetz in schlimmster Weise gebrochen. Sie hatten sich einen anderen Gott an Stelle des wahren Gottes gemacht und sich auf diese Weise vollständig von Ihm getrennt. Auch hatten sie die zügellosen Gewohnheiten der Heiden angenommen, bis sie völlig verdorben und sittenlos waren.

Sie konnten das Gesetz Gottes nicht so mutwillig und trotzig brechen, ohne dabei eine Saat auszustreuen, die in diesem Fall eine sehr rasche Ernte hervorbringen würde. Die Ernte wäre nicht etwas, was der Herr ihnen aufbürdete, sie wäre die einfache und natürliche Auswirkung der Gesetzesübertretung.

Jene, die am Fuße des Berges Sinai das goldene Kalb anbeteten, setzten sich selbst furchtbaren Folgen aus. Zuerst beteiligten sie sich an einem gemeinsamen Gelage, dem sie sich völlig hingaben. Dies erzeugte den vom Menschen so geliebten wilden Anreiz, die fieberhafte Erregung und das berauschende Gefühl. Doch je intensiver sie sich darin vertieften, um so heftiger war die Reaktion, als die Gefühle verschwanden und die physischen und emotionalen Kräfte verbraucht waren. Sie entbehrten des bezähmenden Geistes Gottes und benötigten ihn doch so dringend, um ihre aufgepeitschten Nerven und widerlichen Gefühle zu beruhigen und zu kontrollieren. So war nichts mehr da, was den Ausbruch eines bitteren Streites im Lager verhinderte. Es ist häufig so, daß nach heidnischen Gelagen heftige Streitigkeiten zwischen den einzelnen folgen.

Sollte ein Streit ausbrechen, würden die Schwerter gezogen. Einer oder mehrere würden getötet, worauf sich die Verwandten der Toten rachedurstig bekriegen würden. Noch mehr Menschen würden niedergemetzelt, was weitere Rachetaten zur Folge hätte. Schließlich würde sich das Ganze zu einem vernichtenden Ausbruch von solchem Ausmaß steigern, daß das ganze Lager ausgelöscht zu werden drohte. Ihre stets wachen Feinde würden die Gelegenheit wahrnehmen, um einen überraschenden Angriff auf die verwirrte Menschenmenge zu starten – und die Reihen des Volkes wären gelichtet. Indessen würde diese oder jene Person, Familie oder Gruppe nach Rache trachten und darüber nachdenken, wie sie die unter ihre Macht geratenen Unglücklichen am grausamsten und langsamsten hinrichten könnten. Das Zeugnis der Geschichte erklärt überzeugend, daß ein

Volk um so grausamer in der Behandlung seiner Gefangenen wird, je weiter es sich von Gott entfernt. Je enger es andererseits dem Herrn folgt, um so humaner ist es in der Regel.

Selbst wenn die Israeliten der Vernichtung entgangen wären, indem sie sich zusammengeschlossen hätten, um dem gemeinsamen Feind entgegenzutreten, so wären die Unbußfertigen, je länger sie gelebt hätten, nur um so tiefer in die Rebellion gesunken. Sie hätten dasselbe tödliche Gift zunehmend verbreitet, so daß die Auswirkungen der Sünde am Sinai in der Tat schrecklich gewesen wären. Im folgenden Abschnitt wird uns einiges über das Ausmaß dieser furchtbaren Auswirkungen gezeigt.

„Ebenso war es mit dem Abfall am Sinai. Wäre hier die Strafe nicht auf dem Fuße gefolgt, hätte man das gleiche erlebt. Die Erdbewohner wären wieder so abgrundschlecht geworden wie zu Noahs Zeit. Hätte Gott diese Übertreter verschont, wären schlimmere Übeltaten gefolgt als nach Kains Zeit. Es war Gottes Gnade, wenn Tausende büßten, damit nicht Millionen dem Gericht verfielen. Um also viele Menschen zu bewahren, mußte er einige bestrafen. Außerdem verwirkte das Volk, als es Gott die Gefolgschaft aufsagte, auch seinen Schutz. Damit beraubte es sich seiner Verteidigung, und so wäre das Volk der Gewalt der Feinde preisgegeben gewesen. Wäre das Übel nicht sofort beseitigt worden, wären die Hebräer bald ihren zahlreichen und mächtigen Gegnern zum Opfer gefallen. Um Israels willen war also die unmittelbare Ahndung des Vergehens notwendig. Zugleich war es eine Lehre für alle kommenden Geschlechter. Und es bedeutete nicht minder Gnade für die Sünder selbst, daß ihrem bösen Wandel ein Ende gesetzt wurde. Derselbe aufrührerische Geist, der sie zur Auflehnung gegen Gott nötigte, hätte sich andernfalls auch in Haß und Streit unter ihnen selbst geäußert, so daß sie sich schließlich gegenseitig vernichtet haben würden. So war es Gottes Liebe zur Welt, zu Israel, ja sogar zu den Übertretern, wenn er den Frevel schnell und mit aller Strenge bestrafte.“ *Patriarchen und Propheten 299f*

Dies sind all die schrecklichen Dinge, die über die Übertreter selbst, über die Israeliten als Volk und über die Welt im allgemeinen gekommen wären, wenn Gott nichts für sie getan hätte. Die schlimmstmöglichen Folgen wären schließlich daraus entstanden.

Die Liebe Gottes, diese wunderbare, unendliche und unveränderliche Liebe trieb ihn, den Menschen zu sagen, wie sie sich selbst vor einem solch schrecklichen Schicksal retten könnten. Er konnte es nicht mehr für sie tun, denn sie hatten das Werk selbst übernommen, aber sie konnten sich selbst vor den schlimmsten Auswirkungen ihrer eigenen Wahl retten, *vorausgesetzt, sie würden auf seine Ratschläge hören und sie befolgen*.

Ob sie diesen Ratschlägen folgten oder nicht, war ebenso eine Frage ihrer eigenen Entscheidung wie zuvor, als sie selbst entscheiden mußten,

ob sie den toten Ägyptern die Schwerter abnehmen würden oder nicht. Bei der ersten Gelegenheit hatten sie den falschen Weg gewählt, wodurch sie Gott als ihren Beschützer verdrängten. Aber während sie nicht bereit waren, ihm auf diesem Gebiet zu gehorchen, so waren sie doch nicht unfähig geworden, seine Führung in anderen Angelegenheiten anzunehmen. Wenn sie wollten, konnten sie sich an seine Anweisungen halten, die zeigten, wie sie das von ihnen gewählte Böse so gering wie möglich halten konnten.

Das bedeutet, daß sie zwei Möglichkeiten gegenüberstanden, als die durch die Anbetung des goldenen Kalbes verursachte Krise auf sie zukam. Ergriffen sie nicht irgendwelche Maßnahmen, so würden Millionen umkommen. Befolgten sie aber die Vorschläge des Herrn, dann würden im Vergleich dazu nur wenige sterben, und ein großes Maß des Unglücks wäre verhütet worden. Aber wenn überhaupt etwas getan würde, so mußte es von *ihnen* getan werden, denn sie hatten Gott jeglicher Möglichkeit beraubt, irgendeine geeignete Maßnahme zu ergreifen.

Mit großer Sorgfalt muß man darauf achten, nicht in die Falle folgender Annahme zu geraten: Weil Gewalt notwendig war, um die Rebellion niederzuschlagen, hat Gott bei dieser Gelegenheit seine Grundsätze preisgegeben und die gerechten Leviten als direkte Werkzeuge benutzt. Um keiner Sache und keiner Person willen verändert Gott seine Grundsätze. Bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. „Gewaltausübung steht den Grundsätzen der Herrschaft Gottes entgegen.“ *Das Leben Jesu 11 (9)*

„Zwangsmaßnahmen werden nur unter Satans Herrschaft angewandt; Gottes Grundsätze sind andere.“ *Das Leben Jesu 760 (612)*

„Irdische Königreiche herrschen durch die Überlegenheit ihrer bewaffneten Macht; aber aus Christi Reich ist jede weltliche Waffe, jedes Mittel des Zwanges verbannt.“ *Das Wirken der Apostel 12*

Hätten sich die Israeliten davor gehütet, das Schwert zu ergreifen, während sie es gleichzeitig völlig dem Herrn überließen, sich um ihre Bedürfnisse zu sorgen, dann wäre das Problem in Übereinstimmung mit göttlichen Verfahrensweisen rasch gelöst worden. Durch ihre strikte Weigerung zu bereuen, hätten die Rebellen bestätigt, daß sie nichts mehr mit Gott zu tun haben wollten. Er würde diese Entscheidung respektiert und sie sich selbst überlassen haben, damit sie ernteten, was sie gesät hatten. Dann wäre genau das Unglück über sie gekommen, welches sie gerade bedrohte, so wie das Erdbeben über Korah, Dathan und Abiram, das Feuer über Sodom und Gomorra oder das Wasser des Roten Meeres über die Ägypter kam.

Das aber war nicht die Situation. Israel hatte das Schwert ergriffen und damit die Verantwortung übernommen, selbst für seine Verteidigung

gegen innere und äußere Feinde zu sorgen. Während die Juden dies taten, war es nicht möglich, daß Gott seine Stellung als ihr Beschützer noch innehalten konnte, denn entweder verrichteten *sie* dieses Werk, oder sie vertrauten es *ihm* an.

Weil sie aber ihre Treue und Achtung ihm gegenüber nicht völlig aufgegeben hatten, bot sich ihm die Gelegenheit, die Stellung ihres Ratgebers beizubehalten. Sie besaßen nicht die Weisheit, die unterschiedlichen Folgen zu verstehen, die aus den zwei verschiedenen Gebrauchsarten des Schwertes erwachsen würden. Gott aber verstand diese. Wenn sie zuhörten und gehorchten, so würde er sie die Unterschiede lehren, damit sie sich selbst und die Welt vor vielen unnötigen Sorgen und Verlusten bewahren könnten. Aus diesem Grund riet er ihnen, daß es besser wäre, die Unheilbaren zu vernichten, statt zuzulassen, daß dieses Geschwür Millionen andere verseuchte.

Ebenso wie der Vater in unserer Jägergeschichte wußte, daß Töten unvermeidlich war, nachdem der Sohn das Gewehr einmal ergriffen hatte, so wußte auch Gott, daß nicht zu verhindernde Gemetzel kommen würden. Es ging nicht mehr darum, das Töten zu verhindern. Jetzt konnte nur noch daraufhin gewirkt werden, daß sie so gnädig und so wenig wie möglich töteten. Gott wirkte hier ebenso wie zur Zeit der babylonischen Eroberung, als er danach trachtete, Israel auf einen Weg zu weisen, der sie befähigen würde, „ihr Knechtdasein so erträglich wie möglich" zu gestalten. *Propheten und Könige 309* Die unermüdliche Beständigkeit Gottes ist wirklich bemerkenswert.

Es muß betont werden, daß der Herr, während er den Leviten befahl, die Rebellen zu töten, sie doch nicht dazu zwang. Auch als er später Zedekia, den Ammonitern, Edomitern, dem Volk von Tyrus und den anderen betroffenen Nationen sagte, sie sollten sich dem König Babylons still unterordnen und zur Mitarbeit bereit sein, zwang er sie nicht, dies zu tun. Die Leviten wählten den Gehorsam, die anderen jedoch nicht. Durch diese Wahl retteten die Leviten sich selbst, ganz Israel und die Welt vor den allerschlimmsten Folgen. Indem Zedekia und seine Zeitgenossen sich weigerten zu gehorchen, brachten sie schreckliche Vergeltung über sich.

Den Leviten stand noch ein dritter Weg offen. Genau an diesem Ort und zu dieser Zeit hätten sie bereuen können, jemals Waffen der Vernichtung in die Hände genommen zu haben. Hätten sie wirklich bereut, dann hätten sie die Schwerter fortgeworfen, sich vor dem Herrn gebeugt und bekannt, sich geirrt zu haben. Sie hätten ihm die alleinige Verantwortung zurückgegeben, sie vor den inneren und äußeren Feinden zu beschützen.

Das Verständnis der Leviten reichte nicht aus, um dies zu tun, aber sie wußten genug, um den ihnen von Gott gegebenen Anweisungen zu gehor-

chen und so die schlimmsten Auswirkungen zu verhindern. Leider war das Volk zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft sogar zu blind, um wenigstens die Ratschläge des Herrn zu befolgen. Wegen ihres fortgesetzten rebellischen und aufrührerischen Geistes erlitten sie den schrecklichen Zorn Babylons. Dennoch gab es einige, die gehorchten. Daniel und seine Freunde gaben eine lebendige Demonstration für die Ehre und Freiheit, derer sich diejenigen erfreuen, die dem Befehl Gottes gehorchen.

Hier muß eine Frage aufkommen: Warum überließ Gott es bei dem Goldenen-Kalb-Ereignis dem Volk selbst, die Rebellen im Lager zu vernichten, während er das im Falle Korahs, Dathans und Abirams nicht tat? Bei jener Gelegenheit wurde das Volk einfach aufgefordert, sich von den Rebellen zu trennen und zuzuschauen, wie sie durch eine schreckliche Naturkatastrophe starben. Warum besteht dieser Unterschied? Israel trug das Schwert immer noch; so würde man erwarten, daß Gott sie aufforderte, die Rebellen zu erschlagen.

Jedesmal wenn die Geheimnisse aufgeklärt werden, die Gottes Handlungen umgeben, tauchen mehr Fragen auf. Aus diesem Grund ist es nötig, daß jedes Problem gelöst wird, bevor man dem nächsten begegnet. Viele begehen den Fehler, daß sie alle Schwierigkeiten auf einmal gelöst haben wollen. Wenn das nicht geht, lassen sie die ganze Angelegenheit fallen und berauben sich damit eines gewaltigen und errettenden Lichtes.

So erhebt sich jetzt das Problem einer scheinbaren Unbeständigkeit in der Art und Weise, wie mit den Aufrührern umgegangen wurde. Manchmal geschah es auf eine Art und zu anderen Zeiten anders.

Wurde der Grundsatz einmal verstanden, welcher Gottes Handlungen in seinem Umgang mit solchen Situationen wie der Rebellion am Sinai zugrundeliegt, erwartet man, daß jede Unordnung im Lager auf dieselbe Art und Weise behoben wird. Man vermutet, daß Gott sie solange anweisen würde, die Rebellen zu erschlagen, bis Israel ihm die Stellung des absoluten Verwalters all ihrer Angelegenheiten zurückgegeben hätte.

Genau dies geschah auch bei zahlreichen Begebenheiten. Bezeichnende Beispiele sind die Steinigung des Mannes, der am Sabbat Holz gesammelt hatte, die Steinigung des Ehebrechers, die Steinigung Achans, der den babylonischen Mantel aus Jericho stahl, und die Vertreibung der Kanaaniter.

Aber es geschah nicht immer auf diese Weise. Als Korah und seine Genossen sich gegen Gott erhoben, als Mirjam und Aaron rebellierten, als das Volk gegen Mose und Gott murrte, da wurde das Volk nicht beauftragt, hinauszugehen und die Übertreter niederzuschlagen. Diese wurden von einem Erdbeben hinweggerafft, vom Aussatz und von Plagen heimgesucht und von feurigen Schlangen angegriffen. An keiner dieser Bestrafungen hatte das Volk einen Teil zu tun. Dennoch hatte sich in der Regierungsform

nichts verändert. Das Volk trug immer noch das Schwert. Warum also geschah es bei bestimmten Begebenheiten auf diese Weise und bei anderen Begebenheiten auf andere Weise? Gibt es ein zugrundeliegendes Prinzip, das bestimmt, wie die Bestrafung jeweils aussieht?

Gott ist weder launisch noch unbeständig. Es gab ein zugrundeliegendes Prinzip, das entschied, wie jedes Problem gehandhabt werden sollte.

Innerhalb des Lagers herrschten zwei unterschiedliche Situationen. Die eine betraf das Volk im allgemeinen, und die andere betraf die Stellung Moses, des persönlich von Gott Berufenen.

Das Volk hatte sich unter den Schutz des Schwertes begeben. Mit dieser Handlung hatten sie ihre Regierung entsprechend umgeformt, so daß jede Straftat, die diese Regierung bedrohte, mit Waffen der Gewalt in den Händen des Volkes geahndet werden mußte. Jene Bedrohungen konnten von innen oder von außen kommen. Im Falle der Anbetung des goldenen Kalbes kam sie von innen, als sich aber die Amalekiter gegen Israel aufmachten, kam sie von außen. Weil sie nicht den Glauben hatten, Gott als ihren Beschützer anzunehmen, blieb ihnen als einzige Zuflucht der Selbstschutz. Sie verwickelten sich noch tiefer dahinein, als sie beschlossen, einen König zu haben, der *so war wie die Könige um sie herum*.

Im Lager gab es jedoch einen anderen Bereich, der nicht der Zuständigkeit des Volkes unterstand. Es war das Amt Moses. Niemand stand zwischen ihm und Gott. Gott hatte ihm sein Werk angewiesen, so daß er dem Herrn und niemandem anders verantwortlich war. Außerdem hatte Mose sich niemals dem Volk angeschlossen, als es das Schwert nahm. Obwohl er von allen der bestausgebildetste Soldat war, hatte er in der Wüste Midians die Lehren des Vertrauens in Gott doch so gründlich gelernt, daß er sich entschied, die Waffen nicht aufzuheben, als die Gelegenheit dazu kam. Nicht ein einziges Mal lesen wir von ihm, daß er Israel mit einem Schwert in seiner Hand in den Kampf führte.

Deshalb konnte das Volk Mose nicht antasten, als er selbst sündigte, indem er den Felsen schlug. In keinem Sinne unterstand er ihrer Regierung. Allein Gott konnte mit ihm umgehen und würde dies auch gemäß seiner gerechten Verfahrensweisen und Grundsätze tun.

Als das Volk gegen Mose und Gott sündigte, lag ihre Übertretung gleichermaßen in einem Bereich, der nicht der Zuständigkeit des Volkes unterstand, denn die Herrschaft des Schwertes reichte nicht so weit. Wann immer also das Volk in diesem Bereich sündigte, kam die Strafe dadurch, daß Gott sich von ihnen zurückzog und sie damit den Gefahren aussetzte, von denen sie umgeben waren.

Betrachtet die Rebellion Korahs, Dathans und Abirams! Diese Herausforderung richtete sich ganz besonders gegen die göttliche Berufung Mo-

ses; auch der Protest Mirjams und Aarons war eine solche Herausforderung, ebenso wie Israels jämmerliche Beschwerden, von denen die folgende ganz typisch ist: „Und das Volk redete gegen *Gott* und gegen *Mose*: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, damit wir in der Wüste sterben? Denn hier gibt es weder Brot noch Wasser, und unsere Seele hat einen Ekel vor dieser elenden Speise!" *4.Mose 21,5* Alle diese Herausforderungen waren derselben Art. Sie lagen außerhalb des Zuständigkeitsbereiches, den das Volk übernommen hatte, als es das Schwert ergriff. Darum konnte Gott frei und ungehindert mit diesem Problem umgehen. In jedem dieser Fälle wirkte er in derselben Weise. Korah und seine Getreuen wurden durch ein Erdbeben verschlungen, Mirjam wurde mit Aussatz geschlagen, und Israel litt an den Plagen und feurigen Schlangen.

Derselbe Grundsatz trifft im Falle Davids zu. Als David Ehebruch beging und den rechtmäßigen Ehemann tötete, um die Sünde zu verbergen, wäre er gesteinigt worden, wenn er ein gewöhnlicher Bürger gewesen wäre. Aber das Volk hatte ihn zu einem König wie die anderen Könige gemacht. Dies setzte ihn über das von Menschen entworfene Gesetz, denn die Könige jener Tage waren vom Gehorsam gegenüber diesem Gesetz ausgeschlossen. Deshalb war er außerhalb des Herrschaftsbereiches, in dem das Volk die Autorität übernommen hatte, und es war nicht in der Lage, ihn für diese Verbrechen zu bestrafen. So war er also in eine Stellung gesetzt, in der seine Sünde ihn von Gottes Schutz getrennt hatte. Die Trübsale, die ihn ereilten, waren direkte Folgen seines Abweichens vom Pfad der Rechtschaffenheit.

Jede Situation im Lager wurde also in der jeweils angemessenen Weise gehandhabt. Wenn das Volk in dem Bereich sündigte, den es mit dem Ergreifen des Schwertes selbst übernommen hatte, mußte es auch die Bestrafung ausführen, um seinen weiteren Schutz zu gewährleisten. Unter diesen Umständen beschränkte sich Gottes Werk darauf, ihnen den Rat anzubieten – wozu er wirklich fähig war –, durch den sie vor den schlimmsten Auswirkungen ihrer erwählten Ordnung bewahrt würden.

Wenn sie außerhalb dieses Zuständigkeitsbereiches sündigten, konnte die Angelegenheit nicht von ihnen geregelt werden, denn sie hatten weder das Recht noch die Macht, damit umzugehen. Gott konnte lediglich ihr hartnäckiges Bestehen darauf, daß er sich von ihnen trennte, akzeptieren, wodurch sie den Gefahren ausgesetzt waren, die sie ständig bedrohten. Gott trennte sich nicht von ihnen, weil er von einem gekränkten oder rachsüchtigen Geist getrieben war. Nur mit unendlicher Trauer und größtem Widerwillen, nachdem jede rettende Bemühung abgelehnt worden war, akzeptierte Gott die Notwendigkeit, sich zurückzuziehen. Ein sorgfältiges Studium der verschiedenen Ereignisse bestätigt, daß Gott

jede Situation in völliger Beständigkeit handhabt, und zwar immer der Natur dieser Situation entsprechend. Auf welche Weise die Israeliten umkamen, hing davon ab, ob sie in die Hände des von ihnen gegründeten Regierungssystems gerieten oder ob sie außerhalb desselben sündigten und dadurch unter die Naturkräfte gerieten, die aus der Kontrolle und Führung Gottes gewichen waren.

Die Frage nach Gottes Methoden im Umgang mit solchen Problemen wie der Anbetung des goldenen Kalbes ist nun gründlich untersucht worden. Somit ist bewiesen worden, daß die alttestamentlichen Berichte, wenn sie richtig verstanden werden, keinen anderen Gott offenbaren als den, der durch Christus während seines Erdenaufenthaltes dargestellt wurde. „Höre, Israel; der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR!" *5.Mose 6,4*; Simon

Gott ist nicht zerteilt. Er zeigt nicht ein Gesicht im Alten Testament und ein anderes im Neuen Testament. Bei Gott gibt es weder Unbeständigkeit, noch nimmt er zu irgendeiner Zeit oder unter irgendwelchen Umständen Zuflucht zu Gewalt oder Zwang, um eine Schwierigkeit zu lösen. Er ist der Heiland, während Satan der Vernichter ist. Wenn Menschen umkommen, dann nur, weil sie seine rettenden Bemühungen verworfen und sich damit selbst unter die Herrschaft und Macht des Teufels begeben haben.

In der Tat ist der Herr, unser Gott, ein einziger Herr; aber er ist tragischerweise und bedauerlicherweise mißverstanden worden, und seine Handlungen sind sowohl zur Zeit des Alten Testamentes als auch in den inzwischen verstrichenen Zeitaltern völlig falsch ausgelegt worden.

33. Die Kriege Israels

Nachdem wir bis hierher die Methoden Gottes betrachtet haben, die er in Situationen anwendet, in denen die Menschen sein Werk in ihre eigenen Hände genommen haben, mag es nun unnötig erscheinen, die Kriege Israels zu besprechen. Die Wahrheit über Gottes Beziehung zu Israel in diesen Situationen sollte selbst Beweis genug sein. Dennoch mag es einigen schwierig erscheinen, hier eine Verbindung herzustellen, und deshalb soll auch diesem Problem Platz gewidmet werden.

Die Tatsache, daß Israel in den Krieg zog und seine Feinde niedermetzelte – oftmals bis zum letzten Mann, dazu alle Frauen, Kinder, Schafe, Ziegen, Ochsen, Esel und alles Lebendige –, ist kein wirkliches Problem. Das Problem entsteht da, wo Gott ihnen „befahl", dies zu tun. Wenn sie es taten, erhielten sie seine Zustimmung, aber wenn sie es nicht taten, tadelte er sie ernsthaft. Als zum Beispiel König Saul die Amalekiter nicht vollständig vernichtete, erhielt er durch den Propheten Samuel einen sehr strengen Tadel von Gott (siehe *1.Samuel 15*).

Wann immer jemand vor Gericht steht, weil er aus Gewissensgründen den Kriegsdienst verweigert, und dort erklärt, daß er um des Gesetzes Gottes willen nicht töten wird, werden sich die ihm gestellten Fragen auch auf die Kriege Israels beziehen. Indem Israel das Schwert ergriff, verursachte es nicht nur sich selbst Schwierigkeiten, sondern auch Gottes Kindern bis zum Ende der Zeit.

Diese Probleme existieren nur für jene, die Gottes Charakter und Werk nicht verstehen. Für die Verständigen liefert die Geschichte des alten Israels mit seinen Kämpfen einen starken Beweis für die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen.

Trotz der klaren Anweisungen des Herrn, gestützt und veranschaulicht dadurch, daß er seine Art und Weise, Dinge zu regeln, häufig demonstrierte, zeigten sich die Israeliten anhaltend dazu geneigt, Dinge mehr und mehr in die eigenen Hände zu nehmen, wodurch sie die Bekundungen des Charakters und der Wege Gottes verleugneten.

Alles begann damit, daß sie nach dem Durchzug durchs Rote Meer das Schwert nahmen. Zwischen dieser Zeit und ihrer Ankunft in Kadesch-Barnea, wo sie bereit waren, die Grenze zu überqueren, hatte es nicht viel Blutvergießen gegeben. Die zwei bezeichnendsten Ereignisse waren die Schlacht mit den Amalekitern und die Niedermetzelung der Anbeter des goldenen Kalbes.

Dennoch war es niemals Gottes Absicht gewesen, daß sie das verheißene Land durch den Gebrauch des Schwertes erobern sollten. Gott erklärte ihnen, auf welche Weise dies getan würde, und versicherte ihnen, daß *er* es tun würde, nicht sie. Lange bevor sie das verheißene Land erreichten, war alles festgelegt.

„Ich will meinen Schrecken vor dir hersenden und will alle Völker in Verwirrung bringen, zu denen du kommst, und will alle deine Feinde vor dir fliehen lassen. Ich will die Hornisse vor dir hersenden, damit sie die Hewiter, die Kanaaniter und Hetiter vor dir her vertreibt. Ich will sie aber nicht in einem Jahr vor dir vertreiben, damit das Land nicht zur Einöde wird und die wilden Tiere sich nicht vermehren zu deinem Schaden. Nach und nach will ich sie vor dir vertreiben, in dem Maß, wie du an Zahl zunimmst, so daß du das Land in Besitz nehmen kannst. Und ich setze deine Grenze vom Schilfmeer bis zum Meer der Philister und von der Wüste bis zum Strom Euphrat; denn ich will die Bewohner des Landes in eure Hand geben, daß du sie vor dir vertreibst." *2.Mose 23,27-31*

So betonte der Herr, daß *er* die Einwohner des Landes vertreiben würde. Wir haben bereits gesehen, daß solche Ausdrücke anders verstanden werden müssen, wenn sie Gottes Handlungen beschreiben, als wenn sie Handlungen der Menschen beschreiben. Deshalb würde Gott, wenn er sie vertriebe, keine Zwangsmaßnahmen gebrauchen. Stattdessen würde er ihnen entgegengehen und ihnen seine Liebe anbieten. Ihr Widerstand dagegen und ihre Ablehnung derselben würde sie außerhalb des Schutzbereiches Gottes stellen und nichts übriglassen, was sie vor den zerstörenden Kräften in den Händen des Vernichters retten könnte.

Leider sehen wir die Erfüllung dieser Verheißung Gottes nicht, und so haben wir kein genaues Bild von dem, was Gott getan hätte. Dies lag nicht an irgendeiner Schwäche in der Verheißung, sondern an dem Volk, das dem Wort Gottes nicht glaubte und das nicht bereit war, ihn das tun zu lassen, was er verheißen hatte. Sie entschieden, daß dies etwas sei, was sie nicht Gott überlassen könnten; sie müßten es selbst tun.

Dieser Geist kam wirklich ans Licht, als sie Kadesch-Barnea erreichten. Gottes Plan war die Erfüllung seiner Verheißung, sie direkt in das Land zu führen. Nach diesem Plan wies Gott sie an, unter seiner Führung in das Land einzuziehen und es zu besitzen, so berichtet Mose. Hier sind Moses Worte, als er Israels Kinder an das Ereignis erinnerte:

„Da zogen wir weg vom Horeb und wanderten durch jene große und schreckliche Wüste, die ihr gesehen habt auf dem Weg zum Bergland der Amoriter, wie es uns der HERR, unser Gott, geboten hatte; und wir kamen bis Kadesch-Barnea. Da sprach ich zu euch: Ihr seid zum Bergland der Amoriter gekommen, das uns der HERR, unser Gott, geben will. Siehe, der HERR, dein Gott, hat dir das Land gegeben, das vor dir liegt; zieh hinauf,

nimm es in Besitz, so wie es der HERR, der Gott deiner Väter, dir verheißen hat. Fürchte dich nicht und sei nicht verzagt!“ *5.Mose 1,19-21*

Hätten sie den Geist des Vertrauens und der Unterwürfigkeit gegenüber dem Herrn des Himmels gehabt, so würden sie diesen Aufruf erwidert haben, indem sie dem Herrn ohne Zweifel und Fragen gefolgt wären, wo immer er sie hinführte. Die Bewohner des Landes würden sich furchtsam zurückgezogen oder einen auf Verzweiflung gegründeten übereilten Angriff unternommen haben. Das wäre eine Handlung der völligen und endgültigen Auflehnung gegen den Himmel gewesen, durch die sie sich so absolut von Gott getrennt hätten, daß sie damit jeden göttlichen Schutz von sich entfernt hätten. Wie die Ägypter, wie Korah und seine Anhänger oder wie die Israeliten selbst, als in ihrer Mitte die Plage ausbrach, so wären auch sie rasch umgekommen.

Aber die Juden vertrauten Gott nicht, wie es aus ihrer Erwiderung auf seine Anweisungen zu ersehen ist. Ihre Antwort lautete: „Da kamt ihr alle her zu mir und spracht: Laßt *uns* Männer *vor uns* hersenden, die für *uns* das Land erkunden und *uns* Bericht bringen über den Weg, den *wir* ziehen, und die Städte, in die *wir* kommen sollen!“ *5.Mose 1,22* – Hervorhebung durch den Autor.

In der Tat wurde Gott hier vom Menschen ersetzt. Göttliche Führung wurde zugunsten menschlicher Führung beiseitegesetzt.

Wie verhielt Gott sich gegenüber einer solchen Entwicklung? War er beleidigt? Forderte er seine Rechte und bestand darauf, daß Israel nach seiner Weise handelte?

Nicht einen Augenblick. Wenn das der Weg war, den sie zu gehen wählten, dann konnte er ihre Entscheidung nur respektieren und sie in der Ausführung derselben segnen, soweit ihm die Möglichkeit dazu geblieben war.

„Elf Tage nach dem Aufbruch vom Berge Horeb lagerten die Hebräer bei Kadesch in der Wüste Paran, nicht weit entfernt von der Grenze des verheißenen Landes. Hier kam *vom Volke* der Vorschlag, Kundschafter zur Erforschung des Landes auszuschicken. Mose legte die Angelegenheit dem Herrn vor und erhielt die Erlaubnis mit der Weisung, von jedem Stamm einen Fürsten dazu auszuwählen. Man bestimmte entsprechende Männer, und Mose gebot ihnen, die Beschaffenheit des Landes, seine Lage und die naturgegebenen Vorzüge zu erkunden; ferner, ob das dort wohnende Volk stark oder schwach, gering oder zahlreich sei. Auch sollten sie auf die Art des Bodens und dessen Fruchtbarkeit achten und Früchte des Landes mitbringen.“ *Patriarchen und Propheten 366*

So kam es, daß der Herr mit Mose redete „und sprach: Sende Männer aus, daß sie das Land Kanaan auskundschaften, das ich den Kindern Israels geben will. Von jedem Stamm ihrer Väter sollt ihr einen

Mann schicken, lauter Fürsten aus ihrer Mitte! Und Mose sandte sie aus der Wüste Paran nach dem Befehl des HERRN, lauter Männer, die Häupter waren unter den Kindern Israels." *4.Mose 13,1-3*

Wenn man die Schriftstelle aus *4.Mose* lesen würde, ohne die anderen Aussagen zu bedenken, so würde der Anschein entstehen, als wäre der ganze Plan von Gott gekommen. Aber er kam *vom Volk* – entgegengesetzt zu Gottes Plänen. Dennoch heißt es, daß Mose die 12 Männer nach dem *Befehl* des Herrn entsandte. Wenn das Wort „Befehl" in Verbindung mit menschlichem Verhalten gebraucht wird, dann deutet es auf eine autoritäre Aussage hin, der gehorcht werden muß, ungeachtet dessen, ob es dem Befehlsempfänger gefällt oder nicht. Doch es wird deutlich, daß dieses Wort, wenn es in bezug auf den Herrn gebraucht wird, mehr die Form einer Anweisung oder eines Ratschlags hat, was dem Volk die Wahl läßt, zu gehorchen oder nicht.

So entriß das Volk seine eigene Führung den Händen Gottes. Dies war ein weiterer Schritt in der falschen Richtung. Mit dem Ergreifen des Schwertes hatten sie ihre eigene Regierungsform an die Stelle der Regierungsform Gottes gesetzt, aber sie folgten noch immer jener Wolkensäule bei Tag und der Feuersäule bei Nacht. Jetzt war die Zeit gekommen, daß ihr Selbstvertrauen und ihr entsprechender Mangel an Gottvertrauen sie dahin brachte, sogar diese Führung abzulehnen. Gott war nicht beleidigt. Sein Verhalten war vollkommen beständig. Seit jeher hatte er ihnen die Freiheit gegeben, zu entscheiden, ob sie ihn sein Werk tun lassen würden, während sie ihr Werk verrichteten.

Wenn sie Männer vor sich hersenden wollten, waren sie frei, dies zu tun. Natürlich könnte sich die Situation verschlimmern, wenn ungeeignete Männer ausgesandt würden. Wiederum gab Gott in seiner Liebe zu ihnen Anweisungen, denen sie bereitwillig gehorchten: Verantwortungsbewußte Männer sollten für diese Aufgabe gewählt werden.

Doch als welch großes Unglück erwies sich das Ganze! Es war ein Fehler, der die ganze Generation daran hinderte, in das wunderbare Land der Verheißung einzuziehen. Jeder, der zu diesem Zeitpunkt über 20 Jahre alt war, mußte in den darauffolgenden 40 Jahren der Wüstenwanderung sterben, ausgenommen Kaleb, Josua und einige Glieder des ungezählten Stammes Levi.

Als sie schließlich dem Herrn in das Land Kanaan folgten, sandten sie keine 12 Spione voraus. Es ist wahr, daß Josua zwei Spione aussandte, aber die Grundlage ihrer Aussendung war eine völlig andere als die der früheren Erfahrung. Sie mußte ja anders sein, denn während das Volk 40 Jahre zuvor sein Vertrauen auf sich selbst gesetzt hatte, hatte Josua kein Vertrauen in sich selbst. Er setzte seine ganze Zuversicht auf Gott.

„Josua war ein weiser General, weil Gott sein Führer war." „Das war das Geheimnis von Josuas Sieg. Er machte Gott zu seinem Führer." *Bibelkommentar 63*

Während *das Volk* bei Kadesch-Barnea nach Spionen verlangte, die vorangehen sollten, stellte es bei Gilgal keine solche Forderung. Josua sandte zwei Spione aus, jedoch nicht aus dem Beweggrund des Mißtrauens gegen Gottes Führung. Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Geist Gottes ihn zu dieser Handlung anwies, damit Rahab und ihre Familie errettet würden. Es gab ihr die Gelegenheit, Gottes Macht als überragende Macht anzuerkennen und ihren Glauben an diese Macht dadurch zu demonstrieren, daß sie die zwei Männer erfolgreich versteckte. Als eine wunderbare Belohnung dieses Glaubens wurde ihr die hohe Ehre zuteil, eine Mutter in der direkten Linie des verheißenen Messias zu sein.

Indem Gott jene Spione in die Stadt sandte, demonstrierte er seinen Charakter der wunderbaren errettenden Liebe. Weil Josua den Herrn zu seinem Führer gemacht hatte, *entschied Gott*, diese Männer in die Stadt zu senden. Er kannte das Herz jener Frau und ihren Haushalt. Er wußte, daß sie seinen Ruf der Errettung erwidern würde, aber sie war hinter den Mauern Jerichos gefangen und konnte unmöglich zu den Israeliten gelangen. Deshalb sandte der Herr jene zwei Männer zu ihr. Sie erwiderte diese göttlich vorgesehene Gelegenheit und zeigte, worauf ihr Glaube ruhte. So wurde sie den Israeliten bekannt, damit sie bei der Vernichtung der Stadt überlebte und errettet wurde.

Soweit haben wir die ständige Neigung der Israeliten zurückverfolgt, die sich darauf richtete, des Herrn Führung und Verwaltung durch ihre eigene zu ersetzen. Jetzt soll gezeigt werden, daß Gott mit liebender Rücksichtnahme auf sein irrendes Volk versuchte, sie auf den einzig sicheren Pfad zurückzubringen. Das würde einschließen, daß sie ihre Schwerter niederlegten und somit Gott seinen rechtmäßigen Platz als Führer, Beschützer und Versorger seines Volkes zurückgaben. Dann brauchten sie nicht zu kämpfen, das Gesetz zu brechen und traurig an den Gräbern derer zu stehen, die im Kampf niedergemetzelt würden.

Als die Israeliten durchs Rote Meer zogen, war ihnen bereits anhand eines Beweises nach dem anderen gezeigt worden, daß sie es niemals nötig haben würden, das Schwert zu nehmen, und daß Gott dies für sie auch niemals plante. Aber sie versagten vollständig in ihrer Prüfung. Wie aus den Berichten der biblischen Geschichte bereits deutlich gezeigt wurde, verließ der Herr sie nicht, sondern trachtete danach, sie auf den einzig sicheren und richtigen Weg zurückzubringen.

Als sie den Jordan überquerten und auf Jericho zumarschierten, sprach der Herr erneut durch eine mächtige Demonstration zu ihnen, die offenbaren sollte, daß er absolut fähig war, seine Verheißungen, ihnen das Land

zu geben, zu erfüllen. Es war ein hoffnungsvoller Versuch, auf diese Weise ihren Glauben an Gott zu festigen, damit sie alles Selbstvertrauen aufgaben, das Schwert niederlegten und Gott erlaubten, sein Werk in seiner Art und Weise zu tun. Es war eine Wiederholung derselben Lehren, die Gott ihren Vätern hatte erteilen wollen, als diese das Land Ägypten verließen.

Wie die Wasser des Roten Meeres durch die wunderwirkende Kraft Gottes vor ihnen verdrängt worden waren, so rollten die Flutwellen des Jordans zurück, um dem Volk einen sicheren Pfad zu bereiten. Und wie die Ägypter gehindert worden waren, nahe heranzukommen, so näherten sich auch bei dieser Überquerung die Kanaaniter nicht. Vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachtet, wäre dies ein hervorragender Zeitpunkt zum Angriff gewesen. Die eine Hälfte Israels auf der einen Seite des Flusses und die andere Hälfte auf der anderen Seite, bedeutete, daß ihre Kräfte geteilt waren. Der Feind hätte ihre Armee rasch Stück für Stück aufreiben können. Aber die Feinde nahten sich ihnen nicht.

Dann beauftragte der Herr die Israeliten, bis zum siebenten Tag jeden Tag einmal um jene Stadt herum zu marschieren; am siebenten Tag sollten sie siebenmal um sie herum marschieren. Dann stürzten die massiven Mauern krachend ein.

Das sollte gereicht haben. Sie hatten die mächtigen Verheißungen Gottes und die vielfältigen Lehren der Vergangenheit, die immer leichter zu lesen und zu verstehen sind, als die Lehren der Gegenwart. Sie hatten die klaren Anweisungen Gottes, daß das Land nicht durch Krieg eingenommen werden sollte, und hier hatten sie wiederum eine persönliche Demonstration von Gottes ungeheurer Macht, mit der er sein verheißenes Werk tat.

Gott gab ihnen besondere Anweisungen für die Eroberung der Stadt. Damit verfolgte er eine Absicht. Weil er sich danach sehnte, sie von ihren eigenen, selbstzerstörenden Wegen zu retten, verschaffte er ihnen eine Gelegenheit, Glauben zu üben. Dadurch sollte sich in ihnen einerseits ein Empfinden des völligen Mißtrauens gegen menschliche Macht und Planung entwickeln und andererseits sollte sie eine völlige Übergabe an Gottes Führung und Anweisung bewirken. Es entsprach in keiner Weise Gottes Art, seine persönliche Führerschaft über das Volk zu behaupten, denn bei ihm gibt es kein Trachten nach Selbsterhöhung. Er wußte, was für sie der einzig erfolgreiche Weg war. Jede andere Möglichkeit konnte nur zu Verlust und endgültiger Vernichtung führen. Die Bestätigung dafür finden wir in der nachfolgenden Geschichte des Volkes, als es durch seine Entscheidung für den falschen Weg die schlimmsten Folgen erlitt.

„ ‚Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos.' (Heb 11,30) Der Fürst der Heerscharen Gottes trat nur mit Josua in Verbindung. Er offenbarte sich nicht der ganzen Gemeinde. Dieser blieb es überlassen, Josu-

as Worten zu glauben oder sie zu bezweifeln, den im Namen des Herrn gegebenen Befehlen zu gehorchen oder seine Amtsgewalt abzulehnen. *Die Israeliten* jedenfalls konnten das Heer der Engel nicht sehen, das sie unter der Führung des Sohnes Gottes begleitete. So hätten sie einwenden können: ‚Was sind das für sinnlose Bewegungen? Wie lächerlich, täglich um die Stadtmauern zu marschieren und mit Posaunen aus Widderhörnern zu blasen! Das kann doch keine Wirkung auf die gewaltigen Befestigungen haben.' Aber gerade durch die über längere Zeit bis zum Einsturz fortgesetzte Zeremonie bot sich für die Israeliten die Möglichkeit, in ihrem Glauben voranzukommen. Es sollte sich ihnen tief einprägen, daß ihre Kraft nicht in menschlicher Weisheit oder Macht bestand, sondern allein in dem Gott ihres Heils. Auf diese Weise würde es ihnen zur Gewohnheit, sich ganz auf Gott zu verlassen.

Er will Großes an denen tun, die ihm vertrauen. Wenn das Volk, das ihn bekennt, keine größere Stärke aufweist, dann deshalb, weil so viele auf ihre eigene Klugheit bauen und dem Herrn keine Gelegenheit geben, ihnen seine Macht zu offenbaren. Er will seinen Kindern in allen schwierigen Lagen helfen, wenn sie nur ihr volles Vertrauen auf ihn setzen und ihm gewissenhaft gehorchen." *Patriarchen und Propheten 473f*

Gottes ganze Absicht in diesem Ereignis bestand darin, sie in einen Zustand zurückzubringen, in dem sie keine Kriege führten. Durch dieses Mittel „sollte sich ihnen tief einprägen, daß ihre Kraft nicht in menschlicher Weisheit oder Macht bestand, sondern allein in dem Gott ihres Heils. Auf diese Weise würde es ihnen zur Gewohnheit, sich ganz auf Gott zu verlassen." *Patriarchen und Propheten 473*

In der Tat hätte dies ausreichen sollen.*

Aber sie taten es nicht. Sie eilten in die Stadt, und bald trieften ihre Schwerter von dem vergossenen Blut der Männer, Frauen und Kinder. Welch eine furchtbare, bleibende Wirkung muß dies auf ihre Gemüter gehabt haben! Ein solches Werk kann einen Menschen nicht näher zu Gott erheben. Es wird ihn zu Brutalität und Gefühllosigkeit gegenüber dem Leben führen und wird sein Empfinden gegenüber den feinsten, erhebendsten Eigenschaften des göttlichen Charakters abstumpfen. Mit zunehmender Deutlichkeit muß erkannt werden, daß solche Handlungen des Volkes niemals von Gott beabsichtigt waren.

Aber entgegen jeder Bemühung und guten Absicht Gottes erkannte jenes Volk nicht, was die Folgen wären, wenn es an dem Schwert fest-

---

* Es gibt einige Zitate in Bezug auf den Einsturz der Mauern Jerichos, die den Anschein erwecken, als wäre Gott in diesem Fall ein direkter Vernichter gewesen. Wir werden diese Aussagen in diesem Kapitel nicht besprechen, sondern sie in einem späteren Kapitel aufgreifen, wenn andere schwierige Zitate besprochen werden.

hielte, das ihre Väter ergriffen hatten. Sie vermochten sich ohne dasselbe nicht sicher zu fühlen. Sie machten sich davon abhängig, was den Schutz vor ihren Feinden betraf. Mit der *Hilfe* des Herrn würden sie sich selbst um ihren eigenen Schutz kümmern. So machten sie es grundlegend zu ihrem eigenen Werk und zu ihrer eigenen Verantwortung, während sie Gott in dieser Situation nur die Stellung des Helfers übrigließen.

Sie hatten das Schwert von ihren Vätern übernommen und würden ganz gewiß daran festhalten. So kamen sie mit derselben Gewißheit unter das unerbittliche Gesetz, das erklärt, daß alle, die das Schwert nehmen, auch durch das Schwert umkommen. Ihre darauf folgende Geschichte liefert den deutlichsten Beweis für diesen Grundsatz.

Man könnte hier einwenden, daß der Anlaß für ihre Vernichtung als Nation nicht die Tatsache war, daß sie das Schwert nahmen, sondern daß sie den Glauben an Gott verloren, denn wann immer sie mit dem Schwert in ihren Händen ihr Vertrauen auf den Herrn setzten, waren sie siegreich. Das stimmt, aber man muß unbedingt sehen, daß die Handlung, das Schwert zu ergreifen, die Frucht ihres verlorenen Gottvertrauens war. Nur jenes Volk wird das Schwert ergreifen, das nicht voll und ganz auf Gott als seinen Beschützer vertraut. Diesem ersten Rückschritt zum Unglauben müssen unvermeidlich andere folgen, besonders weil die Ausübung der Kriegskunst den Krieger brutal und für den Ruf und die Wege Gottes noch unempfänglicher macht.

Es war Jesus, der erklärte, daß diejenigen, die das Schwert nehmen, auch durch das Schwert umkommen – und diese Worte sind wahr. Israel nahm das Schwert, und in derselben Weise kamen sie um. Auf dieser Erde gibt es keine Nation, die Waffen der Gewalt genommen hat, ohne nicht auch durch dieselben umgekommen zu sein. Das zeigt die Geschichte. Sie bezeugt den bestehenden Nationen, daß sie dasselbe Schicksal ereilen wird.

Die Israeliten erreichten bei Jericho einen Entscheidungspunkt, eine Weggabelung. Die dort getroffene Wahl bestimmte, auf welche Weise Kanaan erobert würde. Hätten sie sich entschlossen, ihre Kriegsgeräte abzulegen und sich zum Gehorsam gegenüber allen Geboten Gottes zu verpflichten, einschließlich dem Gebot „Du sollst nicht töten“, dann hätte der Herr die Freiheit gehabt, ihnen das Land gemäß seiner Wege und Methoden zu geben.

Sollten sie sich jedoch entscheiden, die Instrumente des Blutvergießens zu behalten, dann mußten sie die Eroberung selbst durchführen. Die Wahl lag ganz und gar bei ihnen. Gott konnte viel Mühe und Kraft aufwenden, um sie von dem richtigen Weg zu überzeugen, was er auch tat; doch er konnte sie nicht zwingen, diesem richtigen Weg zu folgen, und er zwang sie auch nicht.

Traurigerweise trafen sie die falsche Entscheidung – eine Entscheidung, welche die Frucht des Unglaubens war. So machten sie sich mit den Schwertern in ihren Händen auf, um ihren Feinden zu begegnen. Palästina wurde nicht in Übereinstimmung mit Gottes Grundsätzen, sondern entsprechend den Grundsätzen der Menschen erobert. Weil sie seine Gegenwart und Führung in einigen Teilen ihres Lebens noch beibehielten, blieb auch ein gewisses Maß seiner Macht bei ihnen, so daß sie als siegreiche Armee hervorgingen. Darüber hinaus konnte er sie lediglich anweisen, wie sie diesen Krieg gnädig durchführen könnten. Sie sollten ihre Opfer nicht foltern und jene Nationen so gründlich austilgen, wie sie ausgetilgt worden wären, wenn Israel die ganze Sache in Gottes Händen gelassen hätte.

Soweit haben wir aus der Geschichte Israels eine Reihe von Ereignissen betrachtet, in denen sie mehr oder weniger den Weg des Unglaubens zu gehen wählten. Beständig neigten sie dazu, Gottes Führung und Wege abzuschütteln und sie durch ihre eigenen zu ersetzen.

Doch so schlecht diese Entscheidungen der Vergangenheit auch waren, es sollte ein noch schlimmerer Schritt unternommen werden. Er kam, als das Volk zu Samuel ging und ihn aufforderte, er solle Gott bitten, ihnen einen König zu geben. Dieser König sollte sie ebenso richten, wie das bei allen anderen Nationen war. Das Volk bestand darauf und sprach: „Das macht nichts, es soll dennoch ein König über uns sein, damit auch wir seien wie alle Heidenvölker! Unser König soll uns richten und vor uns herziehen und unsere Kriege führen!“ *1.Samuel 8,19f*

Wieder einmal traf das Volk Entscheidungen, und wieder mußte Gott sich in seiner Beziehung zum Volk diesen Entscheidungen anpassen. Mit unermüdlicher Beständigkeit tat er erneut dasselbe, was er in jeder anderen ähnlichen Situation getan hatte. Er gab ihnen völlige Freiheit, diese Entscheidung zu treffen. Er unternahm nichts, um sie mit Gewalt daran zu hindern. In lebendiger Ausdrucksweise zeigte er ihnen lediglich, was sie sich damit selbst aufluden. Aber als sie nach dieser Schreckensoffenbarung immer noch auf ihrer Entscheidung beharrten, gab er ihnen, was sie wollten.

Gott drohte ihnen keine persönlichen Bestrafungen an, falls sie ihn ablehnten. Wer die Verse in *1.Samuel 8,6-18* sorgfältig liest, wird erkennen, daß der Herr ihnen nur die Folgen dieses Weges aufzeigte. Er sagte ihnen, daß der König Schreckliches tun würde, bis sie sich wünschten, niemals einen König gewählt zu haben, der über sie herrschte.

„Und er sprach: Das wird das Recht des Königs sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen und sie für sich einsetzen, auf seinen Streitwagen und bei seiner Reiterei, und damit sie vor seinem Wagen herlaufen; und um sie sich als Oberste über Tausend und als

Oberste über Fünfzig zu bestellen; und damit sie sein Ackerland pflügen und seine Ernte einbringen und damit sie ihm seine Kriegswaffen und seine Wagengeräte anfertigen. Eure Töchter aber wird er nehmen und sie zu Salbenmischerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen machen. Auch eure besten Äcker, Weinberge und Ölbäume wird er nehmen und seinen Knechten geben; dazu wird er den Zehnten von eurer Saat und von euren Weinbergen nehmen und ihn seinen Hofbeamten und Knechten geben.“ *1.Samuel 8,11-15*

Dies ist die Beschreibung einer wirklich schweren Unterdrückung. Der König würde sich einen Hof voller Luxus und Bequemlichkeit errichten; das Volk müßte die Kosten tragen. Die Besteuerung würde zunehmend härter, bis das Volk dadurch verarmte. Alles dies traf ein, aber nicht weil Gott es ihnen aufzwang. Sie hatten es sich durch ihre Widerspenstigkeit selbst auferlegt.

Die zur Zeit Samuels getroffene Entscheidung war eine Wiederholung des in Kadesch-Barnea unternommenen Schrittes. Dies war ein offenes und bestimmtes Ersetzen des Herrn als ihren Führer. Menschen nahmen seine Stellung ein. Im ersten Fall war es ein Ausschuß von 12 Männern, und im zweiten Fall war es der König. In beiden Fällen hatte dies verheerende Folgen. Im ersten Fall führte es dazu, daß sie unfähig wurden, das verheißene Land einzunehmen, deshalb waren sie gezwungen, 40 Jahre in der Wüste umherzuwandern. Im zweiten Fall hatte es weitere Trennung von Gott zur Folge. Bald schauten sie nicht nur auf einen Menschen als Führer, sondern schlimmer noch, auf Götter aus Holz, Stein, Erz, Gold und Silber. Die Nutzlosigkeit solcher Götter zeigte sich, als die Israeliten Sklaven ihrer Feinde wurden, Gefangene im Lande Babylon.

Aber Israel würde nie lernen. Sie bestanden auf ihrem Entschluß, sich selbst zu regieren und ihren eigenen Weg zu gehen, bis sie schließlich ihre völlige Ablehnung Gottes und seiner Wege ausdrückten, indem sie schrien: „Wir haben keinen König als nur den Kaiser!“ *Johannes 19,15* Dies war der letzte Schritt auf einem sehr, sehr langen Weg des anhaltenden und entschlossenen Ersetzens der Wege Gottes durch Menschenwege. Sie waren schließlich völlig aus dem Kreis der Gegenwart Gottes und seines Schutzes getreten. Die furchtbaren Folgen wurden nur um derer willen verzögert, die wie Rahab in Jericho noch bereit waren, die Stimme der Ermahnung und Liebe zu hören. Danach war die Vernichtung der Stadt, des Tempels und der Nation nicht länger zu vermeiden.

Wenn die Geschichte dieser bedauernswerten Nation richtig verstanden wird, stellt sie Gott in sein wahres Licht. Während in der Vergangenheit die Neigung bestand, ihn so zu sehen, als habe er völlige Kontrolle über diese Nation gehabt, so daß ihre Handlungen seinen Charakter und

Willen ausdrückten, wird nun offensichtlich, daß dies nicht der Fall war. Stattdessen hatten sie sich hartnäckig geweigert, ihm seinen rechtmäßigen Platz in ihrer Gemeinschaft einzuräumen. Sie hatten seinen Weg durch ihre Wege ersetzt. Was sie taten, indem sie die Bösen niedermetzelten, war also alles andere als ein Ausdruck seines Charakters und seiner Methoden.

Nachdem sie diese Angelegenheiten einmal in die eigenen Hände genommen hatten, hätte Gott sie sich selbst überlassen können, damit sie all die bitteren Folgen ernteten. Aber seine unendliche Liebe würde dies nicht zulassen. Stattdessen trieb sie ihn zu jedem noch möglichen errettenden Werk der Liebe. Es ist zutiefst bedauerlich, daß dieser Dienst ebenso mißverstanden wurde wie die Bemühung des Vaters, der seinen Jungen davor zu bewahren suchte, ein grausamer Jäger zu werden.

Die reinen Handlungen unaussprechlicher Liebe wurden als Offenbarungen eines Vernichters betrachtet.

34. Auge um Auge

Ein unschätzbar wertvoller Schlüssel zu dem Problem, daß Israel das Schwert nach Gottes Anordungen gebrauchte, ist in den Anweisungen Gottes an dieses Volk enthalten, die sagen, daß sie nur ein Auge für ein Auge, nur einen Zahn für einen Zahn und nur ein Leben für ein Leben fordern sollten. Kurz nachdem das Gesetz vom Berg Sinai verkündet worden war, wurde dieser Rat gegeben. Davon wird in *2.Mose 21,22-25* berichtet:

„Wenn Männer sich streiten und eine schwangere Frau stoßen, so daß eine Frühgeburt eintritt, aber sonst kein Schaden entsteht, so muß dem Schuldigen eine Geldstrafe auferlegt werden, wie sie der Ehemann der Frau festsetzt; und er soll sie auf richterliche Entscheidung hin geben. Wenn aber ein Schaden entsteht, so sollst du geben: Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule."

Dies war Gottes Anweisung an Israel. Er gab diese Anordnungen über die Art und Weise, wie sie mit solchen Straftaten umgehen sollten. Dies wird bestätigt, wenn man auf *2.Mose 20,22* zurückschaut, wo die Reihe der nachfolgenden Verse, in denen diese Anweisungen enthalten sind, mit den Worten beginnt: „Und der HERR sprach zu Mose: ..." Der Herr, der damals sprach, war Jesus Christus. Er war der Gott, der Mose erschien und der den Israeliten die Vorschriften des Dekalogs verkündete.

„Es war Christus, der auf dem Berge Sinai unter Donner und Blitz das Gesetz verkündigt hatte." *Das bessere Leben 41 (46)*

Es war also *Christus*, der ihnen sagte, daß sie Auge um Auge und Zahn um Zahn fordern sollten.

Als er jedoch auf diese Erde kam, verwarf er jene Worte als Richtschnur für das Reich, das zu gründen er gekommen war. Er tat dies bei seiner ersten großen Predigt vor einer großen Menschenmenge. Sie hatten sich am Berg versammelt und erwarteten, daß er sich über das Wesen des Königreiches äußerte, das zu gründen er gekommen war. Gleich am Anfang warnte er sie, daß er nicht gekommen sei, um das Gesetz aufzulösen. Er sagte:

„Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen sei, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen! Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und die Leute so lehrt, der wird der Kleinste genannt

werden im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reich der Himmel. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so werdet ihr gar nicht in das Reich der Himmel eingehen!“ *Matthäus 5,17-20*

Nachdem er versichert hatte, daß er nicht gekommen war, das Gesetz aufzulösen, gab er den Anschein, als tue er doch genau dies. Im Alten Testament hatte er ihnen gesagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, aber jetzt sagte er in *Matthäus 5,38-48*:

„Ihr habt gehört, daß gesagt ist (2.Mo 21,24): ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen; sondern wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, so biete ihm auch die andere dar; und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Hemd nehmen will, dem laß auch den Mantel; und wenn dich jemand nötigt, *eine* Meile weit zu gehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will! Ihr habt gehört, daß gesagt ist (3.Mo 19,18): ‚Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.‘ Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, was habt ihr für einen Lohn? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr Besonderes? Machen es nicht auch die Zöllner ebenso? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“

Seit Israel diese Anweisungen am Berg Sinai empfing, hat es sie fälschlicherweise für das gehalten, was Gott in seinem Herzen für sie plante. Wie so viele Millionen seitdem bekundeten sie eine bedauerliche Unwissenheit über das, was Gottes Gerechtigkeit wirklich ist. Sie verstanden nicht, daß diese Anweisungen kein Ausdruck seiner Grundsätze waren, sondern nur eine verbesserte Version ihres selbstgewählten Weges.

Gott gab diese Ratschläge nur denjenigen, deren Unglaube sie dazu veranlaßt hatte, sich vom Pfad des Glaubens zu trennen und sich dem Selbstschutz zuzuwenden, der vom geschickten Gebrauch ihrer Waffen abhing. Aus liebender Rücksichtnahme gegenüber den Opfern derer, welche die Macht hatten, ermahnte er sie, die Forderung ihrer Vorstellung von Gerechtigkeit auf ein Auge für ein Auge und auf einen Zahn für einen Zahn zu beschränken. Er wußte wohl, daß sie wegen ihres Rachegeistes unzufrieden wären, wenn sie nur eine Strafe auferlegen könnten, die der begangenen Straftat gleichkam. Ihre Einstellung würde viele Augen für ein Auge und viele Zähne für einen Zahn fordern. Dies würde sie gegenüber Gott an das entgegengesetzte Ende der Skala versetzt haben.

Aber dazwischen lag eine Position, die, obwohl sie nicht Gottes vollkommenem Plan entsprechen konnte, dennoch um einiges besser war als die Position, in der sie sich selbst überlassen blieben.

Die drei Positionen sind folgende:

Erstens gibt es Gottes vollkommenen Weg. Jesus lebte ihn aus und lehrte ihn. Dieser Weg verlangt die Bekundung jener Liebe, die sich niemals rächt, die immer die andere Backe hinhält, welche die zweite Meile geht, die alle Feinde liebt und welche denen mit Gutem vergilt, die Böses getan haben. Die Waffen der Gewalt haben unter diesen Grundsätzen keinen Platz. Um diese Grundsätze erfolgreich auszuleben, ist ein wahrer und bleibender Glaube an Gott erforderlich. Die Kinder Israel ermangelten jenes Glaubens und warfen diese Vorstellungen als unpraktisch und gefährlich beiseite. Kurz gesagt, sie waren ihnen eine Torheit. Sie wollten nicht sehen, wie ein Überleben unter diesen Bedingungen möglich wäre.

Am anderen Ende der Skala steht das Verhalten derer, die Gott gegenüber keinen Respekt haben und die demzufolge seine Ratschläge mißachten. Sie sind erbarmungslos, grausam und rachsüchtig. Sie foltern ihre Feinde und bürden ihnen äußerste Leiden auf, um ihre rachsüchtigen Leidenschaften zu befriedigen.

Aus zwei Gründen kann die dazwischenliegende Situation funktionieren: Erstens aufgrund des göttlichen Mitleids für die Unterdrückten, das ihn dazu führt, ihr Leiden und Elend auf das Geringstmögliche zu verringern; und zweitens weil das Volk bereit ist, ihm zumindest hier zu gehorchen. In der ganzen Welt nehmen die Nationen und Einzelpersonen, die Gott respektieren und die bekennen, sein Volk zu sein, diese Ratschläge an und befolgen sie, obwohl sie nicht den Glauben haben, ihm als ihrem Richter und Beschützer völlig zu vertrauen.

Während Israel eine gewisse Verbindung zu Gott aufrechterhielt und bereit war, ihm wenigstens in einigen Dingen zu gehorchen, handelten sie nach dem Grundsatz „ein Auge für ein Auge und ein Zahn für einen Zahn". Aber in dem Maß, in welchem sie sich weiter vom Herrn entfernten, verwarfen sie auch diesen Grundsatz.

Heute schenkt Israel diesen Grundsätzen überhaupt keine Beachtung mehr. Bereits seit langer Zeit haben sie Gott als Nation den Rücken gekehrt, indem sie erklärten, daß sie keinen anderen König hätten als den Kaiser. Während der vergangenen wenigen Jahre sind sie in einen Überlebenskrieg mit ihren arabischen Nachbarn verwickelt. Mehr als einmal wurden sie von ihren Feinden angegriffen und haben mit erbarmungsloser Härte zurückgeschlagen. Anfang November 1977 fielen Terroristen vom Libanon in Israel ein und richteten Schaden an. Also bewaffneten die Israelis ihre Militärflugzeuge und jagten in ungezügeltem Zorn über die Grenze, töteten Soldaten und Zivilisten – Männer, Frauen und Kinder.

Gegen diese Grausamkeit gab es weltweite Proteste. Israel hielt dagegen, daß sie nur militärische Zielpunkte angegriffen hätten, aber es fiel ihnen schwer, diesen Anspruch angesichts all der Fotografien und Berichte aufrechtzuerhalten, die aus dem betroffenen Gebiet veröffentlicht wurden. Mit Sicherheit haben sie viel mehr zurückgegeben als das, was sie erhalten hatten, und das entspricht nicht dem Grundsatz „ein Auge für ein Auge und ein Zahn für einen Zahn".

Ein Karikaturist drückte seinen Kommentar in der in Boise (Idaho) erscheinenden Tageszeitung *The Statesman* vom 16. November 1977 aus. Seine Karikatur ist auf der nächsten Seite abgebildet und verdeutlicht die Geschichte sehr anschaulich. Genau davor wollte der Herr sie und ihre Feinde bewahren, als sie die Waffen der Vernichtung ergriffen. Es wäre gut für die Libanesen, wenn Israel wenigstens noch von diesen Grundsätzen beherrscht würde. Aber wieviel besser wäre es für beide, sowohl für Israel als auch für den Libanon, wenn die Israeliten den Grundsätzen gehorchten, die Liebe für die Feinde und das Vergelten von Bösem mit Gutem bedeuten – so wie Christus sie in der Bergpredigt dargelegt hat!

Es gibt also drei Wege, wie wir uns gegenüber den Problemen um uns herum verhalten können; drei Wege, wie wir mit denen umgehen, die uns verletzen und uns Schaden zufügen wollen.

Erstens gibt es den Weg Gottes, der keine Gewalt anwendet, um eine Rebellion niederzuschlagen, der keine Rache kennt, der nicht nach Vergeltung ruft, der keinerlei Gewalt und kein Schwert gebraucht und deshalb nicht tötet.

Hier gibt es nur ein vollkommenes Gesetzehalten, ein Vergelten des Bösen mit Gutem, ein Gehen der zweiten Meile und eine nicht endende Bemühung, jene zu retten, die dem Ruin zuschlittern. Dies alles ist in dem unveränderlichen und unabänderbaren Ausdruck der unendlichen Liebe zusammengefaßt. Es ist das Werk des Heilandes und Wiederherstellers, niemals das des Vernichters.

Christus beschrieb diesen Weg in der Bergpredigt und identifizierte ihn als alleiniges Muster für Gottes Verhalten, indem er sagte, daß diejenigen, die gleicherweise handeln würden, so wären wie sein Vater im Himmel.

Auf dem dritten und schlimmsten Weg ist der Mensch völlig sich selbst überlassen. Auf diesem Weg herrscht das System, diejenigen zu lieben, die einen auch lieben, aber diejenigen, die einen zuerst geschlagen haben, mit aller verfügbaren Härte zurückzuschlagen. Es ist das System, Böses mit vielfachem Bösen zu vergelten, den Feind so grausam und rachsüchtig wie möglich zu vernichten, sicherzustellen, daß er für den zugefügten Schaden ausreichend bezahlt. Das Ziel besteht darin, ihn viel härter zu schlagen, als er geschlagen hat, um ihn dauerhaft davon zu überzeugen, daß jeder weitere Angriff Selbstmord wäre. So trachtet jeder

danach, seine eigene Sicherheit durch die Herrschaft der Furcht zu garantieren.

Als Gott nicht mehr in der Lage war, sie sicher auf dem ersten Weg zu führen, arbeitete er daran, sie vor diesem letzten und schlimmsten Weg zu bewahren. Darum existiert die zweite oder mittlere Situation. In dieser Situation sagt Gott eigentlich: „Gut, ihr habt eure Entscheidung getroffen, das Schwert zu nehmen, und damit weicht ihr von meinen Wegen ab. Ich kann eure Entscheidung nicht ändern. Ihr habt sie getroffen, und sie steht. Aber ich kann euch vor den schlimmsten Folgen dieser Entscheidung retten, wenn ihr den Ratschlag, den ich euch jetzt gebe, annehmt und beachtet. Seid keine willkürlichen und rachsüchtigen Mörder. Fordert nur eine gleiche Bezahlung für das, was euch genommen wurde. Fordert nicht mehr als ein Auge für ein Auge und einen Zahn für einen Zahn. In der Zwischenzeit will ich stets danach trachten, euch für den Weg des Glaubens und Gehorsams zurückzugewinnen, zurück zum Pfad, auf dem es kein Töten und keine Rache gibt, sondern nur die Offenbarung meines Charakters der Liebe."

Kann das Verhältnis zwischen diesen drei Wegen deutlich erkannt werden und kann erkannt werden, daß nur der erste Weg Gottes Weg ist, dann wird man sehen, daß es im Alten Testament nicht eine einzige Geschichte gibt, die beweist, daß Gott vernichtet. Satan vernichtet, und der Mensch vernichtet, aber niemals Gott. Er ist der Heiland, der nur wirkt, um wiederherzustellen und zu heilen. Er kennt kein anderes Werk als dieses. Die ganze Geschichte seiner Handlungen mit dem alten Israel beweist dies, wenn sie richtig verstanden wird.

35. Schwierige Aussagen

Die großen Wahrheiten der Bibel gründen sich nicht auf eine Reihe von zusammengetragenen Zitaten. Sie sind auf fest errichteten Grundsätzen gebaut. Sind diese Grundsätze erst einmal ermittelt, dann kann sorgfältig und sicher darauf aufgebaut werden. Bei der Suche nach der Wahrheit über Gottes Charakter sind die leitenden Grundsätze das Wesen seiner Regierung, der Zweck des Gesetzes, die Offenbarung Christi von seinem Vater und die Rolle des Kreuzes als Ausdruck der Methoden Gottes im Umgang mit dem unbußfertigen Sünder. Die darin enthaltenen mächtigen Zeugnisse Gottes sind mehr als ausreichend, um den liebevollen, gnädigen, gerechten und ehrlichen Charakter Gottes zu bestätigen. Wirksam beweisen sie, daß Gott den Verwerfern seiner Gnade nicht als Scharfrichter gegenübersteht.

Doch wie bei jedem anderen Bibelthema scheinen bestimmte Aussagen den oben erwähnten Zeugnissen völlig zu widersprechen. Diese Aussagen stellen für viele ein ernstes Problem dar, denn viele meinen, die Botschaft nicht annehmen zu können, bis nicht jedes Zitat erklärt ist. Dies ist eine bedauerliche Einstellung. Lebendiger Glaube wartet nicht, bis jedes Problem gelöst ist, bevor er eine kostbare Wahrheit ergreift.

Für mich persönlich sind das Leben und die Lehren Christi die endgültige, umfassende Erklärung dessen, was Gott ist und was er tut. Christi Bekundung des Vaters ist so herrlich, klar und vollständig, daß ich nichts weiter bedarf. Darum ist sie der Standard, an dem jedes Argument über den Charakter des Vaters geprüft wird. Wenn das dargelegte Argument keine Unterstützung in Jesus Christus findet, dann lehne ich es vollständig ab, ganz gleich, wie logisch es zu sein scheint oder wie überzeugend es erscheinen mag. Ich lehne es vollständig ab, auch wenn ich dafür noch keine Erklärung habe. Mein Glaube ergreift die Wirklichkeit der Mission Christi als dem Abglanz vom Angesichte des Vaters. Ich glaube, daß Gott seinen Sohn mit der ausdrücklichen Absicht in die Welt sandte, den Nebel des Irrtums und der Verführung zu durchdringen, den Satan um Gottes Charakter der Gerechtigkeit geworfen hat. Die Bestätigung dieses Glaubens kommt in dem Entschluß zum Ausdruck, nichts über Gott anzunehmen, was nicht völlig mit dem Zeugnis übereinstimmt, das der Sohn von seinem Vater gegeben hat.

Wenn mich also irgend jemand erfolgreich davon zu überzeugen sucht, daß Gott den Sünder vernichtete, wobei er die Vernichtung Sodoms und

Gomorras oder irgendwelche anderen Bestrafungen aus der Zeit des Alten Testaments als Beweis anführt, dann muß er in der Lage sein, zu beweisen, daß Christus in der Zeit seiner irdischen Mission genau dasselbe tat. Es ist jedoch unmöglich, diesen Beweis zu erbringen, und so behaupten jene, die an der irrigen Anschauung, Gott sei der Scharfrichter des Sünders, festhalten, daß die Offenbarung, wie sie durch Christus gegeben wurde, nur eine Teiloffenbarung des Vaters sei, welche die strengeren Rollen des Verurteilers und Urteilsvollstreckers ausließe. Doch bereits früher zitierte Texte und Aussagen entlarven dies als eine trügerische Denkweise, denn die Offenbarung Gottes, wie sie durch Christus gegeben wurde, war so vollständig, wie Christus, der Unübertreffliche, sie geben konnte. Nichts wurde übersehen oder weggelassen.

Wir vertreten nicht die Auffassung, daß es zwei verschiedene Offenbarungen Gottes gibt: eine, die zur Zeit des Alten Testamentes gegeben wurde, und dagegen eine andere, die von Christus gegeben wurde. Im Wort Gottes gibt es keinen einzigen Widerspruch. Es gibt keine Aussagen, wenn sie richtig verstanden werden, die den ewigen Grundsätzen der Wahrheit widersprechen. Im Gegenteil, wenn sie erfaßt werden, dann werden aus den scheinbaren Widersprüchen gegen die ewigen Wahrheiten mächtige Bestätigungen derselben. Deshalb fürchtet sich der wahre Bibelstudent nicht vor schwierigen Aussagen. Er mag wohl im Augenblick zugeben müssen, daß ihm ihre wahre Bedeutung entgeht, aber er weiß, daß dies nicht lange der Fall sein wird, weil der belehrende Heilige Geist jeden vertrauenden Studenten auf den herrlichen Gang des sich enthüllenden Lichtes führt.

Nicht jedes Zitat, das dargelegt werden könnte, wurde bereits geklärt. Es sind noch ein oder zwei Aussagen übrig, für die das richtige Verständnis nicht vollständig vorhanden ist, aber der Herr wird sie zur rechten Zeit deutlich machen. Die Tatsache, daß sie jetzt noch nicht erklärt werden können, ist keine Ursache für Furcht oder Zweifel. Die großen Grundsätze beweisen die Wahrheit vom Charakter Gottes mehr als ausreichend, so daß sie über jeden Zweifel erhaben feststeht.

Doch die meisten Aussagen sind klar, und um denen zu helfen, die mit einigen davon noch zu kämpfen haben, wollen wir jetzt die am häufigsten zitierten untersuchen. Es darf nicht versucht werden, die Aussagen zu verdrehen, um sie einer gewünschten Schlußfolgerung anzupassen. Sie müssen genau auf das hin untersucht werden, was sie aussagen, und – was ebenso wichtig ist – auf das, was sie nicht aussagen. Allzu oft besteht bei der Auslegung das Problem darin, daß man etwas in dem Zitat vermutet, was es eigentlich gar nicht enthält. Wenn diese Schlußfolgerungen einmal beseitigt werden, können die Worte ungehindert das aussagen, was sie aussagen sollen.

Die gleichen Kräfte

Folgende Aussage würde ich als die schwierigste betrachten: „Ein einziger Engel brachte alle Erstgeborenen der Ägypter um und erfüllte dadurch das Land mit Wehklagen. Als sich David gegen Gottes Gebot verging, indem er das Volk zählte, erhob sich ein Engel zu jener schrecklichen Vernichtung, durch die seine Sünde bestraft wurde. Die gleiche zerstörende Macht, die die heiligen Engel ausüben, wenn Gott es befiehlt, wird von den bösen Engeln ausgeübt werden, wenn er es zuläßt. Jene Kräfte stehen jetzt bereit und warten nur auf die göttliche Erlaubnis, um überall Verwüstung anzurichten.“ *Der große Kampf 615 (516)*

In diesem Zitat verursacht folgender Teil die größte Schwierigkeit: „Die gleiche zerstörende Macht, die die heiligen Engel ausüben, wenn Gott es befiehlt, wird von den bösen Engeln ausgeübt werden, wenn er es zuläßt.“

Es ist leicht zu sehen, wie jemand, der keinen festen Halt an den Grundsätzen hat, die dem Charakter Gottes zugrunde liegen, durch dieses Zitat zu der Überzeugung gelangen kann, daß heilige Engel genauso vernichten wie böse Engel. Der einzige Unterschied scheint darin zu liegen, daß die heiligen Engel auf Gottes Befehl hin vernichten, während die bösen Engel es mit seiner Erlaubnis tun.

Doch hier neigt wieder einmal jeder dazu, mehr in die Aussage hineinzulesen, als sie tatsächlich aussagt. Folgendes sagt das Zitat *nicht*:

„Die gleiche zerstörende Macht, welche die heiligen Engel ausüben, wenn Gott es befiehlt, wird in derselben Weise von den bösen Engeln ausgeübt werden, wenn er es zuläßt.“

Die drei Worte „in derselben Weise“ sind in dieser Aussage nicht enthalten und auch nicht sinngemäß. Außerdem verbietet jeder Grundsatz vom Charakter Gottes, daß sie dort stehen. Doch trotz vielfältiger Beweise für jene Tatsache lesen Menschen genau diese Worte in die erwähnte Aussage hinein. Sie machen keinen Unterschied zwischen dem Werk Gottes und dem Werk Satans und deshalb auch nicht zwischen dem Charakter von beiden, was bedenklich ist.

Es gibt einen entscheidenden Unterschied zwischen der Rolle der guten Engel und der Rolle der bösen Engel. Die gerechten Engel haben ihre vom Himmel zugewiesene Aufgabe, die vier Winde des Streites so lange wie möglich zurückzuhalten. Sie lassen diese Winde nur dann los, wenn Gott beurteilt, daß jedes weitere Verharren auf ihrem Posten ihre Anwesenheit aufzwingt, wo sie nicht erwünscht ist. Es gibt viele Aussagen, die dies lehren.

„Und danach sah ich vier Engel an den vier Enden der Erde stehen, die hielten die vier Winde der Erde fest, damit kein Wind wehe über die Erde noch über das Meer noch über irgendeinen Baum.“ *Offenbarung 7,1*

„Ein Werk muß noch verrichtet werden. Dann werden die Engel den Befehl erhalten, die vier Winde loszulassen, damit sie über die Erde hinwegfegen können.“ *Zeugnisse für die Gemeinde V 161*

„Heute waltet noch die göttliche Langmut; aber wie lange werden die Engel Gottes die Winde noch halten, so daß sie nicht über uns hereinbrechen?“ *Schatzkammer der Zeugnisse III 60*

„Engel halten noch die Winde des Streites zurück, damit sie nicht blasen, bis die Welt vor dem kommenden Verhängnis gewarnt ist; aber es zieht sich ein Sturm zusammen, der drauf und dran ist, über die Erde hereinzubrechen. Und wenn Gott seinen Engeln befiehlt, die Winde loszulassen, wird es ein kriegerisches Schauspiel geben, wie es keine Feder ausmalen kann.“ *Erziehung 166 (151)*

„Ich sah vier Engel, die ein Werk auf der Erde zu tun hatten und im Begriff waren, es auszuführen. Jesus war mit priesterlichen Gewändern bekleidet. Er blickte in Mitleid auf die Übrigen, erhob dann seine Hand und rief mit einer Stimme des tiefsten Erbarmens: ‚*Mein Blut, Vater, mein Blut, mein Blut, mein Blut!*‘ Dann sah ich, wie von Gott, der auf dem großen, weißen Throne saß, ein helles Licht kam und über Jesum ausgegossen wurde. Hierauf sah ich einen Engel mit einem Auftrag von Jesu schnell zu den vier Engeln fliegen, die ein Werk auf der Erde zu tun hatten; er schwang etwas in seiner Hand auf und ab und rief mit lauter Stimme: ‚*Halt! Halt! Halt! Halt!* bis die Knechte Gottes versiegelt sind an ihren Stirnen.‘

Ich fragte meinen begleitenden Engel nach der Bedeutung des Gehörten und was die vier Engel hätten tun wollen. Er sagte mir, daß Gott die Mächte zurückhalte, und daß er den Engeln Befehle über Dinge auf der Erde gab; daß die vier Engel Macht hätten von Gott, die vier Winde der Erde zu halten, und daß sie dieselben hätten loslassen wollen. Aber während sie ihre Hände lösen und die Winde anfangen wollten zu blasen, blickte das gnädige Auge Jesu auf den Rest, der nicht versiegelt war, und er erhob seine Hände zu dem Vater und hielt ihm vor, daß er sein Blut für sie vergossen habe. Dann wurde ein anderer Engel beauftragt, schnell zu den vier Engeln zu fliegen und ihnen Halt zu gebieten, bis die Knechte Gottes versiegelt seien mit dem Siegel des lebendigen Gottes an ihren Stirnen.“ *Erfahrungen und Gesichte 28f*

„Gott führt Bericht über die Nationen. Kein Sperling fällt auf den Boden, ohne daß Gott es bemerkt. Jene, die ihren Mitmenschen Böses antun und dabei sagen: ‚Wie kann Gott es wissen?‘, werden eines Tages aufgerufen, die lang verzögerte Vergeltung zu empfangen. In diesem Zeitalter wird mehr als nur eine gewöhnliche Verachtung gegenüber Gott gezeigt. Die Menschen haben einen Punkt der Unverschämtheit und des Ungehorsams erreicht, der zeigt, daß ihr Kelch der Bosheit beinahe voll ist. Viele haben

die Grenzen der Gnade fast überschritten. Bald wird Gott zeigen, daß er in der Tat der lebendige Gott ist. Er wird zu den Engeln sagen: ‚Bekämpft Satan in seinen Bemühungen zu vernichten nicht länger. Laßt ihn sein Werk der Bösartigkeit über die Kinder des Ungehorsams ausüben, denn der Kelch ihrer Bosheit ist voll. Sie sind von einer Stufe der Gottlosigkeit zur anderen fortgeschritten und haben täglich zu ihrer Gesetzlosigkeit hinzugefügt. Ich will nicht länger dazwischentreten, um den Vernichter an der Ausführung seines Werkes zu hindern.'" *Review and Herald 17. Sep 1901*

„Satan ist der Vernichter. Gott kann diejenigen nicht segnen, die sich weigern, treue Haushalter zu sein. Er kann nur noch Satan erlauben, sein Vernichtungswerk auszuführen. Wir sehen Unglücke aller Art und jeden Ausmaßes über die Erde kommen. Woher kommt das? *Des Herrn zurückhaltende Macht wird nicht ausgeübt*. Die Welt mißachtet das Wort Gottes. Sie lebt so, als gäbe es keinen Gott. Wie die Menschen zur Zeit Noahs weisen sie jeden Gedanken an Gott von sich. Die Gottlosigkeit herrscht in erschreckender Weise. Die Erde ist reif für die Ernte." *Testimonies VI 388f* (vgl.: *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse III 33*)

Jede einzelne dieser Aussagen bestätigt, daß es die Rolle der Engel ist, jene schrecklichen Winde zurückzuhalten, die nur darauf warten, losgelassen zu werden, um die Erde und den Himmel zu vernichten. Die Engel sind gerecht. Sie haben nicht ihre eigenen Wege an die Stelle der Wege Gottes gesetzt. Demgemäß tun sie nur das, was der Herr ihnen befiehlt. So sicher, wie der Gott des Himmels niemals durch eine direkte Handlung vernichtet, so tun es auch die Engel nicht. Also üben sie jene Kräfte in der Weise aus, daß sie ihre bewahrende Macht über dieselben zurückziehen. Die losgelassenen Energien gehen aus dem Zustand der Ruhe in einen Zustand äußerster Aktivität über, also in einen Zustand der Ausübung.

Dies ist *die Art und Weise*, wie die Kräfte durch heilige Engel zu aktiver Ausübung gebracht werden, wenn Gott es *befiehlt*, aber es ist *nicht die Art und Weise*, wie die bösen Engel diese Kräfte ausüben, wenn Gott es *zuläßt*. Satan und seine Nachfolger haben die Geheimnisse des Laboratoriums der Natur und auch die stürmischen Kräfte im Menschen solange studiert, bis sie wußten, wie sie dieselben dazu aktivieren konnten, vernichtende Kräfte in höchstem Ausmaß zu sein. Während Gottes Engel also daran arbeiten, diese furchtbaren Elemente zurückzuhalten, arbeiten Satan und seine Helfer in der entgegengesetzten Richtung.

Doch ganz gleich, ob diese Kräfte von den heiligen Engeln losgelassen werden und zu aktiver Ausübung kommen oder ob sie von den bösen Engeln manipuliert werden, *es sind dieselben Kräfte*. Das ist der grundlegende Gedanke, den das Zitat vermitteln will. Es bespricht nicht *die Art und Weise*, wie diese Kräfte ausgeübt werden. Wenn erfaßt wird, daß

dies der Hauptinhalt des Zitates ist, dann wird man es problemlos verstehen können.

Anstatt zu beweisen, daß sich die guten Engel auf Gottes Befehl hin aufmachen, um die Ungerechten hinzurichten, bestätigt gerade dieses Zitat, daß sie es nicht tun, indem es betont, daß es in jedem Fall *dieselbe Macht* ist. Übernähme Gott die Aufgabe des Scharfrichters, dann würde er nichts weniger gebrauchen als die größten, ihm zu Gebote stehenden Kräfte. Mit Sicherheit sind das nicht die Kräfte in der Natur und im Menschen. Es sind die allmächtigen Kräfte in ihm selbst, Kräfte, die so groß sind, daß er nur ein Wort sprechen muß, und ganze Welten entstehen oder verschwinden. Wenn also Gott der Vernichter wäre, dann würden es nicht dieselben Kräfte sein wie jene, die von den bösen Engeln gebraucht werden. Die bösen Engel haben nichts von sich selbst um ihr Vernichtungswerk auszuführen, sondern sind von dem abhängig, was Gott in die Natur und in den Menschen hineingelegt hat. Gottes Allmacht ist unendlich, und er ist in keinem Sinne von den geringen Kräften abhängig, die er dieser Erde und ihren Bewohnern gegeben hat. Wenn diese Tatsachen bedacht werden, stellt jene Aussage kein Problem dar.

Wie es ihm gefällt

Hier ist ein anderes Zitat, das einigen auch Probleme bereitete: „Mose befahl den Kriegsknechten, die Frauen und Knaben zu töten. Bileam hatte die Kinder Israels um eines Lohnes willen verkauft, und er ging mit dem Volk zugrunde, dessen Gunst er durch das Opfer von 24.000 Israeliten erlangt hatte. Viele betrachten den Herrn als grausam, wenn er von seinem Volk verlangt, mit anderen Nationen Krieg zu führen. Sie sagen, daß das seinem gütigen Charakter entgegengesetzt sei. Aber der, der die Welt gemacht und den Menschen geformt hat, damit er auf der Erde wohne, hat unbegrenzte Kontrolle über alle Werke seiner Hände, und es ist sein Recht, mit diesen Werken seiner Hände zu verfahren, wie es ihm gefällt, und zu tun, was ihm gefällt. Der Mensch hat kein Recht, zu seinem Schöpfer zu sagen: ‚Warum handelst du so?‘ In seinem Charakter ist keine Ungerechtigkeit. Er ist der Herrscher der Welt, und ein großer Teil seiner Untertanen hat sich gegen seine Autorität aufgelehnt und sein Gesetz mit Füßen getreten. … Er hat sein Volk als Instrumente seines Zornes gebraucht, um böse Nationen zu bestrafen, die sein Volk plagten und es zum Götzendienst verführten.“ *Spiritual Gifts 4A 50f*

Die Hauptbotschaft dieser Aussage ist eine Warnung, die zeigt, daß die Menschheit nicht das Recht hat, die Handlungen Gottes in Frage zu stellen. Wenn Gott so handelt, dann ist es richtig und gerecht. Diese

Richtigkeit besteht nicht nur deshalb, weil Gott der Schöpfer ist, sondern weil sein Charakter gerecht ist und es bei ihm keine Ungerechtigkeit gibt.

Dennoch sind manche durch folgenden Satz beunruhigt: „Aber der, der die Welt gemacht und den Menschen geformt hat, damit er auf der Erde wohne, hat unbegrenzte Kontrolle über alle Werke seiner Hände, und es ist sein Recht, mit diesen Werken seiner Hände zu verfahren, wie es ihm gefällt, und zu tun, was ihm gefällt."

Hier würde kein Problem bestehen, wenn der Mensch nicht ständig dazu neigte, von Gott so zu denken, als sei er auch ein Mensch. Wenn Menschen die Macht haben, das zu tun, was ihnen gefällt und wie es ihnen gefällt, dann wird ihr Verhalten davon abhängig, wie sie sich an einem bestimmten Tag fühlen und was sie gerade wünschen. Sie tun alles gemäß ihres persönlichen Gefallens oder Mißfallens und nicht entsprechend unveränderlicher Grundsätze. Mit diesem Verhaltensmuster sind wir wohl vertraut, und wir neigen dazu, von dem Unbekannten und Unvertrauten in Gott ebenso zu denken. Nun sehen wir die Menschen gegen Gott und sein Volk sündigen. Dabei stellen wir uns vor, wie Gott dadurch äußerst gereizt und ärgerlich wird, so daß es ihm gefällt, Rache an denen zu üben, die ihn so schäbig behandelt haben.

Doch, anders als der Mensch, wird Gott in seinem Handeln niemals durch Gefühle bewegt. Er findet keinen Gefallen an Ungerechtigkeit in irgendeiner Form. Deshalb gefällt es ihm nicht, zu töten, zu lügen, zu stehlen, falsches Zeugnis zu reden oder irgendeines der anderen Gebote zu übertreten, welche die Abschrift seines wunderbaren Charakters sind. Wir brauchen also niemals zu befürchten, daß der Herr uns vernichtet, weil er das Recht hat, das zu tun, was ihm gefällt und wie es ihm gefällt. Wenn wir andererseits unter die Herrschaft eines menschlichen Wesens fallen, das die unbegrenzte Macht hat, zu tun, was ihm gefällt und wie es ihm gefällt, dann können wir wissen, daß wir früher oder später verurteilt sind, es sei denn, wir können diesem Menschen jederzeit zu seiner völligen Befriedigung dienen.

Mit anderen Worten: Dieses Zitat muß in dem Lichte dessen verstanden werden, was Gott zu tun gefällt, nicht in dem Licht, was dem Menschen gefiele zu tun, wenn er dieselbe Stellung inne hätte.

Jene Mauern von Jericho

Über den Einsturz der Mauern Jerichos gibt es eine Reihe von Aussagen, die, wenn sie so verstanden werden müßten, wie Menschen solche Worte normalerweise verstehen, bedeuten würden, daß Gott und seine Engel die Kräfte der Gewalt persönlich ausübten, um jene mächtigen Zinnen niederzureißen.

„Wie leicht war es für die Heere des Himmels, die furchteinflößenden Mauern niederzureißen, die den treulosen Kundschaftern so uneinnehmbar schienen! Gottes Wort war die einzige angewandte Waffe. Der Mächtige Israels hatte gesagt: ‚Siehe da, ich habe Jericho ... in deine Hände gegeben.‘ (Jos 6,2) Wenn ein einziger Krieger seine Kraft benutzt hätte, um die Mauern zu Fall zu bringen, wäre Gottes Herrlichkeit vermindert und sein Wille vereitelt worden. Das Werk wurde völlig dem Allmächtigen überlassen. Wären die Fundamente der Zinnen auch im Zentrum der Erde gelegt gewesen, hätten ihre Spitzen auch den Himmelsbogen erreicht, so wäre das Resultat doch das gleiche gewesen, wenn der Fürst über das Heer seiner Legionen von Engeln den Angriff leitet.“ *Zeugnisse für die Gemeinde IV 179f*

„Die Stadt Jericho war in besonderer Weise dem Götzendienst ergeben. Die Einwohner waren sehr reich. Aber alle Reichtümer, die Gott ihnen gegeben hatte, wurden als Gaben ihrer Götter betrachtet. Sie besaßen viel Gold und Silber. Doch gleich den Menschen vor der Sintflut waren sie verdorben und lästerten Gott. Durch ihre bösen Werke schmähten sie ihn und forderten ihn heraus. Gottes Strafgerichte hingen über Jericho. Es war eine Festung. Aber der Heerführer der himmlischen Heerscharen kam persönlich vom Himmel herab, um die himmlische Armee gegen die Stadt zu führen. Engel Gottes ermächtigten sich der massiven Mauern legten sie in Trümmer.“ *Zeugnisse für die Gemeinde III 280*

„Der Herr stellte seine Armeen um die verurteilte Stadt auf. Keine menschliche Hand wurde gegen dieselbe erhoben. Die himmlischen Heerscharen stürzten die Mauern ein, damit Gottes Name allein die Ehre hätte.“ *Review and Herald 15. März 1887*

Der wohl bezeichnendste Satz in diesen Aussagen lautet wie folgt: „Engel Gottes ermächtigten sich der massiven Mauern legten sie in Trümmer.“

Es hat den Anschein, als würden diese Worte nur eine Auslegung zulassen: Die Engel Gottes mit Christus an der Spitze ergriffen jene Mauern mit ihren Händen und warfen sie buchstäblich auf den Boden. Und damit taten sie mehr, als nur Stützpfeiler aus Stein niederzureißen. Menschen waren auf diesen hohen Mauern (siehe *Patriarchen und Propheten 471*)! Es wäre unmöglich gewesen, dort keine Wächter zu haben, die jede Bewegung der Israeliten genau beobachteten. Solch ein seltsames Vorgehen wie das der Israeliten mußte einfach die Aufmerksamkeit und Neugierde der Menschen innerhalb der Stadt erregen. Zweifellos waren die Mauern überfüllt von Menschen. Außerdem gab es Menschen, die tatsächlich in den Mauern lebten, so wie Rahab, welche die Spione vor ihren Landsleuten rettete (siehe *Josua 2,15*)! Daraus folgt, daß die Engel – wenn sie jene Mauern tatsächlich nieder-

rissen, so wie wir die Worte zu verstehen meinen – eine große Anzahl von Menschen getötet haben.

Wenn dies stimmt, dann haben wir schließlich doch den lang gesuchten Beweis gefunden, daß Gott sich wegen der Sünde änderte und ein Lebensvernichter wurde. Damit ist bewiesen, daß alle Grundsätze, die in diesem Buch zusammengetragen wurden, null und nichtig sind, denn Gott kann nicht in einem einzelnen Punkt irren. Wenn Jesus während seines Erdendaseins auch nur in Gedanken ein Zugeständnis an die Sünde gemacht hätte, dann würde der Teufel triumphiert haben.

Gott hat sich dahingehend festgelegt, daß er das Sündenproblem nicht durch den Gebrauch physischer Macht lösen würde. Er tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter entgegen, der das Urteil für Übertretung vollstreckt. Stattdessen überläßt er die Verwerfer seiner Gnade sich selbst, damit sie das ernten, was sie gesät haben. Zwangsmaßnahmen werden nur unter Satans Herrschaft gefunden. Gott vernichtet nicht. Er vernichtet keinen Menschen. Aus seinem Königreich ist jede Waffe der Gewalt verbannt.

Würde der Herr diese Grundsätze auch nur in einer Situation übertreten, so hätte Satan damit alles, was notwendig ist, um den großen Kampf zu gewinnen. Unser Verständnis über die Grundsätze, die Gottes Charakter regieren, zwingt uns also, uns eingehender mit dem Problem zu befassen und uns um eine Erkenntnis darüber zu bemühen, in welchem Sinn die Engel die Mauern erfaßten und sie zu Boden warfen.

Doch selbst wenn dieses Forschen augenblicklich noch nicht ans Licht bringt, was die Engel genau taten, so verlieren wir doch nicht den Glauben an die großen Grundsätze. Wir betrachten dies einfach als einen jener Haken, der übriggeblieben ist, damit wir daran unsere Zweifel aufhängen können, wenn wir wollen. Gott läßt immer einige Punkte unerklärt, um zu sehen, ob wir ihm aufgrund des bereits Bekannten auch im Unbekannten vertrauen.

Die Erklärung einer jeden schwierigen Schriftstelle muß an einer anderen Stelle derselben Schrift gefunden werden. Bei einem Problem wie diesem findet man solch eine Erklärung am naheliegendsten in einem ähnlichen Ereignis. Das wiederum findet man bei dem Untergang Jerusalems, der Stadt, die ebenso wie Jericho den Kelch ihrer Bosheit gefüllt hatte. Auch von Jerusalem hatte sich der Geist Gottes entfernt. Auch ihre Mauern wurden zu Boden gerissen, so daß nicht ein Stein auf dem anderen blieb. Man kann erwarten, daß der Herr die Vernichtung Jerusalems in derselben Sprache beschreibt, wie den Fall Jerichos. Beim Nachforschen wird dies schnell bestätigt:

„Menschen werden weiterhin teure Gebäude errichten, die Millionenbeträge kosten; besondere Aufmerksamkeit wird auf deren architektonische Schönheit gelenkt werden, auf die Festigkeit und Standsicherheit,

womit sie ausgerüstet sind; doch der Herr hat mich unterwiesen, daß diese Gebäude trotz ihrer ungewöhnlichen Festigkeit und ihres teuren Gepränges das Geschick des Tempels in Jerusalem teilen werden. Dieses gewaltige Gebäude stürzte ein. Engel Gottes wurden entsandt, das Vernichtungswerk auszuführen, so daß kein Stein auf dem andern blieb, alles wurde umgestürzt.“ *Bibelkommentar 272*

Beachte, wie es ausdrücklich heißt: „Engel Gottes wurden entsandt, das Vernichtungswerk auszuführen, so daß kein Stein auf dem andern blieb, alles wurde umgestürzt.“ Bevor Jesus gekreuzigt wurde, erklärte er mit Ernst, daß an dem Tempel nicht ein Stein auf dem anderen bliebe (siehe *Matthäus 24,2*). Nun wird erklärt, daß Engel gesandt wurden, um dieses Werk der Vernichtung zu tun, so daß die Erfüllung der Worte Christi sichergestellt wäre. Wie die beim Fall Jerichos gebrauchte Sprache uns das Bild zu geben scheint, daß die Engel persönlich die Steine erfaßten, um sie niederzuwerfen, so vermittelt diese Aussage in bezug auf Jerusalem denselben Eindruck.

Doch ein Studium der Geschichte zeigt, daß jene Steine in Jerusalem von menschlichen Händen niedergeworfen wurden. Nachdem die Römer den Tempel einmal erobert hatten, machten sie ihn und einen großen Teil der Stadt dem Erdboden gleich, womit sie sicherstellten, daß kein Stein auf dem anderen blieb. Die vielleicht größte Autorität für jüdische Geschichte ist Josephus (37-100 n.Chr.), der beim Untergang Jerusalems selbst gegenwärtig war (siehe *Der große Kampf 33 (26)* Sein Bericht über die Ereignisse lautet wie folgt:

„Da das Heer jetzt nichts mehr zu morden und zu rauben hatte und nichts mehr da war, an dem es seine Wut hätte auslassen können (aus bloßem Mitgefühl würden die Soldaten niemand geschont haben), befahl der Caesar, die ganze Stadt und den Tempel zu schleifen. Nur die Türme Phasael, Hippikos und Mariamme, welche die anderen überragten, sowie der westliche Teil der Ringmauer sollten stehen bleiben: diese, um ein festes Lager für die zurückbleibende Besatzung zu bilden, die Türme, um der Nachwelt Zeugnis zu geben, wie herrlich und wie stark befestigt die Stadt war, welche der römischen Tapferkeit erlag. Alle übrigen Teile der Stadtmauer machten die Sieger so völlig dem Erdboden gleich, daß spätere Besucher kaum Grund hätten zu glauben, die Stätte sei jemals bewohnt gewesen. Dies war das Ende der prächtigen, weltberühmten Stadt Jerusalem infolge des Wahnsinns der Umstürzler.“ *Geschichte des Judäischen Krieges 463** (7. Buch, 1. Kapitel, 1. Absatz)

---

* Ausgabe aus dem VMA-Verlag Wiesbaden ohne Jahreszahl. Übersetzung Heinrich Clementz, Heinz Kreißig

Dieser bezeichnende Bericht des Geschichtsschreibers wird im Buch *Der große Kampf 35 (28)* bestätigt: „Sowohl die Stadt als auch der Tempel wurden bis auf die Grundmauern geschleift, und der Boden, auf dem das heilige Gebäude gestanden hatte, wurde ‚wie ein Acker gepflügt'. (Jer 26,18)"

Hier haben wir zwei Berichte über das, was damals stattfand. Der eine erklärt, daß die Engel das Werk der Vernichtung taten, während der andere deutlich zeigt, daß die Stadt auf Cäsars* Anweisungen hin und durch die Stärke und den Tätigkeitsdrang seiner Soldaten dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Dies wäre ein hoffnungsloser Widerspruch, wenn wir nicht studiert hätten, in welcher Weise die Bibel ihr eigenes Wörterbuch ist und in welcher Weise Gott nach biblischer Aussage vernichtet. Erstens ist klar, daß die Engel das Werk der Vernichtung nicht so verrichteten, *wie der Mensch es verrichtet*. Sie nahmen jene Steine nicht selbst in die Hand und warfen sie zu Boden. Doch zugleich muß erkannt werden, daß sie ein Werk verrichteten, welches das Zu-Boden-Werfen jener Mauern zur Folge hatte, so daß nicht ein Stein auf dem anderen blieb. Keinesfalls aber gebrauchten sie die Soldaten als direkte Diener, die unter ihrer persönlichen Anweisung und auf ihren Befehl hin jene mächtigen Bastionen niederrissen.

Was taten nun die Engel? Wie führten sie ihr Werk der Vernichtung aus? Wie wir bereits in einer Reihe vorher angeführter Zitate gezeigt haben, ist es die Aufgabe der Engel, die vier Winde des Streites zurückzuhalten, damit diese nicht über die Erde blasen. Laß diese Winde los, und es findet ein schrecklicher Ausbruch menschlichen Zornes und natürlicher Gewalt statt. Jene Engel verharren bei ihrem Werk, solange Gottes Schutz noch erbeten ist, weil einige da sind, die ihm vertrauen. Doch wenn die Zeit kommt, da dies nicht mehr notwendig oder möglich ist, werden Engel vom Himmel gesandt, die den haltenden Engeln sagen, daß sie loslassen sollen. Auf diese Weise kommen himmlische Engel mit dem Auftrag zu vernichten. Wiederum wollen wir betonen, daß es hier zwar um ein Gericht Gottes geht, was aber keine willkürliche Handlung ist. Gott beurteilt die Situation und sieht, daß er, wenn er noch länger dort bleibt, seine Gegenwart da aufzwingt, wo sie völlig unerwünscht ist, und das kann er nicht tun. Die zurückhaltenden Engel fühlen den Druck auf sich, doch loszulassen, aber sie warten auf Gottes Befehl, bevor sie handeln. Jene Anweisungen werden ihnen von Botenengeln überbracht, die wegen dieser Verantwortung Boten der Vernichtung genannt werden, was sie in der Tat auch sind.

---

* **Cäsar** (Caesar) = „Beiname im römischen Geschlecht der Julianer; seit Augustus Kaiser, seit Hadrian auch Thronfolgertitel, seit Diokletian [Kaiser von 284 – 305] Titel der Unterkaiser." – *Das neue Duden Lexikon* 1991

Dieses Bild, in dem eine Gruppe von Engeln aufgrund der Anweisung einer anderen Gruppe die Winde hält oder losläßt, wird deutlich in *Erfahrungen und Gesichte 28f* beschrieben.

Der Bericht über die Vernichtung Jerusalems bestätigt die oben geschilderten Tatsachen. Das Zertrümmern der Stadt, bis nur noch einzelne Steine übrigblieben, war das Endergebnis einer Kette von Ursachen. Die Römer vollbrachten dieses Werk als Ausdruck ihres glühenden Zornes und Hasses gegen die Juden. Dies wiederum war eine Folge des Verhaltens der Juden, die den Römern so viel Ärger bereitet hatten, die solch einen Geist der Rebellion und solch eine Undankbarkeit für die Gunsterweise gezeigt hatten, welche die Römer ihnen erweisen wollten. Jener Geist wiederum war eine Folge der anhaltenden Entschlossenheit der Juden, ihre Wege an die Stelle der Wege Gottes zu setzen, und eine Folge ihrer fortgesetzten Ablehnung der an sie gerichteten Gnadenrufe.

Damit der Abfall der Juden und der Zorn der Römer unkontrolliert überhandnehmen konnte, mußten die Engel Gottes ihre bezähmende Macht über die bösen Leidenschaften der Menschen voll und ganz zurückziehen. Genau dies taten sie. Daraufhin gerieten die rasenden römischen Soldaten so völlig außer Kontrolle, daß nicht einmal ihre eigenen Offiziere, Generäle, ja, nicht einmal Titus selbst sie kontrollieren oder zurückhalten konnten. Titus war entschlossen gewesen, den Tempel zu erhalten, und er hatte besondere Anweisungen dafür gegeben, daß er nicht verbrannt werden sollte, aber seine Befehle wurden mißachtet. Obwohl er sich unter sie drängte und Gehorsam verlangte, war es, als wäre er gar nicht da. Hier ist ein Teil des Berichtes von Josephus über das Brennen des Tempels:

„Ein Eilbote meldete Titus, was vorgefallen war. Schnell sprang dieser von seinem Lager im Zelt, wo er eben vom Kampf ausruhte, auf und lief, wie er war, zum Tempel hin, um dem Brand Einhalt zu tun. Ihm folgten alle Befehlshaber und die erschreckten Legionäre. Lärm und Wirrwarr begleiteten die ungeordnete Bewegung einer solchen Menschenmenge. Der Caesar wollte durch Schreien und Handbewegungen den Soldaten zu verstehen geben, sie sollten löschen; sie aber hörten sein Rufen nicht, da es von lautem Geschrei übertönt wurde, und die Zeichen seiner Hand beachteten sie nicht, weil sie teils vom Kampfe, teils von ihrer Erbitterung abgelenkt wurden. Weder Vorstellungen noch Drohungen vermochten den Andrang der Legionen aufzuhalten: Die Wut allein leitete sie. An den Eingängen kam es zu einem solchen Gedränge, daß viele von ihren Kameraden zertreten wurden; viele gerieten auf die noch glühenden und rauchenden Trümmer der Hallen und teilten so das Schicksal der Besiegten. In die Nähe des Tempels gekommen, stellten sie sich, als hörten sie nicht einmal die Befehle des Caesars, und schrien ihren Vordermännern zu, sie sollten Feuer in den Tempel werfen. Die Empörer konnten ihrer-

seits nichts mehr tun; denn rings um sie war Tod oder Flucht. Ganze Haufen von Bürgern, lauter schwache, unbewaffnete Leute, wurden niedergemacht, wo immer der Feind sie traf. Um den Altar türmten sich die Toten in Masse; das Blut floß an seinen Stufen, und die Leichen derer, die oben auf ihm ermordet wurden, glitten an seinen Wänden herunter." *Geschichte des Judäischen Krieges 443* (6. Buch, 4. Kapitel, 2. Absatz)

„Die blinde Hartnäckigkeit der führenden Juden und die verabscheuungswürdigen Verbrechen, die in der belagerten Stadt verübt wurden, erweckten bei den Römern Entsetzen und Entrüstung, und endlich beschloß Titus, den Tempel im Sturm zu nehmen, ihn aber, wenn möglich, vor der Zerstörung zu bewahren. Seine Befehle wurden jedoch mißachtet. Als er sich abends in sein Zelt zurückgezogen hatte, unternahmen die Juden einen Ausfall aus dem Tempel und griffen die Soldaten draußen an. Im Handgemenge wurde von einem Soldaten ein Feuerbrand durch die Öffnung der Halle geschleudert, und unmittelbar darauf standen die mit Zedernholz getäfelten Räume des heiligen Gebäudes in Flammen. Titus eilte mit seinen Obersten und Legionären herbei und befahl den Soldaten, die Flammen zu löschen. Seine Worte blieben unbeachtet. In ihrer Wut schleuderten die Legionäre Feuerbrände in die an den Tempel stoßenden Gemächer und metzelten viele, die dort Zuflucht gesucht hatten, mit dem Schwert nieder. Das Blut floß gleich Wasser die Tempelstufen hinunter. Tausende und aber Tausende von Juden kamen um. Das Schlachtgetöse wurde übertönt von dem Ruf: ‚Ikabod!', das heißt die Herrlichkeit ist dahin.

Titus war es unmöglich, der Wut der Soldaten Einhalt zu gebieten; er trat mit seinen Offizieren ein und besichtigte das Innere des heiligen Gebäudes. Der Glanz erregte ihre Bewunderung, und da die Flammen noch nicht bis zum Heiligtum vorgedrungen waren, unternahm er einen letzten Versuch, es zu retten. Er sprang hervor und forderte die Mannschaften auf, das Umsichgreifen der Feuersbrunst zu verhindern. Der Hauptmann Liberalis versuchte mit seinem Stab Gehorsam zu erzwingen; doch selbst die Achtung vor ihrem Feldherrn verging vor der rasenden Feindseligkeit gegen die Juden, der heftigen Aufregung des Kampfes und der unersättlichen Beutegier." *Der große Kampf 33 (26)*

Wenn Soldaten, denen höchste Disziplin in der Achtung und im Gehorsam gegenüber ihrem Kaiser eingeflößt wurde, so völlig wahnsinnig vor Wut sind, daß sie die Befehle, die er persönlich gibt, vollständig mißachten, dann beweist dies, daß sich die menschliche Leidenschaft in ihrer unkontrolliertesten Form austobt. Dieser Ausbruch war nur möglich, weil die Engel ihre Plätze verlassen hatten, von wo aus sie bisher die Winde des Streites zurückgehalten hatten. Sie hatten keinen Einfluß mehr auf jene Menschen.

Die Engel gehen niemals aus eigenem Antrieb weg, sondern nur wenn sie Befehle von oben erhalten. Diese werden ihnen durch Botenengel überbracht, die beauftragt sind, rasch mit der Benachrichtigung zu fliegen, daß die Zeit nun gekommen ist, da die Menschen aufgrund ihrer eigenen Wahl Gott so völlig verwerfen, daß er sie nicht länger schützen kann. Die Ankunft dieser Boten bei den Vorposten kündet das Loslassen vernichtender Kräfte an, was sie in einem gewissen Sinn zu Engeln mit einem Vernichtungsauftrag macht. Die Folge davon war ein völliges Freigeben der zornigen Feindschaft der Römer gegenüber den Juden, die nicht einmal dadurch beschwichtigt werden konnte, daß sie die Stadt mit ihren eigenen Händen in Stücke zerrissen.

Dies wirft großes Licht auf den Fall Jerichos und zeigt, wie dieselben Beschreibungen bei der Vernichtung jener kanaanitischen Stadt verstanden werden müssen. Der einzige Unterschied zwischen dem Einsturz Jerichos im Vergleich zu Jerusalem besteht darin, daß Jerusalem durch den zügellosen Zorn im Menschen und Jericho durch das Freiwerden angestauter Naturkräfte vernichtet wurde. Die Rolle der Engel war in beiden Situationen gleich. Sie handelten ausschließlich und vollständig in Übereinstimmung mit den Grundsätzen des Reiches Gottes. Christus selbst führte die Boten zu den Mauern Jerichos, um die traurige Botschaft zu geben, daß das Volk jeden göttlichen Schutz verwirkt hatte und Gott keine andere Wahl ließ, als seine zurückhaltenden Engel wegzurufen. Dann brachen die Kräfte der Natur, welche bis dahin unter Kontrolle gehalten worden waren, hervor, um die stolze Stadt einzuebnen. Die Mauern wurden zu Boden geschleudert. Dennoch heißt es, daß die Engel dies taten. Sicherlich ist die Zeit gekommen, wo wir verstehen, wie sich die Bibel selbst auslegt, und deshalb auch, in welchem Sinne die Engel dies taten. Sie hatten eine Rolle zu spielen, von der jene Vernichtung die Folge war. Diese Rolle bestand darin, den windhaltenden Engeln die Botschaft des Untergangs zu bringen, worauf das Furchtbare folgte.

Wenn man sorgfältig die Sprache vergleicht, welche bei beiden Vernichtungen benutzt wird, bei Jericho sowie bei Jerusalem, dann werden alle Schwierigkeiten verschwinden. Es wird deutlich, was die Engel genau taten, und es wird erneut bestätigt, daß sie in keiner Weise anders handelten, als es dem Charakter Gottes entspricht, so wie er durch Christus offenbart wurde, als er auf diese Erde kam.

Der Zorn Gottes

Der Zorn Gottes wird in der Schrift häufig erwähnt. Dieser Ausdruck beschreibt den verwüstenden Zorn der Menschen oder der Natur oder beider, während er in Vernichtung tobt. Die sieben letzten Plagen werden

insbesondere als Zorn Gottes bezeichnet, der auf jene ausgegossen werden soll, die das Tier und sein Bild anbeten.

Die Gefahr liegt nahe, den Zorn Gottes genau als das zu verstehen, was der Zorn des Menschen ist. Der Zorn des Menschen ist eine Entwicklung *in ihm*, eine Entwicklung von Wut, Ärger und dem Verlangen, sich an denen zu rächen, die ihm Weh getan, geschadet oder ihn beleidigt haben. Aber Gottes Zorn ist anders, denn die Wege Gottes sind nicht die Wege der Menschen. Jesaja hat dies ein für allemal bestätigt (siehe *Jesaja 55,9**).

Gottes Zorn ist kein Ausdruck seiner persönlichen Gefühle, denn während sein Zorn die Menschen und die Welt eifrig vernichtet, ist Gottes Gefühl alles andere als „zornig“. Es erfüllt ihn mit schmerzhafter Sorge und Entsetzen, zu sehen, wie das Werk seiner Hände und seine Kinder solch einem schrecklichen Schicksal ausgeliefert sind. Der Zorn Gottes ist ein Ausdruck von dem genauen Gegenteil dessen, was er empfindet.

Dennoch ist es zweifellos Zorn. Betrachte die tobende Macht des wütenden Wirbelsturms, das Donnern von Tausenden zusammenfallender Gebäude und von sich öffnenden Erdspalten, während das Erdbeben zuschlägt, das knisternde Grollen des Flammenmeeres, das Heulen des Sturmes und den teuflischen Jähzorn des Menschen im Krieg! *Dies ist Zorn*. Es ist das vollständige Bild von Wut und Ärger, und das sind die Dinge, welche die Bibel „den Zorn Gottes“ nennt.

In der Botschaft, die Gott durch Moses Stab gab, zeigte er sehr deutlich, daß die Natur, wenn sie sich in diesem Zustand befindet, aus seiner Kontrolle gewichen ist. Deshalb ist dies nicht der Ausdruck seiner Gefühle. Warum wird es dann „der Zorn *Gottes*“ genannt? Es ist ganz einfach deshalb Gottes Zorn, weil jede Macht, die nicht mehr unter Gottes leitender, kontrollierender Kraft steht und deshalb in den Zustand des Zornes gerät, von Gott ist. Es sind Gottes Kräfte in einem zornigen Zustand. Deshalb könnten sie „der Zorn der Kräfte Gottes“ genannt werden. Stattdessen werden sie einfach und gekürzt „der Zorn Gottes“ genannt.

Dies kann ohne Probleme verstanden werden, wenn man stets daran denkt, daß die Wege der Menschen und die Wege Gottes ganz anders, ja, in der Tat gegensätzlich zueinander sind. Gegen die Neigung, zu denken, Gott und Mensch seien gleich, muß der menschliche Geist stets auf der Hut sein.

---

* In der Heiligen Schrift wird der Zorn Gottes in der Regel mit der Gottesferne des Menschen gleichgesetzt, so daß Er nicht seine erlösende und schützende Macht zugunsten des Menschen ausüben kann und auch in dem Sinne, daß Gott es zuläßt, daß Heiden gegen das Volk Gottes kämpfen. Siehe folgende Texte:

Klagelieder 3,43	*Jeremia 33,5*	*Psalm 27,9*	*Psalm 6,2.5*
Jesaja 1,15	*Jesaja 54,8*	*Lukas 14,21*	*Josua 23,13.15f*

Andere schwierige Aussagen

Einige Leser dieses Buches mögen noch an andere Aussagen denken, die für sie ein Problem darstellen. Man kann einigermaßen sicher behaupten, daß die schwierigsten Aussagen in diesem Kapitel besprochen wurden. Wenn der Leser die hier gebrauchten Grundsätze der Auslegung gründlich verstanden und angenommen hat, dann wird er nur wenig Schwierigkeiten haben, andere problematische Verse oder Aussagen zu verstehen.

Während wir den biblischen Bericht studieren, mögen wir auf Begebenheiten stoßen, für die der Herr bis jetzt noch keine besondere Erklärung offenbaren konnte. Weil diese Erklärung fehlt, wird es den Anschein haben, uns bliebe keine andere Wahl, als zu glauben, daß Gott zumindest in diesem Beispiel Zuflucht zu dem Gebrauch von Gewalt nahm. Doch wahrer Glaube weiß, daß das Nichtvorhandensein einer richtigen Erklärung uns nicht dazu zwingt, das scheinbar Offensichtliche anzunehmen, auch wenn es nach Anerkennung schreit. Wahrer Glaube ruht in der Erkenntnis, daß Gott nichts tut, was seinem Charakter widerspricht, und daß wir ihm im Unbekannten aufgrund dessen glauben können, was wir im Bekannten über ihn gelernt haben. In so vielen Beispielen haben wir in der Schrift klare Offenbarungen über das, was Gott tat, als er dem Sündenproblem, der Rebellion, der Undankbarkeit und dem Götzendienst gegenübertreten mußte. Jede dieser Offenbarungen zeigt Gott als einen Heiland, der liebend danach trachtet, seine geschaffenen Werke zu retten. Deshalb hat der mit Glauben erfüllte Mensch die absolute Gewißheit, daß es im noch unbekannten Bereich ebenso ist.

Eines ist sicher: Kein wahrer Student des Wortes Gottes wird zulassen, daß sein Glaube an die großen Wahrheiten erschüttert wird, nur weil ein oder zwei Aussagen oder Ereignisse nicht sofort verstanden und in Übereinstimmung mit den anderen biblischen Lehren gebracht werden können. Er wird nicht vergessen, daß es in der Vergangenheit noch viel mehr davon gab, die im Laufe der Zeit wunderbar geklärt wurden, obwohl sie am Anfang so völlig unerklärbar schienen. Er wird daran denken, wie anders er jetzt viele Dinge sieht, die zuvor dunkel und verwirrend waren. So weiß er, daß es mit jenen Aussagen auch so sein wird, die jetzt noch nicht zu der Gruppe der deutlich erklärten Zitate gehören.

36. Die sieben letzten Plagen

Bis jetzt haben wir nur Ereignisse aus der Vergangenheit studiert. Nun wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf Ereignisse richten, die noch zukünftig sind. Ihr Kommen wird durch prophetische Offenbarungen vorhergesagt, während ihre Beschaffenheit durch die Bilder der Vergangenheit gezeigt wird, von denen sie Gegenbilder sind.

Die jemals größte Vernichtung wird noch vor dem zweiten Kommen Christi als Folge der Ausgießung der sieben letzten Plagen stattfinden. Dann werden die endgültig Unbußfertigen „von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der unvermischt eingeschenkt ist in seines Zornes Kelch ..." *Offenbarung 14,10*

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Gerichte Gottes immer mit Gnade vermischt, so daß die Bösen vor der vollen Strafe ihrer Schuld bewahrt blieben.

„Alle Gerichte, die vor Beendigung der Gnadenzeit über die Menschen kamen, waren mit Gnade vermischt. Das um Vergebung flehende Blut Christi hat den Sünder vor dem vollen Maß seiner Schuld verschont; aber im Endgericht wird der Zorn Gottes lauter, ohne Gnade ausgegossen werden." *Der große Kampf 629 (528)*

Dieselbe Sprache, die in der Schrift benutzt wird, um Vernichtungen von Menschen in der Vergangenheit zu beschreiben, wird auch benutzt, um diese schreckliche zukünftige Verwüstung darzustellen. Sie wird als „Zorn Gottes" geschildert, der von Vernichtungsengeln ausgeteilt wird. Die Einäscherung Sodoms und Gomorras, die Überflutung der Welt zur Zeit Noahs, die Plagen über die Ägypter, das plötzliche Auftreten der Schlangen im Lager Israels, der Untergang Jerichos, Ninives und Jerusalems und viele andere solcher Katastrophen werden beständig mit denselben Worten geschildert, mit welchen auch die Prophetie der kommenden letzten sieben Plagen dargestellt wird.

Harmonie in der Schriftauslegung erfordert, daß die Beschreibungen der noch zukünftigen Ereignisse genauso verstanden werden, wie die durch Gottes Wort erklärten Beschreibungen vergangener Ereignisse. Die Bibel enthält eine Fülle von Erklärungen über die Art, in der wir jene Beschreibungen von der Bestrafung der Bösen auslegen müssen. Deshalb haben wir keine Entschuldigung, wenn wir nicht verstehen, was es bedeutet, wenn es von Gott als dem spricht, der vernichtet. Es bedeutet, daß Gottes Bemühungen, den Unbußfertigen zu retten, darin endeten, daß dieser sich von Gott getrennt und in eine Lage gebracht hat, wo ihm

kein Schutz vor der Vernichtung bleibt. Das war immer der Fall in der Vergangenheit. So muß es wieder in den letzten sieben Plagen sein.

Während wir die Ausgießung der letzten sieben Plagen studieren, können wir mit Recht erwarten, daß die Schrift, richtig verstanden, zeigen wird, daß sich die bewahrende, schützende Hand Gottes vom Stab der Macht zurückzieht. Und wenn die Kräfte in den Menschen und in der Natur von Gottes Anweisungen befreit sind und außerhalb seiner Kontrolle stehen, dann brechen sie in ungezügelter Wut los. So werden die Menschen die Früchte ihrer Saat ernten.

Bei dem Studium der sieben letzten Plagen kommen uns zwei vergangene Ereignisse sehr zu Hilfe: erstens die Plagen über Ägypten und zweitens der Fall Jerusalems. Jedes dieser Ereignisse war eine Vorausschau auf das, was unter den letzten Strafgeißeln stattfinden wird.

„Wenn Christus sein Mittleramt im Heiligtum niederlegt, wird der lautere Zorn ausgegossen werden, der denen angedroht wurde, die das Tier und sein Bild anbeten und sein Malzeichen annehmen. (Offb 14,9f) Die Plagen, die über Ägypten kamen, als Gott dabei war, Israel zu befreien, waren vom Charakter her ähnlich wie die schrecklicheren und umfassenderen Gerichte, welche die Welt gerade vor der endgültigen Befreiung des Volkes Gottes heimsuchen werden.“ *The Great Controversy 627f* (vgl. *Der große Kampf 628 (527)*)

Die Ähnlichkeit zwischen den Plagen über Ägypten und den sieben letzten Plagen liegt in ihrem Charakter. Dies deutet an, daß die sieben letzten Plagen keine Wiederholung der ägyptischen Plagen sind. Ein schneller Vergleich zeigt, daß dies wahr ist. In den sieben letzten Plagen wird es keine Frösche, Mücken, Fliegen und keinen besonderen Tod der Erstgeburt geben, und in Ägypten gab es kein Erdbeben, der Fluß trocknete nicht aus, und die Menschen wurden nicht von einer großen Hitze versengt.

Während die sieben letzten Plagen zwar keine genaue Wiederholung der ägyptischen Strafgeißeln sind, so werden sie in ihrem Charakter doch ähnlich sein. Ein Charakter wird als Ergebnis eines formenden Prozesses erlangt, so daß bei gleichen Einflüssen auf gleiche Gegenstände das gleiche Endprodukt herauskommt. Die ägyptischen Verwüstungen hatten ihren Charakter durch die Situation, aus der heraus sie geboren und durch die sie geformt wurden. Die anhaltende Entschlossenheit des Volkes, Gott aus ihrem Leben auszuschließen, hatte sie so weit gebracht, daß Gott gezwungen war, ihren Wünschen stattzugeben und sie sich selbst zu überlassen, damit sie ihre Ernte von Schmerz und Verlust einbrachten. Gott lockerte seinen Griff um den Stab, so daß er seiner Führung und Kontrolle entwich. Der Charakter der Plagen bestand also darin, daß sie von Vernichtungswut ergriffene Naturgewalten waren.

Derselbe Charakter wird sich in den sieben letzten Plagen kundtun, denn sie werden die Folgen von genau den gleichen Bedingungen sein. Wie die eine Nation, Ägypten, jegliche Verbindung mit Gott abschüttelte, so werden sich die Menschen der ganzen Welt von Gott trennen und dabei jeden Grundsatz der Gerechtigkeit und der Gemeinschaft mit ihm verwerfen. Wenn die letzten dringenden Bitten der Gnade verhöhnt werden, hat Gott keine andere Wahl, als diese Menschen sich selbst zu überlassen. Wiederum wird die Natur, außerhalb jeder Kontrolle, sie erschlagen, bis keiner mehr übrig ist.

Die zweite Vorausschau der sieben letzten Plagen wird in der Vernichtung Jerusalems gegeben. „Die Weissagung des Heilandes, die die göttliche Heimsuchung Jerusalems ankündigte, wird noch eine andere Erfüllung finden, von der jene schreckliche Verwüstung nur ein schwacher Abglanz ist. In dem Schicksal der auserwählten Stadt können wir das Los einer Welt sehen, die Gottes Barmherzigkeit von sich gewiesen und sein Gesetz mit Füßen getreten hat.“ *Der große Kampf 36 (28)*

Das Schicksal Jerusalems haben wir bereits studiert. Der Geist Gottes, der anhaltend abgelehnt und verachtet wurde, hatte schließlich keine andere Wahl mehr, als das Volk sich selbst zu überlassen. Da nichts blieb, was die grimmigen Leidenschaften der Juden zurückhielt, rebellierten sie so hinterhältig und aufwiegelnd gegen die Römer, daß sie in ihnen den schlimmsten Geist der Wiedervergeltung wachriefen. Dies führte zu einem Angriff seitens der gewaltigen Weltmacht Rom gegen die Stadt Jerusalem. Durch den fortgesetzten Widerstand der Juden und den andauernden Angriff der Römer wurden die Gemüter aller so erregt, daß sich die Kräfte in diesen Menschen bei den letzten Szenen über alle Schranken hinwegsetzten. Die folgenden Gemetzel und Greueltaten waren schlimmer, als es die menschliche Sprache beschreiben kann. Als die Stadt erobert und niemand mehr zu erschlagen übrig geblieben war, rissen die Römer die Stadt systematisch, Stein um Stein, nieder, bis die Zerstörung praktisch vollständig war.

In diesem Schicksal können wir den Untergang der Welt lesen. Genau das, was Jerusalem zustieß, wird der ganzen Welt zustoßen. Die Zeit kommt, wenn die Sünden der Menschen den Geist Gottes zwingen, sich völlig zurückzuziehen. Nichts bleibt, was die todbringenden Kräfte in der Natur und im Menschen zurückhält, und so wird die Erde in eine Zeit der Trübsal gestürzt, wie sie nie zuvor gewesen ist. In keinem Sinne des Wortes kommen die sieben letzten Plagen dadurch zustande, daß Gott jene Kräfte in seinen Händen lenkt. Stattdessen wird Gott nicht einmal gegenwärtig sein, genauso wie es in Ägypten und Jerusalem der Fall war. Alles, was geschieht, geschieht wegen seiner Abwesenheit und nicht wegen seiner Anwesenheit. Wiederum ist der Stab aus der Hand Moses gewichen.

Die folgenden direkten Aussagen werden die Wahrheit der oben angeführten Grundsätze und der daraus gezogenen Schlußfolgerungen bestätigen:

„Wenn er das Heiligtum verläßt, liegt Finsternis über den Bewohnern der Erde. In jener schrecklichen Zeit müssen die Gerechten ohne einen Vermittler vor einem heiligen Gott leben. Die *Macht*, die bis dahin die Gottlosen *zurückhielt*, *ist beseitigt*, und *Satan herrscht uneingeschränkt* über die völlig Unbußfertigen. Gottes Langmut ist zu Ende. Die Welt hat seine Gnade verworfen, seine Liebe verachtet und sein Gesetz mit Füßen getreten. Die Gottlosen haben die Grenzen ihrer Gnadenzeit überschritten; der Geist Gottes, dem sie hartnäckig widerstanden, ist ihnen schließlich entzogen worden. Von der göttlichen Gnade nicht mehr beschirmt, sind sie schutzlos dem Bösen ausgeliefert. Satan wird dann die Bewohner der Erde in eine letzte große Trübsal stürzen. Wenn die Engel Gottes aufhören, die grimmigen Stürme menschlicher Leidenschaften im Zaum zu halten, werden alle Mächte des Streites entfesselt sein. Die ganze Welt wird in ein Verderben hineingezogen werden, das schrecklicher ist als jenes, das einst über das alte Jerusalem hereinbrach.“ *Der große Kampf 614f (515f)*

„Als Jesus aus dem Allerheiligsten trat, hörte ich das Klingeln der Schellen an seinem Gewand, und als er es verließ, legte sich eine dunkle Wolke über die Bewohner der Erde. Es gab keinen Fürsprecher mehr zwischen den sündigen Menschen und einem erzürnten Gott. Während Jesus zwischen dem sündigen Menschen und Gott stand, hatte das Volk eine *Schutzmauer*; als er jedoch zwischen dem Vater und dem Menschen hinwegtrat, *wurde diese Schutzmauer entfernt*, und Satan hatte völlige Herrschaft über die unbußfertig Gebliebenen. Es ist unmöglich, daß die Plagen ausgegossen werden können, während Jesus im Heiligtum tätig ist. Aber wenn sein Werk dort beendet ist und sein Amt als Vermittler aufhört, *ist nichts mehr da*, *was den Zorn Gottes zurückhält*, und er bricht in seiner ganzen Heftigkeit über das unbedeckte Haupt des Sünders los, der das Heil gering achtete und die Mahnung haßte.“ *Erfahrungen und Gesichte 273*

Dieses Zitat bestätigt die Wahrheit, daß die Kräfte im Menschen und in der Natur dadurch in Satans Hand gegeben werden, daß Gottes bewahrende Kraft beseitigt wird. Mit vernichtender Wut brechen sie dann über die schutzlosen Häupter der Bösen herein.

Man darf die Aussage: es „ist nichts mehr da, was den Zorn Gottes zurückhält“, nicht mißverstehen. Bevor die Grundsätze vom Charakter Gottes verstanden wurden, legte man jenen Worten die Bedeutung bei, als wäre Gott persönlich verärgert und deshalb darauf bedacht, die Übertreter zu erschlagen, doch durch die Fürsprache seines Sohns würde er zurückgehalten, bis dieser sein Werk im Heiligtum abgeschlossen hätte.

Wenn diese Auslegung stimmt, dann arbeiten Christus und sein Vater gegeneinander. Gott sehnt sich danach, den Menschen zu vernichten, während Christus ihn zurückhält. Es ist unmöglich, dies zu glauben und zugleich an der großen und kostbaren Wahrheit festzuhalten, daß Christus und der Vater eins sind; daß sie – weit davon entfernt, gegeneinander zu arbeiten – in dem Werk der Errettung von Menschen völlig vereint sind.

„Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch *Jesus Christus* und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat; weil nämlich Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte." *2.Korinther 5,18f*

Es gibt nichts Engeres als die Einheit zwischen Vater und Sohn im Erlösungswerk. Gott trachtet nicht danach, den Sünder zu vernichten, während der Sohn wirkt, um den Ausbruch des väterlichen Zornes zu verzögern. Bis zur Grenze ihrer Möglichkeiten arbeiten beide zusammen, um die Menschen zum ewigen Leben zurückzubringen. Nur wenn die Menschen diese Rettungsmaßnahmen vollständig verwerfen, überlassen beide gemeinsam die Rebellen ihrem erwählten Schicksal.

Die Einheit des Vaters und des Sohnes kann ohne Schwierigkeiten erfassen werden, wenn man wirklich versteht, daß der Zorn Gottes kein Ausdruck seiner persönlichen Gefühle ist, sondern die Entartung und das Durcheinandergeraten der Kräfte im Menschen und in der Natur, so daß daraus zornige und vernichtende Kräfte werden, die nur auf eine Gelegenheit warten, um in schrecklicher Verwüstung zu toben.

„Die Menschen haben einen Punkt der Unverschämtheit und des Ungehorsams erreicht, der zeigt, daß ihr Kelch der Bosheit beinahe voll ist. Viele haben die Grenzen der Gnade fast überschritten. Bald wird Gott zeigen, daß er in der Tat der lebendige Gott ist. Er wird zu den Engeln sagen: ‚Bekämpft Satan in seinen Bemühungen zu vernichten nicht länger. Laßt ihn sein Werk der Bösartigkeit über die Kinder des Ungehorsams ausüben, denn der Kelch ihrer Bosheit ist voll. Sie sind von einer Stufe der Gottlosigkeit zur anderen geschritten, die sie täglich zu ihrer Gesetzlosigkeit hinzugefügt haben. Ich will nicht länger dazwischentreten, um den Vernichter an der Ausführung seines Werkes zu hindern.'

Diese Zeit steht uns kurz bevor. Der Geist Gottes wird von dieser Erde zurückgezogen. Wenn der Engel der Gnade seine Flügel faltet und fortgeht, wird Satan die bösen Taten tun, welche er schon lange tun wollte. Sturm und Gewitter, Krieg und Blutvergießen – in diesen Dingen findet er seine Freude, und so bringt er seine Ernte ein. Und die Menschen werden so vollständig von ihm verführt sein, daß sie erklären werden, diese Unglücke seien die Folge der Entheiligung des ersten Wochentages. Von den Kanzeln der volkstümlichen Kirchen wird man die Aussage hören, daß die Welt gepeinigt wird, weil der Sonntag nicht so geehrt würde, wie er werden sollte. Es fordert von den Menschen keine übermäßig große

Vorstellungskraft, um dies zu glauben. Sie werden vom Feind geführt, weshalb sie zu Schlußfolgerungen kommen, die völlig falsch sind.“ *Review and Herald 17. Sep 1901*

„Gott behütet seine Geschöpfe und bewahrt sie vor der Macht des Verderbens. Die christliche Welt hat das Gesetz des Herrn verachtet, und der Herr wird genau das tun, was er angekündigt hat, ausführen zu wollen: Er wird der Erde seinen Segen entziehen und seinen fürsorgenden Schutz von denen nehmen, die sich gegen sein Gesetz empören und andere lehren und zwingen, dasselbe zu tun. Satan herrscht über alle, die nicht unter Gottes besonderem Schutz stehen. Er wird manche begünstigen und fördern, um seine eigenen Absichten voranzubringen; auf andere wird er Schwierigkeiten herabbeschwören und die Menschen glauben machen, es sei Gott, der sie peinige.“ *Der große Kampf 590*

„Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben. Jeder verworfene Lichtstrahl, jede verschmähte oder unbeachtete Warnung, jede geduldete Leidenschaft, jede Übertretung des Gesetzes Gottes ist eine Saat, die ihre bestimmte Ernte hervorbringen wird. Der Geist Gottes wird sich schließlich von dem Sünder, der sich ihm beharrlich widersetzt, zurückziehen, und dann bleibt dem Betreffenden weder die Kraft, die bösen Leidenschaften der Seele zu beherrschen, noch der Schutz, der ihn vor der Bosheit und Feindschaft Satans bewahrt.“ *Der große Kampf 35f (28)*

So erklärt der Herr sehr deutlich, wie die letzten sieben Plagen kommen werden. Ganz sicher wird Gott die Kräfte im Menschen und in der Natur nicht direkt gebrauchen. Stattdessen wird er beurteilen oder feststellen, daß die Bösen sich vollständig und allgemein entschlossen haben, ihn aus ihren Herzen, ihren Lebensangelegenheiten und aus der Welt zu verbannen. Nachdem sie ihre Entscheidung endgültig bestätigt haben, bleibt Gott keine andere Wahl, als ihnen das zu geben, was sie wünschen. So verläßt er sie. Schnell ergreift Satan diese Kräfte und erregt sie sogar zu noch größeren Ausmaßen des Wahnsinns und Schrekkens.

Die Bösen haben die Saat gesät. Die Ernte ist unvermeidlich. Aber sie ist nicht das Werk Gottes. Sie ist das Werk der Menschen gegen sich selber. Sie säten den Samen. Sie ernten die Früchte.

37. Der Glanz seines Kommens*

„Und dann wird der Gottlose offenbar auftreten; doch der Herr Jesus wird ihn wegraffen mit dem Hauch seines Mundes und wird ihn zunichte machen durch den Glanz seiner Ankunft [seines Kommens – KJV].“ *2.Thessalonicher 2,8*; Papsch

In dieser Schriftstelle hat man gewöhnlich folgendes Bild gesehen: Während Christus vom Himmel wiederkommt, geht ihm eine Flut von verzehrendem Feuer voraus, das all die Unbußfertigen vernichtet, welche es irgendwie geschafft haben, die Plagen zu überleben.

Solch eine Schriftauslegung, wie offensichtlich sie auch erscheinen mag, ist nicht in Harmonie mit Gottes und Christi Charakter. Wenn von ihm ausgehendes Feuer die Bösen tötet, dann ist ein direktes Vernichtungswerk mit seiner Gegenwart und Person verbunden. So wäre er nach allem schließlich doch ein Scharfrichter. Aber er ist keiner, noch wird er jemals einer sein. Als er zum ersten Mal auf diese Erde kam, bezeugte er, daß er nicht kam, um die Menschen zu vernichten, sondern um sie zu erretten. Der Zweck seines Erscheinens ändert sich bei seinem zweiten Kommen nicht. Wieder ist es seine Absicht, sein Volk zu erretten, diesmal von einer Erde, die durch die letzten Katastrophen so verwüstet wurde, daß sie kein Leben mehr erhalten kann. Sicher würde er jeden einzelnen retten, der jemals geboren wurde, wenn dies möglich wäre. Doch traurigerweise sind nur wenige bereit, seine errettende Gnade anzunehmen. Er tut ihnen nichts. Für sie ist er nicht gekommen. Sie haben sich selbst aus dem Kreis seiner Verantwortung herausbegeben, und ihr Schicksal ist ausschließlich eine Angelegenheit ihrer eigenen Bestimmung.

Es gibt Aussagen, die diesen Text erklären und mit diesem Grundsatz in Übereinstimmung stehen.

„Dann werden alle, die dem Evangelium nicht gehorchten, ‚mit dem Geist seines Mundes‘ umgebracht und ‚durch die Erscheinung seiner Zukunft‘ vernichtet werden. (2.Thes 2,8) Gleichwie einst Israel, so bringen auch die Gottlosen sich selbst um; sie fallen infolge ihrer Übertretungen.

---

* Da es sich in diesem Buchbereich, wie im vorigen Kapitel erwähnt, um zukünftige Ereignisse handelt, und diese aufgrund von *1.Korinther 13,9* noch nicht völlig offenbart sind, sollen hier auch Aussagen renommierter Adventpioniere der zweiten Generation, sichtbar gekennzeichnet, angeführt werden, auch wenn diese mit dem hier Geschriebenen im Widerspruch zu stehen scheinen, damit sich der Leser selbst ein Bild machen kann. – Der Herausgeber.

Durch ein sündenreiches Leben haben sie so wenig Gemeinschaft mit Gott, und ihr Wesen ist durch das Böse so verderbt und entwürdigt worden, daß die Offenbarung seiner Herrlichkeit für sie zu einem verzehrenden Feuer werden wird.“ *Der große Kampf 37 (29)*

Dieses Zitat ist eine direkte Erklärung des Verses, den wir gerade betrachten. Man ersieht es daraus, daß der Text zuerst zitiert und dann kommentiert wird. Hier wird bestätigt, daß die Bösen sich selbst vernichten. Es ist nicht das Werk Gottes, sondern ihr eigenes Werk. Sie haben den Samen gesät, und sie müssen die Früchte ernten.

Äußerst bezeichnend ist die hier gezogene Parallele zwischen dem Untergang Israels und der Vernichtung der letzten Tage. Wie die einen umkamen, so auch die anderen. Dies deutet an, daß auch die Israeliten durch den Glanz seines Kommens vernichtet wurden. Das ist wahr, denn genau so kamen sie ums Leben. Man könnte jetzt sofort einwenden, daß Jesus bei seinem ersten Kommen nicht in strahlender Herrlichkeit kam. Außerdem war er im weit entfernten Himmel, als die Juden ihrem Schicksal begegneten. So gibt es keinen sichtbaren Beweis dafür, daß sie durch den Glanz seiner Herrlichkeit verzehrt wurden. Solch eine Auslegung hängt davon ab, daß man versteht, was der Glanz seiner Herrlichkeit ist und wie menschliche Wesen dadurch verzehrt werden. Der Schlüssel zur Lösung des Problems liegt in der Erklärung dieses Ausdrucks.

Was die Juden vorrangig zu ihrem frühen Ende führte, war die Offenbarung des Glanzes der Charakterherrlichkeit Gottes in Christus. Vor dem Kommen Christi befanden sich die Juden in einem ernsten Zustand des Abfalls, dennoch waren sie noch nicht völlig von Gott getrennt, weil sie die endgültigen Schritte der Rebellion noch nicht gegangen waren. Als aber das Licht des herrlichen Charakters Christi auf sie schien, trieb es sie in ein schreckliches Ausmaß des Widerstandes bis hin zu den äußersten Grenzen des Abfalls. Es war nicht Gottes Absicht, daß diese Offenbarung solch eine Folge hätte, aber nachdem sie sich einmal entschieden hatten, ihn zu verwerfen, war jener Zustand die einzig mögliche Auswirkung ihrer Entscheidung. Sie wurden vernichtet, und zwar durch den Glanz seines Kommens. Dies war die Reihenfolge:

- ☹ Die Juden befanden sich in einem Zustand des Abfalls.
- ☺ Christus erleuchtete sie mit dem Glanz seines Kommens, der Herrlichkeit seines Charakters.
- ☹ Sie verwarfen diesen Einfluß und trennten sich damit selbst von seinem Schutz.
- ☹ Die tatsächliche Vernichtung kam durch ungezügelte Gewalten im Menschen.

In den heiligen Schriften werden beide Kräfte beschrieben. Dort lesen wir vom Kommen Christi, von der Reaktion der Juden und davon, wie sich der Geist Gottes von ihnen entfernte. Dann lesen wir von dem Vernichtungswerk, daß durch den Ausbruch menschlicher Leidenschaften stattfand, die nicht länger unter göttlicher Einschränkung standen.

In genau derselben Weise wird der völlig gleiche Vorgang berichtet, der zur Vernichtung der Bösen beim endgültigen Untergang der Menschheit führt.

- ☹ Sie werden sich in einem Zustand tiefen Abfalls befinden.
- ☺ Der Glanz seines Kommens wird ihnen im Lauten Ruf offenbart.
- ☹ Ihre Ablehnung dieses Einflusses wird sie dahin treiben, sich von Gottes Schutz zu trennen.
- ☹ Ihre eigentliche Vernichtung wird durch die entfesselten, wilden Leidenschaften in ihnen und durch die ungezügelten Kräfte der Natur kommen.

Grundsätzlich ist es also der Glanz seines Kommens, der sie vernichtet, aber nicht in dem Sinne, daß sie davon erschlagen werden. Das bleibt den ungezügelten Kräften im Menschen und in der Natur überlassen, vor deren Vernichtung der Glanz seines Kommens sie beschützt hätte, wenn sie sich in ein richtiges Verhältnis dazu gestellt hätten.

Beide Faktoren müssen bedacht werden, während wir den endgültigen Tod der Bösen studieren. Der Bibelstudent muß verstehen, was jeder dieser Faktoren leistet, während er sich stets die Unterschiede zwischen beiden scharf und deutlich vor Augen hält.

Die heiligen Schriften schweigen nicht über die beiden. Wenn *Der große Kampf* den Untergang der Bösen beschreibt, wird gezeigt, daß sie durch den wutentbrannten Ausbruch ihrer eigenen grimmigen Leidenschaften und durch die Ausgießung der letzten sieben Plagen vertilgt werden. Gleich darauf folgt die Aussage, daß sie durch den Geist seines Mundes verzehrt und durch den Glanz seiner Herrlichkeit vernichtet werden. Das Zitat lautet wie folgt:

„In dem wilden Kampfe ihrer eigenen grimmigen Leidenschaften und durch das Schrecken verbreitende Ausgießen des unvermischten Zorns Gottes fallen die gottlosen Bewohner der Erde: Priester, Oberste und das Volk, reich und arm, hoch und niedrig. ‚Da werden die Erschlagenen des Herrn zu derselben Zeit liegen von einem Ende der Erde bis ans andere Ende; die werden nicht beklagt noch aufgehoben noch begraben werden.‘ (Jer 25,33)

Bei der Wiederkunft Christi werden die Gottlosen von der ganzen Erde vertilgt, verzehrt von dem Geist seines Mundes und vernichtet durch den

Glanz seiner Herrlichkeit. Christus führt sein Volk zu der Stadt Gottes, und die Erde wird unbewohnt sein." *Der große Kampf 656 (550)*

Die Tatsache, daß diese beiden Aussagen direkt nebeneinander stehen, drückt das Schicksal der Unbußfertigen ganz klar aus. Das unmittelbare und anscheinend offensichtliche Mittel der Vernichtung wird der schreckliche Angriff wahnsinnig gewordener Menschen und ungezähmter Natur sein. Aber die tiefere, diesem zugrunde liegende Ursache darf nicht übersehen werden. Den physischen Katastrophen vorausgehend, sendet die göttliche Liebe eine Offenbarung des Charakters Christi im Lauten Ruf. Die Ablehnung jener rettenden Vorsorgen wird sie schutzlos der Vernichtung preisgeben.

Für diejenigen, die dies nicht verstehen und statt dessen glauben, der Tod der Bösen würde direkt und physisch durch loderndes Feuer bewirkt, das von der Person Christi ausgeht, müßte das Zitat anders geschrieben sein. Für sie sollte es folgendermaßen lauten:

„In dem wilden Kampfe ihrer eigenen grimmigen Leidenschaften und durch das Schrecken verbreitende Ausgießen des unvermischten Zorns Gottes *fällt der größte Teil* der gottlosen Bewohner der Erde: Priester, Oberste und das Volk, reich und arm, hoch und niedrig. ‚Da werden die Erschlagenen des Herrn zu derselben Zeit liegen von einem Ende der Erde bis ans andere Ende; die werden nicht beklagt noch aufgehoben noch begraben werden.' (Jer 25,33)

Bei der Wiederkunft Christi werden *die übrigen* Gottlosen von der ganzen Erde vertilgt, verzehrt von dem Geist seines Mundes und vernichtet durch den Glanz seiner Herrlichkeit. Christus führt sein Volk zu der Stadt Gottes, und die Erde wird unbewohnt sein."

Diese zweite Version unterstützt die Theorie, daß beim Erscheinen Christi solch eine Macht von Flammen hervorbrechen wird, daß die Bösen, denen es gelang, die sieben letzten Plagen und die blutige, mörderische Schlacht zu überleben, dadurch verzehrt werden. Wenn das Zitat nach dieser Version geschrieben wäre, dann hätten die Verfechter jener Theorie einen unwiderlegbaren Beweis für ihren Glauben.

Es wurde jedoch nicht so geschrieben. Stattdessen wird hier die Wahrheit darüber, wie die Gottlosen umkommen werden, dargelegt und dann noch mit anderen Worten wiederholt. Diese parallelen Erklärungen sagen beide dasselbe, aber mit verschiedenen Worten. Durch den Glanz seines Kommens vernichtet zu werden bedeutet, unter den sieben letzten Plagen und in den wutentbrannten Schlachten umzukommen, die dann geschlagen werden.

Aus dieser Aussage wird deutlich, daß der Tod jener, die beim zweiten Kommen Christi auf Erden wohnen, nicht durch versengendes Feuer bewirkt wird, das von Christus ausgeht. Die eigentlichen physischen

Kräfte, die ihr zerbrechliches Leben austilgen, werden die schrecklichen Plagen und ihr Gemetzel untereinander sein.

> *Sein [Gottes] Leben ist ständig damit beschäftigt, das Böse zu verzehren – all das, was zum Tod tendiert –, denn sonst könnten wir nicht leben. Das Leben Gottes im Sonnenlicht, in der Luft und im Wasser ist ständig damit beschäftigt, die Erde zu reinigen. Abfallprodukte werden verzehrt. Dies zeigt uns, wie Gottes Geist für unsere Reinigung wirkt. Wenn wir aber ungeachtet der Güte Gottes am Bösen hängen, so daß wir selbst böse sind, dann wird schließlich jenes Leben, welches uns zu unserer Erhaltung gegeben wird und welches zu unserem Besten wirkt, indem es das, was verdorben ist, verzehrt, uns notwendigerweise als Pestbeulen auf der Erde verzehren. So geschieht das Vernichten der Gottlosen am Jüngsten Tag durch das Leben Gottes, und dies ist in Übereinstimmung mit dem Wirken Gottes, das Leben zu bewahren. Das Wirken des Lebens wird sein Resultat in der Vernichtung des Todes finden, indem die Ursache des Todes zerstört wird.*
>
> E.J. Waggoner *Treasures in Isaiah 61*

Genauso wie die Juden, welche durch die römischen Heere (das physische Werkzeug) umkamen, vom Glanz seines Kommens vernichtet wurden, was in diesem Kapitel bereits dargelegt worden ist, so werden in gleicher Weise die Plagen über die Bösen kommen. Der Glanz des Kommens Christi leuchtet bereits vor seinem tatsächlichen Erscheinen in den Wolken des Himmels. Während die Botschaft des Lauten Rufes vorangeht, leuchtet der Glanz dieses Kommens in zunehmendem Maße und drängt die Hörer der ganzen Welt, ihre Wege unterzuordnen und die Vollkommenheit der Gerechtigkeit Gottes anzunehmen.

Sehr wenige werden diese machtvolle, anziehende Liebe erwidern. Die übrigen werden ihr mit der ganzen Entschlossenheit widerstehen, die sie aufbringen können. Je wirksamer die Wahrheit Gottes, die mit dem Glanz seines Kommens hervorleuchtet, den Menschen angeboten wird, um so rascher und tiefer fallen sie ab, wenn sie sich dieser Wahrheit nicht beugen. Dies wird sie bis zu dem Ausmaß von Gott trennen, wo er gezwungen ist, sie völlig zu verlassen. Dann wird die volle Wut der sie vernichtenden letzten sieben Plagen über sie kommen. So werden sie durch den Hauch seines Mundes und durch den Glanz seines Kommens vernichtet.

Der Schlüsselpunkt zur Beendigung des Werkes ist die Darlegung des Evangeliums. Wenn das Adventvolk das Evangelium in seiner vollen Kraft

angenommen und gepredigt hätte, wäre das Werk bereits vor 100 Jahren beendet gewesen. – Und weit früher hätte es genauso beendet werden können, wenn die Apostelgemeinde alles Licht ausgelebt hätte, das sie empfangen hatte. Der einzige Grund, warum die Erde so lange der Vernichtung entgangen ist, besteht darin, daß sie dem Hauch seines Mundes und dem Glanz seines Kommens noch nicht ausgesetzt wurde. Wenn dies aber schließlich kommt, dann werden diese Dinge die Welt entweder retten oder vernichten.

Ein weiterer Beweis zur Unterstützung der Tatsache, daß kein von der Person Christi ausgehendes Feuer die Bösen vernichtet, ist die letzte Auseinandersetzung um die Stadt Gottes. Dort kommen die Bösen der Gegenwart Christi sehr nahe, und Christus ist noch ebenso mächtig wie bei seinem zweiten Kommen. Doch sie sind in der Lage, gegen die Stadt Gottes zu marschieren, in der die Gegenwart Gottes und Christi ist. Sie sind in der Lage, solange dort zu stehen, so lange das Geheimnis Gottes offenbart wird. Und sie sind in der Lage, alles zu sehen, was Gott sie sehen lassen möchte, ohne daß sie von physischem Feuer verzehrt werden, das von der Gegenwart Gottes und seines Sohnes ausgeht. Im nächsten Kapitel wird gezeigt, daß sogar ihre endgültige Vernichtung nicht durch ein von der Person Gottes oder Christi ausgehendes Feuer geschieht.

Wenn also das Feuer, welches Christus umgibt, sie nicht einmal am Ende der Tausend Jahre vernichtet, warum sollte es sie dann am Anfang dieser Zeit vernichten, es sei denn, Christus entscheidet persönlich, daß es dies tun soll. Solch ein Handeln würde ihn natürlich zu einem direkten Vernichter machen, was er aber unmöglich sein kann.

Dies bedeutet nicht, daß ein menschliches Wesen direkt in den Kraftbereich kommen kann, der die Person Gottes umgibt, und gleichzeitig ohne besonderen Schutz überleben kann. Als die betrunkenen Söhne Aarons – Nadab und Abihu – ohne den Schutz des Weihrauchs in das Heiligtum gingen, betraten sie einen Kraftbereich, den sie nicht ertragen konnten. Dies ist etwa so, als würde ein Mensch in körperlichen Kontakt mit einem mächtigen elektrischen Feld kommen, ohne eine besondere Schutzkleidung zu tragen. Er stirbt. Und wenn ein Mensch in ein Feuer geht, wird er auch mit Sicherheit sterben.

Doch weder beim zweiten Kommen Christi noch am Ende der Tausend Jahre wird das mit den Bösen der Fall sein. Sie kommen nicht in einen Kraftbereich und werden deshalb auch nicht so verzehrt wie Nadab und Abihu.

38. Die letzte Enthüllung

Wenn Christus wiederkommt, wird die Erde 6.000 Jahre lang das Prüffeld gewesen sein für die Zuverlässigkeit, Macht, Unzerstörbarkeit, Richtigkeit und vollkommene Gerechtigkeit der Grundsätze, auf denen das Reich Gottes gebaut ist. In diesen 60 Jahrhunderten werden Satan und sein Heer auf ihrer verzweifelten Suche nach einer Schwäche oder Unvollkommenheit in der Regierung Gottes jeden nur möglichen Angriff unternommen haben, um den Beweis zu erbringen, daß Gottes Wege nicht vollkommen sind und deshalb einer Reform bedürfen. Sie haben gearbeitet, um Gott herauszufordern, sich zu erheben und die Menschheit vom Angesichte der Erde zu fegen. Sie haben ihn der größten Prüfung unterworfen, die ihm durch ihre Hände und Mittel auferlegt werden konnte.

Für Gott war es kein leichter Test. Er ist ein Wesen von unendlicher Macht und Liebe. Das Zeugnis der menschlichen Geschichte zeigt: Je größer die Macht einer Person ist, um so größer ist die Gefahr, daß diese Person verdirbt. Sehr viele haben Mangel und Armut erfolgreich ertragen und sind dann zugrunde gegangen, als sie in den Besitz von Reichtum und Macht kamen. Weiterhin wird Gott durch die äußerste Feinfühligkeit, die seiner Natur und seinem Empfindungsvermögen zugrunde liegt, dazu veranlaßt, die Sünde mit einem Haß und einem Abscheu zu betrachten, den kein menschliches Wesen kennt, noch versteht. Während der *ganzen* Zeitspanne des großen Kampfes hat Gott äußerste Schmerzen erlitten.

„Wer überlegt, was die Beschleunigung oder die Behinderung der Evangeliumsverkündigung wohl für Folgen haben könnte, tut dies meist im Hinblick auf die Welt und sich selbst. Wenige denken dabei an Gott, wenige sind des Schmerzes eingedenk, den die Sünde unserem Schöpfer verursacht hat. Der ganze Himmel *durchlitt* Christi Todeskampf, aber sein Leiden begann und endete nicht mit seiner Offenbarung in Menschengestalt. Das Kreuz enthüllt unseren stumpfen Sinnen die *Pein, die die Sünde* schon seit ihrem Aufkommen *dem Herzen Gottes bereitet hat*. Jedes Abweichen vom Recht, jede grausame Tat, jedes Versagen der Menschheit beim Erstreben des von Gott gesetzten Zieles *bereitet ihm Kummer*. Als über Israel das Unglück hereinbrach, das sich unausweichlich aus seiner Trennung von Gott ergab: Unterjochung durch die Feinde, grausame Behandlung und Tod – da wird vom Herrn gesagt: ‚Es jammerte ihn, daß Israel so geplagt ward.' ‚Wer sie ängstete, der ängstete ihn

auch. ... Er nahm sie auf und trug sie allezeit von alters her.‘ (Ri 10,16; Jes 63,9)

Sein ‚Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen‘. Wie ‚die gesamte Schöpfung bis jetzt noch überall seufzt und mit Schmerzen einer Neugeburt harrt‘ (Röm 8,26.22; Menge), so wird auch das Herz des ewigen Vaters in mitfühlendem Schmerz gepeinigt. Unsere Welt ist ein großes Krankenlager, sie bietet ein Bild des Elends, das wir nicht in unsere Gedankenwelt aufzunehmen wagen. Sähen wir sie so, wie sie wirklich ist, dann wäre die Belastung zu schrecklich. Doch Gott fühlt bei allem mit.“ *Erziehung 241f (217)*

„Christus spürt den Schmerz eines jeden, der leidet. Wenn böse Geister den menschlichen Leib peinigen, dann fühlt Jesus den Fluch; wenn Fieber die Lebenskraft aufzehrt, empfindet er die Qual.“ *Das Leben Jesu 827*

„Jesus versichert seinen Jüngern, daß Gott ihre Bedürfnisse und Schwächen mitfühlt, daß kein Seufzer ausgestoßen, kein Schmerz empfunden wird, kein Kummer die Seele bedrückt, ohne daß sein Vaterherz dadurch berührt wird. ... Leiden wir, so leidet er mit uns.“ *Das Leben Jesu 347f*

Die Tiefe des dauernden Leidens Gottes sollte besser erkannt und wertgeschätzt werden. Es besteht die Neigung, zu denken, daß Christus auf diese Erde kam, während der 33 Jahre in zunehmendem Maße litt und dann wieder zu der vollkommenen Freude und Schmerzlosigkeit des Himmels zurückkehrte. Dies entspricht überhaupt nicht der Wahrheit. Der Vater und der Sohn haben in einer Tiefe gelitten, die wir weder erkannt noch erfahren haben.

Dieser persönliche Schmerz ist widerwärtig für Gott, der sich das Ende allen Leidens mehr wünscht, als wir es je tun könnten. Er hat die Macht, es in einem Augenblick zu beenden, indem er es einfach auslöscht. Dennoch beugt er sich nicht dem Druck seiner eigenen Gefühle und Wünsche. Er ist bereit zu leiden, um die Grundsätze seiner Regierung zu erhalten, durch welche ewiges Glück und Sicherheit des ganzen Universums gewährleistet werden. Wenn wir das volle Ausmaß der Leiden Gottes empfinden könnten und zur selben Zeit seine Kraft besäßen, dann würden wir etwas von dem Druck verstehen, der während des ganzen großen Kampfes auf ihn ruht.

Wenn Gott sich während dieser ganzen Zeit auch nur durch die geringste Handlung von diesen Leiden zu befreien gesucht hätte, um die Ursache seiner Qualen zu beseitigen; wenn er auch nur mit einem Gedanken ein Zugeständnis an die Argumente des Teufels gemacht und auch nur um Haaresbreite den Menschen ihre Entscheidungsfreiheit genommen hätte und die Freiheit, nach der getroffenen Entscheidung zu handeln; wenn er das Leben auch nur eines einzigen genommen hätte, um die durch die Sünde verursachten Leiden zu verringern – dann hätte

Satan den nötigen Beweis gehabt, um zu zeigen, daß seine Argumente nach allem doch gültig sind.

Doch in all den Jahren der Finsternis und des Todes, der Versuchung und der Leiden ist Gott niemals von den dargelegten vollkommenen Grundsätzen seiner Regierung und seines Reiches abgewichen. Niemals hat er auch nur einem einzigen Wesen die ihm gegebene Freiheit geraubt, noch jemandem jemals das Leben genommen. Niemals hat er vernichtet, und niemals, auch nicht in der geringsten Einzelheit, hat er das Gesetz gebrochen. Er war aufs strengste unparteiisch und gerecht. Er war der Heiland, der immer und ausschließlich wirkte, um zu segnen, zu heilen und wiederherzustellen. Satan fand in dem Kampf niemals einen Anhaltspunkt gegen den Herrn. Aus allem kommt Gott völlig unberührt von der Sünde hervor – so, als wenn sie das Universum niemals betreten hätte. Er ist tadellos.

> ***Der Zorn Gottes ist … nicht in erster Linie gegen sie [die Sünder] gerichtet, sondern gegen die Sache, welche sie lieben, gegen die Sache, an die sie sich klammern und von der sie nicht getrennt sein wollen. Und schließlich, an jenem großen Gerichtstag, wenn alle Menschen, die jemals lebten, auf der linken oder rechten Seite stehen werden, dann werden diejenigen auf der linken Seite weggehen, und zwar „in das ewige Feuer, das bereitet ist" – nicht für sie, sondern „dem Teufel und seinen Engeln". (Mat 25,41) Der Herr hat seinerseits alles getan, daß sie es niemals sehen mögen. Er gab seinen Sohn, um sie zu erlösen, damit sie es niemals kennen mögen. Es wurde nicht für sie bereitet. Er wünscht nicht, daß sie verloren gehen. Aber sie müssen dorthin gehen, weil sich dort ihre Gesellschaft befindet, die sie erwählt haben.***
>
> A.T. Jones *Review and Herald 24.Jan 1899*

Dafür wird jeder Erlöste in alle Ewigkeit dankbar sein, besonders wenn er mit den wunderbaren, unbestrittenen Tatsachen des Verhaltens Gottes völlig vertraut wird.

Obwohl Gott in all seinen Handlungen tadellos vollkommen war, wurde er nicht so angesehen. In den Augen der Menschen hat Satan den reinen und heiligen Gott in seine eigenen unreinen Gewänder gekleidet. Millionen und aber Millionen starben mit einer entscheidend falschen Vorstellung über die wahre Natur der Gerechtigkeit und des Gottes der Gerechtigkeit. Der große Kampf kann nicht beendet werden, bis nicht jeder einzelne Verstand die wahre Natur unseres himmlischen Vaters gesehen und seine vollkommene Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit bekannt hat.

Nicht aus persönlichem Interesse ist Gott um die Rechtfertigung seines Namens besorgt. Er ist nicht stolz und nicht persönlich beleidigt,

aber er weiß, daß sein Charakter und die Grundsätze der Gerechtigkeit ein und dasselbe sind. Die Rechtfertigung des einen stellt deshalb die Gründung des anderen sicher. Außerdem weiß er, daß ewiges Glück und die Sicherheit des Universums von der Rechtfertigung jener Grundsätze abhängen. Seine ewige und unendliche Liebe für all seine Kinder erlaubt es ihm nicht, ihnen weniger als das für sie vollkommen Beste zu geben. Deshalb ist er entschlossen, die äußerste Entehrung der Gerechtigkeit nicht zuzulassen. Er wird sie für alle Ewigkeit gründen.

Das ist der Grund, warum jeder, der jemals gelebt hat, bei der letzten enthüllenden Auseinandersetzung des großen Kampfes anwesend sein muß. Jeder Grundsatz, auf den das Reich Gottes gebaut ist und nach dem es funktioniert, muß in scharfem Gegensatz zu den Grundsätzen der Regierung Satans offenbart werden.

Wenn es also wichtig war, daß Gott die Gesetze seiner Regierung in den 6.000 Jahren aktiver Auseinandersetzung nicht übertrat, dann ist es nur umso wichtiger, daß er sich in der letzten enthüllenden Auseinandersetzung genauestens daran hält – in der Auseinandersetzung, die nach den Tausend Jahren um die Stadt Jerusalem herum stattfinden wird.

Einige sind bereit zu glauben, daß Gott in den sechs Jahrtausenden des großen Kampfes seine gerechte Hand davon zurückgehalten habe, irgend jemanden oder irgend etwas zu vernichten. Aber sie sind nicht bereit, weiterzugehen und zu glauben, daß er auch in der letzten, enthüllenden Auseinandersetzung mit dieser Handlungsweise fortfährt. Sie glauben, daß er sich dann erheben wird, um die willentlich Unbußfertigen persönlich zu vertilgen. Sie schlußfolgern auf folgender Grundlage: Während der 6.000 Jahre schränkt Gott sich selbst ein, um den Bösen die Möglichkeit zu geben, ihre Auflehnung und Undankbarkeit vor dem Universum kundzutun. Wenn die Bewohner anderer Planeten die völlige Verderbtheit der menschlichen Rasse sehen, wird Gott frei sein, sie auszurotten, ohne dabei als grausam oder ungerecht angesehen zu werden. Mehr noch, sie werden über dieses unbeschreibliche Verhalten so erzürnt sein, daß sie von Gott erwarten, ja sogar fordern, diese zu vernichten. Das ist die Ansicht, die von einigen vertreten wird.

Diese Schlußfolgerung würde, wenn sie wahr wäre, Gott zu einem Politiker machen, dessen Politik sich nach der öffentlichen Meinung richtet. Dies bedeutet, Gott herabzuwürdigen, ihn auf die Stufe hinterlistiger Menschen zu stellen, die das Temperament ihrer Mitmenschen studieren, um dann ihre Politik und Verfahrensweise dementsprechend auszurichten.

Aber so ist Gott nicht. Gerechtigkeit ist sein Beweggrund – nicht die Empfindungen seiner Geschöpfe. Bevor der große Kampf begann, solange er andauert und bei seiner endgültigen Entscheidung handelt Gott mit unveränderlicher Beständigkeit.

Gott war deshalb bereit, in den großen Kampf mit dem Teufel zu treten, um zu demonstrieren, daß die Grundsätze seiner Regierung vollkommen sind und daß er, ganz gleich, wie groß der auf ihn liegende Druck auch sei, nur in Übereinstimmung mit ihnen handeln würde. Ganz gleich also, wie böse die Menschen in der Vergangenheit waren, in welchem Ausmaß sie die Erde durch ihre vernichtenden Wege verwüstet haben oder wie heftig ihre Unverschämtheit gegen den Himmel war – nicht einen Finger hat Gott erhoben, um sie auszutilgen. Ihr Verderben war die Frucht des bösen Samens, den sie selbst gesät hatten.

Der Glaube, daß Gott während der großen Rebellion niemals vernichtet hat, jedoch am Ende vernichten wird, ist in sich selbst widersprüchlich. Damit würde Gott, der 7.000 Jahre lang bewiesen hat, daß er dem Übertreter nicht als Scharfrichter gegenübertritt, zum Schluß doch alles umwerfen, was er gegründet hat, indem er sich in diesem letzten Gericht zum Scharfrichter macht. Welch eine Tragödie! Während des langen Abfalls haben Satan und seine Horden mit unermüdlicher Entschlossenheit Gott dazu herausfordern wollen, seine gerechte Hand zu erheben, um die Rebellen zu vernichten, aber Gott ging aus jeder Prüfung makellos hervor. In der letzten Enthüllung wird ihm seine endgültige Gelegenheit gegeben, um zu bestätigen, daß er kein Scharfrichter ist, daß er allen Menschen Entscheidungsfreiheit gewährt und die freie Ausführung ihrer Entscheidung nicht behindert. Würde er nach all den vorausgegangenen Jahrtausenden einer vollkommenen Demonstration nun das geringste Zugeständnis machen, so würde er damit alles Erreichte zunichte machen. Das käme einem Menschen gleich, der sein Leben damit verbringt, ein hervorragendes Bauwerk zu errichten, um es dann niederzubrennen. Mit Sicherheit wird Gott dies nicht tun. Unmöglich kann Gott, der jeglichem Druck der Herausforderung so lange standhielt, ihm zuallerletzt doch nachgeben.

Die letzte Vertilgung der Bösen wird genauso ablaufen wie die kleineren Vernichtungsereignisse im Laufe der Menschheitsgeschichte. Wie Jerusalem durch die Juden selbst zerstört wurde, wie der Untergang Sodoms und Gomorras die Frucht ihrer eigenen Aussaat war, und wie die Sintflut kam, weil Gott sie nicht verhindern konnte, ohne seine Grundsätze zu übertreten, und nicht weil er sie sandte – ebenso wird das endgültige Ende kommen. Es kommt nicht, weil Gott es sendet, sondern weil er es nicht verhindern kann, ohne den Menschen die Freiheit zu nehmen, das zu wählen, was sie wollen.

Diese Grundsätze werden von den Erdbewohnern nur mangelhaft verstanden. Die meisten von ihnen sind mit einem ganz falschen Verständnis über Gottes Charakter ins Grab gegangen. Doch das ist nicht Gottes Schuld. Er hat in der Natur, in seinem Wort und in der Offenbarung durch

Christus alles gegeben, was notwendig ist, um seine gerechten Grundsätze zu verstehen. Deshalb wird er in seiner großen Liebe und Gnade jedes menschliche Wesen auferwecken, um ihnen noch einmal seine Werke und ihre persönliche Ablehnung zu zeigen. Diesmal können sie dem Zeugnis Gottes keine Argumente mehr entgegenhalten. Jeder, bei Satan angefangen, wird anerkennen, daß Gott gerecht war und daß sie ihr Seelenheil aufgrund ihres eigenen Handelns verloren haben.

> ***Jene Stadt [das Neue Jerusalem] wird dann [beim Herabkommen auf die Erde] nicht sicherer sein, als Gottes Volk jetzt ist, denn sie wird nur von derselben Kraft gehalten und bewahrt, die jetzt diejenigen hält, die dem Herrn vertrauen. Die demütigste und unbedeutendste Person auf Erden, die dem Herrn vertraut, ist jetzt genauso sicher, wie es das Heer der Erlösten im Neuen Jerusalem sein wird. Das gottlose und mächtige Heer, das zahlenmäßig den Gerechten weit überlegen sein wird und auf die Stadt der Erlösten zumarschiert, würde unwahrscheinlichen Schrecken in ihren Herzen bewirken, wenn sie nicht persönlich die Macht der Erlösung Christi kennengelernt hätten. Das Evangelium ist die Kraft Gottes zur Erlösung für jeden, der glaubt, und das ist die Kraft, die das Vertrauen der Erlösten in der heiligen Stadt sein wird, wenn sie durch die Heere Satans belagert wird.***
>
> E.J. WAGGONER *Treasures in Isaiah 104f*

Nach den Tausend Jahren, in denen auf dieser Erde außer Satan und seinen Engeln kein Lebewesen existieren wird, werden alle Bösen jeder Generation auferweckt, um Zeugen dieser letzten Enthüllung zu sein. „Dem Grabe entstiegen, nehmen sie ihren Gedankengang da wieder auf, wo er einst abbrach. Die Gier nach Eroberung beherrscht sie genauso wie damals, als sie fielen.“ *Der große Kampf 663 (555f)*

Satan ist sofort auf den Beinen und stellt die mächtigen Scharen zu dem gewaltigsten und ansehnlichsten Heer auf, das jemals über diese Erde schritt. Es wird ein höchst beeindruckendes Bild sein, wenn sie Tag für Tag gedrillt und trainiert werden. Wie lange diese Mammut-Vorbereitung dauert, wird uns nicht gesagt. Entsprechend des Grundsatzes der Freiheit, die der Herr allen gewährt, wird ihnen soviel Zeit gegeben, wie sie sich wünschen. Satan weiß das, und obwohl er voller Spannung auf das Ende des Kampfes wartet, weiß er doch, daß es ein gewaltiger Kampf wird. Deshalb wird er anweisen, die Vorbereitungen so gründlich wie möglich zu treffen.

Sie beabsichtigen nicht, die erhoffte Eroberung der Stadt mit bloßen Händen anzugehen. „Geschickte Handwerker stellen Kriegsgeräte her.“ *Der große Kampf 663 (556)* Wie ausgeklügelt diese Waffen sind, wird

uns nicht gesagt. Es ist möglich, daß sie so hochtechnisiert sind, wie die Wissenschaftler sie herstellen können. Es werden Atomwissenschaftler dort sein, die sich an all das erinnern, was sie gelernt haben, als sie auf dieser Erde lebten. Sie werden daran denken, nukleare Waffen gegen die Stadt aufzubieten; und wenn es ihnen möglich ist, solche Vernichtungsgeräte herzustellen, so werden sie es gewiß tun. Die angreifenden Horden werden solch eine Ausrüstung bei sich haben, während sie auf die schneeweißen Mauern zumarschieren.

Doch es kommt zu keiner Schlacht. Man hat gedacht, daß die Schlacht von Harmagedon vor dem Kommen Christi beginnt und bei dem Neuen Jerusalem endet. Doch ein sorgfältiger Gedanke zeigt, daß es am Ende keine Schlacht gibt. Die Schlacht zwischen Gott mit seinem Volk auf der einen Seite und Satan mit seinen Anhängern auf der anderen Seite wird *vor* dem zweiten Kommen Christi beendet sein. Am Ende der Tausend Jahre stehen Gott Offenbarungen von den Grundsätzen der Gerechtigkeit, wie sie in seinem Charakter enthalten sind, zur Verfügung. Diese Offenbarungen wurden erstens durch das Leben und die Lehren Christi auf dieser Erde und zweitens durch das Zeugnis der jetzt verwandelten Heiligen, welches sie in der Zeit der Angst in Jakob gegeben haben, zur Verfügung gestellt.

Dieses Zeugnis wird vor den Heeresmassen entfaltet, deren Vormarsch zum Stillstand gekommen ist. Während sich vor ihnen Szene um Szene abspielt, werden sie den großen Kampf in seinem wahren Licht sehen. Sie werden genau erkennen, wofür Gott einsteht und die wahre Natur der Rebellion Satans gegen Gott sehen. Sie werden anerkennen, daß Gottes Gesetz ihnen als Lebenserhalter gegeben wurde und die Mißachtung dieser göttlichen Grundsätze ihnen keine Freiheit von einer mühsamen Knechtschaft brachte, sondern die Tür für eine Flut des Leides öffnete. Sie werden schließlich verstehen, daß jedes von ihnen erfahrene Weh und Unglück die Folge ihrer eigenen Handlungsweise war. Sie werden wissen, daß sie die Gabe der Freiheit zu ihrem eigenen Elend und Schaden mißbraucht haben. Siehe *Der große Kampf 664-667 (556-559)*!

Sie werden die Dinge so sehen, wie sie sie niemals zuvor gesehen haben und nach Satans Entschluß auch niemals sehen sollten. Sobald sie dies sehen, endet jeder Vorsatz, weiter gegen Gott zu rebellieren. In Kapitel 3 wurde der Grundsatz gezeigt, daß Rebellion gegen Gott mit der Entstellung des Charakters Gottes beginnt. Wenn also der Charakter Gottes völlig als das offenbart sein wird, was er ist, dann wird auch die Rebellion gegen Gott zu ihrem Ende kommen.

Genau aus diesem Grund wird es zwischen den bösen Menschen und Gott keinen Krieg um das Neue Jerusalem geben. Zu Beginn des großen

Kampfes hatte Gott keine so deutliche Bekundung seines Charakters, die das Problem dort und dann hätte lösen können. Aber am Ende der Tausend Jahre wird er solche Offenbarungen haben. Und er wird sie gebrauchen, nicht nur um sicherzustellen, daß kein Krieg stattfindet, sondern um von jeder Person, von der geringsten bis zu Satan selbst, das ehrliche und offene Bekenntnis zu erhalten, daß sie falsche Vorstellungen von Gott hatten und dafür verantwortlich sind, seine Erlösung abgelehnt zu haben, und daß ihr Untergang verdient ist.

Das Bild ist so deutlich. Die Bösen sehen die Dinge genau so, wie sie sind, und anstatt im Angriff gegen Jerusalem voranzustürmen, werfen sie sich nieder und beten „den Fürsten des Lebens an". *Der große Kampf 667 (559)*

Auch Satan sieht das alles. Seine Gedanken führen ihn zu dem Anfang seines Lebens zurück. Er sieht wiederum jene Tage, als er ein schirmender Cherub war. Er erinnert sich an die ersten Gedanken des Zweifels und dann an die offene Rebellion. Er überblickt die dazwischenliegenden langen Jahrhunderte und vergleicht die liebende Geduld und vergebende Kraft des Ewigen mit seiner eigenen niedrigen, verderbenbringenden Gesinnung.

„Satan sieht, daß seine freiwillige Empörung ihn für den Himmel untauglich gemacht hat. Er hat seine Kräfte geschult, um Krieg gegen Gott zu führen; die Reinheit, der Friede und die Eintracht des Himmels würden ihm höchste Qual sein. Seine Anklagen gegen die Gnade und Gerechtigkeit Gottes sind verstummt. Der Vorwurf, den er dem Allmächtigen zu machen suchte, fällt völlig auf ihn selbst zurück. Und nun beugt Satan sich vor Gott und bekennt die Gerechtigkeit seiner Verurteilung." *Der große Kampf 669 (561)*

Der große Augenblick ist gekommen. Im ganzen Universum gibt es kein einziges intelligentes Wesen, in dessen Geist auch nur die geringste Frage über die vollkommene Gerechtigkeit des Charakters Gottes übriggeblieben ist. Sogar der Erzrebell selbst beugt sich in Anerkennung für die Wahrheit der Wege Gottes und die Falschheit jeden anderen Systems.

„ ‚Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir; denn deine Urteile sind offenbar geworden.' (Offb 15,4) Jede Frage über Wahrheit und Irrtum in dem langanhaltenden Kampf ist nun klargestellt worden. Die Folgen der Empörung, die Früchte der Mißachtung der göttlichen Verordnungen sind vor den Augen aller geschaffenen Wesen offen dargelegt, und die Wirkung der Herrschaft Satans im Gegensatz zur Regierung Gottes ist dem ganzen Weltall gezeigt worden. Satans eigene Werke haben ihn verdammt. Gottes Weisheit, seine Gerechtigkeit und sei-

ne Güte sind völlig gerechtfertigt. Es zeigt sich, daß all sein Handeln in dem großen Kampf von der Rücksicht auf das ewige Wohl seines Volkes und zum Besten aller von ihm erschaffenen Welten bestimmt worden ist. ‚Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke und deine Heiligen dich loben.' (Ps 145,10) Die Geschichte der Sünde wird ewig dafür zeugen, daß von dem Bestehen des Gesetzes Gottes die Glückseligkeit aller Wesen abhängt, die er geschaffen hat. Mit all den Tatsachen des großen Kampfes vor Augen werden alle seine Geschöpfe, die treuen wie die rebellischen, einstimmig erklären: ‚Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, o König der Nationen!' (Offb 15,3)" *Der große Kampf 669f (561)*

Nachdem Satan und seine Nachfolger einmal dahin gebracht sind, die Rechtmäßigkeit und Gerechtigkeit Gottes anzuerkennen, ist der Weg für den Schlußakt des Dramas bereitet: die tatsächliche Reinigung der Erde und des Himmels von der Befleckung und Gegenwart der Sünde.

Dies geschieht durch Feuer. Die Schrift sagt: „Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel herab und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführt hatte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit. ... Und der Tod und das Totenreich wurden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod. Und wenn jemand nicht im Buch des Lebens eingeschrieben gefunden wurde, so wurde er in den Feuersee geworfen." *Offenbarung 20,9f.14f*

„ ‚Denn alle Rüstung derer, die sich mit Ungestüm rüsten, und die blutigen Kleider werden verbrannt und mit Feuer verzehrt werden.' ‚Denn der Herr ist zornig über alle Heiden und grimmig über all ihr Heer. Er wird sie verbannen und zum Schlachten überantworten.' ‚Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitze, Feuer und Schwefel und wird ihnen ein Wetter zum Lohn geben.' (Jes 9,4; 34,2; Ps 11,6) Feuer fällt vom Himmel hernieder. Die Erde spaltet sich. Die in ihrer Tiefe verborgenen Waffen kommen hervor. Verzehrende Feuersbrünste brechen aus gähnenden Schlünden. Selbst die Felsen stehen in Flammen. Der Tag, ‚der brennen soll wie ein Ofen', ist gekommen. Die Elemente schmelzen vor glühender Hitze; ‚die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen'. (Mal 3,19; 2.Pet 3,10) Die Oberfläche der Erde scheint eine geschmolzene Masse zu sein, ein ungeheurer kochender Feuersee. Es ist die Zeit des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen – ‚der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion'. (Jes 34,8)

Die Gottlosen erhalten ihre Belohnung auf Erden (Spr 11,31). Sie werden ‚Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth'. (Mal 3,19) Manche werden wie in einem Augenblick vertilgt, während andere tagelang leiden. Alle werden ‚nach ihren Werken' gestraft. Da die Sünden der Gerechten auf Satan gelegt wurden, muß er

nicht nur für seine eigene Empörung leiden, sondern für alle Sünden, zu denen er das Volk Gottes verführt hat. Seine Strafe wird weit größer sein als die Strafe derer, die er getäuscht hat. Nachdem alle, die er betört hat, vernichtet sind, muß er noch weiter leben und leiden. In den reinigenden Flammen werden die Gottlosen ausgetilgt, Wurzel und Zweige: Satan die Wurzel, seine Nachfolger die Zweige. Himmel und Erde sehen, daß die volle Gesetzesstrafe ausgeteilt worden und daß allen Forderungen des Rechtes nachgekommen ist, und sie anerkennen die Gerechtigkeit des Herrn.“ *Der große Kampf 671f (562f)*

Diese Texte und Aussagen sind dem Bibelstudendten wohlbekannt. Sie alle haben ihnen das Bild eines Gottes vermittelt, der persönlich Feuer auf die Bösen fallen läßt und sie so zu ihrem endgültigen Ende bringt. Im allgemeinen stellt dies für die Menschen kein Problem dar, denn sie betrachten es als das vollkommene Recht Gottes, jene zu vernichten, die gegen ihn rebelliert haben. Außerdem kennen sie keine andere Möglichkeit, wie dieses Problem gelöst werden könnte. Der Verbrecher muß hingerichtet werden, sonst wird er immer wieder Unruhe stiften. Natürlich ist das die Denkweise des Menschen, aber es ist weder die Denkweise noch der Weg Gottes.

Die Sprache, welche in der *Offenbarung* und im Buch *Der große Kampf* gebraucht wird, unterscheidet sich nicht von der Sprache, die in anderen Schriftstellen verwendet wird – Schriftstellen, die das Ausgießen schrecklicher Gerichte beschreiben.

„Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen auf Sodom und Gomorra, vom HERRN, vom Himmel herab.“ *1.Mose 19,24*

„Aber ich will das Herz des Pharao verhärten, damit ich meine Zeichen und Wunder im Land Ägypten zahlreich werden lasse.“ *2.Mose 7,3*

„Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, daß viele aus Israel starben.“ *4.Mose 21,6*

„Aber der Geist des HERRN wich von Saul, und ein böser Geist von dem HERRN schreckte ihn.“ *1.Samuel 16,14*

„Als der König das hörte, wurde er zornig, sandte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.“ *Matthäus 22,7*

Wir haben bereits jede dieser Aussagen des Herrn betrachtet. Es wurde dargelegt, daß die Redewendungen und Ausdrücke anders definiert werden müssen, wenn sie gebraucht werden, um das Verhalten von Menschen zu beschreiben. Man wird Schwierigkeiten haben, diese Ausdrücke in bezug auf den Charakter Gottes zu verstehen, wenn man zwischen den Wegen der Menschen und den Wegen Gottes keine Unterscheidung trifft.

Diese früheren Studien über jene Verse haben folgende Wahrheit bestätigt: Wenn Gott Feuer ausschüttet, Schlangen sendet oder ähnliche

Dinge, dann kommt dies nicht von seinen Händen als Ausführung seines persönlichen Erlasses. Stattdessen geschieht dies nur, wenn er genötigt wird, sich vom Schauplatz zurückzuziehen und damit die Angelegenheiten den Händen von Menschen und Teufeln zu überlassen. Außerhalb seiner Kontrolle fällt der Stab der Macht mit unbarmherziger Gewalt auf die schutzlosen Häupter der Eigenwilligen nieder.

Es gibt keinen Grund für die Annahme, daß diese Verse aus *Offenbarung* irgendwie anders zu verstehen sind. Was jene Ausdrücke in der ganzen Schrift bedeuten, das müssen sie auch am Ende derselben bedeuten. Also wird Gott am Ende nicht festlegen, daß die Bösen durch Feuer sterben müssen, um dann die Vollstreckung dieses Urteils durch die persönliche Ausübung seiner Kraft auszuführen. Gott legt nicht fest, welche Strafe die Übeltäter heimsuchen soll. *Er sieht voraus*, was geschehen wird, und sagt es voraus, aber weder erwählt er es, noch organisiert er es, so daß es gerade in dieser Weise geschieht.

Im Lichte aller Wahrheiten, die wir bis jetzt in diesem Studium gelernt haben, wollen wir die Reihenfolge der Ereignisse überdenken, die in der dramatischen Vernichtung außerhalb der Stadt stattfinden. Wenn die Bösen am Ende der Tausend Jahre auferweckt werden, können sie nur deshalb sicher auf dieser Erde leben, weil Gott den Stab der Macht fest in seinen Händen hält. So werden die mächtigen Gewalten der Natur zurückgehalten, um den Verlorenen die Gelegenheit zu geben, das wahre Wesen des großen Kampfes zu erkennen. Deshalb bricht kein Feuer und Schwefel über ihnen aus, während sie ihre Vorbereitungen treffen und gegen die Stadt vormarschieren.

Wenn aber die Offenbarungen des Geheimnisses Gottes vollständig sind und den Bösen gleichzeitig in überzeugender Weise gezeigt wurde, wo sie die liebenden Rufe Gottes verworfen haben, dann ist die Zeit für die endgültige Klärung gekommen. Jeder einzelne von ihnen hat sich während dieses Lebens unabänderlich dazu entschieden, die Erlösung abzulehnen und das Reich Satans vorzuziehen. Gott weiß, wenn dieser Punkt einmal erreicht ist, ändern sich die Bösen nicht mehr, ganz gleich, welche Gelegenheit ihnen noch gegeben wird. Aus diesem Grund wird Jesus, wenn er das Heiligtum verläßt, mit Ernst verkünden: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.“ *Offenbarung 22,1*

Damit erklärt Jesus, wie er den Zustand der Bösen einschätzt. Man darf nicht annehmen, daß Christus dies sagt, weil er und der Vater sich entschlossen hätten, die Gnadenzeit nicht länger gewähren zu können, so daß diejenigen, die in der festgesetzten Zeitspanne die Erlösung nicht ergriffen haben, nun für immer verloren sind. Diese Erklärung wird gege-

ben, weil ihre Entscheidung so endgültig ist, daß keine Offenbarung und keine Gelegenheit sie mehr ändern kann.

Daß dies tatsächlich so ist und daß Christus es so sagt, ist eine Sache; aber daß die Gläubigen es sehen, eine andere. Wie oft sehen wir in diesem Leben Menschen, die aufrichtig und ehrlich erscheinen und die dennoch keinen sichtbaren Schritt zur Botschaft hin unternehmen. Wir empfinden, daß dieser Mensch zu Christus kommen würde, wenn ihm nur mehr Gelegenheit zur Erkenntnis gegeben würde. Es fällt uns schwer, den Gedanken anzunehmen, daß er nach seinem Ableben für immer ungerecht bleiben soll.

Die von Christus getroffene Erklärung wird durch die Demonstration ihrer Wahrhaftigkeit am Ende der Tausend Jahre gerechtfertigt. Diejenigen, von denen wir dachten, sie seien ohne die notwendige Gelegenheit zur Erkenntnis des Lichtes ins Grab gesunken, werden dann die umfassendste, klarste und wunderbarste Offenbarung der Wahrheit erleben. Sie wird sie überzeugen, aber nicht bekehren. Die Tatsache, daß sie solches Licht, wie es ihnen in diesem Leben schien, verworfen haben, hat sie so verhärtet, daß sie sich durch nichts mehr ändern können.

Ihre Überzeugung, daß Gott zuletzt doch gerecht ist, drücken sie aus, indem sie vor ihm niederfallen und dies sagen, aber weder flehen sie um seine Vergebung, noch bitten sie darum, in seinem Reich aufgenommen zu werden. All dies ist ihnen fremd und abscheulich. Sie möchten weiterleben, aber nach ihren eigenen Bedingungen. Doch weil sie wissen, daß dies nicht sein kann und daß sie deshalb für alle Ewigkeit kein Leben mehr haben können, erheben sie sich in wahnsinniger Enttäuschung und Wut und wenden sich gegen den, der sie all dessen beraubt hat.

Tatsächlich wird Gott sie am Höhepunkt dieser Offenbarung, wo ihnen das Evangelium gezeigt wird, bitten, ihre Absichten zu bestätigen. Bisher haben sie ihren Wunsch ausgedrückt, ohne Gott zu leben. Die Zeit ist nun gekommen, da sie ihren Plan, auf diesem Weg fortzufahren, entweder bestätigen oder verwerfen müssen. Wenn es ihnen möglich wäre, jede Sehnsucht nach einer Trennung von Gott zu verbannen, dann würde Gott sie selbst jetzt noch erretten, denn „seine Güte währt ewiglich“. *Psalm 106,1*

Doch zu dieser Zeit wird kein Mensch mehr gerettet werden, denn sie werden nicht den geringsten Wunsch nach einer Änderung ihrer selbst zeigen. Christi Erklärung wird sich als richtig herausstellen. Während Gott auf ihre Antwort wartet, werden sie in äußerst betonter Weise bestätigen, daß sie nichts mit ihm zu tun haben wollen, sondern völlig ihrem eigenen Weg überlassen zu bleiben wünschen. Sie wollen die Welt und das Leben zu ihren eigenen Bedingungen.

Was kann Gott unter diesen Umständen ausrichten? Er hat sehr deutlich gemacht, daß sie die volle Freiheit haben, zu wählen, was sie wollen.

Wenn sie es vorziehen, allein und ohne ihn zu sein, dann sollen sie genau das bekommen. Als Israel einen König wollte, gab Gott ihnen einen. Als sie Fleisch wollten, ließ er es ihnen, und wann immer Menschen dies oder jenes haben wollten, stand der Herr ihnen nicht im Weg, ganz gleich, welch schreckliche Folgen sie durch ihre törichte Entscheidung ernteten.

Gott kann sich am Ende der Tausend Jahre nicht ändern. Wenn sie sich also entscheiden, allein zu sein, wird der Herr ihnen einfach sagen: „Ich respektiere eure Entscheidung und mache euch völlig frei von meiner Gegenwart und Kontrolle. Die ganze Erde und alle mächtigen Kräfte, die sie umgeben, sind nun in euren Händen. Der Stab der Macht ist nicht mehr in meinen Händen und unter meiner Kontrolle."

Es wird so sein wie bei der Sintflut, wie bei Sodom und Gomorra, wie bei den Plagen über Ägypten und dem Fall Jerusalems. In jedem dieser Fälle akzeptierte Gott ihre Entscheidung und übergab ihnen die Kontrolle. So wird es auch am Ende sein. Den Bösen wird die Erde mit all ihren dazugehörigen Kräften zum alleinigen Besitz gegeben, aber sie werden unfähig sein, den wahnsinnigen Ausbruch des menschlichen, satanischen und natürlichen Zornes zu kontrollieren, der sich seit dem ersten Sündenfall zu größter Heftigkeit angestaut hat.

Zuerst wird sich dies darin kundtun, wenn sich das Volk gegen Satan selbst wendet. Sie sehen in ihm die Ursache all ihres Unglücks. Die für die Stadt bestimmten Waffen werden nun gegen ihn gerichtet, und mit jedem erdenklichen Ausweichmanöver wird er ihnen zu entkommen suchen. Dann brechen die Feuer aus. Uns wird nicht berichtet, wie dies geschieht. Eines ist jedoch sicher: Menschen ziehen niemals in den Krieg, ohne Feuer zu erzeugen, besonders dann nicht, wenn sie mit nuklearen Waffen kämpfen. Wenn sie also ihre Atomwaffen und kosmischen Waffen auf den Teufel schleudern, werden sie mit Sicherheit eine riesige Brandkatastrophe verursachen.

Wie bei der Sintflut, wo die Quellen der Erde aufbrachen, so daß das Wasser unter der Erdoberfläche hervorströmte, so werden hier die Öl- und Kohlelager, die noch im Schoß der Erde verborgen liegen, in flammenden Strömen auf die Erdoberfläche kommen.

„Jene majestätischen Bäume, die Gott auf der Erde zum Nutzen für die Bewohner der alten Welt hatte wachsen lassen und die sie benutzt hatten, um sich Götzen daraus zu machen und sich dadurch zu verderben, hat Gott in Form von Kohle und Öl in der Erde aufbewahrt, um sie als Mittel ihrer endgültigen Vernichtung zu gebrauchen. Wie er zur Zeit der Sintflut die Wasser der Erde als Waffen aus seinem Arsenal hervorrief, um die Vernichtung der vorsintflutlichen Rasse zu vollbringen, ebenso wird er am Ende der Tausend Jahre die Feuer der Erde als seine Waf-

fen hervorrufen, die er dort für die endgültige Vernichtung aufbewahrt hat – nicht nur für die endgültige Vernichtung der Generation seit der Sintflut, sondern auch für die der vorsintflutlichen Rasse, welche durch die Sintflut umkam.“ *Spiritual Gifts III 87*

Bei der Sintflut strömte das Wasser auch von oben herab. Gleicherweise kann man erwarten, daß Feuer vom Himmel herabregnen wird. Die große Quelle für diesen Regen müßte die Sonne sein, da wir von unserem Studium der Grundsätze wissen, daß er nicht von Gott persönlich kommt. Als Gottes Gegenwart zur Zeit Noahs von der Erde zurückgezogen wurde, wurden sowohl die Sonne als auch der Mond davon berührt. Wenn nun Gottes Gegenwart am Ende der Tausend Jahre in derselben Weise zurückgezogen wird, dann wird die Sonne davon wiederum berührt werden. In den letzten Phasen ihres Verfalls, der durch die Sünde auf dieser Erde verursacht wurde, könnte es gut sein, daß sie in große Explosionen ausbricht, wodurch Feuerströme weit in das Sonnensystem hinein und bis auf diese Erde geschleudert werden. Wenn es sich so verhält, dann würde sich Feuer von oben mit Feuer von unten vermischen, genauso wie das Wasser es tat, als die Erde überflutet wurde. Die ganze Erde wird in ein Feuermeer gehüllt sein, auf dem die heilige Stadt ebenso schwimmt wie die Arche vor alters. In ihr bleiben die Erlösten unversehrt und sicher, bis die Vernichtung beendet ist.

In dieser letzten Vertilgung der Bösen werden nicht alle gleich schnell umkommen. Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Ausmaß, in dem sie gesündigt haben, und der Dauer ihres Leidens.

„Ich sah, daß einige schnell vernichtet wurden, während andere länger leiden mußten. Sie wurden nach ihren Werken bestraft. Einige befanden sich tagelang im Feuer, und solange ein Teil an ihnen noch nicht verzehrt war, empfanden sie auch das volle Gewicht ihrer Leiden. Der Engel sagte: ‚Ihre Qual wird nicht aufhören, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, solange noch das Geringste vorhanden ist, was verzehrt werden kann.‘

Satan und seine Engel mußten lange leiden. Er trug nicht nur das Gewicht und die Strafe seiner eigenen Sünden, sondern alle Sünden der erlösten Heiligen waren auf ihn gelegt worden; und er muß auch für das Verderben der Seelen, welches er verursacht hatte, büßen. Dann sah ich, daß Satan und die ganze gottlose Menge verzehrt wurden und der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan war. Alle himmlischen Heerscharen und alle erlösten Heiligen sagten mit lauter Stimme: ‚Amen!‘ “ *Erfahrungen und Gesichte 287f*

Sofort erhebt sich die Frage, wie es sein kann, daß die Bösen genau entsprechend ihrer Verdienste leiden, wenn nicht ein intelligentes Wesen das Maß ihrer persönlichen Strafe berechnet und die Ereignisse so kontrolliert, daß die Bösen am Leben bleiben, bis sie das volle Strafmaß er-

tragen haben. Oberflächlich gesehen scheint dies unmöglich. Darum gelangt man zu folgender Anschauung: Gott ist das einzige Wesen, welches die Macht hat, sowohl die verdiente Züchtigung zu berechnen als auch ihre Vollstreckung zu kontrollieren. Deshalb muß er derjenige sein, der die Sünder am Ende hinrichtet.

Jeder, der die bisher dargelegten Grundsätze versteht und annimmt, wird erkennen, daß es eine andere Antwort geben muß. Vielleicht ist sie bis jetzt noch nicht offenbart. Doch dies zwingt uns nicht zu der Schlußfolgerung, daß wir irgendeine Antwort annehmen müssen, weil die wahre Antwort noch aussteht. Eines muß klar sein: Gott richtet den Sünder nicht hin, weder jetzt noch in der Vergangenheit noch jemals in der Zukunft. Die Sünde vollbringt dieses Werk.

Um zu verstehen, wie die Sünde dieses Werk vollbringen und ganz gezielt den einen mehr bestrafen kann, als den anderen, müßten wir Gesetze verstehen, die unsere Kenntnis jetzt noch übersteigen. Doch eines wissen wir: Je sündiger eine Person ist, um so verzweifelter kämpft sie im Angesichte des Todes um ihr Leben. Das wahre Kind Gottes bekämpft den Tod nicht. Es weiß, daß seine Zeit gekommen ist und daß sein Leben in den Händen Gottes sicher ist. Aber so verhält es sich nicht mit demjenigen, der gegen Gottes Gesetze und Regierung rebelliert. Mit der ganzen Kraft seiner Seele widersteht er und ist so in der Lage, sein Leben über die natürliche Spanne hinaus zu verlängern.

Es gab nie einen größeren Sünder als Satan, und es gibt keinen, der mit größerer Entschlossenheit gegen den Eingriff des Todes kämpft, als er. So wird er sein Leben weit über den Zeitpunkt hinaus verlängern, an dem er sterben würde, wenn er sich seinem Schicksal fügte. Dadurch wird er seine Leiden so weit ausdehnen, bis er für all die Sünden gelitten hat, die er und andere durch ihn begangen haben.

Schließlich wird alles vorüber sein, und „das Feuer, das die Gottlosen verzehrt hatte“, wird allen Unrat verbrennen und die Erde reinigen. *Erfahrungen und Gesichte 288*

Das tödliche Experiment des Aufruhrs wird beendet sein, und für alle Ewigkeit ist dargelegt, daß Gott sich durch nichts verändert. Als die Sünde auftrat, veränderte sie Engel, Menschen, Tiere und die Vorgänge der Natur, *aber Gott veränderte sie nicht*. Seinen Wegen wurde durch das Aufkommen der Sünde nichts hinzugefügt, was nicht schon vorher dagewesen wäre. Bevor die Sünde auftrat, vernichtete er niemals, war niemals ein Scharfrichter, strafte niemals und zwang niemals. Das Auftreten der Sünde führte ihn nicht dazu, irgendeine dieser Maßnahmen zu ergreifen, um die durch die Sünde entstehenden Probleme zu lösen.

Satan und die bösen Engel versuchten aufs äußerste, Gott zum Zorn herauszufordern, so daß er die rebellischen Bewohner der Erde hinweg-

fegte, aber er ließ sich nicht herausfordern, erzürnen, beleidigen oder kränken. Aus der ganzen schrecklichen Prüfung tritt er so unbefleckt hervor, wie er hineingegangen war. Satan war nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Punkt gegen Gott aufrechtzuerhalten, und es ist bewiesen, daß der Weg des Kreuzes – die Macht selbstaufopfernder Liebe, welche dient, ohne Rücksicht auf die Kosten, welche dem Dienenden dabei entstehen – stärker ist als alle Wege der Gewalt zusammengenommen.

39. Schlußwort

Dieses Buch ist nicht das letzte Wort über den Charakter Gottes. Kein jemals geschriebenes Buch könnte dies sein, weder in diesem Leben noch in dem kommenden Zeitalter der Unsterblichkeit, denn die Erkenntnis Gottes, die das ewige Leben ist, wird sich während der ganzen Ewigkeit hindurch grenzenlos entfalten. Gott ist unendlich. Es gibt keinen Rand, keine Begrenzung, keinen Punkt, an dem man sagen könnte, daß hier nichts mehr zu entdecken sei. Gott hat keinen Anfang und kein Ende, weder zeitlich noch räumlich.

Die Erlösten werden die kommende Ewigkeit damit verbringen, die wunderbaren Tiefen, Breiten und Höhen des Charakters des Unendlichen zu studieren. Die geistigen, körperlichen und geistlichen Energien und die damit verbundenen Fähigkeiten dieser Menschen werden die Fähigkeiten der erdgebundenen Studenten weit übertreffen, mindestens um das Zwanzigfache. In der ursprünglichen Schöpfung besaßen Adam und seine Frau das Zwanzigfache der elektrischen Energie, die wir heute besitzen.

„Gott stattete den Menschen mit solch hervorragender Lebenskraft aus, daß er der Ansammlung von Krankheit widerstanden hat, die infolge entarteter Gewohnheiten über die Menschheit kam – und das 6.000 Jahre lang. Diese Tatsache in sich selbst ist genug, um uns die Kraft und elektrische Energie zu verdeutlichen, die Gott dem Menschen bei seiner Erschaffung gab. Es erforderte mehr als 2.000 Jahre des Frevels und des Nachgebens von niedrigen Leidenschaften, bis körperliche Krankheit in jedem beliebig großen Ausmaß über die Menschheit kam. Wenn Adam bei seiner Erschaffung nicht mit 20 Mal mehr Lebenskraft ausgestattet worden wäre, als Menschen sie jetzt haben, würde die menschliche Rasse mit ihrer gegenwärtigen Gewohnheit, in Übertretung der Naturgesetze zu leben, schon ausgestorben sein.“ *Testimonies for the Church III 138f* (vgl. *Zeugnisse für die Gemeinde III 148f*)

In der Ewigkeit werden eifrige Studenten mindestens das Zwanzigfache der Lebenskraft besitzen, die sie heute haben, und sie werden direkt von Christus belehrt werden. Man kann sich unmöglich vorstellen, welch ungeheuer großes Ausmaß an Licht solche Wesen zum Beispiel in den ersten Millionen Jahren ihres Himmelsaufenthaltes sammeln werden. Doch das wird nur der Anfang dessen sein, was in den darauffolgenden Millionen von Jahren gelernt wird, die einer ständigen Betrachtung von Gottes Charakter der Liebe gewidmet sind. Welch ein mikroskopisch winziger Teil der Erkenntnis Gottes ist im Vergleich dazu in diesem Buch

enthalten! Sie ist allerhöchstens das Wiegenstadium, nur ein Anfang, dennoch ein sehr notwendiger und lebenswichtiger Anfang.

Es ist wichtig, daß der begierig nach Gott Suchende dies erkennt, denn dadurch wird er ermutigt, voranzudrängen, um sich stets nach reicheren und herrlicheren Offenbarungen Gottes auszustrecken, die noch kommen werden. Er wird getrieben sein, sich in die Betrachtung des Lebens Jesu Christi, der vollständigen und vollkommenen Offenbarung des Unendlichen, zu versenken. Jede Berührung mit der pulsierenden geistlichen Energie dieses Lebens, mit seiner wunderbaren Beständigkeit, Zärtlichkeit, errettenden Macht und seinen tausend anderen gesegneten Eigenschaften wird ein noch größeres Verlangen wachrufen, diese erhebende Kraft kennenzulernen und zu erfahren. Die Dinge dieser Welt werden an Wert und Interesse verlieren, bis sie keinen anziehenden Einfluß mehr ausüben.

Der zu erlangende Nutzen beschränkt sich nicht nur auf den Erhalt von Information. So wichtig und grundlegend diese auch sein mag, sie ist nur die Tür zu einer Charakterentwicklung, wie sie durch nichts anderes erlangt werden kann. Man kann unmöglich mit Gott in Berührung kommen, ohne im Wesen entscheidend verändert zu werden. Bewußt und unbewußt werden Verhalten, Einstellungen, Geist, Beweggründe, die Arbeit und jeder Aspekt des Lebens gereinigt, geheiligt, belebt und bereichert. Liebende, selbstaufopfernde Dienste werden dargebracht, was Ströme des Segens zum Fließen bringt, deren weitreichender Einfluß sich über die Begrenzungen dieses Lebens in die Ewigkeit danach ausstreckt. Weder Menschen noch Engel können eine höhere Bildung erlangen als die Erkenntnis Gottes.

„So spricht der HERR: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er Einsicht hat und mich erkennt, daß ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden! Denn daran habe ich Wohlgefallen, spricht der HERR.“ *Jeremia 9,22f*

Nebukadnezar beherrschte die Welt und rühmte dabei seine Kraft, durch die er herrschte. Andere Menschen sind unglaublich reich: Sie besitzen unzählbar viele Schätze, Ländereien und Geld. Diese sind ihr Ruhm und ihre Ehre. Aber alle Macht, worin der Mensch seine stolze Befriedigung findet, aller Wohlstand, den die Welt jemals geben kann und der ihn mit glühendem Stolz erfüllt, kann niemals mit den Reichtümern verglichen werden, die in der Erkenntnis Gottes enthalten sind. Suche nach diesem Schatz! Grabe tief, ernsthaft und unaufhörlich, bis die goldenen Adern weit geöffnet sind und die größten Reichtümer des Universums dir gehören! Hier ist wahrer Wert, dessen Besitz alle anderen

Schätze nach sich zieht. Jene, die ihn haben, sind reich – alle anderen sind verarmt. Dies ist ein Schatz, der allen zugänglich ist.

Doch während einerseits die Erforschung des Charakters Gottes dringend empfohlen wird, soll andererseits eine Warnung gegen die Gefahren ausgesprochen werden, die solch eine Suche mit sich bringen kann. Es gibt eine Reihe verschiedener Wege, wie man die Heilige Schrift studieren kann, *aber nur einer dieser Wege ist richtig*. Wird diese Methode nicht verstanden und sorgfältig angewandt, dann wird sich der Bibelstudent nur um so weiter von der Wahrheit entfernen, je mehr Zeit er mit dem Wort Gottes verbringt. Es wäre also besser, überhaupt nicht zu studieren, als es mit falschen Auslegungsgrundsätzen zu tun.

Es ist die Absicht dieses Buches, den Lernenden auf die richtige Spur zu führen; die tragische, falsche Vorstellung von Gott wegzuwischen, die Satan der menschlichen Familie zu ihrem Schaden angehängt hat; den Blick für Gott zu öffnen, wie er wirklich ist, und so die Segnungen herbeizuführen, die jene erwarten, welche tief in den Adern der Wahrheit graben.

> ***Der endgültige Sieg über den Tod ist nur der gegenwärtige Sieg über die Sünde, welche der Stachel des Todes ist. Die Kraft, durch welche die Gerechten aus ihren Gräbern zur Unsterblichkeit auferweckt werden, ist dieselbe, durch welche sie in ihrer Lebenszeit über die Macht der Sünde erhoben wurden. Es handelt sich um die Macht der Auferstehung Christi.***
>
> E.J WAGGONER *Treasures in Isaiah 100*

Es soll betont werden, daß dies nur eine Einführung in das Thema ist. Nicht alles wurde geschrieben, was man hätte schreiben können. Während das Buch erstellt wurde, mußte der Versuchung, mehr zu schreiben, ständig widerstanden werden, damit es nicht unverhältnismäßig dick würde. Ganze Bände könnten darüber geschrieben werden, welche Rolle das Kreuz Golgatha in der Offenbarung des Charakters unseres himmlischen Vaters spielt. Noch mehr könnte und sollte über das Leben und die Lehren Christi geschrieben werden, um zu zeigen, daß jedes Wort und jede Handlung vollkommen und als solche eine Offenbarung des Unendlichen sind. Während die Zeit verstreicht, werden diesem Buch mit Sicherheit andere folgen, die dieses kostbare Thema aufgreifen.

Es wurde nicht versucht, jedes Ereignis der Bibel zu untersuchen, das ein Wirken Gottes in der einen oder anderen Weise beschreibt. Es ist nicht notwendig, dies zu tun! Ist die Anwendung der göttlichen Grundsätze durch typische Beispiele eingehend erfaßt worden, so werden die meisten Probleme ohne Schwierigkeiten gelöst werden können. Es wird immer so sein, daß sich ein oder zwei Probleme einer Lösung widerset-

zen. Dafür gibt es einen einfachen Grund: Gott wird niemals die Gelegenheit zum Zweifeln beseitigen, weil uns sonst das Recht der Entscheidung geraubt wäre. In unserer geistlichen Erziehung möchte er uns dahin führen, daß wir ihm im Unbekannten auf der Grundlage dessen vertrauen, was wir im Bekannten gelernt haben.

Wir müssen lernen, zu erwarten, daß sich im Verlauf des Studiums scheinbare Widersprüche ergeben. Die Lösung eines Problems deckt nur ein anderes Problem auf. Das ist der gewöhnliche Verlauf. Einige behaupten, in der Bibel niemals Widersprüche gefunden zu haben. Doch dies beweist nur, daß sie die Bibel niemals wirklich studiert haben. Jeder, der tief gräbt, wird mit Aussagen konfrontiert, die wie unlösbare Probleme erscheinen. Wenn er sich jedoch darüber bewußt ist, daß dies eher normal, als unnormal ist, und wenn sein Studium von Glauben begleitet ist, dann ruht er in der tröstlichen Gewißheit, daß es im Wort Gottes keine wirklichen Widersprüche gibt, sondern nur wunderbare Übereinstimmungen, auch wenn sie im Augenblick noch nicht so erkannt werden.

Erziehe deinen Geist, von Gott nicht so zu denken, als sei er ein Mensch. Jeder falschen Vorstellung vom Charakter Gottes liegt auffallend offensichtlich die Neigung zugrunde, Gott nach menschlicher Verfahrensweise handeln zu sehen. Auf dem Weg zum richtigen Verständnis über Gott gibt es keinen größeren Stolperstein als diesen. Zuerst muß er als solcher erkannt werden, und dann sind langanhaltende Bemühungen erforderlich, um das Denken zu einer automatischen Anerkennung der Tatsache zu führen, daß Gott in einer Weise wirkt, die den menschlichen Wegen entgegengesetzt ist.

Gott möchte seinen Geschöpfen keine Gabe lieber geben als die Erkenntnis seines Charakters und seiner Gerechtigkeit.

Wenn man über die Größe der Aufgabe nachdenkt – den Unendlichen verstehen lernen! –, dann mag Entmutigung die Seele wohl bedrücken. Aber sei gewiß, daß Gott nichts lieber gibt als diese Erkenntnis, und zwar nicht nur als einen Vorrat an köstlicher Information, sondern, was noch wichtiger ist, als persönliche Erfahrung. Er sehnt sich danach, daß derselbe Charakter, der in ihm ist, auch in jedem einzelnen seiner Geschöpfe ist, denn nur so ist es allen möglich, in die gesegnete Gemeinschaft zu kommen, die den Himmel zum Himmel macht.

Deshalb soll den geistlich Suchenden jeden Augenblick die selige Gewißheit begleiten, daß alle Hilfsmittel des Himmels dazu bereit stehen, dem eifrigen Geist diese Dinge zu erschließen. Mit erbarmender Zärtlichkeit beugt sich Gott herab, um unseren trüben, menschlichen Sinnen diese Geheimnisse zu enthüllen, und er ist traurig, wenn wir so wenig und so langsam lernen. Auf diejenigen, die mit unverminderter Ent-

schlossenheit vorwärtsstreben, warten Möglichkeiten, die unsere Vorstellungen und Sehnsüchte übersteigen. Persönlich wird der Herr unseren Geist höher und immer höher erheben, bis er von der Offenbarung göttlicher Dinge überwältigt ist. Immer inniger wird die Liebe, die in das Herz gepflanzt ist, immer stärker der Geist des selbstaufopfernden Dienens, und immer erhabener und tiefgehender wird die Erwiderung des Lobpreises und der Freude. Die irdischen Dinge werden in ihrem wahren Licht erscheinen: Ihr Glanz ist verloschen und ihre Anziehungskraft dahin. Die Sünde wird sich nicht mehr in den Kleidern des Lichtes verbergen können, sondern wird als das bloßgestellt, was sie wirklich ist: eine abscheuliche, verführerische und ungewollte Entartung aller guten und wahren Dinge. Es wird sich nicht mehr der Stärke und des Reichtums gerühmt, sondern nur der Erkenntnis Gottes, die unter allen die größte Stärke und der größte Reichtum ist.

Wenn Gott ein Volk auf dieser Erde hat, das mit dieser Erkenntnis in Theorie und Praxis ausgerüstet ist, dann hat er die Werkzeuge, mit denen er die Welt bewegen wird. Aus diesem Grunde kann der Laute Ruf unter der Macht des Spätregens nicht kommen, bis eine lebendige Gemeinde diese Befähigungen besitzt. Gott sehnt sich danach, um dieser Gemeinde die besten Gaben auszuteilen, die der Himmel geben kann, damit die Glieder ihrerseits in der Lage sind, den äußerst bedürftigen und verderbenden Millionen Erdbewohnern den besten errettenden Dienst zu erweisen, der möglich ist.

Gottes Volk bekennt schon seit langem, daß es nichts gibt, wonach es sich mehr sehnt, als nach der Ausgießung des Spätregens, durch den das Werk beendet und der Weg für die Wiederkunft Christi bereitet werden kann. An solch ein Volk ergeht die herausfordernde Wahrheit, daß dieses Werk niemals vollbracht werden kann, wenn nicht die Erkenntnis des Charakters Gottes zuerst sie erfüllt und dann demzufolge die ganze Erde mit ihrer Herrlichkeit erleuchtet. Weil die Gemeinde Gottes versagt hat, die Wahrheit über den Charakter Gottes im Wort und in der Erfahrung zu kennen, darum ist die Beendigung des Werkes auf dieser Erde verzögert worden. Während seine Kinder sich der Bequemlichkeiten dieses Lebens erfreuen und wenig wahre Anstrengung unternehmen, um die Geheimnisse der unendlichen Liebe zu erfassen, die offenbart sind und die sie verstehen sollen, fährt die Sünde fort, auf ihrem Weg des Todes und der Vernichtung die Unterdrückten zu zertreten.

Ihr Kinder Gottes, es ist Zeit, sich zum vollen Maß des Planes Gottes zu erheben, um den dringenden Forderungen dieser Stunde des Höhepunktes nachzukommen. Gott bietet die Ausrüstung an. Es liegt an jedem einzelnen, sie anzunehmen und zu gebrauchen. 6.000 Jahre lang hat unser liebender himmlischer Vater sein Volk ernstlich aufgerufen, ihn

kennenzulernen, damit es den ihm zugewiesenen Auftrag erfüllen könne und die Erde von der Unterdrückung befreit würde.

Die Frage an diese Generation lautet: Werden sie diesen Ruf erwidern und den *ganzen* Weg gehen, oder werden sie nach einem guten Anfang zu kurz kommen, so wie alle anderen Bewegungen vor ihnen zu kurz gekommen sind? Diese Frage muß sich jeder einzelne selbst stellen und beantworten.

Wenn dieses Buch nicht mehr erreicht, als daß genügend Menschen zu einer Erkenntnis dieser Punkte erweckt werden und angeregt sind, all ihre Fähigkeiten und Kräfte wirklich und völlig zu weihen, um den Charakter Gottes zu studieren und zu erfahren, dann hat sich das Schreiben gelohnt.

Unser Gott ist ein verzehrend Feuer

Alonzo T. Jones

Die Vernichtung der Sünde ist der einzige Weg der Erlösung. Sein Name wird Jesus sein, „denn er wird sein Volk erretten von seinen Sünden". *Matthäus 1,21* Wenn ich sein Angebot annehme, dann werde ich so gewiß, wie ich an Jesus glaube, nicht verloren gehen. Und damit akzeptiere ich die Vorkehrung, daß ich die Sünde gehen lassen will. Ich stimme damit überein, daß ich willig bin, von der Sünde getrennt zu sein und ich mich von der Sünde trennen werde. Hört folgendes: „Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde." *Römer 6,6* Demzufolge ist das Ziel des Kreuzes Christi die Vernichtung der Sünde. Niemals darf dieser Gedanke fallengelassen werden. Halte ihn für immer fest: Das Kreuz Jesu Christi – die Kreuzigung Jesu Christi, das Ziel der Kreuzigung – ist die Vernichtung der Sünde. Dank sei dem Herrn, daß jenes Ziel erreicht werden wird. Laßt uns nun den gesamten Vers lesen: „Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." *Römer 6,6* Es gibt nicht nur Vernichtung der Sünde, sondern Freiheit von dem Dienst der Sünde. „Denn die Sünde wird nicht herrschen über euch, weil ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade." *Römer 6,14* Laßt uns kurz diesem Gedanken durch das gesamte Kapitel folgen. Darin gibt es eine Unmenge von christlichem Sieg und der Freude eines Christen. „Denn wer gestorben ist, der ist von der Sünde freigesprochen." *Römer 6,7* Wer gekreuzigt ist, wer den Tod Jesu Christi annimmt und mit ihm gekreuzigt ist, der ist von der Sünde befreit.

„Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden." *Römer 6,8* Wo aber lebt er? Lebt er in Sünde? – Das hat er niemals getan. Das heißt also, so gewiß wir mit ihm leben, ebenso gewiß leben wir mit ihm frei von der Sünde.

„Da wir wissen, daß Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über ihn." *Römer 6,9* Der Tod konnte nicht die Herrschaft aufrechterhalten, welche er hatte. Er hatte die Herrschaft, weil ER sich selbst der Herrschaft des Todes auslieferte. Der Tod konnte ihn aber nicht halten, weil er von der Sünde getrennt war. Der Tod kann auch einen anderen nicht halten, obwohl er die Herrschaft hat, er kann den Menschen nicht halten, der von der Sünde frei ist.

„Also auch ihr: Haltet euch selbst dafür, daß ihr für die Sünde tot seid, aber für Gott lebt in Christus Jesus, unserem Herrn! So soll nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leib, damit ihr der Sünde nicht durch die Begierden gehorcht; gebt auch nicht eure Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch selbst Gott hin als solche, die lebendig geworden sind aus den Toten, und eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit! Denn die Sünde wird nicht herrschen über euch, weil ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade. *Römer 6,11-14*

Hier sagt der Apostel, daß die Sünde keine Herrschaft über euch haben wird. Laßt deshalb nicht die Sünde in eurem Fleisch, in euren Gliedern regieren. Wir gehen noch etwas weiter: „Wißt ihr nicht: Wem ihr euch als Knechte hingebt, um ihm zu gehorchen, dessen Knechte seid ihr und müßt ihm gehorchen, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?" *Römer 6,16* Der nächste Vers lautet: „Gott aber sei Dank, daß ihr Knechte der Sünde gewesen, nun aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Vorbild der Lehre, das euch überliefert worden ist. Nachdem ihr aber von der Sünde befreit wurdet, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden." *Römer 6,17f*

Das Kreuz Christi gibt nicht nur Freiheit von der Sünde, sondern macht die Menschen zu Dienern der Gerechtigkeit. Der nächste Vers teilt uns mit, daß der Dienst der Gerechtigkeit „zur Heiligung" führt. Das Ende der Heiligung ist ewiges Leben, und ohne Heiligung wird „niemand den Herrn sehen". *Hebräer 12,14*

Dann ist vollkommen klar, nämlich so klar wie das ABC, daß die einzige Vorbereitung für die Ankunft des Herrn die Trennung von der Sünde ist. Es spielt keine Rolle, wie viel wir über die Ankunft des Herrn sprechen, auch nicht, wie viel wir über die Zeichen der Zeit predigen und auch nicht, wie viel wir uns auf andere Weise darauf vorbereiten, sogar wenn wir alles, was wir haben, verkaufen und den Armen geben – wenn wir nicht von der Sünde getrennt werden, indem wir ständig darüber nachdenken, absolut von der Sünde getrennt und Diener der Gerechtigkeit zur Heiligung zu sein, dann bereiten wir uns überhaupt nicht auf die Ankunft des Herrn vor. Unser Bekenntnis ist damit eine arglistige Täuschung. Dabei ist nicht nötig, daß wir direkt als Betrüger auftreten, sondern wir fügen uns die Täuschung selbst zu. Dadurch ist es nämlich möglich, daß wir uns selbst täuschen. Das aber macht keinen Unterschied, denn wenn unser ganzes Trachten nicht der Trennung von der Sünde gilt, ist unser Bekenntnis ein Betrug.

Das Bekenntnis, ein Wartender zu sein, bezieht sich auf die Ankunft des Herrn und teilt den Menschen mit, daß die Wiederkunft des Herrn nahe bevorsteht und die Zeichen der Zeit beachtet werden müssen – all

das ist richtig, absolut und für immer richtig. Aber, auch wenn ich all dies habe, jedoch nicht die eine Sache – das einzige Bestreben, vollkommen von der Sünde und vom Dienst der Sünde getrennt zu sein –, dann ist mein Bekenntnis des Adventglaubens ein Betrug. Denn wenn ich nicht von der Sünde getrennt bin, kann ich überhaupt nicht dem Herrn in Frieden begegnen. Wenn also mein einziges Bestreben nicht der Trennung von der Sünde und vom Dienst der Sünde gilt, bereite ich mich demzufolge überhaupt nicht vor, dem Herrn zu begegnen.

So lautet also die Frage für einen jeden von uns heute hier: Bereitet ihr euch vor, dem Herrn zu begegnen, den ohne Heiligung niemand sehen wird? Ich werde noch eine andere Frage stellen: Seid ihr bereit, dem Herrn zu begegnen? Von den Zeiten und Zeitpunkten habt ihr es nicht nötig, daß ich zu euch spreche. Es ist nicht notwendig für mich, hier zu stehen und darüber zu sprechen, wie nahe die Wiederkunft des Herrn ist. Die Zeichen sind vielfältig auf der Erde. Ihr seid Wartende und wißt das alles. Aber es ist richtig, und das gilt für jetzt und für immer, hier zu stehen und zu fragen: Seid ihr von der Sünde getrennt? Und wenn ihr von der Sünde getrennt seid, dann kann man fragen: Seid ihr bereit, dem Herrn zu begegnen? Weil unser Gott ein verzehrendes Feuer ist und der Versuch zwecklos ist, dem zu entrinnen. Er ist nichts anderes. Du brauchst dich nicht mit dem Gedanken zu vertrösten, daß Gott etwas anderes ist als ein verzehrendes Feuer. Gewöhne dich daran. Er sagt, daß er genau das ist, was er ist. Und je früher wir uns darüber im Klaren sind, daß Gott ein verzehrendes Feuer ist, desto besser ist es.

Christus kommt wieder. Wir sprechen darüber. Die Wiederkunft geschieht unsertwegen. Er kommt in Feuerflammen, er kommt als ein verzehrendes Feuer. Ich möchte aber wissen, welchen Sinn es macht, über sein Kommen zu sprechen, wenn wir nicht bereit sind, ihm in diesem verzehrenden Feuer zu begegnen? Wenn das die ewige Wahrheit ist, dann ist jede Sorglosigkeit in dieser Angelegenheit eine große Täuschung.

Erinnert ihr euch nicht daran, daß das Wort nicht nur sagt, daß wir ihn sehen werden, sondern daß wir ihn sehen werden, wie er ist? Das heißt, wir werden ihn als ein verzehrendes Feuer sehen – und ich bin froh darüber.

Dank sei dem Herrn! Hier ist die Beschreibung über ihn, als Johannes ihn sah, wie er ist – ihn sah, wie wir ihn sehen werden. Und wie wird er beschrieben? Nur einige wenige Aufzählungen: „Seine Augen waren wie eine Feuerflamme und seine Füße wie schimmerndes Erz, als glühten sie im Ofen.“ „Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft.“ „Seine Kleider wurden glänzend, sehr weiß wie Schnee, wie kein Bleicher auf Erden sie weiß machen kann.“ – eine Helligkeit von durchdringendem, verzehrendem Glanz. *Offenbarung 1,14-16*; *Markus 9,3*; *Matthäus*

17,2 Das ist ER. Und das ist ER, wie ER ist, wenn ER kommt. Und ohne Heiligkeit kann niemand ihn sehen. Ohne Trennung von der Sünde wird niemand stehen.

Dann stellt sich die Frage bei dir und bei mir heute und zu jeder Zeit, wie werden wir so von der Sünde getrennt, daß wir ihm im flammenden Feuer begegnen können! Wie, wie, wie!

Schau auf dich und auf deinen Bericht, und ich will auf mich und auf meinen Bericht schauen. Wir erblicken böse Züge, die in uns sind. Wir schauen auf die Kämpfe, welche wir hatten, und erkennen die Sehnsüchte, um diese Massen von Schwierigkeiten zu überwinden und uns selbst von all dem Bösen zu trennen, so daß wir tatsächlich bereit sein mögen. Wo gibt es da eine Zeit, uns selbst bereit zu machen? In der kurzen Zeit, die zwischen jetzt und jenem Tag liegt – gibt es da Zeit? Falls ja, wann wird jene Zeit kommen, in der du und ich diese Sache so abgeschlossen und uns selbst so von der Sünde getrennt haben werden, so daß wir bereit sind, ihm im flammenden Feuer zu begegnen? Die Antwort heißt: Niemals. Jene Zeit wird nie und nimmer kommen.

Was sollen wir da tun? Das darf aber nicht mißverstanden werden. Ich sagte nicht, daß die Zeit niemals kommen würde, in der wir von der Sünde getrennt sein können. Ich sagte, schaut auf euch, und ich will auf mich schauen, und wir werden sehen, was wir sind, wie erfüllt von bösen Charaktermerkmalen und welch kleinen Fortschritt wir in diesem Werk des Überwindens gemacht haben. Und dann wird die Frage gestellt, wann die Zeit einmal kommen wird, in der du und ich uns selbst so von der Sünde getrennt haben werden, daß wir ihm im flammenden Feuer begegnen können. Hier geht es um jene Zeit, von welcher ich sage, daß sie nie und nimmer kommen wird.

Aber, preist den Herrn! Es gibt die Zeit, in der wir von der Sünde getrennt sein dürfen. Es wird nie eine Zeit kommen, in der wir dieses Werk selbst tun können. Aber die Zeit ist jetzt, *gerade jetzt*, von der Sünde getrennt zu sein. Die Zeit, von der Sünde getrennt zu sein, ist wirklich jetzt, und dieses *Jetzt* ist die ganze Zeit, denn „jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils". *2.Korinther 6,2* Nur Gott kann uns von der Sünde trennen. Er will es tun, und er will es gerade jetzt tun. Gepriesen sei sein Name!

Was jedoch jeder verstehen muß, ist folgendes: Der einzige Weg, daß Gott jeden von der Sünde trennt oder trennen kann, ist, daß es durch dieses besagte verzehrende Feuer seiner Gegenwart geschieht. Demzufolge ist der einzige Weg, auf dem du und ich jemals so von der Sünde getrennt sein können, um Gott zu begegnen, wie er ist – in dem flammenden Feuer, das er an jenem großen Tag ist –, ihm *Heute* zu begegnen, wie er ist, in dem verzehrendem Feuer, das er ist. Der einzige Weg,

auf dem wir vorbereitet werden können, ihm bei seinem Kommen an jenem großen Tag zu begegnen, ist, ihm in seinem Kommen heute zu begegnen. Denn es gibt jetzt ein Kommen zu den Menschen, und zwar genauso tatsächlich, wie es dann zur Welt an jenem großen Tag geschieht. „Ich lasse euch nicht als Waisen zurück; ich *komme zu euch*." *Johannes 14,18* Aber wir dürfen nicht vergessen: Egal ob er zu dir oder zu mir oder zu den anderen Menschen jetzt kommt, oder ob er an jenem großen Tag kommt – er kommt immer nur als ein verzehrendes Feuer.

Hören wir: „Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet" – was sagt er? – „so werde ich zu ihm hineingehen". *Offenbarung 3,20* Dank sei dem Herrn! Und „er ist ein verzehrendes Feuer". Wenn er also zu dir hineingeht, dann wird dieses Kommen alle Sünde in dir verzehren, so daß du ihm in dem verzehrenden Feuer, das er ist, begegnen kannst, wenn er in den Wolken des Himmels im flammenden Feuer kommt.

Hörst du seine Stimme? „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, so *werde ich zu ihm hineingehen*." Hörst du seine Stimme? Dann stoße die Tür weit auf und halte sie ewig offen. Heiße ihn in dem verzehrenden Feuer, das er ist, willkommen, und jenes flammende Feuer seiner Gegenwart wird in deinem ganzen Wesen die Sünde verzehren, und so wirst du gründlich gereinigt und vorbereitet, ihm im flammenden Feuer an jenem großen Tag zu begegnen.

Wenn ich ihm heute „in einem flammenden Feuer" begegne, wenn ich ihn heute im „verzehrenden Feuer" in mir willkommen heiße, werde ich mich dann fürchten, ihm im flammenden Feuer an jenem Tag zu begegnen? – *Nein*! Ich werde daran gewöhnt sein und wissen, welch ein Segen es ist, damit bekannt zu werden, ihm als „einem verzehrenden Feuer" zu begegnen. Wenn ich den Segen kenne, den ich heute dadurch erfahre, werde ich mich darüber freuen, ihm an jenem anderen Tag zu begegnen, wenn er vom Himmel im flammenden Feuer offenbar werden wird. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer." Lobt den Herrn!

„Wer aber wird den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer des Silberschmelzers." *Maleachi 3,2* Wenn wir ihm also jetzt in dem verzehrenden Feuer, das er ist, begegnen, so begegnen wir ihm in einem Feuer, das läutert, das reinigt. „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Söhne Levis reinigen und sie läutern wie das Gold und das Silber; dann werden sie dem HERRN Opfergaben darbringen in Gerechtigkeit." *Maleachi 3,3* Das ist Trennung von der Sünde, das ist Reinigung von der Sünde. Und das befähigt uns, dem Herrn Opfergaben der Gerechtigkeit darzubringen. Wir werden Diener der Gerechtigkeit zur Heiligkeit, damit wir dem Herrn begegnen können. Deshalb preist

den Herrn, daß er ein verzehrendes Feuer ist, daß er wie das Feuer eines Schmelzers ist.

Schauen wir noch einmal auf jene Aussage in der Offenbarung: „Seine Augen waren wie eine Feuerflamme.“ *Offenbarung 1,14* An jenem Tag werden seine Augen auf einem jeden von uns ruhen, und er wird durch uns hindurchschauen. Wenn seine Augen wie eine Feuerflamme sind und jene Augen an jenem großen Tag auf einem jeden von uns ruhen und absolut in uns hineinschauen, was wird jener Blick für einen jeden bedeuten, dessen Leib und Seele von Sünde umhüllt ist? – Er wird die Sünde verzehren und den Sünder mit der Sünde, weil der Sünder nicht von der Sünde getrennt sein wollte. Und heute, gerade jetzt sind diese Augen dieselben, die dann an jenem Tag schauen werden. Heute sind seine Augen wie eine Feuerflamme. „Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern alles ist enthüllt und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft zu geben haben.“ *Hebräer 4,13*

Wenn also alles vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben, bloß und offen ist, egal ob wir mit ihm zu tun haben wollen oder nicht, warum akzeptieren wir nicht einfach die Tatsache so, wie sie einmal ist, und öffnen unsererseits alles vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben? Und wenn wir das Leben ihm in der Weise geöffnet haben, nämlich dem flammenden Feuer der Herrlichkeit seiner leuchtenden Augen, was wird dann geschehen? – Jene Augen der lebendigen Flamme werden uns absolut durchdringen und alle Sünde und jede Schlacke verzehren und werden uns läutern, so daß ER in uns das Bild von sich selbst sehen wird.

Es steht geschrieben, daß wir dem Herrn „aus Lauterkeit“ dienen sollen. *2.Korinther 2,17* Lauterkeit ist aufrichtig und ungekünstelt, sie ist wahrhaftig, sie ist wie geschleuderter Honig. Echter Honig wird mehrmals gesiebt, und zwar solange, bis der Honig, wenn man ihn gegen das Licht hält, als rein befunden wird – „ohne Wachs“ – keine Spur davon kann man im Honig mehr schwimmen sehen. Genauso sollen, so sagt er, du und ich sein, wenn wir Christen sind. Gott reinigt uns in dem Blut Christi und er hält uns in das Licht des Herrn, und die Welt kann nur das Licht sehen. Und so ist die Aussage zu verstehen: „Ihr seid das Licht der Welt.“ *Matthäus 5,14*

Hier haben wir ein weiteres Wort des Herrn: „Erforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich es meine; und sieh, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf dem ewigen Weg!“ *Psalm 139,23f* Dieses Wort ist uns für heute und für alle Zeit gegeben. Ein anderes Wort stimmt damit völlig überein: „HERR, du erforschst mich und kennst mich! Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es. ... Mit allen meinen Wegen bist du vertraut. Denn das Wort ist noch nicht auf meiner

Zunge – siehe, HERR, du weißt es genau. Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, du hast deine Hand auf mich gelegt." *Psalm 139,1*-5; Elberfelder In einer anderen Übersetzung heißt es: „Du hast mich völlig umschlossen und hältst deine Hand über mich." Das ist eine Tatsache. Er hat uns alle umschlossen, und seine Hand ist auf uns. Ob wir dies akzeptieren oder nicht, ist ein anderes Thema. Dennoch ist dies eine Tatsache bei jedem Menschen auf dieser ganzen weiten Welt. Das ist der Grund dafür, weshalb vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben, alles bloß und aufgedeckt ist.

Wenn es eine Tatsache ist, daß er uns erforscht und gekannt hat und er uns die ganze Zeit erforscht und kennt, weshalb nehmen wir dies dann nicht als eine Tatsache an und ziehen den Nutzen daraus? Warum äußern wir nicht die Bitte: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz. Prüfe mich und erkenne meine Gedanken!" Zu welchem Zweck? – „Und sieh, ob ich auf bösem Weg bin." O, das stellt mich vor sein Angesicht, denn seine herrlichen Augen des Lichtes schauen auf mich, um durch mich zu leuchten wie Feuer, wobei sie erforschen, ob es irgendeinen gottlosen Weg in mir gibt! Und wenn er etwas gefunden hat, verzehrt er es, da er ein verzehrendes Feuer ist, und führt mich auf dem ewigen Weg.

Demzufolge ist der sichere Weg, um dem flammenden Feuer jenes großen Tages zu entfliehen, heute jenes flammende Feuer willkommen zu heißen. Deshalb sage ich wieder: Laßt es niemals euren Gedanken entweichen, daß „unser Gott ein verzehrendes Feuer" ist und daß der sichere Weg, dem verzehrenden Feuer an jenem großen Tag zu entkommen – wenn es keine Möglichkeit der Veränderung mehr geben wird und es keine Zeit mehr gibt, um zu wählen –, darin besteht, heute die gesegnete Veränderung zu wählen, die dadurch bewirkt wird, uneingeschränkt und fröhlich das Leben, nämlich unseren Gott, willkommen zu heißen, der ein verzehrendes Feuer ist.

Ich erinnere mich an das Wort, welches Mose erhielt. Als Mose Gott immer näher gekommen war, sagte er schließlich: „Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!" *2.Mose 33,18* Das ist genau das, was an dem kommenden großen Tag erscheint, der vor der Tür steht: „Und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit." *Matthäus 24,30* An jenem Tag bedeckt seine Herrlichkeit die Himmel, und die Erde ist mit seinem Lobpreis erfüllt. An jenem Tag ist er eingehüllt in einer lodernden Flamme grenzenloser Herrlichkeit, „und jedes Auge wird ihn sehen". *Offenbarung 1,7* Aber wer wird die Herrlichkeit ertragen? Das ist die Frage, und die Antwort lautet: Nur jene, die das christliche Gebet gebetet haben und jetzt beten: „Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!"

Als Mose jenes gesegnete christliche Gebet betete, sagte der Herr: „Hier ist ein Platz bei mir ... wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, dann werde ich dich in die Felsenhöhle stellen und meine Hand schützend über dich halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann werde ich meine Hand wegnehmen, und du wirst mich von hinten sehen*." 2.Mose 33,21-23*; Elberfelder Obwohl sich jeder Mensch vor dem Schrecken der verzehrenden Herrlichkeit des Herrn an jenem großen Tag fürchten sollte, gibt es heute einen Platz bei ihm. So sollen wir unseren Seelen gebieten, und durch IHN bitte ich euch heute, kommt und steht an diesem Platz bei ihm in der Gegenwart der flammenden Herrlichkeit. Fürchtet euch nicht. Mose war nicht fähig, die Fülle jener verzehrenden Herrlichkeit an diesem Tag zu ertragen, aber der Herr bedeckte ihn in seiner Liebe mit seiner Hand und schützte ihn vor der Wirkung jener Herrlichkeit, die er nicht ertragen konnte.

Das große Problem an jenem großen Tag ist, daß die Menschen nicht fähig sind, die Herrlichkeit zu ertragen. Die Könige der Erde und die Großen und Reichen, die Obersten und Hauptleute und alle Knechte und alle Freien fliehen zu den Felsen und Bergen, um sich dort zu verbergen und sagen zu den Felsen und Bergen: „Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn der große Tag seines Zorns ist gekommen, und wer kann bestehen? *Offenbarung 6,16f* Die lodernde Herrlichkeit Gottes wird die Erde erleuchten, und diese Menschen können sie nicht ertragen.

Fürchte dich aber heute nicht. Er sagt: „Hier ist ein Platz bei mir!" Es gibt einen Ort in der „Felsenhöhle", und ich werde „dich in die Felsenhöhle" stellen und „meine Hand schützend über dich halten", so daß du die lodernde Flamme und die reinigende Macht meiner Herrlichkeit ertragen kannst. Und das verzehrende Feuer meiner Gegenwart wird alle Sünde verzehren. Ich werde „meine Hand schützend über dich halten" – ich werde dich vor jener Schwäche in dir schützen, welche dich unfähig macht, die Fülle meiner Herrlichkeit zu ertragen. Und wenn er seine Hand an jenem großen Tag wegnimmt, können diejenigen, die an seiner Seite gewohnt haben und in diesem verzehrenden Feuer zu ihren Lebzeiten gereinigt worden sind, bis sie weiß und erprobt waren, in sein unverhülltes Angesicht schauen. In der Fülle des Glanzes seiner Herrlichkeit werden wir ihn anschauen und sehen, wie er ist.

Und genau dorthin sollen wir jetzt schauen. Mit offenem Angesicht können wir sogar jetzt in sein Angesicht schauen, denn in dem Fleisch Jesu Christi hat Gott die vernichtende Macht der Herrlichkeit seines Angesichts verhüllt. Wenn er in unsere Herzen leuchtet, dann gibt er das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wenn wir in das Angesicht Jesu Christi blicken, sehen wir das Ange-

sicht Gottes, und „wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht“. *2.Korinther 3,18*; Elberfelder

Jeder heiße deshalb die herrliche Botschaft willkommen, die Gott in die Welt sendet: „Nehmet hin den Heiligen Geist!“ *Johannes 20,22*; Luther 1912 Heißt jenen gesegneten Geist willkommen, der diese Veränderung bewirkt, durch welche wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verändert und bereit gemacht werden, ihm an jenem großen Tag der Herrlichkeit zu begegnen. Dabei sollen wir nicht nur den Heiligen Geist willkommen heißen, sondern ernsthaft nach den besten Gaben trachten, welche der Heilige Geist bringt, wenn er kommt. Sehnt euch nach den geistlichen Gaben, denn diese sollen in uns die Vollkommenheit in Christus Jesus hervorbringen. Nur auf diesem Weg werden wir in Christus Jesus vollkommen gemacht, und in Christus werden wir bereit gemacht, ihm, wie er ist, zu begegnen.

Gott ist ein verzehrendes Feuer, und ich bin froh darüber. Unser Gott kommt, und ich bin froh darüber. Er kommt im flammenden Feuer, und ich bin froh darüber. Er kommt in all seiner Herrlichkeit, und ich bin froh darüber. Ich bin betrübt darüber, daß es dann Menschen geben wird, an denen er Rache nehmen muß, jedoch bin ich froh darüber, daß der Tag kommen wird, an dem unser Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, mit aller Sünde aufgeräumt haben wird.

Kommt Geschwister. Seid ihr bereit? Seid ihr bereit, ihm an jenem Tag zu begegnen? Wenn nicht, dann sagt er zu dir heute: „Hier ist ein Platz bei mir!“ Komm heute und stehe an diesem Platz bei mir. Ich will dir all meine Herrlichkeit offenbaren. „Ich werde all meine Güte an deinem Angesicht vorübergehen lassen.“ *2.Mose 33,19*; Elberfelder Und wo es in dir irgendeine Schwäche gibt, wodurch du gerade jetzt nicht die Heftigkeit des verzehrenden Feuers dieser Herrlichkeit ertragen kannst, so werde ich „meine Hand schützend über dich halten“, bis alles vorüber ist, so daß ich dich von aller Sünde trennen und dich an jenem Tag der Herrlichkeit retten kann.

Heißt demzufolge IHN, der ein verzehrendes Feuer ist, willkommen! Wohnt in seiner Gegenwart. Offenbart das Leben. Erkennt die Tatsache an, daß er ein verzehrendes Feuer ist – daß er niemals etwas anderes ist. Dann freut ihr euch an jenem Tag. Wohnt schon heute in jenem verzehrenden Feuer. Und wenn jener große Tag auf Erden in all SEINER Herrlichkeit anbricht, dann werden wir uns auch an jenem Tag freuen. Dann werden wir stehen und sagen: „Siehe das ist unser Gott!“ *Jesaja 25,9* Was aber wird dann um uns herum geschehen? Die Berge werden durch die Luft geschleudert, jede Insel flieht von ihrem Ort, die Erde er-

hebt sich von unten, die Himmel entweichen mit einem betäubenden Geräusch wie eine Buchrolle, überall ist flammendes Feuer, SEIN Angesicht ist wie die Sonne, SEINE Augen sind wie eine Feuerflamme – und bei allem sollen wir uns freuen? – Ja, preist den Herrn! Wir werden uns freuen, weil „dies unser Gott ist". Wir haben ihn vorher gesehen, wir haben mit ihm gelebt, wir haben seine verzehrende Gegenwart willkommen geheißen, wir haben die lebendige Flamme seiner Augen, die wie flammendes Feuer sind, erwünscht, damit sie uns durchdringen und jeden gottlosen Weg in uns erforschen. Wir kennen den Segen und die Freude, die in unser Leben gebracht wurden, als seine verzehrende Herrlichkeit uns von Sünde und vom Sündigen reinigte und uns zu Dienern der Gerechtigkeit zur Heiligkeit machte. Und indem wir diesen Segen kennen, rufen wir in der Fülle vollkommener Freude tatsächlich aus: „Siehe das ist unser Gott!" Nun sehen wir ihn in Fülle, mehr als je zuvor. Das bedeutet noch mehr Segen. „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, daß er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; laßt uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil." *Jesaja 25,9*

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Entdecke alles und verzehre,
was nicht in deinem Lichte rein.
Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,
die Wonne folget nach der Pein.
Du willst mich aus dem finstren Alten
in Jesu Klarheit umgestalten.

Gerhard Tersteegen

Platz für Notizen

Platz für Notizen

Platz für Notizen

Wertvolle Literatur, die es nicht überall gibt

— „Prüft aber alles, und das Gute behaltet." 1.Thes 5,21 —

Dieses Literaturangebot soll nicht die Mitgliedschaft in irgendeiner Glaubensgemeinschaft fördern helfen, sondern in engere Gemeinschaft mit Jesus Christus führen!

Angebot und Preise: **Stand: Juli '20**. (Aktuellere Preise bitte erfragen.)

Argumente gegen Gerechtigkeit / Erwachet zur Gerechtigkeit* (Meyer/Wright)..**1,00 €**
⇨ Gibt es wirklich Argumente gegen Gerechtigkeit im Wort Gottes? Eine Untersuchung von Bibeltexten mit erstaunlichem Ergebnis. 24 Seiten A5

Aus der Knechtschaft in die Freiheit (Frederic Wright)..............................**4,00 €**
⇨ Gottes Weg zur Befreiung aus der Sündenknechtschaft – ganz praktisch. Ein Studium nur an Hand von Bibeltexten. 107 Seiten A6

Das Leben Christi (E.G. White)................. (ab 3 St. a 9,30 €; ab 6 St. a 8,50 €) **10,00 €**
⇨ Die Neuauflage des Klassikers und Erstlingswerks von Ellen White über das Erdenleben Christi. Im Englischen erschienen 1876/77; im Deutschen erstmals um 1885. Da es viele wertvolle Aussagen enthält, welche die Werke *Das Leben Jesu* bzw. *Der Eine* und *Christus unser Heiland* nicht enthalten, ist es die ideale Ergänzung zu diesen genannten Büchern. Sprachlich in heutiges Umgangsdeutsch revidiert, ca. 460 Seiten A5

Das Ziel der Reformation (A.T. Jones) ....**2,50 €**
⇨ Ein Buch über Gemeindeorganisation und darüber wer oder was „die Gemeinde" ist, anhand von Aussagen der Reformatoren. A6 159 Seiten

Der Bibelkommentar (E.G. White)...**12,00 €**
⇨ Der altbewährte Bibelkommentar jetzt als vollständige handlich-preiswerte Paperback-Ausgabe! -- Unentbehrlich für ein andachtsvolles und tiefgründiges Bibelstudium (mit engl. Seitenzahlen der Bände 1-7). Ca. 650 Seiten A5

Der ewige Bund (E.J. Waggoner) ***NEU*** ....**10,00 €**
⇨ Waggoner zeigt auf: Gott gab nach dem Aufkommen der Sünde als Heilmittel nur einen Bund – den ewigen Bund. Alles was später hinzukam, geschah aufgrund der Herzesnshärtigkeit und Trägheit seines Volkes. 366 Seiten A5

Die praktische Fürbitte * (Zitatesammlung – Themenheft1) ....z.Zt. **12,00 €**
⇨ Eine Zusammenstellung zu einem wichtigen, oft vernachlässigten Thema aus Bibel, EGW, altprotestantischen und geschichtlichen Quellen. z.Zt. ca. 240 Seiten A5

Das annehmbare Bekenntnis (Frederic Wright)..**3,00 €**
⇨ Was beinhaltet ein wahres Sündenbekenntnis alles, damit es vor Gott als „annehmbar" gilt am Beispiel des biblischen Heiligtums. 105 Seiten A6

Das Evangelium in der Schöpfung (E.J. Waggoner).................................**2,50 €**
⇨ Das Evangelium – die Kraft Gottes, die man erkennen kann, seitdem die Welt erschaffen wurde. 141 Seiten A6

Der bereitete Weg zur christlichen Vollkommenheit (A.T. Jones)...........**3,00 €**
⇨ Dieses Jones-Werk ist eine der besten Darlegungen der Botschaft von 1888. 107 Seiten A5

Der Laute Ruf (E.G. White) ***NEU*** ....**4,00€**

⇨ kleine Zitatesammlung aus den 1888-Materialien. Zeitlicher Rahmen: Okt 1888 bis Dez 1904. Vorlage: „Ellen White & The Loud Cry“. 90 Seiten A6

Der Ursprung des Bösen (A.T. Jones)..**2.00 €**

⇨ Bosheit und Ungerechtigkeit nehmen überall erschreckende Ausmaße an. Nur wer ihren Ursprung erkennt, kann ihnen auf rechte Weise begegnen. 63 Seiten A6

Die Gabe der Prophetie oder „Der Geist der Weissagung“ (Ralf Euerl)....**10.00 €**

⇨ Wie äußerte sich die Gabe der Prophetie in der Vergangenheit? Gibt es sie heute? Haben wir sie für die Zukunft zu erwarten? –Am Beispiel von E.G. White verdeutlicht. 180 Seiten A5

Die 144.000 (Frederic Wright) ....**3,00 €**

⇨ Wer sind sie, welchen Charakter brauchen sie und was ist ihre Aufgabe? Eine Betrachtung zu einem viel diskutierten Thema. 115 Seiten A6

Die verzőgerte Wiederkunft Christi (Frederic T. Wright) ***NEU*** ....**1,00 €**

⇨ Das Abschlußwerk Christi im himmlischen Heiligtum begann 1844, doch wir leben über 170 Jahre später immer noch auf dieser Erde, weil Christus bisher nicht kommen konnte -- warum? 16 Seiten A5

Endlich frei (E.J. Waggoner) ***NEU*** ....**13,00 €**

⇨ Ein Ver-für-Ver-Kommentar zum Galaterbrief, Über dieses Thema sprachen Er und Jones auch 1888 und ernteten dabei heftigen Widerstand. A5 236 S. Klebebindung

Erweckung und Reformation (Frederic Wright) (ab 3 St. a 9,80 €; ab 6 St. a 9,00 €) **10,50 €**

⇨ Zwei unterschiedliche Vorgänge, die beide zur Erlösung des Menschen erforderlich sind. Worin liegen die Unterschiede? 305 Seiten A5

Freiheit in der Religion (A.T. Jones) ....**3,00 €**

⇨ Je besser jeder einzelne die Grundsätze der Freiheit in der Religion kennt und nach ihnen lebt, desto besser ist die Aussicht für ihn, den kommenden Kampf zu bestehen. 144 Seiten A6

Gegensätzliche Grundsätze * (A.T. Jones)..**2,00 €**

⇨ Die Ursache von Verfolgung und Gewissenszwang, oder: Wie der Sonntag in der Christenheit salonfähig wurde, denn aus der Bibel stammt er nicht. 28 Seiten A5

Gerecht leben (Frederic Wright) .... (ab 5 St. a 7,30 €; ab 10 St. a 6,50 €) **8,00 €**

⇨ Gerecht leben – Utopie oder göttliches Vorrecht? Ein Leitfaden, der systematisch Schritt für Schritt vorwärts führt. 220Seiten A5

Gericht über die Lebenden* (Frederic Wright) ***NEU*** ....**2,50€**

⇨ Worin unterscheidet sich das Gericht über die Toten von dem über die Lebenden.? Welchen Zustand müssen Letztere haben? Wird ihr Zustand vor Gott gerichtet oder aber steht Christus an ihrer Statt? (Passend dazu die Zitatesammlung von Themenheft 21) Broschüre ca. 50 Seiten A5

Gottes Weg im Heiligtum (Frederic Wright) ....(ab 3 St. a 12,00 €; ab 6 St. a 11,00 €) **13,00 €**

⇨ Vielleicht weißt Du über die Lehre des Heiligtums Bescheid; aber welche Rolle spielt das himmlische Heiligtum in Deinem täglichen Leben? 337 Seiten A5

Grundsätze wahrer Erziehung (E.A. Sutherland) (ab 5 St. a 4,50€; ab 10 St. a 4,00€). .**5,00 €**
⇨ Wir alle wundern uns mehr oder weniger über den geistigen Niedergang in unserer Gesellschaft. Dieses Buch zeigt auf, daß unser Schul- und Erziehungssystem dabei eine entscheidende Mitschuld trägt. Aber es bietet auch einen Ausweg an. 115 Seiten A5

Handbuch für Gesundheitsmissionare (engl.: *Medical Missionary Manual*) (ab 3 St. 10,20 €; ab 6 St. 8,80 €; ab 10 St. 7,50€)..**11,00 €**
⇨ EGW-Zitatesammlung für die praktische Umsetzung der Gesundheitsbotschaft in 25 Kapiteln auf ca. 370 Seiten A4.

Ich denke wie ein Mensch (Frederic Wright)..**1,00 €**
⇨ Wir alle denken wie Menschen, aber in welchen Bahnen denkt Gott? Ein Heft über den Charakter Gottes. 32 Seiten A5

Lebe wie Henoch! (E.G. White) .... (ab 5 St. a 4,80 €; ab 10 St. a 4,00 €) **5,50 €**
⇨ Eine EGW-Zitatesammlung über den Patriarchen und Propheten Henoch. Etwa die Hälfte aus englischsprachiger Quelle 100 Seiten A5

Lebendige Gerechtigkeit und der Sabbat Gottes (Frederic Wright)...........**5,00 €**
⇨ Was haben sie gemeinsam und worin ergänzen sie sich? Ein tiefgründiges Studium, das weit über die gewöhnlichen Betrachtungen bezüglich des Sabbats hinausgehen und das zur Entscheidung aufruft. 160 Seiten A6

95 Thesen für Adventisten (Johannes Kolletzki) ***NEU*** ....**6,00 €**
⇨ Abgeleitet von Luthers Thesen, wird in diesen Thesen aufgezeigt, wie durch Hinwendung zur Ökumene deren Rechtfertigungslehre in der adventistischen Theologie ihren Platz eingenommen hat und wie dem zu begegnen ist. 248 Seiten A6

Lieder der Mäßigkeit und des Rechten Arms * (Textheft ohne Noten, aber mit Melodienverweis) ....**2,00 €**
⇨ Zusammengestellt meist aus altprotestantischen Gesangbüchern. Wie weit waren damals unsere geistlichen Eltern in der Mäßigkeit! z.Zt. 23 Lieder A5

Minneapolis 1888 (Wolfgang Meyer) ....**2,50 €**
⇨ Was geschah damals wirklich? Augenzeugenberichte und Kommentare über eine der bedeutsamsten Generalkonfernzen. 123 Seiten A6

Nehemia – Der Wiederaufbau der Mauer (E.G. White)...............................**5,50 €**
⇨ Nehemia, ein Werkzeug Gottes, den Gott zur rechten Zeit am rechten Platz gebrauchen konnte. Was können wir heute von ihm lernen? 80 Seiten A5

Organisation oder Organismus (Adventpioniere)...**5.00 €**
⇨ Hochaktuell: Adventpioniere mit unterschiedlicher Sichtweise über 50 Jahre Gemeindeorganisation. Was können wir heute daraus lernen? 200 Seiten TB

Was ist Rechtfertigung durch Glauben? (Wolfgang Meyer)........................ **1,00 €**
⇨ „Rechtfertigung durch Glauben" – damit fing die protestantische Reformation an, aber wer weiß heute, was nach der Heiligen Schrift damit gemeint ist? Es ist nicht die billige Gnade! . A5 15 Seiten.wolfgang Meyer

Das Evangelium – das mächtige Spaltbeil (Wolfgang Meyer) ***NEU*** ....**2,50 €**
⇨ 4 Studien wie durch die Bücher *Questions on Doctrine* und *Movement of Destiny* die evangelikale Rechtfertigungslehre im Adventglauben Eingang fand. 46 Seiten A5

Staatsregierung und Religion (A.T. Jones) . .(ab 5 St. a 5,80 €; ab 10 St. a 5,- €) **6,50 €**

➪ Anhand der bereits von 1885-1888 bereits in Kraft gewesenen bundesstaatlichen Sonntagsgesetze der USA zeigt Jones deren Spitzfindigkeiten verheerende Folgen auf und vergleicht sie mit denen des 4. Jahrhunderts. Wegweisend für die uns bevorstehende Sonntagsgesetzgebung ca. 155 Seiten A5

Themenhefte (Zitatesammlung aus Bibel, EGW, Altprotestantismus bis ca. 1900, Geschichtswerken und Liedertexten) 6-40 Seiten. ohne Preisangabe = je nach Umfang **0,50 – 2,50 €**

➪ 2. Falsche und richtige Vorratshaltung ➪ 5. Schwierigkeiten in der Gemeinde
➪ 3. Redegabe und Schwätzgeist ➪ 6. Gottes Zorn – was ist das eigentlich?
➪ 4. Sterben, Tod – und dann?
➪ 7. Älter werden – Gefahren, Risiken und Möglichkeiten
➪ 8. Landbau in der Heiligen Schrift ➪ 9. Schöner Wohnen, edler Kleiden?
➪ 10. Die Wahrheit kennengelernt – und dann? (Wer ist Israel? / Gemeinde mit Bedingungen) **ca. 170 Seiten 8,- €uro**
➪ 11. Ein-Mann-Botschafter? (Wie viele Botschafter hat Gott gleichzeitig?)
➪ **13. Literaturweitergabe**
➪ 14. Trost – getröstet werden nach Gottes Weise (was ist biblischer Trost?)
➪ 15. Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert (Die Bezahlung von Mitgläubigen – ein heikles Thema!)
➪ 16. Das Millennium – Die Tausend Jahre aus Offenbarung 20
➪ 17. Die Gesundheitsbotschaft ➪ 18. Sozialer Einsatz
➪ 19. Neuer Himmel-Neue Erde-Neues Jerusalem
➪ 20. Wo sollen wir wohnen? ➪ 21. Gericht und Werke

Sonstige EGW-Literatur auf Anfrage erhältlich!

CDs mit Predigtstunden im MP3-Format:

20 Stunden über den Charakter Gottes und 10 Stunden über sonstige verschiedene Themen (Wolfgang Meyer) 2er Set .... **10,00 €**

➪ Da es sich um digitalisierte Stunden von Kassetten- oder Tonbandbändern aus den 1970er Jahren handelt, ist die Tonqualität sehr vermindert. Dennoch lohnt sich das Anhören und Studieren der Themen.

Gesundheitsstunden über den Grundsatz des Kreislauf des Lebens in der praktischen Behandlung (Dr. Klaus Gläser) .... **6,00 €**

➪ jeweils 6 -7 Stunden in Deutsch und in Englisch, die inhaltlich ziemlich identisch sind auf einer CD.

- Die Literatur kann über folgende Adresse bezogen werden:

OLAF MILTER

Wildecker Straße 15 D- 36266 Heringen/Werra

E-Mail: lebensbrot@gmx.net; http://de.scribd.com/lebensbrot

* = Eigenproduktion am PC; Druck meist auf Umweltschutzpapier. Diese Liste wird ständig erweitert.

Alle Preise zuzüglich Versandkosten.